germ. gr. 1768

E <36602906090012

<36602906090012

Bayer. Staatsbibliothek

R

D. Franz Dominicus Häberlins
Neueſte Teutſche Reichs-Geſchichte,

Vom Anfange
des Schmalkaldiſchen Krieges
bis auf unſere Zeiten.

Als eine Fortſetzung
Seiner bisher herausgegebenen
Teutſchen Reichs-Geſchichte
in den zwölf erſten Bänden des Auszuges
aus der neuen allgemeinen Welthiſtorie.

Achter Band.

Mit gnädigſter Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Meinem, in der Vorrede des ſiebenten Bandes, gethanem Verſprechen zufolge, liefere ich hiemit den achten Band Meiner Neueſten Teutſchen Reichs-Geſchichte, welcher die vornehmſten Begebenheiten enthält, die ſich ſowohl in unſerm Reiche überhaupt, als auch in den beſondern Provinzen und hohen Häuſern unſers Vaterlandes, vom J. 1569. bis zum J. 1573. zugetragen haben, und die ſowohl umſtändlich, richtig und genau, als auch in dem möglichſten Zuſammenhange vorgetragen ſind.

Um auch meinen Leſern einen kurzen Begriff von dem Innhalte dieſes Bandes zu geben, ſo will ich bemerken, daß Sie, bey dem Jahr 1569., gleich anfangs eine richtige Erzehlung von dem unternommenem merkwürdigen Zuge des Pfalzgraf Wolfgangs von Zweybrücken nach Frankreich, zum Beiſtande der unterdrückten ſogenannten Hugenotten finden werden, womit dann die Nachrichten von

ſeinem Tode, und der hierauf, vermöge ſeines Teſtamentes, geſchehenen Theilung ſeiner hinterlaſſenen Länder unter ſeine zwey älteſte Söhne, auch Abfindung ſeiner drey jüngern Söhne verbunden ſind. Und hierauf folgen die in den Chur- und Fürſtlichen Häuſern Pfalz und Baden, und zwar in den Linien zu Simmern und Baden, vorgefallene Regierungsveränderungen. Die in Frankreich entſtandene innerliche und Religions-Kriege veranlaßten, daß ſtarke Corps teutſcher Völker, ſowohl zum Dienſte des Königs von Frankreich, als auch der Hugenotten, in Teutſchland geworben, und nach Frankreich abgeführet wurden, wobey die Länder verſchiedener Fürſten und Stände, wegen der damaligen ſchlechten Kriegszucht, öfters vieles leiden mußten, welches dann Anlaß gab, daß hier und da Kreistage und endlich der R. Deputationstag zu Frankfurt gehalten, und auf dem leztern verſchiedene heilſame Verordnungen zu Hemmung dieſes Uebels, und beſſerer Handhabung der Exekutionsordnung gemacht, zugleich aber auch noch ein und anderes wegen der rückſtändigen Gothaiſchen Exekutionskoſten abgehandelt wurde. Auſſerdem enthält das J. 1569. auch noch einige Anzeigen, Nachrichten und Erläuterungen von der gewöhnlichen jährlichen Viſitation des Kayſerlichen und R. Kammergerichtes, von dem im Fränkiſchen Kreiſe gehaltenem Münz-Probationstage, der Erneuerung und Verlängerung des Landſpergiſchen Bundes, dem Städtetag zu Donauwörth; ferner von dem zwiſchen dem B. Johannes von Münſter und der Gräfin Anna von Tecklenburg und Bentheim, wegen der Grafſchaft Steinfurt, getroffenem Vergleiche; ingleichen von der vom H. Johann Wilhelm von Sachſen vorgenommenen Erneuerung und Verbeſſerung der Statuten

tuten der Univerſität zu Jena, und der von ihm geſchehenen Wiedereinlöſung des Schloſſes und Amtes Königsberg in Franken; und endlich von der ungleichen Theilung der beiden Brüder und Herzoge Heinrichs und Wilhelms von Braunſchweig-Lüneburg, Zelliſcher Linie, ihrer ererbten väterlichen Länder. Den Beſchluß bey dieſem J. 1569. macht die Nachricht von der, durch den P. Pius den V. geſchehenen Ernennung des H. Coſmus von Florenz zum Großherzog von Toſkana.

Dieſe Materie wird in der Geſchichte des Jahrs 1570. fortgeſetzt, und gezeigt, wie der Kayſer ſich dieſem unbefugten Unternehmen des Pabſtes widerſetzet habe. Hierauf wird der merkwürdige Vorfall von der geſchehenen Vermählung des evangeliſchen Adminiſtrators des Erzſtiftes Magdeburg, des Marggraf Joachim Friedrichs von Brandenburg, bemerket, welche hernach zu ſeiner Ausſchlieſſung von Sitz und Stimme auf den Reichstagen Gelegenheit gegeben hat. Es folgen alsdann Nachrichten von dem obſieglichen Urtheile, welches der Churfürſt von Trier, in dem wider ihn erhobenem fiſkaliſchen Proceſſe, wegen Exemtion der Abtey zu S. Maximin, von dem K. G. erhalten hat; ingleichen von dem Abſterben des Fürſt Bernhards von Anhalt, und der hiedurch geſchehenen Wiedervereinigung der über 300. Jahr lang vertheilt geweſenen Fürſtlich-Anhaltiſchen Länder; und dem Ausſterben der Gräflichen Familie von Bitſch, auch dem hierauf über die von dem letzten Grafen von Zweybrücken und Bitſch hinterlaſſene Länder und Erbſchaft entſtandenem Succeſſionsſtreite. Mit dieſen Materien wechſelt nun die Fortſetzung der in der Proteſtantiſchen Kirche, nach dem Tode des Melanchthons, ausgebrochenen innerlichen Streitigkeiten ab; zu dem Ende von dem,

vornemlich durch den berühmten Würtenbergiſchen Theologen, den D. Jacob Andreä, ſtark betriebenem Concordienwerke, dem zu Zerbſt gehaltenem Synodus einiger evangeliſch-lutheriſchen Gottesgelehrten, und dem Ermahnungsſchreiben einiger zu Heidelberg verſammelten proteſtantiſchen Fürſten an den H. Johann Wilhelm von Sachſen, ſeine Flacianiſch geſinnte Theologen und Prädikanten von ſich zu ſchaffen, oder ihnen alles fernere Schmähen und Läſtern gegen die churſächſiſchen Kirchen und Univerſitäten zu verbieten, gehandelt wird. Eben dieſe zu Heidelberg, bey Gelegenheit der Vermählung des Pfalzgraf Johann Caſimirs mit der churſächſiſchen Prinzeſſin Eliſabeth, anweſende Churfürſten und Fürſten, lieſſen auch an den König von Frankreich, zum Beſten ihrer in deſſen Königreiche befindlichen Glaubensverwandten, ein Fürbittſchreiben ergehen, und ermahnten ihn, ſein Reich, durch einen Frieden, wieder in den vorigen Ruheſtand zu ſetzen, welches auch, nebſt der vom Kayſer geſchehenen Vorſtellung, die gute Würkung hatte, daß der König das bekannte Pacifikationsedickt zu S. Germain en Laye publiciren ließ.

Das wichtigſte Stück aber unſerer R. Geſchichte im J. 1570. iſt der zu Speyer gehaltene Reichstag, deswegen ich auch von demſelben, und was ſich ſonſt, bey der Gelegenheit, zu Speyer ereignet hat, ſehr umſtändlich gehandelt habe. Es betrafen aber die damaligen Berathſchlagungen und gemachten Schlüſſe 1) die Einſchränkung der immer mehr überhand nehmenden Frechheit des teutſchen Kriegsvolkes, und der für auswärtige Potentaten und Fürſten anzuſtellenden Kriegswerbungen in Teutſchland; deswegen dann auch die ſogenannte Reuterbeſtallung, auf dem damaligen Reichstage, verfaßt und dem Reichsabſchiede angehän-

gehänget, jedoch aber die alte teutſche Freiheit, fremden Potentaten, ohne Beleidigung des Vaterlandes, zu dienen, behauptet und ſicher geſtellet wurde. Ferner berathſchlagte man ſich 2) über die Verbeſſerung der R. Erekutionsordnung; 3) über die vom Kayſer gebetene abermalige ſechsjährige R. Hülfe an Gelde wider die Türken; und 4) über die Berichtigung der noch ausſtehenden Gothaiſchen Erekutionskoſten. Weiter und 5) wurde verſchiedenes wegen Verbeſſerung des R. Juſtizweſens, und beſſerer Einrichtung des K. G. verordnet, wobey ich zugleich das nöthige von der, in dieſem Jahr geſchehenen, Viſitation deſſelben beigebracht habe. Es kam auch 6) die Materie von Wiederherbeybringung der dem H. R. entzogenen Stände, Land und Leute, das Moderationsweſen und die Recktifikation der R. Matrickel, in Berathſchlagung; ingleichen 7) die beſſere Beobachtung der im J. 1559. publicirten R. Münzordnung, womit ich dasjenige verknüpft habe, was noch auſſerdem, in dieſem Jahr, von Münzſachen im Reiche vorgefallen iſt. Endlich 8) wurden auch einige in das R. Policeyweſen einſchlagende Verordnungen, die beſonders die Buchdruckereyen betrafen, gemacht, und 9) wegen der unter einigen Fürſten und Ständen noch immer obwaltenden Seſſionsirrungen die Erörterung und Ausmachung derſelben vom Kayſer verſichert.

Auſſer dieſen im R. A. enthaltenen, und in der Geſchichte d. J. umſtändlich ausgeführten Materien, kam aber auf dem Reichstage noch ein und anderes vor, welches ich, nach voraufgeſchicktem Auszuge aus der publicirten Reuterbeſtallung, der Geſchichte des Speyeriſchen Reichstages angehänget habe. Als z. E. die auf demſelben vorgebrachten Religionsbeſchwerden; die Handlungen auf

dem zu gleicher Zeit gehaltenem Städtetag zu Speyer; die Streitigkeiten zwiſchen den Herzogen von Holſtein und der Stadt Hamburg, wegen der von jenen über dieſe angeſprochenen Oberherrſchaft und Exemtion; verſchiedene vor dem R. Hofrathe ventilirte Rechts- und Gnaden-Sachen; die Anſprüche des Pfalzgraf Georg Johanns von Veldenz an den Churfürſten von der Pfalz aus der Erbſchaft des verſtorbenen Churfürſt Otto Heinrichs; die Händel der Stadt Roſtock mit den Herzogen von Mecklenburg, und die Streitigkeiten der Grafen von Schwarzburg über die Erbtheilung ihrer väterlichen und ihnen angefallenen Länder. Endlich publicirte auch der Kayſer, auf dem damaligen Reichstage, eine neue Hof-Reichs-Kanzley-Ordnung, ließ verſchiedene Urkunden ausfertigen, ſchloß mit dem Fürſten Johann Sigmund von Siebenbürgen einen Frieden, und ſtattete zwey ſeiner Prinzeſſinnen an die Könige von Spanien und Frankreich aus, wovon die Evangeliſchen Churfürſten und Fürſten Gelegenheit nahmen, eine Geſandtſchaft an den König von Frankreich abzufertigen, um ihm ſowohl zu ſeiner Vermählung Glück zu wünſchen, als auch ihn zu erſuchen, ſeine proteſtantiſche Unterthanen bey der ihnen, in dem letzt publicirten Religionsedickte, zugeſicherten Religionsfreyheit ungeſtöhrt zu laſſen. Hingegen fand die von den geflüchteten Niederländiſchen Grafen, Herren und Edelleuten übergebene Supplikation, und deswegen von den evangeliſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen bey dem Kayſer gethane Vorſtellung und eingelegte Fürbitte, kein Gehör, bey welcher Gelegenheit ich dann die Fortſetzung der, im vorigen Bande dieſes Werkes, mit dem Jahr 1566., abgebrochenen Niederländiſchen Unruhen eingeſchaltet habe. Zuletzt wird auch noch bey dem

J.

J. 1570. der geſchehenen Sequeſtration des gröſten Theiles der Grafſchaft Mansfeld, und des unter Kayſerlicher Vermittlung, zu Stettin, zwiſchen Schweden, Dännemark und Lübeck geſchloſſenen Friedens gedacht.

Der Anfang des folgenden J. 1571. macht ſich, durch die vom Kayſer, für ſeine evangeliſche Unterthanen vom Herren- und Ritter-Stande in Unter-Oeſterreich, endlich ausgefertigte Religions-Aſſekuration, merkwürdig, womit dieſe, in dem vorigen Bande, bey dem J. 1568., abgehandelte Materie fortgeſetzet wird. Hierauf wird der geſchehenen Erneuerung der Böhmiſch-Sächſiſchen Erbeinigung, der Belehnung des Churfürſtens und Herzogs von Sachſen mit den Böhmiſchen Lehen, und der gewöhnlichen Viſitation des Kammergerichtes gedacht. Eine mehrere Aufmerkſamkeit verdienen die in verſchiedenen Kreiſen, zufolge des letztern Speyeriſchen R. A., vorgegangene Berathſchlagungen über das R. Münzweſen und die Ergänzung und Recktifikation der R. Matrickel, um dadurch dieſe Materien auf den hierauf zu Frankfurt gehaltenen R. Deputationstag vorzubereiten, von welchem und den darauf gemachten Schlüſſen alsdann das weitere erfolget. Ferner wird in dieſem Jahr von dem Städtetag zu Eßlingen und der Zuſammenkunft der Hanſeſtädte zu Lübeck gehandelt. Ingleichen wird von dem Abſterben des Churfürſt Joachims des II. zu Brandenburg und ſeines Bruders, des Marggraf Johanns zu Cüſtrin, und der dadurch erfolgten Conſolidation der churmärkiſchen Länder; von verſchiedenen das chur- und fürſtliche Haus Sachſen betreffenden Angelegenheiten; weiter von dem zu Dresden gehaltenem Synodus der churſächſiſchen Theologen, und

endlich von dem Ausſterben der Herren von Pleſſe, Nachricht gegeben.

Das folgende Jahr 1572. iſt zwar an merkwürdigen Vorfällen nicht ſo reichhaltig, als die vorhergehende Jahre; doch werden verſchiedene Arten meiner Leſer auch ein und anderes in demſelben finden, was in den bisherigen Reichshiſtorien entweder gar nicht, oder doch wenigſtens nicht ſo umſtändlich, und theils mit einigen bisher noch unbekannt gebliebenen Nachrichten bemerket worden. Unter die Begebenheiten dieſes Jahrs gehören aber z. E. das Abſterben des P. Pius V., und die Erwählung des neuen P. Gregorius des XIII., der nachmals, durch ſeinen publicirten neuen Calender, zu mancherley Zerrüttungen in unſerm Teutſchen Reiche Anlaß gegeben, wovon zu ſeiner Zeit ſoll gehandelt werden; ferner die jährliche Viſitation des K. G.; die gehaltenen Münz-Probationstage, und andere in das R. Münzweſen einſchlagende Dinge; die von dem Landſpergiſchen Bunde, den Hanſe-Städten und den Reichs-Städten gehaltene Zuſammenkünfte; der Fortgang und die neue Einrichtungen in der Mansfeldiſchen Sequeſtrationsſache; und vornehmlich die in dieſem Jahr zu Erfurt vorgenommene Theilung der Herzoglich-Sächſiſchen Länder zwiſchen dem H. Johann Wilhelm und den Söhnen ſeines geächteten und gefangenen Bruders, des durch ſeine Schuld unglücklich gewordenen H. Johann Friedrichs des Mittlern. Ein mehreres will ich von dem Inhalte dieſes Bandes itzo nicht gedenken, damit ich noch Raum zu einigen Verbeſſerungen und beträchtlichen Zuſätzen zu den vorhergehenden Theilen dieſes Werkes, und vornehmlich zu dem itzigen Bande übrig behalte, die ich zum Theil, durch die Gewogenheit einiger Gönner und Freunde, alsdann erſt erhalten habe, nachdem die

die Materien, wozu ſie gehörten, ſchon abgedruckt waren.

Ich will den Anfang mit einigen wenigen Verbeſſerungen und Zuſätzen zu einigen Bänden des ſogenannten Auszuges ꝛc. machen. In dem dritten Bande deſſelben, auf der S. 52., wird bey der Kayſerlichen Krönung Heinrichs des VII. zu Rom bemerkt, daß ihm der Cardinal-Biſchof von Sabina die Krone aufgeſetzet habe. Nun iſt aus dem ALBERTINO MUSSATO *de geſtis Henrici VII. Imp., L. IV. c.* 1., in REUBERI *Scriptor. rer. German, p. m.* 866. *edit. noviſſ.*, bekannt, daß ſich, bey der Benennung der Cardinal-Legaten zur Krönung K. Heinrichs des VII., die Cardinal-Biſchöfe von Oſtia und Sabina mit einander geſtritten haben, wer von ihnen die Ehre haben ſolle, dem Kayſer die Krone aufzuſetzen, welche Frage damals für den Cardinal-Biſchof von Sabina entſchieden worden. In den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen vom J. 1769., *n.* 1. *p.* 7., wird des *Fauſti Antonii* MARONI Comm. *de Eccleſiis & Epiſcopis Oſtienſibus & Veliternis* etc.; *Romae*, 1766. 4., recenſirt, und dabey bemerket, daß unter andern in dieſer Schrift auch unterſucht werde: ob, in Abweſenheit des Pabſtes, der Cardinal-Biſchof von Oſtia, den Kayſer zu krönen, ein Recht habe. Da ich die Abhandlung des Maronus nicht ſelbſt beſitze, und meine Bemühungen darnach bisher vergeblich geweſen; ſo kann ich von ſeinen Gründen nichts anführen, ſondern muß mich mit dieſer bloſſen Anzeige begnügen.

In eben dieſem dritten Bande des Auszuges ꝛc., auf der 14. und f. Linie der S. 66., wird des, von dem K. Johannes von Böhmen, dem Prediger-Orden ertheilten Zeugniſſes der Unſchuld, wegen der denſelben beſchuldigten Vergiftung ſeines Vaters,

ters, des K. Heinrichs des VII. gedacht. Es ſtehet dieſe *Epiſtola* IOHANNIS, *Regis Boemiae, de morte* HENRICI VII. *Imp., Patris ſui,* de 17. *Maii* 1346., in des *Steph.* BALUZII *Miſcellaneis, L. ſ. T. I. p.* 161-164. in *Leibnitii Cod. Iur. Gent. diplomat., P. I. n.* 87. *p.* 188. ſq. und in Lünigs R. A., *T. XV. n.* 98. *p.* 192 ſq. Um aber die üble Nachreden, durch ein noch kräftigeres Mittel, zu unterdrücken, beredete man nachher Kayſer Carln den IV., daß er, im J. 1355., dem Prediger-Orden ein Privilegium ertheilte, worin er den Dominikanern alle Vertheidigung und Sicherheit im Teutſchen Reiche verſprach. Es ſtehet auch beym Lünig, *l. & T. cc., n.* 99. *p.* 193. ſq., und ſolches hat nun Kayſer Carl der V. zu Augſpurg, im J. 1530., den 1. September beſtätiget; ſ. Literariſches *Muſeum;* (Altdorf, 1777. 8.) im 3. Stück, *n.* 1. *p.* 315-344. Beiläufig will ich hiebey ein Paar Druckfehler bemerken, die ſich auf der 43. Seite des fünften Bandes des Auszuges ꝛc. finden, als woſelbſt auf der 9. Linie für: anweſenden geleſen werden muß: abweſenden, und auf der Linie 20.: Coranda, für Corandor.

Bey der im VI. Bande des Auszuges ꝛc., auf der S. 25., bemerkten Wahl des Polniſchen Prinz Caſimirs zum König von Böhmen wider den Römiſchen König Albrecht den II., verdienet angeführet zu werden, daß der gelehrte Herr D. Anton im erſten Theil ſeiner diplomatiſchen Beyträge zu den Geſchichten und zu den deutſchen Rechten, die zu Leipzig 1778. in 8. herausgekommen, *n. II.*, eine, gleich damals im J. 1438., auf Befehl des vorbeſagten Römiſchen Königs Albrechts, von einem für die damaligen Zeiten groſſen Publiciſten, deſſen Name aber nicht bekannt iſt, verfertigte Deduction abdrucken laſſen, unter dem Titel: Vorſtellung

der

der Gerechtſamen des H. Albrechts von Oeſterreich auf die Krone Böhmen gegen den wider ihn gewählten Polniſchen Prinzen Caſimir. In eben dieſen Beyträgen, und zwar *P. I. n. III.*, liefert der belobte Herr D. Anton auch einen Bericht des Stadt-Rathes zu Baſel an den Rath der Stadt Erfurt, welcher als ein Beytrag zu der Geſchichte des von H. Carln dem Kühnen von Burgund gegen die Eidgenoſſen geführten Krieges kann angeſehen, und daher zu der Note p) auf der S. 123. u. f. des ſiebenten Bandes des Auszuges ꝛc. bemerket werden. Und zu den, in der Note x), auf der S. 556. des achten Bandes des Auszuges ꝛc., angeführten Schriften kann man noch hinzuſetzen eben dieſe Beyträge des Herrn D. Antons, *P. I. n. IV.*, welche des verſtorbenen Senators Tridelius zu Görlitz leſenswürdige Abhandlung von dem Gerichtszwange der Weſtfäliſchen heimlichen Freygerichte, welchen dieſelben im funfzehnten Jahrhundert über die Ober-Lauſitz auszuüben geſucht haben, enthält. Ueberhaupt kann man ſich zu dieſem achten Bande des *Adaucti* Voigts *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten Böhmiſchen Münzen nach chronologiſcher Ordnung, 2. Bände; Prag 1771. und 1772. in 4. bemerken, welche nach den Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen, vom J. 1774. *n.* 73. *p.* 618-623., ſehr gute Anmerkungen zum Teutſchen Staats-Rechte des mittlern Zeitalters, und vortrefliche Nachrichten vom Böhmiſchen Münzweſen enthalten ſollen, wovon ich aber, aus Mangel dieſes Buches, keinen Gebrauch machen kann, und alſo meine Leſer blos auf daſſelbe verweiſen muß.

Zu demjenigen, was im eilften Bande des Auszuges ꝛc., auf der S. 69. u. ff., von dem, durch den K. Franz von Frankreich, gebrochenen Madriter

ter Frieden, der zu Cognac geſchloſſenen heiligen Liga und den Händeln des Kayſer Carls des V. mit dem P. Clemens dem VII., geſagt iſt, kann man ſich, etwa bey der Note e), auf der S. 72., ein Paar ſehr ſeltene Schriften bemerken, wovon ich die erſtere kürzlich aus einer Bücherverſteigerung erhalten, und die andere in einem alten Bande von Miſcellanſchriften in unſerer Univerſitäts-Bibliotheck aufgefunden habe. Jene, die ich ſelbſt beſitze, hat den Titel: Pro *Divo* CAROLO — *Quinto, Rom. Imp.* — in Satisfactionem quidem ſine Talione eorum, quae in Illum ſcripta, ac pleraque etiam in vulgum edita fuere, *Liber Apologeticus* ex *Hiſpaniis* allatus: et primum *Antverpiae*, *a.* 1527. apud *Godfridum Dumaeum* editus: *nunc* vero *recuſus A. C.* 1587. etc. etc.; f. l. 4. 8. Bogen ſtark. Die andere auf der hieſigen Univerſitäts-Bibliotheck befindliche Schrift aber führt den Titel: *Apologia altera refutatoria* illius, quae eſt *Pacti Madriciae Conventionis diſſuaſoria*, et quaſi totius rei, et pace et bello geſtae, inter CAESAREM et FRANCUM ſuccincta *Narratio*, iam primum in lucem aedita. Item: *Apologia Madriciae Conventionis* inter FRANCORUM REGEM et CAROLUM *Imp. diſſuaſoria;* Romae, *Cal. Febr.*, apud *Nicetem Piſtophilum*, anno Salutis 1528. Excudebat *Emmeus*; in 4to 5½ Bogen ſtark. Endlich kann auch noch zur Note p) auf der S. 143. f. bemerket werden eines COAEVI ANONYMI Geſchichte der Belagerung der Stadt Wien im J. 1529., welche in des Herrn D. Antons weiter oben angeführten Beyträgen, *P. I. n. I.* ſtehet.

Was die Verbeſſerungen und Zuſätze zu den bisherigen Bänden Meiner Neueſten Teutſchen Reichs-Geſchichte betrift; ſo will ich erſtlich überhaupt ein Paar Anmerkungen machen. Es iſt in verſchiedenen Theilen dieſes Werkes, von Zeit zu

Zeit, von den innerlichen Streitigkeiten in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche gehandelt worden. Zu gründlicher und umſtändlicherer Kenntniß derſelben kann ich meinen Leſern eine erſt in dem itzigen Jahr 1779. in zwey Theilen, zu Leipzig in Ocktav, herausgekommene vortrefliche Schrift, nemlich des Herrn M. Johann Nikolaus Antons Geſchichte der Concordienformel der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, empfehlen, aus welcher man zu dem bisher hievon vorgekommenen den erſten Abſchnitt und die zwölf erſten Paragraphen des zweiten Abſchnittes im erſten Theile nachleſen kann.

Auch von den Grumbachiſchen Händeln und der Gothaiſchen Achts-Exekution iſt in etlichen Bänden Meiner Reichs-Geſchichte vieles gedacht, und ſind dabey die vornehmſten und merkwürdigſten Schriften und *Acta publica* genutzt und angeführet worden. Eine aber hab ich überſehen, die ich daher noch anzeigen will, nemlich Georg Arnolds Anfang der Grumbachiſchen Zwietracht mit dem Biſchoff von Würtzburg, wann und woher ſie entſtanden, und was ſie hernach für einen Ausgang nnd Ende genommen. Sie ſtehet in des wohlſeligen Herrn Geheimen Raths und geweſenen Comitialgeſandtens von Piſtorius *Amoenitatibus Hiſtorico-Iuridicis*, im 3. Theil, *n. VIII. p.* 743-777. Auch iſt kürzlich im Jenner d. J. 1779. des im Weygandiſchen Verlage herauskommenden beliebten Deutſchen Muſenus, ſub *n.* 9. *p.* 61-87., ein altes teutſches Gedicht, welches beſonders von dem Gothaiſchen Kriege handelt, bekannt gemacht worden. Es hat den Titel: Grabſchrift, d. i. hiſtor. Bericht und Urſprung, Anfang, Proceß und Ende des Gotiſchen Kriegs, begreifende die heimliche und verrätheriſche Gefängnis, Folterung, Urtheil, Exekution und chriſtlichen Abſchied etlicher Führnehmer

mer von Adel, und anderer anſehnlichen Perſonen, ſo im Dienſt des Durchl. H. Johann Friederich begriffen. Auch was nach der heimlichen Aufgabe in derſelbigen Sach auf beiden nächſt verſchienenen Reichstagen und ſonſt beſchloſſen, mit eingemiſchter verlaufener Geſchicht, ſo im J. 1567. in und auſſer dem Römiſchen Reich, ſich zugetragen. An die Grafen und Ritter, ſo der chriſtlichen Religion zu Schirm in Frankreich erſchienen. Man kann ſchon aus dieſem weitläuftigen Titel abnehmen, daß dieſes Gedichte die Sache des H. Johann Friedrichs und des Grumbachs zu beſchönigen und zu vertheidigen ſuche. Der Dichter iſt eine Perſon mit dem **Verfaſſer** der ſogenannten Nachtigall, die damals auch, im J. 1567., in Quart und in Ocktav, 1½ Bogen ſtark herausgekommen, und hieß Wilhelm Klewitz oder CLEUUICIUS, wie ſolches der ſelige Kreyſig in ſeiner hiſtor. Bibliothec von Ober-Sachſen, *P. I. Sect. I. c.* 34. *p.* 73., der neueſten Ausgabe, bemerket hat.

In dem ſechſten Bande der Neueſten Teutſchen Reichs-Geſchichte kann zu Ende der, auf der Seite 315. u. f. befindlichen, Note q) noch hinzugeſetzt werden, des berühmten Herrn geheimen Regierungsrath Gatzerts zu Gieſſen Abhandlung von der Dauer der ehemaligen ordentl. Viſitationen des K. und R. Cammergerichts; (Gieſſen, 1772. 4.) §. 9. p. 26-30. Einen Auszug aus dem, im ſiebenten Bande der Neueſten Teutſchen Reichs-Geſchichte, auf der S. 175., erwähntem Kayſerlichen Patente, ingleichen die von dem H. Johann Wilhelm von Sachſen, unter dem 17. Hornung 1567., geſchehene Inſinuation deſſelben an die ſämtliche Thüringiſche Grafen und Herren, und ein Rückſchreiben über ſolche Inſinuation von dem Letzten der gedachten Grafen und Herren, findet man in der

De-

Deductione Iuris et Facti in Sachen Sachſen-Weymar *contra* Schwartzburg-Arnſtadt; (ſ. l. 1712. fol.) in den Beylagen, *Lit. G.* 6. 7. *et* 8., pag. 24. ſq. Aus der Beylage *G.* 5. aber, *pag.* 23. *ſq.*, erſiehet man, daß die Thüringiſchen Grafen und Herren, auf dem damaligen Landtage zu Saalfeld, den 8. Jenner 1567., dem H. Johann Wilhelm von Sachſen, den Erbhuldigungseid anfangs mit gegebenen Handtreuen perſönlich angelobet, und hernach ſolchen, in Gegenwart der churſächſiſchen Geſandten und des Kayſerlichen Ehrenholdes, körperlich geſchworen haben.

Die noch übrigen Zuſätze betreffen den gegenwärtigen achten Band der Neueſten Teutſchen Reichs-Geſchichte. In demſelben wird von S. 89-113. des Frankfurtiſchen R. Deputationstages vom J. 1569. gedacht, wobey aus Meinem ſchon öfters angeführtem Manuſkripte *) noch kann bemerket werden, daß dißmal wiederum die Fürſtlichen Geſandten wider den von den Churfürſten formirten beſondern Rath, als gegen eine Neuerung, ſo wie ſie auch ehmals auf dem R. Deputationstage zu Worms im J. 1564. gethan hatten †), proteſtirt haben.

In eben dieſem achten Bande, auf der S. 114. u. f., erwähne ich zwar der im J. 1569. gehaltenen Viſitation des K. und R. Kammer-Gerichtes, melde aber zugleich, daß ich, ungeachtet aller ſorgfältigen Nachforſchung, nirgends etwas, zur Geſchichte dieſer Viſitation dienendes hätte entdecken können, und daß es mir auch an ſchriftlichen Nachrichten davon fehle. Dieſem Mangel iſt nach geſche-

*) S. im I. Bande der N. T. R. G., S. 348. Note *).

†) S. in ebenderſelben den VI. Band, S. 55. ff.

ſchehenem Abdrucke dieſer Stelle, durch die nicht genug zu rühmende Gewogenheit des höchſt verehrlichen Herrn K. G. Aſſeſſors, Barons von Harpprecht, nunmehro abgeholfen worden, als durch deſſen geneigteſte Mittheilung ich folgende Nachrichten von dieſer Viſitation geben kann. Aus dem von den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren der R. Stände, unter dem 25. May 1569., aus Speyer an den Kayſer erſtattetem Berichte iſt zu erſehen, daß der H. Otto von Braunſchweig-Lüneburg zu Haarburg der Viſitation anfangs perſönlich beigewohnet habe, wegen zugeſtoſſener Schwachheit und Kriegsunruhen aber, noch vor Ablauf derſelben, zurückgereiſet ſey, da er dann ſeinen Rath, D. Friedrich von Weſche zurückgelaſſen hat. Von wegen des Biſchofs zu Hildesheim gab ſich zwar D. Ganſer, *Vicarius* in *Spiritualibus* an. Weil aber derſelbe dem gedachten Biſchof nicht mit Pflichten zugethan war, und auch ſeine Vollmacht mit dem Inſiegel des Biſchofs nicht verſehen geweſen; ſo ſtellte das K. G. vor, daß es ihm bedenklich ſey, ſeine *Secreta Iudicia* ſolchen Perſonen anzuzeigen, die ihren Herren und Obern nicht verpflichtet wären. Deswegen wurde auch der vorbeſagte D. Ganſer, bey unterbliebener beſſerer Legitimation, zur Viſitation nicht zugelaſſen, ſondern hat ſich derſelben vielmehr von ſelbſt enthalten.

Der damalige Kammerrichter, Graf Friedrich von Löwenſtein, konnte Schwachheit halber nicht examinirt werden, und weil auch die Viſitatoren erfahren, daß er um ſeine Entlaſſung angeſucht habe, ſo baten ſie den Kayſer, eine andere taugliche Perſon an ſeine Stelle zu verordnen. An den Präſidenten fand man, von Viſitations wegen, nichts auszuſetzen, und ſind auch die übrigen K. G. Perſonen als qualificirte und ehrliche Leute befunden wor-

worden. Vom 1. May 1568. bis zum 1. May 1569. hätten die Beyſitzer 42. Definitiv- und 319. Interlokutori-Sentenzen publicirt. Da nun aber vorher, ungeachtet das Gericht mit wenigern Perſonen beſetzt geweſen, doch mehr referirt worden; ſo wäre deshalb denſelben eine Erinnerung geſchehen. Endlich ſeyen zwar bey dem Examen der Perſonen allerhand Mängel vorgekommen. Allein da deshalb ſchon in den vorigen Viſitationsabſchieden die nöthige Verordnung geſchehen ſey; ſo wären dißmal, ſtatt eines Abſchiedes, nur einige Artickel *) dem K. G. zugeſtellet worden, wie ſich die Kammergerichtliche Perſonen zu verhalten hätten. Weiter heißt es in dieſer Relation der Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren an den Kayſer, daß der Kanzleyverwalter, und die ihm untergebene Perſonen der K. G. Ordnung und ihren Aemtern gemäß, ſo wie die Fiſkals- und Pfenningmeiſterey-Rechnungen richtig befunden worden. Zuletzt werden auch noch einige Berathſchlagungen von Verlegung des K. G., wegen befürchteter Kriegsunruhen, an den Kayſer berichtet, wobey ſich aber die Aſſeſſoren hätten merken laſſen, daß ſie an keinem Orte lieber, als zu Speyer wären, die Viſitatoren aber auf allen Fall Frankfurt für den ſicherſten Ort gefunden hätten, ob ſie gleich hoffen wollten, daß keine Verlegung nöthig ſeyn würde.

*) Dieſe ſtehen in des wohlſel. Hrn. K. G. Aſſeſſors von Ludolf *Corp. Iur. Camer.*, *n.* 172. *p.* 297. ſq., mit der unrichtigen Jahrzahl 1568., welches mich verführet hat, den Inhalt derſelben ſchon bey dem J. 1568., im VII. Bande der N. T. R. G., S. 544 = 546. beyzubringen, und wornach alſo dasjenige zu berichtigen iſt, was ich in dieſem VIII. Bande, auf der S. 114., unrichtig gemeldet habe, als ob nemlich die Jahrzahl 1569. bey dem Lünig falſch wäre, der ſie doch ganz richtig angegeben hat.

Bey den mir geneigteſt überſchickten Nachrichten von der damaligen Viſitation des K. G. im J. 1569., findet ſich auch ein Bericht des Kanzleyverwalters auf etliche Punkten, die ihm von den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren vorgehalten worden, der folgenden Inhalts iſt. 1) Wenn die K. G. Perſonen, als Beiſitzer, Advokaten und Prokuratoren am K. G. rechtsſchwebende Sachen hätten, die ihre Perſonen allein beträffen, lieſſe man ihnen die Citationen, Inhibitionen und dergleichen Proceſſe für die halbe gewöhnliche Taxe aus der Kanzley folgen. So viel aber die Atteſtationen belange, ſo müßten ſie ſelbige gleich andern einlöſen; es wäre dann, daß ihnen *ex gratia* etwas nachgelaſſen würde, ſonſt müßte ein Churfürſt von Maynz ſolches für die K. G. Perſonen von den Copiſten löſen. Wenn aber eine K. G. Perſon *Conſortes* hätte; alsdann müßte ſie ihre Angebühr bezahlen. 2) Müßten die reitenden Boten den gedachten Perſonen ſolche Proceſſe um das halbe Reitgeld, und wohl gar 20. bis 30. Meilen weit, auf ihre Unkoſten, führen, welches ihnen, als armen Geſellen, ſchwer fiele. 3) Die Verfertigung der Urtheilsbriefe belangend, dürften ſich die Prokuratoren nicht beklagen, weil ſie die Zettel nicht, wie gewöhnlich, in die Kanzley gäben, auch ſogar, wenn die Urtheilsbriefe verfertiget wären, ſelbige nicht auslöſeten; daher die Kanzley genöthiget würde, mit der Ausfertigung einzuhalten. Und 4) was die Armen-Parteyen betreffe, daß denſelben nichts verfertiget werde, bevor nicht die Prokuratoren ſich für die Bezahlung der Kanzleyarbeiten verbunden hätten; ſo ſeye dieſes Vorgeben falſch, und nur in ſofern richtig, wenn nach dem Endurtheile etwas weiteres, als Exekutorialien, zu verfertigen, ſollicitirt würde, damit ihre Principalen die Kanzley,

ver-

vermöge des *Iuramenti Paupertatis*, zufrieden ſtellen wollten.

Endlich iſt mir auch von dem obbelobten hohen Gönner ein Auszug eines, von den Beyſitzern, der damaligen Viſitation übergebenen Bedenkens wegen Beförderung der Umfrage in den Audienzen gütigſt mitgetheilet worden, welches dahin lautet. Da das Dicktiren in den Audienzen ſo viele Zeit wegnähme, und ſolche dadurch ſo lange aufgehalten würden; ſo wolle das K. G. zwey Mittel zu deren Abkürzung vorſchlagen. Entweder möchte man I) verordnen, daß die Prokuratoren die abzuhaltende Receſſe ihren Gegenanwälden vorher zu Hauſe ſchriftlich mittheilten, und daß dieſe ſodann ſchuldig ſeyn ſollten, ſich wegen des Termins zur Gegenhandlung oder Submiſſion mit einander zu vergleichen. Dieſes müßte hiernächſt zu Ende eines jeden Receſſes, mit beiderſeitiger Unterſchrift der Prokuratoren, und Bemerkung des Tages und Jahres, verzeichnet werden, worauf dann der Receß in der Umfrage zu übergeben wäre. In der Audienz ſelbſt aber müßten alsdann nur die Namen der Parteyen und Intitulaturen verleſen, und von einem Notarius aufgeſchrieben, dazu auch mündlich nicht mehr geredet werden, als: in Sachen N. *contra* N. handle ich, wie in dieſer Schrift; worauf dann der Gegenanwald gleichfalls nicht mehr receſſiren ſollte, als: Er handle auch, wie in derſelben Schrift. Und ein ſolches übergebenes unterſchriebenes Verzeichniß wäre alsdann anſtatt eines gerichtlichen Protokolls zu gebrauchen. Oder II) ſollte ein jeder Prokurator ſeine Receſſe zweimal abſchreiben laſſen, und ſich unterſchreiben, dieſelben in der Audienz, nebſt den Beilagen, übergeben, und der eine Notarius die Verzeichniß, der andere aber die Produckte zu ſich nehmen, worauf

 der

der Prokurator aus ſeinem Verzeichniß oder Protokoll alle die Receſſe ordentlich, damit es von dem Richter und allen Prokuratoren öffentlich vernommen werden möchte, ableſen ſollte.

Bey Gelegenheit des, auf der Seite 145. dieſes achten Bandes, bemerkten Kayſerlichen Ausſchreibens zu dem Speyeriſchen Reichstage kann ich noch folgendes aus archivaliſchen Reichstagsackten anführen. Es findet ſich nemlich in denſelben eine Inſtrucktion vom Kayſer Maximilian für Schweickarten, Grafen von Helfenſtein, Freyherrn zu Gundelfingen und den Kayſerlichen Hofrath, D. Johann Hegenmüller, welche der Kayſer als ſeine Abgeordnete, zu vorläufiger Berathſchlagung eines nächſt auszuſchreibenden Reichstages, an die Churfürſten von Maynz, Trier, Cöln und von der Pfalz, abgeſchickt hat. Eben dergleichen Inſtrucktion vom 3. April 1569. findet ſich auch für den Herrn von Stahrenberg, der an die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg abgefertiget wurde. Hernach erfolgte im J. 1570., aus gleichen Urſachen, die zweite Abordnung des Graf Ulrichs von Montfort und des D. Hegenmüllers an die vier Rheiniſche Churfürſten, und des Herrn von Haſſenſtein und Licentiat Jungens, beider Kayſerlichen Räthe, an Chur-Sachſen und Brandenburg. Uebrigens will ich auch noch von dem Speyeriſchen Reichstage, aus erhaltenen ſichern Nachrichten, bemerken, daß der Kayſerliche Rath und Landvogt zu Burgau, Achilles Ilſung, auſſer dem Hauptprotokolle, noch ein Privatprotokoll über alle, auf dem Reichstage, täglich vorgekommene Handlungen geführet habe, worin ſich verſchiedene merkwürdige Anmerkungen finden ſollen, daß es alſo wohl verdiente, aus ſeiner Dunkelheit hervorgezogen, und zu gemeinnützigem Gebrauche communicirt zu werden.

In

In dem gegenwärtigen achten Bande der N. T. R. G. wird, von der Seite 208-219., von der auf dem Speyeriſchen Reichstage ſtark betriebenen, und auch endlich erlangten Reſtitution der drey Söhne des geächteten und gefangenen H. Johann Friedrich des Mittlern, umſtändlich gehandelt, und dabey einiger damals gewechſelten Schriften gedacht. Seitdem habe ich in einem, durch die Gewogenheit und Freundſchaft des Herrn Hofrath Leſſings, mir, aus der Hochfürſtlichen Bibliotheck zu Wolfenbüttel, gütigſt überſchicktem ſtarken *Volumine MSto variorum Actorum miſcellaneorum*, einige von dieſen damals gewechſelten Schriften vorgefunden. Der ganze Zuſammenhang dieſer Handlung iſt zwar daraus nicht zu erſehen; allein ich glaube, daß manchen von meinen Leſern auch durch die Mittheilung dieſer einzelnen Stücke ein Gefallen geſchehen wird. Vielleicht, daß ich ſo glücklich bin, auch die dazwiſchen fehlende Stücke, mit der Zeit, noch ausfindig zu machen, die ich alsdann dem Publikum nicht vorenthalten will. Vorerſt mag ſich daſſelbe mit dieſen Fragmenten begnügen, die genau, nach der darin beobachteten Orthographie, abgeſchrieben, und von mir ſorgfältig collationirt worden ſind.

No. I.

Summariſcher Bericht, Hertzog Johans Wilhelmen zu Sachſſen Handlung vf dem Reichstag zu Speier; Anno 1570.

Stende.	1. Hertzog Johans Wilhelm.
Man ſolle die jungen Herrn Hertzog Johanſfriderichs ſöhnne *Reſtituiren*, dieweil ſie vnſchuldig	Hatt ſich der Jungen Vettern halben alleweg gar wol erboten, vnd je vrbottig geweſen Die Jun-

Stende.	Hertzog Johans Wilhelm.
dig und Hertzog Johans Wilhelm Lande und Leute nicht angefellet noch eigenthumblichen angewieſen, wie dann dieſes auch nicht hette beſchehen mögen, vnd die *Reſtitution* ſtehe bey der Kayſerlichen Majeſtät und Irer der Stende Bewilligung.	Jungen Vettern zum halben Theil angefallener und angewieſener Lande widerumb kommen zu laſſen, doch nicht aus Pflicht, Sondern aus freyhertzigem freundlichen und vetterlichem willen, vnd vf vorgehende billiche vergleichung.

Kayſerlicher Majeſtät iſt Hertzog Johan Wilhelmen im Rechten beygefallen und die Reſtitution auf Herzogen Johan Wilhelmen Conſens, jedoch in ſondere mas vnd vorbehalt, vnd das der Jungen Herrn halben ein Abbitte beſchehe, aus Lautern gnaden bewilligt.

2.

Dem Churfürſten zue Sachſſen ſolle zugelaſſen ſein, die vier *Aſſecuri*rten Embter ſelbſt ein zu nehmen, Darauf auch ſein Churfl. G. die in ihren volligen Gewalt, aufgefordert.	Die einnehmung habe nicht ſtatt, weil die vrſachen der Aſſecuration implirt, So ſey auch die einnehmung mit gewiſſen Conditionen und vorbehalt der, Inhalt der Aſſecuration, verrechneten Summa auch anderer vier Embter zu einer Recompenſation, bewilligt.

Kayſerliche Majeſtät wollen *Commiſſarios* verordnen wieuiel vnd was geſtalt die Aſſecurirte Embter, dem Churfürſten einzugeben.

3.

Stende. | Hertzog Johans Wilhelm.

3.

Die Drey Weltlichen Churfürſten ſollen der Jungen Herrn vormunden ſein.

Er ſey der nechſt *Agnat* vnd moge leiden, das Im Jemands aus den Erbuerbruderten oder Erbuereinichten zugeordent werde.

Kayſerliche Majeſtät Decretirt Die Drey weltliche Churfürſten vnd Hertzog Johan Wilhelm ſollen Vormunden ſeyn doch der Churfürſt zu Sachſſen vnd Hertzogk Johan Wilhelm, wenn ihre Anforderung verrichtet, vnd Jre Kayſerliche Majeſtät wollen Ober Vormund ſein.

4.

Die K. M. ſolle Hertzog Johan Wilhelmen von ſeiner forderung abweiſen, oder doch erſt nach der theilung die Rechtlich auſſuren laſſen.

Hertzog Johans Wilhelm hat Der empfangenen ſchaden erſtattung begert. Item das S. F. G. ſchuld vor allen dingen bezalt werde, und Ius Hypothecae et Retentionis allegirt, auch anders in die Reſtitution nicht bewilligt.

Kayſerliche Mayeſtät hat erkand, das Hertzog Johan Wilhelm ſchuld vnd ſchaden entrichtet werden, vnd mitlerweile in der poſſeſſion der Landen bleiben ſolle.

5.

Der Biſchof zu Würtzburg, Hertzog Julius zu Braunſchweig vnd Landgraf Wilhelm ſollen

Die *Commiſſarien* ſollen aus den Erbuorbruderten vnd Erbuoreinigten Heuſern Brandenburg,

Stende.

len *Commiſſarien* ſein, Dann in 4. Wochen zu theilen.

Hertzog Johans Wilhelm.

burg, Heſſen vnd Henneberg verordnet werden.

Kayſerliche Mayeſtät hat zu der theilung des Landes vnd vergleichung, Hertzog Johan Wilhelms ſchulden vnd ſcheden verordent Marggraf Georg Friderichen (von Brandenburg) vnd Landgraf Wilhelm zu Heſſen denen ihre K. M. auch iemands aus irer M. Hof zuordnen wollen.

6.

Die theilung der Lande vnd Leute wann der Churfürſt zu Sachſſen die vier Embter an der Jungen Herrn theil eingenomen, ſolle alsdann zwiſchen Hertzog Johans Wilhelm vnd den Jungen Herrn, zugleich durchaus geſchehen.

Hertzog Johans Wilhelm hat Jme das Ambt Königberg vnd die Zell die S. F. G. an ſich gelöſet, dergleichen die vier gegen Aſſecurirte Embter, doch gegen vergleichung der beſſerung, Jme vorbehalten.

Kayſerliche Majeſtät haben erkant, was Hertzog Johan Wilhelm an ſich erkaufe oder widerkaufe, vnd ihme alleine zuſtendig, ſoll in die theilung nicht eingezogen, vnd die vier Aſſecurirte Embter mit andern vier Embtern, Jnhalt der Aſſecuration, verglichen werden.

7.

Die Gottiſchen Kriegscoſten ſo die Stend erlegt, ſoll man von

Es ſey vnbillich vnd vnmüglich, vnd in der den Stenden gegebenen Aſſe-

Stende.

von der Jungen Herrn antheil Landes erlegen.

Hertzog Johans Wilhelm.

Aſſecuration, ſein derwegen ſondere vorbehalte beſchehen, hat auch dawider proteſtiret.

Kayſerliche Mayeſtät haben Zweymal ernſtlich geſucht, das die Stende der Jungen Herrn mit weiterer anforderung verſchonen.

8.

Haben dem Churfürſten zu Sachſſen die rechnung zu Erfurt in allen puncten, zu ſampt allen ſchleifcoſten paſſiert, darzu auf die noch fernere forderung eines Intereſſe vnd einer vereherung, des geſchütʒs, ſo etlich tonne Goldes würdig, gelaſſen vnd deſſen ſich nicht beladen wollen.

Wie Hertzog Johan Wilhelm zu Erfurd vber vnd wider die vber meßige rechnung proteſtirt, Alſo iſt itʒt auch der rechnung des ſchleifkoſtens und des geſchütʒs halben ꝛc. von wegen S. F. G. vnd fürnemlich auch derer Jungen vettern, vor der K. M. vnd den Stenden ſchriftlich vnd mündlich protestirt worden, mit vorbehalt J. F. G. rechtens.

Kayſerliche Mayeſtät haben es bey der Stende paſſirung bleiben laſſen, vnd die letʒte puncten tacite vbergangen.

No. II.

Der Römiſchen Keyſerlichen Mayeſtät Durch Hertzogk Johans Wilhelmen zu Sachſſen vbergeben den 19. Nouemb. Anno 1570.

Aller Durchlauchtigſter Groſmechtigſter Vnd vnvberwindlichſter Romiſcher Keyſer, Allergnedigſter Herr, Nachdem Ewer Kayſerliche Mayeſtä-

yeſtäten ich geſterigen tages, vff der Stende bei Ewer Kayſerliche Mayeſtät Dritten Puncten verglichen, bedencken, ſo viel Ich Deſſelbenn Aus meines Jnn Deren Fürſten Raht, geordenten Rathes Relation einnehmen mogenn, meine Beſchwerungen aller vnterthenigſt für mich ſelbſtenn, vnnd Jnn vormunds Namen meiner Jungen vetteren, Summarie Jn der Eil Angebracht, vnnd aber bey mir befunden, das mein vnuormeidliche notturfft in Namenn wie oben, erfordern wolt, bey E. K. M. noch fernere vnnd ettwas ausfurhliche erinnerunge aller vnterthenigſt zu thun, Als bitt E. K. M. ich aller vnderthenigſt, die geruhen, ſolches mit gnedigſten ohren anzuhören, vnd darauf ſolchen meinen hochen beſchwerungen, gnedigſten Rath noch maln zu ſchaffen, vnd abzuhelffen,

So iſt nun die erſte hauptbeſchwerung, das die Stende von meinen Jungen Vettern, den gantzen vfgewendten Krieges coſten, vnd alſo mehr denn zuuoren je geſchehen, auch in keiner Handlung niemals vorgeloffen, fordern vnd haben wollen,

Denn in der erſten ſchrift, die ich Ewer Keyſerlichen Mayeſtät nach meiner hieher Ankunft, aller vnderthenigſt vberreicht, habe ich ausgeführet, das von gemeinen geſchriebenen rechten Res publica, vnd die Obrigkeit ſchuldig ſey, Executionem Iuſticiae contra delinquentes proprijs ſumtibus zu thun, vnd das die lehen In Confiſcatione bonorum nicht begrieffen, noch gemeinet ſeien, Jnmaſſen ich mich kürtze halben, vff ſolche ſchrieft ziehe,

Vnd ob wol MATTH. *de* AFFLICTIS in tit. *quae ſint regalia*, in *uſib. feudor*. arguiret, das der Fiſcus zu forderſt des Coſtens ſollen bezalt werden, So redet er doch viel in einem andern fal, vnd GIGAS in *tract*. de *crimine laeſae Maieſtatis*. tit. *de pluri-*

pluribus et *varijs quaeſtionibus*, *quaeſtio* 12., refutiret Jme ſeine Rationes vnd MATTH. *de* AFFLICTIS geſtehet ſelbs, das ſeine meinung nicht ſtatt habe, wo von den gleubigern darwider proteſtirt worden, inmaſſen von mir in der *Aſſecuration*, die ich den *Exequirenden* Kreyßen gegeben, lautter beſchehen.

So habe ich auch in meinenn vorigen vnd ſonderlich in der vierden ſchrift, ſtadlich ausgeführet, das die *Conſtitution* des Landfriedens, den nechſten Agnaten ihr Ius nicht abſchneide, ſondern vorbehalte, zu dem die Cammergerichts ordnung allein limitatiue, als nemblichen von möglichen Coſten redet, vnd der Regenſpurgiſche abſchied, von den Lehen vnd in praeiudicium Agnatorum nichts, ſondern allein von haab vnd guetern (in quibus feuda gar nicht, ſondern vie mehr andere Ding, beuorab aber das geſchütz, Artelerey, vnd was demſelben zugehörig begriffen,) ſtatuiret, Auch von den verurſachern in gemein redet, vnd die burde nicht allein vf einen legt, vnd verſcheubt,

Dann in demſelben Chlar vermeldet, daß der Kriegs Coſten, nach abzug deſſen, ſo man ſich an dieſes Aufgewanden Kriegscoſtens verurſacheren, auch Deren haab guttern vnd ſonſten Zuerholen, welches dann dem heiligen Reich, vnd desſelben gliedern, dißfals zu guetem kommen möchte, vf alle ſtende vnd kreyß zu gleich geſchlagen vnd ausgetheilt werden ſolt,

Was dann die *Deputations* tage, vnd andere verſamlungen anlangt, da iſt vff denſelben nicht weiter, als von einer leidlichen, treglichen, vnd dem einkomen bequemen Summa, welche den Stenden zu etwas ergetzligkeit ihres vfgewanten Coſtens gegeben werden ſolte, gehandelt worden,

Vnd

Vnd warumb haben die Stende zu Erffurt die Rechnung vf ſich genohmen, wo ſie nicht bezalen wollen, So doch dieſelbe, vermöge der recht, vnd aller billigkeit, niemands andern, als den Iheni- gen, der bezalen ſolle, gebueret, Inmaßen denn meine Rethe domals proteſtirt, vnd ſich viel Ge- ſandten deſſelben ad partem zum höchſten beſchwert, Vber wellicher in der *Aſſecuration*, die mein Vetter der Churfürſt zu Sachſen, von mir erlangt, ſonder- bar vnd lauter verſehen, wie es mit ſolcher rechnung gehalten, vnd weme dieſelbige gethan werden ſolte,

Fürder iſt E. K. M. ſchreiben vnd befelich, welchen E. K. M. zu anfang der Execution an mei- nen freundlichen lieben Vettern, vnd Brudern den Churfürſten zu Sachſen ausgehen laſſen, lauter zuuernemen, das die Stende ſolchen vnkoſten erle- gen ſollen, Mit welchem die ausgegangne gedruck- te hiſtoriſche beſchreibung vber einſtimmet, das Nemlich, die Execution vf gemeinen Coſten gefuret werden,

So redet auch E. K. M. an mich damals ge- ferttigt ſchreiben allein von einer Aſſecuration, vnd Limitatiue, nemlich ſo weit ſich ſolches antheill Lan- des vermögen, vngeferhlich erſtrecken möcht, in maſ- ſen denn auch ſolche limitirte vnd Modificirte clauſul ad Verbum in die erfolgte Aſſecuration innorleibt, vnd in derſelben Aſſecuration ſeyen mir vnd andern gleubigern, ire Iura prioritatis, darzu meinem freundlichen lieben Brudern Johans Friderichen, Auch S. L. Gemahl vnd Kindern Ihr vntherhalt vnd Alimenta ausgeſatzt, vnd vorbehalten, Wel- cher Aſſecuration die Stende billich nach zu ſetzen, vnd gehet ſie die ſpecial Aſſecuration, die ich von mir zugeben nicht ſchuldig geweſen, gar nichts ahn,

Wann ich dann auch die *Reſtitution* meiner Jungen Vettern aus mitleidlichem freundlichem vnd

vetter-

vetterlichem gemuet, nicht anders bewilliget, Als mit dieſer lauterer maß, nemlich, das ſie vber die mögligkeit vnd billigkeit nicht beſchweret wurden, vnd E. K. M. in ihrer nechſten gnedigſten *Reſolution* an die Stende aller gnedigſt geſonnen, das ſie meiner Jungen vettern mit ihrer Anforderung miltiglich verſchonen ſolten, Als weiß ich in der Stende beſchwerlich, vntreglich vnd vnbillich, auch wider Ewer Keyſerlichen Mayeſtät allergnedigſte habende Zuuorſicht, vorhabend beharlich ſuchen, vnd vorbehalten in vormunds Namen, vnd auch für mich ſelbſten, keineswegs zu willigen, in Anſehung, das dardurch, meine Junge Vettern in euſſerſts vnd vnwiderbringlichs vnzweiffenlichs verderben geſetzt, Desgleichen mir vnd andern gleubigern vnſer vorgerechtigkeyt entzogen vnd genohmen, darzu auch meinem Brudern, S. L. Gemahlen vnd Kindern, Jre *Alimenta*, vnd vnterhaltung, geſchwecht vnd gemindert wurden, Vnd were meinen Jungen Vettern viel beſſer vnd nutzer, ſie wurden gar nicht, Als ſolcher geſtalt Reſtituiret,

Derwegen an E. K. M. mein vnterthenigſte Zuuerſicht vnd bitten, ſie wollen die Stende, von ſolchem hartten vnd vnfreundlichem vorhaben, aller gnedigſt Ab, vnd dahin weiſen, das ſie ſolch ihr ſuchen, ſchwinden, vnd fallen laſſen, damit ſich meine Vettern, wenn ſie zu ihren Jharen kohmen, Ewer Keyſerlichen Mayeſtät vnd meiner gewilgten Reſtitution zu frewen, vnd den Stenden ihrer beſchehenen vorbit zu dancken haben, Vnd das von der Erſten beſchwerung,

Die andere beſchwerung iſt, das der Stende bedencken nach, die Theilung durch aus gleich beſchehen ſolle, dann hiedurch wurden mir Königsberg vnd Zell, die ich von meinem eignen *peculio* erkauft, vnd derwegen Keineswegs in die Theilung

zu

zu bringen ſein, benohmen, Dergleichen wurde die Aſſecuration Allein in dem fall, do ſie wider mich, da ſie aber für mich, als furnemlich Zuuorbehalt der andern Ampter, deren ich mich vf vorgeſchlagne, vnd auf bewilligte vergleichung nicht zu begeben weiß, gar nichts gehalten, Welchs dann die höchſte vnbilligkeyt, in anſehung, das, vormög aller Recht, ſolche vnd dergleichen Ding, nicht geſondert, vnd Diuidirt werden mogen, Sondern entweder gahr etwas, oder gar nichts ſein ſollen.

So achte ich auch dafur, ich ſey von recht vnd billigkeit nicht ſchuldig, zu der meiſten verderbten portion des Landes, darzu ich kein vrſach gegeben, zu gleichen theilen ein zu ſtehen, Sonderen das billich ein Reſpectus vnd ſonderung derwegen zu halten,

Das ich dann zum dritten erſt nach beſchehener theilung, mein forderung anſtellen ſolle, das iſt wider offenbare beſchriebene recht, wellichem nach, ich Ius Retentionis et Hypothecam in denen Guthern habe, vnd das vmb ſouiel deſto mehr, dieweil ich nicht eigenthettiger vnbefugter weiſe, Sondern durch E. K. M. vnd des gantzen Reichs anweiſung, auf mein vorgehend habend recht Agnationis et ſimultaneae inueſtiturae, in ſollicher guetter poſſeſs kommen bin, Inmaſſen ich dieſen Paß faſt durch alle meine vorgehende ſchriften gantz ſtadlich vnd grundlich ausgefuhret, vnd durch die obenuermelte gedruckte hiſtoriſche beſchreibung bezeuget wurdet, Es were auch ausdrucklich vnd in ſpecie wider die den Kreyſen vnd Stenden gegebene gemeine Aſſecuration, in wellicher lautter begrieffen, das ich das Ius prioritatis, vnd vorzug, Auff ſolchen angewieſenen gutern haben, vnd die Stende ſchuldig ſein ſollen, mich bey denſelben zu ſchutzen, vnd hand zu haben,

Item

Item es were wider mein Ausgeſetzte Condition, vormittelſt derer ich die Reſtitution gewilligt, Dann wie ſich E. K. M. allergnedigſt aus vorgehenden meine ſchriften zu erinneren, hab ich die Reſtitution nicht anderſt, als mit austrucklichem vorbehalt meines habenden rechtens Retentionis et Hypothecae gethan, welcher vorbehalt mir durch E. K. M. Iustificirt, vnd fur gerecht erkant worden, dergeſtalt das E. K. M. in ihrer Jungſten, gnedigſten *Reſolution* lautter ſtatuirt, das meine forderung pari paſsu, mit der Handlung der Abtheylung wandeln, vnd ich nicht ſchuldig ſein ſoll, vnbillicher rechtmeſſiger vergleichnis, ſolcher meiner forderungen, meiner proceſſ abzutretten, deſſen ich mich dann nicht zu begeben weiß, Jnmaſſen ich mich gegen E. K. M. vnd den Stenden oftmals erkleret,

Die vierde beſchwerung iſt der Rechnung halber, an ihr ſelbſt, welche von den ſtenden zu Erffurt angenohmen, vnd derſelben Liquidation vnd endliche vorgleichung alhir vorgenohmen worden, Dann es iſt in der Sonderbaren Aſſecuration, welche mein freundlicher lieber Vetter, vnd Bruder, der Churfürſt zu Sachſen, von mir erlangt, der vncoſt, welcher S. L. aus den Emptern erleget, oder verpenſioniret werden ſolle, Alſo genennet, qualificiret, vnd Ausgedruckt, das er Allein vor vnd in der Voreroberung der Vheſtung ausgeben vnd dargeliehen, vndt nichts vngewohnlichs vnd vbermeſſigs Jnn ſich haben noch begreiffen ſolle, So iſt auch mit Klaren wortten Diſponiret, das die Rechnung niemands anders als mir geſchehen, vnd do ſich ſeine L. vnd meine Rethe hieruber nicht vorgleichen konten, E. K. M. Derwegen zu ſprechen vnd zu weyßen haben ſolten,

Wann dann ſolchem nach den Stenden des Reichs gar nicht gebueret, die Rechnung mit meiner oder jemands anders beſchwerung aufzunehmen,

Als haben meine vf den *Deputations* tage zu Erfurt geordente Rethe, nach deme ſie vormarckt, das viel vbermeſſiges vnd vngewohnlichs darinnen Paſſieret wurd, mich deſſen berichtet, vnd deswegen proteſtiret, das ſie in ſolche Rechnung, wo der vnkoſt auf das halb angewieſen Land geſchlagen ſolte werden, gar nicht willigen, Sondern mir mein recht vnd einrede vorbehalten haben wolten,

So haben ſich auch viel Stende deſſen zu Erfurt beſchweret, Ob denn auch wol mein in der Furſten Rethe verordneter Rethe, als die Liquidation ſolcher Gotiſchen rechnungen alhier vorgenohmen, vnd von dem Ausſchuß des Furſten Raths Referiret, mein vnd meiner Jungen vettern notturft vber den gantzen werck ausfurlich vorgebracht, vnd gebeten, das man ſolch werck der Aſſecuration nach richten wolte, vnd letzlichen zum zierlichſten proteſtiret, So hett doch ſolches alles nicht ſtad finden, oder betrachtet, viel weniger die protestation referiret werden wollen, Sondern ſie haben alle vnd jede Poſten, durch aus paßieren laßen, vnd vber ſolches den Schleif Coſten, nicht allein der Vehſtungen, Sondern auch des Wonhauſes Grimmenſtein, vnd der Stad Mauren zu Gotha, desgleichen Munition vnd das Geſchutz, auch dieſes daran mir noch mein theil geburet, welliches alles viel Thonnen Goldes wert, an ſtadt des geforderten Intereſſe, vnd begerter verehrung bewilligt,

Wann ich aber in die Rechnung principaliter in vormunds Namen, vnd denn in den Schleifcoſten vnd wegkſchenckung der Munition vnd des Geſchutzs principaliter fur mich ſelbſten, nicht willigen kan, in Anſehung das das werck der Rechnung, ſtracks der ſonderbahren Aſſecuration zu wieder, vnd mir do ich in ſolch puncten williget, als ob ich mich meiner habenden wolbefugten ſpruch vnd forderung begeben hette, gedeutet, dardurch mir denn alle mein recht

recht genohmen werden mochte, Als iſt an E. K. M. meine vnderthenigſte Zuuorſicht, vnd bitte, Die wollen mich nicht verdencken, Das ich in vormunds Namen, was ich zuuor zu Erffurt, fur mich ſelbſten widerſprochen, Desgleichen in die beſchwernis principaliter fur mein perſohn, nicht willigen kan, vnd demnach E. K. M. *Commiſſarien* nicht allein vf den anſchlag der vier Empter, ſondern auch auf die einweiſung vnd die gantze Aſſecuration, vnd was der rechnung oder anders halben derſelben anhangt, vnd daraus herofleuſt, Item auch vber meiner forderungen halben, allergnedigſten beuelch geben, vnd die Stende von ihrem beharlichem, beſchwerlichem beginnen, ſo ſie wider mich vnd meine Junge Vettern vorhaben, aller gnedigſt abweiſen,

Denn ich weiß mich fur mein perſohn, das allerwenigſt nicht zu entſinnen, das ich ihrer einen hohen oder nidrigen ſtandes, zu ſolcher beſchwerlichen vnfreundſchaft, die wenigſte vrſach gegeben, Sondern ich habe mich gegen E. K. M. vnd dem Reich, alles ſchuldigen gehorſams vnd gegen einen ieglichen inſonderheit Alles vfrechten willens, vnd guter freundſchaft bevließen, wil es auch noch thun,

So haben ſie die Stende ſelbſten fur meine Junge Vettern gebeten, vnd E. K. M. das gantze werck itzo vf dieſem Reichstage, vnd auch fur der Zeit, aller vnderthenigſt heimgeſtellhet,

Vber welches ſie meinen Jungen Vettern nichts gegeben, Sondern E. K. M. haben ihnen die Reſtitution vf mein vorgehende, freundliche gutherzige bewilligung, aus Gnaden widerfahren laßen, Das demnach recht vnd billich, das ſie ihnen auch nichts nehmen, oder begeben, oder auch ſonſt vntregliche laſt aufſchlagen, vnd haben demnach E. K. M. aller gnedigſt zuerwegen, do es von den Stenden anders nicht ſein wolte, das ich mich auch hingegen, meines habenden rechtens, vnd poſſeſſion. Jngleichen der

Conditionen, vermittelſt derer ich die Reſtitution bewilligt, nicht begeben kont, Sondern vf ſolchem allen beſtehen, biß es mir mit recht, darauf ich mich auf ſolchen fall berufen thue, Aberkandt wurde,

Ewer K. M. geruechen mich vnd meine Junge Vettern in gnedigſten beuelich, ſchutz vnd ſchirm zu haben, vnd mich, vnd die meinen E. K. M. vorigen allergnedigſten *Reſolution*, vnd meiner darauf erfolgter erklerung nach, wider Recht vnd billigkeit nicht beſchweren zu laſſen,

Das will vmb E. K. M. Ich zu iederzeit mit allem getreuem, gewirrigem gehorſamb, vnderthenigſt verdienen, Vnd thue E. K. M. mich vnd meine Junge Vettern zu gnaden vnderthenigſt beuehlende

E. K. M.

Vnderthenigſter gehorſamer Fürſt
Johans Wilhelm,
Hertzogk zu Sachſen.

No. III.

Kayſerlicher Mayeſtät Ercleruug auf der Stende Driplick, vnd was auf der Churfl. Sächſiſchen Räth bey dem 3 Artickel *Propoſitiones* Reſoluiret, den 24. *Nouembris*.

Es hatt die Römiſche Kayſerliche Mayeſtät, Vnſer aller gnedigſter Herre, aus vorleſung der Churfurſten, Furſten vnd ſtende Jungſten vbergebenen Duplick ſchrieften, benebens auch dem Jenigen, So ihrer Kayſerlichen Mayeſtät von den Churfurſtiſchen Sechſiſchen Räthen, erklerungs weiſe angezeigt, vnd vberreicht worden vernohmen, Weß bey dem Dritten Artickel Jrer Mayeſtät Keyſerlichen *propoſition*, auf nehrer ihrer Keyſerlichen Mayeſtäten gethaner erklerung, weiters bedacht vnd furbracht worden,

Und laſſen es Jre Keyſerliche Mayeſtät ſouiel anfangk die *Reſtitution* dero gefangenen Hertzogens Kinder, desgleichen auch ihre beuormundung anlangt,

langt, bey ihrer Mayeſtät nehern erclerung, das Nemlich dieſelben, auf darin angedeutte Maß vnd vorbehält, Sonderlich aber ihres Vettern Hertzog Johans Wilhelms zu Sachſſen, ꝛc. gethane bewilligung, zu dem halbtheil Landes, widerumb gelaßen werden ſollen, gnediglich beruhen, Seind auch vrbuttig, darauf, in ihrer Keyſerlichen Mayeſtät Reichs Canzley, nach ſchließlicher erörterung diß Artickels, geburliche *Tutoria* vnd *Curatoria* verttigen zu laſſen, vngezweifelt, es werden die jenigen, ſo Jr der Jungen Hertzogen Theils alſo zu Vormunden geordent, das jenige ſo zu erlangung berurter *Reſtitution* weiters dienlich, vnd nötig, der gebuer zu ſuchen, vnd anzuſtellen wiſſen,

Gleicher geſtalt laſſen es ihre Keyſerliche Mayeſtät auch der *Commiſſarien* halben, ſo zu wurdigung vnd einnehmung der Aſſecurirten Empter, furderlich verordnet werden ſollen, bey ihrer Keyſerlichen Mayeſtät erclerung vnd erbieten bleiben, vnd ſind Demſelben ſo ſie von Jrer Mayeſtäten Hof darzu verordnen werden, Jres vorhaltens genugſame *Inſtructiom* vnd nachrichtung, in dieſem vnd andern zu geben, Danebens auch ob ſich in ſolchem anſchlagk vnd ein Anttwortung vber vorſehens, bey einem oder dem andern theill, mißverſtand zutruge, darunter ſolchem geburlichem entſcheid vnd anordnung zu thun entſchloſſen, das demjenigen wes angezogene beider theils, vbergebene *Aſſecurationes*. Desgleichen auch hiebeuor furbrachte vnd Paſſierte rechnung, des hinderſtands mitbringen, vnd darauf alhie verabſchiedet wurdet, der gebuer gelebet, vnd alſo allenthalben getziemende gleicheit gehalten werden ſoll.

Nicht weniger gedencken ihre Keyſerliche Mayeſtät neben Deme, das ihre Mayeſtät die benanten *Commiſſarien*, zu abtheilung des landes, vnd vorgleichung obgedachts Hertzogk Hans Wilhelms forderungen, vnuerlangt Zuuerordnen erböttig,

tig, Sich auch mit nichten vorſehen, das ſich Dieſelben, als gefreunde, vnd mit verbrudertte benachtbarte Furſten ſolcher *Commiſſion*, mit einigen fugen entſchlahen werden oder mugen, Der Stende wolmeiniglich bedencken, auch Jhrer Mayeſtät neherm vorbehalt nach, Dieſelbe Landtheilungs ſach, da ſich darunter vber vorſehen etwas widerwerttiges zutragen ſollte, aus handen nicht zu laſſen, Sondern vielmehr in Deme, vnd allem anderm deſſelben puncten hinc inde, anhengigen ſachen, ſolch einſehens zu haben, damit ſich einer oder der ander theil einiger vngleicheit, mit fugen zu beklagen, nicht vrſach haben ſol, vnd zu demſelben Effect, inhalt der Stende bedencken, aus Jr Keyſerlichen Mayeſtäten hof vorbemelten *Commiſſarien* zu zuordnen, vnd zu noch mehrer richtigkeit ſolcher abtheilung, halten es ihre K. M. fur gantʒ recht vnd billich, das anfangs in dieſelbe weß ſich befindet, gedachten Hertzogk Hans Wilhelmen alleinig zuſtendig vnd von dem ſeinen erkauft, oder widerkauft ſey, mit nichten eingezogen, Desgleichen auch ihme, was von den vier *Aſſecuritten* Emptern, dem Churfurſten zu Sachſſen eingereumet, an andern dergleichen Emptern, widerumb erſtattet, vnd alſo auf das halb teil Landes, welches ihme zuertheilet, nichts derſelben ſchulden, oder beſchwerungen, geſchlagen werde, Derwegen vnd damit auch in Deme, nichts vbermeſſigs geſtattet, Jr Keyſerliche Mayeſtät ermelten *Commiſſarien* gleichergeſtalt ihres verhaltens genugſahmen beuelich zu geben, entſchloſſen ſein. Neben vnd vnter ſolcher abtheilung aber, ſollen zugleich ſein Hertzog Hans Wilhelms beſchwerungen vnd forderungen angehört, vnd inhalts ſeiner gegen Aſſecuration oder ſonſten auf andere geburliche leidliche wege, zum forderlichſten erörtert, vnd entſcheiden werden,

Weß denn darauf vber angezogene ſolche ſchulden betzalunge, vnd verſicherung derſelben, bemelten Jun-

Jungen Hertzogen, an Land, leuten vnd einkohmen, zu ertheilet, das ſoll gedachter Hertzog Hans Wilhelm, ihnen abzutretten vnd ein zu reimen, Hergegen auch ſie die Jungen Hertzogen, oder ihre vormundere, Jherlich dauon ihres Vattern vnderhaltung, vnwegerlich zuerlegen, ſchuldig ſein,

Dobey ſich gleichwol Jr Keyſerliche Mayeſtät nicht weniger (Als in dero nehern *Reſolution* des Churfurſten zu Sachſſen ꝛc. Hinderſtands halben auch vermeldet worden:) gentzlich vorſehen wollen, Es werde bemelter Hertzog Johans Wilhelm, ſich in vorbringung angeregter ſeiner forderung, gegen Denen Jungen ſeinen Vettern, dermaſſen milde, vnd vetterlich erzeigen, Das dieſelben, in Anſehung zuuor obliegender mercklicher beſchwerungen vnd ſchulden laſten, ſo viel Immer muglich erleichtert, vnd danebens Die bewilligt Landtheilung vnd *Reſtitution* zum beſten befurdert werden muge,

Was denn letzlich Der Stende angeheften vorbehalt, Jres aufgewanten *Executions* Coſtens belanget, Do haben Jr Keyſerliche Mayeſtät gleichwol in derſelben nehere *Replic* ſchrieften, mit Kurtzen angedeutet, aus was vrſachen vngefehrlich ſolche Jre forderung numehr billich einzuſtellen, vnd deren zuuor mehr denn in ein weg Hochbeladen Hertzogen zuuerſchonen ſein mochten, vnd ſich darauf nichts wenigers vorſehen, denn das weiters Daruon einige anmeldung, auch vorbehalt beſcheen ſein ſolte, Beuorab Dieweil Die Stende in ihrer erſten Antwort ſelbſt dafur geachtet, das mit ihnen diſſals ein Erbarm vnd mitleiden zu tragen, vnd ſonſten auch leichtlich zuermeſſen, das vber ertragung obbeſtimpter auf dem halben theil Landes ligender beſchwerungen, vnd ausrichtung des gefangen, auch Jungen Hertzogen, vnd dero Fraw Mutter Alimenten, (welches alles ſich dennoch faſt vber den dritten theil Aufgeloffennes Execution Coſtens erſtrecket.) gar ein ringes vber bleiben wird.

 Dem-

Demnach aber deſſelben alles vngeachtet, In ihr der Stende bedencken, von erholung des Coſtens, nochmals anregung geſchieht, vnd dann Irer Keyſerlichen Mayeſtät nicht liebers ſehen, Denn wie ihr. M.theils dieſes alles ſo hierin nen bewilligt, aus lauter gnaden erfolget, Das es der Stende vnd ſonſten aller andern hirunden Intereſſirten theils, auch alſo gehalten, So wollen ihre Keyſerliche Mayeſtät Churfürſten, Furſten vnd Stende zuſampt der abgeſandten Räthen vnd Potſchaften, freundlich, gnedig, vnd gnedigſt nochmals ermahnet vnd erſucht haben, Sie wollen ihrer ſelbſt erſten ermeſſen nach, mit den viel gedachten Jungen herrſchaften ein gunſtig freundlich, vnd Chriſtlichs mitleiden tragen, vnd in erwegung obengedeutter vnd anderer mehr wichtiger vrſachen alhier zu erzehelen vnnötig, ſolche Ire vorbehaltene anforderung gantzlich ſincken vnd fallen laſſen, damit alſo dieſer Artickel nunmehr ohne fernere vorlengerung, ſeine erledigung bekommen möge.

No. IV.

Der Römiſchen Kayſerlichen Mayeſtät Durch Hertzogk Johannes Wilhelmen zu Sachſſen ꝛc. *praeſent*iret den 26. Nouember Anno 1570.

Aller Durchleuchtigſter, Groſmechtigſter vnüberwindlichſter Keyſer, Allergnedigſter Herre, Wie ich mich der hieuorigen, alſo thue ich der itzigen Aller gnedigſten Reſolution, mich vnderthenigſt bedancken, vnd will nochmahlen verhoffen, die Stende werden, vngeacht ihrer vormeinten Motiuen, nuhemehr darüber, dartzu ſie dann auch kein vrſach, vnd hieuor E. K. M. ſolche ſachen vnterthenigſt heimgeſtelt haben, nichts weitters Difficultiren, Sondern E. K. M. als des Oberſten Haupts gnedigſten geſinnen, der ſchuldigen gebur nach, vnterthenigſt gehorſahmen, Vnd nachdem ich mich gegen meinen Jungen vettern, aus Vetterlicher gutwilligkeit, des meh-

mehrern, Alls Land vnd Leute begeben, wil ich mich auch in dem geringern, als meinen forderungen, gegen ihnen dergeſtalt Vetterlich ertzeigen, Das E.K.M. Jr zu mir habend gnedigſte Zuuorſicht nicht felen, Sondern das ſie daran ein gnedigſt gefallen tragen ſollen,

Vnd begere nicht mehr, denn das dieſe ding alle freuntlich vnd friedlich vorglichen werden, Wil auch an mir zu Aller billigkeyt nichts erwinden laſſen, Aber Zuuerhuttung allerley Zwiſpalts, mißverſtandes vnd weitleuftigkeit, habe ich, als dem der Landen gelegenheit bewuſt, von Notten geachtet, E.K.M. etliche Puncten in vnderthenigkeit zu erinnern,

Erſtlichs Dieweil die vier *Aſſecurirte* Embter, nicht allein meinem lieben Vetter, dem Churfurſten zu Sachſſen ꝛc. Pfandsweiſe eingereumbt werden, Sondern auch hernach meinen Jungen Vettern Erblich bleiben ſollen, das ich mich der vier gegen *Aſſecurir*ten Ambter auch nicht zubegeben weyß, ſondern gleichsfals Erblichen zubehalten, bedacht, Doch bin ich vrbuttig, was die meinen an einkohmen beſſer, das ſolches meinen Vettern mit andern guetern, oder in abkůrtzung meiner kegen forderungen, verglichen werde,

Behalt mir auch die angelőſte Empter vnd Gueter, Konigsbergk vnd Zell, ſambt der lőſſung an dem Ampt Allſtedt, auch alles Geſchutz, *Munition*, Vorrath vnd andere Fahrnus, ſo vf der Veſtung Coburgk, vnd mir allein zugehoret, im fall die meinen Jungen Vettern in der theilung zukehme, gentzlich beuor,

Vnd thue dann die Theilung der vbrigen Empter vnd Gutter, darzu die vergleichung meiner ſchulden vnd ſchåden, vf der *Commiſſari*en Handlung ſtellen.

Dieweil aber die Vniuerſithet zu Jhena, von meinem Herrn Vatter hochloblicher Chriſtlicher gedechtnus, Geſtiftet, vnd verordnet, vnd von E.K. M. Herrn Vatter, Keyſer Ferdinando, hochlob-

lichſter Gottſeliger gedechtniß, mildiglich priuilegiert, vnd Confirmirt, Die auch zuſampt den *Stipendiaten* in die Funfzick perſohnen vom Adel, Pfarrer, Burger, vnd Bauren Kinder, biß anhero von den Geiſtlichen Guetern vnderhalten worden, nicht Allein zu pflantzung Gottlichs worts, guter kunſten, vnd zierlicher ſprachen, Sondern auch das durch die Theologiſche *profeſſores* zu Jhena, das *Superintendenten* Ambt daſelbſt, Item die *Ordination* der Kirchen Diener, vnd das *conſiſtorium* zum theil verſehen, Desgleichen durch die Juriſtiſche Facultet das *Conſiſtorium* zum theil, Item das Hofgerichte mit gelerten *Aſſeſſoren*, *Aduocaten* vnd *procuratorn*, Item der Schöppenſtuel, daran die Gericht vnd vnderthanen des Landes, ſich des Rechtens belernen, beſtalt worden, Sich auch meine vnderthanen der Artzeney Doctore, doſelbſt, In ihren furfallenden Nötten, gebrauchen,

So iſt demnach mein Vnderthenigſte bitte, E. K. M. wollen die gnedigſte verordnung bey ihren *Commiſſarien* thun, Das die *Vniuerſitet*, *Conſiſtorium* vnd hoffgericht, vnzertrennt, zuſambt der *Stipendiaten*, vnd was dergleichen angeordente milde ſachen mehr ſeind, Wie biß anhero, von den Geiſtlichen guetern erhalten, vnd verrichtet werde, an welchem E. K. M. ein ſonder Keyſerlich, loblich vnd Chriſtlich werck thun.

Betreffende die vier *Aſſecurirte* Empter, Dieweil ich derwegen, meinen Jungen Vettern, vnd dem Lande zum beſten, nichts erhalten können, habe ich ſolches den andern meinen mit *Tutorn* heimgeſtelt, jedoch von Nöthen geachtet, diß nochmals vnderthennigſt zuerwehenen, das die Einweiſſung allein *Iure pignoris* vnd mit geburlicher maße beſchehe, vnd die vnderthanen meinem Vettern, dem Churfürſten, nicht Anders vnd ferner ſchweren, dann dem Pfandherrn zu ſeiner Pfandgerechtigkeit, In ſonderer betrachtung auch, das ſie ſonſten zuuor Albereit

auf

auf die Erbuorbrudernis huldung gethan haben, vnd das ſie in geiſtlichen vnd weltlichen ſachen, nicht auſſerhalb Landes, In das Churfürſtenthumb getzogen, Sondern bey den einlendiſchen *Conſiſtorijs*, Hoffgericht, Schoppenſtuellen, Landsordnungen, vnd gebreuchen, auch ihren freyheiten, gelaßen werden,

Item, das ihnen kein ſondere Steuer vnd beſchwerden vfferlegt, vnd ſie in des Reichs *Contributionen*, darein mein lieber Bruder ein zimliche große Summa aufwachſen laſſen, neben andern pro rata mit Contribuire,

Item das die ſo der Tranckſteuer des Biers zur Neuſtad, vnd andern ortten, biß anhero befreiet geweſen, als die *Membra Academiae*, hoffgeſinde ꝛc. auch freygelaſſen werden,

Item Das die von der Ritterſchaft, ſonderlich ſo nicht Ampt, ſondern Cantzeleiſeſſen, in dieſer pfandſchaft *Eximi*rt bleiben, wie ſie dann auch in der Aſſecuration gar nicht begrieffend ſeind,

Letztlich iſt ferner mein vnderthenigſt bitten Euer K. M. wollen die gnedigſte vorſehung thun, das die gnedigſte *Reſtitution* des halben theils, auf die von E. K. M. beſtimpte Maß, *Reſtringi*ret werde, damit die mir an andern zu keinem praeiudicio gedeutet werden möge.

Welches alles E. K. M. ich meinem, zu Dero habenden vnterthenigſten vertrauen nach, gehorſamlich ohnangezeigt nicht laſſen ſollen,

Vnderthenigſt bittende, E. K. M. wollen die *Tutoria* vnd *Curatoria*, auch die *Commiſſiones* darnach allergnedigſt fertigen laſſen. Das bin vmb E. K. M. höchſtes vormugens, leibs vnd gutes, in trewer vnderthenigkeit, zuuerdienen, ich jederzeit willig vnd gevlieſſen, vnd thue mich deren zu gnaden vnderthenigſt befehlen, E. R. K. M.

Vnderthenigſter gehorſahmer Fürſt,
Johans Wilhelm, Hertzogk zu Sachſſen.

Bey

Bey der in dieſem achten Bande, von der S. 221⸗246., erzählten Geſchichte der Viſitation des Kammergerichtes im J. 1570. hab ich auch noch einiges zu verbeſſern, und hinzu zu ſetzen. Es muß nemlich, auf der erſten und zweiten Linie der Seite 245., ſtatt der Worte: die gebetene Dilation *pro omni arbitrio* anzuſetzen, geleſen werden: eine Dilation *pro omni*, *pro arbitrio*, anzuſetzen, und auf der dritten und zweiten Linie von unten auf eben dieſer Seite muß es heiſſen: Attentirens, für: Atteſtirens. Auf der folgenden Seite 246. aber, Linie 4⸗12., ſind die, aus dem vom K. G. der damaligen Viſitation übergebenem Bedenken, unter den Numern 12⸗14., ausgezogenen Punkten folgender maſſen richtiger und vollſtändiger zu faſſen: „— — 12) Die K. G. Perſonen vermehret „würden, nemlich mit noch zwey Präſidenten, ze„hen Aſſeſſoren, zwölf Prokuratoren, zwey Pro„tonotarien, drey Notarien, zwey Leſern und ei„nem Pedellen, da alsdann vierzig Aſſeſſoren vor„handen wären. Dieſe könnten dann 13) alſo ge„theilet werden, daß zwanzig den einen, und „zwanzig den andern Tag die Audienz hielten, auf „welche Art auch vier definitive⸗, ſechs interloku„tori⸗ und zwey Räthe zu Beſcheidtiſchſachen „geſetzt werden könnten; eine faſt gleiche Theilung „aber müßte man hernach auch unter den Prokura„toren und übrigen K. G. Perſonen machen, alſo „daß Achtzehen zu dem einen, und Achtzehen zu dem „andern Gerichte oder Audienz verordnet würden. „Und wenn letztlich 14) es, zu mehrerer Richtig„keit, mit ſolcher Abtheilung alſo gehalten würde, „daß die Ackten, ſie wären *ſimplicis Querelae* oder „*Appellationis*, *ordinari* oder *extraordinari*, nach den „ſechs Kreiſen, in zwey unterſchiedene Gewölber „abgeſondert, ſo viel möglich den Audienzen nach „gleich eingetheilet, und zu jedem Gewölbe 2. Le-

„ſer

„ſer verordnet würden„. Auf der Linie 21. der S. 256. iſt nach der Zahl: 150. das Wort Gulden noch hinzu zu ſetzen.

Zu demjenigen, was in dieſem achten Bande, S. 307 = 309., von dem achten Punkt der Kayſerlichen Propoſition, wegen der zwiſchen etlichen Ständen ſtreitigen Seſſion vorkommt, kan man zu der Note c), S. 309., noch bemerken: Fürſtlich-Schwarzburgiſches Recht zu beſonderm Sitz und Stimme in dem R. Fürſten = Rath; (ſ. l., 1713. fol.) in den Beylagen Lit. O. und R., Blat H. 2. *a.* — J. 2. *a.* und K. 1. *a. et b.* Die Beylage *O.* enthält nemlich einen Auszug aus dem damaligen Reichstags = Protokolle von dieſer Materie, und in der Beylage *R.* ſtehet die Erklärung des Kayſers, vom 1. December 1570., auf das ihm von der Reichsverſammlung in dieſer Sache übergebene Gutachten. Aus derſelben nun verdienet vornemlich folgende Stelle bemerket zu werden: „Doch verſehen ſich Ihro Kayſerliche Majeſtät dabey, die„weil dieſe Seſſions-Sachen mehrentheils zwiſchen „hohen Fürſtlichen und ſonſten fürnehmen Stan„des = Perſonen ſchwebig, und alſo ihrer Wichtig„keit nach wohl gutes zeitlichen Nachdenkens bedürf„tig: Es werden Churfürſten, Fürſten und Stände, „nach Gelegenheit derjenigen Partheyen und Sachen, „uff Ihro Kayſerlichen Majeſtät Erinnern und „Begehren, jemand aus ihren Mitteln zu Berath„ſchlagung und Erwegung der einkommenen be„ſchloſſenen Acten zu verordnen, unbeſchwert ſeyn„.

Auf der Seite 310. dieſes achten Bandes hab ich, nach der bemerkten Unterſchrift und Beſieglung des R. A., verſehen, aus meinem ſchon öfters erwähntem Manuſkripte, oder des Melchior Scherers *Repertorio* der Frey = und Reichs = Städte Regiſtratur ꝛc., dasjenige anzuführen, was wegen der R. Städte Stand, Stimme und Seſſion auf dieſem

ſem Reichstage vorgefallen iſt, welches ich alſo noch nachholen will. Zufolge dieſer geſchriebenen Nachrichten, im erſten Abſchnitte, *f. m.* 51. *a.* - 53. *b.*, iſt den Reichs-Städten eben ſowohl als den obern Ständen, durch den R. Erb-Marſchall, zu Anhörung der Kayſerlichen Propoſition auf die Rathſtube angeſagt worden. Nachdem nun der Vortrag geſchehen, und der Kayſer ſelbſt mündlich begehret hatte, mit den Sachen förderlich zu verfahren; ſo traten, altem Gebrauche nach, erſtlich die Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, und dann auch die Städte beſonders zuſammen, und unterredeten ſich über die Kayſerliche Propoſition. Und als ſich die Churfürſten und Fürſten ꝛc. über eine Antwort verglichen hatten; ſo wurde dieſelbe den Geſandten der Städte vorgehalten, die ſich dann mit den Obern Ständen vereinten, worauf dieſe einhellige Antwort dem Kayſer, durch den Churfürſten von Trier, im gemeinen Reichsrathe übergeben wurde. Man ſagte auch hernach den R. Städten, gleich den andern Ständen, zu Abſchreibung der Propoſition an, worüber man hernach, von Punkt zu Punkt, in verſchiedenen Räthen berathſchlagte.

Als nun das Bedenken oder Gutachten der Obern Stände über den erſten Punkt, die Defenſionsverfaſſung betreffend, den R. Städten eröffnet wurde, und dieſe, einen Abtrit zu nehmen, verlangten; ſo verwieſen es ihnen jene, und bedeuteten die Städte, ſich deſſen hinfüro zu enthalten, deswegen ſie ſich mit den Obern Ständen durchaus verglichen, worauf das einſtimmige Bedenken verfaßt, im gemeinen Rathe abgeleſen, genehmiget, und in Beyſeyn etlicher von den R. Städten dem Kayſer übergeben wurde. Allein bey dem Punkt wegen der Türkenhülfe konnten die R. Städte mit den Churfürſten und Fürſten, bey der angeſtellten

Re-

Re- und Correlation, ſich nicht vergleichen; daher ſie ihr ſchriftliches Gutachten dem Kayſer beſonders überreichten. Ueber den Juſtizpunkt wurde nicht nur in gemeiner R. Verſammlung von allen Ständen, und alſo auch von den Städten, gehandelt, ſondern auch ein beſonderer Ausſchuß aus der Churfürſten, Fürſten und Städte Rath geordnet, die Nothwendigkeit zu berathſchlagen. Wie nun zuletzt der Schluß ſchriftlich verfaßt, in gemeinem Reichsrathe verleſen, und den R. Städten, auf ihr Begehren, zwar ein Bedacht, aber nicht eine Abſchrift davon bewilliget, ſondern derſelbe ihnen, in ihrer Rathſtube, durch den Maynziſchen Kanzler, mit fernerer mündlicher Erklärung, nochmals vorgeleſen wurde; ſo fielen etliche Städte denſelben bey, andere aber ahndeten es, doch vergeblich.

Bey dem Münzpunkte wurde zwar, nach Anhörung der Bedenken der Obern Stände und der R. Städte, dieſen, auf ihr Begehren, Bedacht zugelaſſen; aber hernach auf ihr den Obern Ständen eröffnetes ferneres Gutachten gar nicht geachtet. Es erſuchten daher die R. Städte den Churmaynziſchen Kanzler daß er ihr Gutachten, neben dem Bedenken der Obern Stände, dem Kayſer ſchriftlich oder mündlich vorbringen möchte, worüber ſich aber derſelbe beſchwerte, unter dem Vorwande, daß es wider das alte Herkommen ſey, und ihm auch ſolches verboten worden. Er ſetzte noch hinzu, daß auf den Reichstagen nur zwey, nemlich der Churfürſten und Fürſten, Räthe ſeyn ſollten, die *Vota concluſiva* oder *deciſiva* hätten, und würden die Bedenken der R. Städte allein angehört, im Fall etwa, daß es den Obern Ständen, als auf die es hiebey lediglich ankomme, beliebte, ihren gefaßten Schluß darnach zu ändern, und dieſes vermöge auch die Kayſerliche Reſolution. Hätten alſo die R. Städte etwas vorzubringen; ſo möchten

ſie

ſie es beſonders, und nicht in Gegenwart der beiden Obern Räthe thun; deswegen dann die R. Städte ihr vorgedachtes ferneres Bedenken dem Kayſer, durch einen Ausſchuß, übergeben haben, welcher Punkt hernach auf einen allgemeinen Münztag verſchoben, und mit Vergleichung der Stände und Städte nach Frankfurt auf den 1. Auguſt des folgenden J. 1571. angeſetzet worden.

Die noch übrigen Punkten der Kayſerlichen Propoſition, nemlich die Gothaiſche Handlung, die Wiederherbeybringung der dem Reiche entzogenen Stände, die Ergänzung und Recktifikation der R. Matrickel und die Seſſionsirrungen ſind ebenfalls in den verſchiedenen Räthen tracktirt, die Meinung der R. Städte gehört, einhellig geſchloſſen, und die Vergleichung dem Kayſer vorgebracht worden. Uebrigens ſind auf dem damaligen Reichstage die R. Städte in den Ausſchuß zu den Supplikationen, und zur Abnahme der Rechnung des R. Pfenningmeiſters von Sebottendorf, ingleichen von dem Kayſer ſelbſt, neben den Churfürſten und Fürſten, die Städte Straßburg und Nürnberg, zu der gütlichen Unterhandlung zwiſchen den Herzogen von Mecklenburg und der Stadt Roſtock verordnet worden. Ferner ſind auch die R. Städte bey Anhörung der fremden Bottſchaften, und des Reichs-Abſchiedes, mit zugegen geweſen, bey welcher Gelegenheit der Churmaynziſche Kanzler, von wegen der Churfürſten, ihnen anzeigte, daß, obgleich der R. A., altem Herkommen nach, ehe er im gemeinen Ausſchuſſe abgehöret würde, erſt bey den Churfürſten pflegte verleſen zu werden, Sie, die Churfürſten, es dißmal, zu Beförderung der Sache, doch mit Vorbehalt ihrer Rechte, unterlaſſen wollten. Allein die Verordneten des Fürſten-Rathes und die Deputirten der erbarn R. Städte widerſprachen, nach gehaltener Unterre-

dung,

dung, dieſer Aeuſſerung, und zeigten an, es wäre vielmehr der Gebrauch, daß der verfaßte R. A. alſobald durch den gemeinen Ausſchuß abgehöret worden.

Endlich ſo ſind auch die R. Städte bey allen gemeinen Vorträgen mit zugezogen, und nichts beſchwerliches, der Ausſchlieſſung halber, gegen ſie geſucht worden, als was ſich der Chur-Maynziſche Kanzler, über das ſchon gemeldete, noch weiter gegen ſie herausgenommen hat. Nemlich 1) daß dasjenige, was die Chur- und Fürſtliche Collegia, auf die vom Kayſer proponirte Punkten, und auf andere, in den abgeſönderten Räthen zu berathſchlagen, vorgekommene Sachen, unterhandelt und bedacht, ehe es den Geſandten der R. Städte, gewöhnlicher Weiſe, referirt worden, als ein gemeines aller R. Stände Bedenken, ſo wie es dem Kayſer zu übergeben, zu Papier gebracht, und hernach erſt den Geſandten der Städte etwa mündlich referirt, und von dem Papiere vorgeleſen worden. Ferner und 2) daß die Dekrete, welche durch den gemeinen Ausſchuß zum Supplikations-Rathe bedacht, und ſchriftlich verfaßt worden, den Räthen der Churfürſten und Fürſten, in Abweſenheit, und wohl etwa gar mit Abweiſung der Geſandten der R. Städte, verleſen und durch jene ferner erwogen worden, ehe man ſolche Dekrete im gemeinen Reichsrathe, auch in Abweſenheit der R. Städtiſchen Geſandten, vorgeleſen hätte, welches aber dem alten Herkommen zuwider wäre. Dann in ſolchen Fällen hätte man es vor Alters ungefähr ſo gehalten: Wenn die Chur- und Fürſten-Räthe den R. Städten, und dieſe hinwiederum jenen referirt hätten, daß ſie Beiderſeits, auf die proponirte oder andere wichtige Punkten, in ihren abgeſönderten Räthen, ſich bedacht hätten, und man ſich hierauf über ein gemeines Bedenken aller Stände verglichen; ſo wäre ſolches erſt alsdann,

als ein gemeines Bedenken aller Stånde, in der Form, wie es dem Kayſer vorzubringen, ſchriftlich aufgeſetzt, und hernach den gemeinen Stånden vorgeleſen, auch dieſelben darauf unterſchiedlich, ob es der Berathſchlagung gemåß, gehöret worden. Ingleichen wåren auch die im gemeinen Supplikations-Rathe bedachte und ſchriftlich verfaßte Dekrete jederzeit ſogleich in den gemeinen Rath gebracht, daſelbſt in Beyſeyn der Geſandten der R. Stådte verleſen, und darauf, wenn es die Nothdurft erfordert, das weitere bedacht und gehandelt worden. Es wåren auch die Geſandten der R. Stådte, ſo viel ſie in Erfahrung bringen mögen, niemals, auſſer was dißmal geſchehen, von der Ableſung und Abhörung der vorgedachten Dekrete ausgeſchloſſen worden.

Die Reuterbeſtallung, von der ich, von der Seite 310-337. dieſes achten Bandes, einen kurzen Auszug gegeben, und in der Note h), auf der S. 337. angezeigt habe, wo ſie anzutreffen ſey, iſt auch des Lazarus von Schwendi, Freyherrns zu Hohen-Landſperg rc., Kayſerlichen Raths und Felbobriſtens in Ober-Ungarn, ſo genanntem Kriegs-Diſcurs von Beſtellung des ganzen Kriegsweſens und von den Kriegsåmptern rc.; (Franckfurt am Mayn, 1593. 4.) S. 119-165., mit beygedruckt. Aus dem, von dem Herausgeber dieſes Kriegs-Diſcurſes, dem Hans Lewenklaw von Amelbeurn, auf der Seite 118., vorangeſetztem Berichte erſehe ich übrigens, daß die Reuter-Beſtallung durch den General von Schwendi entworfen, und ſein Concept den Reichsſtånden, auf dem Reichstage, übergeben, und von ihnen darauf dekretirt worden, welcher Aufſatz vielleicht einerley iſt mit dem Wiener-Projecte der Reuterbeſtallung, deſſen ich auf Seite 111. in der Note ff) des achten Bandes der N. T. R. G. gedacht habe. Und auf eben

eben dieſer Seite 111. in der Note f), können den daſelbſt angeführten Fränkiſchen Kreisabſchieden noch einige, nemlich vom 26. Auguſt 1569. §. 1 = 8. vom 1. November 1569. §. 1 = 4., und vom 15. Merz 1570. §. 1. et 2., in F. C. Moſers Sammlung des H. R. R. ſämtl. Crays-Abſchiede, *P. II. n.* 45. *p.* 71-76., *n.* 46. p. 81-84. und *n.* 48. *p.* 93-97., beigefüget werden.

Endlich kann ich auch aus archivaliſchen Reichstagsackten vom J. 1570., und zwar aus dem, weiter oben erwähntem, R. Tags-Protokolle des Kayſerlichen Rathes und Landvogts von Ilſung, zu demjenigen, was, auf der S. 442. 497. f. und dieſes achten Bandes, von der, durch die aus den Niederlanden geflüchtete Edelleute, zu Speyer übergebenen Supplikation vorkommt, noch folgendes bemerken. Den 2. October 1570., als ſich Einige vom Weſtfäliſchen Kreiſe beklaget hätten, daß ihnen ihre Reichslehen von Burgund wären eingezogen worden, als Battenberg, Berg und Hoorn, wäre auf dem Reichstage der Antrag gemacht worden, die Burgundiſche Geſandtſchaft darüber zu hören. Wofern ſie ſich aber nicht einlaſſen wollte, ſollte man den Kayſer bitten, Battenberg und Hoorn zu ſequeſtriren, und alsdann, der andern Beſchwerden halber, eine Commiſſion auf den Churfürſten von Trier und den Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel an Burgund ausgehen zu laſſen, die Sachen in Güte, zu Nutz des H. R., und durch die Reichsſtände abhandlen zu laſſen. Den in der Note x), auf der Seite 501. ff. des achten Bandes, angeführten Schriftſtellern von den Niederländiſchen Unruhen kann man noch beyfügen des Alfonſus von Ulloa in Spaniſcher Sprache geſchriebene, und zu Venedig im J. 1569., in Quart gedruckte Geſchichte der Verrichtungen des Herzogs von Alba in den Niederlanden, von der

ich eine alte teutſche Ueberſetzung beſitze, unter folgendem Titel: Gründliche beſchreibung inn zwen Thail verfaſt, durch Herrn Alfonſo Ulloa. des Niderländiſchen Kriegs, ſo Herr Don Fernando Alvares von Toledo, Hertzog von Alba, Kriegs Obriſter des Durchl. Cathol. Künigs Philippi geführt hat, wider Wilhalmen, von Naſſaw, Printzen von Oranien, und Graven Ludwigen ſeinen Bruder, auch gegen ihrer Catholiſchen Majeſtet andern Rebelliſchen und Auffrüriſchen im Niderland, des 1568. Jars. Sambt denen ſachen, ſo ſich zwiſchen der Künigin in Engeland, des Catholiſchen Künigs Philippi Potſchafft, bey derſelben Künigin, und obgedachtem Hertzogen verloffen hat, wegen auffhaltung und Arreſtation etlicher Schiff und etliches Gelts, des hochgedachten Königs, in den Engliſchen porten und häfen. Auch von dem Engliſchen und iren Gütern im Niderland rc.rc. Gedruckt zu Dilingen, durch Sebaldum Mayer. Anno MDLXX., in Quart, 22½ Bogen ſtark.

Andere Verbeſſerungen und Zuſätze verſpare ich bis zu der Vorrede des folgenden Theiles, welcher, wenn GOtt Leben und Geſundheit mir ferner friſtet, in der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe des künftigen Jahrs an das Licht treten, und den Reſt der Regierungsgeſchichte Kayſer Maximilians des Zweiten, nebſt dem Anfange der Regierung Kayſer Rudolfs des Zweiten enthalten ſoll.

Der HErr aber laſſe auch meine dißmalige Bemühung nicht ohne Segen ſeyn, ſondern zu einigem Nutzen für das Reich der Wiſſenſchaften, und zum Beſten des gemeinen Weſens gereichen.

Geſchrieben auf der Julius-Carls-Univerſität zu Helmſtedt, den 4. October im Jahr 1779.

D. Franz Dominicus Häberlin.

Fort-

Fortſetzung der Regierungsgeſchichte Kayſer Maximilians des Zweiten, vom Jahr 1569 — 1576.

Es iſt in dem vorhergehenden Bande J. Chr.
dieſes Werkes von der Capitulation, 1569
welche Pfalzgraf Wolfgang zu Zweybrücken mit dem von Francourt, im vorigen Jahr, geſchloſſen hatte, und von ſeinen hierauf gemachten Zurüſtungen, ein anſehnliches Heer, zum Dienſte des Prinzens von Conde und ſeiner Religionsverwandten, nach Frankreich zu führen, umſtändlich gehandelt worden [a]). Nunmehro wollen wir von dieſer Expedition das nöthige beybringen, uns aber hauptſächlich auf dasjenige einſchränken, was den Pfalzgrafen Wolfgang und die andern Teutſchen Fürſten und Herren, die zum Dienſte des Königs von

a) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 479:501.

J. Chr. von **Frankreich** die Waffen ergriffen, und ihm
1569 gleichfalls einen ſtarken Haufen Kriegsvölker zugeführet hatten, betrift, weil ſolches zu einigen **Handlungen** in unſerm Reiche Anlaß gegeben, und alſo in die **teutſche Reichsgeſchichte** einſchlägt. Die umſtändlichere Erzählung aber dieſes **dritten bürgerlichen und Religions-Krieges in Frankreich** gehört in die **Franzöſiſche Geſchichte.**

Die von dem Pfalzgrafen **Wolfgang** angeſtellten **Werbungen** hatten aller Orten einen **guten Fortgang** gehabt, und die in **Pommern**, der **Mark Brandenburg**, in **Sachſen**, **Franken** und **Schwaben** zuſammengebrachten **Reuter** zogen von allen Orten her dem **Pfalzgrafen** zu. Der **von Stein** war mit etlichen ſeiner Reuter im **Prurhein** angekommen, und muſte einige Tage im **Speyeriſchen** ſtille liegen, weil man ihm die **Ueberfahrt** über den **Rhein** bey **Lauterburg** nicht geſtatten wollte. Endlich aber gieng ſelbige vor ſich, und er legte ſeine Leute um **Weiſſenburg** in die **Quartiere.** Dieſes, daß hiebey die **Speyeriſchen Unterthanen** etwas **gelitten** haben ſollten, veranlaßte den **Kayſer**, daß er ſeinen **Hofrath**, Chri-
17 Jan. ſtof Philipp **Zotten von Perneck**, mit einem zu **Linz** ausgefertigtem **Creditive**, zum zweitenmal b) an den Pfalzgrafen **Wolfgang** abfertigte. Derſelbe ſtellte nun dem **Pfalzgrafen** vor, daß ſeine, im vorigen Jahr, abgegebene **Erklärung** allzu abgekürzt und **undeutlich** befunden worden; daß der **Biſchof von Speyer gegen** die R. **Conſtitutionen beſchweret** werde, mit Begehren, die im **Speyeriſchen** liegenden **Reuter** ſogleich abzuführen; und endlich, daß die Rede gehe, der **Pfalzgraf** wolle in die **drey Bißthümer**, **Metz**, **Tull**

b) S. ebendaſelbſt, S. 495.

Tull und Verdün einrücken, welches ihm aber der J. Chr. 1569
Kayſer, aus dem Grunde, ernſtlich verbieten
lieſſe, weil dieſe drey Biſchöfe des H. R. gehorſame Fürſten und Glieder wären, und ihre Türken- und andere R. Contributionen und Anlagen treulich und ordentlich erlegten. Zuletzt hängte der Kayſerliche Geſandte die Drohung an, daß, wenn Klagen einliefen, der Kayſer nicht würde Umgang nehmen können, den Landfrieden und andere ſich darauf beziehende R.- und Deputations-Abſchiede zu handhaben.

Auf dieſen Vortrag erfolgte von Seiten des Pfalzgrafens eine weitläuftige Ablehnung, deren Hauptinhalt dahin gieng: der Pfalzgraf wiſſe ſich des Landfriedens, der Exekutionsordnung, und des Wormſer Deputationsabſchiedes ganz wohl zu erinnern, und befehle auch ſeinen Obriſten ernſtlich, ſich denenſelben gemäß zu verhalten. Der von Stein lebe, nebſt den Seinigen, für baares Geld, und der Durchzug ſey bey dem Biſchof von Speyer ſchriftlich nachgeſucht worden, wovon man dem Kayſerlichen Geſandten eine Abſchrift zuſtellte, um den Kayſer zu überzeugen, daß der Pfalzgraf, als ein gehorſamer Fürſt, jederzeit den Ordnungen nachlebe. Was den andern Punkt, nemlich die drey vorbenannten Stifter, betreffe; ſo wiſſe der Pfalzgraf noch zur Zeit nicht, wo ſein Zug hingehen werde. Er wiſſe aber auch nicht, was er ſich zu den Inhabern dieſer drey Stifter, in welchen der Herzog von Aumale mit einem Kriegsheere ſtehe, zu verſehen habe. Auſſerdem ſey dem Kayſer nicht unbekannt, was auf etlichen Reichstagen, und beſonders auf ſeinem Wahl- und Krönungstage zu Frankfurt, wegen dieſer drey Biſthümer vorgefallen, und daß auf dem letzten R. Tage zu Augſpurg deren

J. Chr. 1569 Geſandten aus dem R. Fürſtenrathe ausgeſchloſſen worden. Nicht zu gedenken der unglaublichen Koſten, die man, ſeit dem J. 1552., auf die Wiederherbeybringung dieſer drey Stifter verwendet, und die den Pfalzgrafen und ſeine Unterthanen allein über 100000. Gulden koſteten, deſſen allen man hätte überhoben ſeyn können, wenn es mit dieſen drey Bisthümern die Beſchaffenheit hätte, wie der Geſandte vorgeben wollen. Mit dieſer Antwort mußte der Kayſerliche Geſandte wieder abreiſen, und der Pfalzgraf hielt nochmals mit ſeinem wahren Vorhaben zurück, ließ aber den Geſandten merken, daß der Kayſer die Königliche Partey begünſtige, von deren geſetzwidrigen Durchzügen nichts ſage, und, um nur einen Anlaß zur Drohung gegen ihn zu finden, den ſo ſehr zweifelhaften Punkt von der R. Standſchaft der drey, dem König von Frankreich mit Pflichten zugewandten, Bisthümer mit anziehe. Es beſchwerte ſich aber auch das kayſerliche Kammergericht zu Speyer über die Pfalzgräflichen Reuter, indem es nemlich drey Aſſeſſoren, den von Friltſch, D. Drechſeln und D. Ciſnern, zu dem Pfalzgrafen Wolfgang nach
30 Jan. Heydelberg ſchickte, die über zu befürchtende Vergewaltigung und Hemmung der Juſtitz klagten. Der Pfalzgraf verlangte, daß ſie beſondere Fälle angeben ſollten, um ſofort die nöthigen Befehle ertheilen zu können, wozu ſie aber nicht gefaßt waren, und daher unverrichteter Dingen nach Speyer zurückgiengen.

Indeſſen war von allem dem Gelde, welches D. Weyer anzuſchaffen verſprochen hatte *), noch kein Heller eingegangen, und doch ſtunden die Reuter zum Anritte fertig, hatten auch gröſtentheils ihr

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 481.

ihr Antrittgeld ſchon erhalten, und ſollten nun ihren J. Chr. ordentlichen Sold empfangen, deswegen man alles 1569 mögliche that, um Geld aufzutreiben. Dem D. Weyer ward hiebey nicht wohl zu Muthe, er erdichtete aber in der Angſt einen Brief von der Königin Eliſabeth in Engelland, worin Sie ſich erbot, Geld zum Zuge des Pfalzgrafens herzugeben. Da man ihm trauete; ſo wurde er mit einem Schreiben an die Königin abgefertiget, um das Geld in Empfang zu nehmen, wovon ſich die Nachricht unter die Reuter verbreitete, die alſo um ſo williger waren, nunmehro den Zug, auf gute Hoffnung, anzutreten, und man hoffte, mit der noch übrigen Baarſchaft immer einen Schritt näher zu kommen. Der D. Weyer bekam auch nachmals würklich Geld in Engelland, gieng aber damit nach Rochelle, und, auf die erhaltene Nachricht von des Pfalzgrafens Tode, gab er davon dem Admiral ſoviel, als er wollte, das übrige behielt er für ſich, und unterſchlug die ihm an den Pfalzgrafen mitgegebene Antwort. Um dieſe Zeit kam der Prinz Wilhelm von Oranien, der, init. Febr. im vorigen Jahr, mit dem Reſte ſeiner Truppen, aus den Niederlanden, durch die Pikardie und Lothringen, in das Elſaß gezogen war, mit ſeinem Bruder, dem Grafen Ludewig von Naſſau, Dietzen von Schönberg, Hermann Riedeſeln und andern, zum Pfalzgrafen Wolfgang nach Bergzabern, und bezeugte Luſt, mit ihm zu ziehen. Der Pfalzgraf nahm zwar ſein Erbieten an, aber mit der Bedingung, daß ihn der Prinz in der ganzen Expedition für ſeinen Feldherrn erkennen, unter ſeinem Oberbefehl ſtehen, und ſeine Leute, bis zur Vereinigung mit der Condeiſchen Armee, ſelbſt beſolden ſollte, wegen des weitern aber möchte er ſich mit dem Francourt vergleichen. Prinz Wilhelm

J. Chr. 1569 helm willigte zwar in dieſe Bedingungen; aber ſeine Reuter weigerten ſich, ihm zu folgen, bevor er ihnen nicht ihren rückſtändigen Sold bezahlte, und künftig der Pfalzgraf die Bezahlung über ſich nähme. Allein dieſer hatte genug mit ſich ſelbſt zu thun, und ſchlug alſo dieſe Anmuthung ab, worüber
11 9br. der Prinz ſich endlich mit ſeinen Leuten dahin verglich, daß er einem jeden Reuter einen dreymonatlichen Sold baar bezahlte, und ihnen verſprach, den übrigen Rückſtand innerhalb zwölf Jahren zu entrichten, wofür und bis zur völligen Bezahlung er ſein Fürſtenthum Oranien und die Herrſchaft Montfort verpfändete. Indeſſen mußte er doch den gröſten Theil ſeiner Reuter und Knechte aus einander gehen laſſen, und ſtieß nachher, nur mit einer geringen Anzahl Reuter und Schützen, zum Pfalzgrafen.

Kayſer Maximilian war mit der ſeinem Geſandten, von dem Pfalzgrafen Wolfgang, gegebenen und weiter oben erwähnten Antwort gar nicht zufrieden, und ſchickte daher den obgedachten Zotten von Perneck, mit einem zu Wien datirten
8 9br. Creditiv, zum drittenmal an ihn. Das Anbringen des Geſandtens beſtund in drey Punkten: 1) daß er auf die Abführung der Reuter aus dem Speyeriſchen drung; 2) den Pfalzgrafen vor dem Einfalle in die drey Biſthümer, die allerdings zum Reiche gehörten, ob ſie gleich der K. von Frankreich ipſo facto inne hätte, wiederholt warnete; und 3) ein für allemal eine deutliche Erklärung begehrte, wohin des Pfalzgrafens auſſerordentliche Rüſtung eigentlich abzielte. Pfalzgraf Wolfgang antwortete auf den erſten Punkt, daß er im Begrif ſtehe, die Reuter abzuführen, und würde es noch an dieſem Tage geſchehen ſeyn, wenn der Geſandte nicht gekommen wäre. Auf den

zwei-

zweiten Punkt gab er keine runde Erklärung, J. Chr.
ſondern ſtellte nur umſtändlich vor, was für ein groſ- 1569
ſer Schaden den R. Ständen, und beſonders den Benachbarten zugefüget worden, ſeitdem der K. von Frankreich die drey Biſthümer inne habe. Es würden auch die Franzoſen nicht feyren, je länger je mehr einen feſten Fuß in Teutſchland zu ſetzen, und die diſſeits des Rheins gelegenen Teutſchen Länder, mittelſt ſolcher drey Stifter und Städte, die ſtets mit Kriegsvolke beſetzt und gewaltig befeſtiget wären, unter ihre Gewalt zu bringen, wofern ihnen nicht in Zeiten begegnet würde. Man könne ſolches auch nicht undeutlich daraus abnehmen, weil der Herzog von Aumale dem Herzog von Lothringen einen Tauſch ſeiner Herzogthümer Lothringen und Barr gegen eben ſo viel Land in Frankreich ernſtlich angetragen, und als ſolcher nicht angenommen worden, dennoch ſo viel erhalten habe, daß der H. von Lothringen ihm bewilliget, zu Kaufmanns-Saarbrück, auf der Lothringiſchen Gränze nach Teutſchland zu, eine ſtarke Königliche Beſatzung einzulegen. Endlich in Anſehung des dritten Punkts hielt der Pfalzgraf Wolfgang mit der Antwort nicht weiter zurück, ſondern gab dem Kayſerlichen Geſandten eine Abſchrift von dem Schreiben mit, welches
er aus Bergzabern an den König von Frank- 19 8br.
reich hatte ausfertigen laſſen, worin die Urſachen des Zuges ausführlich enthalten ſind. Zugleich trug er dem Geſandten auf, ihn bey dem Kayſer zu entſchuldigen, daß er die Muſterung ſeiner Völker, welche er gerne auf fremden Boden vorgenommen hätte, noch auf teutſchem Boden vor ſich gehen laſſen müßte. Es wäre nemlich der Herzog von Aumale über die Steig bey Elſaßzabern vorgedrungen, hätte ſolche inne, läge im Biſthume

J. Chr. 1569 Straßburg, und alſo auf teutſchem Boden, und griffe etliche Fürſten, Grafen und Stände des H. R. mit Brennen, Rauben und Plündern feindlich an. Ja es wäre zu beſorgen, daß er noch weiter in das teutſche Reich eindringen würde, wofern ihm nicht Widerſtand geſchähe, welches aber der Pfalzgraf mit einem ungemuſterten Kriegsvolke nicht thun könnte.

Der König von Frankreich hielt ſich damals mit ſeiner Frau Mutter und dem Cardinal von Lothringen zu Metz auf, und es war ihm vornehmlich darum zu thun, die Vereinigung der Condeiſchen und Zweybrückiſchen Armeen zu verhindern. Gegen jene hatte er ſeinen Bruder, den Herzog von Anjou, mit einem Heer nach Poitou geſchickt, um den Prinzen daſelbſt aufzuhalten, dem Pfalzgrafen aber ſollte der H. von Aumale den Einmarſch in Frankreich verwehren, und wo möglich ſollten beide Armeen, jede beſonders, zerſtreuet werden. Indeſſen hatte der König noch immer die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, den Pfalzgrafen Wolfgang in der Güte von ſeinem Vorhaben abzuziehen, und es ſchickte daher, auf des Königs Verlangen, der Herzog von Lothringen ſeinen Rath und Amtmann zu Saargemünd, Wilhelm Cranzen von Geiſpolzheim, der vorher etliche Jahre als Statthalter zu Zweybrücken in des Pfalzgrafens Dienſten geſtanden war, an denſelben nach Bergzabern, als er eben im Begriff war, von da aufzubrechen. Dieſer Lothringiſche Geſandte brachte nun an: der König wünſchte, die Pfalzgrafen Wolfgang und Johann Caſimir perſönlich zu ſehen und zu ſprechen. Wenn es aber ihm, dem Pfalzgrafen Wolfgang, ungelegen wäre, in Perſon zu kommen; ſo möchte er an den König einen Geſandten abſchicken,

cken, wobey der Herzog von Lothringen noch J. Chr. für ſich hinzufügen ließ, daß er dieſe Zuſammen- 1569 kunft ſehr gerne ſähe, in Betracht, daß ſolches nicht ohne Frucht abgehen, ſondern dem gemeinen Nutzen, Fried und Ruhe ſehr dienlich ſeyn würde. Unſer Pfalzgraf Wolfgang antwortete auf dieſes Anbringen: Er ſey in alle Wege geneigt, die Reputation des Königs und den Wohlſtand des Königreiches zu befördern, wie ſolches ſeine Erklärung, die er dem König in wenig Tagen, mittelſt eines Schreibens, zuſchicken würde, ausführlich beſage. Er ſey auch niemals gemeint geweſen, etwas zum Nachtheil des Königs zu unternehmen, ſondern habe blos auf Anſuchen des Königs von Navarra, des Prinzens von Conde und anderer Religionsverwandten, ihnen gegen die grauſamen Verfolgungen einen chriſtlichen und rechtmäßigen Beiſtand bewilliget, der aber gar nicht gegen den König gienge. Ohne deren Vorwiſſen könne Er ſich mit dem König in kein Geſpräch oder Handlung einlaſſen, glaube aber gewiß, daß, wenn den Verfolgten, wegen Leibes und Gutes, auch wegen ihrer Gewiſſensfreyheit, die nöthige Sicherheit verſchafft werde, ſie dem König allen Gehorſam leiſten würden. Wollte man übrigens Ihm, dem Pfalzgrafen, die Urſachen, warum die Zuſammenkunft oder Schickung geſchehen ſollte, ſchriftlich und mit allen Umſtänden zukommen laſſen; ſo ſollte es ihm nicht entgegen ſeyn, alsdann nach Erwägung derſelben, auf genugſame Verſicherung und Geleit, ſeine Räthe abzufertigen, und alles das mit beyzutragen, was zur Reputation, zum Wohlſtande und Aufnehmen der Krone Frankreich gereichen möchte.

Hierauf brach der Pfalzgraf Wolfgang von 20 Febr. Bergzabern mit der Hoffahne auf, und zog nach

J. Chr. 1569 Minfeld in der Herrſchaft Guttenberg, da dann, währendem Zuge, die übrigen Truppen zu ihm ſtieſſen, die zuſammen eine beträchtliche Armee ausmachten, welche der Pfalzgraf ſelbſt, als Generaliſſimus oder oberſter Feldherr, commandirte, und den Grafen Volrath von Mansfeld zu ſeinem Generallieutenant, Mainharden von Schönberg aber zum Feldmarſchall hatte. Die Reuterey war in fünf Haufen getheilt, und bey deren erſtem war die Hof- oder Leib-Fahne, welche Otto von Heim, ein Pommeriſcher Edelmann, commandirte, dem noch fünf Fahnen unter dem Ritter, Egidius von Sonnenberg, dem Freyherrn Wilhelm von Haydeck, dem Balthaſar von Dierbach, dem Georg von Derß und dem Feldmarſchall, Mainhard von Schönberg zugeordnet waren, und machte überhaupt der erſte Haufe 2478. Reuter aus. Der zweite Haufe war 1558. Pferde ſtark, und wurde von dem Obriſten, Reinharden von Cracow commandirt, der auſſer ſeiner eigenen Fahne, noch vier andere Fahnen, unter ihren eigenen Rittmeiſtern, nemlich ſeinem Lieutenant, Henning Mannteufel, Dietrich Flanz, Wenzel von Johannewitz und Ernſten von Wallenfels bey ſich hatte. Den dritten Haufen von 1163. Reutern commandirte der Obriſte, Johann von Buch, und waren bey ihm, auſſer ſeiner eigenen Fahne, noch drey andere Fahnen mit ihren Rittmeiſtern, nemlich Johann Paweln von Rammingen, Conrad Mannteufel und Nicolaus von Kroſigk. Der vierte Haufe von 1232. Pferden beſtund aus vier Fahnen, nemlich des commandirenden Obriſten, Johanns von Derß, und der drey Rittmeiſter, Stephans von Oerz, Johanns von Kunitz und Heinrichs von Kirpergk. Endlich den fünften Haufen com-

commandirte Heinrich von Stein zu Nieder-Stotzingen, er hatte aber nur einen Rittmeiſter, Namens Johann Wendel bey ſich, und ſein Haufe machte nur 672. Reuter aus. Auſſerdem waren auch noch drey Freycorps, die ebenfalls in des Pfalzgrafens Sold ſtunden; nemlich Graf Carl zu Mannsfeld, ein Bruder des Generallieutenants, mit 40. Reutern, Ludolf von Heimbrück, Namens Graf Juſts von Schaumburg, mit 279. Pferden, und Dietrich von Schönberg mit 129. Reutern. Es betrug alſo die ganze Summe aller teutſchen Reuter bey des Pfalzgraf Wolfgangs Armee, die er auf ſeine Koſten zuſammengebracht hatte, 7551. Mann und Pferde, wozu noch die Artiglerie- und Bagage-Pferde kamen. Eigentlich hatte der Pfalzgraf ſich in der, mit dem von Francourt, geſchloſſenen Capitulation nur zu 6000. Reutern anheiſchig gemacht, er lieferte aber dagegen deſto weniger Fußvolk †). J. Chr. 1569

Sein Fußvolk beſtund nemlich, ſtatt dreyer, nur aus zwey Regimentern, deren eines der Freyherr Quirin Gangolf zu Gerolzeck, das andere aber Johann Jacob von Granweil commandirte, und der Obriſtlieutenant bey dieſem Corps war Jacob von Windeck. Beide Regimenter waren in 26. Fahnen eingetheilt, und machten nach den Muſterliſten 7646. Mann aus. Nun kommen zwar die meiſten Geſchichtſchreiber darin überein, daß das Pfalzgräfliche Fußvolk nur 6000. Mann ſtark geweſen, ja Languetus giebt es nur für 4. bis 5000. Mann an; es kann aber wohl ſeyn, daß es, bis zur Vereinigung mit dem Pfalzgrafen Wolfgang, die erſt einige Wochen 22. Apr. nach-

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 431. u. f.

J. Chr. nachher zu Mainbrey geſchehen, durch allerhand
1569 Zufälle, bis auf 6000. Mann geſchmolzen iſt. Hiernächſt ſo ſtieſſen auch gleich im Elſaſſe zu dem Pfalzgrafen der Prinz Wilhelm von Oranien, mit ſeinen beiden Brüdern, den Grafen Ludewig und Heinrich von Naſſau, nebſt 600. Reutern, und auch noch 600. Franzöſiſche Reuter und 800. Fußknechte, welche der Niederländiſchen Expedition des Prinzens von Oranien mit beigewohnet hatten, und faſt immer die Avantgarde ausmachten. Bey dem Franzöſiſchen Corps waren einige Franzöſiſche Herren, nemlich von Morvilliers, von Renel, von Clervant d'Oſſonville, Dully, Moüy, die beiden Briquemauts, von denen der jüngere das Fußvolk commandirte, Eſternay, Feuquieres, Autricourt und Lanty; ihr geweſener General aber, der Herr von Jenlis war zu Bergzabern geſtorben. Und alle dieſe Truppen zuſammen machten eine Armee von 8751. Reutern und 8446. Fußknechten, folglich insgeſamt 17197. Mann aus, ohne die Artiglerie. Derſelben ſetzte der Herzog von Aumale, der durch den Herzog von Nemours und den Baron des Adrets war verſtärket worden, 14. alte Ordonnanzcompagnien, 18. neue Standarten, 52. Fahnen Fußvolk, 6. ſchwere Canonen und 9. Feldſchlangen entgegen; wie viel aber dieſe Mannſchaft an der Kopfzahl ausgemacht habe, wird nirgends angezeigt. Soviel iſt indeſſen richtig, daß die Pfalzgräfliche Armee der Aumaliſchen an Reuterey, ſo wie dieſe jener am Fußvolke überlegen geweſen. Und als der Pfalzgraf ſeinen Marſch antrat, ſtund der H. von Aumale, mit ſeinem Heere, bey Elſaßzabern, S. Johann, Ederſtal, Erkertsweiler und Krafftal.

Viele

Viele muthmaßten und glaubten ſogar da- J. Chr.
mals, daß der H. v. Aumale nicht abwarten würde, 1569
bis ſich die Zweybrückiſche Armee vereiniget hätte, ſondern daß er das Herzogthum Zweybrücken überziehen, die ankommenden Haufen theils aufheben, theils zerſtreuen, und überhaupt den Pfalzgrafen, der die Gelder zu dieſem Zuge aus ſeinem eigenen Lande nicht heben konnte, ſondern ſolche meiſtens auf Zinſen aufnehmen mußte, auſſer Stand ſetzen würde, ſein Verſprechen zu erfüllen. Der bekannte Languetus äuſſerte vornehmlich dieſe Gedanken in ſeinen damals an den Churfürſten Auguſtus von Sachſen geſchriebenen Briefen, auf welche auch der berühmte Köhler ſeine Nachrichten bauet, die er, an dem in der Note anzuführenden Orte, von dieſem Zuge des Pfalzgrafens giebt. Allein die Folge hat dieſe Muthmaſſungen widerlegt, und man findet nicht, daß dem Pfalzgrafen Wolfgang jemals vor einem ſolchen Einfalle in ſein Herzogthum bange geweſen, welcher Umſtand doch einen würkſamen Einfluß auf ſein bisher erzähltes Betragen gegen den Kayſer und die Könige von Spanien und Frankreich würde gehabt haben. Vielleicht iſt dieſer Einfall deswegen unterblieben, weil der Kayſer ſich bereits über den Einmarſch der Franzöſiſchen Völker in den Waßgow und das Elſaß bey dem König von Frankreich beſchweret hatte; oder weil dieſer es mit dem ganzen teutſchen Reiche überhaupt, und den proteſtantiſchen Churfürſten und Fürſten inſonderheit, zu einer ſolchen Zeit, nicht verderben wollte, da er zu Hauſe genug zu thun hatte, und ſein Reich in ſeinen Eingeweiden angegriffen war; oder weil zwiſchen ſeiner, in ihren herrſchſüchtigen Abſichten nicht zu erſchöpfenden, Frau Mutter und dem, der Vergröſſerung ſeines Hauſes alles aufopferndem, Cardinal von Lothrin-

J. Chr. gen kein ſtandhaftes Vernehmen war; oder endlich, weil der König den Weg der Güte gegen den Pfalzgrafen, noch in dem Augenblicke ſeines Aufbruches, verſucht hatte. Allein man hat nicht nöthig, ſeine Zuflucht zu ſolchen Muthmaſſungen zu nehmen, geſetzt, daß auch einige ihren guten Grund haben möchten; vielmehr iſt der wahre Bewegungsgrund in der Folge der Sachen zu finden. Der H. von Aumale getrauete ſich nemlich nicht, den ſtandhaften und entſchloſſenen Pfalzgrafen Wolfgang anzugreifen, ſondern wich ihm ſorgfältig aus. Sein Hof hatte auch das Herz nicht, ihm ſolches zu befehlen; dann es war damals eine elende Kriegsverfaſſung in Frankreich, und ein jeder auch noch ſo wenig beträchtliche Verluſt hatte die verdrüßlichſten Folgen. Der Pfalzgraf war dem H. von Aumale an der Anzahl der teutſchen Reuter überlegen, ſchon deren Name war den Franzoſen fürchterlich, wie man aus ihren Geſchichtſchreibern ſehen kann, und ſie wandten das äuſſerſte an, um gleichfalls teutſche Reuter in ihren Sold zu bekommen, damit ſie ſolche ihren Landsleuten entgegen ſtellen könnten. Es hielt daher der H. von Aumale niemals Stand, ſondern marſchirte nur immer an der Seite des Pfalzgrafens her; da es dann von Zeit zu Zeit zu Scharmützeln kam, in denen zwar meiſtentheils der Pfalzgraf die Oberhand hatte, die aber in der Hauptſache nichts entſchieden. Indeſſen führte der Pfalzgraf Wolfgang ſein Heer, auf eine faſt unglaubliche Art, an der Seite einer feindlichen Armee, mitten durch Frankreich, mit Ueberwindung aller Hinderniſſe, bis an den Ort ihrer Beſtimmung.
1569

Wir wollen nun von dieſem höchſt wunderbaren Marſche das merkwürdigſte auszeichnen. Pfalzgraf Wolfgang rückte mit ſeinen bey ſich habenden

Reu-

Reutern von Minfeld weiter fort nach Sulz, 21 Fbr.
und von da nach Reichshofen, an welchem Tage 22 e. m.
es ſeinem Obriſten von Derß gelung, bey Neu- 1569
weiler und Doſſenheim einige Vortheile über
acht Compagnien Fußknechte von der Aumali-
ſchen Armee zu erfechten, welcher glückliche Chock
die Würkung hatte, daß der Pfalzgraf vier Tage vom 22-
bey Reichshofen ruhig ſtille liegen konnte, um die 25 Fbr.
nachkommenden Truppen an ſich zu ziehen, und vor-
theilhaft zu vertheilen. Die Aumaliſche Armee
verließ bey deſſen Annäherung ihre vorliegende Quar-
tiere, und zog ſich näher bey Elſaßzabern zuſam-
men, nachdem ſie, vor ihrem Rückzuge, einige um-
liegende Dörfer ausgeplündert und angeſteckt hatte,
dergleichen Unordnungen auch von den bey der
Pfalzgräflichen Armee befindlichen Franzöſi-
ſchen Truppen mehrmals begangen wurden, wel-
che hernach der Pfalzgraf, zu ſeinem gröſten Ver-
druſſe meiſtens auf ſeine und ſeiner Teutſchen
Rechnung mußte ſchreiben laſſen, und gleichwohl
dem Uebel nicht abhelfen konnte, weil jene Truppen
von ihren Hauptleuten unrichtig bezahlet wurden,
und ihm in dem Vorzuge gar ſehr nöthig waren, mit-
hin weder die Strenge, noch die gänzliche Abſonde-
rung rathſam war. Endlich kam man über Ing- 28 e.m.
weiler nach Hochfelden, als dem erwählten
Sammelplatze, da dann zwar der Pfalzgraf, der
ſeine eigene Infanterie noch nicht bey ſich hatte, ſein
Franzöſiſches Fußvolk ſich vor Zabern zeigen
ließ, ob etwa die Feinde Luſt hätten, ſich in das Feld
zu wagen; allein der H. von Aumale bezeugte keine
Neigung, ſich einzulaſſen, ſondern ließ den Pfalz-
grafen ſein Lager ruhig beziehen, und zog ſich ſchleu-
nig über die Zaberer Steg in das Gebürge und
Lothringen zurück. Ob nun gleich der Pfalz-
graf 12. Tage zu Hochfelden liegen blieb, ſo lieſ-
ſen

J. Chr. 1569 ſen ſich doch, dieſe ganze Zeit hindurch, keine feindliche Truppen ſehen. Man nahm daſelbſt die **Muſterung** vor, anfangs zwar mit ziemlichen Widerſpruche der **teutſchen Reuter**, die ihre Unentbehrlichkeit mißbrauchten, einen **Monatſold** gleich zum **voraus**, und über das empfangene **Anrittgeld** noch die Erſtattung eines ſogenannten **Nachtgeldes** haben wollten, doch brachte man ſie endlich in Ordnung.

Hierauf wurde ein groſſer **Kriegsrath** gehalten, **wohin** man den **Zug** weiter **fortſetzen** wollte. Unſer Pfalzgraf **Wolfgang** war anfangs der Meinung, daß man ſich des Feindes Schrecken zu Nutzen machen, und ihm in die **drey Biſthümer** nachziehen müßte, damit gleich anfangs etwas entſcheidendes ausgerichtet würde. Dann wenn auch gleich ſchon alles ausgeplündert, verheeret und aufgezehrt wäre; ſo könnte man ſich doch auf ſechs und mehr Tage mit Proviant verſehen, da indeſſen auf eine oder andere Art Vortheil erſcheinen würde. Allein die andern, und beſonders der **von Francourt** mißriethen ſolches; dann dieſem war es hauptſächlich darum zu thun, denen ſich im Gedränge befindenden **Prinzen** Luft zu machen, und den **Sitz** des **Krieges** in das **Herz** von **Frankreich** zu ſpielen. Er ſtellte daher weitläuftig vor, was für enge Wege, Waldungen, beſetzte Päſſe und Städte man zu paſſiren habe, da man dann das ſchwere Geſchütz nicht würde nachbringen können, und auſſer dem ſo **fehle** es auch noch an der **Infanterie**, deswegen er zu dem **Zuge** durch **Burgund** rieth. Da nun endlich auch der **Generallieutenant**, Graf **Volrath** von **Mansfeld**, dieſer Meinung beytrat; ſo gab zwar der **Pfalzgraf** ihnen nach, ließ ſich aber von dem Grafen **Volrath** und dem **von Francourt** ihren **Rathſchlag ſchriftlich** geben, weil bey dem **Zuge** durch

durch Burgund eben ſowohl unglaubliche Hinder- J. Chr.
niſſe zu überwinden wären, und Er, im Falle eines 1569
unglücklichen Ausganges, ſich vor einem Vorwurfe
in ſoweit ſicher ſtellen wollte. Die Armee rückte nun 12 Mrz.
alſo weiter fort nach Molzheim, paſſirte glücklich 13 e. m.
den Landgraben und die Landwehr, und kam
ungehindert bis nach Reichenweyer, wo er einen 14 e. m.
Raſttag hielt. Man fand zwar auf dem Marſche 15 e. m.
Schlettſtadt und andere Städte, mit beſetzten Wällen und fliegenden Fahnen, kriegeriſch gerüſtet, es geſchah aber nirgends der geringſte Widerſtand, ſondern man geſtattete überall den freyen Durchzug, und fand das ausgebreitete Gerüchte falſch, als ſollte die Landwehr im Elſaſſe bey Reichenweyer und Ruffach von der Oeſterreiſchen Regierung zu Enſisheim, dem Biſchof von Straßburg und andern Elſaſſiſchen Ständen beſetzt ſeyn. Es kam vielmehr der Bruder des neuen Biſchofs vou Straßburg, der Graf von Manderſcheid, ſelbſt zu dem Pfalzgrafen nach Molzheim, und läugnete nicht, daß man etliche tauſend Mann zuſammengebracht hätte, weil man befürchtet, es möchten die bey der Zweybrückiſchen Armee befindliche Franzoſen einen Streif in das Land thun. Da man aber vernommen, daß der Pfalzgraf ſelbſt bey der Armee ſey; ſo habe man ſich weiter nichts beſorget.

Zu Reichenweyer fanden ſich ſechs Deputirte von der Regierung zu Enſisheim bey dem Pfalzgrafen ein, die ihre Verwunderung zu erkennen gaben, daß, da er doch um einen Durchzug angeſucht, er die Antwort nicht abgewartet, ſondern ſeinen Zug fortgeſetzt habe. Allein Er antwortete darauf, daß er an der Bewilligung des Durchzuges nicht gezweifelt hätte, womit man dann auch zufrieden war, ihm das Städtchen Sennen eröffnete,

J. Chr. und Oeſterreichiſche Commiſſarien zur Beglei-
1569 tung zugab. Uebrigens ſchickte der Pfalzgraf von da aus Geſandten an den Spaniſchen Gouverneur in der Grafſchaft Burgund und das Parlament zu Dole, ließ um einen freyen Durchzug
16 Mrz. anhalten, und ſetzte ſeinen Marſch weiter nach
17 e. m. Ruffach und Sennen fort. An dieſem Orte mußte Er von den Oeſterreichiſchen Commiſſarien die bitterſten Beſchwerden über die Ungezogenheit und Ausſchweifungen des bey ihm befindlichen Franzöſiſchen Kriegsvolkes anhören, und man ſagte ihm ganz deutlich, daß, wenn man ſeine Perſon nicht angeſehen hätte, man wohl würde gewußt haben, ihrem Trotze und Hochmuthe zu begegnen. Zugleich lief auch von dem vorgedachten Spaniſchen Gouverneur und dem Parlamente zu Dole eine ſchriftliche Antwort ein, worin ſie den Durchmarſch verbaten, weil dazu ein beſonderer Königlicher Befehl erforderlich wäre, und ſie ſolchen auch dem Herzog von Nemours abgeſchlagen hätten, der es, nach des Pfalzgrafens Abzuge, an ihnen ahnden möchte, auch auſſerdem ihre Bundsgenoſſen, die Schweitzer, ihre Einwilligung hiezu geben müßten. Es lief auch würklich zu gleicher Zeit ein Schreiben von den dreyzehn eidgenoſſiſchen Cantons, die auf den Ruf von dieſem Zuge eine Tageleiſtung zu Baden im Ergau gehalten hatten, an den Pfalzgrafen ein, des Inhalts, daß er die Grafſchaft Burgund mit dem Durchmarſche verſchonen möchte, widrigenfalls ſie ſich der Bedrängten annehmen müßten. Der Pfalzgraf beantwortete dieſe Schreiben ſehr höflich, und verſicherte, daß der Durchzug unſchädlich ſeyn, und alles baar bezahlet werden
19 e. m. ſollte, worauf er ſeinen Marſch, über Engelſath
20 e. m. und la Chapelle nach Lüders fortſetzte. Hier wurde

wurde ihm anfangs der Eingang erſchweret, und 1569
alles dasjenige wiederholet, was bereits von Seiten 12 Mrt.
des Gouverneurs und des Parlamentes zu Dole ihm war vorſtellig gemacht worden. Anfangs gab der Pfalzgraf die beſten Worte, daß ihm die Thore eröffnet werden möchten. Als aber ſolches nichts helfen wollte; ſo ließ er die Franzöſiſchen Hackenſchützen und etliche teutſche und franzöſiſche Fahnen vor die Stadtthore rücken, um Gewalt zu gebrauchen. Allein die Einwohner von Lüders lieſſen es nicht auf das äuſſerſte ankommen, öffneten alle Thore, übergaben die Schlüſſel dazu dem Pfalzgrafen, und beſchenkten ihn reichlich mit Wein, Brod, Haber und anderm Proviante; wie dann auch von Seiten des in der Abtey Lüders liegenden Kriegsvolkes ihm nichts in Weg gelegt, ſondern ihm vielmehr alle Beförderung bis Conflans erzeigt wurde, wohin er, nach einem dreytägigen
Aufenthalte zu Lüders, abgieng. 24 e. m.

Die, den Tag vorher vorauf commandirte, 23 e. m.
bey der Armee befindliche Franzoſen, ſtifteten inzwiſchen zweyerley Unheil an; da ſie nemlich ſowohl ein Paar hundert zuſammen gelaufene Burgunder, die ihnen den Paß verſperren wollten, anfielen, zerſtreueten und viele todtſchlugen, als auch in die, dem Cardinal von Granvella zuſtändige, Abtey Claire Fontaine einfielen, ſelbige, nebſt andern Klöſtern, ausplünderten, ſie mit Feuer anſteckten, die Mönche verjagten und übel behandelten.
Eben dieſe Franzoſen halfen, einige Tage nachher, 27 e. m.
einen Paß über die Saone einnehmen. Der Graf Volrath von Mansfeld beſetzte nemlich, mit etlichen Fahnen Reuter, einen Paß und die Brücke bey Ormoy; die ganze Aumaliſche Armee aber lag nur eine teutſche Meile unterhalb Juſſey, und ſuchte den Paß zu wehren, wie ſie dann zu Ormoy

J. Chr. die **Brücke** abwerfen wollte. Die diſſeitigen
1569 **Franzoſen** aber **verhinderten** ſolches unter Bedeckung des Graf **Volraths**, beſetzten ein an dem Ufer der **Saone** gelegenes ödes **Schloß** mit ſieben Fahnen Hackenſchützen, und die übrigen lagerten ſich darum her. In der folgenden Nacht fielen die **Aumaliſchen** dem **Baron** von **Clervant** in ſein **Lager** zu **Cogne**, dem aber ſogleich die **Mansfeldiſchen Reuter** zu Hülfe eilten, worauf ſich die **Aumaliſchen** zurückzogen. Weil man nun ſo ſehr nahe beyſammen lag, und nicht wiſſen konnte, was etwa noch nachkommen würde; ſo ließ der **Graf** von **Mansfeld** drey Stückſchüſſe thun, auf deren Vernehmung der **Pfalzgraf** ſeine Armee, noch in der Nacht, eilends aufbrechen ließ, und zu ſeinen Vortruppen eilte. Kaum wurden die **Feinde** ſeiner Ankunft gewahr, als ſich dieſelben, ohne Schwerdtſtreich, in der gröſten Eile und aus **Furcht** vor den **teutſchen Reutern**, bis nach **Langres zurückzogen**, auch auf ihrer eilfertigen Flucht vieles zu ihrer Erleichterung von ſich warfen. Niemand hatte ſich vorgeſtellt, daß die Feinde, bey dieſem dem **Pfalzgrafen** ſo **höchſt wichtigen Uebergange** über die **Saone**, ſo **wenig Hinderniſſe** machen, und ſo geſchwind fliehen würden. Man hatte ſich daher zwar auf einen herzhaften Angriff des Gegentheils, aber noch nicht auf deſſen Verfolgung angeſchickt, wie man doch, nur mit zehen Fahnen teutſcher Reuter, demſelben groſſen Abbruch, zumal an Geſchütze und dem Gepäcke, nach den eingelangten Kundſchaften, würde haben thun können. Da aber die Feinde ſchon zu weit voraus waren; ſo mußte man ſich mit dem ruhigen Uebergange über den Fluß begnügen. Der **Pfalzgraf** zog alſo mit dem **Geſchütze** und der **Hoffahne** zu **Ormoy** über die **Brücke**, und la-
18 Mrz. gerte ſich in und um **Juſſey**; die übrige **Reute**-
rey

tey hingegen ſetzte durch eine Fuhrt über die Sao- ne, und man blieb bis in den April hinein bey Juſſey ſtille liegen, um das noch zurückſeyende Fuß- volk zu erwarten, ohne welches nicht wohl weiter fortzukommen war. J. Chr. 1569 12 Apr.

Während dieſem Stilllager lief die Nachricht von dem Tode des Prinzens von Conde ein, wel- cher um dieſe Zeit die Schlacht bey Jarnac ver- lohren hatte, auf der Flucht war eingeholet, und hier- auf, ungeachtet des erhaltenen Quartiers, von dem Baron von Monteſquiou rückwärts niederge- ſchoſſen worden. Die Pfalzgräfliche Armee gerieth dadurch in nicht geringe Beſtürzung, war aber doch zum Fortzuge bereit, nachdem der Pfalzgraf den, bey Gelegenheit dieſes Todesfalles, von der Kö- nigin von Navarra, erhaltenen Brief, unter der Hand bekannt machen ließ, worin Sie verſicher- te, daß Sie, was auch ihre Feinde immer ausſpren- gen möchten, dennoch ſtark genug wäre, ihnen die Spitze zu bieten, auch ſowohl Sie, als ihre Leute, feſt entſchloſſen wären, lieber zu ſterben, als die Waf- fen nieder zu legen, bevor nicht der wahre Gottes- dienſt wieder hergeſtellet ſey; mithin der Pfalzgraf nur eilen möchte, ſeine Armee herbey zu führen. Allein bald hätte ein anderer Umſtand ſein Heer wan- kend gemacht. Der Pfalzgraf Wolfgang war mit einem Fieber befallen worden, und daſſelbe ſetzte ihm ſo heftig zu, daß er ſich auſſer Stand hielt, ohne offenbare Lebensgefahr weiter mitgehen zu können. Er eröffnete daher dem Prinzen von Oranien ſei- nen vorläufigen Entſchluß, über Mümpelgard nach Hauſe zu gehen, zumal da die mit dem von Francourt geſchloſſene Capitulation ihn nicht weiter verbände, dem Zuge ſelbſt beizuwohnen, als in ſo fern er, wegen ſeiner Geſundheit, oder an- derer dringender Umſtände halber, daran nicht ver- 13 Mrz.

J. Chr. hindert würde. Der Prinz war ihm auch nicht ent-
1569 gegen, dann, daß er krank war, konnte ihm ein jeder anſehen; er ſagte aber, daß man zuförderſt die Obri-
2 Apr. ſten darüber vernehmen müßte, die man alſo nach Juſſey kommen ließ. Allein nach dem ihnen geſchehenem Vorhalte, erklärten ſie alle einmüthig, daß ſie alsdann auch nicht bleiben würden, und ſie geriethen auch darüber in die gröſte Verlegenheit, die ſich bald unter den Truppen zu verbreiten anfieng. Es mußte ſich alſo der Pfalzgraf, ehe dieſer Umſtand ſeine anfängliche Abſichten völlig vereitelte, nur entſchlieſſen, bey ſeiner Armee zu bleiben, ſo krank er auch war, und wenn es ihm auch das Leben koſten ſollte.

Es iſt weiter oben *) eines Schreibens gedacht worden, welches der Pfalzgraf Wolfgang,
19 Jbr. noch vor Antretung ſeines Zuges, zu Bergzabern an den König von Frankreich hatte ausfertigen laſſen, worin er die Gründe ausgeführet hat, warum er ſich zu dieſer Expedition entſchloſſen habe. Daſſelbe war noch nicht abgeſchickt worden, und es ſcheinet, daß man es deswegen ſo lange zurückgehalten, bis man ſehen würde, ob auch deſſen Uebergebung noch nöthig ſeyn würde. Der Tod des Prinzens von Conde und die Entſchlieſſung des Pfalzgrafens, ſeinen Zug fortzuſetzen, mithin nunmehro bald den franzöſiſchen Boden zu übertreten, machten nun die Uebergebung dieſes Schreibens nothwendig, und der ehmalige churpfälziſche, nunmehro Pfalz-Zweybrückiſche Rath, der Licentiat Johann Wolf, welcher unſern Pfalzgrafen auf ſeinem Zuge begleitete, ſollte daſſelbe überbringen. Man ſuchte alſo zuförderſt bey dem H. von Aumale um ein ſicheres Geleite für den Geſandten an, welches

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 7. 9.

welches auch derſelbe überſchickte. Weil aber der 9 Apr.
Geleitsbrief nur auf ein ſicheres Geleite zum 1569
König lautete, und nichts von der ſichern Zurückkunft enthielt; ſo ſchickte man ſolchen zurück, und man bekam dafür einen verbeſſerten Geleits- 14 e. m.
brief, mit welchem ſich der Rath Wolf auf den Weg zum König machte, der ſich damals zu Ver- 18 e. m.
dün aufhielt.

Inzwiſchen ſetzte der Pfalzgraf mit der Ar- 13 e. m.
mee ſeinen Marſch, über Flory oder Fleurey, weiter nach Mainbray fort, wo er glücklich ankam, 15 e. m.
aber wieder ſtille liegen mußte, um die Ankunft ſeiner zwey Regimenter teutſcher Infanterie zu erwarten, welche auch endlich, unter ihrem Obriſten, 22 e. m.
dem Freyherrn von Geroldseck und dem von Granweil anlangten. Nachdem ſie einen Tag aus- 23 e. m.
geruhet hatten; ſo marſchirte die ganze Armee in der folgenden Nacht und den Tag darauf bis nach 24 e. m.
Montallan. Die Aumaliſche Armee gieng ihr immer an der Seite her, wollte aber niemals ein Haupttreffen wagen, ob ſich gleich der Pfalzgraf, da er, an dieſem Tage, nur eine halbe Meile vor dem d. e.
feindlichen Lager vorbey ziehen mußte, mit 22. Fahnen in Schlachtordnung ſtellte. Weil nun der Pfalzgraf in den nächſten vorliegenden Dörfern Rheingräfliche Reuter von der Aumaliſchen Armee vor ſich fand; ſo mußte er ſeinen Zug etwas ändern, und zog ſich alſo, am folgenden Tage, wieder 25 e. m.
etwas zurück, da er dann an dem geſtrigen Orte ſich, auf einem Hügel, nochmals in Schlachtordnung ſtellte. Der Herzog von Aumale ſah dieſes für eine bloſſe Prahlerey an, und hielt ſich alſo ganz ſtille, da mittlerweil die Zweybrückiſche Artiglerie und ſämtliche Bagage, hinter der Schlachtordnung vorbey, durch ein enges Gehölze und Päſſe fortrückte, denen endlich der Pfalzgraf mit der Armee folgte,

J. Chr. welche, nach der allgemeinen Meinung, mit 2000.
1569 Hackenſchützen hätte abgehalten, oder doch wenigſtens die halbe Equipage zu Grunde gerichtet werden können. Währendem Marſche nahm der **Pfalzgraf** das Schloß **Montſagon** weg, machte darin 50. **Aumaliſche Soldaten** zu **Kriegsgefangenen**, und lagerte ſich des Abends zu **Riviere la Foſſe**, in einem Grunde und einem wegen ſeiner Lage höchſt gefährlichen Orte. Man hielt ſich auch auf einen Angriff gefaßt, der aber nicht erfolgte, indem der **H.** von
26 Apr. **Aumale**, am folgenden Morgen, in aller Frühe, aufbrach, um dem **Pfalzgrafen** vorzukommen, und ihm an einem andern Orte den **Paß** zu **verlegen**, auch hiedurch den begangenen Fehler wieder einzubringen.
25 e.m. Um dieſe Zeit kam der Rath und Licentiat **Wolf** von ſeiner Geſandtſchaft zurück, und ſtattete von ſeiner Verrichtung folgenden Bericht ab. Als er zu dem **H.** von **Aumale** gekommen wäre, hätte dieſer vieles von ſeiner jederzeit gehaltenen guten Nachbarſchaft und Freundſchaft geredet, und ſehr gewünſcht, daß der **Pfalzgraf** noch jetzo **zurückgehen**, und ſeinen **Frieden** mit dem **König** machen möchte. Zu **Verdün** wäre er in das **Zimmer** des **Cardinals** von **Lothringen** auf dem **Schloſſe** einquartiert, und nach dem Abendeſſen durch einen Edelmann **befragt** worden: ob ſeine **Werbung mündlich** oder **ſchriftlich** ſey; in letzterm Falle ſey er nemlich abgeſchickt, um ſie ihm abzunehmen, und dem **König** zu überbringen. Allein Er, der Rath **Wolf**, habe verlangt, ſeine **Schreiben** dem **König** ſelbſt zu übergeben, worauf man ihn vorgelaſſen habe, da er dann den **König**, mit ſeiner **Frau Mutter**, in einem langen ſchmalen Saale angetroffen, an deſſen Hinterthüre der **Biſchof** von **Verdün** und ein **Sekretarius** geſtanden. Er habe alsdann ſein **Creditiv** übergeben,

nach

nach deſſen Verleſung man ihm erlaubt habe, zu J. Chr.
ſprechen; da er dann, nach kurzer Wiederholung deſ- 1569
ſen, was zu dieſem Zuge Anlaß gegeben, das Schreiben ſelbſt überreicht und gebeten habe, daß es der König ſelbſt leſen und beherzigen möchte, und Falls etwas in demſelben zu ſcharf oder zu dunkel ſcheinen ſollte, wäre er bereit, ſich darüber weiter zu erklären. Es habe auch der König ihm das Schreiben abgenommen, und geäuſſert: Er wolle es ſelbſt leſen, und ſich hernach mit ihm darüber weiter bereden.

Der Hauptinhalt dieſes Schreibens war folgender: Es wären, ſeit den letztern Jahren, viele Rittmeiſter, durch ſein, des Pfalzgrafens, Land, ohne vorgängige Erlaubniß, in und aus Frankreich gezogen, und dadurch ſeine Unterthanen gar ſehr beſchweret worden. Dieſem nun bey den jetzigen Pracktiken und Kriegswerbungen in Teutſchland vorzubeugen, habe Er ſich um Reuter und Knechte beworben. Mittlerweil hätten ihm der König von Navarra und der Prinz von Conde kläglich vorbringen laſſen, wie unbilliger Weiſe und wider alle Königliche Pacifikationsedickte man ihnen und allen ihren Religionsverwandten in Frankreich zuſetze, und ſie nicht allein ihrer Güter und Ehrenämter entſetze, ſondern auch ganz und gar zu vertilgen ſuche; wie dann täglich viele einheimiſche und fremde Kriegsleute angenommen würden. Sie hätten ihn daher erſucht, daß Er ihnen mit ſeinem beſtellten Kriegsvolke, in ſolcher ihrer äuſſerſten Noth, zu Hülfe kommen möchte, welches Er ihnen nicht hätte abſchlagen können. Es ſey aber dieſe Kriegsrüſtung keinesweges wider die Krone Frankreich, wie der H. von Aumale in ſeinem Schreiben vorgebe, ſondern vielmehr derſelben zum Beſten vorgenommen worden. Der König von Navarra und der Prinz von Conde,

J. Chr. 1569 nebſt ihren Bunds- und Glaubensgenoſſen, hätten ihn nemlich verſichert, daß ſie gar nichts feindſeliges oder aufrühreriſcher Weiſe gegen ihren König handeln und vornehmen, ſondern deſſen getreue und gehorſame Unterthanen ſeyn und bleiben, ihr Haab, Gut und Blut für ihn aufſetzen, und ihm in allen weltlichen Sachen den ſchuldigen Gehorſam leiſten wollten, wofern man nur nicht ihr Gewiſſen in Religionsſachen, wider die aufgerichtete Verträge, beſchwerte. Würde ſich ein anderes im Werke befinden, ſo dürfte Er, der Pfalzgraf, ihnen keinen Beiſtand leiſten, ſondern Er wäre befugt, ſich von ihnen ab-, und auf des Königs Seite gegen ſie, als Rebellen, zu wenden; wie ſie ſich auch auf eine ähnliche Art, in dem neulichen Kriege, gegen ſeinen Vetter, den Pfalzgrafen Johann Caſimir, erkläret hätten, und es ſich auch alſo nachher im Werke befunden, indem der König ſie darauf begnadiget, und ihre Handlungen, in dem aufgerichtetem Vertrage, gebilliget hätte.

Hingegen hätten ihre Feinde das Friedensedickt im geringſten nicht gehalten, und giengen täglich damit um, daß ſie den König gegen die gehorſamen Religionsverwandten verbitterten, um ſelbige um Ehre, Leib und Gut zu bringen. Es gehe das gemeine Geſchrey, daß, ſeit dem letzten Vertrage, etliche tauſend Religionsverwandten, und darunter viele alte Leute, Weiber und Kinder, die niemals zu den Waffen gegriffen, und nicht einmal verſtünden, was Meuterey ſey, wider Treu und Glauben, unter Vorſchützung und Mißbrauchung des Königlichen Namens, jämmerlich gemartert und getödtet worden. Es wäre ja eine ſchwere Sünde, Chriſtenblut zu vergieſſen, und auf ſich zu laden, welches ſich am jüngſten Tage nicht würde entſchuldigen laſſen. Weil es auch nicht weltliche Sachen wären, wor-

worüber die Obrigkeiten zu gebieten hätten, ſondern J. Chr.
die Gewiſſen, die ſich GOtt vorbehalten, betreffe; ſo 1569
wäre am ſicherſten, dem Rathe des Gamaliels, in dem 38. und 39. Verſickel des 5 Capitels der Apoſtelgeſchichte zu folgen. Deswegen könne der König ſeinem Königreiche nicht beſſer zur Ruhe helfen, als wenn er denen, die ſich auf ihr Gewiſſen beriefen, und ſonſt mit groben Irrthümern nicht behaftet wären, in allen Ständen die Religion frey lieſſe; wie er dann den aufgerichteten Religionsfrieden im H. R. T. N. zum Exempel hätte. Daß es aber den bedrängten Chriſten in Frankreich nicht ſo ſehr um das Zeitliche, als vielmehr um ihre Gewiſſen und die Religion zu thun ſey, erſcheine daraus, daß ſie ihr Leben, Weiber und Kinder, Land und Leute, Haab und Güter in Gefahr ſetzten, deſſen ſie lieber überhoben blieben, wenn ſie nicht den ernſtlichen Befehl GOttes beym Evangeliſten Matthäus im 10 Capitel und deſſen 32. 33. und 37. Verſickel vor Augen hätten. Ferner wäre auch wohl zu bedenken, wie ſchädlich die beſtändige Kriegswerbung in Frankreich ſey, und daß der König wenig Nutzen davon hätte, wenn er ſeine Blutsverwandten Fürſten und Herren dergeſtalt hinrichten lieſſe. Und obgleich etliche unordentliche Sachen aus Unverſtand vorgefallen, wodurch der König zu billigem Zorn und Strafe möchte gereitzet worden ſeyn; ſo wäre es doch eine Königliche Tugend, ſolches alles zu verzeihen, und es ſo viele unſchuldige Kinder und alte Leute nicht entgelten zu laſſen.

Er, der Pfalzgraf, bäte alſo den König, es nicht ungütig aufzunehmen, daß er dem König von Navarra, dem Prinzen von Conde und ihren Mitgenoſſen, welche die Noth zur erlaubten Gegenwehr wider ihre Feinde triebe, und die nichts

J. Chr. 1569 nichts deſto weniger erbietig wären, dem König allen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, aus chriſtlichem Mitleiden und andern erheblichen Urſachen, Beiſtand leiſte. Seine Meinung ſey dabey gar nicht, die Königlichen Unterthanen zu beſchweren und zu verderben, ſondern ihnen vielmehr allen nachbarlichen Willen zu erzeigen, ſo fern es nur der Religion nicht nachtheilig wäre. Das Haus Pfalz und der churfürſtliche Stamm hätte jederzeit mit dem König von Frankreich in gutem Vertrauen geſtanden, und er begehre auch für ſeine Perſon, noch ferner darin zu beharren, zu deſſen Beweis er ſich erböte, in die Königliche Beſtallung ſich zu begeben, und ſich nichts vorzubehalten, als die Religion, das H. R. und den Prinzen von Conde, ſamt ſeinen Angehörigen. Falls aber ſein billiger Vorſchlag nicht ſtattfinden, oder die Urſache dieſer Unruhen nicht abgeſchafft werden, und daraus der Krone Frankreich weiteres Unheil oder Blutvergieſſen erfolgen ſollte; ſo wollte Er vor GOtt und allen Menſchen proteſtirt haben, daß Er daran keine Schuld habe.

17 Apr. Dieſem Schreiben war eine zu Mainbray datirte Nachſchrift beigefügt, worin es heißt: der Pfalzgraf habe das Schreiben ſo lange zurückgehalten, weil er immer gehofft hätte, es würde inzwiſchen der Friede erfolgen. Da aber die Verfolgung fortdauerte, der Prinz von Conde gegen Treu und Glauben ermordet, und noch nach ſeinem Tode mißhandelt worden, und niemand, hohes und niedrigen Standes, ſeines Lebens mehr ſicher wäre; ſo wolle Er nun, um der armen betrübten Chriſten Heil und Wohlfarth, auch des Königreichs Beruhigung willen, fortziehen. Das Schreiben war übrigens dem von Francourt zur Ueberſetzung zugeſtellet worden, um ſolche, zur geſchwinden Einſicht, dem Origi-

Originalſchreiben beizulegen, wie auch geſchehen J. Chr.
iſt. Allein es hatte ſich der von Francourt bey 1569
der Ueberſetzung, ſolcher heftigen Ausdrücke bedient, welche dem Sinne des Originals ganz zuwider waren, auch ganze Stellen aus den Vorſtellungen der Reformirten in Frankreich eingerückt, die auf den Pfalzgrafen Wolfgang gar nicht paſſeten, und ſich zu ſeinem Schreiben nicht ſchickten. Man begieng dabey am Pfalzgräflichen Hofe die Unvorſichtigkeit, daß man die Ueberſetzung mit dem Original nicht vergleichen ließ, weil man dem Ueberſetzer trauete. Deswegen verwarf der Rath Wolf zu Verdün die Ueberſetzung, erklärte ſie für unächt, und berief ſich lediglich auf das Original, hatte auch alle ſeine Beredſamkeit nöthig, um ſich die Rückreiſe frey zu halten.

Der König von Frankreich ließ, noch an dem Tage der Ueberreichung dieſes Schreibens, und auch den andern Morgen abermals, ſeine Miniſter zuſammenkommen, und das Schreiben unterſuchen. Man hatte am Königlichen Hofe darauf gerechnet, daß dieſe Geſandtſchaft, bey den, durch den Tod des Prinzens von Conde, veränderten Umſtänden, die Abſicht habe, ein Mittel zu treffen, wodurch der Pfalzgraf Wolfgang mit Ehren von ſeiner Verbindung zurückgehen könnte; mithin war man um ſo mehr erbittert, als man aus dem Pfalzgräflichen Schreiben das Gegentheil erſah. Der Rath Wolf hatte des Vormittages ein langes Gehör bey dem Cardinal von Lothringen, und des Nachmittages bey der Königin Frau Mutter. Von jenem muſte er die herbeſten Vorwürfe anhören; dann der Cardinal beſtund hauptſächlich darauf, daß den Pfalzgrafen die ganze Sache nichts angehe; der König habe keinen Rath von ihm verlangt, wie er ſeine und

ſeiner

J. Chr. ſeiner Krone Reputation erhalten ſollte; das Paci-
1569 fikationsedickt ſey in des Königs Minderjährigkeit ergangen; nun aber, da der König ſelbſt regiere, habe er den Entſchluß gefaßt, keine andere Religion, als die ſeinige, in ſeinem Königreiche öffentlich zu dulden. Die Königin Frau Mutter aber, die weit feiner und ſchlauer war, ſuchte durch höflichere und gemäßigtere Ausdrücke den Pfalzgrafen von ſeinem Vorhaben abzuleiten. Sie ſagte unter andern zu deſſen Geſandten: Sein Herr, der Pfalzgraf Wolfgang, ſey, durch Hinterhaltung der wahren Umſtände, hintergangen worden; man habe von den Anſtalten des Admirals von Coligny ſichere Nachrichten, daß er den jungen König von Navarra, der nichts thue, als weinen, mit Gewalt verhüten laſſe, um ihn nur zum Schanddeckel gebrauchen zu können. Der Geſandte würde alſo ſeinem Herrn gute Dienſte leiſten, wenn er ihm zum Frieden riethe; Sein guter Fürſt, der jederzeit ihrem Sohne, dem König, und ihr ein guter Freund und Nachbar geweſen, würde von den verfluchten Rebellen verführt; und er, der Geſandte, würde GOtt ein angenehmes Werk, ſeinem Herrn einen treuen Dienſt, und dem König einen groſſen Gefallen erzeigen, wenn er dieſe Sache zu einem friedlichen Ende bringen würde; wenn er übrigens mit guter Nachricht und glimpflicher Werbung wiederkäme, ſo wollte Sie ihn reichlich beſchenken. Hierauf ſah der Geſandte den König nicht weiter, ſondern man ſtellte ihm nur ſein Recreditiv und die Antwort des Königs an den Pfalzgrafen, die beide zu
22 Apr. Verdün datirt ſind, zu, und die Königin Frau Mutter ließ ihn in ihrem eigenen, mit ſechs Hofpferden beſpanntem, Wagen, die er drey Stationen behielt, wegfahren. Die Königliche Erklärung lau-

lautete nun zwar, auf die Rechnung der ſogenannten J. Chr. Rebellen, ſehr hart; aber man ſiehet doch daraus, 1569 daß unſer Pfalzgraf **Wolfgang**, in Hoffnung, daß er noch zurückgehen werde, dabey ſehr geſchonet worden. Der **König** ſagte unter andern in ſeiner Antwort: Er kenne an dem Stil die Sprache der Rebellen, und beklage den Pfalzgrafen, daß er ſeine Hand und Siegel zu dergleichen untergeſchobenen Schriften hergeben mögen; Er ermahne ihn hiernächſt, ſein Gewiſſen zu bedenken, dann da ſchon ein jeder Menſch einſehe, daß der Pfalzgraf aus einem andern Grunde, als dem angegebenen Vorwande, handle; ſo werde er noch viel weniger GOtt betrügen können.

Dem allen ungeachtet blieb Pfalzgraf **Wolfgang** dennoch bey ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe, ſeinen Zug weiter fortzuſetzen, ob es gleich auf eine höchſt beſchwerliche Art geſchehen mußte. Auf dem Marſche nach Drechateau 26 Apr. kam es mit dem Mittelzuge der Aumaliſchen Armee, die ſchon vor Tage auf der Seite vorausgezogen war, zu einem ſcharfen Scharmützel, in welchem viele von den Feinden blieben und gefangen wurden. **Dietrich von Schönberg**, der mit ſeiner Freycompagnie ſelbſt recognoſcirt hatte, rieth zu einem allgemeinen Angriffe, wobey es freylich gute Beute würde geſetzt haben, und ſuchte die vornehmſten Befehlshaber auf ſeine Seite zu bringen; allein der Pfalzgraf wollte es nicht wagen, weil die beiden Reuterhaufen unter dem von Cracow und dem von Derß ſchon zu weit voraus, und der Platz zum Bataillieren nicht bequem war, welches Betragen des Pfalzgrafens auch hernach die Verſtändigeren billigten, obgleich die Raubbegierigen ihm wegen dieſer vermeinten Verſäumniß übel nachredeten. Man

27 Apr. ſetzte vielmehr den **Marſch** über **Eſtille**, und bey
28 e.m. **Dijon** vorbey, nach **Solon les Rues** fort, und
1569 kam ohne Hinderniß über den **Paß** und die **Brücke**, weil der H. von **Aumale**, ungeachtet ſeines Vorzuges, zu ſpät kam, wodurch ihm der **Pfalzgraf** abermals den **Paß** abgewonnen hatte; und am folgen-
29 e.m. den Tage kam man endlich bis nach **Priſſey**. Unterwegs wurde ein, dem **Cardinal** von **Lothringen** zugehöriges und beſetztes **Kloſter** angegriffen, welchem die Aumaliſche Armee zu **Hülfe** eilte, worüber es leicht zu einem **allgemeinen Treffen** hätte kommen können, wofern nicht **Heinrich** von **Stein**, der den Befehl zum Angriffe nicht abwartete, zu **frühzeitig auf** den **Feind** losgerannt wäre, worüber derſelbe, mit einem Verluſte von mehr als 80. Mann, ſich ſchleunig zurückzog. Nach einem ſechstägigem höchſt beſchwerlichen Marſche
30 e.m. hielt man nun zu **Priſſey** einen **Raſttag**, an welchem aber doch wieder einige **Scharmützel** vorfielen, und dieſe dauerten hernach faſt immer fort, als die Armee, unter vielen Beſchwerlichkeiten, die fol-
vom 1-12 May genden Tage ihren Marſch bis nach **Villiers ſur Jone** fortſetzte. Auf dieſem Zuge verſah der **von Fequieres** die Stelle und Verrichtungen des **Feldmarſchalls**, welcher dieſer Gegenden ſehr kundig war, und den Feind, durch ſeine unerwartete Märſche, ſo **irre machte**, daß er **niemals** die **Vorhand** bekommen konnte. Vor dem, eine Viertelmeile von dem Hauptquartiere zu **Villiers ſur Jone** gelegenem, Schloſſe **Breve** hätte der Pfalzgraf **Wolfgang** durch einen, **wider** die getroffene **Capitulation**, gefallenen Schuß leicht ſein **Leben einbüſſen** können, deswegen er es mit ſtürmender Hand wegnehmen, und hernach in Brand ſtecken ließ. Gleich darauf kam ein **Aumaliſcher Trom-**
13 e.m. **peter**, wegen Auswechſlung etlicher Gefangenen, im

im Pfalzgräflichen Lager an, durch welchen der J. Chr.
H. von Aumale dem Pfalzgrafen zugleich ſagen 1569
ließ: Er möchte doch endlich der Sache, die er ihm letzthin, durch ſeinen Geſandten, vermelden laſſen, ernſtlich nachdenken. Allein der Pfalzgraf ließ ihm zurück ſagen: Er habe ein anderweitiges Schreiben, welches jedoch hernach nicht abgegangen iſt, an den König geſchickt, wobey er es bewenden lieſſe.

Nunmehro näherte man ſich dem ſtrengen Fluſſe der Loire, über den man ſetzen mußte, wenn man ſich mit der Armee des Königs von Navarra und des Admirals vereinigen wollte. In der Gegend, wo unſer Pfalzgraf Wolfgang ſeinen Marſch hinrichtete, ſchien ſolches ohne eine Brücke unmöglich zu ſeyn, und ein jeder glaubte, daß der Pfalzgraf hier den Kopf zerſtoſſen würde. Der Admiral und ſelbſt der Cardinal von Coligny war davon ſo überzeugt, daß er den Fehler, den ſein Bruder, der H. von Aumale, bey dem Uebergange des Pfalzgrafens über die Saone begangen hatte, zum voraus mit der unvermeidlichen Niederlage der Zweybrückiſchen Armee an der Loire entſchuldigte. Es hatte nemlich der Herzog von Anjou alle Brücken und Päſſe über die Loire in ſeiner Gewalt, und gegen Süden eine Furth für die Zweybrückiſche Armee zu ſuchen, war, wegen der Berge und Wälder, auch Mangel der Lebensmittel, mit einer ſo ſtarken Reuterey ohnehin nicht thunlich. Allein alle dieſe Hinderniſſe wurden glücklich überwunden, da der Gouverneur von Veſele, einem den Condeiſchen zugethanem Städtchen, Anton Marraſin Guerchy, der mit einigen Pferden und Schützen zur Pfalzgräflichen 13 May
Armee geſtoſſen war, anzeigte, daß ihm eine Furth bey Pouilly, zwey Meilen von der Stadt Charité, bekannt wäre, durch den man reiten, und allerhand

J. Chr. Kriegsbedürfniſſe auf kleinen Nachen hinüber bringen
1569 könnte. Weil man nun auch Kundſchaft bekam, daß die Stadt **Charite'**, wo eine ſteinerne Brücke über die **Loire** gehet, ſchlecht beſetzt ſey; ſo wurde beſchloſſen, ſolche anzugreifen, und wo möglich, zu erobern, ehe der H. von **Aumale** zum Entſatz käme. Es wurde daher **Dietz von Schönberg**, der **Herr von Heydeck**, der **von Mouy** und der beſagte **Guerchy**, mit etlichen Fahnen teutſcher und franzöſiſcher Reuter und Kriegsvolkes, auch Geſchütze, vorausgeſchickt, und der Pfalzgraf **Wolfgang**
14 May folgte ihnen mit der Hauptarmee nach, und langte
15 e.m. über **Marſy**, wo er einen **Raſttag** hielt, und **Cha-**
16 e.m. **teauneuf**, bis auf eine halbe Meile vor **Charite'**
17 e.m. an. Das vorauf geſchickte Commando hatte inzwiſchen über die **Loire**, an dem angezeigten Orte, ohne den mindeſten Verluſt, **geſetzt**, ſo fort die **Stadt berannt** und **aufgefordert**, auf erhaltene trotzige Antwort aber ſich in die **Vorſtadt** gelegt, und daſelbſt verſchanzt.

Unſer Pfalzgraf **Wolfgang** ließ nun, nach ſeiner Ankunft, die **Stadt** noch enger **einſchlieſſen**, und **recognoſcirte** ſie mit ſeinen vornehmſten Officiers, wo man ihr am beſten beykommen könnte, da dann beſchloſſen wurde, daß man ſie bey dem **Thore von Nevers**, auf der **Mittagsſeite**, angreifen, und der **von Mouy** ſie aus der **Vorſtadt** auf der
18 e.m. Mittagsſeite **beſchieſſen** ſollte. Am folgenden Tage machte man alle nöthige Anſtalten zur **Beſchieſſung** und **Beſtürmung** der **Stadt** durch den Gra-
19 e.m. fen **Ludewig von Naſſau**, womit den Tag darauf der Anfang gemacht, und der **Stadt** ſo ſcharf zugeſetzt wurde, daß ſich niemand mehr auf der Mauer ſehen laſſen durfte, und der Schutt den Graben auszufüllen anfieng. Darüber entfiel der Beſatzung aller Muth, und ſie that keine weitere Gegen-

genwehr; nur einige derſelben zogen ſich, mit einigen Geiſtlichen, Kaufleuten und andern Bürgern, in ein altes in der Stadt gelegenes Schloß. Mittlerweil kam der Gouverneur, der Herr von Sichan ſelbſt, nebſt ſeinem Bruder, auf die Mauer, ſprach mit dem von Schönberg, und übergab die Stadt auf Gnad und Ungnad, bedung aber ſich und ſeinem Bruder das Leben, Pferd und Wehr aus, ſtieg auch, auf Begehren des von Schönberg, über die Mauer herab, und gab ſich gefangen. Allein der Pfalzgraf war hernach deswegen ſehr übel auf den von Schönberg zu ſprechen; dann dadurch entſtund die Unordnung, daß, ehe er noch die nöthigen Befehle geben konnte, die teutſchen und franzöſiſchen Fußvölker, durch das Thor und die zerlöcherten Mauern, in die Stadt eindrungen, alle Mannsperſonen, die ſie vorfanden, in der Hitze niedermachten, und die Stadt plünderten, welches die ihnen nachgefolgten Obriſten nicht gänzlich abwehren konnten. Der Obriſte, Johann von Derß, gieng mit ſeinen Brüdern, Georg und Volprecht, vor das Schloß, in welchem ſich ein Hauptmann, Nicolaus von Groß, zum Commendanten aufgeworfen hatte. Die viele, im Schloſſe befindliche Geiſtliche und Kaufleute begehrten zu capituliren, deswegen der Pfalzgraf dem Volprechten von Derß das nöthige auftrug. Aber währendem Capituliren ſchoß ein Böſewicht aus dem Schloſſe auf die von Derß, und verwundete Volprechten tödtlich, daß er eine halbe Stunde hernach ſtarb, worüber ſich die Handlung zerſchlug, und das Schloß eingeſchloßen blieb. Eine halbe Stunde nach der Uebergabe der Stadt ſah man die Aumaliſche Armee auf jener Seite der Loire anrücken, gegen welche man ſtark canonirte; deswegen der H. von Aumale, da er ohnehin ſah,

J. Chr. 1569

 daß

J. Chr. daß er zu ſpät gekommen war, ſich ſogleich wieder
1569 zurückzog. Man ſäuberte hierauf in der Geſchwin-
21 May digkeit die Stadt, und der Pfalzgraf zog alsdann
22 e.m. mit der Hoffahne in dieſelbe, und lag darin einen
Tag ſtille; das Schloß aber, mit allem, was darin
war, bis auf die Kinder des geweſenen Gouver-
neurs von Sichan, ſchenkte er dem Obriſten
d. e. von Derß, welches dann, noch an ſelbigem Tage, mit
demſelben capitulirte, der ſich ſeinen Bruder theuer
bezahlen ließ.

Nachdem nun der Pfalzgraf Wolfgang den
oberwähnten Herrn von Guerchy zum Comman-
danten in Charite' beſtellet, und ihm eine genug-
23 e.m. ſame Beſatzung zugegeben hatte; ſo folgte er mit der
Hoffahne ſeiner Armee, die ſich indeſſen jenſeits
der Loire gelagert hatte, nach, und nahm nun zum
erſtenmale ſein Quartier unter ſeinem prächtigen
Zelte. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er nun-
mehro darauf, um durch ſtarke Märſche ſich, je eher,
je lieber, mit dem Admiral zu vereinigen, welcher
auch ſo fort, nach erhaltener Nachricht von dem glück-
lichen Uebergange über die Loire, ihm in das
Limouſin entgegen zog; die Kranken und Ver-
wundeten hingegen ließ er nach Sancerre, fünf
Meilen von Charite', bringen. Man ſetzte daher
25 e.m. den Marſch über Montfaucon, Omery, Con-
tres, S. Amand, Orvier, Ardenay, Cha-
teau meillant, Crevant, Bory und Duny ſchleu-
nig fort, und paſſirte einige kleine Flüſſe, als die
Aurron, die Cher, die kleine und die groſſe Ca-
reuſe, u. a. m., wobey es bisweilen zu Scharmü-
6 Jun. tzeln kam, und langte endlich zu Benevent, einem
Städtchen und ſehr reichen Abtey zu S. Bar-
tholome', Auguſtiner Ordens, und zum Bis-
thume Limoges gehörig, glücklich an, nachdem
man noch unterwegs die Nachricht erhalten, daß ſich
die

die Herzoge von Anjou und Aumale, bey Bour- J. Chr.
ges und Iſſoudin, mit einander vereiniget hätten. 1569

Der Tag, an welchem man zu Benevent ankam, war ſehr heiß, und der Pfalzgraf hatte ſich, in ſeiner Rüſtung, auf dem Marſche ſehr erhitzt, wozu ſein noch immer anhaltendes Fieber kam, welches ihm einen unnatürlichen Durſt verurſachte. Als er nun, beym Abſteigen vom Pferde, in der Abtey einen ſpringenden Bronnen erblickte, ſo gieng er darauf zu, und that einen ſtarken Trunk, dergleichen er bisher, auf ſeinem Marſche, mehrere ohne Schaden gethan hatte, aber dißmal war ihm dieſer Trunk kalten Waſſers tödtlich. Es haben daher einige gar etwas anders dahinter geſucht, ſo aber falſch iſt; dann Schardius verſichert, daß noch viele andere aus dieſem Bronnen getrunken hätten, denen es nichts geſchadet habe, und die noch am Leben geweſen, als er ſeine Jahrbücher geſchrieben. Indeſſen iſt doch Benevent, den Tag hernach, von 7 Jun.
dem Nachtroſſe in Brand geſteckt worden, weil etliche der ihrigen beym Fouragiren von den Bene- 5 e. m.
ventern waren erſchlagen worden. Vor dem Abzuge des Pfalzgrafens von Benevent brachte der Herr von Mouy einige Gefangene, mit einer blauen und weiſſen Fahne, von der vereinigten Königlichen Armee ein, welche dem Marquis von Renel in ſein Lager gefallen waren, und übel darin gehauſet hatten, dem aber der von Mouy zu Hülfe gekommen war, gegen vierzig der Feinde erſchlagen, und viele Gefangene, mit ihrer Fahne, gemacht hatte. Unter dieſen war nun ein Hauptmann, Namens Guitineres, welcher ausſagte, daß die Herzoge von Anjou und Aumale feſt entſchloſſen wären, dem Pfalzgrafen, noch vor deſſen Vereinigung mit dem Admiral, mit ihrer

J. Chr. ganzen zuſammengezogenen Macht, ein Haupttref-
1569 fen zu liefern. Da nun jene zuſammen wohl noch einmal ſo ſtark waren, als Er, ſo ſuchte er, wo möglich, dem Treffen auszuweichen, und ſich ſo geſchwind, als thunlich, mit dem Admiral zu vereinigen.

Der Admiral von Coligny zog ſich mit ſeiner Armee nach Limoges, wohin zwey Wege von Benevent gehen, von denen der eine zur rechten Hand gut und eben iſt, der andere aber zur linken Hand über Berg, Thal, Waſſer, enge und dem Anſehen nach ungangbare Päſſe führet. Dieſen letztern wählte der Pfalzgraf, obgleich mit Verluſt vieler Menſchen und Pferde, und nahm
7 Jun. ſein erſtes Nachtquartier in dem Dorfe Alocour,
8 e. m. am folgenden Tage aber kam er nach Ambaſac, befand ſich jedoch ſehr übel, weil er zu dem Quartanfieber, womit er, ſeit dem ganzen Zuge her, befallen war, ſchon ſeit etlichen Wochen, die Roſe an einem Schenkel, den er vor einigen Jahren gebrochen hatte, bekommen, und bey dem höchſt beſchwerlichen Zuge, in der gröſten Sommerhitze ſich ſehr abgemattet und entkräftet hatte. Indeſſen mußte man doch
9 e. m. den Marſch fortſetzen, und ſollte, den Tag darauf, den Fluß Vienne paſſiren, wobey man ſich ein Haupttreffen vermuthete, weil ein ſtarkes Corps der Königlichen Armee jenſeit des Fluſſes ſtund; doch kam es nicht dazu, ob man gleich eine Schlachtordnung bereits formirt hatte. An die-
d. e. ſem Tage thaten die Franzöſiſchen Truppen, unter Bedeckung der teutſchen Reuter, vortrefliche Dienſte. Dann der Herr von Mouy forcirte den Paß über die Vienne, erlegte über 200. Feinde mit ihrem Hauptmann, und nahm ihre Fahne; der Herr von Pluſy aber griff ein Corps von 400. Ita-

Italiänern an, und ſchlug es, mit groſſem Verluſte, J. Chr.
um ſo leichter in die Flucht, weil dieſe beide feind- 1569
liche Haufen von den ihrigen, die doch nur ein,
zwey bis drey Meilen davon campirten, nicht gehö-
rig unterſtützt wurden. Nach der glücklichen
Paſſage über die Vienne, übernachtete der Pfalz- 9 Jun.
graf Wolfgang in einer Scheune des kleinen Dor-
fes Naigo, wo er, bey ſeiner zunehmenden Schwach-
heit, das heilige Abendmahl empfieng, und ſich,
am folgenden Tage, auf ſeinem Wagen nach Ber- 10 e.m.
nardenay bringen ließ. Den Tag darauf überbrachte 11 e.m.
der von Francourt die Nachricht, daß der Admi-
ral gegen Mittag zu ihm kommen würde; deswegen
er ſich, ſo krank er auch war, indem er vor Zittern
weder Hand noch Fuß mehr halten konnte, und
ſchon ganz ſchwarzbraun unter dem Geſichte war,
dennoch ankleiden und auf ſeinen Wagen helfen
ließ. Allein er konnte nicht weiter ausdauren, als
bis nach Neſſun, wo man ihn zu Bette brachte,
und er die Sprache verlohr, weil die Bräune zu
ſehr überhand genommen hatte. Etwa eine Stunde
nachher kam auch der Admiral, mit einem Gefolge
von 200. Pferden, zu Neſſun an, und hielt ſich
eine Zeitlang in des von Francourt Quartier auf, ob
er etwa noch den Pfalzgrafen ſprechen könnte. Als
es ſich aber mit demſelben augenblicklich verſchlim-
merte; ſo gieng er gegen Abend nach ſeinem
Hauptquartier zu Eſcar wieder zurück, und bald
darauf um ſieben Uhr ſtarb unſer Pfalzgraf Wolf- d. e.
gang in Graf Ludewigs von Naſſau Armen,
zu groſſem Leidweſen ſeiner Armee und ſeines Fürſt-
lichen Hauſes. Sein Leichnam wurde hierauf
anfangs nach Angouleſme, und als dieſe Stadt dem 15 Jun.
König wieder eingeräumet wurde, nach Coignac,
von da aber den 8. Junius 1571. nach Rochelle,
und endlich von da über das Meer nach Lübeck,

 und

J. Chr. 1569 und folgends nach **Meiſenheim** in die **Fürſtliche Gruft** †) gebracht.

Für ſeine **Armee** hatte unſer Pfalzgraf **Wolfgang**, noch vor ſeinem Abſterben, geſorget. Dann als er merkte, daß ſein Tod unvermeidlich war; ſo **übergab** er das **Commando**, in **Gegenwart** aller **Obriſten** und **Befehlshaber**, ſeinem **Generallieutenant**, dem Grafen **Volrath** von **Mansfeld**, und hielt zugleich an jene eine wohlgeſetzte **Rede**, worin er ihnen die **Ausführung** des **gemeinſchaftlichen Vorhabens** nachdrücklich empfahl. **Seine Kriegsverrichtungen endigte** er nun zugleich **mit ſeinem Leben**, nachdem ſein unternommener **Kriegszug** nach **Frankreich**, bis zur **Vereinigung** ſeiner mit der **Condeiſchen Armee**, nur **vier Monate** gedauert hatte. Wenn nun gleich bey demſelben **keine Hauptſchlachten** und **langwierige Belagerungen** vorgefallen ſind; ſo entgehet doch dadurch nichts ſeinem verdienten Nachruhme, indem der **Gegentheil** ſelbſt geſtehen muß, daß dieſer **Pfalzgräfliche Zug** ein **Wunder** von **Kriegsklugheit** ſey *). Es hatte nemlich Pfalzgraf **Wolfgang**, den ganzen Zug über, den **Feind auf der Seite**, der ihm am Fußvolke überlegen und aller Gegenden kundig war, dem auch das Land zu Gebote ſtund; ihm **fehlte** es an **Magazinen**, und der Proviant mußte unterwegs geſucht und herbey getrieben werden; die ihn aber hergeben ſollten, waren ſeine Feinde. Unſer **Pfalzgraf** konnte keine Heerſtraſſe halten, ſondern mußte die Armee meiſtens über Berge, durch Waldungen, enge

†) S. Gabr. Brynolphi *Sundahl*, (vel potius: Ge. Chriſt. *Ioannis*,) Orat. de Meiſenhemio; (Biponti, 1727. 4.) p. 20. ſq. Nota *).

*) P. *Daniel* Hiſt. de France, T. V. (à Amſterdam, 1720. 4.) p. 911.

enge Thäler und ungebahnte Wege führen; Er hatte J. Chr.
viele kleine und etliche Hauptflüſſe zu paſſiren, 1569
und doch keine Schiffbrücken bey ſich; Seine Franzöſiſche Truppen waren nicht diſciplinirt, und die Teutſchen murreten öfters; Er ſelbſt war krank, da ihm doch, neben der Gegenwart des Geiſtes, die Geſundheit des Leibes ſo unentbehrlich war. Indeſſen überwand Er alle dieſe Hinderniſſe durch ſeine Klugheit, Geſchwindigkeit und Tapferkeit, und führte ſein Heer, ohne einen beträchtlichen Verluſt, von einem Ende Frankreichs, bis an das andere, an den Ort ſeiner Beſtimmung. Ein jedes Nachtlager war ein Sieg, den er den vorhergehenden Tag erfochten hatte; ſo oft man des Morgens auszog, mußte man zum Treffen gerüſtet ſeyn, und wie ſich der Feind ſehen ließ, ſo wurde er auch geſchlagen, und flohe. Ja wenn ſich auch etwa der Feind an einem Tage nicht hatte ſehen laſſen; ſo hatte man doch am Abend die dem Marſche von der Natur entgegen geſetzte Hinderniſſe überwunden; mithin der ganze Zug ein tägliches Kämpfen und ein tägliches Siegen war †).

Graf Volrath von Mansfeld übernahm alſo, nach des Pfalzgraf Wolfgangs Tode, den Oberbefehl über die Zweybrückiſche Armee,
und vereinigte ſich, einige Tage nachher, mit dem 23 Jun.
Condeiſchen Heere unter dem König von Navarra und dem Admiral von Coligny, bey S. Yrier, wo das Teutſche Kriegsvolk von dem Admiral gemuſtert wurde, und einen Monatſold erhielt. Die vereinigte Armeen zogen ſich hierauf mit dem Königlichen Heere, welches der Herzog von Anjou commandirte, nach Poitou, und es kam von Zeit zu Zeit zu Scharmützeln, in welchen bald der eine, bald der andere Theil die Ober-

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 496.

J. Chr. hand behielt. Man unternahm auch von beidem
1569 Seiten Angriffe auf verſchiedene Plätze, die aber
gröſtentheils fruchtlos abliefen, bis es endlich zu dem
3 Oct. Haupttreffen bey Montcontour kam. Im erſten Angriffe litt die Königliche Armee den gröſten Schaden, im zweiten mußte die Reuterey von der Armee der Prinzen und des Admirals weichen, und im dritten Angriffe trafen die Königlichen Reuter und die Schweitzer auf das Hugenottiſche Fußvolk, erlegten die Gaſcogner gröſtentheils, und machten auch die teutſchen Fußknechte, ungeachtet ſie ihre Spieſſe ſinken lieſſen, und um ihr Leben baten, meiſtens nieder, alſo daß endlich der H. von Anjou, jedoch auch mit groſſem Verluſte der Seinigen, einen vollkommenen Sieg erhielt. Nach dem Berichte der zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber hatten die Hugenotten, in dieſer Schlacht, einen Verluſt von etwas über 5500. Mann, von denen die meiſten vom Fußvolke waren, wie dann allein bey 1200. von den Franzoſen und die Teutſchen faſt insgeſamt, mit ihren Obriſten, dem Freyherrn von Geroldseck und dem von Granweil, wie auch 27. Hauptleuten, und zwey Obriſten von den Reutern, erſchlagen wurden. Hingegen war der Verluſt von der Cavallerie nicht allzuſtark, wohl aber mußte man ſechs Carthaunen, zwey Feldſchlangen und drey kleine Feldgeſchütze den Siegern überlaſſen. Von der Königlichen Armee blieben, auſſer einigen vornehmen Franzöſiſchen Officiers, von den Anführern der dabey befindlichen Teutſchen Truppen der Marggraf Philibert von Baden-Baden, die Grafen Philipp und Albrecht von Dietz und der ältere Rheingraf, der von dem Admiral von Coligny, den er, in der Schlacht verwundet hatte, niedergeſchoſſen

ſchoſſen wurde. Der jüngere Rheingraf aber, J. Chr. 1569
ingleichen Graf Peter Ernſt von Mansfeld und
Caſpar von Schönberg wurden zum Theil gefähr-
lich verwundet. Nach erhaltenem Siege rückte
der Herzog von Anjou vor S. Jean d' Angely, 16 Oct.
einen von den Hugenotten beſetzten feſten Ort in
Unter-Saintonge, und belagerte denſelben. Der
König von Frankreich und ſeine Frau Mutter
begaben ſich ſelbſt in das Lager, und wohnten der Be- 26 e. m.
lagerung bey, da ſich dann endlich dieſe feſte Stadt,
nach einer tapfern Gegenwehr, an ihn ergeben mußte. 2 Dec.
Die weitern Umſtände dieſes Krieges gehören
in die Franzöſiſche Geſchichte, und wir begnü-
gen uns, blos dieſes noch anzuführen, daß der Graf
Volrath von Mansfeld mit dem noch übrigen
Zweybrückiſchen Kriegsvolke bey der Armee
des Admirals geblieben ſey, und den Hugenotten
den, im folgenden Jahr, zu S. Germain en Laye (1570 8 Aug.)
geſchloſſenen ſehr vortheilhaften Frieden erfechten
helfen, worauf der Graf Volrath den Reſt des
Wolfgangiſchen Heeres, welches von 28. bis
auf 11. Fahnen Reuter zuſammen geſchmolzen
war, mit Ehren nach Teutſchland zurückführte,
und ſich nach Speyer begab, wo juſt damals ein
Reichstag gehalten wurde, da ihn dann der Kay-
ſer und die anweſenden Fürſten ſehr freundlich em-
pfingen, und friedlich nach Hauſe ziehen lieſſen c).

Der

c) *Schardii* Epitome etc., ad a. 1569. *coll.* aa. 1570. & 1571., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 116. b. - 119. a. 119. b. - 123. b. 124. a. - 130. a. 130. b. - 133. b. & 134. b. - 135. b. *coll.* pagg. 135. 139. a. - 140. a. 142. a. - 145. a. & 160. a. - 168. a. *paſſim*. *Chytraei* Saxonia, L. XXII. p. m. 583-594. *Eiusdem* Or. de *Wolfgango*, Pal. Com., in Herm. *Kirchneri* Curricul. ſuper. aevi Impp., Regum, Electorum, Ducum ac Principum Heroum,

1569 Der in der Schlacht bey **Montcontour** ge-
3 Oct. bliebene Marggraf **Philibert** von **Baden-Baden** bekannte ſich gleich ſeinem **Vater** zur **evangeliſch-lutheriſchen Religion**, und ließ ſich die weitere Ausbreitung derſelben in ſeinen Landen eifrig angelegen ſeyn. Allein ſeine Gemahlin **Mechtild**, **H. Wilhelms** des IV. von **Bayern** und der Badiſchen Prinzeſſin **Maria Jacobäa** einige **Tochter**, war der **catholiſchen Religion** beigethan. Er hatte ſich

roum, Vol. I. n. 12. p. 299 - 314. Hub. *Langueti* Epiſtolae ſecretae, L. I. ep. 36 - 67. p. 77-134. *paſſim.*, beſonders aber ep. 40 - 45. Laur. *Surii* Comm. rer. in orbe geſt., ad a. 1569. p. m. 768. ſq. & 770-776. Bernh. Hertzogs Edelſaſſer Chronick; (Straßburg, 1592. fol.) L. II. c. 92. p. 217-219. Mich. Caſp. *Lundorpii* Contin. *Sleidani*, T. I. L. IX. p. m. 1010 - 1052. & T. II. p. 4-15. & L. X. p. 19 - 32. Oſ. *Schadaei* Fortſetz. des Sleidanus; (Straßb., 1625. fol.) P. II. L. V. §§. 5-8., 11-21., 23-26., 28., 33-35., 39-45., 48-57., 59-61. 65-80., 82. ſq., 85-88. & 91., pagg. 147. ſq., 150-156., 157. ſq., 158. ſq., 160. ſq., 161. ſq., 163-167., 166. ſq., 168 - 172., 173. & 174 - 176. und L. VI. §§. 4. 5. & 47. p. 177. ſq. & 191. ſq. *Commentarii* de *ſtatu Relig.* & *Reipubl.* in *Regno Galliae*, P. III. L. IX. p. m. 248 - 324. *paſſim. Thuanus*, T. II, L. XLV-XLVII. p. m. 564-614. & 641-661. Dan. *Parei* Hiſt. Bavarico-Palatina, *ex edit.* Ge. Chriſti. *Ioannis;* (Francof. ad Moen., 1717. 4.) L. V. Sect. II. p. 195. ſq. P. *Daniel* Hiſt. de France, T. V. p. m. 896-958. *paſſim.* Louis *Laguille* Hiſt. d' Alſace; (à Strasbourg, 1727. fol.) P. II. L. VI. p. 51. ſq. Köhlers Münzbeluſtig., P. IX. n. 12. & 13. p. 95. & 98-104. *coll.* P. X. p. 122. & 124. Io. Dan. *Schoepflini* Hiſt. Zaringo-Badenſis, T. III. L. V. cap. 2. §. 10-13. p. 29-35., und beſonders Joh. Heinr. **Bachmanns H. Wolfgangs zu Zweybrücken Kriegs-Verrichtungen**; (Mannheim, 1769. 8.) §. 29-73. p. 49-136.

ſich mit derſelben ohne vorgängige päbſtliche Diſ= J. Chr.
penſation, im J. 1556.,) verlobt; weil er aber 1569
mit ihr im dritten Grade der ungleichen Linie verwandt war, ſo nahm ſolches der damalige P. Paulus der IV. ſehr übel auf, und ſchrieb deswegen, unter dem 15. Julius 1556., an den Cardinal und B. Otto von Augſpurg, daß er die Sponſalien trennen ſollte, da dann endlich, nach vielem Diſputiren, der erſtgedachte Cardinal, den 13. Jenner 1557., im Kloſter zu S. Emmeram zu Regenſpurg, den Ausſpruch dahin that, daß der Marggraf Philibert und die Mechtild, ein jedes 150. Gulden, zur Ausſteuer armer Mädchen in München, ſtatt der Strafe, bezahlen ſollten, worauf ſie ſich mit einander vermählen könnten. Mit dieſer ſeiner Gemahlin, die aber bereits den 2. November 1565. ſtarb, hatte unſer Marggraf Philibert, auſſer drey Töchtern, einen einigen Sohn, Namens Philipp, erzeuget, welcher den 19. Hornung 1559. gebohren, und alſo noch minderjährig war, als er ſeinem Vater in der Regierung des Landes folgte. Deswegen ſetzte ihm Kayſer Maximilian zu Vormündern ſeinen mütterlichen Oheim, H. Albrechten den V. von Bayern und ſeine mütterliche Großmutter, die vorhin erwähnte Maria Jacobäa, eine gebohrne Badiſche Prinzeſſin und Wittwe H. Wilhelms des IV. von Bayern, wie auch den Grafen Carl von Hohenzollern. Es machte aber der Marggraf Carl von Baden=Durlach, wegen der nahen Verwandtſchaft, einen Anſpruch auf die Vormundſchaft, und erhob deswegen, im folgenden J. 1570., auf dem Reichstage zu Speyer, bey dem K. Maximilian eine Klage gegen den H. Albrecht. Allein der Kayſer machte dieſem Streite dadurch ein Ende, daß er, den 29. Auguſt 1571.,

den

J. Chr. den jungen Marggrafen **Philipp**, ob er gleich erſt
1569 im **dreyzehnten Jahr** ſeines Alters war, für **majorenn** erklärte. Derſelbe war übrigens von ſeinem **Oheim**, dem **H. Albrecht von Bayern**, in der **catholiſchen Religion** erzogen worden, und als er daher zur Regierung kam, ſo führte er dieſelbe in der **obern Marggrafſchaft** ein, und entſetzte alle ihrer Bedienungen, welche die proteſtantiſche Religion nicht verlaſſen wollten [d]).

Pfalzgraf **Wolfgang**, der **Stammvater** aller jetzo noch lebenden **Churfürſten** von der **Pfalz** und **Pfalzgrafen** am **Rhein**, beſaß, bey ſeinem Abſterben, aus ſeiner **väterlichen Verlaſſenſchaft**, das **Herzogthum Zweybrücken**, und durch die **Schenkung** Churfürſt **Otto Heinrichs** von der **Pfalz**, das **Herzogthum Neuburg** [e]); durch die verſchiedene **Pfälziſche Hausverträge** aber hatte er, mit ſeinem Vetter, dem Pfalzgrafen **Georg Johann** zu **Veldenz**, nach Abgang der **alten Pfälziſchen Churlinie**, die **Helfte** der **hintern Grafſchaft Sponheim**, die **Herrſchaft Lützelſtein** im **Sundgau**, den **churpfälziſchen Antheil** an der **Guttenberger Gemeinſchaft**, an Alſenz und dem **Weinzehenden** zu **Weiſſenburg** und **Kleeburg** erhalten f). Dieſen **letztern Zuwachs** an Land und Leuten beſaß er anfangs mit ſeinem erſtgedachten **Vetter** dem Pfalzgrafen **Georg Johann**, **gemeinſchaftlich**, nachher aber fanden ſie für rathſamer, ſelbigen unter ſich zu **theilen**;

d) *Schoepflin*, l. modo c., T. III. L. V. cap. 2. §. 12-14. & cap. 4. §. 1. pagg. 32-36. & 53. ſq. *coll.* T. VII. in *Cod. diplomat.*, n. 485. p. 126-131.

e) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 77-79.

f) S. ebendieſelbe im III. Bande, S. 73. f. 76. f. 78. f. und im IV. Bande, S. 198. f.

len; zu dem Ende ſie ſechs Räthe dazu verordne- J. Chr.
ten, welche zu Zweybrück ſich dieſem Geſchäfte un- 1569
terzogen, den Heidelbergiſchen Anſchlag, und den Ertrag der vorgedachten, und von dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz, eingeräumten Aemter und Stücke nachſahen und unterſuchten. In dem hierauf den 6. Jenner 1564. zu Zweybrücken errichtetem Receſſe machten ſie nun die Theilung folgendermaſſen, daß die halbe hintere Grafſchaft Sponheim für einen Theil, und die Herrſchaft Lützelſtein, die Helfte des Amtes Guttenberg, und der Theil an Alſenz, wie auch an dem Weinzehenden zu Weiſſenburg und Kleeburg für den andern Theil gerechnet werden ſollte. Nach dieſem vorläufigen Entwurfe einer Theilung, ernannte Kayſer Maximilian den H. Chriſtofen von Würtenberg und den Marggrafen Carl von Baden-Durlach zu Curatoren des jungen Pfalzgraf Georg Johanns zu Veldenz, welche ſich anfangs, den 24. Julius 1564., zu Ettlingen mit dem Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweybrück dahin verglichen, daß ihnen die ſämtliche, dieſe Länder betreffende Dokumente und Regiſter ausgehändiget werden, und frey ſtehen ſollte, die Beſchaffenheit ſolcher Aemter und Stücke durch eigene Commiſſarien genauer unterſuchen zu laſſen. Nachdem ſolches geſchehen, und die oberwähnte Abtheilung für richtig angenommen worden; ſo überließ der Pfalzgraf Wolfgang ſeinem Vetter Georg Johann die Wahl, der dann den andern Theil, nemlich Lützelſtein und die vorbenannte dazu geſchlagene Stücke, wählte, und hingegen dem Pfalzgrafen Wolfgang die Helfte der hintern Grafſchaft Sponheim überließ. Seine vorbeſagte Curatoren genehmigten ſolches, und wurde alsdann deswegen, auf dem Reichstage zu Aug-

J. Chr. Augſpurg, den 27. May 1566., ein neuer
1569 Abſchied geſchloſſen, wobey jedoch der Pfalzgraf Wolfgang ſich die Geſamtbelehnung wegen Lützelſteins und der übrigen Stücke, für ſich und ſeine Nachkommen, vorbehielt. Und auf eben dieſem Reichstage zu Augſpurg, im J. 1566., erhielt derſelbe als nächſter Anverwandter der damaligen Churlinie, für ſich und ſeine Linie, vom K. Maximilian die Exſpectanz auf die Pfälziſche Chur, das Erztruchſeſſenamt und die dazu gehörige Land und Leute, und wurde vom Kayſer, mittelſt verſtatteten Mitangriffs des Evangelienbuches und des Schwerdtes, damit eventualiter belehnet. Pfalzgraf Georg Johann zu Veldenz hingegen brachte es damals dahin, daß ihn der Kayſer, wegen ſeiner nunmehrigen geſamten Lande, als einen Stand und Fürſten des Reichs belehnte, und er auf vorbeſagtem Augſpurgiſchen Reichstage, gleich den andern Pfälziſchen Häuſern, zum erſtenmal zu Sitz und Stimme zugelaſſen wurde g).

Da Pfalzgraf Wolfgang mit ſeiner Gemahlin, der Heſſiſchen Prinzeſſin Anna, fünf Prinzen, nemlich Philippen Ludewigen, Johann,

g) Gründliche — *Species Facti*, ſambt Summar. *Deduction*, daß die *Succeſſion* der von weyland H. Leopold Ludwig, Pfalzgrafen bey Rhein ꝛc., hinterlaſſenen Pfalz-Veldenziſchen und übrigen Landen — Niemand anders, als J. K. M. in Schweden, als Regier. Pfalzgraffen des Hertzogth. Zweybrücken zugehöre ꝛc.; (ſ. l. 1698. 4.) p. 7. ſq. Ge. Chriſti. *Ioannis* Miſcella Hiſt. Palatinae; (Francof. ad Moen., 1725. 4.) p. 36-41. und B. G. *Struvii* formula Succeſſ. Palat.; (Ienae, 1726. fol.) Sect. III. §. 4. p. 216. et §. 21. p. 320-324. Cf. der Augſpurg. R. A. vom J. 1566., in der Unterſchrift, in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 241. a.

hann, Otto Heinrichen, Friedrichen und Carln, J. Chr.
erzeuget hatte, und zwey Fürſtenthümer, nebſt 1569
der Helfte der hintern Grafſchaft Sponheim,
beſaß; ſo machte er, das Jahr vor ſeinem Abſterben, (16 Aug
ein Teſtament, wie ſeine hinterlaſſene Land und 1568)
Leute, nach ſeinem Tode, unter ſeine Söhne vertheilet werden ſollen. Durch dieſes Teſtament entſtunden zwey regierende Linien im Pfälziſchen Hauſe, die noch bis jetzo Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben, und es iſt auch dieſes Teſtament nachmals, bey entſtandenen Erbfolgsſtreitigkeiten im Pfälziſchen Hauſe, als eine pragmatiſche Haus-Sanktion, öfters angeführet worden. Mithin wird nöthig ſeyn, aus demſelben, ſo weit es bisher bekannt gemacht worden, das weitere anzuführen. In deſſen neunten Artickel äuſſert nun unſer Pfalzgraf Wolfgang: in allen und jeden letzten Willen und Teſtamenten müßte vornehmlich die Erbeinſetzung und Benennung der Erben geſchehen, in Erwegung, daß die Inſtitution der Erben die rechte Grundfeſte eines jeden Teſtamentes ſey. Er, als Vater, erkenne ſich ſchuldig, zwiſchen ſeinen Söhnen, der Succeſſion und Erbſchaft halber, ſeinen nachgelaſſenen Landen und Leuten zum Nutzen, eine gewiſſe Ordnung zu machen. Es wäre ſolches im H. R., in den chur- und fürſtlichen Häuſern, ein löbliches Herkommen, und den geſchriebenen und wohl hergebrachten Lehensgebräuchen nicht ungemäß, ja vielmehr, zu Erhaltung fürſtlichen Namens und Standes, und daß die Fürſtenthümer und Herrſchaften unzerſtreuet, unzergänzt und unzerbrochen bey einander blieben, und dem H. R. in allen Obliegen deſto ſtattlicher gedienet, auch die Regierung der Land und Leute deſto füglicher angeordnet werden möge, nicht undienlich, ſondern zum höchſten förderlich, erſprießlich und

J. Chr. 1569 zuträglich. Auſſerdem vergönnten ſolches nicht allein die weltliche Rechte, Gebräuche und Gewohnheiten, ſondern auch die heilige Schrift ſelbſt ermahne dazu, woraus dann deutlich abzunehmen, daß einem jeden nicht nur nach menſchlichen, ſondern auch nach göttlichen Rechten freye Hand, Macht und Gewalt erlaubt und zugelaſſen ſey, wegen ſeiner Haab und Güter eine nützliche Verordnung und Austheilung zu machen, wie ſolches die Exempel der Könige Davids, Salomons, u. a. m., die in der Regierung gewiſſe Nachfolger benannt hätten, noch mehr bezeugten und auswieſſen. Deswegen habe alſo auch Er, mit wohlbedachtem Rathe, wegen der Succeſſion, Erbſchaft und Regierung ſeiner zu hinterlaſſenden Land und Leute, eine im H. R. gebräuchliche Diſpoſition, Ordnung und Austheilung vornehmen wollen.

So viel alſo das Fürſtenthum Neuburg, ſamt deſſen zugehörigen und inkorporirten Landen und Leuten betreffe, die jetzo dabey ſeyn, oder künftig, durch Kauf, Loſung, Exſpectanzen, Tauſch oder andere Contracte, dazu kommen mögen; ſo verordne und ernenne Er in ſolchem zu ſeinem rechten und unzweifelhaften Erben und Nachfolger ſeinen Sohn, H. Philipp Ludewigen, als den Aeltern und Erſtgebohrnen, der von Natur, Recht und Billigkeit, auch fürſtlicher Gewohnheit und Herkommens wegen, nicht weniger nach Ausweiſung göttlicher Rechte und des allgemeinen Völkerrechtes, vor andern ſeinen Brüdern und Miterben, die von der Natur angebohrne und von GOtt ſelbſt verordnete Prärogativ und Vorgang billig haben und behalten ſolle. Er gebiete daher allen und jeden ſeines Neuburgiſchen Fürſtenthums zugehörigen Gliedern und Verwandten von Prälaten, Herren und der Ritterſchaft, ingleichen allen Landſaſſen,

ſaſſen, beſonders aber ſeinem Hofmeiſter, Statt-J. Chr.
halter und Räthen zu Neuburg an der Donau, 1569
und allen ſeinen Ober- und Unter-Amtleuten, Landvögten, Landrichtern, Pflegern, Pflegsverweſern, Landſchreibern, Kaſtnern, Vögten, Richtern und Befehlshabern, desgleichen den Bürgermeiſtern und Räthen aller und jeder ſeiner Städte und Märkte, und insgemein allen ſeinen, in oder auſſer Landes geſeſſenen Unterthanen, und angehörigen Lehens- und Dienſt-Leuten des obbeſagten Fürſtenthums, daß ſie allein ſeinen obgedachten Sohn, den Pfalzgrafen Philipp Ludewigen, ſo lang derſelbe lebe, oder deſſen eheleiblicher Mannsſtamm vorhanden ſey, und ſonſt niemand anderm, die Landeshuldigung thun, ihm gehorſam und unterworfen ſeyn, und ihn für ihren rechten natürlichen Landesfürſten und Herrn ehren, lieben und halten ſollen. Falls aber künftig, über kurz oder lang, andere Erbfälle von väterlicher, mütterlicher, oder uraltmütterlicher Linien, auch ſonſt von andern Orten her, ſich anfinden ſollten; ſo ſollen alsdann nicht allein ſeinen beiden ältern Söhnen, die Er jetzo in ſeinen beiden Fürſtenthümern zu regierenden Fürſten eingeſetzt und benennet hätte, ſondern auch ſeinen andern jüngern Söhnen, und alſo ſeinen Söhnen mit einander und zugleich, auch deren männlichen ehelichen Leibeserben, nach Ordnung der Rechte und G. B., *ſalva Gradus praerogativa*, ihr Recht und Gerechtigkeit vorbehalten ſeyn.

In dem zehenten Artickel ſeines Teſtamentes verordnet der Pfalzgraf Wolfgang in ſeinem Fürſtenthume Zweybrücken, und deſſen zugehörigen und inkorporirten Land und Leuten, zu ſeinem rechten, einigen und wahren Erben ſeinen zweiten Sohn, den H. Johannes, als den, der

J. Chr. 1569 Alters halber, nach ſeinem obbenannten älteſtem Sohne, den andern Brüdern billig vorgienge, damit in ſolcher ſeines Fürſtenthums Erbfolge das gemeine Völkerrecht, und das lang approbirte Herkommen aller Nationen, und inſonderheit der Fürſtlichen Häuſer gehalten und vollzogen werde. Dieſe Erbeinſetzung ſeines zweiten Sohnes, des Pfalzgraf Johanns, im Fürſtenthume Zweybrücken, geſchiehet nun mit eben den Worten und Clauſeln, auch in Anſehung der Diſpoſition wegen der künftigen Erbfälle, als in der Verordnung wegen der Succeſſion ſeines älteſten Sohnes, des H. Philipp Ludewigs, in dem Fürſtenthume Neuburg, vorbeſagter maſſen, enthalten iſt. Uebrigens ſollen ſolche beide Succeſſionen obgemeldter zweyer unterſchiedlicher Fürſtenthümer, die Er hiemit ſeinen beiden älteſten Söhnen zuwende, mit allen ihren Prärogativen, Ehren, Würden, Regalien, Präeminenzien, Hoheiten, Ober- und Gerechtigkeiten, Dignitäten, Freyheiten und Privilegien, wie die Namen haben, gänzlich und vollkommen gemeint, und deren aller und jeder ſeine beide älteſte Söhne, ein jeder an ſeinem Orte, dergeſtalt fähig und habhaft ſeyn, als wie er dieſelben, als ein Fürſt des Reichs, an beiden Orten innegehabt und beſeſſen habe. Gleichwie nun aber ein jeder ſeiner beiden älteſten Söhne, Kraft dieſes ſeines Teſtamentes, ſein anererbtes Fürſtenthum, mit allen Würden und Nutzungen, inne hätte und beſäſſe; alſo ſollte er auch deſſen Beſchwerden in Reichs- oder andern Steuern und Anlagen, ohne des andern Zuthun, tragen. Es ſolle auch ein jeder von ſeinen beiden älteſten Söhnen im Reichsrathe, und wo es ſonſt gebräuchlich, wegen ſeines Fürſtenthumes, die gebüh-

bührende und hergebrachte Seſſion einnehmen, und J. Chr. 1569
ſich derſelben nach Fürſtlichen Ehren, Würden und
Herkommen, unverhindert männiglichs, gebrauchen.
Damit jedoch aller Mißverſtand, Widerwille und
Gezänke künftig verhütet würde, ſo ſolle jederzeit der
Aelteſte von ſeinen beiden Söhnen, auch deren
männlichen ehlichen Leibeserben und Nachkommen, die regierende Fürſten in den beiden
Fürſtenthümern ſeyn würden, dem Alter nach,
vor- und nachſitzen, und in allwege der Aelteſte
in Reichsräthen und andern Verſammlungen,
da man ſolche Ordnung zu halten pflege, den Vorſitz haben, ungeachtet in welchem Fürſtenthume derſelbe ein regierender Landesfürſt ſey; in
Betracht, daß ſolches unter den Pfalzgrafen am
Rhein, von uralten Zeiten her, alſo Herkommens, und an ſich ſelbſt in dergleichen Dignitäten
und Prärogativen üblich und gebräuchlich wäre.

Um nun aber auch ſeine drey jüngere Söhne, ſo viel immer möglich, und zu Erhaltung
Stamms und Namens dienlich, väterlich zu bedenken, ermahnet Pfalzgraf Wolfgang, im ſechszehnten Artickel ſeines Teſtamentes, dieſelben,
daß ſie dieſe ſeine väterliche Diſpoſition nicht anders, als wohlmeinend, und wie gehorſamen Söhnen gegen ihren Vater gebührte, vermerken möchten. Dann ſie rühre gar nicht aus dem Grunde her, daß Er einen oder mehr ſeiner Söhne
vor den andern unterdrücken oder verkleinern,
vielweniger enterben wolle, ſondern ſie ſey nur allein zu Erhaltung Fürſtlichen Namens und
Stamms gemeint, damit nemlich ſeine Fürſtenthümer, Land und Leute nicht in zu viele Regierungen, zu Verringerung Fürſtlicher Reputation,
und höchſter Beſchwerung der Unterthanen, auch ihm,
ſeinen Nachkommen und dem Churhauſe Pfalz zum

J. Chr. 1569 Hohn und Spotte, vertheilet würden, wie nothwendig geſchehen müßte, wenn Er aus einem jeden ſeiner Söhne einen regierenden Fürſten machen, und ſeine Land und Leute zugleich unter ſie austheilen wollte, wie Er, aus gleicher väterlichen Liebe gegen alle ſeine Kinder, zu thun zwar wohl geneigt wäre, wofern ihm nicht die vorangezogenen, hohen und wichtigen Urſachen vor Augen ſtünden. Er getröſte ſich daher zu ſeinen drey jüngſten Söhnen, daß ſie dieſe ſeine väterliche Diſpoſition keinesweges beſtreiten oder in Zweifel ziehen, ſondern als Gebohrne aus dem churfürſtlichen Hauſe Pfalz zuförderſt dieſes Hauſes Ehre, Heil, Aufnehmen und Wohlfarth ſich zu Gemüthe führen, und höher achten würden, als ihren Privatnutzen, oder alles dasjenige, was ſie aus gemeiner und gleicher Theilung aller ſeiner Land und Leute zu gewarten gehabt hätten. Hiezu möchten ſie nicht wenig die Beyſpiele derjenigen bewegen, welche die Fürſtenthümer ſtückweiſe zertheilet hätten; da nemlich, nachdem ſelbige, durch mancherley Beſchwerden, in Verderben und Verkleinerung gerathen, die Sachen endlich wieder dahin gediehen wären, daß man Land und Leuten, wenn man ihnen helfen wollen, wiederum einen einigen regierenden Fürſten ſuchen müſſen. Auſſerdem bezeuge, neben den alten Hiſtorien, die Erfahrung, daß vielfältige und zertheilte Regierungen nicht allein gemeinen Fürſtenthümern, ſondern auch groſſen und gewaltigen Königreichen höchſt ſchädlich und verderblich geweſen ſeyen. Endlich möchten ſich auch ſeine drey jüngſte Söhne zu Gemüthe führen, daß er dißfalls nichts neues verordne, ſondern daß ſolches bey andern Fürſtlichen Häuſern auch alſo gebräuchlich, und von ſeinen Voreltern, beſonders von ſeinem Großvater, dem Pfalzgrafen Alexan-

der,

der, welcher eben dergleichen Teſtamentsver- J. Chr. 1569
ordnung zwiſchen ſeinem, des Pfalzgraf Wolf-
gangs, Vater und deſſen Brüdern errichtet hätte,
auf ihn erwachſen ſey. Er trete daher in dieſem
Falle nur in die Fußſtapfen ſeiner Voreltern,
und zwar um ſo viel deſto mehr, weil ihm ſolches, in
Rückſicht auf das Fürſtenthum Neuburg, durch
das Teſtament Churfürſt Otto Heinrichs von
der Pfalz, auferleget worden, und weil auch die
geſchriebenen Lehensgebräuche, die nicht
wollen, daß die Regalien, Hoheiten und Digni-
täten der Fürſtenthümer zertrennet werden ſol-
len, ſolches zulaſſen, und ihre Diſpoſition dahin
richten, daß die Erſtgebohrnen vor andern, in
Verordnung der Erbfolge, bedacht werden ſollen.

Auf ſolche ausführliche väterliche Erinne-
rung verordne Er alſo, Kraft ſeines Teſtamentes,
daß es mit ſeiner drey jüngſten Söhne, der Pfalz-
grafen Otto Heinrichs, Friedrichs und Carls,
fürſtlichen Unterhaltung, womit er ſie, ſtatt ih-
res gebührenden Erbtheils, nach dem, in Fürſtli-
chen Häuſern, in dergleichen Fällen, nach Aus-
weiſung der geſchriebenen Lehenrechte, üblichem
Gebrauche, bedenken wolle, folgender maſſen gehal-
ten werden ſolle. Erſtlich ſolle ſein älteſter Sohn,
der Pfalzgraf Philipp Ludewig, als der eine
von ſeinen eingeſetzten Erben, dazu verbunden ſeyn,
ſeine zween jüngere Brüder, die Pfalzgrafen
Otto Heinrich und Friedrich, bis ſie ihr acht-
zehntes Jahr erreicht hätten, mit aller Unter-
haltung, als Eſſen, Trinken, Kleidern, ſamt ihren
Hofmeiſtern, Zuchtmeiſtern, Präceptoren,
Kammer- und andern Dienern, auch Pferden,
ſo viel ſie deren, in ſolchem Alter, zu ihrer Uebung
bedürftig, nothdürftig zu verſehen, wie ſolches bey
jungen Fürſten ſich gebühre, und es in dem Pfalz-

J. Chr. 1569 gräflichen Hauſe hergebracht ſey, auch er ſelbſt ſeinen älteſten Sohn erziehen laſſen. Und da Er nicht allein demſelben, ſondern auch allen ſeinen Söhnen, von Jugend an, gottſelige, verſtändige und getreue Präceptoren, auch Zucht- und Hofmeiſter verordnet hätte, wie ſie dann mit ſolchen Perſonen noch jetzo nothdürftig verſehen wären; ſo ſollen dieſelben, ſo lang es ihre Gelegenheit litte, in ſolchem Dienſte, bey ſeinen drey jüngſten Söhnen gelaſſen werden. Wenn aber, bey ſeinem Abſterben, einer oder mehr von ihnen nicht vorhanden wäre; ſo ſolle der Pfalzgraf Philipp Ludewig nach andern tüchtigen Perſonen, ſo viel ſeine Söhne, Otto Heinrich und Friedrich betreffe, trachten, und ſich bemühen, daß ihnen andere gelehrte, gottſelige, ehrbare und erfahrne Präceptoren, Zucht- und Hofmeiſter zugeordnet werden, die der wahren und allein ſelig machenden A. C. eifrig und ernſtlich zugethan, mit verführeriſchen Meinungen und Secten nicht befleckt, und eines aufrichtigen, redlichen und ehrbaren Weſens und Wandels wären. Hiebey aber ſolle Pfalzgraf Philipp Ludewig eine fleiſſige Aufſicht haben, daß ſeine beide mehrgedachte Brüder, Otto Heinrich und Friedrich fürſtlich, gottſelig und ehrbar erzogen und unterrichtet, ingleichen in ernſtlicher und ſtrenger Zucht gehalten würden. Würde auch etwa von ſeinen nachgelaſſenen Räthen oder andern verſtändigen Leuten für nützlich angeſehen, einen oder beide dieſer ſeiner Söhne auf Univerſitäten, oder in fremde Länder zu ſchicken; ſo ſolle ſolches ſein älteſter Sohn gleichfalls thun, und ſie alsdann, wie es ſich in ſolchem Alter, ihrem Stande nach, gebühret, nothdürftig und brüderlich unterhalten. Zweitens alles, was in vorſtehendem erſten Artickel dem Pfalzgrafen Philipp Ludewig, wegen ſeiner zwey Brüder,

Otto

Otto Heinrichs und Friedrichs, auferlegt wäre, J. Chr.
ſolle auch ſeinem Sohne, dem Pfalzgrafen Jo- 1569
hann, als künftigem Erbfolger im Fürſtenthu-
me Zweybrücken, in Anſehung ſeines, des Pfalz-
graf Wolfgangs, jüngſten Sohnes, Carls,
anbefohlen ſeyn. Und damit ſolche ſeine Diſpoſi-
tion deſto klärer ſey, ſo ſollen ſeine zween älteſte
Söhne ſeine drey jüngere Söhne, bis auf das
achtzehnte Jahr ihres Alters, in dem Staate
erhalten, wie ſie denſelben, nach ſeiner Anordnung,
zur Zeit ſeines Abſterbens, finden würden.

Wenn aber drittens ſeine mehrbeſagte drey jüngere Söhne, Otto Heinrich, Friedrich und Carl ihr ſiebzehntes Jahr zurückgelegt, und das achtzehnte angetreten hätten; ſo ſollen ſein älteſter Sohn, Pfalzgraf Philipp Ludewig, ſeine zween Brüder, Otto Heinrich und Friedrich, die ihm, als Nachfolger und Inhaber des Fürſtenthums Neuburg, zur Unterhaltung empfohlen geweſen, und dann der Pfalzgraf Johannes, als Erbfolger im Zweybrückiſchen Fürſtenthume, ſeinen Bruder, Carln, an ihrem Hofe, mit dreyzehn Perſonen und eilf Pferden zu unterhalten ſchuldig ſeyn. Nemlich ein Pferd für den jungen Fürſten, für ſeinen Hofmeiſter und einen Knecht zwey Pferde, und zwey Pferde für zween von Adel, die ihr eigen Haab ſeyn ſollen; ingleichen zween jungen Edelknaben ein Pferd, einen Schneider, der zugleich Kammerknecht ſeyn ſolle, und endlich einen Schreiber, einen Marſtaller, einen Schmidt, einen Nebenknecht und einen Troſſer, jeden mit einem Pferde, und den zween von Adel, einen fußgehenden Troſſer. Wenn auch einer von ſeinen jüngern Söhnen über Land reiſen würde; ſo ſolle der ältere Bruder ihm den andern Edelknaben,

J. Chr. 1569 ſamt dem Schneider oder Kammerknecht auch beritten machen, oder ſie auf dem Kammerwagen fahren laſſen. Was nun die Pferde betreffe; ſo ſolle ſein älteſter Sohn ſeinen Brüdern, Otto Heinrichen und Friedrichen, und ſein zweiter Sohn ſeinem jüngſten Bruder Carln, erſtlich ſieben Pferde, einmal für allemal, als ihm eigenthümlich zugehörige Pferde, im Fürſtlichem Stalle, verordnen laſſen, nemlich ein Pferd für den jungen Fürſten und dann für einen Edelknaben, den Schreiber, den Marſtaller, den Schmidt, den Nebenknecht und Troſſer, für jeden auch ein Pferd. Die übrige viere, die für den Hofmeiſter und zween von Adel gehören, ſollen deren eigen Haab ſeyn. Ferner ſollen einem jeden ſeiner vorgedachten drey jüngern Söhne, für ihre Kleidung und übrigen Ausgaben, in jedem Quartal, 300. Gulden und alſo jährlich 1200. Gulden, gereicht, ihre Diener aber aus der Kammer ſo beſoldet und gekleidet werden, wie einer ſeiner zwey älteſten Söhne, an deſſen Hofe der junge Fürſt iſt, ſeine Diener, die jenen gleich ſind, zu beſolden und jährlich zu kleiden pflegt. Uebrigens ſolle vorgedachte Unterhaltung auf alle drey junge Fürſten, Otto Heinrich, Friedrich und Carl, nach der obbeſagten Austheilung unter ſeinen zween älteſten Söhnen, unterſchiedlich verſtanden werden.

Würde aber viertens für rathſam angeſehen, daß einer oder mehr von ſeinen drey jüngſten Söhnen, wenn er das achtzehnte Jahr erreicht hätte, an einen fremden Hof, oder ſonſt in fremde Länder verſchickt werden ſollte; ſo ſollen alsdann demſelben an dem Orte, wohin er gewieſen iſt, jährlich, für alle obgemeldte Unterhaltung, 5000. Gulden, in zwey Terminen, nemlich in jedem 2500. Gul-

Gulden, entrichtet und bezahlet werden. Es ſol- J. Chr.
len auch dißfalls ſeine zween älteſte Söhne mit 1569
der Bezahlung nicht ſäumig ſeyn, damit ihre Brüder ihren Stand, in fremden Ländern, nach ziemlicher Nothdurft, mit Ehren führen mögen. Allein Er wolle, als ein getreuer Vater, ſeine jüngere Söhne hiemit erinnern und ermahnen, daß ſie ſich bey fremden Nationen, derſelben Beyſpiel und Gebrauch nach, oder ſonſt, in keinen übermäſſigen Pracht einlaſſen ſollen, woraus Schulden, Verkleinerung ihrer Perſonen, böſe Nachrede und anderes mehr leicht erfolgen möchte. Sie ſollten auch nicht fremde Leichtfertigkeit annehmen, ſondern jederzeit gedenken, daß ſie gebohrne teutſche Fürſten ſeyen, welchen vor allen Dingen Treu und Glauben, auch Redlichkeit und Tapferkeit gebühre und wohl anſtehe; wie Er ſie dann auch auſſerdem zum höchſten erinnere und warne, daß ſie ſich vor fremder Nationen Unzucht, Schand und Laſtern fleiſſig hüten, und die Ihrigen ernſtlich davon abhalten ſollen.

Soviel nun fünftens die Abweiſung oder Abfertigung ſeiner drey jüngſten Söhne belange, ob es gleich ſeinen zween älteſten Söhnen, als Nachfolgern in ſeinen beiden Fürſtenthümern, ſchwer fallen würde, etwas von ihren zugetheilten Landen und Leuten zu entrathen; ſo verordne Er doch, aus beſondern ihn dazu bewegenden Urſachen, folgendes. Wenn ſeine drey jüngſte Söhne insgeſamt, oder einer von ihnen, zu ſeinen Tagen, nemlich über 24. Jahre ſeines Alters, käme, und ihm nicht gelegen wäre, Leibesblödigkeit halber, oder aus andern Urſachen, an ſeines Bruders Hofe, oder auch an fremden Höfen und in deren Dienſten zu blieben, oder, mit Rath ſeiner Freundſchaft, ſich vermählen wollte,

J. Chr. 1569 wollte, welches er ihnen, durch dieſe ſeine Diſpoſition, nicht wolle benommen haben; ſo ſolle ſein älteſter Sohn, der Pfalzgraf Philipp Ludewig, ſeinem Bruder, Otto Heinrichen, das Schloß, das Landgericht und die Stadt Sulzbach, ingleichen die verpfändeten Aemter und Landgerichte Hilpoltſtein und Allersberg, ingleichen ſeinem andern Bruder, Friedrichen, das Schloß, das Amt und Landgericht Packſtein und Weiden, und zu demſelben die Pflege Floſſenburg, mit allen ihren Zugehörungen, Ober- und Gerechtigkeiten, Zinſen, Renten, Gülten, Einkünften, Jagden und Gerechtigkeiten, nur allein dasjenige, was hernach folgen würde, und die Appellation, die im obern Fürſtenthume nach Neuburg gehörig ſeyn ſolle, ausgenommen, würklich und erblich einräumen. Jedoch dergeſtalt, daß, wenn einer ohne männliche Leibes-Lehens-Erben abſtürbe, die ihm angewieſenen Aemter ꝛc., wieder auf den oder deſſen Erben fallen ſollten, von dem es ihm eingeräumet und übergeben worden. Welcher auch alsdann dieſelben Aemter, Landgerichte und Pflegen würklich innehaben und beſitzen; aber nichts deſto weniger die Nutzung derſelben den andern noch lebenden jüngſten Brüdern, die darauf gewieſen worden, zu gleichen Theilen, nemlich einem jeden 3000. Gulden, hinaus reichen und geben ſolle. Fals auch nur einer ſolcher jungen Fürſten im Leben bliebe; ſo ſollen demſelben von jetztgemeldten Stücken, der halbe Theil, nemlich 3000. Gulden, gefolget, und in beiden Fällen die Fahrniß, den noch beiden, oder einem überbleibenden Fürſten zuſtehen und gelaſſen werden. Es ſolle auch derjenige, welcher vorgedachte Landgerichte und Aemter einnimmt und erhält, nicht Macht haben,

ben, ſolche auf einige Art zu verpfänden, zu ver- J. Chr.
äuſſern und zu verwenden, als welches ihnen, 1569
Kraft dieſes ſeines letzten Willens, gänzlich abgeſtrickt und verboten ſeyn ſolle. Und da diejenigen Aemter, welche ſeinen beiden Söhnen, Otto Heinrichen und Friedrichen, eingeräumet werden ſollen, keine gebauete Häuſer oder Schlöſſer hätten; ſo ſollen dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, zu Erbauung des Schloſſes Sulzbach, 3000. Gulden, und auch dem Pfalzgrafen Friedrich 3000. Gulden aus der Neuburgiſchen Rentkammer gereichet werden, um ſie zu ſolchem nothwendigen Baue anzuwenden.

Gleichergeſtalt ſolle auch ſein anderer Sohn, der Pfalzgraf Johannes, ſeinem jüngſten Bruder Carl, wenn es die vorerwähnte Gelegenheit mit ihm gewänne, ſeinen Theil an der hintern Grafſchaft Sponheim, nebſt aller und jeder ihrer Zugehör, wie oben von den andern Stücken gemeldet, einräumen, mit der Bedingung, wie von ſeinen zween andern Söhnen, den Pfalzgrafen Otto Heinrichen und Friedrichen, angeführet worden. Dagegen aber ſolle an beiden Orten die jährliche Unterhaltung, wovon oben diſponirt worden, gänzlich wegfallen, und ſeine zween älteſte Söhne ſollen nicht ſchuldig ſeyn, ſelbige ferner zu geben. Damit auch hierunter kein Mißverſtand, Irrung oder Zweifel vorfallen möge; ſo ſolle einem jeden ſeiner drey jüngern Söhne, Otto Heinrichen, Friedrichen und Carln, das jährliche Einkommen und die Nutzung, in ziemlichem gemeinem und landläufigem, auch aus neunjährigen Regiſtern gezogenem Anſchlage, auf 6000. Gulden geſetzt ſeyn, alſo und dergeſtalt, daß, wenn die Nutzung und Einkünfte des Amtes ſoviel, in gemeinen Jahren, nach vorgedachter Rechnung, nicht

J. Chr. 1569 ertragen könnten, der Abgang ihm, aus der Kammer des Fürſtenthumes, wohin ſolches Amt gehörte, jährlich erſtattet werden ſolle. Dagegen und wenn es jährlich etwas mehr, als die vorerwähnte Summe der 6000. Gulden ertrüge; ſo ſolle der Inhaber ſchuldig ſeyn, ſolchen Ueberſchuß in die Fürſtliche Kammer, zu der ſolches Amt gehöret, heraus zu geben, oder ſeinen Bruder deswegen auf eine andere Art zu vergnügen und zu verſichern, damit durchaus eine Gleichheit gehalten werden, und ſeine zween älteſte Söhne, als die regierenden Fürſten, ſolche Laſt und Bürde deſto füglicher ertragen mögen. Daß Er aber ſeinem jüngſten Sohn die hintere Grafſchaft Sponheim einzuräumen verordnet habe, darüber hätten ſich ſeine zween andere Söhne, die des nächſten Alters vor ihm wären, nicht zu beſchweren. Dann derſelbe habe nicht mehr Einkommen, als wie ihrer einer, müſſe auch den Ueberſchuß herausgeben, und ſitze in der Gemeinſchaft; da hingegen ſie meiſtentheils ſonderbare Aemter inne hätten, und ihm in der Subſtitution vorgiengen. Uebrigens aber ſollen alle vorgedachte Aemter den jüngſten Söhnen frey, ledig und unbeſchwert eingeräumet und übergeben werden.

Ob nun gleich, bereits weiter oben, verordnet worden, daß ſeine zween älteſte Söhne die R. Anlagen und Beſchwerden der beiden Fürſtenthümer auf ſich nehmen, und tragen ſollen; ſo wolle Er doch dieſen Punkt, zu Verhütung allerhand Mißverſtandes, noch beſſer und ausführlicher erklären. Es ſey nemlich ſeine Meinung und ſein Wille, daß zwar ſeine beide älteſte Söhne, ein jeder die Beſchwerden ſeines Fürſtenthumes und der dazu gehörigen Aemter, die ſeinen jüngern

Söh-

Söhnen angewieſen worden, gegen den Kayſer J. Chr.
und das H. R., in gemeinen oder beſondern Anla- 1569
gen, Tributen, Steuren, Lehensempfangung, Beſuchung der R. und Kreistage, und was dergleichen mehr iſt, allein, ohne Zuthun der jüngern Brüder, als ein regierender Fürſt, tragen, auch die, welche auf ſein Fürſtenthum, der jährlichen Unterhaltung halber, verwieſen worden, deswegen gänzlich vertreten ſolle, nicht anders, als wie ein einziger regierender Fürſt deſſelben Fürſtenthumes, wie er es dann auch, Kraft dieſer ſeiner väterlichen Diſpoſition, ſeyn und bleiben ſolle. Wenn nun aber eine gemeine Reichs- und Kreis-Anlage vorfalle; ſo ſollen die, von ſeinen jüngern Söhnen inne habenden, Aemter, gleich andern Unterthanen des Fürſtenthums, ebenfalls angelegt, aber doch die Schatzung oder Steuren, von den Inhabern des Amtes, eingezogen, und zur Rentkammer des Fürſtenthums unverzüglich und zu gebührender Zeit geliefert werden. Es ſolle aber ſolche Anlage ſich nicht weiter erſtrecken, als des R. oder Kreis-Anlage oder Contribution erfordert, und die Unterthanen ſollen unter ſolchem Scheine, nicht höher beſchweret werden. Uebrigens aber ſollen ſich ſolche Aemter in demjenigen, was durch den regierenden Fürſten und die gemeine Landſtände jederzeit beſchloſſen worden, mithülflich und mitleidig erzeigen, und ſonſt, auſſer dergleichen gemeinen Reichs-, Kreis- und Land-Steuren, weiter nicht beleget werden. Gleichwie nun die Appellationen, Reichs-, Kreis- und Land-Steuren von der Pfalzgrafen Otto Heinrichs und Friedrichs Aemtern nach Neuburg gehörig ſind; alſo ſollen dagegen die Landſaſſereyen, Rayß und Folge dem Inhaber der mehrgedachten Aemter zugehörig ſeyn und bleiben.

Aus

J. Chr. 1569 Aus dem berühmten **Wolfgangiſchen Teſtamente** iſt ferner auch noch der neunzehnte Artickel zu bemerken, in welchem von den etwa künftig erfolgenden **Anfällen** das nöthige **diſponiret** worden. Es verordnet nemlich der Pfalzgraf **Wolfgang** in demſelben, daß, Falls etwa noch bey ſeinen Lebzeiten, oder nach der ſchon geſchehenen Antretung ſeiner Erbſchaft, ſein **älteſter Sohn**, Pfalzgraf **Philipp Ludewig**, als ſein eingeſetzter **Erbe** im **Fürſtenthume Neuburg**, oder deſſen **männliche, eheliche Leibeserben** mit **Tode abgiengen**, alsdann das **Neuburgiſche Fürſtenthum** und alles, was Er demſelben Erbweiſe verlaſſen, auf ſeinen **zweiten Sohn**, den Pfalzgrafen **Johannes**, oder deſſen **männliche ehliche Leibeserben**, doch daß der Aeltere in der Regierung **vorgehe**, Subſtitutionsweiſe **fallen** ſolle. Er **ſubſtituire** alſo hiemit **den**, oder **dieſelben**, aus väterlicher Gewalt, in beſter Form, und ſetze ſie zu **Aftererben** ein, nicht anders, als wäre ſolches mit ſonderbaren **Solennitäten** der **Rechte** geſchehen, **wozu** er jedoch **als ein Vater** und **regierender Fürſt**, der zwiſchen ſeinen Kindern teſtire, **unverbunden** ſey. Wenn nun ein ſolcher Fall ſich ereignete; ſo ſolle hinwiederum ſeinem **Sohne**, dem Pfalzgrafen **Johannes**, einer von ſeinen, des Pfalzgraf **Wolfgangs**, **jüngſten Söhnen**, der ihm **Alters** halber am **nächſten** ſey, oder von deſſen **männlichen ehlichen Leibeserben**, doch mit obiger **Clauſel**, daß nur der **Aelteſte allein regiere**, im **Fürſtenthume Zweybrücken** und allem deſſen Zugehör **nachfolgen**. Er **ſubſtituire** daher **den**, oder **dieſelben** hiemit gleichergeſtalt, und wolle ſie zu **Aftererben** benennet haben. Und ſolle ſolche **Subſtitution** alſo *Ordine ſucceſſivo*, dem **Alter** nach, *per Gradus* gehalten, und der **erledigte Theil unter**

ſeine

ſeine noch übrige jüngſte Söhne, einen oder mehr J. Chr.
ausgetheilet werden, wie oben im ſechszehnten Ar- 1569
tickel, auf den Fall des Abſterbens eines oder des andern ſeiner jüngſten Söhne, diſponirt und gemeldet worden. Gleichergeſtalt ſolle es auch auf den andern Fall, wenn ſein zweiter Sohn, der Pfalzgraf Johannes ſtürbe, gehalten werden, und jederzeit der nächſte unter ſeinen jüngſten Söhnen, oder deſſelben ehliche männliche Leibeserben, Subſtitutionsweiſe, nachfolgen. Er wolle alſo ſeine vorgedachte Söhne, und zwar einen nach dem andern, *vulgariter*, *pupillariter* & *per Fideicommiſſum*, in beſter Form Rechtens, hiemit ſubſtituirt haben. Wofern aber dem Inhaber des Fürſtenthums Zweybrücken gefälliger wäre, daſſelbe zu behalten, und ſeinem Bruder, der ihm im Alter nachfolgte, das Fürſtenthum Neuburg zu überlaſſen; ſo ſolle ihm ſolches freyſtehen, und der jüngere Bruder ſchuldig ſeyn, das Fürſtenthum Neuburg anzunehmen. Wenn auch einer oder mehr von ſeinen Söhnen, der ohne ehliche männliche Leibeserben abſtürbe, Töchter hinterlieſſe; ſo ſollen dieſelben von den ſubſtituirten Erben fürſtlich erzogen und ausgeſteuert werden; doch daß ſie nicht weniger, als wie hernach insgemein von Ausſteuerung der Fräulin verſehen iſt, den gewöhnlichen Verzicht leiſteten.

Endlich im fünf und dreyſſigſten Artickel verordnet der Pfalzgraf Wolfgang noch folgendes: Sollten etwa ſeine eingeſetzte Erben, einer oder mehr, ingleichen ſeine jüngſte Söhne, welche durch ſeine beide älteſte Söhne alimentirt und abgefertiget werden ſollen, und nach Geſtalt der Sachen, als ſeine ehliche natürliche Söhne, väterlich und dergeſtalt bedacht worden, daß ſie oder ihre Erben ſich darüber nicht beſchweren

J. Chr. 1569 könnten, oder etwa ſeine Töchter, welche gleichergeſtalt, Fürſtlichem Herkommen nach, verſehen, oder andere, denen Legatsweiſe etwas verſchafft worden, ſich daran nicht begnügen, und ſich ſonſt dieſem ſeinem Geſchäffte und Ordnung, in einem oder mehr Punkten, widerwärtig, und kindlichem gebührendem Gehorſam, auch dieſem ſeinem letzten und allerliebſten Willen widerſpenſtig erzeigen, denſelben, verordneter maſſen, nicht vollſtrecken, oder in allen Dingen gebührende Folge leiſten, ſondern darin Verhinderung, Eintrag oder Sperrung ſuchen, es geſchehe nun durch ſie ſelbſt, oder durch andere von ihrentwegen, und vornehmlich wenn ſeine Teſtamentarien und Erben, oder Erbens-Erben, in den Fällen, da es von nöthen, und im Teſtamente alſo verſehen iſt, mit genugſamen Quittungen, Revers, Verſchreibungen oder Verzeichnungen nicht verſichern, und alſo dieſes Teſtament nicht annehmen, noch darein willigen, ſondern ſich eines oder mehr Stücke oder Artickel weigern, und in dem, was das Teſtament verordnete, einige Hinderniß erregen, dieſem allen, in einem oder mehr Punkten, inner- oder auſſerhalb Rechtens, wie oder mit was Worten oder Werken ſolches, durch ſie ſelbſt, oder durch andere von ihrentwegen, geſchähe, zuwider ſeyn, und alſo Zank oder Widerwillen erregen, Urſache dazu geben, oder, ſolches zu thun, jemanden befehlen, oder andern geſtatten würden; Alsdann und in allen ſolchen Fällen ſollen die Widerwärtigen, Ungehorſamen und Widerſpenſtigen alles desjenigen, was ihnen Inſtitutions- Subſtitutions- Alimentations- oder Legatsweiſe verordnet oder vermacht worden, itzt als dann, und dann als itzt, ganz und gar nicht fähig, ſondern entſetzt und beraubet ſeyn. Es ſolle ihnen auch von ſeinen Teſtamentarien und eingeſetzten oder unter-

tergeordneten Erben überall nichts gegeben, J. Chr.
noch gereicht werden, ſondern ſolches alles ſolle den 1569
gehorſamen inſtituirten oder ſubſtituirten, und ihren männlichen eheleiblichen Erben gänzlich und gar, nebſt dem andern, was Er ihnen zuvor verordnet hätte, folgen, zuſtehen und bleiben, und nichts deſto weniger alles das, was Er in dieſem ſeinem Teſtamente diſponirt hätte, ſtracks gehalten und endlich vollzogen werden. Wofern es ſich aber, wider Verhoffen, zutrüge, daß alle ſeine nachgelaſſene Söhne und Töchter dieſem ſeinem letzten Willen ſich widerſetzen würden, und demſelben nicht nachkommen wollten; ſo ſollen auch alsdann alle und jede von ſolcher Succeſſion und Erbſchaft ſeiner hinterlaſſenen Land und Leute ausgeſchloſſen ſeyn, und ſolches alles auf ſeine nächſte Agnaten fallen. Uebrigens ſolle dieſes ſein Teſtament, binnen zwey, oder längſtens drey Monaten nach ſeinem Abſterben, eröffnet, exequirt und vollſtreckt werden.

Pfalzgraf Wolfgang hatte zwey Originale von dieſem Teſtamente verfertigen laſſen, ſie eigenhändig unterſchrieben, ſein Inſiegel an beide gehängt, und das Teſtament durch die Unterſchrift von ſieben Zeugen, nemlich dem Zweybrückiſchen Hofmeiſter, Chriſtof Landſchaden von Steinach, Philippen von Gemmingen, D. Ludewig Grempen, dem Hofmeiſter des H. Philipp Ludewigs, Adam von Galen, Hanſen von Hain, Amtmann zu Meiſenheim, dem Licentiat Heinrich Schwebeln, und dem Peter Agricola, ſeiner beiden älteſten Söhne Präceptor, bekräftigen laſſen. Das eine Original dieſes Teſtamentes wurde bey der Zweybrückiſchen Kanzley oder Archiv aufbewahret, und das andere war bey dem Rathe der Stadt Straß-

J. Chr. burg niedergelegt worden; zu Exekutoren aber
1569 ſeines Teſtamentes und Obervormündern ſeiner noch minderjährigen Söhne hatte der Pfalzgraf Wolfgang den damaligen Pfälziſchen Churprinzen, Ludewig, und den Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel ernannt, und es ſelbigen, noch bey ſeinen Lebzeiten, bekannt gemacht, da ſie ſich dann hiezu willfährig erkläret, wenn ſie mit der Regierung, den Rechnungen, Einnahmen, Ausgaben und dergleichen Sachen würden verſchonet werden. Dieſe beide Fürſten erhoben ſich
13 Nov. alſo nach Neuburg an der Donau, wo ſich auch des verſtorbenen Pfalzgraf Wolfgangs fünf Söhne, Philipp Ludewig, Johann, Otto Heinrich, Friedrich und Carl, zugegen befanden. In deren und ihrer Räthe und Bedienten, wie auch eines Notarius Gegenwart, geſchah nun, nach
14 e. m. vorgängiger Recognition der Unterſchriften und Siegel von den jungen Fürſten und anweſenden Teſtamentzeugen, die Eröffnung der beiden Originalien des Teſtamentes, welche, nebſt einer von dem Pfalzgrafen Wolfgang verzeichneten und verſchloſſenen Abſchrift, der Zweybrückiſche Kanzler, Johann Stieber, den Fürſten überlieferte, worauf der Churprinz Ludewig und der Landgraf Wilhelm ſolche mit ihren Pitſchieren wieder verſiegelten, und der Heſſiſche Kanzler, D. Reinhard Schäffer, ſelbige in ſeine Verwahrung nahm.

17 e. m. Nach einigen Tagen lieſſen die erſtgenannten Teſtaments-Exekutoren und Obervormünder den Pfalzgrafen Philipp Ludewig zu ſich kommen, und ihm, in Beiſeyn der vom Pfalzgrafen Wolfgang, in ſeinem Teſtamente, ernannten Regenten der Neuburgiſchen und Zweybrückiſchen Fürſtenthümer, durch den Heſſiſchen

Kanz-

Kanzler, vorſtellen: da, nach nunmehro eröffnetem J. Chr. und verleſenem Teſtamente Pfalzgraf Wolf- 1569 gangs, daſſelbe exequirt werden ſollte; ſo fiele ihnen, den Exekutoren, ein beſchwerlicher Punkt vor, woraus ſie ſich nicht finden könnten, und deswegen ſolchen dem Pfalzgrafen Philipp Ludewig anzeigen wollten, um darüber ſeinen Bericht und Bedenken zu vernehmen. Es hätte nemlich der Pfalzgraf Wolfgang die Erbtheilung, in ſeinem Teſtamente, dahin gemacht, daß dem H. Philipp Ludewig das Fürſtenthum Neuburg, und dem H. Johannes das Fürſtenthum Zweybrücken mit ihren Beſchwerden, zugetheilet worden. Nun befinde ſich, daß Neuburg gegen 60000. Gulden jährlicher Einkünfte habe, und obgleich auf dieſem Fürſtenthume eine Schuldenlaſt wäre, ſo hätte doch die Landſchaft ſolche übernommen; doch wären gleichwohl noch 80000. Gulden an Schulden darauf erwachſen, wovon man jährlich 4000. Gulden Zinſen entrichtete, und der H. Philipp Ludewig müßte jährlich jedem ſeiner beiden jüngern Brüder, Otto Heinrich und Friedrich, 6000. Gulden reichen; folglich bliebe ihm noch ein feiner Ueberſchuß, wovon er ſich wohl erhalten könnte. Hingegen hätte das Fürſtenthum Zweybrück jährlich nicht mehr als 26000. Gulden an Einkünften, und ſtünden auf demſelben 700000. und mehr Gulden Schulden, wovon die jährlichen Zinſen 35000. Gulden betrügen. Die Einkünfte reichten alſo nicht zu, um die jährlichen Zinſen abzutragen, ſondern es fehlten noch daran 9000. Gulden. Ferner müßte der H. Johannes ſeiner Frau Mutter jährlich 2000. Gulden Wittumbsgelder, und ſeinem jüngſten Bruder, dem H. Carl, alle Jahr 6000. Gulden zur Unterhal-

J. Chr. tung reichen; mithin ſeine Ausgabe um 17000.
1569 Gulden ſtärker wäre, als ſeine Einnahme.

Dieſes gab nun Anlaß, daß die beiden Teſtamentarien und Obervormünder, der Churprinz Ludewig und der Landgraf Wilhelm, wie auch des Pfalzgraf Wolfgangs beide älteſte Söhne, Philipp Ludewig und Johannes, ſich
23 Nov. zu Neuburg über einen Abſchied, wegen Exekution des väterlichen Teſtamentes, mit einander verglichen. In demſelben wird gleich anfangs gedacht, daß, da in dem väterlichen Teſtamente unter andern verordnet worden, daß der H. Philipp Ludewig das Fürſtenthum Neuburg, mit den darauf verſicherten Schulden, und der H. Johannes das Fürſtenthum Zweybrücken, gleichfalls mit ſeinen darauf hypothecirten Schulden, haben ſollte, die Vormünder davon Anlaß genommen, ſich um die jährlichen Einkünfte eines jeden Fürſtenthumes und die darauf verſicherte Schulden genauer zu erkundigen. Aus dem von den Zweybrückiſchen Regenten übergebenem Verzeichniß habe ſich nun ergeben, daß die auf dem Fürſtenthume Zweybrücken, ſowohl vor, als nach Aufrichtung des väterlichen Teſtamentes, verſicherten Schulden ſich um etlich 100000. Gulden höher beliefen, als ſich das jährliche Einkommen dieſes Fürſtenthumes erſtrecke. Deswegen hätten die Zweybrückiſchen Regenten gebeten, daß, weil nicht nur H. Johannes die auf ſein Fürſtenthum jährlich verſchriebenen Penſionen bis auf etlich tauſend Gulden nicht ausrichten könnte, ſondern auch zu ſeiner eigenen Unterhaltung überall nichts haben würde, zu geſchweigen, daß er ſeinem jüngſten Bruder, dem H. Carl, die im Teſtamente vermachte jährliche 6000. Gulden reichen ſollte, die Ober-

Obervormünder ſolches beherzigen, und auf zu- J. Chr.
trägliche Mittel, zu Abwendung dieſer merklichen 1569
Beſchwerung gedenken möchten. Nun hätten zwar die Obervormünder, nebſt dem verordneten Regenten, aus allerhand Urſachen, für das nützlichſte erachtet, die Theilung beider Fürſtenthümer vorerſt noch einzuſtellen, und die Regierung derſelben noch ſo lange bey einander zu laſſen, bis durch eine fürſichtige und auf das engeſte eingerichtete Haushaltung ſo viel erſparet würde, daß etwas anſehnliches von dieſer beſchwerlichen Schuldenlaſt abgeführet werden könnte. Allein der H. Philipp Ludewig und ſeine Räthe hätten ſolches für bedenklich gehalten, jedoch erſterer ſich erboten, auf ſeine Koſten ſeinen Bruder, den H. Johannes, bey ſich und an ſeinem Hofe, bis er 24. Jahr alt würde, zu behalten, und demſelben, jedoch dem väterlichen Teſtamente unabbrüchig, die hüfliche Hand zu Abtragung der beſchwerlichen Zweybrückiſchen Schuldenlaſt treulich zu bieten.

Mithin wurde dieſer Punkt, mit gutem Wiſſen und Willen beider Brüder, in Gegenwart ihrer Regenten und Räthe, dahin verglichen, daß der Pfalzgraf Philipp Ludewig, an den verzinßten und unverzinßten Zweybrückiſchen Schulden, die damals ſich auf 5,15923. Gulden beliefen, 1,85365. Gulden übernahm, und ſolche, bis zu endlicher Ablegung des Capitals, jährlich zu verzinſen verſprach. Die übrigen verzinßten und unverzinßten 3,30567. Gulden aber ſollten, nebſt den verſchriebenen und andern Leuten bereits eingeräumten wiederkäuflichen Aemtern, auf dem Fürſtenthume Zweybrücken bleiben, und würden ſich nunmehro beide Brüder, der Austheilung halber, welche Creditoren insbeſondere jedem

J. Chr. 1569 Fürſten zugewieſen werden ſollen, ferner zu vergleichen wiſſen, damit ein jeder Fürſt ſeine bewilligte Summe bekomme, und ſich mit Bezahlung der jährlichen Penſionen und Abtragung des Capitals darnach verhalten könne. Falls aber über vorgedachte Schulden ſich über kurz oder lang noch weitere Schuldforderungen von den Franzöſiſchen Reutern, oder wegen des jüngſten Franzöſiſchen Kriegszuges hervorthun würden, ſolches ſollen beide Fürſten, H. Philipp Ludewig und H. Johannes, über ſich nehmen, dagegen aber auch dasjenige, was itzo oder künftig aus Frankreich, von der Condeiſchen Partey, erlanget werden möchte, ſämtlich genieſſen. Uebrigens obgleich der H. Philipp Ludewig einen guten Theil an den Zweybrückiſchen Schulden auf ſich genommen; ſo ſolle doch ſolches ihm, des väterlichen Teſtamentes halber, nichts präjudiciren, ſondern daſſelbe durchaus in allen ſeinen Kräften und Würden bleiben, welches auch H. Johannes, nebſt freundlicher Dankſagung, verſprochen und zugeſagt hat.

Wegen des Wittumbs der hinterlaſſenen Gemahlin des Pfalzgraf Wolfgangs, des Unterhaltes der jüngern Fürſten und Prinzeſſinnen und des Neuburgiſchen Hofſtaates wurde für gut und nützlich erachtet, daß die Fürſtliche Wittwe mit ihren ſämtlichen Söhnen und Töchtern, wie bisher, zu Neuburg, in einer gemeinſchaftlichen Hofhaltung, beiſammen bleiben, und demnächſt einem jeden der drey jüngſten Fürſten, wenn ſie ihre im Teſtamente beſtimmte Jahre erreicht hätten, wie auch den Prinzeſſinnen dasjenige, was ihnen im Teſtamente vermacht worden, gereicht werden ſollte. Man ſollte auch alle übermäſſige und unnöthige Unkoſten abſchaffen,

und die Hof- und Haushaltung auf das engeſte, J. Chr.
nach dem, von den Obervormündern, dem H. 1569
Philipp Ludewig übergebenem Verzeichniß, einziehen, und die Sachen alſo anſtellen, damit an den Einkünften jährlich etwas erſparet würde, um die Schulden davon abzutragen. Inſonderheit wurde abgeredet, daß der H. Philipp Ludewig ſeiner Frau Mutter jährlich an Handgelde eben ſoviel, als zu ſeines Vaters Lebzeiten geſchehen, reichen laſſen, die von ihr ihrem Gemahl geliehenen 2000. Gulden verzinſen, und ſeine Schweſtern, deren noch viere am Leben waren, nebſt gebührender Kleidung, mit ziemlichen Handgelde, nemlich die Aelteſte mit 40. Gulden und die andern eine jede mit 30. Gulden, verſehen ſollte. Falls aber die Fürſtliche Frau Wittwe nicht länger zu Neuburg bleiben könnte und wollte; ſo ſolle ihr frey ſtehen, ihr Wittumb zu beziehen, da ihr alsdann dasjenige, was ihr weiter verſchrieben iſt, nach Ausweiſung Briefe und Siegel, zugeſtellet und gereicht werden ſolle.

Da auch in dem väterlichen Teſtamente beſondere und unterſchiedliche Regenten in beiden Fürſtenthümern benannt und verordnet worden, nemlich im Fürſtenthume Neuburg der Prälat zu Speinshart, Johann Georg von Gleiſſenthal zu Enchof, Hans von Laibelfing zum Hautzenſtein, Adam von Kreut zu Straß und D. Walther Drechſel, Kanzler zu Neuburg, und im Fürſtenthume Zweybrücken der Hofmeiſter Chriſtof Landſchad von Steinach, Philipp von Gemmingen zu Guttenberg, der Kanzler Johann Stieber zu Zweybrück und der Licentiat Heinrich Schwebel; ſo erklärten ſich dieſelben ſamt und ſonders, auf Begehren der Obervormünder, daß ſie dem Vertrauen des

J. Chr. verſtorbenen Pfalzgraf Wolfgangs Folge leiſten,
1569 und nach ihrem beſten Verſtande dasjenige rathen helfen und befördern wollten, was der jungen Herrſchaft, auch Land und Leuten zu Ehren und Wohlfarth gereichen möchte, welches Erbieten die Obervormünder mit Dank annahmen. Weil indeſſen einige von dieſen Regenten ſich, aus vorgeſchützten Ehehaften und Verhinderungen, entſchuldigten, daß ſie nicht immer bey der Hofhaltung und Kanzley gegenwärtig ſeyn könnten; ſo wurde ein beſonderes Verzeichniß gemacht, mit was für Perſonen die Regierung und Kanzley in einem jeden Fürſtenthume vorerſt beſtellet, und der Hofſtaat zu Neuburg angeordnet werden möchte. Doch wurde es dem Gutbefinden der beiden älteſten Fürſten und der verordneten Regenten heimgeſtellt, darauf bedacht zu ſeyn, daß die Fürſten mit übermäſſigen Dienern nicht beladen, ſondern deren nur ſo viele beſtellet wurden, als zu Verrichtung der Fürſtlichen Geſchäfte und gemeiner Landesſachen nöthig wären. Fielen nun Sachen vor, worin der abweſenden Regenten Rath und Bedenken von nöthen; ſo wären ſelbige an einen jeden Ort zu fordern und zu den Sachen zu ziehen. Kämen aber ſolche Sachen vor, worin die Regenten und Räthe das räthliche Bedenken der Obervormünder bedürften; ſo könnten ſie ſich deſſen bey ihnen jederzeit erholen.

Wegen des Leichnams des ſeligen Pfalzgraf Wolfgangs, ob nemlich ſelbiger in Frankreich zu laſſen, oder von da abzuholen? wurde, nach gehaltener Berathſchlagung, dafür gehalten, daß man es bey der, von dem ſeligen Pfalzgrafen ſelbſt, in ſeinem Teſtamente, gemachten Verordnung, Falls nicht andere Bedenken hiernächſt vorfielen, laſſen, und den D. Gabriel Seel, der deshalb

halb in Frankreich auf Reſolution warte, wieder J. Chr. abfordern wolle. Nichts deſto weniger aber könnte 1569 ihm in den Kirchen zu Lauingen und Zweybrücken ein ziemliches Epitaphium, zur Gedächtniß, verfertiget, und ſeine, dem Teſtamente eingerückte, chriſtliche Bekenntniß abgeſchrieben, und den Superintendenten in beiden Fürſtenthümern, mit dem Befehle, zugeſchickt werden, bey den Prädikanten zu veranſtalten, daß es mit den Leichpredigten, nach dem Inhalte ſolches Teſtamentes, gehalten werden möge. Wegen der, im Fürſtlichen Teſtamente enthaltenen, Vermächtniſſe an die Hoſpitäler und Hausarme Leute zu Neuburg und Zweybrücken ward beliebt, daß dem Spital zu Neuburg eine Verſchreibung über 2000. Gulden Hauptgut gegeben werden ſollte, um davon jährlich, zu ewigen Zeiten, den Zins an das Hoſpital zu entrichten; oder auch das Capital, um die benannte Verzinſung, an andern ſichern Orten anzulegen. Ob auch gleich den Hausarmen Leuten im Fürſtenthume Neuburg, nach der gehaltenen Leichpredigt, bereits gegen 800. Gulden zum Almoſen gereicht worden; ſo ſolle doch nichts deſto weniger, weil 150. Gulden, zu Erhaltung armer Leute, in ewige Zeit, im Teſtamente verordnet worden, die Hauptſumme angelegt, und die Zinſen davon jährlich ausgeſpendet werden. Und weil übrigens den Hausarmen zu Zweybrücken noch nichts gegeben worden; ſo ſolle ſolches, vermöge des Teſtamentes, noch geſchehen, und auch dasjenige, was dem daſigen Spitale vermacht worden, ſo lange durch eine Verſchreibung verſichert werden, bis man das Capital abtragen könnte.

Nachdem auch nöthig wäre, die Erbhuldigung in beiden Fürſtenthümern einzunehmen; ſo

J. Chr. 1569 ſo wurde verabſchiedet, daß ſolche in den Städten und Märkten, beſonders an den vornehmſten Orten des Fürſtenthums Neuburg, der H. Philipp Ludewig ſich in Perſon, nach dem entworfenem Formular, ſolle leiſten laſſen. Im Zweybrückiſchen Fürſtenthume aber könnten die Regenten ſelbige, durch etliche Perſonen aus ihrem Mittel, anſtellen, und wäre daſelbſt ſolche Erbhuldigung auf den H. Johannes, nach vorgedachtem Formular, zu richten. Da hiernächſt beide Fürſten nunmehro zu ſolchen Jahren und Verſtande gekommen, daß ſie ihre Wohlfarth ſelbſt erkennen könnten; ſo ſollten die Befehle im Fürſtenthume Neuburg im Namen des H. Philipp Ludewigs, oder in geringen Sachen, im Namen ſeiner Statthalter und Räthe, im Fürſtenthume Zweybrücken aber, auf gleiche Art, im Namen des H. Johannes, oder ſeiner Statthalter und Räthe ausgehen, in welchem allen ein jeder Fürſt an ſeinem Orte zu ſeinen Sachen ſelbſt zu ſehen, und das beſte und nützlichſte zu bedenken wiſſen würde.

Vornemlich aber wolle ſich gebühren, daß die Fürſten ihre Regalien und R. Lehen bey dem Kayſer empfangen. Da nun Graf Ludewig von Löwenſtein rc., der damals mit zu Neuburg war, und der Eröffnung des Wolfgangiſchen Teſtamentes mit beigewohnet hatte, ohnehin bald nach dem Kayſerlichen Hoflager reiſen würde; ſo ſolle derſelbe zu dieſer Lehensempfahung vermocht, und nebſt ihm noch ein Neuburgiſcher Rath dazu gebraucht, auch ſie mit nöthiger Inſtruction verſehen werden. Inſonderheit aber ſah man für nöthig an, daß die Regalien der beiden Fürſtenthümer Neuburg und Zweybrücken, wie auch andere Lehen, im Namen der beiden Pfalzgrafen Philipp Ludewigs und Johanns, für

ſich

ſich ſelbſt, ihre Gebrüder und Erben insgeſamt, J. Chr.
und auf gemeine Unkoſten empfangen, und bey 1569
ſolcher Empfängniß keiner von den Brüdern, der künftigen, im väterlichen Teſtamente verordneten, Anwartung halber, abgeſondert oder ausgeſchloſſen werde. Jngleichen hielt man für rathſam, daß die beiden Fürſten und Brüder, nach geſchehener Belehnung, dem Kayſer für ſein letzteres Schreiben, und darin geſchehenes Erbieten dankten, und ihn nochmals bitten lieſſen, Sie in ſeinem Schutz und Schirm zu halten, und Sie ihres Vaters vorgenommene Franzöſiſche Kriegsexpedition nicht entgelten, ſondern Sie ihrer kindlichen Unſchuld genieſſen zu laſſen, mit dem Erbieten, daß ſie ſich dißfalls dem Kayſer allerdings unterwürfen, wie dann deswegen auch die Obervormünder an den Kayſer beſonders ſchreiben würden. Wegen der Oeſterreichiſchen Klagen *) aber würden die jungen Fürſten die Sache bey etlichen Kayſerlichen Räthen, beſonders dem R. Vicekanzler, D. Zaſius, und andern ſchon nach Gelegenheit zu unterbauen wiſſen.

Wegen Beurlaubung der Diener, und Bezahlung ihrer Beſoldungen und Dienſtgelder wäre zwar im Teſtamente ſelbſt einiges verordnet. Weil aber ſolches faſt zu allgemein und etwas dunkel, ſo hielte man für das beſte, einen Unterſchied zwiſchen den von Haus aus beſtellten Dienern, die nichts ſonderliches gedienet, und denen, die zu Hofe oder in Verrichtung ihrer Aemter bisher geblieben und gearbeitet, zu halten, und mit einem jeden, nach Gelegenheit ſeines Dienſtes, nach Billigkeit zu handeln. Einigen alſo, als den Rittmeiſtern und den von Haus aus beſtellten

*) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 18.

J. Chr. ſtellten Dienern wären ihre Beſtallungen wei-
1569 ter nicht, als bis zum nächſt verwichenen 12. Junius d. J., da durch den Tod des Pfalzgraf Wolfgangs ihre Dienſtbeſtallungen ohnehin erloſchen, zu reichen; den andern aber, die bisher noch würklich gedienet, möchten ihre Beſoldungen bis auf dieſe Zeit oder bis auf das nächſte Quartal Luciä zu geben ſeyn. Was man dann von dieſen Dienern nicht mehr nöthig hätte, denen könnte man bey Zeiten ihren Dienſt aufkündigen, und ſie abdanken.

Würde hiernächſt das Inventarium über das Silbergeſchirr, die Kleider und Kleinodien, deſſen im Teſtamente Meldung geſchehe, über kurz oder lang aufgefunden werden; ſo würde es billig laut deſſelben und vermöge des Teſtamentes gehalten. Weil es aber ungewiß ſey, ob ſolches Inventarium vorhanden; ſo ſollen unverzüglich das Silbergeſchirr, die Kleider und Kleinodien, durch die verordnete Regenten, oder etliche derſelben, von neuem inventirt werden, damit die jungen Fürſten, wenn ſie hiernächſt ihr vollkommenes Alter erreichten, ſich deswegen ſelbſt brüderlich vergleichen könnten. Da indeſſen der H. Philipp Ludewig, an den Zweybrückiſchen Schulden ein ſtattliches zu bezahlen, auf ſich genommen; ſo bewilligte dagegen H. Johannes, daß ſein älterer Bruder, als Erſtgebohrner, bey künftiger Theilung des Silbergeſchirres, einen ziemlichen Vortheil haben, und ihm beſonders das Silbergeſchirr, welches zu dem Fürſtenthume Neuburg gehörig, und was die Neuburgiſche Landſchaft geſchenkt habe, bleiben ſolle. Weil hiernächſt die Würtenbergiſche und Mömpelgardiſche Vormundſchaft, durch das Abſterben des Pfalzgraf Wolfgangs erloſchen wäre; ſo ſollten ſolche Vormund-

mundſchaften von den Neuburgiſchen und J. Chr. 1569
Zweybrückiſchen Kanzleyen, nebſt Ueberſchickung der Ackten und Vermeldung der Urſachen, ſchriftlich aufgekündiget werden. Und da endlich die Original-Teſtamente nicht allein die beide regierende junge Fürſten, ſondern auch ihre Brüder und Schweſtern betrafen; ſo ward für gut angeſehen, daß eines dieſer Originalien verſchloſſen bey der Stadt Lauingen niedergelegt, und einem jeden Fürſten zuvor eine Abſchrift davon gegeben werde, die gleichfalls auf Pergamen geſchriebene, und von dem Erblaſſer unterſchriebene Copey aber bey den Obervormündern bleibe. Uebrigens wurden von dieſem Abſchiede drey gleichlautende Exemplare, unter der Obervormünder, der beiden jungen Fürſten, und der verordneten Regenten Unterſchriften, und beigedruckten Sekreten und Pettſchaften, ausgefertiget, und eines davon den beiden Obervormündern, die zwey andere aber den beiden jungen Fürſten zugeſtellt, um ſich darnach zu achten.

Zufolge dieſes Abſchiedes ließ ſich nun der Aelteſte von den fünf Söhnen Pfalzgraf Wolfgangs, nemlich H. Philipp Ludewig zu Neuburg angelegen ſeyn, die Lehen, für ſich und ſeine Brüder, bey dem Kayſer zu nehmen. Zu dem Ende ſtellte der H. Johannes ſeinem Bruder, dem H. Philipp Ludewig, eine, unter der Direcktion der Obervormünder, von den damaligen Pfalz-Neuburgiſchen und Zweybrückiſchen Räthen, entworfene Vollmacht zu, um auch für ihn die Belehnung über das ihm zugetheilte Fürſtenthum Zweybrücken zu empfangen. Solche erfolgte nun, von Seiten des Kayſers, das Jahr darauf, zu Prag, da nemlich Pfalzgraf Philipp Ludewig, durch

J. Chr. 1569 durch ſeine Bevollmächtigte, die Lehen nicht nur über das Fürſtenthum Neuburg, ſondern auch das Fürſtenthum Zweybrücken, in Vollmacht ſeines Bruders, des H. Johanns, und die Mitbelehnung für die übrigen jüngern Brüder, nach eines jeden Anwartung, vom Kayſer nahm, und dißfalls, in ihrem Namen, die gewöhnliche Lehenspflicht leiſtete, wie ſolches die darüber, zu
(7 Apr. 1570.) Prag, ausgefertigte Kayſerliche Lehenbriefe deutlich zu erkennen geben. Und an eben dieſem
(d. e.) Tage hat auch K. Maximilian, auf Anſuchen des Pfalzgraf Philipp Ludewigs, das Teſtament des Pfalzgraf Wolfgangs, in allen ſeinen Artickeln, und beſonders was die, wegen der künftigen Anfälle, verordnete Anwartung und Erbfolge deſſen jüngern Söhne betrift, auf das feyerlichſte beſtätiget, und alle Mängel und Gebrechen, die etwa in mehrgedachtem Teſtamente vorhanden ſeyn möchten, und etwas desjenigen, ſo dazu von rechtswegen gebraucht ſeyn ſollte, unterlaſſen worden wäre, aus Römiſch-Kayſerlicher Macht-Vollkommenheit, erfüllet und erſtattet, unter einer Strafe von 50. Mark löthigen Goldes gegen die Uebertreter. Endlich hat auch, bey eben dieſer Gelegenheit, der Pfalzgraf Philipp Ludewig bey dem Kayſer um die Beſtätigung der, im J. 1566., ſeinem Vater ertheilten Anwartſchaft und Mitbelehnung auf die Pfälziſche Chur, das Erztruchſeſſenamt und die Churlande †), für ſich als den Erſtgebornen, und demnächſt auch für ſeine jüngere Brüder, Johann, Otto Heinrich, Friedrich und Carl, zu eines jeden, vermöge der ältern Hausverträge von den

†) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 48.

den J. 1543. und 1553. *), und ihres Vaters hinterlaſſener teſtamentlicher Verordnung, habender Anwartungen, angeſucht, und ſolche, durch eine zu Prag ausgefertigte Urkunde, auch würklich erhalten h). Auf was für eine Art nachher die jüngern Söhne des Pfalzgraf Wolfgangs, nachdem ſie zu erwachſenen Jahren gekommen, ſich mit ihren ältern Brüdern, wegen der ihnen, im väterlichen Teſtamente, angewieſenen Aemter verglichen haben, ſoll zu ſeiner Zeit gemeldet werden.

J. Chr. 1569 (7 Apr. a. e.)

In

*) S. im XII. Bande des ſogenannten Auszuges ꝛc., S. 604. f. und im III. Bande der N. T. R. G., S. 76. f.

h) *Pareus* l. c., L. V. Sect. II. p. 197-199. & 201. ſq. und Sect. III. p. 204. Köhlers Münzbeluſtig., P. IX. n. 12. p. 95. ſq. Vornehmlich aber die in der vorhergehenden Note g) angeführte Pfalz-Zweybrückiſche *Deduction* wegen Veldenz, p. 8-11. und in den Beylagen, Lit. G. p. 64-71. *Copia* Schreibens an einen *Miniſtrum* eines Fürſtl. Hoffs, ſub Dato Straßburg den 26. Jan. 1722., des Chur- und Fürſtl. Haußes der Pfaltz *Succeſſion* überhaupt, inſonderheit aber die künfftige Erbfolge im Fürſtenthum Zweybrücken betreffend; (ſ. l. & a. 4.) p. 6-26. *paſſim* und in den Beylagen, Lit. A. B. C. D. & K. p. 36-63. & 80-86. Facti Species des Pfalzgraf *Chriſtiani III.* (zu Birkenfeld,) und dero hochfürſtl. Stammes näheres *Succeſſions*-Recht an das Fürſtenthum Zweybrücken, im Fall der einſtens erfolgenden Erledigung deſſelben; (ſ. l. & a. fol.) p. 4-9. und in den Beylagen, n. I-III. p. 15-26. *Struvii* formula Succeſſ. Palat., Sect. III. §. 22-26. p. 324-357. und *Status Cauſſae*, nebſt Rechtl. Ausführung der dem Pfalzgr. Chriſtian dem III. und dero Hochfürſtl. Hauſe im Hertzogth. Zweybrücken competirenden poſſeſſor. Gerechtſamen; (ſ. l. 1729. fol.) P. I.

J. Chr. In dem Pfälziſchen Hauſe trug ſich, in die-
1569 ſem Jahr, noch ein anderer Todesfall eines regie-
17 May renden Fürſtens zu. Es ſtarb nemlich Pfalzgraf Georg zu Simmern, dem ſein älterer Bruder, der Churfürſt Friedrich der III. von der Pfalz, nach ererbter Chur, das väterliche Fürſtenthum abgetreten hatte [i]). In ſeiner Jugend hatte er den geiſtlichen Stand erwählet, und war ein Domherr worden, verließ aber nachher denſelben, diente dem K. Philipp von Spanien im Kriege, und vermählte ſich, im J. 1563., mit der Heſſiſchen Prinzeſſin Eliſabeth, Landgraf Wilhelms des ältern Tochter, mit der er aber keine Kinder erzeugte. Er war der evangeliſch-lutheriſchen Religion eifrig beygethan, und war mit ſeinem Bruder, dem Churfürſten, nicht zufrieden, daß er die Zwingliſche Lehre in ſeinem Lande einführte. Zu ſeinem Nachfolger im Fürſtenthume Simmern hatte er ſeinen jüngſten Bruder, den Pfalzgrafen Reichart, der ſich ebenfalls zur A. C. bekannte, und bisher Domprobſt zu Straßburg geweſen war; aber in eben dieſem Jahr den geiſtlichen Stand aufgab, vielleicht aus Verdruß, weil er bey

P. I. cap. I. §. 1-5. cap. II. §. 9. p. 10. ſq. & cap. III. §. 73. p. 116. und in den Beylagen, Lit. A. B. C. F. H. Ss. p 1-14. 17-19. 21. & 69. ſq. Cf. die itzo ſehr ſeltene Schrift, welche zu Lauingen, im J. 1604. in 4to, unter dem Titel herausgekommen: Verantwortung des Pfalzgraf Wolfgangs ꝛc. ſtandhaffter Glaubens-Bekandtnus ꝛc., in deren IV. und V. Abſchnitte, p. 192-251., die Fragen *negative* beantwortet werden: 1) ob Pfalzgraf Wolfgang Zwingliſch oder Calviniſch geweſen? und 2) ob derſelbe die groſſe Kriegsexpedition in Frankreich dem *Calviniſmo* zu Gutem vorgenommen habe?

i) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 197.

bey der neuen Biſchofswahl zu Straßburg war J. Chr.
übergangen worden f). 1569

Es iſt weiter oben gedacht worden, daß nicht nur die in das Elſaß eingerückte Aumaliſche Armee, ſondern auch die bey dem Pfalzgräflichen Heere befindlichen Oraniſchen und Fränkiſchen Truppen, von Zeit zu Zeit, verſchiedene Ausſchweifungen begangen, und allerhand Unordnungen angerichtet haben. Dazu kamen noch die ſtarken Werbungen im Teutſchen Reiche ſowohl von Seiten des Pfalzgraf Wolfgangs von Zweybrücken, als auch des Marggraf Philiberts von Baden-Baden, und die häufigen Durchzüge ihrer nach Frankreich abzuführenden Völker, wobey die Länder und Unterthanen verſchiedener Fürſten und Stände leiden mußten, die darüber bey dem Kayſer Klage führten. Solches bewog nun den Kayſer, ſo wohl ein Generalmandat an alle R. Kreiſe, als auch an die vorliegende und benachbarte Kreiſe beſondere Aufmahnungsſchreiben 3 Febr.
ergehen zu laſſen, um ſich in die gehörige Verfaſſung zu ſetzen, damit ſie den Bedrängten, auf ihr Erfordern, den geſuchten Beiſtand leiſten könnten. Zu dem Ende hielt unter andern der Fränki- 25 Jan.
ſche Kreis einen Kreistag zu Nürnberg, regulirte, zu Beſtreitung der Koſten, die Kreisanlagen, beſtellte einen neuen Nachgeordneten, und trug ſeinem Kreisobriſten auf, ſich auf gute Kundſchaft zu legen, was es für eine Beſchaffenheit mit den in Thüringen und am Rheinſtrom liegenden Pfalzgräflichen Reutern habe, auch von ihnen,

F 2

f) *Schardii* Epit. ad a. 1569., in *Eius* Scriptor. T. IV. p. 116. b. *coll.* p. 124. a. *Schadaeus* l. c., P. II. L. V. §. 36. p. 161. *coll.* §. 4. p. 147. und *Pareus* l. c., L. V. Sect. I. p. m. 187. ſq.

J. Chr. 1569 nen auf den Fall ihres **Durchzuges** die nöthige **Caution** zu fordern.

Bald darauf ſuchte der **Churfürſt** von der **Pfalz**, wegen der von dem **Franzöſiſchen Kriegs**-**volke** ausgeübten **Exceſſe** und **Beſchädigung** etlicher **Rheiniſchen Kreisſtände** durch die geworbenen **Reuter**, bey dem **Fränkiſchen Kreiſe** an, ſich mit der **dreifachen Hülfe** dermaſſen **gefaßt** und **bereit** zu halten, damit ſie, auf ſein, des **Churfürſtens**, Erfordern, an den zu benennenden Orten und Enden gewiß erſcheinen könnte. Eine gleiche
20 8br. Anforderung geſchah auch von dem **Oberrheiniſchen Kreisobriſten**, dem Grafen **Ernſt von Solms**, und weil man auch glaubwürdige Nachricht erhalten hatte, daß der Marggraf **Philibert von Baden**-**Baden** willens ſey, 1500. **Reuter**, zum Dienſte der Krone **Frankreich**, **werben** zu laſſen, und ſie im **Fränkiſchen Kreiſe** zuſammen zu führen; ſo wurde, ſolcher Umſtände halber, abermals ein **Kreistag** nach **Nürnberg** ausgeſchrie-
7 Mrz. ben, und auf demſelben beſchloſſen, daß, wenn der Marggraf **Philibert** ſeine **Reuter** im **Kreiſe** verſammeln, und **muſtern**, auch die zu verlangende **Caution nicht leiſten** wollte, ſolches durchaus **nicht geſtattet**, ſondern das **Volk**, mittelſt der **Kreishülfe** und des **Glockenſtreiches**, gänzlich **getrennet** werden ſollte. Ferner beſtimmte man die **dreifache Kreishülfe** auf 600. **Mann zu Pferde**, in zwey **Fahnen** und unter zwey **Rittmeiſtern**, und auf **acht Fahnen Fußvolkes**, jede zu 300. **Knechten** ſtark, worunter 100. **Schützen**, 50. **Doppelſöldner** und 150. **einfache Knechte** ſeyn ſollten, wobey der **Sold** des **Reuters** monatlich zu 15. **Gulden**, und des **Fußgängers** zu 4. **Gulden** angeſchlagen wurde. In Anſehung des **Geſchützes** aber ſollte es bey dem

Kreis-

Kreisſchluſſe des J. 1556. gelaſſen werden; nur J. Chr.
daß, nach dem itzigen Vorſchlage des Kreisobri- 1569
ſten, das groſſe Geſchütz nach Gelegenheit in kleines zu verwandeln wäre. Endlich wurden auch noch auf dieſem Kreistage, die Antwortſchreiben auf das Kayſerliche Generalmandat und auf die beſondere Schreiben des Kayſers, des Churfürſtens von der Pfalz, und des Oberrheiniſchen Kreisobriſten verabredet, worin der Fränkiſche Kreis ſich zwar erbot, in nöthiger Bereitſchaft zu ſtehen, indeſſen aber doch erſt das weitere abwarten wollte, was auf dem, wegen dieſes Kriegsweſens, bereits ausgeſchriebenen R. Deputationstage zu Frankfurt weiter berathſchlaget und verabſchiedet werden würde [l]).

Auch von dem Schwäbiſchen Kreiſe verlangte der Churfürſt Friedrich von der Pfalz die dreyfache Reichs- oder Kreis-Hülfe, nachdem die Aumaliſche Armee in die Pfalz-Veldenziſche Herrſchaft Lützelſtein eingefallen war, und den Paß bey Elſaßzabern beſetzt hatte. Er ſchrieb deswegen an den H. Ludewig von Würtenberg; man gab ihm aber zur Antwort, daß ſolches, als eine wichtige Sache, an die Vormünder gebracht werden müßte, indem der junge H. Ludewig mit der Kreisobriſtenſtelle ſich nicht beladen, noch weniger, ohne die in den R. Satzungen verordnete Deputirte, etwas einſeitig verfügen könnte. Da nun aber die Gefahr gröſſer wurde, indem der Prinz von Oranien, den der Herzog von Aumale verfolgte, ſich mit ſeinen Völ-

 kern,

l) Friedr. Carl Moſers Samml. ſämtl. Crays-Abſchiede, P. II. n. 43. & 44. p. 60-70. Cf. den Fränkiſchen Kreis-Abſchied, de Dato Nürnberg, am Mittwoch nach Quaſimodogeniti 1556., §. 11., bey eben demſelben, *l. c*, P. I. n. 6. p. 66.

J. Chr. 1569 kern, die er wegen Mangel an Gelde gröſtentheils abdanken mußte, gegen die **Marggrafſchaft Baden** zog, und man befürchtete, daß dieſelben, wenn ſie ſich verliefen, allerhand **Ausſchweifungen** begehen möchten; ſo hielt man für nöthig, einen **Kreistag** nach **Ulm** auszuſchreiben. auf den 21 Mrz. Mittlerweil unterzog ſich der Marggraf **Carl** von **Baden-Durchlach** der, durch das **Abſterben** des **H. Chriſtofs**, erledigten **Kreisobriſtenſtelle**, berufte die von dem **Kreiſe** zugeordnete **Kriegsräthe** zu ſich nach **Carlsburg**, und drang darauf, daß ein gewiſſer **Kreisobriſter** erwählet werden ſollte. Er hatte dabey die **Abſicht**, ſolche Stelle **ſelbſt** zu erhalten, dagegen die **Kreisſtände** zu ihm **kein Zutrauen** hatten, und ihm, bey der damaligen Lage der Umſtände, nur die **Verweſung** derſelben, bis zu dem künftigen ſchon ausgeſchriebenem **Kreistage**, auftrugen, damit man doch wenigſtens wüßte, an wen man ſich, im Falle der Noth, zu wenden hätte. Und weil demnächſt der Marggraf Carl ſelbſt, als man ihm vor einigen Jahren das **Kreisobriſtenamt** angetragen, ſolches, unter dem Vorwande ſeiner **wenigen Kriegserfahrung**, ausgeſchlagen hatte; ſo wollte man ihm den **Statthalter** zu **Mömpelgard**, **Arbogaſten** von **Hewen** zugeben, der ſich aber entſchuldigte.

Ob nun gleich der Marggraf **Carl** einer von den **Vormündern** des jungen **H. Ludewigs** war; ſo ſetzte er doch **denſelben** und deſſen übrige **Vormundſchaft** in groſſe **Verlegenheit** und **Nachtheil**. Die **Herzoge** von **Würtenberg** verſahen nemlich, neben dem **Biſchof** von **Augſpurg** oder **Coſtnitz**, das **Kreisausſchreibamt**, und hatten die **Kreiskanzley** bey ſich, alſo, daß die **Herzoge** den **Kreis-Sekretär** verordneten, und hernach den übrigen **Kreisſtänden** präſentirten, welcher dann

dann nicht nur bey den allgemeinen, ſondern auch J. Chr.
bey den engern Verſammlungen des Kreiſes, 1569
das Protokoll zu führen, und den Kreisabſchied zu verfaſſen pflegte. Nun erinnerte man zwar daran den Marggrafen; aber er kehrte ſich daran im geringſten nicht, und beſchrieb nicht einmal den Herzog, als einen ihm zugeordneten Kreisſtand, ſondern ſchickte ihm, nur durch ein ſchlechtes Schreiben, den zu Carlsburg gemachten Abſchied zu. In dieſem war nun beſchloſſen worden, den Badiſchen Rath, D. Hirſchmann, an den Rheiniſchen Kreistag abzufertigen, und durch denſelben eine Schwäbiſche Kreishülfe verſprechen zu laſſen. Zugleich richtete der Marggraf den Zulauf des Fußvolkes auf Maulbronn, welches er von ſeines Pflegbefohlnen Landen um ſo mehr abzuwenden ſchuldig geweſen wäre, als nach der Reichsordnung ſolcher Zulauf auf den Feind gerichtet werden ſollte. Das beſchwerlichſte aber war noch dieſes, daß, ungeachtet der H. Chriſtof bisher alle Gelegenheit ſorgfältig vermieden hatte, ſich mit dem Churfürſten von der Pfalz einzulaſſen, oder ſeiner Verbindungen wider die Krone Frankreich ſich theilhaftig zu machen, und dadurch dieſelbe gegen ſich zu reitzen, der junge H. Ludewig und der Schwäbiſche Kreis, durch die von dem Marggrafen verſprochene Kreishülfe, in dieſe Händel mit eingezogen werden wollte. Selbſt dem Schwäbiſchen Kreiſe wurde ſolches deſto bedenklicher, da derſelbe bisher die von andern Kreiſen ausgeſchriebene Kreistage nicht einmal beſchicken wollen, weil ſie den R. und Exekutions-Ordnungen gerade zuwider waren.

Allein alle Abſichten des Marggrafens wurden unterbrochen, als auf dem nachher zu 21 Mrz.
Ulm

J. Chr. 1569 Ulm gehaltenem Kreistage, ſogleich bey der Eröffnung deſſelben, die Würtenbergiſchen Geſandten auf die Wiederbeſetzung der erledigten Kreisobriſtenſtelle drungen. Alle Kreisſtände waren nemlich mit dem Verfahren des Marggrafens unzufrieden, und keiner wollte, bey der Umfrage, demſelben ſeine Stimme geben, als nur der Marggraf Philibert von Baden-Baden. Dieſem ſchienen die Würtenbergiſchen Geſandten mit beyzuſtimmen, damit die Stelle einem Fürſten vorbehalten bliebe; dann die geiſtliche Bank hatte einen Grafen oder Herrn dazu auserſehen, da hingegen die R. Städte einmüthig den H. Ludewig baten, dieſelbe zu übernehmen. Nun ſtellten zwar die Würtenbergiſchen Geſandten dagegen vor, daß ihr Herzog noch zu jung ſey, und ſelbſt unter der Vormundſchaft ſtehe, da man dann die vorkommende Fälle erſt an die Vormünder gelangen laſſen müßte, welches durch den Verzug eine merkliche Ungelegenheit verurſachen könnte. Allein dieſe Entſchuldigung fand kein Gehör, und man antwortete darauf, daß, da die Regierung im Namen des jungen Herzogs geführet würde, auf dieſe Weiſe auch das Kreisobriſtenamt, wie das Directorium, verſehen werden könnte, zumal da er die Kanzley und alle Schriften, wie auch in Kreisſachen erfahrne Räthe habe, welche unter H. Chriſtofs Regierung groſſe Einſichten erworben hätten. Endlich trat auch die geiſtliche Bank dieſer Meinung bey, und
24 Mrz. die Kreisſtände ſchickten einige Abgeordnete an den H. Ludewig, ihm das Kreisobriſtenamt anzutragen, welches er aber, ohne Einwilligung ſeiner Vormünder, anzunehmen, Bedenken trug, jedoch endlich ſolches übernahm, um den befürchteten

teten fernern Eingriffen von den Marggrafen J. Chr.
von Baden auszuweichen m). 1569

Auf den bisher erwähnten einzelnen Kreistagen wurde nun zwar beſchloſſen, ſich wegen des von dem Churfürſten von der Pfalz und dem Oberrheiniſchen Kreiſe geſuchten Beiſtandes in Bereitſchaft zu ſetzen, die würkliche Hülfsleiſtung aber ſo lange anſtehen zu laſſen, bis man erſt von den Schlüſſen des bereits nach Frankfurt ausgeſchriebenen R. Deputationstages unterrichtet ſeyn würde. Es hatten nemlich die bisherigen häufigen Durchzüge der nach Frankreich marſchirten Kriegsvölker, und die damit verknüpfte Vergewaltigung und Landbeſchädigung vieler Stände und ihrer Unterthanen einige Kreisobriſten und ihre Zu- und Nachgeordnete veranlaſſet, ſich, ſchon im vorigen Jahr, zu Cöln zu verſammeln, und zu berathſchlagen, wie ſolchen Unruhen und Friedbetrübungen, durch die verordnete Hülfe der fünf Kreiſe, zu ſteuren, und die Stände und Unterthanen vor weiterm androhendem Unrathe verhütet werden möchten. (14 Nov. 1568) Allein bey angeſtellter Berathſchlagung kamen ihnen die Sachen ſo wichtig und beſchwerlich vor, daß ſie die Hülfe der fünf Kreiſe nicht für hinlänglich genug erachteten, ſondern eine anſehnliche Hülfe aller Kreiſe für nöthig hielten. Sie lieſſen alſo ſolches an den Kayſer gelangen, mit dem Zuſatze, daß etliche von ihnen für rathſam und nothwendig anſähen, auf die Anſetzung eines gemeinen R. Deputationstages Bedacht zu nehmen. Auf ſolches Anſinnen ermahnte der Kayſer

 den

m) C. F. Sattlers Geſch. des Herzogth. Würtenberg unter der Regier. der Herzoge, P. V. Sect. VI. §. 2. p. 3-5. P. von Stetten Geſch. der R. Stadt Augſpurg, P. I. c. 9. §. 15. p. 586. und *Schoepflin*, l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 1. p. 36.

J. Chr. den Churfürſten von Mayntz, einen ſolchen R.
1569 Deputationstag, nach der in einigen R. A. davon enthaltenen Vorſchrift *), auf das ſchleunigſte zu veranſtalten, welcher dann auch denſelben auf den 14. April 1569. nach Frankfurt am Mayn ausſchrieb. Auf demſelben erſchienen nun, als Kayſerliche Commiſſarien, der B. Marquard von Speyer und der Graf Ulrich von Montfort und Rotenfels, und die Churfürſten von Maynz, Trier, Cöln, Pfalz, Sachſen und Brandenburg, nebſt den, in den Augſpurgiſchen R. A. von den J. 1555. und 1559., benannten Fürſten und Ständen †), ſchickten ihre Geſandten dahin.

14 Apr. Nach geſchehener Eröffnung des R. Depu-
1569 tationstages trugen die Kayſerlichen Commiſſarien, mündlich und ſchriftlich, zwey Punkten der Verſammlung vor. Erſtlich läge genugſam am Tage, was für unerhörte Widerwärtigkeiten und Elend ſich eine Zeither, und beſonders in den zwey leztern Jahren, im Teutſchen Reiche, ſowohl wegen der benachbarten Unruhen, als auch der einheimiſchen Beſchwerungen, Vergewaltigungen und gemeinen Landbeſchädigungen gegen hohe, mittlere und andere Stände, auch deren arme Unterthanen, zugetragen hätten. Solche Beſchädigungen wären auch von mehreren Kreiſen, in welchen ſelbige vorgefallen, auf den gehaltenen Kreistagen vorgebracht worden, und einige derſelben hätten ſich gegen den Kayſer erklärt, ihre Klagen, Obliegen und erlittenen Schaden auf dem itzigen R. Deputationstage noch weiter vorzulegen; wie dann nunmehro ſolches von etlichen hoch

*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 646.
†) S. eben dieſelbe, im II. Bande, S. 646. und im IV. Bande, S. 61. u. f.

hochbeſchädigten Ständen bereits geſchehen wäre, J. Chr.
andere aber ſich vorbehalten hätten, ihre erlittene 1569
Beläſtigungen und Schaden zu anderer Zeit vorzubringen. Mithin halte der Kayſer dafür, daß darüber eine emſige Berathſchlagung und ernſtliches Einſehen höchſt nöthig ſeyn wolle. Es wäre nemlich faſt dahin gerathen, daß diejenigen, welche ſich neulich einer beſondern Kriegsexpedition unterfangen, allen heilſamen R. Conſtitutionen vermeſſen widerſtreben, ja ſogar, unter dieſem oder jenem vorgegebenem verborgenem Scheine, ſich unterſtehen dürfen, im Reiche, ohne Geld und ohne einen gewiſſen Kriegsherrn, eine Aufwiegelung von Reutern und Knechten, in gewaltiger Anzahl, zu machen, und nicht allein in An- Durch- und Abzügen unleidlichen Schaden zu verurſachen, ſondern auch ſolch vergaddertes mächtiges Kriegsvolk in anderer Fürſten und Stände des Reichs Fürſtenthume, Länder und Gebiete eigenmächtig zu führen, einzulägern, den armen Leuten alle ihre Nahrung, ohne einige Bezahlung, aufzuzehren, zu verwüſten, und ſie mit öffentlichem rauben, plündern und andern Unthaten in das äuſſerſte Verderben zu ſetzen. Wenn ſie nun alſo bey einem aufgeräumet hätten; ſo wären ſie alsdann, unter dem Vorwande angemaßter Durchzüge, auf andere fortgerückt, um daſelbſt noch mehreres Verderben anzurichten, und dazu fremde Kriegsleute zu hochbeſchwerlichen Ausfällen zu reitzen.

Insbeſondere aber wolle der Kayſer die greulichen Unthaten der verſchiedenen, im vorigen und itzigen Jahre, in den Nieder- und Oberrheiniſchen Landen verſammelten mächtigen Kriegsheere anzeigen laſſen, deren einige in die Burgundiſche Nieder-Erblande, und von da aus, durch Frankreich, in das Nieder-Elſaß, die andern

J. Chr. 1569 ober nach Frankreich, mit ſtarker Macht, gezogen wären. Ingleichen des Franzöſiſchen wüthenden Kriegsvolkes, welches in das Elſaß mit Gewalt eingefallen, und bey ſeinen verſchiedenen An- Durch- und Abzügen, eine Lägerung, Muſterung, Ein- und Ausfälle vorgenommen, die Länder und Unterthanen vieler Stände und Glieder des H. R., wider alle hochverpönte R. Conſtitutionen, Recht und Billigkeit, ja mit öffentlicher Verachtung der ihnen eingehändigten Kayſerlichen Befehle, und geſchehenen ernſtlichen Verwarnungen, zum höchſten beleidiget, beraubet, geplündert, zum Theil verbrannt, geſchätzt, die armen Leute theils erſtochen und erſchoſſen, und alle unerhörte Grauſamkeiten im H. R., ausgeübet hätten. Solche oberzählte Unthaten wären hochſchädlich, ärgerlich und ſträflich, und müßten daher einem jeden friedliebendem Reichsſtande billig zu Herzen gehen. Vornehmlich da es leider! allzu ſichtbar wäre, daß das itzige gemeine Weſen, und zwar gröſtentheils Teutſchen Kriegsvolkes, welches ehmals vor andern Nationen, wegen ſeiner Frömmigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, den Preiß gehabt, nunmehro ein Anſehen faſt barbariſcher Art gewinnen, auch in eine ſolche Freiheit verwandelt werden wolle, daß in die Länge kein Bidermann bey Haus und Hof, und kein Herr bey Land und Leuten bleiben ſolle. Dann es wäre wohl zu erwägen, daß, wenn man ſolcher Freiheit und Landverderben ferner ruhig zuſehen würde, es dabey nicht bleiben, ſondern, wenn es heute bey einem Stande aufgehöret, morgen bey einem andern anfangen, und zuletzt zum Garaus gerathen werde. Endlich ſtünde auch noch dieſe merkliche und groſſe Gefahr vor Augen, daß, wenn das nach Frankreich geführte teutſche Kriegsvolk etwa zurückgetrieben

ben werden, oder es ſonſt mit demſelben zum Abzu- J. Chr.
ge kommen ſollte, alsdann der ganze Schwarm 1569
ſolcher freywilligen und ungezäumten Haufen nicht allein in das Elſaß gerathen, ſondern auch andere Reichsſtände dergeſtalt treffen könnte, daß es hernach viel zu ſpät ſeyn würde, ſolchem Uebel und Unheil zu ſteuren. Es begehre daher der Kayſer von den erſchienenen Räthen und Geſandten, daß ſie dieſes alles treulich erwägen und in Berathſchlagung ziehen möchten, wie den von den Kreiſen und Orten angebrachten Klagen abzuhelfen, ihnen die erlittenen Schäden zu erſtatten, und was für Strafen gegen die Uebertreter, vermöge des H. R. Landfriedens-Exekution und anderer Satzungen, vorzunehmen ſeyn möchten. Hiernächſt möchten ſie auch fleiſſig bedenken, durch was für fernere Verbeſſerung und Vollſtreckung vorbeſagter R. O., ſolch geſchwinder und ungewöhnlicher Ueberlaſt im Reiche künftig verhütet, und man dafür geſichert ſeyn könnte. Inſonderheit aber möchten ſie ſchleunig berathſchlagen, durch was für Mittel und Wege fernerm Unrathe und Landverderb, die aus dem Abzuge des Teutſchen Kriegsvolkes erfolgen möchten, vorzukommen wäre; ingleichen wie es mit Verbietung der fremden Kriegsdienſte, oder auch mit Abforderung deren, die ſich bereits in dergleichen Kriegsdienſte eingelaſſen, zu halten ſeyn möchte, indem dißfalls eine durchgängige Gleichheit zu beobachten ſeyn würde.

Der andere Punkt der von den Kayſerlichen Commiſſarien geſchehenen Propoſition betraf die Gothaiſchen Exekutionskoſten. Der Kayſer ließ nemlich den anweſenden Räthen und Geſandten zu Gemüthe führen, wie ſie ſich zu erinnern wiſſen würden, daß der Gothaiſche Exekutions-

tions-

J. Chr. 1569 tionskrieg urſprünglich ein Werk des heilſamen Landfriedens geweſen, und daß der Kayſer, auf die freye Heimſtellung der Stände, den Churfürſten von Sachſen, durch fleiſſige Unterhandlung, bewogen habe, ſich der Sache als Kayſerlicher Feldherr und Generalobriſter zu unterziehen, und zu Vollſtreckung dieſer Exekution eine anſehnliche Summe Geldes dem H. R. vorzuſchieſſen. Nun hätte der gedachte Churfürſt den Kayſer benachrichtiget, daß, ungeachtet des Erfurtiſchen Abſchiedes *), die verſprochene Wiedererſtattung, durch die verabſchiedete Contribution, nicht erfolget ſey, ſondern daran noch eine ſehr groſſe Summe ausſtehe. Auſſerdem befinde ſich, daß ſolche verglichene und bewilligte Contribution, wegen Ungewißheit vieler Stände, zu Bezahlung der vorgeſtreckten Summen nicht zureichen wolle; wie dann der Churfürſt, auf dem itzigen Deputationetage, durch ſeine Geſandten, davon weitern Bericht geben würde. Es möchten daher die anweſenden Räthe und Geſandten, ſtatt ihrer Herren und Obern, auf ſolche Mittel bedacht ſeyn, damit der Churfürſt von Sachſen, wegen ſeines Darlehens und Ausſtandes, ungeſäumt vergnügt werde, und, wofern es ſich befinden würde, daß die zuvor bewilligte Contribution zu gänzlicher Abzahlung nicht zureichen wollte, möchten ſie auf ein mehreres und ſo weit gehen, daß die völlige Wiedererſtattung vergewiſſert werden könnte. Was nun die anweſenden Räthe und Geſandten über dieſe beide Punkten berathſchlaget hätten, möchten ſie den Kayſerlichen Commiſſarien anzeigen, welche ſich alsdann, vermöge ihrer Inſtrucktion, mit ihnen darüber endlich vergleichen würden.

Nach

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 340. u. ff.

Nach der, von den abgeordneten churfürſt- J. Chr.
lichen und der deputirten Fürſten und Stände 1569
Räthen und Bothſchaften, angeſtellten Berathſchlagung, und hierauf gepflogenen Communikation und Vergleichung mit den Kayſerlichen Commiſſarien, auch geſchehenen Berichtserſtattung an den Kayſer, wurde das Beſchloſſene, gewöhnlicher maſſen, in einen Abſchied gebracht. Nemlich bey der Berathſchlagung über den er- 14 Jun.
ſten Punkt der Kayſerlichen Propoſition wegen des bevorſtehenden gefährlichen Abzuges der beiden mächtigen teutſchen Kriegsheere, die ſowohl dem König von Frankreich, als auch dem gegen ihn kriegendem Theile zugezogen, ward in Erwägung gezogen, in was für eine groſſe Gefahr oder äuſſerſte Verheerung die an Frankreich nächſt gränzende Stände und deren Länder und Unterthanen, oder auch vielleicht das ganze Reich leichtlich geſetzt werden könnte, wenn entweder ein Haufe, mit obſiegender Macht, den andern zurück- und auf den Reichsboden triebe und verfolgte, oder wenn etwa ſonſt beide Haufen ihren Abzug nähmen, und ſich nicht erſt trenneten, ſondern Haufenweiſe wieder nach Teutſchland zurückgehen wollten, da man dann nicht weniger ein allgemeines Verderben allenthalben gewärtig ſeyn müßte, weil von ihren Obriſten, Rittmeiſtern und Hauptleuten keine verbürgte und im Reiche genugſam angeſeſſene Cautionen, nach Inhalt der R. O., geleiſtet worden. Da nun, auf dem, im vorigen Jahr, zu Fulda gehaltenem Churfürſtentage †), von einem faſt ähnlichen Falle des damals bevorgeſtandenen gefährlichen Abzuges der mächtigen nach Frankreich gezogenen Kriegshaufen,

†) S. die N. T. R. G., im VII. Bande, S. 459.

J. Chr. ſen, bereits berathſchlaget, und ſolche erſprießli-
1569 che Mittel bedacht worden, wodurch alle an-
drohende Unruhen im teutſchen Vaterlande abgewandt werden könnten; ſo hielt man für gut, es auch dißmal bey ſolchen, in dem Artickel vom Abzuge des Fuldiſchen Abſchiedes wohl bedachten Mitteln zu laſſen, nur mit Aenderung und Verbeſſerung etlicher Punkte, nach Geſtalt und Gelegenheit der itzigen Zeitläufte.

Man beſchloß daher, daß die ſechs Churfürſten und die vier deputirte Fürſten, als Oeſterreich, Würzburg, Bayern und Heſſen, auf
25 Jul den nächſtkünftigen Jakobstag etliche Kriegserfahrne Geſandten nach Straßburg abfertigen, und den dahin abzuſchickenden Kayſerlichen Commiſſarien zuordnen ſollten, die ſich alsdann daſelbſt, oder wo ſie es ſonſt für bequem befinden würden, nach aller Gelegenheit und vorſeyenden Gefahr fleiſſig erkundigen, und davon ihren Bericht an den Kayſer erſtatten ſollten. Vornemlich aber ſollten die Kayſerlichen Commiſſarien, nebſt den erſtbeſagten churfürſtlichen und fürſtlichen Geſandten ſich über verſchiedene Abſchickungen aus ihrem Mittel an die Königliche Würde in Frankreich, und an das beiderſeitige geworbene und zugezogene teutſche Kriegsvolk, deſſen Feld- und andere Obriſten, Lieutenant, Rittmeiſter und Hauptleute, zu folgendem Endzwecke ſich vergleichen. Den König von Frankreich ſollten ſie nemlich erſuchen, daß, wenn etwa die itzige Unruhe in Frankreich ſich ſtillen, und das von ihm geworbene teutſche Kriegsvolk abgedankt werden ſollte, er dahin ſehen möchte, daß ſolche Abdankung, Abzug und Trennung der Kriegsvölker nicht auf des H. R. Boden, ſondern ehe und bevor ſie deſſen Gränzen erreichten, geſchähe. Er möchte auch ih-

ren abziehenden Obriſten, Lieutenant, Rittmei- J. Chr.
ſtern und Hauptleuten, auch allen und jeden 1569
Kriegsleuten ernſtlich befehlen, bey ihrem Ab- und Anheimzuge keinen Stand und Unterthanen des Reichs irgends zu beſchweren, noch zu beleidigen. Bey der andern Abſchickung aber an die beiderſeitige Feldherrn, Obriſten, Rittmeiſter und Hauptleute ſollten die Abgeordneten dieſelben nochmals zur Leiſtung der verbürgten Cautionen ermahnen, und ſie an die R. Satzungen und gedrohete Strafen ernſtlich erinnern, auch daß ſie ſich ſonſt, bey ihren Abzügen, den R. Conſtitutionen in allen Stücken gemäß verhalten möchten. Inzwiſchen wolle der Kayſer ſeine Patente und Mandate ſo wohl an alle Obriſten und Befehlshaber, als auch an alle und jede Kriegsleute zu Roß und zu Fuß, die den beiden kriegenden Theilen in Frankreich zugezogen, ausgehen laſſen, worin ihnen geboten werden ſolle, ſich, wenn es mit ihnen zum Abzuge käme, auſſerhalb des R. Bodens zu trennen, und einzeln oder Rottenweiſe, ohne alle Beſchädigung oder Nachtheil der R. Stände und ihrer Unterthanen, auch mit gebührlicher Bezahlung, wie in den R. A. verſehen wäre, abzuziehen; und zwar dieſes alles bey Vermeidung höchſter Kayſerlichen Ungnade, und bey Verluſt ihrer vom H. R. habenden oder expectivirten Lehen, und aller ihrer Ehren. Es wolle auch der Kayſer allen Churfürſten, Fürſten und Ständen, bey denen er es für nöthig erachtete, befehlen, daß ein jeder ſeinen Landſaſſen, Lehensleuten und Unterthanen, die ſich dermalen in Frankreich in Kriegsdienſte begeben, ein gleiches ernſtlich gebieten ſolle, mit dem angehängtem Erbieten, daß er die geringern Stände gegen ihre ſtärkere Lehensleute bey ſolchen verwürkten Lehen handha-

 ben,

J. Chr. ben, und ihnen zur Exekution behülflich seyn
1569 wolle. Solche offene Patente und Mandate des Kayſers, der Churfürſten, Fürſten und Stände ſollten nun den vorgedachten Kayſerlichen Commiſſarien und den chur- und fürſtlichen Geſandten zugeſtellet werden, um ſie den Kriegsleuten, wenn ſie etwa zu den Haufen geſchickt würden, öffentlich zu verkündigen.

Damit nun aber die Kayſerlichen Commiſſarien und die Geſandten der Churfürſten und Fürſten zu ſolcher ihrer Abſchickung und Verrichtung auch das nöthige Geleit und Sicherheit haben möchten, ſo wolle der Kayſer ihnen offene Patente mitgeben; wie dann auch ein jeder abſchickender Churfürſt und Fürſt den Seinigen beſondere Patente zuſtellen laſſen ſolle. Jedoch bey ihrem Fortziehen würden ſie ſelbſt um weitere nothdürftige Vergleitung bey dem König von Frankreich und deſſen Gegentheile anzuſuchen haben; deswegen ihnen auch ein Kayſerlicher Herold zugeordnet werden ſolle. Auch ihre Creditive ſollten von dem Kayſer, den Churfürſten und mitſchickenden Fürſten insgemein und inſonderheit, gleich den vorgedachten Patenten, ausgefertiget werden. Ingleichen wären ihnen auch ihre Inſtrucktionen zuzuſtellen, und ſelbige ungefähr dahin einzurichten, wie vorhin von ihrer Werbung und Abſchickung diſponirt worden. Weil ſich inzwiſchen das Kriegsweſen leicht ändern, und auch ſonſt noch andere Nothwendigkeiten einfallen möchten; ſo ſollten ſich die Kayſerlichen Commiſſarien, mit den churfürſtlichen und fürſtlichen Geſandten, bey ihrer Zuſammenkunft zu Straßburg, wegen ihrer Verrichtungen, noch weiter unterreden und vergleichen. Inſonderheit aber ſollten ſie darüber gute Erkundigung einziehen: wie ſich die Sachen in

Frankreich zur Pacifikation anlieſſen, und wann, J. Chr.
wie und wohin die Abzüge gerichtet werden möch- 1569
ten; ferner ob zu vermuthen, daß die abziehende Kriegsleute den Kayſerlichen und den übrigen verkündigten Patenten oder Mandaten gehorchen würden, oder aber ſchädliche Pracktiken im H. R., dem Kayſer oder einem Stande zum Nachtheile, vornemlich durch böſes Anſtiften der vertriebenen R. Aechter, angeſponnen werden wollten, als welches ſie fleiſſig zu verhindern, und den Kayſer von dem, was etwa vorfallen möchte, ſchleunigſt zu verſtändigen hätten, damit man dagegen ſchleunige Hülfe und Rettung vornehmen möchte.

Weil indeſſen vor Augen liege, in welchen betrübten Stand Frankreich, durch die innerliche und bürgerliche Uneinigkeit, itzo gerathen; ſo hätte der Kayſer, mit den Churfürſten, Fürſten und deputirten Geſandten, bey dem itzo obſchwebendem benachbarten Ungewitter im H. R., worauf beſondere gute Achtung zu haben, des zu Augſpurg, im J. 1555., geſchloſſenen hochbetheuerten Religionsfriedens, an deſſen Feſthaltung Er, mit den Churfürſten, Fürſten und Ständen des H. R. keinen Zweifel trüge, und der heilſamen Conſtitution des allgemeinen Landfriedens, deſſen Erklärung und ferner verbeſſerten Exekutionsordnung, ſich billig erinnert, und deren Inhalt in gemeinem Rathe erwogen. Man wäre daher einſtimmig entſchloſſen, ſolche wohlbedächtlich aufgerichtete Satzungen des Religions- und Profan-Friedens, auch die darauf weiters erfolgte Exekutionsordnungen in allwege zu halten und zu vollziehen; zu dem Ende ein Kreis oder Stand dem andern, welcher wider ſolchen Religions- oder Profan-Frieden beleidiget werden ſollte, Hülfe und Beiſtand deſto getreuer und werkthätig erzeigen ſollte. Damit alſo,

J. Chr. 1569 aus dem itzo in Frankreich obwaltenden Kriegsweſen, die dem H. R. angehörige Stände, Länder und Unterthanen, durch des einen oder andern Theiles geworbene teutſche und andere Kriegsleute, mit gewaltigen und ungebührlichen Ausfällen oder Abzügen, wider den Religions- und Land-Frieden, nicht weiter beleidiget und beſchädiget, ſondern dagegen mit Hülfe und Rettung gefaßt ſeyn, und die Kayſerliche und Reichs-Reputation und Hoheit erhalten werden möchte; ſo würde, Kraft unſers R. Deputationsabſchiedes, allen und jeden Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten ernſtlich befohlen, mit guter Verfaſſung in Bereitſchaft zu ſtehen, alles nach Ordnung der R. A. zu beſtellen, und alſobald die gebührenden Muſterungen, vermöge des zu Worms, im J. 1564., aufgerichteten Deputationsabſchiedes *), vorzunehmen, weswegen auch noch beſondere Kayſerliche Mandate ausgehen ſollen. Da man aber mehrmals wahrgenommen, wie langſam und verzüglich die Kreishülfe zu erlangen, bey den itzigen Kriegsunruhen in Frankreich aber leichtlich ein ſolcher eilender und unverſehener Ueberfall ſich ereignen könnte, daß ein oder mehr Stände oder Kreiſe des H. R. und deren länder und Unterthanen beſchweret werden möchten, und alſo die weitentlegene Kreiſe dem beſchwerten Kreiſe oder Stande, in ſolcher eilenden Noth, die gebührliche Hülfe nicht wohl leiſten könnten: ſo wurde beſchloſſen, daß, an ſtatt aller Kreiſe, die fünf nächſtgeſeſſene, nemlich der Churfürſtliche (Churrheiniſche), Fränkiſche, Bayeriſche, Schwäbiſche und Rheiniſche (Oberrheiniſche) Kreis, ſich ſogleich nach dem Datum dieſes Abſchiedes, mit Kriegs-

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 47. u. f.

Kriegsleuten und anderer Nothdurft in bereite Ver- J. Chr.
faſſung, und zwar mit Reutern auf die gedop- 1569
pelte Hülfe, mit dem Fußvolke aber auf die ein-
fache, auf ihre Koſten, nach Vorſchrift der R.
A., ſetzen ſollten.

Damit man auch dieſer hochnöthigen Verfaſſung und Hülfsleiſtung deſto gewiſſer ſeyn möge; ſo ſolle man in jedem der vorgedachten fünf Kreiſe die in dem Wormſer Deputationsabſchiede verordnete Muſterung, ſobald es nach geendigtem itzigen R. Deputationstage geſchehen möge, vornehmen. Und wenn dieſe fünf gefaßte Kreiſe von dem Generalobriſten aufgefordert würden; ſo ſolle ein jeder ſeine beſtellte Kriegsleute, auf gemeine Koſten aller zehen Kreiſe, zum Abzuge unverzüglich abſchicken. Deswegen dann zu Unterhaltung dieſer und anderer, im Fall der Noth, etwa noch anzunehmenden Kriegsleute, alle zehen Kreiſe und deren angehörige Stände ſich auf eine gemeine Geldhülfe, nemlich mit gedoppelter Hülfe auf zwey Monate, nach eines jeden Anſchlag, gefaßt machen ſollen. Und zwar dergeſtalt, daß alle zehen Kreiſe und deren Stände, innerhalb Monatsfriſt nach Publikation dieſes Abſchiedes, die zweymonatliche Geldhülfe richtig machen, und an einem gewiſſen, unter ſich zu vergleichendem, bequemen Orte des Kreiſes, verwahrlich niederlegen ſollen. Damit auch dieſe beſchloſſene hochnothwendige Hülfe in einem jeden Kreiſe deſto ſtattlicher und anſehnlicher zuſammengebracht werden möchte; ſo ſollten die durch andere ausgezogene Stände ihre gebührende Anlagen, neben den übrigen Ständen, vermöge der R. Anſchläge, es ſey mit Schickung der Leute oder des Geldes, ſelbſt entrichten, oder die ausziehende Stände ſollten ſolches ſtatt ihrer leiſten; jedoch den auszie-

J. Chr. 1569 henden Ständen an ihrer Gerechtigkeit, in andern Fällen, nichts benommen. Wenn nun der Generalobriſte, bey ſich ereignendem Nothfalle, alle zehen Kreiſe zur eilenden Hülfe aufmahnen würde; ſo ſollen die obbenannte fünf ſchickende Kreiſe ihre gebührende Hülfe zwiefach an Reutern und einfach an Fußvolke, wie auch aus ihrem zuſammengelegten Gelde anfangs einen Monat, auch doppelt, nebſt einem Verzeichniß, was ſie davon ihren Kriegsleuten zum Antritte oder Laufgelde gegeben, abſchicken. Die andern fünf Kreiſe aber, als Oeſterreich, Ober-Sachſen, Burgund, Weſtfalen und Nieder-Sachſen, und die darein gehörige Stände, ſollen gleichfalls ihre ſchuldige gedoppelte Geldhülfe, innerhalb vierzehn Tagen, nach des Generalobriſtens Aufmahnung, auch anfangs auf einen Monat, an den Rath zu Nürnberg oder Frankfurt, als verordnete R. Legſtädte gewiß und vollkommen einſchicken.

Aus ſolchen gemeinen und von allen zehen Kreiſen zum erſten Monat beygetragenen Geldhülfen ſolle nun der Generalobriſte die Macht haben, noch 1000., oder 1500., oder, wenn es nöthig, 2000. Reuter, zu eilender Defenſion, jedoch mit Rath der andern fünf mitſchickenden Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, auf einen Monat lang aufzunehmen und zu beſolden; wie dann auch von ſolchem Gelde dem General und andern Obriſten ihr Stattgeld und Sold, ingleichen was ſonſt auf Munition, Artiglerie, Kundſchaft und andere auſſerordentliche Ausgaben aufgehen möchte, entrichtet werden ſolle. Er ſolle aber die Rechnung, ſowohl in Annehmung der vorgedachten Reuter, und in Unterhaltung des von den andern fünf Kreiſen zuge-

zugeſchickten Kriegsvolkes, als auch in Beſtel- J. Chr.
lung der Aemter und anderer Kriegsnothdurft 1569
dergeſtalt machen, daß er keine weitere Ausgaben oder Unkoſten auf den erſten Monat anſtelle, als die Summe der vorerwähnten, von allen zehen Kreiſen, zum erſten Monat beygetragenen doppelten Geldhülfen zureichte, und daher alles abbezahlt werden könne. Falls nun der General und die Obriſten, Zu- und Nachgeordneten der andern fünf ſchickenden Kreiſe, nach ihrem Anzuge, vermerken ſollten, daß die entſtandene Gefahr im erſten Monat nicht zu ſtillen wäre, ſondern fernere Rettung und Hülfe nöthig ſeyn würde; ſo ſolle das Kriegsvolk in längerm Dienſte, nemlich noch auf einen Monat, behalten, und es mit deſſen Unterhaltung und Beſoldung, wie im erſten Monat, gehalten werden. Der Generalobriſte aber ſolle alsdann allen zehen Kreiſen zuſchreiben, ihre andere zwiefache Geldhülfe auf den zweiten Monat, innerhalb 14. Tagen, abermals zu erlegen, welches dann auch in ſolcher Zeit von einem jeden Kreiſe völlig geſchehen ſolle. Und eben ſo ſollte es, bey fortdauernder Gefahr, auch im dritten Monat mit der dritten doppelten Geldhülfe gehalten werden. Wenn aber hernach die Gefahr zu noch längerer Verweilung oder zu gröſſerer Weiterung im Reiche ſich anlaſſen ſollte, daß alſo ſolche bewilligte Hülfe nicht zureichend ſeyn würde; alsdann ſolle man es an den Kayſer gelangen laſſen, um mit Gutachten der ſechs Churfürſten eine allgemeine Reichsverſammlung auszuſchreiben und zu halten. Wäre nun ſolche Hülfe geleiſtet, das Kriegsvolk hernach abgedankt und bezahlet, auch bey abgelegter Rechnung befunden worden, daß ein Kreis etwas mehr, als der andere, ausgegeben hätte; ſo ſolle

J. Chr. 1569 demſelben ſolches von dem geſammelten gemeinen Gelde vergütet werden, damit bey dieſem gemeinen Werke allenthalben eine Gleichheit unter den Kreiſen gehalten werde.

Nachdem indeſſen dieſe hochnothwendige eilende Hülfe, in würklicher und forderſamſter Erlegung des Geldes, und Zuſchickung der Kriegsleute zu Roß und zu Fuſſe, keinen Verzug litte; ſo ſolle dem General und den fünf übrigen, zum Zuzuge verordneten, gehorſamen Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, auf den Fall, wenn einer oder mehr Kreiſe oder Stände, in Leiſtung ihrer Anlage an Leuten oder Geld, ſäumig oder ungehorſam ſeyn würden, zugelaſſen ſeyn, die ſchuldige Anzahl zu Roß und zu Fuſſe des Säumigen oder Ungehorſamen anzunehmen, und auch deſſen Gebühr an Gelde, wie ſie es am erſten erlangen möchten, auf Intereſſe aufzunehmen. Was nun darauf gienge, ſolle der Säumige oder Ungehorſame, nebſt allen daraus entſtehenden Koſten und Schaden, unweigerlich und ohne allen Verzug, zu entrichten ſchuldig ſeyn. Mithin ſollen der General, die andern Obriſten, Zu- und Nachgeordnete volle Gewalt haben, wider denſelben alle ſchleunige Wege zu Einbringung ſolches aufgenommenen Geldes, auch aller anderer Koſten, Schäden und Intereſſe, nach Vorſchrift und Maaßgabe der beiden Augſpurgiſchen R. A., von den Jahren 1555. und 1566. †), vor die Hand zu nehmen, und damit würklich zu verfahren, auch darunter niemanden zu verſchonen. Uebrigens aber ſolle dieſe gemeine Hülfsleiſtung nicht anders, dann nur im Reiche, zu gebührender Vertheidigung der Stände und ihrer Länder und Unter-

†) S. die N. T. R. G., im II. Bande, S. 656. u. f. und im VI. Bande, S. 246. f.

Unterthanen, die wider des H. R. Religions-, J. Chr.
Land- und Profan-Frieden beleidiget würden, 1569
gebraucht werden, und mithin nur allein auf die thätliche Vergewaltigungen der beſorgten Ausfälle, feindlichen Angriffe, oder ungebührlichen Abzüge der itzo in Frankreich vorſeyenden Kriegsempörungen, und der daſigen Kriegsheere, die ſich für beide Parteyen eingelaſſen hätten, zu gebührender Beſchützung der wider die obgedachte Frieden beleidigten und bedrängten Stände und Unterthanen verordnet ſeyn. Es ſolle auch dieſelbe nicht länger dauern, als bis das von beiden Kriegführenden Theilen in Teutſchland geworbene Kriegsvolk wieder beurlaubet worden, ſich getrennet, und ſeinen Abzug, nach Vorſchrift der R. A., in das Vaterland und nach Hauſe, einzeln oder Rottenweiſe, ohne alle Beſchädigung, genommen hätte. Oder aber, bis daß der Kayſer, die Churfürſten, Fürſten und Stände, auf einem Reichstage, ein anderes verordneten.

Da nun aber zu einem ſo wichtigen und allgemeinen Werke ein Generalobriſter nöthig war; ſo erſuchten die, auf dem damaligen R. Deputationstage anweſende Räthe und Geſandten, im Namen ihrer Herrſchaften und Obern, den Kayſer, daß er ſolches Generalobriſtenamt, dem H. R. zu Ehren, auf ſich nehmen möchte. Der Kayſer übernahm auch ſolches, und verordnete, für ſich ſelbſt, und auf der Churfürſten, deputirten Fürſten und Stände Erſuchen, ſeinen Rath und Obriſten des Zipſer-Landes, Lazarus von Schwendi, als einen berühmten und wohlerfahrnen Kriegsmann, zu ſeinem Obriſten Lieutenant. Zugleich erbot er ſich, denſelben unverweilt nach den Rheinlanden abzufertigen, um von Seinet wegen, bey den itzigen geſchwinden und wider-

J. Chr. 1569 widerwärtigen Kriegsläuften, fleiſſiges Aufmerken und Erkundigung zu haben, wo das Kriegsweſen in Frankreich hinauslaufen, und wenn, wohin, und auf was Art das teutſche Kriegsvolk etwa zum Abzuge kommen möchte. Würde nun der Kayſer daraus vernehmen, daß das gedachte teutſche Kriegsvolk nicht gewillet wäre, ſich zu trennen, ſondern Haufenweiſe und mit ſtarker Gewalt wiederum in das Reich abzuziehen, und deſſen Stände oder Unterthanen, wider den aufgerichteten Religions- und Landfrieden, zu vergewaltigen und zu beſchädigen, mithin eine Aufmahnung zu eilender Hülfe und Defenſion nöthig ſeyn möchte; ſo wolle Er, der Kayſer, die vorbeſtimmten fünf Kreiſe zum eilenden Anzuge, und die andern fünf Kreiſe zu Leiſtung ihrer Geldhülfe, unverzüglich aufmahnen und erfordern. Wie und auf was für eine Art aber den Kriegsleuten ihre Beſtallung zu machen, ingleichen ihre Zahlung und Rechnung aller Einnahme und Ausgaben, auch ſonſt alle andere Kriegsdirecktion, wolle Er, mit Rath und Zuthun der erſtbeſagten fünf zuſchickenden Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, abhandeln und verrichten laſſen.

Wofern auch etwa ſonſt ein Kreis oder Stand aus gewiſſen Anzeigen vernehmen ſollte, daß eine Aufmahnung zu nothwendiger Hülfe und Zuzug, wegen des itzigen Franzöſiſchen Kriegsweſens, in obgedachten billigen Fällen, nöthig ſeyn möchte; ſo möge er ſolches auf das eheſte an Ihn, den Kayſer, gelangen laſſen, worauf Er, nach Geſtalt der nothwendigen Defenſion, das Aufmahnen thun, und dagegen, mit Hülfe und Rathe der andern zuſchickenden fünf Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, gebührliche Rettung unverzüglich vornehmen wolle. Nichts deſto, weniger aber

aber ſolle einem jeden beſchwerten Kreiſe oder J. Chr.
Stande frey ſtehen, ſich zu ſeiner nothwendigen 1569
Vertheidigung gleichfalls gefaßt zu machen; wie dann auch ſonſt alle andere ſich zutragende Fälle bey den gemeinen Conſtitutionen und Ordnungen des H. R. gelaſſen würden. Als es hiernächſt an und für ſich billig, und in den R. A. verſehen wäre, daß die Verurſacher, und Betrüber des heilſamen Landfriedens, alle Koſten und Schäden, welche die Kreiſe oder Stände ihrenthalben anwenden und leiden müßten, wiederum erſtatten, und dazu, neben andern Strafen, angehalten werden ſollten; ſo wolle der Kayſer auch dißfalls gegen alle und jede, welche die gehorſamen Stände oder Kreiſe in einige Koſten oder Schäden, wegen geleiſteter Hülfe und Rettung, in vorberührten künftigen Fällen, brächten, durch gebührliche Mittel und Wege ernſtlich verfahren, und auch ſonſt alle gehorſame Reichsſtände und Unterthanen wider die Friedbetrüber und Landbeſchädiger, vermöge der R. Conſtitutionen, aus Kayſerlichem Amte, der Gebühr nach, ſchützen und beſchirmen.

Auſſerdem nahmen auch die abgefertigten Räthe und Geſandten der Churfürſten, deputirten Fürſten und Stände die übrigen vier Punkten im erſten Theile der Kayſerlichen Propoſition in Berathſchlagung; nemlich: a) wie die erlittene vielfältige Schäden den Beſchädigten zu erſtatten; b) was für Strafen gegen die Uebertreter vorzunehmen; c) wie die R. Conſtitutionen gegen ſolche geſchwinde Ueberläſte zu beſtärken; und d) wie es mit Verbietung der fremden Kriegsdienſte, oder der Abforderung zu halten seyn möchte? Nun habe man gleich anfangs nicht nur aus den häufig eingekommenen Klagen der hochbeſchädigten und vergewaltigten gehorſamen Stän-

J. Chr. Stånde, Glieder und Unterthanen des H. R.,
1569 ſondern auch ſonſt aus mündlicher Anzeige und Bericht etlicher mehrerer Stånde, deren Länder und Unterthanen zum höchſten verdorben, beſchweret und beleidiget worden, genugſam vernommen, zu was für einem unerhörten und barbariſchen Weſen, der Kriegsleute Muthwille nunmehro gerathen wåre, als welche eben ſo wenig ihrer Freunde und der Unſchuldigen in ihrem eigenen Vaterlande, als ihrer Feinde mit Rauben, Plündern und andern ſtråflichen Unthaten verſchonten. Deswegen håtten dann vorbeſagte Råthe und Geſandten für recht, billig und hochnöthig ermeſſen, daß ſolcher unteutſchen und barbariſchen Frechheit keinesweges långer nachzuſehen, ſondern vielmehr die allgemeine Wohlfarth, der uralte Wohlſtand und berühmte Name der Teutſchen Nation fortzuſetzen, und daher der Kayſer, auch alle Stånde des H. R. ſchuldig wåren, der unſchuldig bedrångten R. Glieder und Unterthanen ſich fleiſſig und ernſtlich anzunehmen, und gegen ſolche, je långer, je mehr, anwachſende Uebel ernſtliche Mittel zu gebrauchen. Da aber dieſe vorbeſagte vier Punkten von ſolcher Wichtigkeit und Weitläuftigkeit wåren, daß ihnen dißmal und bey der itzigen R. Deputationshandlung nicht wohl abzuhelfen wåre, ſondern ſie eine gemeine Berathſchlagung aller R. Stånde erforderten; ſo habe der Kayſer die Handlung und Erörterung dieſer hochwichtigen Punkten auf den nåchſtkünftigen Reichstag verſchoben, da dann dieſe Dinge, auf die fernere Kayſerliche Propoſition, in gemeiner R. Verſammlung, von allen Churfürſten, Fürſten und Stånden, zu Handhabung gemeiner Wohlfarth, und des H. R. Majeſtåt und Reputation,

tion, viel ſtattlicher berathſchlaget, beſchloſſen, J. Chr.
und würkſam zu vollziehen verabſchiedet werden 1569
möchten. Indeſſen ſolle nichts deſto weniger einem jeden beſchädigten oder vergewaltigtem Stande und Reichsangehörigen frey ſtehen, mittlerweile aller gebührlichen Mittel und Wege, vermöge der R. Conſtitutionen, Rechte und Ordnungen, gegen die Thäter oder Beſchädiger ſich zu bedienen.

So viel nun auch noch den zweiten Theil der Kayſerlichen Propoſition betrift, nemlich die Gothaiſche Exekutions- und Kriegs-Koſten; ſo brachten die churſächſiſchen Geſandten vor, daß zwar, auf dem letztern gemeinen Deputations- und Kreis-Tage zu Erfurt, dieſe Gothaiſche Kriegs- und Exekutions-Koſten auf 9,53634. Gulden, 17. Groſchen und 7½ Pfenninge berechnet, und die Stände, zu gebührlicher Entrichtung ſolcher Koſten, auf zehen Monate zur Contribution angelegt, auch die Reſtanten an den beiden zu Worms und Augſpurg bewilligten Wartgeldern *) mit dazu geſchlagen worden. Allein nunmehro befinde ſich, daß daſelbſt die alte Anſchläge vieler Stände, die doch damals ſchon moderirt geweſen, angeſetzet worden. Hiernächſt hätte man auch viele Stände in den Anſchlag mit gebracht, die doch dem Reiche nichts contribuiren wollten; wie dann auch im Niederſächſiſchen Kreiſe Irrungen zwiſchen den Ständen und dem H. Adolf von Holſtein, wegen einer anſehnlichen Summe, die man demſelben, bey der Abrechnung zu Erfurt, nicht paſſiren laſſen wollen, und daher dem Reiche noch zu erſtatten, vorgefallen wären. Sie begehrten daher im Namen ihres Herrn, auf Mittel

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 51-53. u. 243. f.

J. Chr. tel und Wege zu gedenken, wie die gewiſſen, je-
1569 doch ſäumigen Stände zur Contribution zu bringen, ingleichen wie diejenigen Stände, die ihre Gebühr nicht erlegen wollten, dazu zu vermögen, und was endlich zwiſchen dem erſtgedachten H. Adolf und den Niederſächſiſchen Ständen zu handlen ſeyn möchte, damit auch dieſer Reſt eingebracht würde. Wenn nun aber auch alle dieſe Poſten einkämen; ſo mangle doch noch eine anſehnliche Summe an den Gothaiſchen Koſten, deswegen auf eine neue, auf etliche Monate, den Ständen aufzulegende Contribution zu gedenken wäre.

Auf dieſen Bericht, und in Rückſicht auf dasjenige, was wegen ſolcher Gothaiſchen Contribution und der beiden Wartgelder zu Regenſpurg und Erfurt hiebevor verabſchiedet worden *), wurde, wegen der ſäumigen Stände, von den Kayſerlichen Commiſſarien und der R. Deputation, ſogleich von Frankfurt aus, an das Kayſerliche K. G. geſchrieben, und demſelben befohlen, auf Anrufen des Kayſerlichen Fiſkals, gegen vorgedachte ſäumige Stände, die ihre Gebühr nicht bezahlet, auf das ſchleunigſte, mit Abkürzung aller aufzüglichen Dilationen oder Prorogationen, auf die Erklärung deren notoriſch verwürkten Strafen, nach Inhalt des Erfurtiſchen Abſchiedes, zu verfahren; wie dann auch dem Kayſerlichen Fiſkal ein gleiches ſchriftlich auferlegt werden ſollte. Und obgleich etliche Stände namentlich angezeigt worden, von denen keine Bezahlung erfolgen wolle, daher dann dem Reiche eine gewiſſe Summe an deſſen Anſchlägen abgehen ſolle; ſo wolle man ſich doch verſehen, daß dieſelben, als uralte

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 307-313, und 340-346.

alte anſehnliche Stände und angehörige Glieder J. Chr
des H. R. ihre ſchuldige Anlagen zu dieſem hoch- 1569
nützlich-verrichtetem Werke, an gebührenden Orten, unweigerlich entrichten würden; wie ſie dann auch, auf dem itzigen R. Deputationstage, von den Kayſerlichen Commiſſarien und den anweſenden Räthen und Geſandten, deswegen ſchriftlich wären erſucht worden, und der Kayſer ſie dazu ferner ermahnen wolle. Was aber den vorgefallenen Streit zwiſchen dem H. Adolf von Holſtein und dem Niederſächſiſchen Kreis belange; ſo wolle der Kayſer den Churfürſten von Brandenburg, den Adminiſtrator zu Magdeburg und den H. Julius zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, ſamt und ſonders, zu ſeinen Commiſſarien verordnen, welche beide Theile, auf dem nächſten Niederſächſiſchen Kreistage, noch vor dem nächſtkünftigen Reichstage, gegen einander verhören, allen Bericht einnehmen, und fleiſſig dahin handeln ſollen, damit der übrige Reſt vollends erleget werde. Dieſe Commiſſarien ſollten auch Macht und Befehl haben, den andern Theil, der im Unfuge befunden würde, ernſtlich zu ermahnen, ſeine Gebühr zu leiſten. Und wenn derſelbe nicht gehorchen wollte; ſo ſollten die Commiſſarien ſolches an den Kayſer mit dem eheſten berichten, worauf Er ſeinem Fiſkal befehlen wollte, gegen denſelben, auf die ſchwere verabſchiedete Strafe, vermöge des Erfurtiſchen Abſchiedes †), zum ſchleunigſten zu verfahren. Und endlich wolle der Kayſer allen und jeden Kreisausſchreibenden Fürſten, vermöge dieſes Abſchiedes, und der hernach noch weiter an ſie zu erlaſſenden ernſtlichen Befehle, nachdrücklich befohlen haben, ihre Kreisangehörige

†) S. die N. T. R. G., im VII. Bande, S. 345. f.

J. Chr. 1569 rige Stände, welche ihre Schuldigkeit an der Gothaiſchen Contribution und den Wartgeldern noch nicht entrichtet hätten, auf den nächſten Kreistagen, ernſtlich zu ermahnen, ihre Gebühr, ohne längern Verzug, an den beſtimmten Orten oder Legſtädten zu erlegen, oder daß ſie ſonſt in die, im Erfurtiſchen Abſchiede, gedrohete Strafe, ohne einiges Einreden, erkläret, und hernach mit ſchleuniger Exekution gegen ſie verfahren werden ſolle.

In Anſehung des zu Ende angehängten Begehrens, daß, wegen des gedachten merklichen Abganges und Ausſtandes, auf eine neue Contribution unter allen Ständen zu gedenken wäre, erinnerten die anweſenden Räthe und Geſandten, daß, obgleich ihre Herren und Obern für billig erachteten und wohl geneigt wären, alles mögliche zu befördern, damit dem Churfürſten zu Sachſen das zu Erfurt verabſchiedete völlig entrichtet und bezahlet werden möchte, dennoch die Bewilligung obigen Begehrens nicht in ihrer Macht oder Diſpoſition allein ſtehe, ſondern zu einer allgemeinen Reichsverſammlung gehöre, da dann alle Stände, in gemeiner Berathſchlagung, neben dem Kayſer, den Churfürſten und den deputirten Fürſten und Ständen, ſich hierüber aller Gebühr ohne Zweifel verhalten würden. 24 May Endlich hatte auch der Kayſer, auf dieſem R. Deputationstage, von den anweſenden Räthen und Bothſchaften ihr räthliches Bedenken über die beſondere Beſchwerden und das Erbieten des H. Johann Wilhelms von Sachſen erfordern laſſen. Allein dieſelben erachteten es von ſolcher Wichtigkeit, daß deswegen bey itzigen Deputationshandlungen nichts ſchließliches zu verordnen wäre, ſondern die Sache zu gemeiner R. Berathſchlagung gezogen

gen werden müßte. Es wolle daher auch der Kay- J. Chr.
ſer deren Erörterung bis dahin einſtellen, inzwi- 1569
ſchen aber zu mehrerer Beförderung und ſchleuniger Abhandlung, mit dem gedachten Herzog über ſein gethanes Erbieten, jedoch auf Genehmigung aller Stände, handeln laſſen, um von dem Landesantheile ſeines gefangenen Bruders eine anſehnliche Summe Geldes, dem H. R. zu einiger Ergötzlichkeit der aufgewandten groſſen Executions- und Kriegskoſten, in einer gewiſſen beſtimmten, doch kurzen Zeit, baar zu erlegen; worauf dann alle Stände, auf dem künftigen Reichstage, ſich entweder darüber vergleichen, oder es bey dem zu Erfurt beſchloſſenem laſſen möchten. Zuletzt folgen die gewöhnliche Urkund des Kayſers, der Churfürſten und deputirten Fürſten und Stände, wie auch die Unterſchrift oder die Namen der Kayſerlichen Commiſſarien und der Geſandten. Der Abſchied aber wurde von dem Kayſer, und von wegen der Churfürſten, durch Maynz und Pfalz, von Seiten der geiſtlichen und weltlichen Fürſten, durch Oeſterreich und Bayern, und endlich wegen der Prälaten und Grafen von ihren anweſenden Geſandten, ſo wie für die Reichsſtädte von dem Cölniſchen Geſandten beſiegelt [n]).

Noch

n) *Schardii* Epitome etc., ad a. 1569., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 123. b. & 125. b. *Schadaeus* l. c., P. II. L. V. §. 27. p. 158. und das im I. Bande der N. T. R. G., S. 348., in der Note *), angeführte *Repertorium MS.* in meiner Bibliotheck, Sect. II. fol. 70. a. & b. Der Abſchied ſtehet in Lünigs R. A., T. III. n. 24. p. 180-191. und in der N. Sammlung der R. A., P. III. n. 16. p. 276-286.

J. Chr. 1569 25 May Noch währendem Frankfurtiſchen R. Deputationstage gieng die gewöhnliche jährliche Viſitation des Kammergerichtes o) vor ſich p). Ich bin aber nicht im Stande, von ſelbiger eine nähere Nachricht zu ertheilen, weil ungeachtet aller ſorgfältigen Nachforſchung ich davon nirgends etwas, zur Geſchichte dieſer Viſitation dienendes entdecken können, und es mir auch an ſchriftlichen Nachrichten davon fehlet. Lünig hat zwar ein Verzeichniß einiger Artickel, welche im J. 1569., von Viſitations wegen dem Kammerrichter und den Beyſitzern, um ſich darnach zu richten, zugeſtellet worden, abdrucken laſſen q); Er ſcheinet aber das J. 1569. unrichtig, oder durch einen Druckfehler, angegeben zu haben, indem der Herr von Ludolf r) eben dieſes Verzeichniß ꝛc. ſchon bey dem J. 1568. anführet, deswegen ich auch deſſen Inhalt, bereits bey dem vorigen Jahre, angezeigt habe s). Ich kann alſo von der im J. 1569. gehaltenen Viſitation weiter nichts anzeigen, als daß dieſelbe den Prokuratoren einen Memorialzettel zuſtellen laſſen, vermöge deſſen ihnen nachdrücklich auferlegt wurde, ſich der ſchon mehrmals verbotenen langen und unnöthigen mündlichen Receſſe zu enthalten, und dagegen die in der K. G. O., bey allen Terminen, vorgeſchriebene Form der Receſſe genau zu beobachten. Da man auch befunden hätte, daß die Prokuratoren das Geld, welches ihnen von ihren Principalen und Parteyen, zu

o) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 535-548.
p) (Des Freyherrn von Nettelblâ) vermehrter und verbeſſerter Bericht ꝛc. von den K. K. G. Viſitationen; (Freiburg, 1767. 4.) §. 80. p. 48.
q) Lünigs R. A., T. IV. n. 261. p. 404. ſq.
r) im *Corp. Iur. Cam.*, n. 172. p. 297. ſq.
s) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 544-546.

zu Unterhaltung des K. G., zugeſchickt worden, J. Chr.
um es an den Pfenningmeiſter zu liefern, bisweis 1569
len lange Zeit bey ſich behielten, daſſelbe in andere Münze umwechſelten, und auch ſonſt allerhand Vortheile dabey ſuchten; ſo ſollten künftig die Prokuratoren jedesmal ſolches Geld, in der Münze, worin ſie es empfangen, dem Pfenningmeiſter ſogleich zuſtellen, demſelben einen Auszug ihres empfangenen Schreibens, nebſt dem Datum, ſoviel dieſen Punkt belange, behändigen, und ſelbigen mit dem Originalſchreiben beſcheinigen, damit der Pfenningmeiſter daraus erſehen könne, wenn ſie das Geld empfangen, und in was für Sorten, Wehrt und Münzen es geweſen, auch wie hoch und theuer eine jede gerechnet und angegeben worden. Endlich wurden die Prokuratoren, in dieſem Memorialzettel, auch noch angewieſen, ſich in allen andern Stücken der K. G. O., den R. A., Satzungen und Conſtitutionen, ſo viel dieſelben ſie belangen, gemäß zu verhalten [t]). Uebrigens trug ſich bey dem K. G., in dieſem Jahr, auch
noch die Veränderung zu, daß der bisherige Kam- 10 Mrz.
merrichter, Graf Friedrich von Löwenſtein
abdankte, und bald darauf ſtarb, worauf der Kay- 5 Jun.
ſer an ſeine Stelle den B. Marquarden von
Speyer wiederum zum Kammerrichter ernannte,
der auch ſolches Amt würklich antrat. Ingleichen 8 Aug.
zog in dieſem Jahr der andere Präſident oder *Aſſeſ-* 7 Jan.
ſor generoſus, der Freyherr Georg Deſiderius
in alt und neu Fronhoven, an, und an die Stelle
des im vorigen Jahr verſtorbenen Niederſächſi-
ſchen Präſentatens, Nikolaus Rückers, wurde 14 Mrz.
Jodokus Schad, ſo wie in die Stelle des auch im vorigen Jahr abgegangenen churtrieriſchen

H 2 *Prae-*

t) *de Ludolf* Corp. Iur. Cam., n. 173. p. 298. ſq. und Lünigs R. A., T. IV. n. 262. p. 405. ſq.

23Mrz. *Praeſentati*, Andreas Gails, Franz Flad, und für
1569 den in dieſem Jahr in Kayſerliche Dienſte berufe-
2 e.m. nen Ruprechten von Stotzingen, Johann Chri-
ſtof von Hornſtein, als neue Aſſeſſoren aufge-
nommen tt).

In dem Fränkiſchen Kreiſe hielt man, gewöhnlicher maſſen, den in den R. Münzordnung vorgeſchriebenen Münzprobationstag u) zu Nürnberg, da ſich dann, laut des vorhandenen
26Aug. Abſchiedes, auswieſe, daß der Marggräflich-
Brandenburgiſche Münzwardein, Marx Roſchel oder Pöſchel, der ihm, im vorigen Jahre, gethanen Auflage, ſeine gemünzte Werke auf Lothe und Greene zu rechnen v), nachgekommen. Aus den hierauf übergebenen Münzzetteln und bey Eröffnung der Büchſen befand man von Brandenburgiſcher Seite die Proben 1) von 418. Werken Guldenergroſchen, die vom 2. May 1568. bis auf den 20. Jun. 1569., 2) von 47. Werken halber Batzen, die vom 16. May 1568. bis zum 10. Auguſt 1569., 3) von 23. Werken Dreyer, welche vom 2. Jun. 1568. bis auf den 14. Auguſt d. J., und 4) von 6. Werken Pfen-

tt) *de Ludolf* Comm. ſyſtemat. de Iure Camerali, in *App. X.* ad a. 1569. p. m. 81. ſq. und Abhandlung von dem Kayſerl. und R. K. G., und deſſen bevorſtehender Viſitation; (Regensburg, 1767. 4.) P. II. §. 3. p. 18. In dieſer letztern Schrift wird auſſerdem noch ein anderer neuer Aſſeſſor von Seiten des Schwäbiſchen Kreiſes, Namens: Mächlinger, ſonſt Widmann angeführt, den ich aber bey dem von Ludolf, *l. c.*, nicht finde. Cf. *Schardius* l. c. ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 124. b. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. V. §. 38. p. m. 161.

u) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 571-574.

v) S. ebendaſelbſt, S. 572.

Pfenninge, die vom 16. bis zum 20. Julius 1568. J. Chr.
waren ausgemünzet worden. Aus den Münz- 1569
zetteln der Stadt Nürnberg aber erſah' man, daß
dieſelbe 1) vom 14. May 1568. bis auf den
1. April 1569. 25. Werke Reichsgulden,
2) vier Werke Dreyer, und 3) 19. Werke an
Pfenningen vom 9. Julius 1568. bis zum 30.
April 1569., hatte prägen laſſen, wovon man die
Proben in den eröffneten Büchſen fand. Weil
nun aber der Fränkiſche Kreis-Münzwardein,
Franz Clement, nach der angeſtellten Probe, an-
zeigte, daß etliche Werke um zwey Green zu
geringe geweſen; ſo wurde befohlen, hinfüro beſ-
ſern und genauern Fleiß bey dem Münzen zu
beobachten. Eben dieſer Clement meldete hernach
den Fränkiſchen Kreisſtänden auf dem zu Nürn-
berg gehaltenem Kreistage, daß in der letztern
Frankfurter Herbſtmeſſe d. J. etliche zehen
Kreuzerſtücke, mit dem Gepräge des H. Jo-
hann Wilhelms von Sachſen, unter andere der-
gleichen Münzen geſchoben und ausgegeben worden,
welche zu geringhaltig wären. Es wurde alſo, in
dem damaligen Kreisabſchiede, feſtgeſetzt, daß 1 Nov.
ein jeder Kreisſtand, in ſeinen Landen und Gebie-
ten, ein beſonderes Mandat, mit Einverleibung
und Abdruck ſolcher böſen Münze ſolle ausgehen,
und einen jeden davor warnen laſſen, bis man, auf
einem bevorſtehenden Reichstage, ſich eines andern,
mit andern Kreiſen und Ständen, vergleichen
möchte. Zugleich wurde von Seiten des Fränki- 1 Nov.
ſchen Kreiſes an den vorbeſagten H. Johann
Wilhelm ein Schreiben abgelaſſen, des Inhalts,
daß die, unter ſeinem Gepräge, ausgegebene Ze-
hen-Kreuzerſtücke, nach angeſtellter Probe,
nur 4. Loth 3. Green hielten, deren 62. auf eine
Mark giengen, und die feine Mark um 39. Gul-

J. Chr. den $40\frac{3}{4}$ Kreutzer und $\frac{1}{5}$ vermünzet worden,
1569 folglich das Stück auf dem Bruch $2\frac{1}{2}$ Kreutzer und $\frac{5}{31}$ Theilchen werde. Sie wollten daher ihn, nebſt Ueberſchickung ſolcher Münze, erſuchen, nachfragen zu laſſen, wer dieſe Landes- und Münz-Betrüger ſeyn möchten, damit ſie zu gebührender Strafe gezogen werden könnten w).

Von dem Landſpergiſchen Bunde iſt ſeit dem J. 1564. her x) weiter nicht gedacht worden. Indeſſen dauerte derſelbe noch immer fort, und in dem
m. Iun. itzigen Jahr 1569. hielten die Bundſtände, nemlich der ErzH. Ferdinand von Oeſterreich, der ErzB. Johann Jacob von Salzburg, die Biſchöfe Veit zu Bamberg und Friedrich zu Würzburg, und ihre Domkapitel, der H. Albrecht von Bayern, und die Reichsſtädte Augſpurg und Nürnberg einen Bundstag zu München, auf welchem ſie dieſes Bündniß abermals erneuerten und verlängerten. Einige Zeit nachher ſchickte der H. Albrecht von Bayern, den D. Wigulejus Hunden, ſeinen geheimen Rath, an den jungen H. Ludewig von Würtenberg, mit dem Auftrage, daß, weil etliche Friedhäſſige die R. Satzungen verachteten, und die Landſpergiſche Einigungsverwandten, mit friedbrüchigen An- und Einfällen, Plünderungen, Durchzügen, Schatzungen ꝛc., groſſen Schaden erlitten, welche abzuwenden, ſie nicht mächtig genug geweſen, ſie für gut befänden, daß dieſer Bund mit mehrern Verwandten verſtärkt, und beiderley Religionsſtände darein aufgenommen werden ſollten. Der H. Albrecht

w) Hirſch T. R. Münz-Archiv, P. II. n. 27. p. 61-63. und F. C. Moſers Samml. der Crays-Abſchiede, P. II. n. 46. p. 85. ſq.

x) S. im V. Bande der N. T. R. G., S. 659.

brecht lieſſe alſo den H. Ludewig erſuchen, dieſem J. Chr.
Bunde mit beyzutreten, und die geringe Bürde, 1569
welchen jedem Mitgliede deſſelben jährlich oblåge, auf
ſich zu nehmen. Dieſer Antrag und noch einige an-
dere Umſtände veranlaßten eine Zuſammenkunft
der Vormünder des H. Ludewigs, welche dann
den Schluß faßten, dem H. Albrechten, durch 19 Nov.
den H. Ludewig, die Antwort geben zu laſſen,
daß er, die Reichs- und Kreis-Hülfen, wie
auch ſeinen Erb-Bundsverwandten den verſpro-
chenen Beiſtand, im Fall der Noth, zu leiſten,
ſchuldig wäre, und dabey, ſeine eigene Unterthanen
zu ſchützen, gefaßt ſeyn müßte; mithin nicht nöthig
fände, ſich in ein neues Bündniß einzulaſſen. Er
wollte aber dennoch, wenn der Herzog wider den
Landfrieden angegriffen würde, alles thun, was
ihm die Reichs- und Kreis-Abſchiede auferleg-
ten. Bald hernach wurde, wegen der Niederlän-
diſchen Unruhen ein abermaliger Bundstag zu m. Dec.
München gehalten, auf welchem ſich auch Ge-
ſandten von den Churfürſten von Maynz, Trier
und Sachſen einfanden, und Hoffnung machten,
daß ſich ihre Herren gleichfalls in die Landsper-
giſche Verein begeben wollten y). Uebrigens kann
bey dieſem Jahre auch ein zu Donauwörth gehal-
tener Städtetag bemerket werden z). m. Sept.

Kayſer Maximilian hielt ſich in dieſem Jahr meiſtens zu Wien auf, ich hab aber nur wenige Urkunden entdecken können, die er in dieſem Jahr hat ausfertigen laſſen, und durch den Abdruck allgemeiner bekannt worden ſind. Es gehören nem-

 lich

y) von Stetten *l. c.*, P. I. c. 9. §. 15. p. 586. 587. & 589. und Sattler, *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 6. p. 9. ſq.

z) von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 15. p. 588. Cf. N. T. R. G., im VII. Bande, S. 382. u. f.

1569 lich hieher ein paar Reſkripte, die er an den
4 Febr Churfürſten von Sachſen, wegen der andringen-
26 May den Gläubiger der Grafen von Mansfeld, von
welchem Mansfeldiſchen Schuldenweſen, bey
dem folgenden Jahr, noch ein mehreres zu ſagen ſeyn
wird, erlaſſen hat a). Ferner erhielt von ihm die
6 Apr. Stadt Magdeburg ein Privilegium wider Ar-
reſte und Repreſſalien b), und eben dergleichen
6 Aug. Gnadenbrief ertheilte er auch der Stadt Ham-
1 e. m. burg c); dem Eitel Hanſen von Weſternach
aber gab er ein Privilegium wider die wucherli-
che Contrackte der Juden d). Im Herbſt gieng
der Kayſer nach Preßburg *), dann daſelbſt er-
9 Sept. folgte die R. Afterbelehnung des H. Ludewigs
von Würtenberg e), wobey der Kayſer ſich ent-
ſchuldigte, daß er ſolche auſſerhalb des Reiches
vornähme. Die zu dem Ende abgeſchickte drey
Würtenbergiſche Geſandte mußten den ihnen
vorgeleſenen gewöhnlichen Lehenseid auf das
Evangelienbuch ablegen, und der Kayſer reichte
ihnen den Schwerdtknopf zu küſſen dar; wie ih-
nen

a) Chur-Sächſ. gründl. Beantwort. des unumſtößl. Vormundſchaffts-Recht ꝛc. der Fürſtin Eleonoren, Gräfin zu Mannsfeldt ꝛc.; (Dresden, 1719. fol.) in den Beylagen, n. 123. & 124. p. 100-102.

b) Lünigs R. A., T. XIV., in der Fortſetzung, p. 663. ſq. n. 18.

c) *Idem* ibidem, T. XIII. p. 1004. ſq. n. 59.

d) *Idem* ibidem, T. XII. im 1. Abſatze, n. 201. p. 299-302.

*) Daß der Kayſer ſchon den 2. September d. J. zu Preßburg geweſen, kann man aus deſſen, an dieſem Tage, auf dem Schloſſe zu Preßburg datirten Vollmacht erſehen, die er für ſeinen nach Spanien geſchickten Geſandten, den Freyherrn Adam von Dietrichſtein, hat ausfertigen laſſen, in des *Du Mont* Corps diplomatique etc., T. V. P. I. p. 175. b. & 176. a.

e) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 101.

nen dann überhaupt viele Gnade und Ehre wider- J. Chr.
fuhr. Allein als ſie das ſchon ehmalige Anſuchen, 1569
wegen der Belehnung mit den Regalien von Reichs wegen, wieder rege machten; ſo wurde ihnen ſolches abgeſchlagen, und zum Beſcheide gegeben, daß der Kayſer ſich itzo noch nicht darauf erklären könnte, ſondern dieſe Angelegenheit auf den künftigen Reichstag verſchieben wollte. Dann Er habe hievon den Bericht erhalten, daß das Bedenken der Churfürſten, auf die deswegen im J. 1566. geſchehene Anſuchung †), dahin gegangen, daß ſolche Belehnung nicht wohl füglich verweigert werden könnte, ſondern, wofern man ſie, die Churfürſten, deswegen wieder angienge, ſie dem H. von Würtenberg beiſtändig ſeyn müßten. Nun gedächte zwar der Kayſer ſolche Belehnung nicht aufzuhalten, müßte ſich aber gleichwohl mit ſeinem Bruder, dem Erz H. Ferdinand, deswegen erſt vergleichen. Das Jahr darauf erfolgte auch (1570. 22 8br.)
die Belehnung an die Geſandten des H. Ludewigs mit den von der Krone Böhmen herrührenden Lehen zu Prag, wobey anfangs der Kayſer die perſönliche Gegenwart des H. Ludewigs verlangt hatte, mit allen den Ceremonien und Feyerlichkeiten, wie bey der R. Afterbelehnung zu Preßburg, nur daß der Schwerdtknopf zum Kuſſe nicht dargeboten wurde. Die Lehentaxe blieb der vorigen gleich; dagegen aber forderten der Böhmiſche Marſchall von Lobkowitz und der Kammermeiſter eine Verehrung, gegen welche Neuerung die Würtenbergiſchen Geſandten proteſtirten, und jene ſich endlich damit begnügen lieſſen, daß der Lehenbrief, gegen eine Verſicherung, ihre Forderung an die Würtenbergiſche Vormundſchaft gelangen zu laſſen, und

 eine

†) S. ebendaſelbſt, S. 101. u. f.

J. Chr. eine billige Antwort auf dem nächſten Reichs-
1569 tage zu geben, verabfolget wurde f).

Was noch einige andere in dieſem Jahr vorgefallene und in unſern erweiterten Plan der Teutſchen R. Geſchichte gehörige Begebenheiten betrifft, ſo gehöret hieher der zwiſchen dem B. Johannes von Münſter und der verwittweten Gräfin Anna von Tecklenburg und Bentheim, als Vormünderin ihres minderjährigen Sohnes, Graf Arnolds des jüngern, geſchloſſene Vergleich. Es iſt nemlich bey einer andern Gelegenheit bemerket worden, daß Graf Arnold der ältere, nachdem er die evangeliſche Religion in ſeinen Grafſchaften eingeführt hatte, mit dem Biſchof von Münſter in Streitigkeiten gerathen ſey g). Der Biſchof machte nemlich Anſprüche ſowohl auf die geiſtliche Gerichtsbarkeit gegen die Inhaber und Beſitzer des Hauſes Steinfurt und der vier Kirchſpiele, Steinfurt, Borchorſt, Lahr und Holzhauſen, als auch auf die Landſchatzung über die vier erſtgedachte Kirchſpiele und einige Bauerſchaften, worüber die Sache zu einem Proceſſe am Kayſerlichen K. G. gekommen war.
21 Jun. Nunmehro aber verglichen ſich der B. Johannes von Münſter, mit Einverſtändniß ſeines Domkapitels, und die obgedachte Gräfin Anna, dieſer Irrungen halber, mit einander dahin, daß 1) die Gräfin Anna, ſtatt ihres Sohnes, Graf Arnolds des jüngern, als itzige Inhaberin des Hauſes Steinfurt, und deſſen Erben und Nachkommen, wie auch die Einwohner der Stadt Steinfurt von der ordentlichen Jurisdicktion des Münſteriſchen Officials befreyet ſeyn ſollen, es wäre dann, daß ſie

f) Sattler l. c., P. V. Sect. VI. §. 5. & 7. p. 8. ſq. & 11.

g) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 98.

ſie ſich derſelben vor dieſer Zeit ausdrücklich unter- J. Chr.
worfen hätten, oder hinfüro unterwerfen würden; 1569
doch ſollen die geiſtlichen Perſonen, mit ihren Beneficien, Leuten und andern geiſtlichen angehörigen Gütern, auch die Eheſachen und Abſolutionen von den Eiden, unter der Münſterſchen ordentlichen Gerichtsbarkeit verbleibeu. Dagegen aber ſollten 2) die vier oberwähnte Kirchſpiele, nemlich Steinfurt, auſſerhalb der Burg und Stadt, wie ſie itzo in ihren Ringmauren und Gräften gelegen, Borchorſt, Lahr und Holzhauſen, nebſt den Kirchſpielskirchen und Johanniterhauſe, als auch auſſerhalb der Stadt gelegen, ingleichen den Bauerſchaften im Amte Rußkau, der Münſteriſchen odentlichen Jurisdicktion, in geiſtlichen und weltlichen Sachen, unterwürfig bleiben, und zur ſchuldigen Folge, im Falle ihrer Widerſpenſtigkeit, von den Inhabern des Hauſes Steinfurt, ihren Richtern und Dienern, mittelſt würklicher Exekution, angehalten werden. Falls aber 3) Profanſachen zuerſt vor den weltlichen Gerichten der mehrbeſagten vier Kirchſpiele zu Rechte anhängig gemacht, und ſolches gehörig dargethan worden; ſo ſolle der Münſteriſche Official und ordentliche Richter der Prävention ſtatt geben, und dem weltlichen Gerichte ſeinen Fortgang ungehindert laſſen. Ingleichen ſollten auch 4) die Steinfurter den Archidiakonen an ihrer Gerichtsbarkeit und Gerechtigkeiten keine Verhinderung zufügen, noch geſtatten, daß ſolches durch andere geſchehe; jedoch den freyen Stuhlgerichten und deren Gerechtigkeiten, nach Churfürſt Hermanns von Cöln Reformation *), unabbrüchig. Fer-

*) Vermuthlich wird darunter die Reformation des hohen geiſtlichen Gerichtes verſtanden, welche Chur-

J. Chr. 1569 Ferner verglich man ſich 5) wegen der Landſchatzung, daß von allen im Hochſtifte Münſter bewilligten Schatzungen die Gräfin Anna, als Inhaberin des Hauſes Steinfurt, ſtatt ihres Sohnes, Graf Arnolds des jüngern, und deſſen Erben, aus den gedachten vier Kirchſpielen und Bauerſchaften einen Drittel, und das Stift Münſter zwey Drittel ſolcher Schatzungen haben ſolle; jedoch daß hierunter die Willkommſchatzung, *charitativum Subſidium*, und die geiſtliche Schatzungen nicht mit begriffen, ſondern dem Biſchof von Münſter allein vorbehalten ſeyn ſollten. Es ſollten daher 6) die bisher angeſetzte und bey den Eingeſeſſenen der vier Kirchſpiele noch reſtirende Willkomm, *charitativa Subſidia*, geiſtliche und andere im Stifte Münſter bewilligte Schatzungen, nach dieſer Ordnung, Beiderſeits aufgehoben, und genoſſen werden. Damit aber die Eingeſeſſenen, durch dieſe vollkommene Aufhebung, nicht in endliches Verderben geſetzt, und allzuſehr beſchweret würden; ſo ſollen ſie, von allen hiebevor mehrmals bewilligten Schatzungen, nur 3000. Rthl., mit und neben den vorigen Willkommen, Charitativſubſidien, und den jüngſt beſchloſſenen doppelten Kirchſpiels-Schatzungen, bezahlen, und das übrige ihnen nachgelaſſen und geſchenket ſeyn. Auch ſollten 7) die auf den Münſteriſchen Land- und Ausſchuß-Tagen beſchloſſene und publicirte Münſteriſche Edickte und Mandate, in den öfters erwähnten vier Kirchſpielen und Bauerſchaften, von den Paſtoren und Kirchendienern angenommen,

Churfürſt Hermann der V. zu Cöln, zu Arnsberg, den 23. September 1528., in ſeinem Erzſtifte publicirt hat. Sie ſtehet in Lünigs R. A., T. XVI. n. 217. p. 669-688.

men, unverhindert abgekündiget, und ihnen ge- J. Chr.
horchet werden, auch ſonſt in andern Fällen dem 1569
Biſchof und Stifte Münſter an ihren habenden Rechten und Gerechtigkeiten keine Verhinderung, noch Abbruch geſchehen. Endlich und 8) ſollte dieſer Vertrag bis zu des jungen Graf Arnolds 25. jährigem Alter gehalten werden, und hernach dem Biſchof von Münſter und ſeinen Stiftsſtänden, wie auch dem Grafen Arnold oder ſeinen Erben, binnen den nächſten vier Jahren, frey ſtehen, Falls ihnen der Vertrag nicht anſtünde, die Sache am Kayſerlichen K. G., in dem Stande, wie ſie ſich itzo befinde, wieder vorzunehmen und fortzuſetzen, wogegen auch keine Verjährung oder Ausnahme ſtattfinden ſollte. Jedoch ſoviel die vorbeſagte unterſchiedliche Schatzungen belange, ſollten ſelbige, nach obgedachter Maaſſe, doch ohne Nachtheil eines jeden habenden Rechts und Gerechtigkeit, bis zu Erörterung Rechtens, von beiden Theilen erhoben und eingenommen werden. Würde nun aber, binnen dieſen vier Jahren, der eine oder der andere Theil, dieſen Vertrag nicht widerrufen; ſo ſolle derſelbe für beſtändig und kräftig zu ewigen Zeiten gehalten, und von dem Grafen Arnold oder ſeinen Erben, auf Verlangen des Biſchofs von Münſter, beſiegelt werden h).

Da H. Johann Wilhelm von Sachſen nunmehro der allein regierende Landesfürſt in der Erneſtiniſchen Linie geworden war i), unter ſeines Bruders, H. Johann Friedrichs des Mittlern, Regierung aber, auf der von ihnen und ihrem jüngſten Bruder, dem H. Johann Friedrich

h) Lünigs R. A., T. XVII. p. 560-562. n. 10.

i) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 157. u. f.

J. Chr. drich dem jüngern, errichteten Univerſität zu
1569 Jena [f]), allerhand Unordnungen und Zwie-
24 Jan. tracht eingeriſſen waren; ſo ließ H. Johann Wilhelm die Statuten der Univerſität in vielen Stücken erneuert und verbeſſert wieder ausgehen. Zu dem Ende gieng der Herzog von Altenburg, wo er dem damaligen Colloquium [l]) beywohnte, in Begleitung einiger Hof- und Landräthe, in Perſon nach Jena, und hielt in öffentlicher Verſammlung eine wohlgeſetzte Rede, worin er von den Abſichten bey der Stiftung dieſer Univerſität handelte, und zugleich ſeinen ernſtlichen Willen zu erkennen gab, daß derſelben und den Geſetzen genau nachgegangen werden ſolle. Hierauf ließ er, in ſeiner Gegenwart, die vermehrte und verbeſſerte Privilegien, Ordnungen und Statuten der Univerſität ableſen und förmlich publiciren. Vermöge derſelben ſollten 1) die Profeſſoren ihren Vorleſungen fleiſſig und ordentlich abwarten, der verſtorbenen Lehrer Lectionen halten und zur Wiederbeſetzung der erledigten Stellen etliche Perſonen vorſchlagen, wobey ſich jedoch der Herzog für ſich und ſeine Nachfolger vorbehielt, von ſolchen Vorſchlägen nach Befinden abzugehen. Auch ſollte 2) den Irrthümern in der Theologie nachdrücklich widerſtanden und 3) gute Diſciplin gehalten werden; ingleichen wurden 4) alle Schmäh- und Läſterſchriften unterſagt, und 5) ſollte des Nachts niemand ſich ohne Licht oder mit Gewehr und Waffen auf den Straſſen betreten laſſen. Ferner ſollten 6) die ungehorſamen Studenten den Ihrigen, mit Vermeldung der Urſachen, nach Hauſe geſchickt; 7) kein Student ohne Aufſeher gelaſſen, und 8) die Stipendiaten jährlich

f) S. ebendieſelbe, im III. Bande, S. 214:217.
l) S. ebendieſelbe, im VII. Bande, S. 581.

ſich zweimal, in Beiſeyn eines Befehlshabers von einem Hofe, von einem Profeſſor aus jeder Fakultät ſorgfältig geprüfet und mit pflichtmäſſigen Zeugniſſen verſehen werden. Weiter und 9) wurden ſechs ſogenannte Zahltiſche, woran arme Studenten wöchentlich um 5. Groſchen geſpeiſet werden ſollten, errichtet und mit gebührender Aufſicht verſehen, von welcher Wohlthat jedoch die unfleiſſigen und ungeſitteten Studenten ausgeſchloſſen werden ſollen; bey dem Oekonomus ſollten die Profeſſoren und Studenten Wein und Bier kaufen können, welcher von der Trankſteuer und von Zehenden, ſo wie die Profeſſoren, welche Koſtgänger halten, frey ſeyn ſollen. Endlich ſolle auch 10) die Univerſität alle Jahre viſitirt und dabey eine Taxe wegen aller Nothwendigkeiten gemacht, und 11) ſollten auch die Bücher gehörig cenſiret werden m). J. Chr. 1569

Eben dieſer H. Johann Wilhelm von Sachſen brachte, in dieſem Jahr, das zum Fürſtenthume Coburg gehörige Amt und Schloß Königsberg auch wiederum an ſein Haus. Marggraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach hatte ſolches im Schmalkaldiſchen Kriege erobert, und K. Carl der V. überließ es ihm wegen der, auf die Eroberung von Coburg, aufgewandten Koſten,

m) *Schadaeus* l. c., P. II. L. V. §. 10. p. 149. ſq. Müllers Sächſ. Annales ad a. 1569., p. 154. *Rudolphi* Gotha diplomat., P. V. n. 67. p. 287-295. und A. L. C. Schmids Unterricht von der Verfaſſung der H. Sächſ. Geſamtakademie zu Jena; (Jena, 1772. 8.) §. 25. p. 50. ſq. Das Jahr darauf befreyete der H. Johann Wilhelm, den 21. May, auch noch beſonders den Univerſitätskeller zu Jena von aller Trankſteuer, Schatzung und Beſchwerden; ſ. Müllern, *l. c.*, ad a. 1570. p. 156.

J. Chr. ſten, welches ſich auch des Churfürſt Johann Frie-
1569 drichs von Sachſen Bruder, der H. Johann Ernſt, als damaliger Inhaber des Fürſtenthums Coburg, in der, im J. 1547., getroffenen Wittenbergiſchen Capitulation, gefallen laſſen mußte [n]). Er empfieng nachher darüber, den 28. Hornung 1549., vom Kayſer Carln dem V. die Lehen zu Brüſſel, und verpfändete es hierauf, noch in dieſem Jahr, für 47000. Gulden an den bekannten Wilhelm von Grumbach. Nachdem er aber demſelben dieſerwegen auf eine andere Art ein Genüge gethan hatte; ſo verkaufte Marggraf Albrecht, im J. 1551., das Amt und Schloß Königsberg für 60000. Gulden an den Churfürſten Moritz von Sachſen, der es, das Jahr darauf, an den B. Melchior Zobeln zu Würzburg für 50000. Gulden wiederkäuflich überließ. In dem nachmaligen, im J. 1554., zu Naumburg geſchloſſenem Vertrage, trat Churfürſt Auguſt von Sachſen dem gebohrnen Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrich, und ſeinen Söhnen und Erben, unter andern auch ſeine Gerechtigkeit zu Ablöſung des Amtes Königsberg ab *); deswegen H. Johann Wilhelm darauf Bedacht nahm, wie er es wiederum zu ſeinen altväterlichen Landen bringen möchte. Und
1569 dieſes gelung ihm nun in dem gegenwärtigen Jahre, da er nemlich, durch Vermittlung des Churfürſt Auguſts von Sachſen und H. Albrechts von Bayern, mit dem damaligen B. Friedrich von
11 Spt. Würzburg, zu Schweinfurt, einen Vertrag ſchloß, vermöge deſſen der B. Friedrich dem H. Johann Wilhelm das mehrgedachte Amt und Schloß Königsberg in Franken, für baar ausbezahlte

n) S. im I. Bande der N. T. R. G., S. 164.
*) S. ebendieſelbe, im II. Bande, S. 479.

zahlte 46000. Gulden, einräumte, bey deſſen Fürſt- J. Chr. lichen Nachkommen es bis auf dieſe Stunde ge- 1569 blieben, und itzo zur Fürſtlich Sachſen-Hildburg-hauſiſchen Landesportion gehört o). Uebrigens hat auch H. Johann Wilhelm, als nunmehro einiger Landesfürſt in der Erneſtiniſchen Linie, noch in dieſem Jahr, eine ausführliche Ordnung zu Coburg in Druck ausgehen laſſen, wie man ſich 31 Oct. in den Kirchen mit den Ceremonien, und wie ſowohl die Pfarrer in ihrem Amte, als auch die Zuhörer verhalten ſollen, worin er insbeſondere, bey ernſtlicher Strafe, das Saufen, Spielen, Schwärmen, die Nachttänze und dergleichen unziemliche Dinge mehr verboten hat p).

Von dem Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig-Lüneburg iſt bey dieſem Jahr zu bemerken, daß in der Lüneburgiſchen Linie deſſelben die ungleiche Theilung zwiſchen den beiden Brüdern und noch übrigen Söhnen H. Ernſts des Bekenners zu Braunſchweig-Lüneburg-Zelle, den Herzogen Heinrich und Wilhelm, vorgegangen ſey. Ihr Vater, der vorbeſagte H. Ernſt, hatte bey ſeinem Abſterben vier Söhne hinterlaſſen, nemlich Franz Otten, Friedrichen, Heinrichen und Wilhelmen, die damals insgeſamt noch minderjährig waren, und welche H. Ernſt, auf ſeinem Sterbebette, der Landſchaft beſtens anbefohlen hatte. Dieſe trug nun ihres verſtorbenen Landesfürſtens jüngerm Bruder, dem H. Franzen zu Gifhorn, die

o) Ge. Paul Hönns Sachſ. Coburg. Hiſtoria; (Leipz. und Coburg, 1700. 4.) L. II. p. 158. 160. ſq. 164. & 170. und Müller, *l. c.*, ad aa. 1547. 1549. 1551. 1552. 1554. & 1569., pagg. 109. 113. 115. 122. & 154. ſq.

p) Müller, *l. c.*, ad a. 1569., p. 155.

J. Chr. die Vormundſchaft über die jungen Prinzen auf,
1569 der ſie aber nicht annehmen wollte. Deswegen der Kayſer den Churfürſten Adolf von Cöln und den Grafen Otto von Schaumburg zu Vormündern ernannte und beſtätigte, welche dann Thomas Groten zum Statthalter, Jürgen von der Wenſe zum Großvogt und D. Balthaſar Clammern zum Kanzler verordneten. Von den obgedachten vier Brüdern trat H. Franz Otto, im J. 1555., die Regierung ſelbſt an, und da ſein folgender Bruder, H. Friedrich, im J. 1553., in der Schlacht bey Sievershauſen geblieben *); ſo kam der dritte Bruder, H. Heinrich, nach erlangter Volljährigkeit, zur Mitregierung. Einige Jahre nachher, nemlich den 29. April 1559. ſtarb H. Franz Otto, bald nach ſeiner Vermählung mit der churbrandenburgiſchen Prinzeſſin, Eliſabeta Magdalena, unbeerbt; nach deſſen Tode ſeine noch übrigen zwey Brüder, Heinrich und Wilhelm, vermittelſt eines Vergleiches, anfangs zwar nur auf fünf Jahre, eine gemeinſchaftliche Regierung übernahmen, ſolche aber hernach bis in das J. 1569., auf eine gleiche Art, fortſetzten. Bald nach angetretener Geſamtregierung, nemlich im Junius 1559., hielten ſie zu Zelle einen Landtag, auf welchen, auf ihre Bitte, die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ihre Räthe abfertigten, da dann durch deren und des anweſenden Graf Ottens von Schaumburg Unterhandlung beſchloſſen wurde, daß 1) die beiden vorgedachten Herzoge, Heinrich und Wilhelm, die Landesregierung, auf fünf Jahre, gemeinſchaftlich übernehmen, und die Landſtände bey ihren Privilegien laſſen und ſie

*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 394.

ſie beſchützen ſollten. Hiernächſt und 2) verſpra- J. Chr.
chen die beide Herzoge, ſich, ohne Rath der 1569
Landſchaft, in keine Kriegsverbündniſſe, noch in den ehlichen Stand zu begeben, auch ſich mit der Jagd, Hoflager, Pferden und Hofgeſinde mäſſig zu halten; behielten ſich aber 3) vor, wichtige Händel und Miſſiven eigenhändig zu unterſchreiben. Endlich 4) bewilligte die Landſchaft eine Landſchatzung auf drey Jahre, und wenn nach deren Ablauf wieder Geld nöthig seyn würde, ſollte davon, auf einem gemeinen Landtage weiter gehandelt werden, wie auch 5) von der Türkenſteuer, wenn dieſe vermuthlich von den Herzogen würde gefordert werden. Die beiden Herzoge lieſſen hierauf, noch in eben dem J. 1559., den 24. November, der Stadt Braunſchweig das kleine Privilegium oder Huldebrief ausfertigen, welcher wohl der letzte dieſer Linie war, und eine neue Clauſel enthielt, und vier Jahre hernach, oder im J. 1563., den 19. Auguſt, ertheilten ſie den Landſtänden die verſprochene Beſtätigung ihrer Privilegien.

Der ältere von beiden Brüdern, H. Heinrich war von ſtillem Gemüthe, und führte mit ſeinem jüngern Bruder, dem H. Wilhelm, der, ſeit dem J. 1561., mit der Königlich Däniſchen Prinzeſſin, Dorothea, vermählt war, eine gemeinſchaftliche Hofhaltung zu Zelle, war auch anfangs nicht geſonnen, ſich zu verehlichen. Als er aber nachher ſeine Geſinnung änderte, und ſich, im J. 1569., mit der Sachſen-Lauenburgiſchen Prinzeſſin, Urſula, vermählte; ſo wollten es die Umſtände nicht leiden, daß die beiden Brüder noch länger bey einander in Gemeinſchaft bleiben konnten. Nun war aber das Fürſtenthum Lüneburg damals mit groſſen

J. Chr. Schulden beladen, viele Aemter waren ver-
1569 pfändet, und andere, wie auch die Klöſter, mit ſtarken Schulden und jährlichen Renten beſchweret; deswegen man die Unmöglichkeit einſahe, zwey fürſtliche Regierungen und Hofhaltungen, ohne die äuſſerſte Bedrückung des Landes, zu führen. Dieſes bewog daher die beiden Brüder zu einem Vergleiche, welcher im J. 1569., unter
13 Spt. Vermittlung der Landſtände, des Fürſt Poppens von Henneberg und Graf Ottens von Schaumburg, ihrer Schwäger, getroffen wurde. Vermöge deſſelben überließ der ältere Bruder, H. Heinrich, ſeinem jüngern Bruder, dem H. Wilhelm, allen ſeinen Antheil, Rechte und Gerechtigkeiten an und in den Fürſtenthümern Braunſchweig und Lüneburg, auch dazu gehörigen Herrſchaften Homburg, Eberſtein und Hoya, ingleichen die Anfälle an den Herrſchaften Lippe und Diepholz, und alle Gebiete, Herrlichkeiten, Obrigkeiten, Forderungen, geiſtliche und weltliche Lehen, Schatzungen, Rechte und Gerechtigkeiten an Städten, Schlöſſern, Aemtern, Klöſtern, Stiftern, Flecken, Dörfern, Zöllen, Waſſerſtrömen, Jagden, Holzungen, und allen Zugehörden und Nutzungen, und endlich alles Geſchütze und Artiglerie. Dagegen bedung er ſich blos die ehmalige Grafſchaft Danneberg, mit den Aemtern Scharnbeck und Lüchow, auch einigen andern Gütern aus, und behielt ſich und ſeinen Erben den erblichen Anfall, wenn ſein Bruder, der H. Wilhelm, und deſſen männliche Nachkommen, ohne männliche Erben ſtürben, ingleichen wenn der Braunſchweigiſche Stamm unbeerbt abgehen würde, vor. Dieſen Erbvergleich beſtätigte nachmals Kayſer Maximilian der II. den

21. Hor-

21. Hornung 1570., und von demſelben rühret J. Chr.
die Urſache her, warum die jüngere und nun- 1569
mehro churfürſtliche Liniæ des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg zu Hannover, ein Mehreres an Land und Leuten vom dem altväterlichen Herzogthume beſitzt, als die ältere Fürſtliche Linie zu Wolfenbüttel. Beide Brüder hinterlieſſen nemlich eine zahlreiche Nachkommenſchaft, und von dem Aeltern ſtammt die Herzogliche Linie zu Wolfenbüttel, oder itzo zu Braunſchweig, ſo wie von dem jüngern die Churfürſtliche zu Hannover ab q).

Zuletzt muß ich bey dem J. 1569. auch noch der, vom P. Pius dem V., geſchehenen Ernennung des H. Coſmus von Florenz zum Großherzog

 von

q) *Apologia*, oder abgenöth. gründl. Widerlegung eines vermeineten Berichtes, — welcher über dem im — 1634. Jahre begebenen Succeſſionsfalle des Hertzogth. Braunſchweigs, Wolffenbüttelſchen und Calenbergiſchen Theils, wider der F. Braunſchweig-Lüneburg. Linien, Dannenbergiſchen Theiles, zuſtehendes *Ius Primogeniturae* — ausgeſprenget worden; Güſtrow, 1635. 4., in den Beylagen, Lit. K & L. p. m. 216-219. Ferner die höchſt ſeltene Deducktion, unter dem Titel: Von der Succeſſion nach dem Primogenitur-Rechte in den Hertzog- und Fürſtenthümern des Reichs Teutſcher Nation, in ſpecie im Hauß Braunſchweig-Lüneburg, (Hannover, 1691. fol.) p. 72. Rehtmeyers Br. Lüneb. Chronica, P. II. c. 72. & 73. p. 1370. ſq. & 1375. und P. III. capp. 1. 2. & 81. pagg. 1377-1380. & 1612. Chph. Io. de *Münchhauſen* Diſſ. (*Praeſide* C. O. *Rechenbergio*,) de Succeſſion. in Ser. Guelfica Domo uſitatis; (Lipſiae, 1716. 4. *recuſa* ibidem, 1735. 4.) c. II. §. 40. p. 54. und Ant. Ulr. Eraths hiſtor. Nachr. von den im alten und mittlern Braunſchweig-Lüneburg. Hauſe — getroffenen Erbtheilungen; (Frankf. und Leipz., 1736. 4.) Sect. II. §. 43. p. 126. ſq.

J. Chr. von Hetrurien oder Toſkana, und des darüber
1569 mit dem Kayſerlichen Hofe entſtandenen Streites gedenken. Es iſt bereits in der Geſchichte des Conciliums zu Trident des Rangſtreites zwiſchen dem H. Alfonſius von Ferrara und Modena und dem H. Coſmus von Florenz erwähnet worden [r]), und dieſe Zwiſtigkeit wurde ſchon damals in öffentlichen Schriften weiter ausgeführet [s]). Der H. Coſmus führte für ſich ſeine Macht und Freyheit an, und daß er die vormalige Republick Florenz vorſtelle, die jederzeit den Vorzug über die Herzoge von Ferrara gehabt hätte; H. Alfonſius aber ſagte, die alte Republick Florenz wäre mit allen ihren Rechten erloſchen, und Coſmus wäre ein neuer Herzog, da hingegen ſein Geſchlecht ſchon von uralten Zeiten her die Fürſtliche Würde gehabt, Er ſelbſt den Titel von vier Herzogthümern führe, und auch das Herkommen auf ſeiner Seite ſtehe, indem ſeinem Vater zweymal die Oberhand über den H. Coſmus ſey zugeſtanden worden [t]). Dieſer Rangſtreit wurde nun ſeit Jahr und Tag wieder rege, und der Pabſt wollte die Sache an ſich ziehen, und darin einen Ausſpruch thun, deswegen er auch beide Parteyen vor ſich nach Rom forderte. Allein der H. Alfonſius von Ferrara weigerte ſich deſſen, und wollte ſeine Prokuratoren nicht nach Rom ſchicken, ſondern behauptete, daß dieſe Streitigkeit an dem Kayſerlichen Hofe erörtert und entſchieden

r) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 398. u. f.

s) S. *Ragioni* di *precedentia* tra il *Duca* di *Ferrara* & il *Duca* di *Fiorenza*; 1562. fol.

t) Die Gründe einer jeden Partey findet man zuſammengetragen und kurz angezeigt in Iac. Andr. *Cruſii* Tr. de univ. Iure Προεδρίας; (Bremae, 1666. 4.) L. III. cap. 11. p. 514-518.

den werden müßte; wie er ſie dann auch an den J. Chr.
Kayſer brachte. 1569

Da nun H. Coſimus ſich deſſen nicht wohl entziehen konnte und doch auch den Pabſt nicht gerne gegen ſich erzürnen wollte; ſo würkte er bey dem Pabſte aus, daß zwar derſelbe darein willigte, jedoch unter der Bedingung, daß der Kayſer nicht ſo wohl als Richter, ſondern nur als Schiedsmann den Streit ausmachen, und binnen ſechs Monaten den Ausſpruch thun ſollte, welches er auch in einem Schreiben dem Kayſer zu wiſſen that. Dieſer aber ward dadurch ſehr entrüſtet, und wollte ſich vom Pabſte in ſeinem Kayſerlichen Anſehen und Rechten nichts vorſchreiben oder Ziel und Maaſſe ſetzen laſſen, ſondern ſetzte den beiden Herzogen eine Tagefahrt an ſeinem Hoflager an, die auch ihre Geſandten dahin ſchickten, welche die Rechte ihrer Herren weitläuftig gegen einander ausführten. Weil indeſſen beide Herzoge des Kayſers Schwäger waren; ſo war er wegen eines rechtlichen Ausſpruches zweifelhaft, indem er keinem gerne zu nahe treten wollte, ſondern vielmehr wünſchte, dieſen Streit in der Güte zu ſchlichten, deswegen er dann die Handlung in die Länge zog. Allein nach Ablauf der vorhin gedachten ſechs Monate, zog der Pabſt die Sache, wider Willen des Kayſers und des Herzogs von Ferrara, wieder an ſich, ohne Zweifel zu nicht geringem Vergnügen des Herzogs von Florenz, als welcher wohl einſah, daß er mit ſeiner gerühmten Freyheit, worauf er vornehmlich ſeine Rechte gründete, am Kayſerl. Hofe nicht weit auslangen würde, da hingegen er ſolche am Päbſtlichen Hofe deſto geltender machen konnte, den er ſich ohnehin ſchon, durch verſchiedene Dienſtleiſtungen, ſehr verpflichtet hatte. Bereits P. Pius der IV., der ein Verwandter des Mediceiſchen

J. Chr. Hauſes war, hatte beſchloſſen, daſſelbe zu einer hö-
1569 hern Würde zu erhöhen, ſtarb aber darüber weg, deswegen nun deſſen Nachfolger P. Pius der V. ſolches ausführen wollte. Anfangs ſoll Pius der IV. gewillet geweſen ſeyn, dem Coſmus ſogar den Titel eines Königes beyzulegen; weil aber der Kayſer ſich ernſtlich hätte vernehmen laſſen, daß Italien keinen andern König habe, als den Kayſer, ſo hätte er Bedenken getragen, ſolches zu unternehmen, wie dann auch P. Pius der V. mit dem Titel eines Erzherzogs es nicht wagen wollte. Hingegen legte derſelbe dem H. Coſmus und allen ſeinen Nachkommen den Titel eines Großherzogs von Hetrurien bey, und überſchickte ihm eine Krone, Szepter und Königlichen Mantel.

27 Aug. In der darüber zu Rom ausgefertigten Bulle *) ſagt der Pabſt: daß, weil ihm die höchſte Gewalt der ſtreitenden Kirche anbefohlen worden, Er, auf ſeinem Throne ſitzend, ein wachendes Aug auf diejenigen billig haben müßte, welche vor andern der Römiſchen Kirche günſtig und wohlgewogen wären; mithin hätte Er, Kraft ſeines tragenden höchſten Hirtenamtes, vor allen andern die Provinz Hetrurien und deren Fürſten Coſmus mit ſonderlichen Gnaden angeſehen. Er hätte ihn daher zu ſolcher hohen Würde, beſonders aus folgenden bewegenden Urſachen, erhoben, weil derſelbe an Frömmig-

*) Sie ſtehet in des Aldo *Manucci* Vita di *Coſimo* de' *Medici*, primo *Gran Duca* di *Toſcana;* (Bologna 1586. fol.) p. 148 - 155., wo auch die Abbildung der vom P. Pius dem V. dem H. Coſmus überſchickten Krone, mit der Inſchrift: PIUS *V. Pont. Max. ob eximiam dilectionem ac Catholicae Religionis Zelum praeclarumque Iuſtitiae ſtudium donavit*, zu ſehen iſt. Ingleichen ſtehet dieſe päbſtliche Bulle in *Lünigii* Cod. Ital. diplomat., T. I. p. 1297-1304. n. 59.

migkeit und demüthiger Ehrerbietung gegen den J. Chr.
Römiſchen Stuhl alle andere weit übertreffe, und 1569
in dem letztern Kriege dem K. Carln von Frankreich eine anſehnliche Hülfe zugeſchickt, auch den ritterlichen Orden von S. Stephan †), zur Ehre GOttes, und weiterer Fortpflanzung der wahren Religion, geſtiftet, und mit reichen jährlichen Einkünften begabet hätte. Auſſerdem regiere der H. Coſmus ſeine ihm von GOtt anbefohlene Unterthanen mit der gröſten Klugheit und unverfälſchten Gerechtigkeit; er habe an Reichthümern und Kriegsvolke einen Ueberfluß; er beſitze weitläuftige Staaten und Herrſchaften, in denen er volle Gewalt habe, und wegen welcher er niemanden unterworfen ſey, auch wäre er dem Kayſer Maximilian und andern chriſtlichen Königen mit naher Schwägerſchaft verwandt; wie dann auch aus dem Mediceiſchen Geſchlechte ſo viele erlauchte Perſonen, und darunter drey Päbſte, entſproſſen wären. Zuletzt führt der Pabſt noch an, daß er dieſes nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren, der Päbſte Alexanders des III., Innocentius des III. und Honorius des III. gethan habe, welche in vorigen Zeiten die Regenten von Portugal, der Bulgarey, Wallachey und Irrland zu Königen ernennet, und verſtattet hätten, daß auch der

†) Man kann von dieſem ritterlichen Orden weiter nachſehen: *Statuti*, *Capitoli* & *Conſtitutioni* dell' *Ordine* de' *Cavalieri* di *S. Stefano*, fondato & dotato dall' ill. & eccell. S. *Coſimo Medici*, *Duca II.* di *Fiorenza* e di *Siena*, riformati dal Seren. Don *Ferdinando Medici*, terzo *Gran Duca* di *Toſcana* & *Gran Maëſtro* di *detto Ordine*; - - et publicati nel *Capitolo generale* di *detto Ordine*, l'anno 1590., con le *Facultà*, *Indulti* & *Privilegii*, conceſſi dalla *Santità* di Papa *Pio IV.* & -- *Siſto* Papa V., & dal ſuddetto *Fondatore*; in Fiorenza, 1595. 4. mai.

J. Chr. der Herzog von Böhmen ſich itzo einen König
1596 nennen könne. Dieſe von dem Pabſte vorgenommene Standeserhöhung des H. Coſmus von Florenz zu einem Großherzog von Hetrurien machte allenthalben ein groſſes Aufſehen, und war beſonders Kayſer Maximilian übel darauf zu ſprechen, deſſen Geſandter zu Rom, der Graf Proſper von Arco, derſelben öffentlich widerſprach. Er führte dißfalls die Rechte des Kayſers und des Reichs auf Hetrurien und die Stadt Florenz an, drohete mit dem Unwillen des Kayſers und der Churfürſten und Fürſten des Teutſchen Reiches, und zeigte deutlich, daß der Pabſt, auſſer dem Kirchenſtaate, keine Macht habe, die Titel und Ordnung der Fürſten zu verändern. Allein alle ſeine Vorſtellungen waren fruchtlos, und ermahnte den Pabſt und den Herzog Coſmus von dieſem Unternehmen vergeblich ab.

1570 Vielmehr lud der Pabſt den H. Coſmus zu ſich nach Rom ein, um ihn in ſeiner neuen Großherzoglichen Würde zu inſtalliren, und ihn zum Großherzog zu krönen. Es gieng auch dieſe
5 Mrz. Feyerlichkeit am Sonntage Lätare zu Rom vor ſich, da P. Pius der V. in der S. Sixtuskapelle der Peterskirche, in Beyſeyn aller Cardinäle, den H. Coſmus zu einem Großherzog einweyhete, ihm eine geweyhete Krone auf ſein Haupt ſetzte, und ihm einen Szepter in die Hand gab. Der Kayſerliche Geſandte aber wohnte dieſer unbefugten Handlung nicht nur nicht bey, ſondern proteſtirte auch dagegen ſchriftlich, um die dem Kayſer und dem Reiche zuſtehende Rechte aufrecht zu erhalten, worauf jedoch nicht geachtet wurde. Indeſſen ließ ſich auch der H. Alfonſus von Ferrara, durch die geſchehene Päbſtliche Inſtallation, nicht abſchrecken, ſondern brachte die Sache von neuem

an

an den Kayſer, ob er gleich ein Vaſall der Römi⸗ J. Chr.
ſchen Kirche war. Der Kayſer billigte alles, 1570
was ſein Geſandter zu Rom vorgenommen hatte, und nahm von dem Coſmus keine Schreiben an, in welchen er den Titel eines Großherzogs gebrauchte, ſondern gab ſie deſſen Geſandten wieder uneröffnet zurück. Er erklärte ferner das ganze Verfahren des Pabſtes für ungültig, und drohete, daß er, auf dem bevorſtehenden Reichstage zu Speyer, die nöthigen Maaßregeln nehmen wolle, die angetaſtete Gerechtſame und Majeſtät des H. R. nachdrücklich zu rächen, welche Handlung er ſchriftlich verfaſſen ließ. Auſſerdem ſchickte der Kayſer zween ſeiner Hofräthe als Geſandten nach Rom, welche vor dem Pabſte und den Cardinälen, in einem öffentlichen Conſiſtorium, die Oberrechte des Kayſers und des Reichs über Toſkana, und beſonders Florenz, behaupteten, und das Päbſtliche Unternehmen für ungültig erklärten, auch die von dem Kayſerlichen Geſandten, dem Grafen von Arco, obgedachter maaſſen, geſchehene Proteſtation feyerlichſt wiederholten. Auf Erſuchen des Kayſers ließ auch der König von Spanien, durch ſeinen zu Rom befindlichen Geſandten, wider den, dem H. Coſinus vom Pabſte beigelegten, Titel eines Großherzogs proteſtiren, und die Republick Venedig, durch das Anſehen und den Widerſpruch des Kayſers dazu bewogen, wollte ſolchen gleichfalls nicht erkennen.

Ob nun gleich P. Pius der V. von Natur ſehr halsſtarrig war, und nicht leicht von ſeiner einmal gefaßten Meinung wieder abgieng, auch niemanden von ſeinem Betragen Rechenſchaft zu geben gewohnt war; ſo hielt er doch, bey den gemeldeten Umſtänden, für rathſam, ſich mit dem Kayſer, dieſer Sache halber, in eine Unterhandlung einzulaſſen.

Er

J. Chr. 1570 Er trug alſo dem Cardinal Commendon, den er nach Polen ſchickte, auf, daß er, auf ſeiner Reiſe durch Oeſterreich, dem Kayſer die Rechtmäſſigkeit und Befugniß des Pabſtes zu der vorgenommenen Handlung, durch einige Beiſpiele aus den vorigen Zeiten, darthun ſollte. Derſelbe ſtellte nun dem Kayſer vor, daß der Sitz des H. R. R., durch das Anſehen des Pabſtes, aus dem Orient in den Occident wäre verlegt, die ſieben Churfürſten verordnet, und Pipinus, nach der Entſetzung des K. Childerichs, zum König der Franken eingeſetzt worden. Es habe ferner P. Benedickt der IX. den Caſimir in Polen, welches doch, nach der Meinung der Teutſchen, zum H. R. gehörig, P. Gregorius der VII. den Demetrius in Croatien und Dalmatien, welche Provinzen dem Königreiche Ungarn unterwürfig wären, und P. Alexander der III. den Alfonſus, Grafen von Portugal, ſo damals zu Caſtilien gehörig geweſen, zu Königen gemacht. Gleichergeſtalt hätte P. Innocentius der III. den Cola-Johannes zum König der Bulgaren und Wallachen erklärt, da doch dieſe Länder ebenfalls dem Königreiche Ungarn damals unterworfen geweſen wären. Ingleichen habe P. Honorius der III. den Schutz des Königs von Theſſalonien, welches Königreich zum Conſtantinopolitaniſchen Kayſerthume gehöret habe, übernommen, und den Grafen von Auxerre zum Griechiſchen Kayſerthume befördert. Durch das Anſehen des Apoſtoliſchen Stuhles hätten ferner Mindacus, H. von Littauen, und Daniel, H. in Reuſſen, den Königlichen Namen angenommen, und die meiſten vom Kayſer Ludewig dem Bayer in Italien eingeſetzten Tyrannen wären nachher durch die Päbſte zu rechtmäſſigen Fürſten gemacht

macht worden. So hätte ferner P. Hadrian das Königreich Irrland den Königen von Engelland geſchenkt, und aus eben dem Grunde beſäſſen noch itzo die Könige von Spanien das Königreich Navarra, als welches die Päbſte dem Hauſe Albret und Bourbon entzogen, und die Rechte darauf den Königen von Arragonien übertragen hätten. J. Chr. 1570

Dieſen vermeintlichen Gründen ließ nun der H. Coſmus auch die ſeinige, doch nur durch den Pabſt, als welcher, ſeine Sache zu behaupten, übernommen hatte, beifügen. Nemlich, daß die Republick Florenz ihm allein, und nicht dem H. R. R. zuſtändig ſey, und daß die Verwaltung derſelben, vermöge des Bündniſſes zwiſchen Kayſer Carln dem V. und dem Pabſte Clemens dem VII. angeordnet worden; die Mediceiſche Fürſten hätten den Titel eines Herzogs von ſich ſelbſt, und nicht durch das Anſehen der Kayſer angenommen; mithin habe dem Coſmus, der ohne Erlaubniß des Kayſers ſich einen Herzog genannt hätte, freygeſtanden, die Würde eines Großherzogs, durch die Begnadigung des Pabſtes, anzunehmen. Uebrigens begnügte ſich P. Pius der V. nicht damit, daß er dieſes alles dem Kayſer vorſtellen ließ, ſondern, weil der König von Spanien, gedachter maaſſen, den neuen Titel des Großherzogs von Toſkana auch nicht anerkennen wollte; ſo ſchickte er an denſelben den Cardinal Michael Bonellus, um mit ihm zu handeln, dieſe Streitigkeit gütlich beyzulegen, wobey er zu gleicher Zeit dem Cardinal Sittich Altemps auftrug, daß, wofern der Kayſer die Sache nicht auf eine billige Art abthun wollte, er in Teutſchland 10000. Mann zu Fuſſe werben ſollte, um dem Kayſer, wenn es nöthig wäre, zu zeigen, daß er ihm an Macht gleich ſey. Allein we-

J. Chr. weder der Kayſer, noch der König von Spanien
1570 kehrten ſich an dieſe Vorſtellungen und Prahlereyen des Pabſtes, ſondern beharreten bey ihrem Widerſpruche gegen dieſe vom Pabſte unternommene unbefugte Standeserhebung des H. Coſmus. Ja der Erſtere erließ, auf ſeiner Rückreiſe vom
26 Dec. Speyeriſchen Reichstage, aus Dünkelſpühl ein ſehr nachdrückliches Schreiben an den H. Coſmus, worin er demſelben ſeine und des Reichs Rechte auf Florenz und Toſkana ſo ernſtlich zu Gemüthe führte, daß H. Coſmus endlich einſah, daß ſeine zu Rom geſchehene Inſtallirung nicht zureichend ſeyn würde; deswegen er, auf die wiederholte Vorladung des Kayſers, es nunmehro genauer gab, und den Kayſer um die Verleihung des Titels eines Großherzogs demüthigſt bat [u]). Jedoch hie-

u) *Natalis Comes* in Hiſt. ſui temporis; (Argentor. 1612. fol.) L. XXI. p. 454. ſq. *Schardii* Epitome ad aa. 1569. & 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. 130. & 136. *Thuanus* l. c. T. II. L. XXVI. p. 533. L. XLIV. p. 541. ſq. & L. XLVI. p. 614. ſq. *Lundorp* l. c., T. I. L. IX. p. 1054. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. V. §. 58. p. m. 167. ſq. & L. VI. §. 15. p. 181. Paolo Aleſſandro *Maffei* Vita di S. *Pio V.*, ſummo Pontif.; (Venet. 1712. 4.) L. III. c. 19. Io. Anton. *Gabutii* Vita *Pii V.*, P. M., L. III. c. 6. n. 197-202., in *Actis SS. Antwerp.*, m. Maio, T. I. p. 664. ſq. Ant. Mar. *Gratiani* Vita *Card. Commendoni*, L. III. c. 8. Aldo *Manucci*, l. c. Giov. Battiſta *Cini* Vita del' *Coſimo* de' *Medici*, primo *Gran Duca* di *Toſcana*; (Fiorenze, 1611. 4.) L. VII. &. VIII. p. 444. ſqq. & 481-493. *paſſim*. *Memoire* ſur la *Liberté* de l' *Etat* de *Florence*; (ſ. l. 1721. 4. mai.) p. 29. ſq. *Recherche de la Verité* du *Memoire* ſur la *Liberté* de l' *Etat* de *Florence*; (ſ. l. 1722. 4. mai.) p. 49. ſq. Io. Iac. *Maſcovii* Diſſ. de iure Imperii in M. Ducat. Etruriae; (Lipſ., 1721. 4.) Sect. III.

hievon und von dem endlichen Ausgange dieſer J. Chr.
Sache wollen wir das weitere bis auf das J. 1576. 1570
verſparen.

Kayſer Maximilian der II. hielt ſich zu Anfang des J. 1570. zu Prag auf, wo er von dem Churfürſten Auguſtus von Sachſen und deſſen Gemahlin einen Beſuch erhielt; wie dann auch m. Fbr.
die Marggrafen von Brandenburg, H. Albrecht von Bayern, H. Julius von Braunſchweig-Wolfenbüttel und Geſandten von vielen andern Fürſten und Herren da hinkamen v).
Während ſeinem daſigen Aufenthalte, wurde zu Ma- 14Jan.
drit, durch ſeinen, im vorigen Jahr, nach Spanien geſchickten Geſandten, den Freyherrn Adam von Dietrichſtein *), ein doppelter Heiraths-con-

III. §. 9. & 10. p. 39-42. & in *App. Docum.*, Lit. O. p. 26-28. Sim. Frid. *Hahnii* Ius Imperii in Florentiam; (Halae, 1722. 4.) §. 6. p. 46-52. *Bracciano* Vorſtell. von den Gerechtſamen der T. Kayſer und des H. R. auf das Groß-Herzogth. Florentz; (ſ. l. 1722. 4.) §. 28. ſq. p. 43-48. Nicol. Hieron. *Gundlingii* Diſſ. de iure Imp. & Imperii in M. Etruriae Ducatum; (Halae, 1722. 4.) cap. I. §. 87. ſq. p. 127-133. Frid. Ludov., nob. Dn. *de Berger* Vindicatio iuris imperial. in M. Tuſciae Ducatum etc.; (ſ. l. 1723. 4.) §. 36. ſq. p. 60. ſqq. & in *Docum.*, Lit. K. p. 181-183. und Nova eaque plena *Aſſertio Iuris*, quod *S. Caeſar. Maieſtati* ac *S. Imperio* in *M. Tuſciae* competit *Ducatum*; (ſ. l. 1725. fol.) p. 34. ſq. & in *App. Dipl. Actor.* atque *Docum. publ.*, Lit. R. p. 82-84. Cf. *Lünigii* Cod. Ital. diplomat., T. I. p. 1303-1306. n. 60.

v) *Schardii* Epit. ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 135. a. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 635. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 1. p. m. 177. und Müllers Annal. Saxon. ad h. a., p. 155.

*) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 120., in der Note *).

J. Chr. contrackt wegen der Vermählung der beiden
1570 Kayſerlichen Prinzeſſinnen, Anna und Eliſa-
beth, mit K. Philipp dem II. von Spanien und
K. Carln dem IX. von Frankreich geſchloſſen w).
21 Fbr. Es belehnte auch daſelbſt der Kayſer die Ge-
ſandten des jungen H. Ludewigs von Würten-
berg, den R. Erb-Schenken Heinrich von
Limpurg und Balthaſar Eißlingern, mit den
7 Apr. Böhmiſchen Lehen x), beſtätigte das Teſta-
ment Pfalzgraf Wolfgangs von Neuburg und
d. e. Zweybrücken, und ertheilte deſſen älteſtem Soh-
ne, dem Pfalzgrafen Philipp Ludewig, einen
Exſpecktanzbrief auf die Chur und Pfalzgraf-
d. e. ſchaft am Rhein, wie auch einen Lehenbrief
über das ſeinem zweiten Bruder, dem Pfalzgra-
fen Johannes, zugetheilte Fürſtenthum Zwey-
30 May brücken y). Ferner verlieh der Kayſer zu Prag
den Ständen des Fürſtenthums Münſterberg
in Schleſien und der Stadt dieſes Namens
ver-

w) Lünigs Cod. Germ. diplomat., T. II. p. 611-620. *Eiusdem* R. A., T. VII. n. 37. p. 62-65. und *Du Mont* l. c., T. V. P. I. n. 85. & 86. p. 175-179.

x) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 121.

y) *Copia* Schreibens – ſub dato Straßburg den 26. Jan. 1722. des Chur- und Fürſtl. Haußes der Pfalz Succeſſion überhaupt, inſonderheit aber die künftige Erb-Folge im Fürſtenth. Zweybrücken betreffend, p. 25. und in den Beylagen, Lit. K. p. 80-86. *Status Cauſae* — der dem Pfalzgr. Chri-ſtian dem III. — auf die — bevorſtehende Succeſ-ſion in dem Herzogth. Zweybrücken competir. *poſſeſſor.* Gerechtſamen, cap. I. §. 3. & 5. p. 1. ſq. & 3. und in den Beylagen, Lit. C. & F., p. 13. ſq. & 17-19. und *Du Mont* l. c., T. V. P. II. n. 240. p. 426. b.-428. a. S. auch weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G. S. 79-81.

verſchiedene Privilegien, und beſtätigte ihre alte 1570
Freyheiten [z]); wie er dann auch der Marggraf- 1 Jun.
ſchaft Nieder-Lauſitz den derſelben vom K.
Ferdinand dem I., im J. 1538., ertheilten Gna-
denbrief beſtätigte [a]). Und hierauf ſchickte ſich
der Kayſer zu ſeiner Reiſe nach Speyer an, als
wohin er, von Prag aus, bald zu Anfang des
Jahrs, einen Reichstag, auf den 22. May, aus- m. Ian.
geſchrieben hatte [b]). Weil es ſich aber mit deſſen
Eröffnung bis in den Heumonat verzog, und ſel-
biger faſt bis zu Ende des Jahrs fortdauerte; ſo wol-
len wir erſt einige, in dieſem Jahr, im Teutſchen
Reiche, vorgefallene merkwürdige Begeben-
heiten anführen, damit wir hernach die auf die-
ſer R. Verſammlung vorgekommene wichtige
Handlungen, in ihrem Zuſammenhange, vortragen
können.

Gleich anfangs iſt alſo der merkwürdige Vor-
fall zu bemerken, daß der damalige Adminiſtrator
von Magdeburg, Prinz Joachim Friedrich von
Brandenburg [c]), ſich zu Cüſtrin mit ſeines Groß-
vaters, des Churfürſt Joachims des II., Bru-
ders,

z) Lünigs R. A., T. VI. *Cont. I.* 1 Fortſetz. n. 277. p. 384-389.

a) Lünigs R. A., T. VIII. im Anhange, n. 34. p. 72. ſq. und *Eiusdem* Corp. Iur. feud. Germ., T. II p. 739-742. n. 3. Cf. Gebh. Chriſt. *Baſtineller* Diſſ. de Privilegio Ferdinandeo, p. 36. ſqq.

b) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 140. a. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 42. p. 190., welcher aber unrichtig den 22. Merz angiebt, als ob auf dieſen Tag der Reichstag wäre ausgeſchrieben worden; dann ſ. den Speyer. R. A. v. d. J., §. 3., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 287. b.

c) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 439. u. ff.

J. Chr. ders, des Marggraf Johanns zu Brandenburg-
1570 Cüſtrin, Tochter, der Prinzeſſin Catharina, ver-
8 Jan. mählet habe, und zwar mit Einwilligung ſeines Domkapitels, deſſen Mitglieder, wo nicht alle, doch die meiſten, gleichfalls der evangeliſchen Lehre zugethan waren, von denen auch der Domherr, Andreas von Holzendorf, der erſte geweſen, welcher hierunter dem Beyſpiele des Adminiſtrators des Erzſtiftes bald nachgefolget iſt. Das Churfürſtliche und Marggräfliche Haus Brandenburg ſtund damals auf ſchwachen Füſſen, und beruhete blos auf dem alten Churfürſten Joachim dem II., deſſen Churprinzen Johann Georg, deſſen Sohn, unſerm Adminiſtrator Joachim Friedrich, dem Marggrafen Georg Friedrich zu Anſpach und Bayreuth, und dem H. Albrecht Friedrich von Preuſſen, deswegen auch das Magdeburgiſche Domkapitel ſeine Einwilligung zu dieſer Vermählung gab, durch welche, und aus ſeines Vaters, des nachherigen Churfürſt Johann Georgs, dritten Ehe das Haus Brandenburg mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft geſegnet worden. Der Adminiſtrator Joachim Friedrich brachte ſeine neue Gemahlin, unter vielen Freudensbezeugungen zu Magdeburg, Wollmirſtädt und Halle, in das Erzſtift. Da er aber unter den evangeliſchen Erz- und Biſchöfen in Teutſchland der erſte war, der ſich verheirathet hatte, und ſein Erzſtift dennoch beybehielt; ſo machte ſolches überall ein groſſes Aufſehen. Beſonders ward dadurch P. Pius der V. ſehr entrüſtet, und gab ſich alle Mühe, dem Adminiſtrator das Erzſtift zu entziehen, zu dem Ende er auch dem Kayſer gar ſehr anlag, daß er ihn deſſen entſetzen möchte. Allein der kluge Kayſer Maximilian ſah wohl ein, daß man dergleichen zu Rom leichter be-

ſchlieſſen,

ſchlieſſen, als in Teutſchland zur Exekution brin- J. Chr. gen könnte; mithin er die Sache klüglich verzöger- 1570 te, daß darüber die Anforderung des Pabſtes hintertrieben wurde. Weil aber auch die catholiſchen geiſtlichen Fürſten und Prälaten ohnehin übel damit zufrieden waren, daß wider den geiſtlichen Vorbehalt *), ein ſolch reiches Erzbisthum ſich in proteſtantiſchen Händen befand; ſo machten ſie dem Administrator Joachim Friedrich den Sitz und die Stimme unter ſich auf den Reichstagen ſtreitig, wie zu ſeiner Zeit weiter ſoll gemeldet werden. Er wohnte auch weder ſelbſt, noch durch Geſandten, dem dißjährigen Reichstage zu Speyer bey, und es wollte auch der Kayſer, um den Pabſt und die catholiſchen Stände einiger maſſen zu befriedigen, ihn, nach ſeiner vollzogenen Heirath, nicht mehr für einen Adminiſtrator des Erzſtiftes Magdeburg erkennen, wie man aus dem Tagebuch des Graf Ludewigs von Witgenſtein, der als R. Hofrath dem Reichstage zu Speyer mit beigewohnet hat, erſehen kann, da nemlich im R. Hof- 25 Spt. rathe, auf das Anſuchen der Stadt Magdeburg, in ihren Streitigkeiten mit dem Adminiſtrator und dem Domkapitel, um eine Commiſſion beſchloſſen wurde, deswegen um Bericht an das Domkapitel zu ſchreiben, weil der Kayſer den Adminiſtrator, wegen ſeiner Heirath, nicht für einen Fürſten erkennete d).

*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 624.

d) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 135. a. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. 597. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 635. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. m. 18. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 2. p. 177. Nic. *Leutingeri* Comm.

J. Chr. 1570 Wider den **Churfürſten** von **Trier**, als **Eximenten**, und den **Abten** zu **S. Maximin**, als **Exemten**, hatte der **Kayſerliche K. G. Prokurator-Fiſkal**, bereits im J. 1549., den 7. **Hornung**, bey dem **K. G.** eine **Ladung** ausgebracht. Nachdem nun in dieſer **Exemtionsſache**, verſchiedene Jahre hindurch, von beiden Theilen, im Wege Rechtens, ſehr weitläuftig war verfahren worden;

17 7br. ſo erfolgte endlich, im gegenwärtigen Jahr, vom **K. G.** ein **Endurtheil**, wodurch die **Beklagte von** der angeſtellten **Exemtionsklage erlediget**, und die deswegen aufgelaufene **Gerichtskoſten** gegen einander **verglichen** wurden. Das in dieſer Sache nachmals publicirte **Kameralvotum** führt als **Entſcheidungsgründe** für den **Churfürſten** von **Trier**, wegen der ſeiner **hohen Obrigkeit** unterworfenen, und daher **eximirten** Abtey zu **S. Maximin**, an: 1) die **Dekrete** des **R. K. Conrads** des III. vom **J.** 1139. und der **Kayſer Friedrichs** des I. vom **J.** 1157., **Carls** des IV. vom **J.** 1376., **Maximilians** des I. vom **J.** 1495. und **Carls** des V. vom **J.** . . . ., durch welche das *Dominium utile ſupremae poteſtatis* über die Abtey zu **S. Maximin** den **Erzbiſchöfen** von **Trier** ſey übertragen, und von ſolchen das **erſtere**, oder **Conradiniſche**,

Comm. de Marchia, L. XVIII. §. 18. in *Eius* Opp., T. I. p. 623. ſq. edit. *Küſteri.* Pauli *Lentzii* Hiſt. AEp. Magdeburg., §. 62. p. 165. ſq. Caſp. Abels Stifts-Stadt- und Land-Chronick des Fürſtenth Halberſtadt, L. III. c. 2. §. 1. p 498. C. F. Pauli allgem. Preuß. Staatsgeſchichte, T. V. im Anhange, § 317. p. 538. ſq. Meine Diſp. de *Reſervato eccleſiaſt. ex mente Pacis relig.*, Sect. II. §. 32. p. 93. ſq. J. J. Spieſens Brandenburg. Münzbeluſtig., P. II. n. 17. p. 132. & 134. ſqq. und Senckenberg. Sammlung v. ungedr. und raren Schriften, T. I. P. II. n. V. p. 6. ſq. coll. *Praefat.* §. 5.

niſche, nachmals durch die Bulle P. Innocen- J. Chr.
tius des II. vom J. 1140., den Vertrag des 1570
ErzB. Adalbero von Trier mit dem Grafen Heinrich von Luxemburg vom J. 1146., und deſſen Beſtätigung durch den P. Eugenius den III. vom J. 1147., ſey beſtärket worden. Ferner und 2) weil der Abt von S. Maximin, ſeit Jahrhunderten her, für einen Churtrieriſchen Unterthanen ſey gehalten worden, und derſelbe als ein Landſtand auf den Landtagen erſchienen wäre, die Landesanlagen entrichtet hätte, u. ſ. w. Hiernächſt und 3) ſtehe zwar der Name der Abtey zu S. Maximin in der R. Matrickel; allein dieſe ſey nicht allzu richtig, und der Abt ſtehe in derſelben nicht als ein Reichsſtand, und er bezahle auch nicht den ihm darin angeſetzten R. Anſchlag; woraus dann 4) gefolgert wird, daß, wenn auch die Abtey zu S. Maximin ein Reichsglied wäre; ſo ſey ſie doch nur für ein mittelbares zu achten, welches mit ſeinen Regalien und andern weltlichen Rechten als ein Reichslehen, in Anſehung des *Dominii directi* dem Reiche, des *Dominii utilis* aber dem Churfürſten von Trier zukäme. Gegen dieſes Kameralvotum und die darauf gegründete Sentenz hat nachher die Abtey zu S. Maximin eingewandt, daß ſie in dieſem Exemtionsproceſſe überall nicht, oder doch nicht genugſam ſey gehöret worden, mithin das ergangene Urtheil wider ſie keine Kraft Rechtens habe erlangen können, deswegen ſie auch lange nachher gegen dieſe Sentenz den Rekurs an den R. Hofrath genommen, und ein günſtiges Mandat für ſich erhalten hat, wie zu ſeiner Zeit ſoll gemeldet werden [e]). Uebrigens

e) Lünigs R. A., T. XVI. p. 244. n. 63. *ab Hontheim* Hiſt. Trevir. diplomat., T. III. n. 1088. p. 122.

1570 gens finden ſich von dieſem Jahr verſchiedene päbſt-
30 Nov. liche Bullen, worin P. Pius der V. erklärt, daß die Abtey zu S. Maximin dem Apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterworfen ſey, den erwählten neuen Abt, Matthias von Sarburg beſtätiget, den Convent und die Vaſallen der Abtey ermahnet, demſelben getreu, gehorſam und gewärtig zu ſeyn, ihn auch dem Kayſer Maximilian beſtens empfiehlt, und ihm endlich erlaubt, daß er ſich, nach Belieben, von einem vom Römiſchen Stuhle nicht in Bann gethanen Erzbiſchofe oder Biſchofe könne einweihen laſſen f).

1 Mrz. Im Fürſtlichen Hauſe Anhalt ſtarb in dieſem Jahr Fürſt Bernhard, im dreiſſigſten Jahr ſeines Alters, ein frommer, gottesfürchtiger und die Gerechtigkeit liebender Herr. Nachdem ſein Vetter, der alte Fürſt Wolfgang von Anhalt, ihm und ſeinem Bruder, Joachim Ernſten, im J. 1562., ſeinen Landesantheil abgetreten hatte *), ſo nahm er ſeine Reſidenz zu Deſſau. Er vermählte ſich zwar im J. 1565. mit der Prinzeſſin Clara, einer Tochter H. Franzens von Braunſchweig-Lüneburg zu Gifhorn, und erzeugte mit ihr, im J. 1567., einen Sohn, Namens Franz Georg, der aber kein volles Jahr alt wurde, und ſchon im folgenden J. 1568. wieder ſtarb. Auf die Art fiel alſo ſein bisher beſeſſener Landesantheil an ſeinen obbenannten ältern Bru-

p. 122-126. *Archi-Epiſcopatus & Electoratus Trevirenſis* per *refractarios Monachos Maximinianos* aliosque *turbati*; (Aug. Trevir., 1633. 4.) p. 10-12. & in *Docum.*, Lit. I. & K., p. 83-147. Nic. *Zylleſii* Defenſio Abbatiae imp. S. Maximini; (ſ. l. 1638. fol.) P. II. Sect. IX-XI. p. 104-171.

f) Lünigs R. A., T. XVI. p. 308-311. n. 146-152.

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 437.

Bruder, den Fürſten Joachim Ernſten, welcher J. Chr. 1570
ſo glücklich war, die ſeit des erſten Fürſtens von
Anhalt, Heinrichs des Fetten, Tode, über 300.
Jahr lang, vertheilt geweſene Anhaltiſche Länder wiederum zuſammen zu bringen, wodurch derſelbe zu einem groſſen Anſehen und Hochachtung, in und auſſerhalb Teutſchland, gelangte. Uebrigens beruhete das ganze Fürſtlich-Anhaltiſche Haus, bey Ableben des Fürſt Bernhards, nur noch auf dem erſtgedachten Fürſten Joachim Ernſt, und ſeinen beiden damals lebenden Söhnen erſter Ehe, den Prinzen Johann Georg und Chriſtian. Ja würde nicht der Graf Albrecht von Barby unſern Fürſten Joachim Ernſten, in der Belagerung von Marienburg, im J. 1557., von der augenſcheinlichſten Todesgefahr, noch eben zu rechter Zeit, gerettet, und GOtt ihn von einer im J. 1566. ausgeſtandenen tödtlichen Krankheit, auf ſein eifriges Gebet um die Verlängerung ſeines Lebens, befreyet haben; ſo würde das Fürſtliche Haus Anhalt mit ſeinem obgedachten Bruder, dem Fürſten Bernhard, erloſchen ſeyn, welches noch itzo in der zahlreichen Nachkommenſchaft des Fürſt Joachim Ernſts blühet g).

Mit dem Grafen Jacob von Zweybrücken
und Bitſch ſtarb in dieſem Jahr dieſes uralte 21 Mrz.
Gräfliche Geſchlecht aus. Zweybrücken war ſchon im vierzehnten Jahrhundert an das Haus Pfalz

g) *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 13. p. m. 181. Joh. Chph. Beckmanns Hiſt. des Fürſtenth. Anhalt, T. II. P. V. L. II. c. 16. §. 4-8. p. 178-182. & L. III. c. 1. §. 2-4. p. 184. ſq. und Sam. Lenzens Becmannus enucleat., ſuppletus & continuatus cap. VI. §. 68. & c. VII. §. 1. p. 353-356. Des Fürſt Bernhards von dem M. Geſen beſchriebener Lebenslauf ſtehet in Bruno Quiros Sterbekunſt, P. II. p. 310. ſqq.

J. Chr. Pfalz gekommen, der vorbeſagte Graf Jacob aber
1570 beſaß noch die Grafſchaft Bitſch in Lothringen, und die Grafſchaft Lichtenberg zur Helfte, nebſt der Herrſchaft Ochſenſtein im Elſaſſe. Nach ſeinem Tode zogen die Lehensherren die von ihnen abhangende Lehenſtücke ein, als Pfalz das Amt Landeck, der H. von Lothringen die Grafſchaft Bitſch, der H. von Würtenberg Rohda und der Biſchof von Straßburg Reichshofen. Der letzte Graf Jacob hatte, auſſer ſeinem, ſchon im J. 1538. verſtorbenen, Sohne Johann Friedrich, eine Tochter, Namens Margareta Ludovica, die mit Graf Philipp dem V. von Hanau-Lichtenberg, im J. 1560., war vermählet worden, aber noch vor ihrem Vater, den 15. December 1569., ſtarb, nachdem ſie mit ihrem Gemahl einige Söhne und Töchter erzeuget hatte. Wegen dieſer ſeiner Kinder ſetzte ſich Graf Philipp der V. von Hanau-Lichtenberg in den Beſitz der Allodialerbſchaft ſeines Schwiegervaters, Graf Jacobs, nemlich der andern Helfte der Grafſchaft Lichtenberg, und der Herrſchaft Ochſenſtein, die ein Erblehen vom Bisthume Metz war, wie ihm dann auch H. Carl der II. von Lothringen die eingezogene Grafſchaft Bitſch wieder zu Lehen gab, ſolche aber bald darauf, unter dem Vorwande einer begangenen Felonie, abermals einzog. Als Nachfolger in der Grafſchaft Bitſch ſuchte nachmals Graf Phi-
28 Spt. lipp, auf dem Reichstage zu Speyer, bey dem Kayſer, um die Belehnung mit der Reichsſteuer zu Weiſſenburg an, die für 3000. und etlich hundert Pfund Heller verpfändet war, und wovon die Stadt jährlich 400. Gulden geben mußte; aber der Proßkofsky hatte ſich bereits dieſe verpfändete Reichsſteuer als ein verfallenes Reichs-

Reichslehen ausgebeten. Ingleichen bat auch 1570
nachher Graf Philipp um die Belehnung mit 18Nov.
dem Zolle und anderen von Bitſch ererbten Stücken,
welches aber, durch einen Schluß des R. Hofra-
thes, wegen ſeines ungehorſamen Ausbleibens, ein-
geſtellet wurde.

Hiernächſt fanden ſich auch noch andere an,
welche an einen Theil dieſer Erbſchaft Anſpruch
machten, und deswegen den Grafen Philipp von
Hanau-Lichtenberg, auf dem gedachten Reichs-
tage zu Speyer, vor dem Reichs-Hofrathe,
belangten. Es meldete ſich nemlich Graf Ernſt 11Oct.
von Hohnſtein wegen ſeiner Schweſter, Catha-
rina, die des letzten Graf Jacobs Wittwe war,
und klagte gegen Graf Philippen von Hanau-
Lichtenberg, daß er alles eingenommen, und die
Wittwe de facto entſetzt hätte, da doch ihr ver-
ſtorbener Gemahl, der Graf Jacob, in ſeinem
Teſtamente, ihr die Nutznieſſung von allen Gü-
tern vermacht hätte, wenn er ohne Leibeserben abge-
hen würde, worauf dann vom R. Hofrathe ein
Mandat, mit Ladung zur Güte, erkannt wurde.
Eben dieſer Graf von Hohnſtein brachte nachher 17Nov.
noch weiter an, daß der erſtgedachte Graf Philipp
ein Käſtgen mit Kleinodien und etlich 1000.
Gulden baares Geldes heimlich ſolle auf die Seite
gebracht haben; deswegen man zwar ein *Manda-
tum S. C.* wider ihn erkannte, doch daß auch davon
an den Kayſer referirt werden ſollte. Da auch
inzwiſchen die verwittwete Gräfin Catharina von
Bitſch geſtorben war; ſo ergieng aus dem Reichs- 5 Dec.
Hofrathe ein Befehl an die Stadt Weiſſen-
burg, ihre Verlaſſenſchaft verwahrlich zu behal-
ten, worauf die Stadt ein Inventarium, in wel-
chem ſich aber nichts ſonderliches vorfand, einſchickte,

J. Chr. jedoch dabey meldete, daß der Graf von Hanau
1570 ein Käſtgen, worin 20000. Gulden baares Geldes und etliche Kleinodien geweſen, zuvor ſolle weggenommen haben. Es kam daher der Graf
9 Dec. von Hohnſtein beym R. Hofrathe von neuem ein, und bat, wegen der vom Grafen von Hanau nicht geſchehenen Parition, um ein *Mandatum arctius* und die Exekution des Teſtamentes, wovon der Kayſer der oberſte Exekutor wäre, mit der Anzeige, daß die verſtorbene verwittwete Gräfin Catharina ihre ganze Verlaſſenſchaft an Hanau und Hohnſtein, jedem zum halben Theile, vermacht habe. Graf Philipp von Hanau aber gab dagegen vor, daß er das angeblich entwandte Käſtgen, noch vor dem ergangenem Mandate, in ſeine Verwahrung genommen habe, in welcher es auch noch wäre. Wie hierauf die Sache zwiſchen dieſen beiden Parteyen ferner verlaufen ſey, davon fehlen mir die weitere Nachrichten. Der letzte Graf von Bitſch, Jacob, hatte auch eine Schweſter, Namens Eliſabeth, die eine Wittwe Graf Johann Ludewigs von Sulz
18 Oct. war, und auch dieſe kam beym R. Hofrath ein, und bat um Immiſſion oder einen kurzen ſchleunigen Austrag wegen des ihr gebührenden väterlichen und mütterlichen Antheils, weil ſie keinen Verzicht gethan hätte. Nun wurde ihr zwar die Immiſſion abgeſchlagen, dagegen aber eine gütliche Handlung vor Commiſſarien bewilliget.
13 Nov. Und eben dieſe Gräfin Eliſabeth bat nachher noch einmal wegen ihres Bruders, Graf Jacobs, hinterlaſſenen Erbſchaft und Legaten um eine Citation an Hanau, die ihr auch bewilliget wurde, worauf ſie, nach Abſterben der verwittweten
18 e. m. Gräfin von Bitſch, welche auch ihr in ihrem Teſta-

ſtamente was verordnet hätte, um eine neue Com- J.Chr.
miſſion wider den Grafen Philipp von Hanau, 1570
welcher das Wittumb und alles zu ſich genommen
hätte, anſuchte.

Endlich meldete ſich auch bey dem R. Hof- 13Nov.
rathe Graf Philipp von Leiningen - Weſterburg, der mit Graf Jacobs von Bitſch verſtorbenen ältern Bruders, Graf Simon Weckers des jüngern, einigen Tochter, der Gräfin Amalia, vermählet war, zu der Bitſchiſchen Erbſchaft, in ſo weit ſie ſeiner Gemahlin in *feudis* et *allodialialibus* ex *Teſtamento* etc. gebührte. Er bat aus den vier vorgeſchlagenen Fürſten, nemlich den Biſchöfen von Straßburg und Speyer, dem Pfalzgrafen zu Zweybrücken und dem Marggrafen von Baden, ihm einen oder mehr als Commiſſarien zur Güte und Recht zu geben, mit einer gewiſſen Form zu verfahren bis zum Schluß der Sache, worauf ſie an das Kayſerliche K. G. ſolle geſchickt und daſelbſt entſchieden werden. Hierauf ward vom R. Hofrathe beſchloſſen, ihm Zween von den vorgedachten vier Fürſten zu Commiſſarien zu geben, welche ſummariſch und ohne weitläuftigen Proceß verfahren ſollten; indem übrigens nicht gebräuchlich wäre, die Form bey Commiſſionen vorzuſchreiben. Des Graf Philipps von Leiningen - Weſterburg, ſeiner Gemahlin Amalia und ihres einigen Sohnes, Ludewigs, Anſprüche giengen vornehmlich auf die Helfte der Grafſchaft Lichtenberg und auf die Herrſchaft Ochſenſtein, worüber ſie auch, einige Jahre nachher, wider den Grafen von Hanau einen Proceß am Meziſchen Lehenhofe erhoben. Allein Hanau blieb bey dem Beſitze der an ſich gezogenen Erbſchaft, und Leiningen - Weſter-

J. Chr. ſterburg erhielt durch einen Vergleich, blos Ober⸗
1570 brunn, Rauſchenburg und Forback h).

Da die, nach Melanchthons Tode, in der evangeliſch⸗lutheriſchen Kirche, noch mehr ausgebrochene innerliche Streitigkeiten i) ſich immer weiter ausbreiteten, und auch auf dem zu Altenburg gehaltenem Religionsgeſpräche nicht hatten ausgemacht werden können, ſondern ſolches vielmehr abgebrochen worden k); ſo waren verſchiedene evangeliſche Fürſten, beſonders der damals noch lebende H. Chriſtof von Würtenberg, Landgraf Wilhelm von Heſſen⸗Caſſel und der neue Herzog von Braunſchweig⸗Lüneburg⸗Wolfenbüttel, Julius, mit Ernſt darauf bedacht, dieſen innerlichen Zerrüttungen in der evangeliſchen Kirche abzuhelfen, und die diſſentirende Theologen zur Einigkeit zu bringen. Man bediente ſich dazu des bekannten Würtenbenbergiſchen Gottesgelehrten, D. Jacobs Andreä, der ſich zu verſchiedenen churfürſtlichen und fürſtlichen Höfen und Städten begeben mußte, um deren ſowohl, als auch ihrer Theologen Meinung in dieſer Sache zu vernehmen. Der D. An⸗
(1569) dreä reiſete nun damals, aus dem Braunſchweigiſchen *), auch zu den Fürſten Bernhard und Joa⸗

h) *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 602. Bernh. Hertzogs Edelſaſſer Chronick, L. V. p. 51. 52. & 88. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 663. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. m. 57. Herm. Chph. Schweders Theatr. Praetenſion. illuſtr., T. II. L. IV. Sect. 13. cap. 1. & 2. p. 622-625. edit. Glafey. und Senckenberg. Samml. ungedr. Urk., T. I. P. II. p. 9. 19. 32. 62. ſq. 72. 75. ſq. 96. ſq. & 99. ſq. Cf. Köhlers Münzbeluſtig., P. XX. n. 23. p. 182.

i) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 297. ſqq.

k) S. im VII. Bande derſelben, S. 576-589.

*) S. in eben dieſem VII. Bande, S. 606. ſqq.

Joachim Ernſten von Anhalt, und erſuchte ſie J. Chr.
um ihren Beitrit, welche ſich nicht nur die gethane 1570
Vorſchläge gefallen, ſondern auch von ihren vornehmſten Theologen zu Cöthen einen Synodus halten lieſſen, wo ſie mit dem D. Andreä ſich freundſchaftlich unterredeten, und ſich in allen Artickeln mit ihm einhellig erklärten. Nachdem nun hierauf dieſes Werk noch weiter, hin und wieder, mit Geiſtlichen und Weltlichen war überleget worden; ſo wurde beliebt, eine Zuſammenkunft oder Synodus von Gottesgelehrten zu Zerbſt anzuſetzen, um ſolche Einigkeit insgemein gegen einander zu erklären, zu erneuern, und wider alles Mißtrauen zu beſtätigen. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg lieſſen ſich ſolches ebenfalls gefallen, ja ſelbſt Kayſer Maximilian bezeugte darüber ſeine Zufriedenheit, und ſoll den D. Andreä, als er zu Anfang des Jahrs 1570., mit dem H. Julius von Braunſchweig nach Prag gekommen war, mündlich ermahnet haben, dieſes angefangene heilſame Concordienwerk fortzuſetzen, und zur Endſchaft zu bringen. Allein bey dem H. Johann Wilhelm von Sachſen fand der D. Andreä mit ſeinem Anbringen kein Gehör. Dann als er auf der Rückreiſe von Prag, mit den Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Geſandten, nach Weymar kam, und den H. Johann Wilhelm erſuchte, daß er und ſeine Theologen dieſem Concordienwerke mit beitreten möchten; ſo bezeugte er dazu, auf Antrieb des Heſhuſius, keine Neigung, welcher ſogar öffentlich dawider predigte, wie dann auch die Mansfeldiſchen Theologen damit nicht einſtimmen wollten. (a. e.)

Dem ungeachtet kamen, der genommenen Abrede zufolge, verſchiedener Churfürſten, Fürſten und etlicher Städte Theologen, an der Zahl ein 1570

und

J. Chr. und zwanzig, mit einigen politiſchen Räthen, zu
1570 Zerbſt zuſammen, welche auch ſofort zur Handlung ſchritten, obgleich verſchiedene andere eingeladene Gottesgelehrten theils wegen Krankheit, theils weil ſie das Ausſchreiben zu ſpät erhalten hatten, ausblieben. Die abgeſandte Braunſchweigiſche und Heſſiſche politiſche Räthe zeigten nun, bey Eröffnung des Synodus, kürzlich an, warum dieſe Verſammlung angeſtellet worden, worauf dann der D. Andreä erzählte, was im Namen der Churfürſten und Fürſten jedes Ortes, und deren Theologen, in dem bewußten Werke der chriſtlichen Concordie und Einigkeit der evangeliſchen Kirche, durch ihn angebracht worden, und weſſen Sie ſich gegen ihn, und er gegen Sie hievon erkläret hätte, alſo daß unter ihnen, wie auch andern abweſenden Theologen dieſer Länder, im Grunde der Lehre, eine beſtändige Einigkeit gefunden, und ſolches von ihnen allen bezeuget und beſtätiget worden. Es erfordere alſo nunmehro die höchſte Nothdurft der Kirche, daß, was hievon, von den Theologen eines jeden Churfürſtens, Fürſtens und der Städte, auf ſein geſchehenes Anbringen, für ein Bericht zu Erklärung der chriſtlichen Einigkeit erfolget ſey, ſolcher itzo wiederholet und bezeuget, auch durch eine einhellige Vergleichung, zu gründlicher Widerlegung der vom Gegentheile, durch öffentliche Schriften, innerhalb und auſſer dem H. R. Teutſcher Nation, ausgeſprengten Läſterungen, öffentlich bekannt gemacht werden möge. Nun kamen zwar hierauf allerhand Mittel und Wege in Vorſchlag, wodurch nicht allein die Kirche wieder zum Frieden und zur Einigkeit gebracht werden könnte, ſondern auch die Nachkommen eigentlich wiſſen möchten, was, in dem bisherigen Zwieſpalte der Gottesgelehr-

gelehrten A. C., für die ungezweifelte Wahr- J. Chr.
heit göttlichen Wortes, und für den rechten 1570
und eigentlichen Verſtand der A. C., wider allerley falſche, unreine und derſelben in Worten und Verſtande widerwärtige Lehren, zu halten wäre, damit alſo ein jeder vor falſcher und unreiner Lehre genugſam und nach aller Nothdurft gewarnet würde. Allein aus allerhand Urſachen, und weil nicht aller Evangeliſchen Churfürſten, Fürſten, Stände und Städte Theologen verſammelt wären, wurde nur dieſes beſchloſſen, daß man auf dieſem Convente nichts aufs neue in Schriften verfaſſen, und den abweſenden mehrern gelehrten und hochverſtändigen Theologen, in einer ſo hochwichtigen Sache, mit einer neuen Schrift nicht vorgreifen wollte.

Es erklärten alſo die zu Zerbſt anweſende 10 May
Theologen ſich einhellig gegen einander, daß ſie, ſamt den Kirchen, welchen ſie vorgeſetzt wären, und wegen aller Lehrer der Churfürſten, Fürſten und Städte, von welchen ſie zu dieſer Verſammlung abgefertiget worden, ſich zuförderſt zu den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften, als dem Worte der unfehlbaren, ewigen, göttlichen Wahrheit, und einigen Richtſchnur, nach welcher alle Mißverſtande, Irrungen und Zwieſpalte gerichtet und entſchieden werden müßten, bekenneten. Hiernächſt bekannten Sie ſich auch zu den drey alten chriſtlichen Glaubensbekenntniſſen oder Symbolis, dem Apoſtoliſchen, Nicäniſchen und des Athanaſius, welche wider die Ketzereyen derſelben und unſerer Zeiten gerichtet wären; ferner zu der Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche K. Carln dem V., im J. 1530., übergeben worden, und deren Apologie, als zu dem Symbolum unſerer Zeit, durch welches die evangeliſche Lehre von den

J. Chr. den Catholiſchen und andern Seckten und Ke-
1570 tzereyen abgeſondert würde; ingleichen zu den Schmalkaldiſchen Artickeln, welche gedachte Lehre wiederholeten, und die Urſachen ausführten, warum man ſich mit dem Pabſte nicht vergleichen könnte; ingleichen zu dem Catechiſmus D. Martin Luthers, in welchem die reine Lehre für die gemeine Layen auf das richtigſte begriffen, und nothdürftig erkläret wäre. Dagegen verwarfen die zu Zerbſt verſammelten Theologen, durch einen einmüthigen Schluß, alle alte und neue Lehren, welche zuförderſt der heiligen Schrift, den drey Symbolis, der A. C. und deren Apologie, den Schmalkaldiſchen Artickeln und dem Catechiſmus des D. Luthers zuwider wären; mit dem fernern Anhange, daß, wenn in ihren eigenen oder andern Schriften etwas dunkles und zweifelhaftes zu finden, daſſelbe nicht wider die gedachten Schriften ihres Conſenſes, ſondern nach Ausweiſung derſelben verſtanden, und anders nicht angenommen werden ſollte.

Weil indeſſen dieſem Synodus zu Zerbſt nur die Theologen aus Heſſen, Meiſſen, Sachſen, Brandenburg, Holſtein, Anhalt und aus den Seeſtädten, Lübeck, Hamburg und Lüneburg, beigewohnet hatten, auch aus dem Würtenbergiſchen blos allein der D. Andreä zugegen geweſen war; ſo wurde dieſem aufgetragen, den aufgerichteten Conſens, auch den Schwäbiſchen, und Oberländiſchen Theologen zu überſchicken, und von ihnen zu begehren, daß auch ſie ſolchen annehmen und unterſchreiben möchten, in Betracht, daß in demſelben nichts neues vorgebracht, ſondern allein das wiederholet worden, was ſie von ihren chriſtlichen Vorfahren empfangen, und billig ihren Kindern und Kindeskindern hinterlaſſen ſollten.

Auſſer-

Auſſerdem würde auch dieſes Werk nicht allein aus- J. Chr.
weiſen, daß die Evangeliſche Kirche, unſchuldi- 1570
ger Weiſe, von den Catholiſchen beſchuldiget worden, als ob ſie die Lehre täglich änderte, neue Confeſſionen ſtellete, und kein Theolog mit dem andern einig wäre; ſondern es würde auch ſolches, je länger, je mehr, ein freundliches, brüderliches und gottſeliges Vertrauen zwiſchen den reinen Lehrern zuwege bringen, die Aergerniſſe vieler Schwachgläubigen aufheben, und zu vielen andern Kirchenſachen eine gute Vorbereitung und Anfang ſeyn. Es ließ auch hierauf der D. Andreä dieſen zu Zerbſt beſchloſſenen Conſens an die Oberländiſche und Schwäbiſche Theologen A. C. gelangen, welche denſelben willig annahmen, und unterſchrieben. Nur allein die Geiſtlichen zu Lindau ſchloſſen ſich davon aus, als welche, ob ſie gleich alle die Schriften, worauf dieſer Conſens geſtellet war, annahmen, dennoch in die ſämtliche Unterſchreibung mit denen nicht einwilligen wollten, welche ihnen bisher Irrthumes halber verdächtig geweſen, und beſonders auch um des D. Andreä willen, der ſie in einem Schreiben bezüchtiget hatte, als hielten ſie es mit den Wittenbergiſchen, Leipziger und Märkiſchen Secktirern.

Noch währendem Convente zu Zerbſt kam den daſelbſt verſammelten Theologen eine zu Wittenberg gehaltene Diſputation zu Geſichte, in 5 May
welcher der Satz enthalten war, daß die göttliche Natur der menſchlichen Natur, ſo der Sohn GOttes in Einigkeit ſeiner Perſon angenommen, weder die Perſon, noch die Majeſtät, noch derſelben Würkung mitgetheilet habe. An dieſe Worte ſtieſſen ſich nun die Theologen zu Zerbſt, und beſorgten, es möchte hiedurch den ſogenannten Sakramentirern, zu Ausbreitung ihres Irrthums,

J. Chr. eine Vorbereitung und Eingang in die Chur=
1570 ſächſiſche Lande gemacht werden. Weil ſie aber nicht zweifelten, daß die Wittenbergiſchen Theologen viel anders glaubten, als die bloſſe Worte lauteten; ſo beſchloſſen ſie einhellig, jene, durch etliche aus ihrem Mittel, brüderlich beſprechen zu laſſen, und ihre Erklärung darüber zu vernehmen, damit nicht ein neues Feuer, durch den Mißverſtand dieſer Diſputation, angezündet werden möchte. Es reiſeten alſo die Geſandten des Marggraf Johanns von Brandenburg=Cüſtrin, des H. Adolfs von Holſtein und des Landgraf Wilhelms von Heſſen, mit dem Superintendenten zu Schleßwig, D. Paul von Eitzen, den Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Theologen, und dem D. Andreä von Zerbſt nach Wittenberg; da dann anfangs blos der D. von Eitzen und D. Andreä ſich zu dem D. Selneccer begaben, und
12 May ihm anzeigten, was ſie, im Namen der zu Zerbſt verſammelten Theologen, wegen der kürzlich zu Wittenberg gehaltenen Diſputation anzubringen hätten.

D. Selneccer antwortete darauf, dieſe Diſputation wäre geſtellet worden, ehe er nach Wittenberg gekommen wäre, und es wären ihm ſelbſt dieſe Worte anfangs anſtöſſig geweſen, deswegen er eine Erklärung von den Wittenbergiſchen Theologen begehret habe, worauf dann die, welche hievon öffentlich antworten ſollen, zu verſtehen gegeben, daß ſie allein die neue Weiſe zu reden beſtraften, da geſagt würde: die göttliche Natur habe der menſchlichen Natur die Perſon mitgetheilet. Dann daraus möchte man verſtehen: als ob die menſchliche Natur für ſich ſelbſt das hätte, daß ſie auch für ſich ſelbſt eine Perſon wäre, wie der Sohn GOttes die andere Perſon der

der Gottheit ſey; anſtatt man dafür ſagen und J. Chr.
ſchreiben ſollte: der Sohn GOttes habe in Ei- 1570
nigkeit ſeiner Perſon die menſchliche Natur an
ſich genommen, und ſey mit derſelben perſönlich
vereiniget, auf daß man nemlich die Naturen,
ſamt deren weſentlichen Eigenſchaften, nicht mit
einander vermiſchte, ſondern deren Unterſchied
behalten werde. Jngleichen müßte man die Worte:
daß die göttliche Natur der menſchlichen Na-
tur ihre Majeſtät und Würkung nicht mitge-
theilet habe, nicht ſo verſtehen, als ob die
menſchliche Natur von dieſer Majeſtät gänzlich
ausgeſchloſſen wäre, und nichts davon wahrhaf-
tig haben ſollte, ſondern, daß ſie ſolche Maje-
ſtät nicht für ſich ſelbſt habe, wie die göttli-
che Natur, wohl aber habe ſie deren wahrhafte
Gemeinſchaft, ſo wie GOtt und Menſch in
Chriſto eine Perſon, und alſo beider Natur
und deren Eigenſchaften eine wahrhafte Ge-
meinſchaft wäre, ob gleich die Eigenſchaften ei-
ner jeden Natur für ſich blieben, welches dann
eine ſolche Gemeinſchaft ſey, die mit keines
Menſchen Vernunft könne begriffen werden.

Mit dieſer Erklärung waren der von Eitzen
und Andreä zufrieden, und äuſſerten, daß, wenn
ſich die Wittenbergiſchen Theologen auf eine
gleiche Art gegen ſie erklären würden, ſie hernach
dieſelben bey andern deſto beſſer entſchuldigen
könnten, bey denen die beſagte Diſputation etwa
einen Anſtoß machen möchte. D. Selneccer er-
bot ſich, dieſes den Wittenbergiſchen Theologen
zu hinterbringen, worauf dieſe den D. Paul Cre-
len, D. Selneccern und D. Johann Bugen-
hagen den jüngern, zu den Braunſchweigiſchen,
Holſteiniſchen und Heſſiſchen Gottesgelehr-
ten und dem Andreä abfertigten, und anzeigen lieſ-

J. Chr. 1570 ſen, daß man ſie, wegen der jüngſt gehaltenen Diſputation nicht in Verdacht ziehen möchte, als wollten ſie auf ihrer hohen Schule eine andere Lehre einführen, welche des ſeligen D. Luthers ſeiner zuwider wäre, indem ſie vielmehr bey dieſer beſtändig zu beharren gedächten. Da nun hierauf die von Zerbſt abgeſchickte Theologen äuſſerten, wie ganz beſchwerlich geſagt würde, daß die göttliche Natur in Chriſto der angenommenen menſchlichen Natur weder die Perſon, noch die Majeſtät, noch auch deren Würkung mitgetheilet habe, welche Worte gleichwohl ſehr wunderbar, beſonders von der Majeſtät und Würkung der göttlichen Natur lauteten, als wenn nemlich dieſelben der menſchlichen Natur in der Perſon Chriſti nicht ſollten wahrhaftig mitgetheilt worden ſeyn, und ſolchergeſtalt Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur von der Rechten der Majeſtät und Kraft GOttes abgeſetzt, und unter die gemeinen Heiligen gerechnet würde; ſo antwortete D. Crell: Sie, die Wittenberger, wollten die mehrgedachte Diſputation gegen jedermann verantworten, und möchten ſich jene darum gar nicht bekümmern.

Allein die von Zerbſt abgeſchickte Theologen begnügten ſich damit nicht, ſondern ſagten, daß ſie zuförderſt die Ehre GOttes, die Beförderung der reinen Lehre der evangeliſchen Kirche, und in derſelben einen beſtändigen Frieden und Einigkeit der Wittenbergiſchen hohen Schule, in welcher D. Luther und Melanchthon einhellig gelehret und begraben lägen, mit andern Kirchen ſuchten, und daß ſie gerne einem künftigen Feuer vorkommen wollten, welches leicht aus dieſer Diſputation angezündet werden möchte. Beſonders ſagte D. Paul von Eitzen, daß wenn man nicht

nicht zeitig vorbeugte, und eine genugſame Er- J. Chr.
klärung erfolgte, dieſe Diſputation, von den 1570
Nieder-Sächſiſchen Kirchen, nicht unangefochten bleiben würde, welches er und ſeine Collegen nicht gerne ſehen wollten, weil zu Zerbſt eine chriſtliche Einigkeit getroffen worden, welche durch dieſe neue Diſputation leicht wiederum zerſtöret werden könnte. Hiernächſt hätten ſie, die Wittenberger, ſich zu erinnern, wie treulich und fleiſſig der D. Andreä ſie allenthalben, bey den Niederſächſiſchen Kirchen, auf ihre hiebevor zu Wittenberg geſchehene Abrede und Vergleichung, deswegen entſchuldiget habe, als bey welchen ſie bey nahe gänzlich, wegen der Calviniſchen Lehre vom Sackramente, im Verdachte geweſen, und woraus ſie der D. Andreä, durch ſeinen Bericht, gebracht hätte. Da nun auf dem Synodus zu Zerbſt die chriſtliche und längſt gewünſchte Einigkeit unter ihnen getroffen worden; ſo ſollten Sie ihres Theils auch dazu helfen, damit neuer und gefährlicher Zwieſpalt verhütet werden möchte.

Hierauf antwortete D. Crell, damit Sie, die zu Zerbſt verſammelte Theologen, von ihrer, der Wittenberger, Lehre gewiß ſeyn möchten, und daß ſie in den beiden Artickeln, von der Perſon und beider Naturen Vereinigung in Chriſto, wie auch von der wahrhaften Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahle, noch ſtandhaft und beſtändig bey der Lehre des D. Luthers hielten; ſo wollten Sie hiemit vor ihnen bezeuget haben, daß ſie in dieſer Diſputation von der Perſon und perſönlichen Vereinigung beider Naturen, auch wahrhaften Gemeinſchaft derſelben Eigenſchaften in Chriſto, die man *Communicationem Idiomatum* nenne, dasjenige glaubten und lehrten, wie es D. Luther,

J. Chr. 1570 in der Erklärung der letzten Worte Davids geſchrieben hätte, als in welcher und in keiner andern Meinung ihre Worte in der öfters erwähnten Diſputation ſollten angenommen und verſtanden werden. Und ſo wäre auch ihre Meinung und Lehre vom heiligen Abendmahle eben diejenige, wie D. Luther davon geſchrieben hätte, auf deſſen ſämtliche Schriften vom hochwürdigen Sackramente, wider die Sackramentirer, ſie ſich hiemit wollten berufen und bezogen haben. D. Andreä erwiederte darauf, daß Sie, für ihre Perſonen, mit ſolcher ihrer Antwort ganz wohl zufrieden wären; wie ſie dann auch ſolche nicht für ſich ſelbſt, ſondern im Namen aller zu Zerbſt verſammelten Theologen, begehret hätten, damit Sie die Wittenberger bey allen und jeden deſto beſſer entſchuldigen könnten. Allein er könnte ihnen nicht verhalten, daß unter dem Namen der Wittenbergiſchen Theologen eine Cenſur über des Probſt Brenzens und anderer Würtenbergiſchen Theologen Lehre von der Majeſtät des Menſchen Chriſti, hin und wieder wäre ausgebreitet worden, die aber Brenz widerlegt und ihnen zugeſchickt hätte. In dieſer Cenſur würde nun ausdrücklich gemeldet, daß D. Luther ſeine Lehre, die er in dieſem Handel wider die Sackramentirer geſchrieben, in der Auslegung der letzten Worte Davids ſolle geändert und widerrufen haben.

Auf dieſen gemachten Vorwurf replicirte der D. Crell, daß ſie jene Schrift oder die ſogenannte Cenſur, welche fälſchlich hin und wieder unter ihrem Namen ausgebreitet worden, nicht für ihre Schrift erkenneten, und daher bäten, daß man ſie deswegen bey allen Kirchen nochmals entſchuldigen möchte. Der D. Andreä und ſeine Collegen begnügten ſich nun zwar mit dieſer Erklärung der

Wit-

Wittenbergiſchen Theologen, verlangten aber J. Chr.
darüber von ihnen ein eigenhändiges ſchriftli- 1570
ches Zeugniß, damit ſie auf den Fall, wenn ihnen die mehrgedachte Diſputation vorgeworfen würde, ſolche, der Wittenberger, ſchriftliche Erklärung, zu ihrer Entſchuldigung, vorlegen könnten, indem nicht ihnen, ſondern den Wittenbergern und ihrer hohen Schule gar ſehr daran gelegen wäre, daß ſie nicht von neuem in einen beſchwerlichen Verdacht gezogen werden möchten. Nun erboten ſich zwar die Wittenbergiſchen Theologen, ſolches ihren Collegen anzuzeigen; allein bald darauf kamen D. Crell und D. Bugenhagen zurück, und meldeten, daß ihre Collegen nicht mehr beiſammen wären, und, wegen der eilenden Abreiſe des Andreä und ſeiner Gefährten, nicht ſo bald wieder verſammelt, und die Schrift verfertiget werden könnte. Sie bäten daher nochmals, nicht nur mit ihrer gethanen mündlichen Erklärung, für ihre Perſonen, dißmal zufrieden zu ſeyn, ſondern ſie auch bey andern Kirchen hinfüro, wie bisher, beſtens zu entſchuldigen; wie ſie dann auch jenen die Hände darauf gaben, daß ſolches ihre endliche Meinung ſey, und daß niemand die Diſputation, und was derſelben anhange, dahin verſtehen oder ausdeuten wolle, als ſollte ſolches des D. Luthers und der churſächſiſchen Kirchen Lehre zuwider ſeyn.

Aus dieſer umſtändlichen Nachricht von dem Zerbſter Synodus und der darauf erfolgten Handlung mit den Wittenbergiſchen Theologen, die um ſo nöthiger war, weil weder Hoſpinianus †), noch Hutter *) etwas davon gedenken, ob-

†) in *Concordia diſcorde;* Tiguri, 1607. fol.

*) in *Concordia concorde;* Witebergae, 1614. fol.

J. Chr. obgleich hiebey der Anfang zu dem, einige Jahre
1570 nachher, zu Stande gebrachten Concordienwerke oder gemachten *Formula Concordiae* geſucht worden, iſt übrigens zu erſehen, daß es den Wittenbergiſchen und es mit ihnen haltenden churſächſiſchen Theologen kein wahrer Ernſt mit dem Concordienwerke geweſen ſey. Denn, ob ſie ſich gleich anfangs hiezu bereitwillig erklärten, wie der D. Andreä vorgiebt, der ſolches allenthalben ausbreitete; ſo fiengen ſie doch nachher an, ihren gerühmten Beitrit zu verringern und zu leugnen. Deswegen ſah' ſich D. Andreä genöthiget, zu Vertheidigung ſeines guten Namens und Erhaltung ſeines Anſehens, eine Schrift, worin er den ganzen Verlauf der Sache umſtändlich erzählte, an den Kayſer und an die übrigen Fürſten und Stände der A. C. auf dem damaligen Reichstage zu Speyer ausgehen zu laſſen; die Herzoglich-Sächſiſche oder Thüringiſche Theologen aber beſtritten ſogar dieſes vorhabende Concordienwerk in öffentlichen Schriften l).

Da

l) D. Jac. Andreä gründl. - - Bericht von chriſtl. Einigkeit der Theologen und Predikanten, ſo ſich in einhelligem, rechten, wahrhaftigen und eigentlichen Verſtand zu der A. C. in O. und N. Sachſen, ſamt den Oberlend. und Schwäb. Kirchen bekennen, durch etl. chriſtl. Fürſten Geſandten im LXIX. etc. und dieſem laufenden LXX. Jhar eigentlich erkündiget, und zu Zerbſt auf dem Synodo, durch der chriſtl. Churfürſten, Fürſten, und Erbaren Stedt abgeſandte und verſammlete Theologen den 10. Maji gegen einander erkleret; Wolffenb. 1570. 4. *Schardius* l. c., ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 136. b. & 137. a. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII p. m. 635. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 16. p. m. 181. ſq. und Bechmann l. c., T. II. P. VI. c. 9. §. 3. p. 101 - 105. Cf. P. J. Rehtmeyers Kirchen-Hiſt. der Stadt Braunſchweig, P. III. c. 8. Sect. 4. §. 3. p. 340 - 342. und in den Beylagen, n. 9 - 17. p. 161 - 177.

Da indeſſen dieſe erſtgenannte Herzoglich-J. Chr. Sächſiſche oder Thüringiſche Theologen noch 1570 immer fortfuhren, in ihren Schriften die Lehrer der churſächſiſchen Kirchen und Univerſitäten, wegen beſchuldigter irrigen Lehren, anzuzäpfen, wodurch der innerliche Ruheſtand der evangeliſchen Kirche, zu ihrem gröſten Nachtheile, immer noch mehr zerrüttet wurde; ſo gab dieſes einigen, damals zu Heidelberg anweſenden, evangeliſchen Fürſten Gelegenheit, deswegen an den H. Johann Wilhelm von Sachſen eigene Geſandten mit einem Schreiben, abzufertigen. m. Iun. Durch dieſe lieſſen ſie nun den Herzog ermahnen, die von ihnen ſogenannte Flacianiſche Theologen von ſich zu ſchaffen, und ihrem Muthwillen, den ſie gegen die churſächſiſchen Gottesgelehrten beſtändig ausübten, einmal Einhalt zu thun, indem ſie dieſelben beſchuldigten, als führten ſie falſche Lehren und Irrthümer in den Kirchen und Schulen ein, wobey ſie dann nicht nur ganze Univerſitäten, Kirchen und Länder, ſondern auch die Churfürſten und Fürſten ſelbſt verdammeten. Dann es hätten ſich die itzo zu Heidelberg befindlichen Churfürſten und Fürſten mit einander verglichen, daß keiner ſeinen Theologen geſtatten ſollte, des andern Theologen und Prädikanten hinfüro auf einige Weiſe mit Schmähworten zu läſtern und Anzugreifen, oder in Religionsſachen einem andern was vorzuſchreiben, oder ihn zu verdammen. Eine gleiche Verordnung möchte nun H. Johann Wilhelm auch an die Seinigen ergehen laſſen; widrigenfalls wollten ſie ihm alle Hülfe und Beiſtand für das künftige aufſagen.

Dieſes Anbringen befremdete den H. Johann Wilhelm gar ſehr, und er gab daher den Geſandten zur Antwort: es wäre ihm zwar nichts lieber, 29Jun.

J. Chr. 1570 als daß eine ordentliche und unparteyiſche **Beurtheilung** der **ſtreitigen Religionspunkte**, aus GOttes Worte, angeſtellet würde, und wenn man einen von den Seinigen insbeſondere anklagte und vornähme, ſo wollte er es an ſich nicht ermangeln laſſen, ſondern ſich als einen unparteyiſchen Richter erzeigen. Allein die nothwendige **Widerlegung** der **falſchen Lehre** und **Irrthümer**, die vom Anfange der Welt in der Kirche gebräuchlich geweſen, könnte er **nicht verbieten**. Er und die **Seinigen** wären **keine Flacianer**, viel weniger **Sackramentirer** oder **Interimiſten**, ſondern gute **Chriſten**. Es würde auch itzo **vergeblich** über das **Verbot** des **Läſterns** und **Verdammens** gehandelt und geſchloſſen, weil ſolche Schriften bereits längſt in öffentlichem Drucke ausgegangen, die in den Kirchen noch vorhanden wären, und auf die Nachkommen gebracht würden. Daß aber die **Fürſten** zugleich ihm, durch eine **einhellige Geſandtſchaft**, allen **Rath** und **Hülfe** abſagen und **aufkündigen** lieſſen, deſſen hätte Er ſich **nicht verſehen**. Er bäte daher, daß ſie ihm, indem er ſich auf **rechtliche Erkenntniß** berufe, wider das göttliche Recht und Billigkeit, **wider** den allgemeinen **Land-** und **Religionsfrieden**, und **wider** die **R. Conſtitutionen** und **Exekutions-Ordnung**, auch inſonderheit ihrer **Erbvereinigung** und **Verbündniß zuwider**, **keine Gewalt** zufügen, ſondern ihn des **allgemeinen Friedens genieſſen** laſſen wollten. Uebrigens wolle Er, mit GOttes Hülfe und Beiſtand, in **ſeinem** geringen Ländlein und **Fürſtenthume** die **Religion**, welche in GOttes Worte gegründet, **erhalten**, und darin beſtändig **beharren**, alles andere aber GOtt befehlen. Da nun die **Fürſten**, aus dieſer **Antwort** des **H. Johann Wilhelms**, abnahmen, daß derſelbe, weder durch Zureden, noch durch

Dro-

Drohungen, von ſeiner einmal gefaßten Meinung J. Chr.
abzubringen wäre; ſo würkten ſie hernach, auf dem 1570
Reichstage zu Speyer, bey dem Kayſer aus, daß des H. Johann Wilhelms gefangenen Bruders, des H. Johann Friedrichs, unmündigen Söhnen, ihr väterliches Erbe zuerkannt, und dadurch der H. Johann Wilhelm um den halben Theil ſeines Landes gebracht wurde [m]).

Zu dieſer Zuſammenkunft verſchiedener Fürſten zu Heidelberg hatte die Vermählung 5 Jun.
des Pfalzgraf Johann Caſimirs, eines Sohnes Churfürſt Friedrichs des III. von der Pfalz, mit Churfürſt Auguſts von Sachſen Prinzeſſin Eliſabeth die Veranlaſſung gegeben. Churfürſt Auguſt von Sachſen, als Vater, führte nemlich, nach dem damaligen Gebrauche, ſeine Tochter, als verlobte Braut, ihrem Bräutigame zu, und es fanden ſich, von den eingeladenen Gäſten, auch Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach, Marggraf Carl von Baden-Durlach, der junge H. Ludewig von Würtenberg, die Landgrafen Wilhelm, Philipp und Georg von Heſſen, und H. Adolf von Holſtein, nebſt vielen Grafen, Freyherren und einem ſtarken Adel, zu Heidelberg ein. Churfürſt Friedrich von der Pfalz hatte auch den Kayſer Maximilian gebeten, daß er, bey Gelegenheit ſeiner Reiſe auf den, um dieſe Zeit ausgeſchriebenen, Reichstag nach Speyer, dieſe Hochzeitfeyer auch mit ſeiner Gegenwart beehren möchte, der ſich aber entſchuldigte; indeſſen wurde die Hochzeit mit vieler Pracht, und unter ver- 5 Jun.
ſchiedenen Ritterſpielen und andern Luſtbarkeiten gefeyret [n]).

Bey

m) *Chytraeus*, l. c., L. XXII. p. m. 597. ſq.

n) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor. T. IV. p. 139. b. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. 597. *Thua-*

J. Chr. 1570 Bey der Gelegenheit aber erinnerten ſich die anweſenden Churfürſten und Fürſten des noch immer fortdauernden elenden Zuſtandes des Königreich Frankreichs und der noch fortwährenden Bedrückungen ihrer Religionsverwandten in demſelben. Sie beſchloſſen alſo einmüthig, an den König von Frankreich ein Fürbittſchreiben ergehen zu laſſen, daß er ſein Reich, durch einen Frieden, in den vorigen Ruheſtand wiederum ſetzen möchte. Dieſes verabredete Schreiben wurde von den beiden Churfürſten von der Pfalz und Sachſen, und den ſämtlichen weiter oben benannten Fürſten unterſchrieben, und war des Inhalts: 12 Jun. Nachdem Sie, aus allerhand dieſer Tagen eingelaufenen neuen Zeitungen, beſonders aber aus einem Schreiben des Königs und der Königlichen Frau Mutter an den Landgrafen Wilhelm von Heſſen, mit vielem Vergnügen, wahrgenommen hätten, daß der König darauf bedacht wäre, den Frieden unter ſeinen Unterthanen, und den Ruheſtand im Königreiche wieder herzuſtellen; ſo hätten Sie, die itzo zu Heidelberg anweſenden Churfürſten und Fürſten, nicht unterlaſſen wollen, ihm darüber ihr Wohlgefallen und ihre Freude zu bezeugen, und ihn an die Vollziehung dieſes ſeines löblichen Vorhabens zu erinnern. Beſonders weil der König ſelbſt kurz zuvor einige aus ihrem Mittel erſucht habe, daß ſie Vorſchläge thun, und alles befördern möchten, was zum Frieden und Wohlſtande, nicht nur des Teutſchen Reiches, ſondern auch des Königreich Frankreichs zuträglich

Thuanus l. c., T. II. L. XLVII. p. 636. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. 43. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 32. p. 187. Sattler l. c., P. V. Sect. VI. §. 9. p. 14. und *Schoepflin* l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 17. p. 55.

lich ſeyn könnte. Sie wollten ihn alſo auf das in- J. Chr.
ſtändigſte erſuchen, und treulichſt ermahnen, daß er 1570
dem langwierigen und hochſchädlichen innerlichen Kriege, wodurch nicht allein Frankreich an Land, Leuten, Geld und anderm Vermögen gar ſehr geſchwächt und erſchöpft, ſondern auch Teutſchland, mit den Durchzügen und Muſterungen des Kriegsvolkes vielfältig beſchweret, und zum Unwillen gereitzet worden, auf leidliche Mittel ein Ende machen, dagegen den Frieden und ein gutes Vertrauen, durch ein billiges und vernünftiges Regiment unter ſeinen Unterthanen, und bey den benachbarten Reichsſtänden anrichten, und die Religion, welche doch, wie der König ſelbſt durch die Erfahrung überzeugt ſeyn würde, durch keine Kriegsgewalt verhindert oder unterdrückt werden könnte, in ſeinem ganzen Königreiche freyſtellen möchte. Solches würde nicht nur dem König zu groſſen Ehren, ſondern auch ſeinem ganzen Reiche zur Wohlfarth und groſſem Aufnehmen gereichen, auch ſeinem Königlichen Anſehen und Rechten dadurch nicht das geringſte abgehen, indem chriſtliche Obrigkeiten ihre Länder und Reiche durch nichts beſſer und mehr befeſtigen könnten, als wann ſie aus allen Kräften ihre Unterthanen in guter Eintracht und ruhigem Stande erhielten o).

Dieſes Schreiben, und da auch der Kayſer dem König von Frankreich vorſtellen ließ, daß er unmög-

o) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 139. b. & 140. a. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 636. *Lundorp.* l. c., T. II. L. X. p. m. 23. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 33. p. m. 187. ſq. Sattler *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 14. und *Schoepflin* l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 17. p. 55. ſq.

J. Chr. 1570 unmöglich die Teutſchen Fürſten verhindern könnte, Hülfstruppen den Religionsverwandten in Frankreich zuzuführen, und daß er ſeine, dem König zur Gemahlin verſprochene, Tochter, vor völliger Beruhigung von Frankreich, ihm zuführen zu laſſen, nicht wohl geneigt wäre, fruchteten nun endlich ſo viel, daß es, nach verſchiedenen darüber gepflogenen Unterhandlungen, endlich zum Vertrage kam, und der König zu S. Germain en Laye das bekannte Pacifikationsedickt publicirte. (m. Aug.) Durch daſſelbe wurde der Friede im Königreiche wieder hergeſtellet, den ſogenannten Hugenotten die Religionsfreyheit, unter gewiſſen Einſchränkungen, bewilliget, und ihnen zum erſtenmale vier Sicherheitsplätze, nemlich Rochelle, la Charité, Montauban und Cognac zugeſtanden, worauf der noch übrige Reſt der vom Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken nach Frankreich geführten Teutſchen Armee, unter Anführung Graf Vollraths von Mansfeld nach Teutſchland zurückkehrte, wie ich ſchon beym vorigen Jahr bemerkt habe p).

m. Jul. Mittlerweil hatte der Speyeriſche Reichstag q) ſeinen Anfang genommen, von welchem wir um

p) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 135. & 142 - 144. *Commentarii de ſtatu Relig. & Reipubl. in R. Gall.*, P. III. L. IX. p. 301 - 324. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 645. ſq. 649 ſq. 660. ſq. *Lundorp* l. c., T. II. L. X p m. 23 - 32. *Schadaeus* l. c., P. I. L. VI. §. 17. 44. & 47. p. 182. 191. & 192. und *Du Mont* l. c., T. V. P. I. n. 89. p. 180 - 183.

q) Von dieſem Reichstage findet man einige, doch nur kurze Nachrichten bey dem *Schardius* l. c, ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 140. b. 141. a. & 148. b. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 598. *Thua-*

um ſo umſtändlicher handeln müſſen, weil die auf J. Chr.
demſelben vorgefallene Berathſchlagungen und 1570
gemachte Schlüſſe das intereſſanteſte Stück in
der Reichsgeſchichte des J. 1570. ausmachen.
Nach dem ſchon weiter oben bemerkten Kayſerli-
chen Ausſchreiben ſollte dieſer Reichstag be-
reits den 22. May ſeinen Anfang nehmen r); al-
lein die Ankunft des Kayſers zu Speyer, in Be-
gleitung ſeiner Gemahlin *), dreyer Söhne
und ſeiner beiden an die Könige von Spanien
und Frankreich verlobten Prinzeſſinnen, erfolgte
erſt gegen die Mitte des Brachmonats s), und 13 Jun.
die Churfürſten, Fürſten und Stände, nebſt
ihren Geſandten, fanden ſich zum Theil noch ſpä-
ter ein, daß alſo die Eröffnung des Reichstages
erſt gegen die Mitte des Heumonats vor ſich ge- 13 Jul.
hen

Thuanus l. c., T. II. L. XLVII. p. 636. ſq. & 638. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. n. 43. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 42. 60. ſq. & 62. ſq. p. 190. 198. & 199.

r) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 145.

*) Dieſer machte, auf ihre inſtändige Bitte, der Churfürſt Daniel von Maynz, auf dem damaligen Reichstage, den 4. December 1570., ein Geſchenk mit einem Reliquienkäſtgen; ſ. Val. Ferd. *de Gudenus* Sylloge var. Diplomatar.; (Francof. ad Moeu., 1728. 8.) Sect. VI. n. 41. p. 684 - 686. *coll.* n. 33. p. 663 - 665.

s) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 140. a. Unterwegs, auf dieſer Reiſe, publicirte der Kayſer zu Nürnberg, den 7 Junius eine Taxordnung, wie es, währendem Reichstage, mit dem Kauf und Verkauf des Proviants und dem Preiſe der Herbergen und Zehrung gehalten werden ſolle; ſ. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 42. p. m. 190.

J. Chr. hen konnte t). Die drey geiſtlichen Churfür-
1570 ſten, Daniel zu Maynz, Jacob zu Trier und Salentin zu Cöln, waren in Perſon zugegen, und auch der Churfürſt Friedrich von der Pfalz wohnte der Eröffnung des Reichstages bey, gieng aber bald darauf nach Heydelberg zurück u), und reiſete hernach ab und zu. Dann er ſo wohl, als der Churfürſt August von Sachſen hatten dem Kayſer, auf ſeiner Durchreiſe durch Sinzheim nach Speyer, ihre Aufwartung gemacht, und die Urſachen angezeigt, warum ſie nicht perſönlich dem Reichstage beywohnen könnten v); wie dann Churfürſt Auguſt ſechs Geſandten nach Speyer ſchickte, von denen Graf Heinrich Ludewig zu Eberſtein der erſte war. Endlich konnte auch Churfürſt Joachim der II. von Brandenburg, Alters und Schwachheit halber, eine ſo weite Reiſe nicht mehr vornehmen, mithin er ſtatt Seiner vier Geſandten abfertigte, unter welchen Georg Hans, Herr zu Puttlitz, die erſte Stelle hatte.

Auf der geiſtlichen Fürſten-Bank waren auf dem Reichstage in Perſon gegenwärtig, des Kayſers Bruder, der ErzH. Ferdinand von Oeſterreich, der Teutſchmeiſter Georg, die Biſchöfe Marquard zu Speyer und Johannes zu Straßburg, wie auch H. Ernſt, Adminiſtrator des Biſthums Freiſingen. Und von weltlichen Fürſten fanden ſich perſönlich ein, der Pfalz-

t) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. 140. a. & b. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 636. *Schadaeus* l. *nota anteced.* c. und Sattler *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 15.

u) Graf Ludewigs von Witgenſtein Diarium etc., in der Senkenberg. Sammlung ꝛc., T. I. P. II. n. I. p. 3.

v) *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. 43.

Pfalzgraf Georg Hans zu Veldenz, H. Johann J. Chr.
Wilhelm zu Sachſen *), die Landgrafen von 1570
Heſſen, Wilhelm zu Caſſel und Georg zu Darmſtadt, H. Johann Albrecht zu Mecklenburg, und Marggraf Carl zu Baden-Durlach †). Von Prälaten wohnten dieſer Reichsverſammlung in Perſon nur allein der Abt Michael in der Mindernau, genannt Wiſſenau, bey; hingegen aber waren deſto mehrere Grafen und Herren perſönlich zugegen. Nemlich die Grafen Carl zu Zollern und Sigmaringen, Georg zu Erpach, Günther, Wilhelm und Albrecht, Gebrüder, zu Schwarzburg, und Anton zu Ortenburg, Kayſerlicher Hofrath, für ſich und von wegen Joachims und Ulrichs, Gevettern, und ſtatt ihres jungen Vetters und Pflegſohnes, weiland Graf Johanns nachgelaſſenen Sohnes, Heinrichs. Ferner die Grafen Ludewig zu Löwenſtein, Volrath und Carl der ältere zu Mansfeld, Anton zu Oldenburg und Delmenhorſt, Philipp Georg und Reinhard zu Leiningen-Weſterburg und Schauenburg, Hermann zu Nuenar und Mörs, Adolf zu Nuenar und Limpurg, Ludewig von Sayn zu Wit-

*) H. Johann Wilhelm von Sachſen reiſete erſt den 4. September von Weymar nach dem Reichstage; ſ. Müllers Sächſ. Annales, ad h. a. & d., p. 156.

†) Marggraf Carl von Baden hatte anfangs, gleich ſeinem Herrn Vater, ſeine Reſidenz zu Pforzheim, verlegte ſie aber im J. 1565. nach Durlach; ſ. *Schoepflin* l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 11. p. 48. ſq. Von dieſer Zeit an hat die von ihm abſtammende Linie den Beynamen von Durlach erhalten, bis vor etlichen Jahren die ältere Linie der Marggrafen von Baden zu Baden in männlichen Erben erloſchen iſt, worauf dieſer Beyname von Durlach weggefallen.

J. Chr. 1570 Witgenſtein, Hermann zu Sayn, Herr zu Homberg, fúr ſich und ſeinen Vetter und Bruder, Sebaſtian und Heinrich, und Johann zu Schwarzenberg, Herr zu Hohen-Landſperg, fúr ſich und wegen ſeines Bruders Pauls, Wilhelm Freyherr zu Kriechingen und Púttingen fúr ſeinen Vetter Wirich, und endlich Edzard und Johann, Gebrúder, Grafen von Oſtfriesland.

Unſer Speyeriſche Reichstag war alſo an perſónlich anweſenden Fúrſten, Prálaten, Grafen und Herren nicht ſo anſehnlich und zahlreich, als der Augſpurgiſche vom J. 1566 *). Es ſchickten aber doch die Meiſten von denen, die ausgeblieben waren, ihre Geſandten nach Speyer, und zwar von der geiſtlichen Fúrſtenbank, auſſer dem Hauſe Oeſterreich und Burgund, die Erzbiſchófe Johann Jacob zu Salzburg, Heinrich zu Bremen und Claudius zu Byſantz, (Beſançon;) ferner die Biſchófe Veit zu Bamberg, Friedrich zu Wúrzburg, Dietrich zu Worms, Martin zu Eichſtedt, der Cardinal Marx Sittich zu Coſtnitz, und der Cardinal Otto zu Augſpurg und Probſt zu Elwangen; das Domſtift Halberſtadt, welches damals, bey der Minderjáhrigkeit ſeines Biſchofs, die Landesregierung fúhrte †); ingleichen Johannes, Biſchof zu Múnſter und Adminiſtrator der Hochſtifter Oßnabrúck und Paderborn, und Eberhard, beſtátigter Biſchof und Adminiſtrator der Stifter Verden und Lúbeck; weiter Gebhard, B. zu Lúttich; Hermann, poſtulirter und beſtátigter Adminiſtrator des Stiftes Minden; die Biſchófe Melchior zu Baſel und Urban zu Paſſau; Chriſtof, Adminiſtrator

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 137-140.
†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 443.

tor des Stiftes Ratzeburg, der Cardinal Chri- ſtof, Biſchof zu Trident und Brixen; der Cardi- nal Carl von Lothringen, Adminiſtrator des Stiftes Metz; die Biſchöfe und Grafen Peter von Caſtelleto zu Tull und Nicolaus Pſaulme zu Verdün, und Maximilian von Bergen, B. und H. zu Camerich, (Cambray *); endlich auch folgende gefürſtete Prälaten, als die Aebte Bal- thaſar zu Fulda, Michael zu Hersfeld, Georg zu Kempten, und Johann Ulrich zu Murbach und Lüders, der Meiſter des Johanniteror- dens in Teutſchland, Adam von Schwalbach, der Probſt Jacob zu Berchtolsgaden, und der Graf Chriſtof zu Manderſcheid, Abt zu Prüm und Stablo †). Wegen der abweſenden weltli- chen Fürſten erſchienen die Geſandten des H. Albrechts von Bayern, der Pfalzgrafen Rei- J. Chr. 1570

 charts

*) P. Pius der IV. hatte zwar, den 7. Auguſt 1561., das Bisthum Cambray zu einem Erzſtifte erhöhet; ſ. N. T. R. G., im IV. Bande, S. 274. u. f. Es ſcheinet aber, daß der Kayſer und die Teutſchen Biſchöfe darauf nicht geachtet haben, viel weniger die letztere dem neuen Erzbiſchof den Rang vor ſich zugeſtehen wollen, weil in der Unterſchrift des R. A. der ErzB. von Cambray nur mit dem Ti- tel eines Biſchofs vorkommt, und die letzte Stelle unter allen Teutſchen Biſchöfen hat.

†) Abt Chriſtof zu Prüm und Stablo ſtehet, in der Unterſchrift des Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566., noch unter den bloſſen R. Prälaten; ſ. im VI. Ban- de der N. T. R. G., S. 141. Er ſuchte aber noch auf dieſem R. Tage um Sitz und Stimme im Fürſtlichen Collegium an; ſ. ebendaſelbſt, S. 346. In der Unterſchrift des folgenden Regenſpurg. R. A. vom J. 1567. findet er ſich nicht; ſ. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 284. und 285. f. Nunmehro aber erſcheint derſelbe zuerſt unter den gefürſteten R. Prälaten.

J. Chr. 1570 charts zu Simmern *), Philipp Ludewigs zu Neuburg, und Johanns zu Zweybrücken, der Marggrafen von Brandenburg, Johanns zu Cüſtrin und Georg Friedrichs zu Anſpach, der Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, Julius zu Wolfenbüttel, Erichs zu Calenberg, Wolfgangs zu Grubenhagen, und Wilhelms des jüngern zu Zelle; ferner der Herzoge Wilhelms zu Jülich ꝛc., Ludewigs zu Würtenberg †), der Landgrafen von Heſſen, Ludewigs zu Marburg, und Philipps zu Rheinfels, der Herzoge von Pommern, Johann Friedrichs zu Stettin und Ernſt Ludewigs zu Wolgaſt, des H. Ulrichs zu Mecklenburg, des H. Emanuel Philiberts von Savoyen, der Vormünder des jungen Marggraf Philipps von Baden-Baden **); weiter der Herzoge Franzens des ältern zu Sachſen-Lauenburg und Adolfs zu Holſtein; ingleichen der Vormünder des Landgraf Georg Ludewigs von Leuchtenberg, des Fürſt Joachim Ernſts von Anhalt, der Vormundſchaft Graf Friedrichs von Würtemberg-Mömpelgard, des Burggraf Heinrichs von Meiſſen, des gefürſteten Graf Georg Ernſts von Henneberg, und endlich des Nicolaus von Lothrin-

*) Pfalzgraf Reichart war im vorigen J. 1569. ſeinem ältern Bruder, dem Pfalzgrafen Georg, in der Regierung des Fürſtenthums Simmern gefolget; ſ. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 82.

†) Einen Auszug von der den Würtenbergiſchen Geſandten auf dieſen Reichstag mitgegebenen Inſtruction findet man beym Sattler *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 14. ſq.

**) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 45.

Lothringen, H. zu Vaudemont ꝛc., als Marg- J. Chr.
grafens von Nomeny †). 1570

Auch einige der abweſenden R. Prälaten und Aebtiſſinnen fertigten entweder eigene Geſandten auf den Reichstag ab, oder bevollmächtigten andere anweſende Reichsſtände oder Geſandten, als z. E. die Aebte Georg zu Salmansweiler, Johannes zu Weingarten, Andreas zu Ochſenhauſen, Erhard zu Elchingen, Thomas zu Irſee, Georg zu Roggenburg, Georg zu Urſperg, Martinus zu Roth, Michael zu Mindernau, Benedickt zu Schůſſenried, und Chriſtof zu Marchthal den D. Hager und den Oberamtmann Creitzer zu Weingarten. Ferner der Landcommenthur der Balley Coblenz des T. O., Otto von Guntz den Teutſchmeiſteriſchen Kanzler, D. Thomas Mayerhoffern; der Abt Chriſtof zu Petershauſen den vorgedachten D. Hager; der Abt zu Corneliusmůnſter, Albrecht von Wachtendonk, den Stadt-Aachiſchen Syndikus, D. Rademachern und den D. Werner Schenken; der Abt Hermann zu Werden und Helmſtedt den Grafen Hermann

†) Hier kommt der Marggraf von Nomeny, auf einem Reichstage, zum erſtenmal unter den Sitz und Stimme habenden R. Fürſten vor. Der im Texte genannte Nicolaus, Herzog, oder eigentlich Graf, von Vaudemont, und Herzog von Mercoeur, war der jüngere Bruder von dem Vater des damaligen H. Carls des II. von Lothringen. Daß übrigens dieſer Graf Nicolaus von Vaudemont, erſt auf dem damaligen Reichstage, den 8. November, ſich, mit Anerbietung einer Contribution zu den R. Anlagen, um die Seſſion wegen der Marggrafſchaft Nomeny gemeldet habe, kann man aus des Graf Ludewigs von Witgenſtein *Diario* dieſes R. Tages erſehen, in der Senckenberg. Sammlung, T. I. P. II. p. 57. n. 4.

J. Chr. 1570 zu Nuenar und Mörs, den Droſten von der Reck und den D. Conrad Fürſtenbergen; der Abt Georg von Walkenried den Hochſtift-Halberſtädtiſchen Kanzler, Peter Böttichern; der Abt Reinhard zu Corvey den Maynziſchen und Lüttichiſchen Domherrn, Arnolden von Buchholz, ſeinen Droſten zu Blankenau, Jobſten von Falkenberg, und ſeinen Sekretär, Johann Haiſtermann, genannt Krämern; der Abt Johannes von Kayſersheim ſeinen Syndikus, den D. Chriſtof Laymannen; der Abt Heinrich zu Münſter im S. Gregorienthal, den Licentiaten Sebald Rölingern, und des T. O. Landcommenthur der Balley Elſaß und Burgund, Sigmund von Hohenſtein, den D. Johann Ram. Endlich von den R. Aebtiſſinnen hatte die Aebtiſſin Anna zu Quedlinburg, gebohrne Gräfin zu Stolberg und Wernigerode, den D. Heinrich Kellner; die Aebtiſſin Irmengard zu Eſſen, gebohrne Gräfin von Diepholz, den obgedachten D. Conrad Fürſtenbergen; die Aebtiſſin Maria Jacobe, des gefürſteten frey weltlichen Stiftes Buchau am Federſee *), gebohrne Freyin zu Schwarzenberg, den vorbenannten D. Ram, und die Aebtiſſin Barbara zu Rotenmünſter den D. Jo-

*) Von der Aebtiſſin zu Buchau will ich hier eine Anmerkung machen, die eigentlich im IV. Bande der N. T. R. G. auf der S. 7. ſtehen müßte. Sie findet ſich nemlich noch in den Unterſchriften der R. A. von den Jahren 1555. und 1556. zwiſchen den Schwäbiſchen Grafen und Herren; ſ. N. T. R. G., im II. Bande, S. 533. und im III. Bande, S. 140., und erſt in der Unterſchrift des R. A. vom J. 1559. trift man ſie unter den R. Prälaten und Aebtiſſinnen an; ſ. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 7.

D. Johann Sprettern, zu ihren Geſandten J. Chr. 1570
auf dem damaligen Reichstage bevollmächtiget.

Von den abweſenden Grafen hatte Graf Hans Günther von Schwarzburg ſeine anweſende drey Brüder und den D. Johann Meichſner mit Vollmacht verſehen. Eben dieſer D. Meichſner und der vorhin bereits vorgekommene D. Heinrich Kellner waren die Geſandten folgender abweſenden Wetterauiſchen (I) Grafen, nemlich 1) Graf Philipps zu Solms, für ſich und als Vormundes weiland Graf Friedrichs Magnus von Solms-Laubach hinterlaſſener Söhne Hans Georgs und Ottens, Gebrüder; 2) Graf Ludewigs zu Stolberg-Königſtein ꝛc.; 3) Graf Philipps des ältern zu Hanau-Lichtenberg; 4) Graf Johanns zu Naſſau-Saarbrücken, für ſich und als Vormundes Graf Balthaſars zu Naſſau-Idſtein nachgelaſſenen Sohnes, Johann Ludewigs; 5) Graf Johanns zu Naſſau-Katzenelnbogen und Dietz, für ſich und ſeine beide Brüder, Ludewig und Heinrich, auch als Vormundes Graf Philipps zu Hanau-Münzenberg hinterlaſſenen Sohnes, Philipp Ludewigs; 6) der Gebrüder und Grafen Ernſts und Eberhards zu Solms (-Lich); 7) der Brüder und Grafen Albrechts und Philipps zu Naſſau-Saarbrücken (-Weilburg); 8) des Graf Ludewigs zu Sayn, Herrns zu Witgenſtein; und 9) der Brüder und Vettern, Philipps, Ludewigs, Georgs, Wolfgangs und Heinrichs, Grafen zu Iſenburg-Büdingen. Hingegen hatten (II) folgende Schwäbiſche Grafen und Herren, als 1) Graf Georg zu Helfenſtein, Freyherr zu Gundelfingen für ſich und Graf Ulrichs hinterlaſſene Söhne; die Grafen 2) Friedrich zu Oet-

J. Chr. tingen; 3) Philipp zu Eberſtein; 4) Ulrich
1570 zu Montfort und Rotenfels; 5) Alwich zu Sulz, Landgraf im Klettgau; 6) Heinrich und Joachim zu Fürſtenberg ꝛc., Landgrafen in der Baar; 7) Heinrich zu Lupfen, Landgraf zu Stülingen und Herr zu Heuwen †), für ſich und an ſtatt Quirin Gangolfs, Freyherrns zu Hohen-Gerolzeck und Sulz, hinterlaſſenen Sohnes; und 8) Wilhelm zu Zimbern, Herr zu Mößkirch ꝛc.; ferner 9) Georg von Fronſperg, Freyherr zu Mindelheim ꝛc.; 10) der R. Erb-Truchſeß Jacob, Freyherr zu Waldburg ꝛc., für ſich und an ſtatt ſeiner Brüder; 11) die Vormundſchaft weiland Hans Jacobs, Freyherrns zu Königseck und Aulendorf; 12) die Freyherren von Grafeneck, Wilhelm zu Marſchall-Zimmern, Ludewig zu Eglingen, und Ulrich zu Burberg; 13) Johann Georg von und zu Baumgarten, Freyherr zu Hohen-Schwangau und Erbach, dem Grafen Carl zu Hohenzollern ꝛc., des H. R. R. Erbkämmerer, und dem obgemeldten D. Johann Ram ihre Stimmen aufgetragen, welchen Letztern auch 14) Michael Ludewig von Freyberg, Inhaber der Herrſchaft Juſtingen bevollmächtiget hatte.

Hiernächſt finden ſich auch noch folgende Grafen und Herren, die theils in Gemeinſchaft, theils jeder allein ihre Geſandten zu Speyer hatten. Nemlich die Grafen: 1) Gottfried zu Oet-

†) Im J. 1570. ſtarb Albrecht Arbogaſt, Freyherr von Hewen im Hegau, der letzte ſeines Geſchlechtes, worauf ſeine Herrſchaft Hohen-Höwen, nebſt dem Städtgen Engen, an den Grafen Heinrich von Lupfen fiel; ſ. Friedr. Lucä Graffen-Saal des H. R. R.; (Franckf. am Mayn, 1702. 4.) P. II. p. 1044. & 1048.

Oettingen, für ſich und in Vormundſchaft ſeiner J. Chr.
minderjährigen Brüder; 2) Johann Hein- 1570
rich und Emich zu Leiningen-Dagsburg ꝛc.; 3) Johann zu Salm ꝛc.; 4) Chriſtof, Ludewig, Heinrich, Albrecht Georg und Wolfgang Ernſt, Brüder und Vetter zu Stolberg, Königſtein ꝛc.; 5) Georg zu Wied ꝛc.; 6) Hans Georg, Peter Ernſt, Hans Albrecht, Hans Hoyer und Hans Ernſt zu Mansfeld, für ſich und ihre abweſende Vettern; 7) die Brüder, Otto und Erich zu Hoya ꝛc.; und 8) Johann und Sebaſtian von Daun, Grafen zu Falkenſtein ꝛc. Ferner 9) die verwittwete Gräfin Anna zu Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt, als Vormünderin ihres Sohnes, Graf Arnolds; 10) die Grafen Georg, Ludewig und Carl zu Gleichen, Brüder und Vettern, für ſich und in Vormundſchaft ihres Vetters und Mündlings, Graf Gebhards; 11) Hermann Simon, Graf und Edler Herr zur Lippe und Spiegelberg, für ſich und in Vormundſchaft ſeines Vetters, Graf Simons; 12) Wilhelm, Graf zu dem Berg ꝛc.; 13) Heinrich der mittlere und Heinrich der jüngere, Gebrüder Reuſſen, Herren zu Plauen ꝛc.; 14) Johann von Hohenfels, Herr zu Reipolzkirchen, Rixingen und Furbach; 15) Johann Bernhard von Stauf, Freyherr zu Ehrenfels *); und 16) Wolf Dietrich von Nachſelrain, Freyherr zu Waldeck.

Zuletzt muß ich auch noch der Frey- und Reichs-Städte gedenken, die entweder eigene Geſandten auf den Reichstag geſchickt, oder andern Städten ihre Stimmen aufgetragen haben. Es waren aber ſelbige I) von der Rheiniſchen

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 444.

J. Chr. 1570 Bank die Städte Cöln, Aachen, Straßburg, Lübeck, Worms, Speyer †) mit Befehl von Mühlhauſen, Frankfurt, Hagenau mit den in die daſige Landvogtey gehörigen Städten, als Colmar, Schlettſtadt, Weiſſenburg, Landau, Obernehenheim, Kayſersberg, Münſter im S. Gregorienthal, Roßheim und Türkheim; ferner Goslar, Dortmund, Wetzlar, Friedberg, und Obernehenheim. II) Von der Schwäbiſchen Bank hatten Geſandten zu Speyer folgende Städte, Regenſpurg, Augſpurg, Nürnberg mit Befehl von Windsheim und Weiſſenburg am Nordgau, Ulm mit Gewalt und Befehl der Städte Reutlingen, Ueberlingen, Schwäbiſch Gemünd, Memmingen, Lindau, Biberach, Ravenſpurg, Kempten, Kaufbeuren, Jſny, Leutkirch, Giengen, Wangen, Buchen, (Buchhorn,) Aalen, Bopſingen und Buchau am Federſee; ferner Eßlingen, Nördlingen, Rotenburg an der Tauber, Schwäbiſch Halle, Rothweil, Heilbronn, Dünkelſpiel, Schweinfurt, Wimpfen, Donauwörth, und Offenburg w).

13 Jun. Der Kayſer fand, bey ſeiner Ankunft zu Speyer, noch die Wenigſten der vorbenannten Churfürſten, Fürſten und Stände, auch ihrer Geſandten gegenwärtig, und es verzog ſich daher über vier Wochen, bis nach und nach eine hinlängliche Anzahl derſelben ankam, daß er den Reichstag eröff-

†) Jn der Unterſchrift des R. A. ſtehet Speyer zuletzt nach allen R. Städten von der Schwäbiſchen Bank; ſie gehört aber unſtreitig zur Rheiniſchen Bank.

w) S. die Unterſchrift des Speyeriſchen R. A. vom J. 1570., in der N. Sammlung der R. A., P. III. n. 17. p. 309-314.

eröffnen konnte. Dieſe Eröffnung des Reichs-tages geſchah nun, nach verrichtetem Gottesdienſte in der Speyeriſchen Domkirche, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und that der Biſchof Marquard von Speyer, im Namen des Kayſers, einen weitläuftigen Vortrag, worauf der Kayſerliche Sekretär, Andreas Erſtenberger, die Punkten, worüber in dieſer Reichsverſammlung berathſchlaget werden ſollte, vom Papiere ablas. Hierauf nahm der Kayſer ſelbſt das Wort, und wiederholte kürzlich, daß Er, Kraft ſeines tragenden Kayſerlichen Amtes, ſich bisher, mit aller väterlichen Sorgfalt, nichts höher habe angelegen ſeyn laſſen, als die Wohlfarth, Ruhe und das Aufnehmen des H. R. R., deſſen Glieder, Stände und Unterthanen, nach Möglichkeit zu befördern, das gemeine Beſte treulichſt fortzuſetzen, und alle unziemliche Gewalt von den Ständen abzuwenden. Er habe daher, Zeit ſeiner Kayſerlichen Regierung, keine Mühe geſparet, ſobald Er eine dem H. R. annahende Gefahr oder Unruhe vermerket, derſelben durch gebührliche Mittel zu ſteuren und zu wehren, und ſolche zu gemeinen Reichs- oder andern Verſammlungen gezogen, auch ſie ſo ſtattlich bedenken und verabſchieden helfen, daß man ſich billig hätte verſehen ſollen, es würden hinfüro alle widerwärtige Unternehmungen und Thätlichkeiten im H. R. unterbleiben, mithin keine weitere R. Verſammlung in vielen Jahren nöthig ſeyn. Allein es hätten ſich, wider alle ſeine Hoffnung, etliche wenige Jahre her, und ſeit ſeinem, im J. 1566., zu Augſpurg gehaltenem Reichstage, in und auſſer dem H. R., und deſſen angränzenden Oertern, allerhand unverſehene, geſchwinde und beſorgliche Fälle ereignet, welche, ungeachtet ſeiner äuſſerſten Bemühung,

1570 13 Jul.

J. Chr. 1570 hung, nicht allerdings hätten abgewehret, noch ihnen dergeſtalt geſteuert werden mögen, daß nicht etliche friedliebende Stände darunter unſchuldig wären beſchweret worden, woraus dann noch weitere ſchädliche Nachfolge und gröſſere Zerrüttung des gemeinen Weſens zu beſorgen wären. Da nun die unvermeidliche Nothdurft erfordere, ſolchen Dingen zeitig zu begegnen, und das weitere deswegen zu bedenken; ſo habe Er, der Kayſer, nach vorgehabtem Rathe und Gutachten der Churfürſten, den gegenwärtigen Reichstag nach Speyer ausſchreiben, und zu deſto mehrerer Beförderung der gemeinen Ruhe, Friedens und Wohlfarth im H. R., in Perſon beſuchen wollen, auch dieſe obliegende Beſchwerden und zunehmendes Uebel des H. R. den anweſenden Churfürſten, Fürſten und Ständen, auch der Abweſenden Geſandten ausführlich vortragen laſſen, und ihr räthliches Bedenken darüber begehren wollen.

Auf dieſe Anrede des Kayſers dankte der Churfürſt von Maynz, im Namen der ganzen Reichsverſammlung, für die Kayſerliche väterliche Fürſorge, bat ſich von der geſchehenen Kayſerlichen Propoſition eine Abſchrift aus, und verſprach, daß er ſich darüber, mit den übrigen Churfürſten, Fürſten und Ständen, forderſamſt berathſchlagen, und hierauf ihr Gutachten bald übergeben wolle. Die vom Kayſer dem Reiche, zur Berathſchlagung und gebührender Erledigung, vorgetragene Punkten waren nun folgende: 1) Wie die itzo täglich mehr und mehr überhand nehmende Frechheit des Teutſchen Kriegsvolkes in etwas einzuſchränken, und ſo viel möglich auf der löblichen Vorfahren alte Teutſche ritterliche Tapferkeit und Redlichkeit wieder

der zu richten, und dafür zu ſorgen ſeyn möchte, J. Chr.
daß die Kriegswerbungen der ausländiſchen 1570
Könige und Fürſten in Teutſchland künftig, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kayſers, nicht weiter zugelaſſen, und Kriegsgeſetze, welchen hinfüro die Reuter und Fußknechte nachleben ſollten, gemacht würden. 2) Wie zu beſſerer Erhaltung und Exekution des Landfriedens, und anderer heilſamen R. Conſtitutionen, den dagegen beſchwerten Ständen gegen die Landfriedbrecher ſchleunige Hülfe vom Kayſer und dem Reiche widerfahren möge, und zu dem Ende ein Kriegsobriſter zu erwählen, in jedem Kreiſe eine gemeine Rüſtkammer oder Zeughaus zu errichten, Geld zu künftiger eilender Nothdurft zu hinterlegen, und die Verbrecher des gemeinen Friedens zu beſtrafen wären. 3) Trug der Kayſer auf eine abermalige ſechsjährige Reichshülfe an Gelde wider die Türken, zu Unterhaltung der Beſatzungen in den Gränzplätzen, und Erbauung neuer Gränzfeſtungen gegen die Türken, an. Ferner und 4) empfiehlt er auch den Ständen die endliche Berichtigung der noch ausſtehenden Gothaiſchen Exekutionskoſten; und vornehmlich 5) die Verbeſſerung des R. Juſtizweſens, und beſſere Einrichtung des Kayſerlichen und R. Kammergerichtes. Weiter und 6) bringt der Kayſer der R. Verſammlung die, ſchon auf dem letztern Augſpurgiſchen Reichstage, proponirte, aber unerledigt gebliebene Materie wieder in Erinnerung, wie die dem H. R. entzogene Stände, Land und Leute wieder herbey zu bringen, und die, durch die häufigen Exemtionen und Moderationen, verringerte und in Unordnung gerathene R. Matrikul wieder ergänzt und recktificirt werden möchte. Auch em-

J. Chr. 1570 empfahl Er 7) die beſſere Beobachtung der im J. 1559. publicirten R. Münzordnung, und daß endlich einmal dieſelbe bey allen Ständen ins Werk gerichtet werden möchte; hingegen aber und 8) ermahnte noch der Kayſer die der Seſſion halber mit einander ſtreitige Stände, daß ſie, wegen ſolcher unter ihnen obwaltenden Irrungen, die Berathſchlagungen nicht aufhalten, und dadurch die übrigen Stände in unnöthige Unkoſten ſetzen ſollten, indem Er ſich die Erörterung und Ausmachung dieſer Sache beſtens wolle angelegen ſeyn laſſen r).

Da der Reichsabſchied in eben der Ordnung abgefaßt iſt, als die Kayſerliche Propoſitionen lauten, und ſelbigem blos einige das R. Policeyweſen betreffende Verordnungen, deren wir zu ſeiner Zeit auch gedenken wollen, zu Ende deſſelben, eingerücket ſind; ſo wollen wir nunmehro einen Punkt nach dem andern durchgehen, und bemerken, was darüber auf dem Reichstage berathſchlaget und beſchloſſen, auch hernach in den R. A. gebracht worden. Was den erſten Punkt der Kayſerlichen Propoſition betrift, nemlich die Einſchränkung der bisherigen Frechheit des Teutſchen Kriegsvolkes, und der auswärtigen Kriegswerbungen in Teutſchland, auch die Einrichtung neuer Kriegsgeſetze; ſo machte beſonders der Umſtand in dem Kayſerlichen Vortrage, daß ſich künftig niemand, ohne Vorwiſſen und Erlaubniß des Kayſers in fremde Kriegs-

r) Speyer. R. A. vom J. 1570., im *Prooem.* und §. 1-4., *l.* modo *c.*, P. III. p. 287. *Schardius* l. c.. ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 140. b. & 141. a. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 636. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 42. p. 190.

Kriegsdienſte begeben ſollte, bey den Reichs⸗ J. Chr.
ſtänden ein groſſes Aufſehen. Sie betrachteten 1570
dieſen Punkt als einen neuen Schritt des Kayſerlichen Hofes zu einer unumſchränkten Herrſchaft über die Stände, weil in den Reichs⸗ und Landfriedens⸗Verordnungen dergleichen Ungebühr bereits vorgebeuget und feſtgeſetzt worden, daß niemand ohne Bewilligung ſeiner Landesherrſchaft fremden Herren zuziehen ſollte. Mithin würde, nach der Meinung der Stände, in die Teutſche Freyheiten eingegriffen, wenn der Kayſer ſolches Verbot ſich allein, mit Ausſchlieſſung der Stände, anmaſſen wollte. Kayſer Carl der V. habe zwar ſolches, bey den Friedenshandlungen zu Paſſau, auch ſchon verlangt, es ſey ihm aber in dem daſelbſt gemachten Vertrage ausdrücklich abgeſchlagen worden; zumal weil dadurch die Ritterſchaft an ihrer lang hergebrachten Freyheit groſſen Nachtheil leiden, und auch die Beſchwerde daraus erfolgen würde, daß, wenn man erlaubte, dem einen Potentaten zuzuziehen, dem andern aber nicht, dieſen das ganze Reich zum Feinde bekommen dürfte y). Es fand daher dieſer Punkt auf dem Reichstage groſſen Widerſpruch, und man wollte die Erlaubniß, auswärtigen Potentaten im Kriege zu dienen, durchaus nicht blos auf die Bewilligung des Kayſers ankommen laſſen. Beſonders ſprach dawider H. Johann Wilhelm von Sachſen, der ſelbſt in den vorigen Jahren einige Hülfsvölker der Krone Frankreich zugeführet hatte, bey Ablegung ſeiner Stimme im Reichsrathe, mit vielem Nachdrucke, und führte Urſachen an, warum man den Ständen des Reichs die Freyheit,

y) Sattler *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 15.

J. Chr. 1570 heit, fremden und ausländiſchen chriſtlichen Königen und Potentaten im Kriege zu dienen und Truppen zuzuführen, nicht unterſagen könnte, welches er mit verſchiedenen Beyſpielen von dergleichen Kriegszügen und Hülfsleiſtungen der Teutſchen an Auswärtige, aus der älteſten und mittleren Geſchichte, zu beſtärken ſuchte z).

Nach vielem Diſputiren wurde endlich, wegen dieſes erſten Punkts folgendes in den R. A. gebracht. Man habe ſich, von Seiten des Kayſers und der Reichsſtände, erinnert, daß es von Alters her, im H. R. Teutſcher Nation, eine löbliche Art teutſcher Freyheit geweſen, um Ehr und Ruhm, mit ritterlichen Thaten, fremden Potentaten, ohne alles Beleidigen des Vaterlandes und deſſen Angehörigen, zu dienen. Da nun aber ſolche Freyheit, vor etlichen Jahren, in einigen Mißbrauch gerathen wäre; ſo hätte man durch verſchiedene Reichs- und Deputations-Abſchiede heilſam verordnet, auf welche Art und Weiſe den Obriſten, Rittmeiſtern und Hauptleuten, oder andern Befehlshabern verſtattet werden ſolle, Kriegsleute für fremde Potentaten in Teutſchland zu werben. Nemlich, daß ſie zuförderſt die Originalien ihrer Beſtallungen den Kreisobriſten und einer jeden Obrigkeit in ihrem Gebiete vorlegen, und hierauf genugſame Bürgſchaft leiſten ſollen, damit ihrenthalben niemand im H. R., in den An- Durch- und Abzügen, beſchädiget oder beleidiget würde. Allein man habe nunmehro, bey etlichen vorgefallenen Kriegswerbungen, An- Durch- und Abzügen, mehr als zu viel empfunden, daß ſolche löbliche R. Satzungen von vielen, zu

z) C. G. Buders Samml. — ungedr. Schriften ꝛc., n. V. Lit. D. p. 71. ſq.

zu nicht geringer Verringerung des Kayſerlichen J. Chr.
und des Reichs Anſehens, verachtet, und damit 1570
ein Spott getrieben worden. Dann ſie hätten weder ihre Beſtallungen vorlegen, noch die verbürgte Verſicherungen leiſten wollen, ſondern bisweilen, unter fremden Namen, Kriegsleute zu Roß und zu Fuſſe, in groſſer Anzahl, im Reiche, anfangs ingeheim, oder durch andere, werben laſſen, hernach ſolche mit groſſer Geſchwindigkeit in Anzug gebracht, andere Obrigkeiten und Gebiete mit Gewalt durchzogen, auch darin bisweilen beharrlich ſtille gelegen, den armen Leuten das ihrige aufgezehret, und dafür nichts bezahlt, ja wohl gar verwüſtet, verdorben und hinweg genommen.

Weil nun ſolcher einreiſſenden Frechheit und dieſem Mißbrauche Teutſcher Freyheit, woraus ein allgemeines Verderben, Empörung und Untergang des Vaterlandes zu erwarten, nicht länger zuzuſehen wäre; ſo habe man, mit Einwilligung der Reichsſtände, den Schluß gefaßt, und ſetze hiemit feſt, daß hinfüro ein jeder fremder Potentat, der Kriegsvölker im H. R. wolle werben laſſen, zuförderſt bey dem Kayſer darum anſuchen, und ausdrücklich melden ſolle, wie viel Kriegsleute er beſtellen wolle, und wer die Obriſten, Rittmeiſter und Hauptleute ſeyen. Daneben ſolle derſelbe die Erklärung und Zuſage thun, daß ſolche Kriegsvölker wider den Kayſer, die Churfürſten, Fürſten, Stände und Unterthanen des H. R. nicht gebraucht werden, in An- Durch- und Abzügen niemand beſchweren, was ſie gebrauchen bezahlen, keinen Muſterplatz, Muſterung, Abdanken und Trennung auf des H. R. und deſſen angehörigen Schirmsverwandten Grund, Boden und Obrigkeit vornehmen, ſondern auſſerhalb derſelben alles geſchehen ſolle.

J. Chr. 1570 Hiernächſt ſollen auch die Obriſten, Rittmeiſter, Hauptleute und Befehlshaber, ſie ſeyen hohen oder niedrigen Standes, welche fremden Potentaten teutſches Kriegsvolk werben wollen, es habe nun der Potentat deswegen Anſuchung gethan, oder nicht, ſchuldig ſeyn, ehe und bevor ſie einige Kriegsleute annehmen, und in Anzug bringen, dem Kayſer ihr Vorhaben zu eröffnen, und dabey zu melden, welchen Potentaten und wie viel Kriegsvolk ſie werben und in Anzug bringen wollen; mit dem angehängten Verſprechen, daß der Muſterplatz und die Muſterung auſſerhalb des H. R. und deſſen Schirmsverwandten Grund, Boden und Obrigkeit gehalten werden ſolle. Es ſollen auch ſolche Kriegsvölker ihren Fuß auf den Reichsboden, es ſey mit Gegenwehr, oder Angreifen, keinesweges ſetzen, auch, ehe ſie auf ihrem Abzuge getrennet worden, nicht Rotten- oder Haufenweiſe, ihren Rückweg durch das Reich nehmen, und deshalb zuförderſt, durch einige im Reiche angeſeſſene Stände, genugſam verbürgte Caution den Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, in deren Kreiſen und Landen geworben werden, oder der An- und Durchzug vorgehen möchte, leiſten. Hierauf hätten ſich dann dieſelben auch bey ſolchen Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten zu melden, ihre Beſtallungen im Original ihnen vorzulegen, einen gleichen Bericht und ein ähnliches Verſprechen zu thun, und die gedachte Caution, durch Bürgſchaft mit R. Ständen, nach dem im R. A. wörtlich vorgeſchriebenem und enthaltenem Formular, zu leiſten, worauf ſie zur Werbung des Kriegsvolkes ungehindert zugelaſſen werden ſollten.

Falls nun die werbenden Obriſten, Rittmeiſter, Hauptleute und Befehlshaber, in ihren

ten An- und Durchzügen, den Kreisſtänden J. Chr.
oder Unterthanen einigen Schaden oder Unko- 1570
ſten verurſachten, darüber ſollen deſſelben Kreiſes Obriſter und ſeine Zu- und Nachgeordnete ſummariſch zu erkennen, dieſelben zu ermäſſigen, und ſowohl gegen den Principal, als auch deſſen Bürgen zu exequiren, oder die Obrigkeit, worunter die verpfändete Güter gelegen, um ſchleunige Exekution zu erſuchen haben. Wofern aber einiger Obriſter, Rittmeiſter ꝛc., ehe er die obgedachte Anzeige dem Kayſer, den Kreisobriſten und den Zu- und Nachgeordneten, nebſt dem erwähnten Verſprechen und Leiſtung der Caution, gethan, ſich unterſtehen würde, Kriegsleute heimlich oder öffentlich für Potentaten zu werben und in Anzug zu bringen; ſo ſolle derſelbe nicht allein mit der That, ohne weitere Erklärung, in der Acht ſeyn, ſondern auch alsbald, durch den Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordnete, in Beſtrickung genommen, ihm ſeine Werbung niedergelegt, das etwa vorhandene Kriegsvolk getrennet, und das weitere, was die R. Exekutionsordnung in ſolchen Fällen vorſchreibt, vorgenommen werden. Und damit auch ſowohl die gemeinen Kriegsleute zu Roß und zu Fuſſe, als auch die Obriſten, Rittmeiſter ꝛc. ein- für allemal wiſſen mögen, wie und welcher geſtalt ein jeder, er möge nun vom Kayſer oder andern Kriegsherren geworben worden ſeyn, ſich in allen Dingen ritterlich, männlich und redlich, nach Ordnung des alten löblichen Reuter- und Kriegs-Rechtes, und nach itziger Zeit Gelegenheiten, zu verhalten habe, und wie alle Untugend bey den Kriegsleuten zu verhüten und zu beſtrafen ſey; ſo wurde, auf vorgehabten Rath der Churfürſten, Fürſten und Stände, des H. R. alte Reuterbeſtallung und

J. Chr. Artickelsbrief durchgeſehen, verbeſſert und dem
1570 R. A. angehängt. Zugleich befiehlt der Kayſer allen dem H. R. Angehörigen und Unterthanen, die ſich in Kriegszügen zu Roß und zu Fuſſe wollten beſtellen und gebrauchen laſſen, daß ein jeder ſich ſolchen Artickeln, ſo viel ſie ihn angiengen, in ſeinem Amte und Dienſte gemäß, gehorſam und unverweislich bezeugen ſolle, bey Vermeidung der Kayſerlichen Ungnade, und der in jenen Kriegsartickeln enthaltenen Strafen [a]).

Was den zweiten Punkt der Kayſerlichen Propoſition betrift, wie nemlich die Ruhe und Sicherheit im H. R. erhalten, den gegen den Landfrieden beſchwerten Ständen, von Seiten des Kayſers und der Kreiſe, ſchleunige Hülfe geleiſtet, ein allgemeiner Kriegsobriſter erwählet, in jedem Kreiſe ein gemeines Zeughaus errichtet, Geld zu künftiger Nothdurft hinterlegt, die Landfriedensbrecher beſtraft, und die Exekutionsordnung verbeſſert werden möge [b]); ſo wurde auch gegen dieſen Punkt, bey den darüber angeſtellten Berathſchlagungen, vieles eingewandt. Es ſchien nemlich den R. Ständen der Kayſerliche Vorſchlag, bey damaliger R. Verfaſſung, ſehr bedenklich, daß in den R. Kreiſen eine beſtändige Anzahl Kriegsvolkes auf den Beinen erhalten, und ein allgemeines R. Zeughaus an einem bequemen Orte errichtet werden ſollte. Denn man

a) Speyeriſcher R. A. vom J. 1570., §. 4:16., in der N. Sammlung der R. A., P. III. p. 287. b. — 290. a. Cf. das im I. Bande der N. T. R. G., S. 348., in der Note s) angeführte Manuſkript, Sect. II. fol. 71. a.

b) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 189. Andere, wie z. E. Schardius ꝛc., ziehen dieſen Punkt mit unter den erſten der Kayſerlichen Propoſition.

man hielt jenes für unnöthig, wenn alle Kreisver- J. Chr. faſſungen beſſer befolget würden, und wegen des R. 1570 Zeughauſes konnte man den bequemen Ort nicht finden, woraus man im Fall der Noth das Geſchütz und Gewehr ſo ſchnell abholen könnte; nicht zu gedenken, daß auf ſolche Art die R. Stände ihres eigenen Geſchützes nicht mehr mächtig ſeyn würden. Und die Würtenbergiſche Geſandtſchaft hatte noch beſonders in ihrer Inſtrucktion, anzuzeigen, daß ſich der Schwäbiſche Kreis den R. Conſtitutionen gemäß bezeiget *), und davon merklichen Nutzen gefunden habe. Sie ſollte alſo, mit Uebergehung der etwa auf die Bahn zu bringenden Geldhülfe, nur darauf dringen, daß auch in den andern Kreiſen dem Landfrieden und der Exekutionsordnung beſſer nachgelebet würde c).

Nach verſchiedenen über dieſen Punkt dem Kayſer übergebenen Gutachten, wurde endlich zwiſchen dem Kayſer und den Reichsſtänden folgendes verglichen und der darüber gemachte Reichsſchluß in den R. A. gebracht. Man habe in den vergangenen geſchwinden Werben und Kriegsläuften erfahren, daß, obgleich die heilſame Conſtitution des Landfriedens und die darauf gerichtete Exekutionsordnung vernünftig bedacht worden, dennoch daran ſich allerhand Mängel befunden, beſonders im Aufmahnen und Zuziehen den beſchwerten Ständen, ſo zu langſam, oder überall nicht erfolget, worüber ſie, ihr Land und Unterthanen, groſſen und verderblichen Schaden erlitten hätten. Um nun ſolchem für das künftige vorzukommen, würde hiemit feſtgeſetzt, daß, wofern einiger Stand des H. R., wider den aufgerich-

*) S. im V. Bande der N. T. R. G., S. 605-608.
c) Sattler *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 15. & 14.

J. Chr. 1570 richteten Religion- und Profanfrieden beſchweret, oder eine ihm androhende Gefahr vermerken würde, und ihm, auf ſein Anſuchen, von ſeinem oder andern Kreisobriſten, vermöge der Ordnung, nicht zeitig geholfen, ſondern darunter ein Verzug gebraucht werden wolle, derſelbe befugt ſeyn ſolle, ſolches an den Kayſer gelangen zu laſſen, worauf dann dieſer, nach Geſtalt der bevorſtehenden Gefahr, einem oder drey nächſt angeſeſſenen Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten ernſtlich befehlen, und ſie aufmahnen ſolle, dem beſchwerten Stande, nach Inhalt der Exekutionsordnung, unverzügliche Hülfe zu leiſten.

Weil man indeſſen ſeither öfters erfahren hätte, daß nunmehro das Aufwiegeln und Werben der Kriegsleute ganz geſchwind geſchehe, und hernach ſolche Kriegsvölker, ehe man zu dem, in der Exekutionsordnung vorgeſchriebenem, Deputationstage kommen möge, bereits mit ganzer Macht aufſeyen, die Kreiſe und Länder durchziehen, und jedermann betrüben und beleidigen; ſo wurde das davon in der Exekutionsordnung verordnete †) erweitert und verbeſſert. Um nemlich ſolcher geſchwinden Thätlichkeit und gemeinem Landverderben ebenfalls mit eilender Hülfe und Abwendung zu begegnen, wurde im R. A. feſtgeſetzt, daß, Falls hinfüro jemand wider den Religion- und Profanfrieden mit thätlicher Gewalt beſchweret, oder im Reiche ſich Empörung, Aufwiegelung, Vergadderung, Muſterplätze, ungebührliche An- Durch- und Abzüge, oder dergleichen ſchädliche Gefährlichkeiten ereignen würden, oder auch bey den benachbarten Potentaten ſolche Kriege entſtünden, woraus dem Reiche,

†) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 646. f.

che, deſſen Ständen und Unterthanen, einige J. Chr.
Gefahr und Nachtheil zu gewarten wäre, und 1570
der Verzug zu gröſſerer Weiterung gereichen ſollte, alsdann, neben den verordneten Kreishülfen, auch der Kayſer dem Churfürſten von Maynz befehlen ſolle, einen R. Deputationstag nach Frankfurt, oder wo es ſonſt den Sachen am gelegenſten ſeyn möchte, unverzüglich an die deputirten Stände auszuſchreiben, um auf das ſchleunigſte zuſammen zu kommen. Es ſollten auch dieſelben ſchuldig ſeyn, entweder ſelbſt zu erſcheinen, oder ihre anſehnliche Räthe, zu Berathſchlagung gemeiner Nothdurft, abzufertigen.

Damit hiernächſt ſolche wichtige Dinge, auf gemeinen R. Deputationstagen, bey dieſen unruhigen Zeiten, mit Rath und Zuthun mehrerer R. Stände, berathſchlaget, in den Kreiſen publicirt, und darüber gehalten werden möchte; ſo ſolle der Churfürſt von Maynz, auſſer den, in den R. A. vom J. 1555. und 1559. benanntlich deputirten Ständen *), hinfüro zu künftigen Deputationstagen jedesmal noch vier Stände, als den jederzeit regierenden Biſchof zu Coſtnitz, die Regierung des Burgundiſchen Kreiſes, den H. Julius zu Braunſchweig und den H. Johann Friedrich zu Pommern, auch erfordern und beſchreiben, welche ebenfalls ſelbſt oder durch ihre vornehme Räthe zu erſcheinen ſchuldig ſeyn ſollten. Wofern nun auf geſchehenes Erfordern einer oder mehr deputirte Stände, oder deren Befehlshaber ausbleiben, oder niemanden ſchicken würden; ſo ſollen dem ungeachtet die Anweſenden, vermöge des Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1555. †),

*) S. ebendieſelbe, im II. Bande, S. 646. und im IV. Bande, S. 61. f.

†) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 648.

J. Chr. und anderer darauf erfolgten Abſchiede, in den
1570 vorſtehenden Sachen verfahren und ſchließlich handeln, welches eben die Kraft und Macht haben ſolle, als wenn ſie ſämtlich erſchienen wären. Solche Kreishülfen, mit Aufmahnen und Zuzug, ſollten nun, auſſer denen, bereits in der R. Exekutionsordnung, bemerkten Fällen *), auch wider alle Vergewaltigungen fremder Ein- oder Ausfälle, feindliche Angriffe, und ungebührliche gewaltige An- Durch- oder Abzüge ſtatt haben, und auch denen zu Gute kommen, welche wider des H. R. Religion- und Profanfrieden beſchwert, beſchädiget, bedrängt oder ſonſt thätlich beleidiget würden. Endlich wurde auch dasjenige, was von Erwählung der Obriſten, Zu- und Nachgeordneten, auch anderer Befehlshaber, ingleichen Anſchaffung und Bereithaltung des Geſchützes, Artiglerie, Munition und was dazu gehörig, ſchon in den Reichs- und Deputations-Abſchieden von den Jahren 1555., 1557., 1564., und 1566. verordnet worden †), in dem itzigen R. A. erneuert, und verordnet, daß diejenige Stände und Kreiſe, welche ſich zur Zeit noch nicht, nach vorgedachter Vorſchrift, gefaßt gemacht, binnen Monatsfriſt nach dem Datum des itzigen R. A., ſich zuſammen thun, und die gewiſſe Verfaſſung, ohne alles längere Verziehen, in richtige Würklichkeit ſtellen, auch davon dem Kayſer und andern angeſeſſenen Kreisobriſten, Zu- und Nachgeordneten, innerhalb drey Monaten, gebührlichen Bericht erſtatten ſollen d).

Der

*) S. ebendieſelbe, im II. Bande, S. 655.

†) S. ebendieſelbe, im II. Bande, S. 642. f. und 651. f. im III. Bande, S. 181. f. und im VI. Bande, S. 44. f. und 246.

d) Speyer. R. A. von d. J., §. 17-23., in der N. Sammlung der R. A., P. III. p. 290. a. – 291. a. Cf.

Der dritte Punkt der Kayſerlichen Pro- J. Chr.
poſition betraf die vom Kayſer abermals begehrte 1570
Türkenhülfe zu Unterhaltung der Beſatzungen in den Gränzplätzen und Erbauung neuer Gränzfeſtungen e). Der Kayſer ließ nemlich der R. Verſammlung vorſtellen, aus was für bewegenden Urſachen, Er nach Abſterben des Türkiſchen Kayſers Solymanns, der bis in ſeine Grube ein Feind des chriſtlichen Namens geblieben, mit deſſen Sohn und Nachfolger, dem Sultan Selim, einen Frieden auf acht Jahre lang gemacht habe f). Da nun vor Augen liege, daß die durchbrechende Gewalt der Türken ſich dem H. R. Teutſcher Nation, je länger, je mehr, nähere, und es keinen Zweifel habe, wenn Er, der Kayſer, nicht währendem Stillſtande, die Oerter, Flecken und Gränzen in ſeinen noch übrigen Ungariſchen und Zipſiſchen Landen, nicht allein mit guten Kriegsleuten, Munition und aller dazu gehörigen Nothdurft beſtändig ſtark beſetzen, und vor dem ungewiſſen Türkiſchen Glauben wohl bewahren, ſondern auch dieſelben, wie ſie hiebevor zu befeſtigen angefangen worden, völlig mit merklichen und groſſen Koſten ausbauen, und dazu noch andere mehrere, gleichfalls zur Gegenwehr und Aufhaltung der feindlichen Macht wohlgelegene, Päſſe von neuem erbauen, befeſtigen und beſetzen lieſſe, daß alsdann der Türke, wenn er ſich ſeiner Gelegenheit erſähe, nicht nur ſeine übrige Ungariſche und Zipſiſche Länder an ſich reiſſen, ſondern auch in

N 5 Kur-

Cf. das in der vorhergehenden Note a) angezogene Manuſkript in meiner Bibliotheck, Sect. II. fol. 71. a. & b.

e) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 189.

f) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 367. f.

J. Chr. 1570 Kurzem ſeinen Fuß auf Teutſchen Boden ſetzen, Land und Leute, ohne alle Verhinderung, plötzlich überfallen, alles verwüſten, und ſeiner Tyranney unterwürfig machen würde. Weil es nun aber ſeinen Königreichen, Landen und Unterthanen höchſt beſchwerlich wäre, ſolche groſſe Laſt, Koſten und Ausgaben allein zu tragen; als würde Er genöthiget, die Reichsſtände um eine mitleidentliche Hülfe, zu gedachter hochnöthigen Erbauung und Befeſtigung ſolcher Ungariſchen und Zipſiſchen Päſſe und Gränzflecken, zu erſuchen g).

In dem auf dieſen Punkt verfaßtem R. Gutachten führten zwar die Reichsſtände die gewöhnliche Klage *), daß es ihnen und ihren Unterthanen, wegen der bisherigen vielfältigen R. Anlagen, und anderer Unfälle, höchſt beſchwerlich fallen würde, ſich mit weitern Anlagen beladen zu laſſen. Weil aber dem H. R. Teutſcher Nation vornemlich daran gelegen, daß die Ungariſche und Zipſiſche Frontiere, als die nächſte Vormauer der Teutſchen Nation, vor einem Durchbruche und Ueberfalle des Türken, an nöthigen Päſſen gebeſſert und erbauet würden; ſo beſchloſſen ſie, dem Kayſer folgendes zu bewilligen, welches auch in den R. A. gebracht wurde. Erſtlich ſollte der Kayſer die Macht haben, den anſehnlichen Vorrath an Gelde, welcher von den R. Ständen, zur beharrlichen Türkenhülfe, auf den letztern Reichstagen zu Augſpurg vom J. 1566., und zu Regenſpurg vom J. 1567., bewilliget, und bisher in den verordneten Legſtädten, Frankfurt, Nürnberg, Regenſpurg, Augſpurg und Leipzig,

g) Speyer. R. A. von d. J. §. 24. ſq. in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 291. b.

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 294. f.

zig, zuſammen getragen, und verwahrlich behalten J. Chr.
worden †), ganz oder zum Theil, zu ſich zu neh- 1570
men, und damit ſeine obgedachte Ungariſche und Zipſiſche Lande, Oerter, Päſſe und Flecken, ſeinem Gutachten nach, beſtens zu erbauen und zu befeſtigen. Hernach und zweitens verſprachen die Reichsſtände dem Kayſer, zu ſolchem Baugelde noch eine fernere Hülfe an Gelde, nemlich zwölf Monate auf eines jeden einfachen Anſchlag in drey Jahren, und zwar vier Monate für jede Fahrt, in grober gangbarer, goldener und ſilberner Münze, in einer der obgenannten fünf Legſtädte, an Bürgermeiſter und Rath daſelbſt, zu erlegen. Zur Erlegung aber wurden ſechs Ziele feſtgeſetzt, nemlich der erſte Termin auf Mariä Geburt 1572., der zweite auf Lätare und der dritte auf Mariä Geburt 1573., der vierte und fünfte auf eben dieſe Ziele 1574., und endlich der ſechſte auf den Sonntag Lätare 1575. Dieſe von der R. Verſammlung bewilligte und verſprochene Geldhülfe nahm nun der Kayſer zu gnädigem Wohlgefallen an, und erbot ſich, alle mögliche Vorſehung zu thun, damit die Stände und Unterthanen im H. R. vor den ungebührlichen und landverderblichen An- Durch- und Abzügen, Muſterplätzen und andern thätlichen Handlungen, welche den vorigen und dem itzigem R. A. zuwider vorgenommen werden ſollten, von ihm gebührlich geſchützt werden, und deren entübriget ſeyn mögen.

Damit auch dieſe Bauhülfe, nach eines jeden Standes Anſchlage, deſto völliger geleiſtet, und ihre Schuldigkeit deſto gewiſſer und ſtattlicher eingebracht würde; ſo wurde in unſerm R. A. dasjenige wieder-

†) S. die N. T. R. G., im VI. Bande, S. 255. und im VII. Bande, S. 295-297.

J. Chr. 1570 derholet und beſtätiget, was in den beiden letztern R. A. zu Augſpurg und Regenſpurg, wegen Bezahlung des Anſchlages der ausgezogenen Stände, war verordnet worden *). Und weil nun dieſe Hülfsleiſtung, zu Erbauung obgedachter Frontiere, keinen Verzug leiden möge, ſondern von allen und jeden Ständen auf die beſtimmte Ziele unabgänglich eingebracht und erlegt werden müßte, wofern man anders das Geld zum Bau nützlich anlegen, und die Gränzpäſſe, währendem Stillſtande, der höchſten Nothdurft nach, befeſtigen ſolle; ſo wurde auch dißmal wiederum dasjenige wiederholt und erneuert, was in den erſtbeſagten beiden letztern R. A., wegen der in Erlegung ihrer Anlagen ungehorſamen und ſäumigen Stände, wie auch wegen der von den Legſtädten, an den Kayſerlichen Kammer-Prokurator-Fiſkal, einzuſendenden Verzeichniſſen der eingegangenen Gelder und der Gleichheit des Verfahrens des Kayſerlichen Fiſkals gegen ſolche ſäumige Stände, in Beitreibung ihrer Reſte zu dem Vorrathe der beharrlichen Hülfe, bereits vorgeſchrieben iſt †). Es ſollten daher der Kammerrichter und die Beyſitzer, nach Gelegenheit der Umſtände, und zu richtiger Einbringung des Ausſtandes, die Macht haben, die Säumigen, an

*) S. ebendieſelbe, im VI. Bande, S. 257-259. und im VII. Bande, S. 299.

†) S. ebendieſelbe, im VI. Bande, S. 256. f. und im VII. Bande, S. 297-299. Cf. Sattler, *l. c.*, P. V. Sect. VI. §. 9. p. 14., wo bemerkt iſt, daß der Würtenbergiſchen Geſandtſchaft, in ihrer Inſtrucktion, aufgegeben worden, wegen der in den J. 1566. und 1567. bewilligten Türkenhülfe darauf zu beharren, daß gegen die ſäumigen Stände, den R. A. gemäß, verfahren werden ſollte, indem dadurch aller Mangel gehoben werden könnte.

an ſtatt verwürkter Poen der Acht, allein in die J. Chr. 1570
anſehnliche Geldſtrafe, welche auch der Achtserklärung, vermöge des Landfriedens, ipſo iure einverleibt wäre, zu erklären, und darauf zu gebührlicher Exekution, nach Inhalt der K. G. O., *P. III. Tit. 48.* §. 5., den Kayſerlichen Fiſkal unverzüglich weiter verfahren zu laſſen [h]). Uebrigens iſt bey dieſer Materie von der Türkenhülfe auch noch zu bemerken, daß der Kayſer bey dem Artickel des Baugeldes zugleich auch das Bedenken der Stände begehrt habe, wie die fiſkaliſchen Sachen gegen die ſäumigen Stände ſchleunig auszuführen, worauf dann die K. G. Beyſitzer und der Fiſkal ihre unterſchiedene Bedenken dahin übergeben haben, daß dem Fiſkal fernere Audienz und Beyſtand zugeordnet werden ſolle. Zum andern ſey, im J. 1548., eine Conſtitution von der Exekution, die aber dunkel und dem Fiſkal beſchwerlich, dahin gemacht worden, daß er das Petitorium mit dem Poſſeſſorium, nicht nur in den ordentlichen, nemlich ehmals zu Nürnberg vom R. Regimente verordneten, ſondern auch auſſerordentlichen Contributionen beweiſen müſſe. Weil aber dem Kayſer, und vornemlich den geringen Ständen daran gelegen wäre; ſo ſollten dieſelben billig darüber in jedem Kreiſe erſt gehöret, und bey aller Freyheit auch zu Erſtattung ihres Matrikularanſchlages, neben den höhern Ständen, vom Kayſer erhalten und geſchützet werden [i]).

Wir

h) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 26: 34., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. m. 291. a. – 293. Cf. das vorhin angeführte Manuſkript in meiner Bibliotheck, Sect. II. fol. 71. b.

i) Senckenberg. Sammlung ꝛc., T. I. P. II. p. 83.

J. Chr. 1570 Wir kommen nun auf den vierten Punkt der Kayſerlichen Propoſition, nemlich die endliche Erſtattung der Gothaiſchen Exekutionskoſten und die Reſtitution der jungen Söhne des gefangenen H. Johann Friedrichs des Mittlern in ihre väterliche Länder [f]). Der Kayſer hatte nemlich auch die Materie von den Gothaiſchen Exekutionskoſten, nebſt andern davon abhangenden Punkten zur Berathſchlagung vortragen laſſen, und in einer Nebenpropoſition geäuſſert, wie dem Churfürſten Auguſtus von Sachſen und etlichen andern Ständen ihr Ausſtand, an den berührten Exekutionskoſten und am Wormſer Wartgelde *), gebührend bezahlet werden möge, ingleichen was der H. Johann Wilhelm von Sachſen, für ſein eigenes Intereſſe, dem Kayſer und den Ständen vorbringen laſſen. Dieſe Sache veranlaßte, wegen der damit verwickelten Punkten, weitläuftige Berathſchlagungen und ſtarke Debatten auf dem Reichstage, bis endlich die R. Stände, über folgendes dem Kayſer übergebenes Bedenken oder Gutachten, ſich mit einander verglichen. Sie erinnerten ſich ſehr wohl, was dieſer Punkten wegen auf dem letztern Reichstage zu Regenſpurg †), dem allgemeinen Kreistage zn Erfurt **), und dem Deputationstage zu Frankfurt ††) gehandelt worden; inſonderheit aber, daß die Stände ſolche groſſe Exekutionskoſten zu entrichten, ohne gebühr-

f) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 189.

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 51-53.

†) S. ebendieſelbe, im VII. Bande, S. 300-314.

**) S. in eben dieſem VII. Bande der N. T. R. G., S. 322-346.

††) S. in dieſem VIII. Bande derſelben, S. 109. ff.

bührliche Gegenerſtattung aus dem Landesan- J. Chr.
theile des H. Johann Friedrichs, nicht auf 1570
ſich genommen hätten. Viel weniger wären ſie ſchuldig, ſolches zu thun, in Erwägung, daß im Erfurtiſchen Abſchiede ein anderes verordnet, und in des H. R. Conſtitution vom Landfrieden heilſam verſehen worden, daß der Lehensherr ſolcher Ueberfahrer des Landfriedens, ob ihm gleich ihre Lehengüter heimgefallen, dennoch keine Macht haben ſolle, ſelbige, ſo lang der Aechter lebe, ihm oder andern Lehenserben zu leihen, oder die Abnutzung folgen zu laſſen. Vielmehr ſollen ſolche Abnutzungen, was über die nothdürftige Verſehung übrig bliebe, dem Beſchädigten, nach Ermäſſigung des Kayſers oder des Kayſerlichen K. G., ſo lang der Friedbrecher lebe, oder er ſich mit dem Beſchädigten nicht verglichen, und der Acht entlediget worden, gefolget werden, wie ſolches in der Exekutionsordnung ferner diſponirt ſey. Weil nun H. Johann Friedrichs von Sachſen Landesantheil, Kraft ergangener Achtserklärung und der angezogenen Exekutionsordnung, im Namen der Stände würklich eingenommen, darauf . . . tauſend Gulden verwandt, und dem Churfürſten von Sachſen, wegen ſeines Anlehens, noch . . . tauſend Gulden *), laut vorgelegter Rechnung, zu entrichten rückſtändig wären; ſo könnten die Stände dem an ſie geſchehenen Begehren des H. Johann Wilhelms von Sachſen nicht ſtattgeben, ſondern müßten es bey der obgedachten Conſtitution des Landfriedens, der Exekutionsordnung, und den beſagten Verabſchiedungen, bewenden laſſen.

Auſſer-

*) Im R. A. ſind die Summen nicht ausgedrückt; ſ. aber die N. T. R. G., im VII. Bande, S. 322. f. und im VIII. Bande, S. 109.

J. Chr. 1570 Auſſerdem hätten die Churſächſiſchen Geſandten, mittelſt Vorzeigung zweyer beſondern Aſſekurationen vom 8. Jenner 1567 †), den Ständen vorgebracht, daß der H. Johann Wilhelm ſelbſt dem Churfürſten von Sachſen bewilliget habe, vier in der gedachten Aſſekuration benannte Aemter, wie ſelbige ſein Bruder, der H. Johann Friedrich, inne gehabt, für die Exekutionskoſten einzunehmen. Sie hätten auch darauf gebeten, ihren Herrn, den Churfürſten, wegen des obgedachten Rückſtandes entweder mit Geld zu befriedigen, oder aber, vermöge der habenden Aſſekuration, ihn bey ſolchen Aemtern bleiben zu laſſen. Deswegen erachteten die Stände um ſo mehr für recht und billiger, den Churfürſten bey Einnehmung eines, zweyer, dreyer oder aller vier aſſekurirten, und den Ständen ohnehin verhafteten Aemter, ſo hoch ſich deſſen Ausſtand erſtrecke, zu laſſen, und ihn hiemit dahin zu weiſen, als des Reichs Stände und Unterthanen mit weitern Contributionen zu beſchweren; doch ſollte die Wiedereinlöſung ſolcher eingenommenen Aemter den jungen Söhnen des H. Johann Friedrichs vorbehalten bleiben. Dieſes erſtattete R. Gutachten ließ ſich auch der Kayſer, ohne alle Abänderung, gefallen, weil er, nach Beſchaffenheit dieſer Sachen, und eingezogenen genugſamen Berichte, nicht anders ermeſſen könne, als daß die Stände bey ſeinen und des H. R. publicirten Landfrieden, Abſchieden, Exekutions- und andern heilſamen Ordnungen in allewege zu handhaben wären. Wegen des übrigen Antheils Landes des H. Johann Friedrichs erklärt nun der Kayſer im R. A. ſich dahin, daß, obgleich der-

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 169-173.

derſelbe Ihm und dem H. R., vermöge des Land- J. Chr.
friedens und der Exekutionsordnung, heim- 1570
gefallen und verhaftet ſey, Er dennoch, auf die Fürbitte und Erſuchen der anweſenden Chur-fürſten, Fürſten und Stände, auch der andern Räthe und Bothſchaften, den drey jungen Söhnen *) des H. Johann Friedrichs, aus Kayſerlichen Gnaden, und auf die ihrentwegen bey Ihm geſchehene unterthänigſte Abbitte, ſolchen Antheil Landes, mit allen ſeinen Zubehörungen, doch auch mit allen darauf haftenden Beſchwerungen, und mit Vorbehalt der einem jeden darauf gebührenden Anforderungen, wieder reſtituirt, und ſie damit belehnet habe. Ferner habe Er ſich erboten, gedachten jungen Fürſten etliche Vormünder zu ſetzen, und Commiſſarien zu verordnen, welche forderſamſt eine gebührliche Theilung aller Landſchaften und Güter mit ihrem Vetter, dem H. Johann Wilhelm, vornehmen, und daneben ſolche Anordnung und Verwaltung der Landſchaften und Güter anſtellen ſollen, damit nicht allein ſie, ihr Vater und Frau Mutter ihre gebührende Unterhaltung davon haben, ſondern auch den gemeinen Ständen des H. R. ihre aufgewandte und von ihrem Vater verurſachte Exekutions-

*) Zur Zeit des Speyeriſchen Reichstages lebten noch drey Söhne des gefangenen H. Johann Friedrichs von ſeiner zweiten Gemahlin, der churpfälziſchen Prinzeſſin Eliſabeth, nemlich: 1) Friedrich, gebohren den 3. Febr. 1563., 2) Johann Caſimir, geb. den 12. Junius 1564., und 3) Johann Ernſt, geb. den 9. Julius 1566., von denen aber hernach der Aelteſte den 4. Auguſt 1572. geſtorben iſt; ſ. Müllers Sächſ. Annales, ad *hh. aa.* & *dd.* p. 135. 136. 139. & 161.

J. Chr. tionskoſten, hernach vergnügt, und bezahlet wer-
1570 den möchten l).

Zur Erläuterung des bisher geſagten, und im R. A. enthaltenen, kann ich nun folgendes anführen, daß der Churfürſt Friedrich von der Pfalz, als Schwiegervater des gefangenen H. Johann Friedrichs des Mittlern, ſich wegen deſſen Loslaſſung, oder doch wenigſtens wegen der Einräumung ſeiner, deſſen Bruder, dem H. Johann Wilhelm, überlaſſenen Länder an deſſen drey unmündige Söhne, als ſeine, des Churfürſtens, Enkel, bisher verſchiedentlich Mühe gegeben habe *). Ingleichen wird aus dem obigen erinnerlich ſeyn, daß die, bey der Vermählung des Pfalzgraf Johann Caſimirs mit der Churſächſiſchen Prinzeſſin Eliſabeth, zu Heidelberg anweſend geweſene Fürſten einen Unwillen auf den H. Johann Wilhelm von Sachſen geworfen, daß er ihren Vorſtellungen kein Gehör geben wollen, ſeinen zänkiſchen Theologen Einhalt zu thun, und daß ſie daher ſich nachmals mit, zum Beſten der jungen und unſchuldigen Söhne des gefangenen H. Johann Friedrichs, verwendet haben †).

2. Oct. Währendem Reichstage nahm der Kayſer eine Luſtreiſe nach Heidelberg vor, um den Churfürſten von der Pfalz zu beſuchen, wo zu gleicher Zeit auch die Churfürſten von Maynz und Cöln, der Teutſchmeiſter, der Biſchof von Speyer, die Herzoge Johann Wilhelm von Sachſen und Johann Albrecht von Mecklenburg, die Pfalzgrafen Reichard, Johann Caſimir und Chriſtof,

l) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 35-40., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 293. a. - 294. Cf. das angezogene Manuſkript, Sect. II. fol. 71. b. & 72. a.

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 157. f.

†) S. im VIII. Bande derſelben, S. 169-171.

ſtof, der Fürſt von Teſchen, und der Biſchof J. Chr.
von Veſprin zugegen waren. Bey der Gelegenheit 1570
thaten nun die anweſenden Fürſtinnen, als die J. C. m.
Churfürſtin von der Pfalz, Amalia, ihre drey Stieftöchter, nemlich die Gemahlinnen der beiden Brüder und Herzoge Johann Friedrichs und Johann Wilhelms von Sachſen, und die damals noch unvermählte churpfälziſche Prinzeſſin, Cunigunda Jacoba, wie auch die Gemahlinnen der beiden Pfalzgrafen, Johann Caſimirs und Reichards, mit ihrem ganzen Frauenzimmer, dem Kayſer einen Fußfall in dem groſſen Saale auf dem Schloſſe zu Heydelberg, und baten für den gefangenen H. Johann Friedrich. Hierauf traten auch alle anweſende Churfürſten und Fürſten hinzu, und legten gleichfalls eine Fürbitte für denſelben ein, wobey der Churfürſt von der Pfalz ſelbſt für alle das Wort führte. Der Kayſer antwortete ihnen darauf ſelbſt: Er habe ungerne geſehen, daß die Sachen dahin gerathen wären; weil aber ſolches, durch alle Stände, alſo beſchloſſen worden, ſo wollte es ihm nicht geziemen, etwas für ſich zu thun; doch wolle Er es gleichwohl zum beſten befördern.

Mittlerweil und als der Kayſer nach Speyer zurückgekommen war, kam nun auch die Sache wegen des Streites zwiſchen dem Churfürſten von Sachſen und dem H. Johann Wilhelm über die aſſekurirten vier Aemter, und wegen der Reſtitution der jungen Prinzen des gefangenen H. Johann Friedrichs, in mehrere Bewegung, wie man aus dem Tagebuch des Graf Ludewigs von Witgenſtein erſehen kann, welcher den Verlauf der Sachen folgender maſſen erzählet. Nachdem H. Johann Friedrich, im J. 1566., in die Acht erkläret worden, habe man mit deſſen Bru-

J. Chr. der, dem H. Johann Wilhelm, darüber fleiſſig
1570 gehandelt, die Exekution mit zu übernehmen, wozu er ſich auch willig erzeigt hätte, und würde, ohne ſein Zuthun, Gotha ſchwerlich erobert worden ſeyn. Weil auch der Kayſer den H. Johann Friedrich damals nicht habe belehnen wollen; ſo hätte der H. Johann Wilhelm die Belehnung für ſich *pro Rata* et *ſimultanea Inveſtitura* empfangen, und da nun die Belehnung *pro indiviſo*, aber nicht *in ſolidum* geſchehen; ſo vindicire ſich deswegen der H. Johann Wilhelm das Lehen *iure accreſcendi*. In dem darauf angegangenem Kriege habe der Kayſer die Unterthanen, mit Erlaſſung ihrer Eide, an den H. Johann Wilhelm gewieſen, dagegen er die Unkoſten erlegen ſollte, wie er ſich auch deswegen gegen den Churfürſten und die exequirende Kreiſe auf vier Aemter verſchrieben habe, und hätten die Unterthanen des H. Johann Friedrichs ſeinem Bruder, dem H. Johann Wilhelm, und deſſen Erben ſchwören müſſen, nach deren Abgang aber dem Churfürſten und folgends dem Landgrafen zu Heſſen. Alles dieſes habe der Kayſer ſchriftlich genehmiget, die R. Stände aber hätten, unwiſſend der Aſſekuration, die Contribution wegen Gotha bewilliget. Als aber hernach zwiſchen dem Churfürſten von Sachſen und dem H. Johann Wilhelm ein Unwillen entſtanden, und der Kayſer, währendem Reichstage, bey den Ständen wegen der übrigen Gothaiſchen Koſten, um eine neue Anlage anhalten wollen, habe der Churfürſt bewilliget, ſolches aus der Propoſition zu laſſen, und dagegen die Einräumung der vier aſſekurirten Aemter begehrt. Hingegen habe der H. Johann Wilhelm den Kayſer um die Beſtellung eines Friedſtandes gebeten, und die Stände hätten bey dem Kayſer

ſer eine Fürbitte für den gefangenen H. Johann J. Chr. 1570
Friedrich eingelegt. Der Churfürſt von Sachſen habe auch bewilliget, die Kinder, aber nicht den Vater, zu reſtituiren, wogegen der H. Johann Wilhelm angehalten, daß er das Land behalten, und davon den Kindern nur allein den gebührlichen Unterhalt geben dürfte, worauf dann die R. Stände ihr Bedenken dahin gegeben, die Kinder zu reſtituiren, und ihnen Vormünder zu ſetzen.

Der Kayſer übergab dieſe Sache zu weiterer Berathſchlagung einigen ſeiner Geheimen und R. Hof-Räthe, nemlich dem Grafen Ludewig von Witgenſtein, dem Lazarus von Schwendy, dem Landvogt von Jlſung, dem R. Vicekanzler, D. Weber, den Geheimen Räthen Schober und Gail, wie auch dem Sekretär Erſtenberger, die deswegen mit einander in Conferenz tra- 16. 17. Oct.
ten, und die von dem Churfürſten von Sachſen, dem H. Johann Wilhelm und den R. Ständen übergebene Schriften durchgiengen. Der H. Johann Wilhelm erbot ſich zu Recht und gütlicher Erkenntniß, indem er nicht allein *nomine tutorio*, ſondern auch als nächſter Schwerdtmage und *ex ſimultanea Inveſtitura utilis dominii* der Beſitzer von ſeines Bruders verlaſſenen Landen ſey, und bat, ihn ſeines erlangten Rechtes nicht zu entſetzen. Die Aſſekuration ſey aus dringender Noth, aber doch mit gewiſſen Bedingungen geſchehen, und der Churfürſt von Sachſen habe ſich zu Frankfurt erklärt, die Unkoſten bey dem Reiche zu fordern; übrigens erbot er ſich ſonſt alles guten gegen ſeinen gefangenen Bruder, deſſen Gemahlin und Kinder. Endlich ſey ihm auch zugeſagt worden, daß die Exekution ihm ohne allen ſeinen Schaden ſeyn ſolle. Weil aber die

J. Chr. 1570 Reſtitution ihm in viele Wege nachtheilig wäre, und die Unterthanen ſich beſchweren würden, von der gethanen Pflicht ſich abweiſen zu laſſen; ſo könnte er keineswegs darein willigen. Hierauf übergaben die Stände eine kurze Antwort, worin ſie auf ihrer vorigen Meinung wegen der Reſtitution beharreten, und die drey weltlichen Churfürſten zu Vormündern der Kinder des H. Johann Friedrichs, zu Commiſſarien aber, jedoch nach Belieben des Kayſers, den Biſchof zu Würzburg, den H. Julius zu Braunſchweig, den Landgrafen von Heſſen und den Marggrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach vorſchlugen, auch ſollte der Churfürſt von Sachſen Macht haben, die vier aſſekuritten Aemter ſelbſt einzunehmen. Auſſerdem zeigten die R. Stände mündlich an, daß des H. Johann Friedrichs verwürktes Land nicht dem Bruder, ſondern dem Reiche heimgefallen ſey, und alſo nach deſſen Abgang auf die Kinder, im Falle, daß ſie reſtituirt werden ſollten; dann die Huldigung ſey an den H. Johann Wilhelm, zwar aus beweglichen Urſachen, aber doch nur *ad tempus*, geſchehen, und die Inveſtitur nicht *in ſolidum*, ſondern *ſimultanee* geſchehen. Hiernächſt habe ſich das Reich, der Unkoſten halber, ſeines Rechtes nicht begeben, ſondern was daſſelbe davon erlegt habe, ſey dem Churfürſten von Sachſen zu Gefallen, und zu deſſen forderſamſter Vergnügung geſchehen, auch habe H. Johann Wilhelm ſelbſt, in ſeiner Aſſekuration, die Reſtitution angezogen.

H. Johann Wilhelm replicirte hierauf, daß der Kayſer ſelbſt ihm, nach Einnehmung der Landſchaft und Huldigung, dazu Glück gewünſcht und ſolche gebilliget habe, mit dem Erbieten, ihn bey derſelben zu ſchützen und zu handhaben.

haben. Und ob er gleich in der Aſſekuration der Re- J. Chr. ſtitution der Kinder zufälliger Weiſe gedacht hätte; 1570 ſo habe es doch damit eine andere Meinung, zudem er ſich die vier Aemter, auf den Fall der Reſtitution, vorbehalten habe. Er wäre indeſſen, auf der Erbverbrüderten und Erbvereinigten Wohlgefallen, zufrieden, daß, durch deren Unterhandlung, die Reſtitution und Erbtheilung geſchehen möge; doch daß keine andere Commiſſarien und Vormünder, ſondern Er allein, als *legitimus*, verordnet würden. Hierauf gaben die R. Stände abermals die vorige kurze Antwort, und wiederholten, daß aus der Aſſekuration klar zu erſehen, daß die Einräumung zugelaſſen, und die Stände ſich ihres Rechtes nicht begeben hätten. Zugleich hielten ſie die vorgeſchlagenen Vormünder und Commiſſarien für billig, doch könnten ſie, nach Gutdünken des Kayſers, geändert werden; und baten zuletzt, den H. Johann Wilhelm von den beſchwerlichen Auflagen, als wenn die Stände nur ihren Nutzen ſuchten, abzuhalten. Allein der H. Johann Wilhelm erwiederte darauf, daß der Kayſer, nachdem ihm von den R. Ständen die Exekution heimgeſtellet worden, auch die Macht gehabt habe, ihm ſeines Bruders verwürkte Lande zuzuſtellen, welche er auch *per ius accreſcendi* billig habe, und deswegen keiner neuen Belehnung bedürfte.

Nach Verleſung dieſer Wechſelſchriften und abgeſtatteter Relation, kam es vornemlich auf die Frage an: ob, da die Sentenz der Verurtheilung wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät, gegen den gefangenen H. Johann Friedrich, noch nicht gefället worden, und da einem zu reſtituirendem Abgeführten nur die Güter wieder einzuräumen ſchienen, die man bey

J. Chr. 1570 dem Fiſkus fånde, des gefangenen H. Johann Friedrichs Güter würklich bey dem Fiſtus zu finden wåren, oder auf ſeinen Bruder, den H. Johann Wilhelm übertragen worden? Und da zeigte ſich nun aus der ganzen Handlung, daß hierin unbeſtåndig verfahren worden, mithin vor und wider dieſe Frage diſputirt werden könnte, und daß überhapt, in der Gothaiſchen Exekutions-ſache, alles und jedes, nach dem Gutdünken des Churfürſtens von Sachſen, verhandelt worden.

Als es daher, bey der Conferenz der Kay-
17 Oct. ſerlichen geheimen Råthe, zum Votiren kam, ſo gab der R. Vicekanzler, D. Weber, ſeine Meinung dahin zu erkennen: obgleich 1) der gefangene H. Johann Friedrich auf das Laſter der beleidigten Majeſtåt håtte verdammt werden mögen, wie auch der Churfürſt von Sachſen anfangs gerne geſehen håtte, und alſo deſſen Kinder aller Succeſſion von Rechtswegen beraubt, beſonders wegen der, in der Belagerung, aufgefangenen Briefe des erſtgedachten Herzogs, in denen er den Kayſer einen Verlogenen, und der ſich ſeiner Krone unwürdig gemacht, nenne; ſo laſſe er ſich doch die Reſtitution ſeiner Kinder, auf die Fürbitte der R. Stånde und Bewilligung des Churfürſtens von Sachſen und des H. Johann Wilhelms, nicht mißfallen. Allein 2) wegen desjenigen, was zu reſtituiren, hielt D. Weber dafür, daß man, obgleich die Stånde begehrten, daß die Reſtitution völlig, und blos mit Vorbehalt des dem Churfürſten darauf noch zukommenden Rückſtandes von 300000. Gulden, geſchehen ſolle, den H. Johann Wilhelm deſſen von Rechtswegen nicht entſetzen könnte, indem nemlich die Güter nicht bey dem Fiſtus gefunden,

und

und das Verbrechen ſo beſchaffen wäre, daß es J. Chr.
auch auf die Erben gienge. Er zeigte zugleich aus 1570
allen vorgegangenen Handlungen, daß die erſte Abſicht geweſen, den H. Johann Wilhelm bey der Herrſchaft und dem eigenthümlichen Beſitze, *iure perpetuo*, zu laſſen, blos allein nach Abzug des Wittumbs der Fürſtlichen Gemahlin und der Unterhaltung des gefangenen Fürſtens und ſeiner Kinder, auch der Unkoſten, wie ſie nach Billigkeit gemäſſiget worden; doch glaubte er, daß die Reſtitution, mit Einwilligung des H. Johann Wilhelms ſelbſt, geſchehen könnte. Ferner und 3) wie die Reſtitution und Erbtheilung anzuſtellen, war der R. Vicekanzler der Meinung, daß a) die drey weltliche Churfürſten, nebſt dem H. Johann Wilhelm, zu Vormündern zu verordnen wären, mit der Bedingung, daß der Churfürſt von Sachſen, wegen der vier aſſekurirten Aemter, und der H. Johann Wilhelm, ſeiner Privatforderungen halber, ihre Sachen vor den Commiſſarien zuvor richtig machen ſollten; b) daß die Abtheilung an Brandenburg und Heſſen, als Erbvereinigte, aufgetragen, und dieſelbe dergeſtalt angeſtellet werden ſolle, damit der H. Johann Wilhelm, ſeines geleiſteten Gehorſams wegen, keinen Nachtheil empfinde, wie dann den Commiſſarien eine gewiſſe Maaß, in den gedachten Sachen ſummariſch zu verfahren, vorgeſchrieben werden ſolle, vor deren Erledigung der H. Johann Wilhelm nicht zu entſetzen wäre, ſondern vielmehr die Commiſſion mit der Theilung gleichen Schritt halten ſollte; und endlich c) was die Aſſekuration belange, ſo ſolle die Liquidation der übrigen Unkoſten und der Gegenerſtattung vor den Commiſſarien, auch die Einräumung der mehrgedachten Aemter geſchehen, doch nur zur

J. Chr. 1570 Nutzniesſung, und den Erben vorbehalten bleiben, ſelbige wieder einzulöſen.

Dieſes umſtändliche **Votum** billigte der D. **Gail**, nur daß er vermeinte, es wäre an zwey **Vormündern** genug, nemlich dem **Churfürſten** von der **Pfalz**, als **mütterlichem Großvater**, und dem H. **Johann Wilhelm**, als nächſtem **Verwandten**; der D. **Schuber** aber trug darauf an, daß der **Kayſer** die **Obervormundſchaft** ſich **vorbehalten** ſolle. Hingegen trat Graf **Ludewig** von **Witgenſtein** der **Meinung** des R. **Vicekanzlers**, D. **Webers**, bey, weil ſie milder wäre, und ſowohl den **Ständen**, als auch dem **Churfürſten** von **Sachſen** und dem H. **Johann Wilhelm** ein Genüge thäte. Der **von Schwendi** ſetzte hinzu, der **Kayſer** ſolle die **Reſtitution**, mit ſonderlicher Ausführung der Urſachen und Umſtände, als eine bloſſe **Gnade** und **mit** Anſehen thun, damit man nicht dafür halten möchte, als wäre ſolches aus ſchuldigen Rechten oder einiger Parteylichkeit geſchehen, ſondern blos auf Fürbitte und aus Gnaden. Und da auch der **Churfürſt** von **Sachſen** ohnehin **genugſame Erſtattung** bekommen, und man ihm die **Rechnung**, nach ſeinem Gefallen, zu **Erfurt paſſiren** laſſen; ſo wäre er zu erinnern, daß er ſich **gegen** die **Kinder** des **gefangenen Fürſtens milde erzeigen** möchte. Endlich vermeinte noch der **Landvogt** von **Ilſung**, weil die **Grafſchaft Henneberg**, durch vorige **Kayſerliche Bewilligung**, auf **Sachſen** fallen ſollte *), der H. **Johann Friedrich** aber ſolches **verwürkt** hätte, es nunmehro zu des **Kayſers** Gefallen ſtünde, den H. **Johann Wilhelm**, wegen ſeines geleiſteten Gehorſams, **damit** zu **vergnügen**, oder ſolche für ſich zu behalten.

Nach-

*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 483-486.

Nachdem nun der Kayſer den Entſchluß, J. Chr.
wegen der Reſtitution der bisher öfters erwähn- 1570
ten jungen Prinzen des H. Johann Friedrichs,
gefaßt hatte; ſo geſchah die förmliche Abbitte in der 4. Dec.
Kayſerlichen Kammer, in Gegenwart verſchiedener Fürſten und ihrer Geſandten, wegen der Prinzen durch den H. Johann Wilhelm ſelbſt, und wegen des Churfürſtens von der Pfalz und ſeiner Tochter, des gefangenen Fürſtens Gemahlin, durch Graf Wolfen von Löwenſtein und Graf Emichen von Leiningen. Der Graf von Löwenſtein führte hiebey das Wort, und ſagte, daß, obgleich der H. Johann Friedrich gegen den Kayſer verbrochen hätte, und alſo ſeiner Länder beraubet worden, dennoch der Kayſer, mit Bewilligung des Churfürſtens von Sachſen, gewillet wäre, deſſen Kinder auf gebührliche Abbitte zu reſtituiren, deswegen er unterthänigſt bitten wollte, ſie mit Gnaden anzunehmen. Hierauf antwortete der Churfürſt von Maynz, im Namen des Kayſers, daß, obgleich der Kayſer gerechte Urſachen zum Unwillen habe, Er dennoch gegen die Kinder des Herzogs, ſtatt der Strenge, Gnade wolle vorwalten laſſen; doch daß ſie ſich in Zukunft gehorſamer bezeigten, wofür dann der Graf von Löwenſtein den ſchuldigen Dank erſtattete [m]).

Bey Gelegenheit der bisher erzählten Handlungen wegen der Gothaiſchen Exekutionskoſten und der Reſtitution der Kinder des gefangenen H. Jo-

m) S. Graf Ludewigs von Witgenſtein Diarium, in der Senckenberg. Sammlung ꝛc., T. I. P. II. p. 12. 23-30. & 95. *Schardii* Epitome ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. 148. b. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 598. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 62. p. m. 198.

J. Chr. 1570 H. Johann Friedrichs war unter andern mit vorgekommen, daß der Fränkiſche Kreis, und noch einige andere Stände, zu den gedachten Gothaiſchen Exekutionskoſten ein mehreres an Gelde, als ihre Gebühr betrüge, ausgeleget, und deshalb, noch zur Zeit, nicht ihre völlige Wiedererſtattung bekommen haben ſollten; wie dann auch darüber verſchiedene Rechnungen dem Reichstage vorgeleget worden. Sie wurden daher, vermöge des R. A., vom Kayſer und den Ständen, an den zu Erfurt, im J. 1567., gemachten Abſchied erinnert, worin ausdrücklich verſehen worden, wo und wie ein jeder, ſeiner Uebermaſſe halber, aus der zehenmonatlichen Hülfe vergnüget werden ſolle †), wornach ſie ſich auch zu verhalten hätten. Doch wolle der Kayſer, zu förderlicher Erlangung ihres Ausſtandes, ſeinem Fiſkal hiemit befohlen haben, zu Einbringung der übrigen Gothaiſchen Exekutionskoſten und des Wormſiſchen Wartgeldes *), gegen die Säumigen, mit unverzüglichem Rechte, ſchleunigſt zu verfahren; indem es billig und recht, daß ein jeder, zu ſolchem vollzogenem Juſtitzwerke, und verhüteter innerlichen höchſten Empörung, ſeine verſprochene Contribution entrichte, und eine durchgängige Gleichheit darin gehalten werde n).

Der

†) S. die N. T. R. G., im VII. Bande, S. 343.

*) S. ebendieſelbe, im VI. Bande, S. 51-53.

n) Speyer. R. A. von d. J., §. 41., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 294. a. Daß übrigens auf verſchiedenen Fränkiſchen Kreistagen vom J. 1567. an über die Reſtitution dieſes vom Fränkiſchen Kreiſe gethanen Vorſchuſſes berathſchlaget und tracktirt worden, kann man aus den vorhandenen Kreisabſchieden erſehen, in F. C. Moſers Samml.

Der fünfte Punkt der Kayſerlichen Pro- J. Chr.
poſition betraf die Verbeſſerung des Reichs- 1570
Juſtizweſens und der K. G. O. o). Ehe wir aber dasjenige anführen, was hievon auf dem Reichstage vorgefallen, und hernach in den R. A. gebracht worden, wollen wir erſt dasjenige einſchalten, was noch vor Eröffnung des Reichstages bey dem K. G., in dieſem Jahr, merkwürdiges vorgefallen iſt, weil ſolches einigen Einfluß in die nachherige Reichstägliche Berathſchlagungen über das K. G. hat. Als bald zu Anfang des Jahrs die erſte ſolenne Audienz ge- 9. Jan.
halten wurde, befand ſich das K. G. ſo vollſtändig, als es faſt noch in keinem Jahr geweſen war. Dann auſſer dem B. Marquard von Speyer, als Kammerrichter, und zwey Präſidenten waren bey demſelben dreyſſig Beyſitzer, alſo daß keine einige Stelle ledig ſtund. Allein noch in dieſem Jahr dankten der erſte Präſident oder *Aſſeſ-* 8. May
ſeſſor generoſus, Graf Wilhelm von Ottingen, und hernach auch der von dem Burgundiſchen 2. Oct.
Kreiſe präſentirte Aſſeſſor, Aggäus von Albada ab p). Zur gewöhnlichen Zeit gieng hierauf die jähr- m. Maio
liche Viſitation des K. G. q) vor ſich, und erſchienen dabey als Kayſerliche Commiſſarien 1) Phi-

Samml. des H. R. R. ſämtl. Crays-Abſchiede, P. I. p. 419-422. 434. ſq. 445. 454. 456. 465-467. 474-476. 508-511. und P. II. p. 38. 75. *coll.* p. 107. ſq.

o) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 189.

p) *de Ludolf* Comm. ſyſtemat. de iure Camerali, in *App.* X. ad a. 1570. p. m. 82. ſq.

q) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 114-116.

J. Chr. 1570 Philipp der jüngere *), Freyherr von Winnenburg und Beilſtein, Kayſerlicher Hofpräſident, und 2) der Kayſerliche Hofrath, D. Timotheus Jung. Der Churfürſt Daniel von Maynz ſchickte als Viſitatoren nach Speyer den Maynziſchen und Lüttichiſchen Domherrn, Arnolden von Buchholz und ſeinen Kanzler, D. Arnolden Fabri, Churfürſt Friedrich von der Pfalz aber ſeinen Hofrichter zu Heidelberg, D. Hartmann Hartmanni von Eppingen. Wegen der geiſtlichen Fürſten ſollte perſönlich erſcheinen Biſchof Johannes zu Münſter, Adminiſtrator des Stiftes Paderborn, als an welchem dißmal die Reihe war, er ließ ſich aber Leibesſchwachheit halber entſchuldigen, und von den weltlichen Fürſten fertigte H. Wilhelm von Jülich ꝛc. ſeinen Hofrath, D. Conrad Fürſtenbergern ab. Endlich fanden ſich auch noch D. Gallus Hager wegen der Prälaten, D. Johann Rahn †) (Ram) wegen der Schwäbiſchen Grafen, und von Seiten der R. Stadt Frankfurt am Mayn ihr Advokat, D. Arnold Engelbrecht ein.

Nachdem von den Kayſerlichen Commiſſarien und den ſubdelegirten Viſitatoren, mittelſt Vorzeigung ihres Kayſerlichen Befehls und ihrer Vollmachten, der Legitimationspunkt war berichtiget worden, und man dagegen nichts einzuwenden befunden; ſo meldeten die Chur-Mayn-

*) So wird er genannt zu Anfang der an den Kayſer abgeſtatteten Relation, beym Nettelbla, *l.* mox *c.*, p. 67.; allein in dem bey ebendemſelben, *l. c.*, p. 75., befindlichen Verzeichniß der Namen der damaligen Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren heißt er der Aeltere.

†) Dieſer kommt in der Relation, beym Nettelbla, *l. c.*, p. 68., mit vor, er fehlet aber in dem vorgedachten Verzeichniß, apud *Eundem*, l. c., p. 76.

Maynziſchen Subdelegirten, daß der Speye- J. Chr.
riſche Dompriеſter, Wilhelm von Amelunx, 1570
an ſie ein, von dem B. Johannes von Münſter, als Adminiſtrator zu Paderborn, an die damalige Viſitation gerichtetes, verſiegeltes Schreiben, und noch ein erbrochenes Miſſiv, nebſt einer verſiegelten Inſtrucktion an ihn, den Dompriеſter, und andere darin Benannte, überſchickt habe, mit Bitte, ſolche im Rathe vorzubringen, welche Schreiben und Inſtrucktion dann auch verleſen wurden. In jenen gab nun der gedachte B. Johannes zu erkennen, daß er zwar, auf das geſchehene Erfordern des Churfürſtens von Maynz, geſonnen geweſen, der itzigen Viſitation in Perſon beyzuwohnen; allein er wäre kürzlich mit einer plötzlichen Leibesſchwachheit befallen worden, daß er die vorgehabte Reiſe hätte unterlaſſen, und ſich unter die Cur der Aerzte begeben müſſen. Nun hätte er zwar den B. Dietrichen von Worms erſuchen laſſen, der itzigen Viſitation, ſtatt ſeiner und auf ſeine Koſten, beyzuwohnen; aber derſelbe habe ſich gleichfalls, Krankheit und anderer Urſachen halber, entſchuldiget, und wegen Kürze der Zeit habe er, mit allem angewandten Fleiſſe, nichts fruchtbarliches ausrichten können; Er hoffe alſo, daß der Kayſer und die Stände ihn für dißmal genugſam entſchuldiget halten würden.

Bey der darüber von den Viſitatoren gehaltenen Berathſchlagung, hielt man nun dafür, daß mit der dem B. Johannes unverſehens zugeſtoſſenen Krankheit zwar ein billiges Mitleiden zu tragen, und daß auch die K. G. O., *P. I. Tit. 50.*, dieſer einigen Urſache wegen, die nicht erſcheinende Fürſten für entſchuldiget annehme. Weil aber in den beiden R. A. vom J. 1559. und

1566.

J. Chr. 1566. *) die Diſpoſition, wie und welcher geſtalt
1570 der erforderte geiſtliche oder weltliche Fürſt, entweder ſelbſt zur Viſitation kommen, oder aber einen andern Fürſten oder Fürſtmäſſigen für ihn zu erſcheinen vermögen ſolle, etwas weiter erkläret, und darin keine Entſchuldigung zugeſtandener Leibesnoth vermeldet worden, auch der Kammerrichter und die Beyſitzer ſich ausdrücklich und ſchriftlich dahin erklärten, daß ſie künftig, in Abweſenheit der Fürſtlichen Perſonen, keiner Viſitation, ohne Kayſerliche Reſolution, ſich unterwerfen würden; ſo beſchloſſen die Viſitatoren, daß ſie zwar dißmal mit der Viſitation fortfahren wollten, ſie ſtellten es aber, in ihrer nachmaligen an den Kayſer abgeſtatteten Relation, zu deſſen Belieben, was er ſeinem Fiſkal, zu Einbringung der, in den vorgedachten R. A., auf das Ausbleiben eines Fürſten, geſetzten Strafe, befehlen, und auf die übergebene Erklärung des Kammerrichters und der Beyſitzer, mit Rath der Stände, in der bevorſtehenden R. Verſammlung, ferner verordnen wolle.

Da nun alſo die Viſitatoren den Schluß gemacht hatten, die vorgenommene Viſitation fortzuſetzen, zumal auch der R. A. vom J. 1566. ſolches, ungeachtet der Abweſenheit der Fürſtlichen Perſonen, ihnen auflegte †); ſo verglichen ſie ſich über die Punkten und Fragſtücke, worüber die Perſonen nach Gelegenheit zu befragen, und über einen dem Kammerrichter und den Beyſitzern zuzuſtellenden Memorialzettel. Sie lieſſen daher demſelben anzeigen, daß ſie unterſchiedlich, mit Befehl, zu der itzigen Viſitation

*) S. die N. T. R. G., im IV. Bande, S. 76. f. und im VI. Bande, S. 303. f.

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 304.

tion abgefertiget worden, und entſchloſſen wären, J. Chr.
ſelbige, vermöge der K. G. O. und anderer R. 1570
A., mit gebührendem Fleiſſe, zu verrichten, in Zuverſicht, jene würden ſich derſelben gehorſam unterwerfen, zu deren Beförderung Sie dann auch ihnen ein Verzeichniß ihrer Perſonen, nebſt dem obgedachten Memorialzettel, ſogleich und noch vor dem Examen zuſtellen lieſſen. In demſelben war nun enthalten, der Kammerrichter möchte verordnen: 1) daß den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren unterſchiedliche Verzeichniſſe von allen und jeden Perſonen, die diesmal, altem Gebrauche nach, zu viſitiren wären, übergeben würden; 2) daß ihnen auch ein anderes Verzeichniß zugeſtellet würde, wie viele Sachen ein jeder Beyſitzer *definitive* et *interlocutorie*, ſeit der letzten Viſitation, oder ſeitdem ein jeder zum Gerichte gekommen, referirt habe; 3) daß die Prokuratoren eine Deſignation abgäben, wie viele Parteyen und Sachen ein jeder habe; 4) ingleichen die Leſer, wie viele beſchloſſene Sachen noch im Gewölbe, und wie viele noch unexpedirt bey den Referenten vorhanden wären, wie lang in jeder Sache beſchloſſen geweſen, und wie viele Sachen, ſeit der letzten Viſitation, *definitive* oder *interlocutorie* referirt worden. Hiernächſt und 5) ſollte auch das K. G. ſchriftlich anzeigen, wo des Proceſſes halber einige Mängel vorhanden, worin eine fernere Reformation oder Verbeſſerung, als im letztern Speyeriſchen R. A. verſehen, nöthig wäre, und wie ſolche zu verbeſſern ſeyn möchten. Und endlich 6) ſollte den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren ein Verzeichniß der verglichenen Punkten, zu gleichmäſſigem Verſtande der hiebevor ungleich gehaltenen Fälle, vermöge des letztern Viſita-

J. Chr. 1570 tions-Memorials-Zettels, forderſamſt zugeſtellet werden.

Nach einigem Bedachte erklärten ſich der Kammerrichter und die Beyſitzer in ihrer Antwort dahin, daß ſie an den Perſonen der itzigen Viſitation keinen Mangel fänden, und auch erbietig wären, der Viſitation, vermöge der K. G. O. und der R. A., ſich zu unterwerfen. Weil aber im R. A. vom J. 1559. ausdrücklich verſehen wäre, daß jederzeit zur Viſitation des K. G. auch eine Fürſtliche Perſon erſcheinen, und derſelben beywohnen ſolle *), der dißmal beſchriebene Fürſt aber noch nicht zugegen wäre; ſo hätten ſie nicht unbilliges Bedenken, ſich dißmal ſogleich, zu ſchädlicher Folge bey andern Fürſten, und zum Abbruche der R. A., zu unterwerfen. Sie bäten daher, ſie dieſerhalb nicht zu verdenken, ſondern für entſchuldiget zu halten. Die Kayſerlichen Commiſſarien und die Viſitatoren der Stände lieſſen hierauf den Kammerrichter und die Aſſeſſoren zur Antwort wiſſen, daß ſie ſelbſt gehofft, und nichts lieber geſehen hätten, als daß der Biſchof zu Münſter, welcher als Adminiſtrator zu Paderborn zur Viſitation erfordert worden, mit zugegen ſeyn möchte; allein er habe ſich, wegen einer ihm kürzlich zugeſtoſſenen Krankheit, ſchriftlich entſchuldiget, und gemeldet, daß er zwar einen andern Fürſten, nemlich den Biſchof von Worms, erſucht habe, ſeine Stelle zu vertreten, ſolches aber von ihm nicht erlangen können. Uebrigens wüßten die Commiſſarien und Viſitatoren ſich ganz wohl deſſen zu erinnern, was in ſolchem Falle die R. A. ferner verordneten, und es ſollte auch davon, beſonders was von ihnen wegen der nachtheiligen Folge bey andern Fürſten angeregt wor-

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 76. u. f.

worden, gebührliche Relation an den Kayſer er- J. Chr.
folgen; mithin wollten Sie um ſo mehr ſich zu ihnen 1570
verſehen, daß ſie ſich, in Betracht des letztern Augſpurgiſchen R. A., der Viſitation gehorſam unterwerfen würden.

Auf ſolche Erinnerung übergaben der Kammerrichter und die Beyſitzer der Viſitation ei- 6. May
nen Submiſſions- und Proteſtations-Zettel, oder Anzeige und Erklärung, worin ſie äuſſerten, daß ſie ſich auf die heutige Erklärung, noch zur Zeit, nicht ſo *pure* ſubmittiren könnten. Wofern aber die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren, an deren Perſonen man ganz und gar keinen Mangel fände, nochmals darauf beſtehen wollten, und ſich getraueten, ungeachtet der heute Vormittag von ihnen geſchehenen nothwendigen, und von den Commiſſarien und Viſitatoren ſelbſt für erheblich erachteten Anzeige, mit der Viſitation fortzufahren, und es bey dem Kayſer, den Churfürſten, Fürſten und Ständen nicht allein anzubringen, ſondern auch zu verantworten; ſo wollten der Kammerrichter und die Aſſeſſoren ihnen hierunter keine Verhinderung machen, ſondern ſich unterwerfen. Doch erklärten ſie dabey ausdrücklich, daß, wenn künftig der beſchriebene Fürſt in Perſon wieder nicht erſchiene, oder inzwiſchen keine andere Proviſion vom Kayſer geſchähe, die itzige Submiſſion dem K. G. nicht präjudiciren ſollte. Dann Sie wollten ſich hiemit endlich dahin erklären, daß ſie hinfüro, in Abweſenheit des beſchriebenen Fürſtens, ſich keinesweges ſubmittiren würden, weil ſolches dem ganzen H. R. einen beſchwerlichen Eingang machen würde. Nach Verleſung dieſer Anzeige und Erklärung wurde, von Seiten der Viſitation, dem K. G. geantwortet: man lieſſe

J. Chr. 1570 ihre Erklärung auf ſich erſitzen, wollte aber ihre gehorſame Submiſſion annehmen, und mit der Viſitation, wie in der K. G. O. und andern R. A. vorgeſchrieben worden, verfahren, wobey es dann auch gelaſſen wurde.

Nach dieſen gehobenen Hinderniſſen ſchritt
9. May man nur zur Viſitation ſelbſt, und machte mit dem gewöhnlichen Examen der Perſonen den Anfang, womit man einige Tage lang fleiſſig fortfuhr,
17. e. m. bis man ſolches völlig zu Ende brachte. In der hievon an den Kayſer abgeſtatteten Relation rühmen die Commiſſarien und Viſitatoren von dem damaligen Kammerrichter, dem B. Marquard von Speyer, daß derſelbe ſeinem tragenden Amte, als ein verſtändiges, fleiſſiges, und allerdings qualificirtes Haupt, wohl vorſtehe; nur allein, daß er nicht jederzeit, wegen Leibesblödigkeit, in den Senaten und Audienzen erſcheinen könne, da dann die Präſidenten, an deren Geſchicklichkeit und Fleiſſe auch kein Mangel wäre, bisher deſſen Stelle wohl vertreten hätten. Indeſſen wäre ihnen angezeigt worden, daß, gleich vor Anfang der itzigen Viſitation, der eine Präſident, Graf Wilhelm von Oettingen, ſeine Stelle dem Kammerrichter und den Beyſitzern aufgekündiget hätte, wie dann ſolches nunmehro ohne Zweifel auch dem Kayſer würde gemeldet worden ſeyn. Weil nun aber die vielfältigen Veränderungen ſowohl der Präſidenten, als auch der andern Aſſeſſoren, der Juſtitzpflege nicht wenig hinderlich wären; ſo zweifelten Sie nicht, der Kayſer werde hierunter die Nothdurft des Gerichtes väterlich bedenken, damit ſolche Präſidentenſtellen nicht ſo oft geändert, ſondern dieſelben mit Verbeſſerung ihrer Beſoldung oder ſonſt, dahin vermocht würden, mehrere Jahre bey dem Gerichte,

te, wie im letztern Augſpurgiſchen R. A. ver- J. Chr.
ſehen wäre, zu bleiben. Auch die andern Bey- 1570
ſitzer wären, bis auf eine Perſon, gegen welche man die gebührliche Wege vorgenommen, fleiſſig und der Ordnung gemäß befunden worden. Dieſelben hätten vom 1. May 1569. bis zum letzten April d. J. 60. Sachen *definitive*, und 219. *interlocutorie* referirt und erlediget, und auſſerdem hätten ſie noch 95. *definitive* und 129. Interlocutorien beſchloſſener Sachen, nebſt 20. Moderationsſachen, worin auch beſchloſſen, zu referiren. Der andern unbeſchloſſenen Sachen, worin noch täglich verfahren würde, ſollen übrigens, vermöge des empfangenen Berichts, ungefähr an die 5000. ſeyn, ausgenommen die Fiſkaliſchen Sachen.

Wegen der Kanzleyverwandten bey dem K. G. wird, in der vorhin gedachten Relation an den Kayſer, gemeldet, daß man, bey deren Viſitirung, von dem Kanzleyverwalter nicht anders vernommen, als daß er verſtändig und fleiſſig ſeinem Amte genugthue, wie man dann auch bey den andern ihm untergebenen Perſonen keinen ſonderlichen Mangel verſpüret hätte. Der Kayſerliche Prokurator Fiſkal und ſein Advokat wären gleichfalls, nach geſchehener Erkundigung, wohl qualificirt befunden worden; wobey man jedoch erwähnt hätte, daß ſie zu Einbringung der R. Anlagen förderlicher, als bisher geſchehen, zu verfahren hätten, wozu ſie ſich auch willig erboten, wofern man ihnen mehrere Zeit zu den fiſkaliſchen Audienzen vergönnte, welches anzuſtellen, dem Kammerrichter und Beyſitzern wäre befohlen worden. Auch bey den andern Prokuratoren habe man keinen ſonderlichen Mangel in Erfahrung gebracht, auſſer daß allerley

J. Chr. 1570 Verzüglichkeit in den rechtlichen Sachen gebraucht, und auch ſonſt nicht ſo ſchleunig, wie mehrmals verabſchiedet worden, verfahren würde. Solches könnte auch nunmehro, weil die Sachen überhäuft, und es an dem wäre, daß die Umfragen ſich vermehrten, und die Prokuratoren der Parteyen in vielen Jahren durchaus nicht gehöret werden mögen, durch keine andere Mittel abgeſtellet werden, als daß man längere Zeit und mehrere gerichtliche Audienzen haben müßte. Wie und welchergeſtalt nun daſſelbe, neben andern mehrern Perſonen, die dazu gehören, am füglichſten und mit den wenigſten Koſten anzuſtellen ſeyn möchte, würde der Kayſer, auf dem angehenden Reichstage, den gemeinen Ständen zu proponiren und zu befördern, am beſten wiſſen. Inzwiſchen hätte man von Viſitations wegen dem Kammerrichter und den Aſſeſſoren befohlen, dieſe Punkten, und was ſie für weitere Zweifel oder ungleiche Verſtändniß, die aus der K. G. O., den R. A. und dem täglichen Styl herflieſſen, etwa hätten, forderſamſt in gebührende Berathſchlagung zu ziehen, und darüber ihr Bedenken an den Kayſer zu bringen. Hiezu hätten ſie ſich auch willig erboten, und dabey weiter gemeldet, daß ſie ihre vorige Beſchwerden und Zweifel, auf dem letztern Reichstage zu Augſpurg, dem Kayſer und den Ständen vorbringen laſſen, die dann damals zum Theil erlediget worden, zum Theil aber noch unerlediget geblieben, worüber ſie die Entſchlieſſung des Kayſers gewärtigen wollten.

Damit aber mittlerweil die Sachen ſowohl bey dem Kammerrichter und den Beyſitzern, als auch bey den Prokuratoren etwas mehr befördert, und alle Hinderniſſe, vermöge der K. G. O. und voriger Viſitationsabſchiede, abgeſchafft

ſchafft werden möchten; ſo ſtellten die Kayſerli- J. Chr. 1570
chen Commiſſarien und die übrigen Viſitatoren
unterſchiedliche Memorialzettel ſtatt eines Ab-
ſchiedes, dem Kammerrichter allein, ferner dem-
ſelben, den Präſidenten und Aſſeſſoren, und
endlich auch den Prokuratoren zu, von denen ich
nachher noch das weitere gedenken werde. Auſſer-
dem kam auch, bey der damaligen Viſitation, im
Rathe noch mit vor, daß auch in Anſehung der
Commiſſarien ganz verzüglich gehandelt würde,
worüber die Zeugen wegſtürben, und viele be-
drängte Stände und Unterthanen des H. R.,
unbilliger Weiſe, um die Beweißthume in gerech-
ten Sachen gebracht würden. Um nun dieſem zu
begegnen, that die Viſitation, in ihrer Relation,
dem Kayſer den Antrag, die Verſehung, mit
Rath der Stände, zu thun, und verabſchieden
zu laſſen, daß hinfüro der Punkt wegen der Com-
miſſarien von den deputirten Beyſitzern, nach
den Audienzen, gänzlich und bis zum Beſchluſſe
tracktirt würde; dabey aber auch allen Prokurato-
ren zu befehlen, keine unbegründete Einreden
wider die ernannten Commiſſarien zu erregen,
als worüber von ihnen bisweilen das *Iuramentum
malitiae* gefordert und geleiſtet werden ſollte. Wenn
aber die Prokuratoren einander in die ernennte zu
Commiſſarien auch Commiſſion und Dilation
bewilligen, ſo ſolle es dabey, ohne Eröffnung wei-
tern Beſcheides, bewenden. Und da auch das
verzügliche Verfahren, wenn wegen Wayſen,
Pupillen oder Minderjährigen um Beſtellung
der Tutoren oder Curatoren gebeten wird, wider
alle Rechte, Natur und Billigkeit zu viel gebraucht
würde; ſo möchte gleichfalls verordnet werden, daß
die Prokuratoren, in dieſem Falle, ebener maſſen
zugelaſſen werden ſollten, vor den Deputirten,

 bis

J. Chr. 1570 bis zum Beſchluſſe, ſummariſch und zum ſchleunigſten zu verfahren.

Hiernächſt brachten die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren, bey dem Examen, in Erfahrung, daß viele alte Briefe und Siegel, welche ſchon, ſeit vielen Jahren her, gerichtlich vorgebracht, recognoſcirt und approbirt worden, häufig in den Gewölben liegen blieben, worüber den Parteyen, oder ihren Erben, weil es endlich in Vergeſſenheit käme, ein groſſer und merklicher Nachtheil entſtehen könnte. Sie ſtellten alſo dem Kayſer, in ihrer Relation, vor, daß es die Nothdurft erfordern wollte, in der bevorſtehenden R. Verſammlung zu berathſchlagen, wie die Parteyen zu warnen wären, ſolche Briefe von den Leſern wieder abzufordern, und über deren Empfang zu quittiren. Endlich unterſuchte auch noch die damalige Viſitation die unterſchiedliche Rechnungen des Fiſkals und Pfennigmeiſters. Bey des Erſtern ſeiner Rechnung fand man keinen Mangel, daher er darüber quittirt wurde, und blieb derſelbe, nach Abzug aller Ausgaben, noch 171. Gulden, 46. Kreutzer und 1. Heller, dem Fiſkus, bey nächſter Viſitation, als Einnahme zu verrechnen ſchuldig, nach Inhalt ſeiner Regiſter, wovon das eine dem Kayſer zugeſchickt, das andere aber bey der Maynziſchen Kanzley verwahrlich behalten wurde. Auch die Rechnung des Pfenningmeiſters vom 1. May 1569. bis zum 1. May d. J., wurde ebenfalls ehrbar und juſt befunden, und nach Vergleichung aller Einnahmen und Ausgaben, blieb er noch 17700. Gulden, 61. Kreutzer und 2½ Heller, jeden zu 16. Batzen, im Vorrathe zu berechnen ſchuldig; mithin man auch denſelben quittirte. Mit dieſem Geſchäfte endigte ſich nun die damalige Viſitation

des

des K. G., und die Commiſſarien und Viſita- 1570
ren ſtatteten die gewöhnliche Relation von ihren 23 May
Verrichtungen an den Kayſer ab, aus welcher das bisher geſagte gezogen iſt [r]).

Es iſt kurz vorhin gedacht worden, daß man von Viſitations wegen, dem Kammerrichter, den Beyſitzern und den Prokuratoren einige Memorialzettel, ſtatt eines Abſchiedes, zugeſtellet habe. Dergleichen einen bekam nun der Kammerrichter für ſich allein, in welchem folgende Punkten enthalten waren: 1) es wäre bey itziger Viſitation vorgekommen, daß ein gewiſſer, nicht benannter, K. G. Aſſeſſor, in dieſem und dem vorigen Jahre, kein Definitivurtheil referirt habe, und daß auch ſonſt an ſeiner Perſon, Leibesſchwachheit halber, Mangel ſey; mithin der Kammerrichter in dieſen und andern Fällen das, was ſich vermöge der Ordnung gebühre, vorzunehmen, nicht unterlaſſen würde. Ingleichen würde derſelbe 2) auch dieſerhalb ein gebührendes Einſehen haben, da etliche Prokuratoren ſich an andern Orten zu Commiſſarien verordnen lieſſen, und ſich öfters, ohne hinterlaſſenen Bericht und verfügte Subſtitution, vom Gerichte entfernten, dadurch aber ihre Parteyen verſäumten. Damit auch 3) das zum Armenſeckel gehörige Geld künftig deſto beſſer verwahret ſey, ſo möchte daſſelbe der Kammerrichter, wie von Alters hergekommen, vom Pedellen dergeſtalt in Verwahrung nehmen, daß dieſem ungefähr 25. Gulden, um ſie nach Befehl zu vertheilen, gelaſſen, das übrige aber in einem verſchloſſenen Schränklein oder Truhe, wozu

r) (von Nettelblâ) vermehrter und verbeſſerter Bericht von - - Kammergerichtl. Viſitationen ꝛc.; (Freiburg, 1767. 4.) §. 80. p. 48. und im Anhange, n. 5-7. p. 65-76.

J. Chr. der **Kammerrichter** den **Schlüſſel** haben ſolle,
1570 im **Gewölbe**, bey den **Leſern**, **verwahret** würde. Ferner und 4), da die **Wayſen** und **vaterloſe Kinder** ſo hoch und ernſtlich von GOtt auch Kayſerlichen Rechten befohlen wären; ſo ſolle, damit denſelben mit rechter Treue vorgeſtanden werde, der **Kammerrichter** ein beſonderes **Regiſter** der **Tutoren** und **Curatoren**, wenn und wie ein jeder verordnet worden, und wie alt ein jeder Pupill oder Minderjähriger ſey, bey ſich haben, auch alſobald die **Güter inventiren**, und glaubwürdige **Abſchrift** von jedem **Inventarium** nehmen laſſen, auch alle Jahr einem **jeden Vormund** einen beſondern **Tag** beſtimmen, um **vor** den **Deputirten** die **Rechnung** abzulegen. Jngleichen ſolle Er fleiſſig darauf ſehen: ob auch die **liegenden Güter** in **gutem Weſen** gehalten würden, und die andere **fahrende Haab**, welche ſich durch Aufbewahrung verſchlimmerte, der Gebühr nach **verkauft**, und das erlöſete und andere baare **Geld** recht **nützlich angeleget** worden, auch vornemlich: ob die **Pflegkinder**, nach eines jeden Stand und Vermögen, bey guten und unverdächtigen Leuten, wie in ſolchen Fällen die Kayſerlichen Rechte Ziel und Maaß gäben, wohl erzogen und unterhalten würden. Endlich und 5) wenn die **Tutel** oder **Curatel**, nach Verlauf beſtimmter Zeit, oder ſonſt, wie die Rechte wollen, ihre **Endſchaft** erreichet; ſo ſolle man von einem jeden **Tutor** oder **Curator**, die **Schlußrechnung** und **Lieferung** fordern, und in ſolchen Fällen **keinen Verzug** geſtatten, damit den **Wayſen** und **Minderjährigen**, vermöge göttlicher, natürlicher und geſchriebener Rechte, **wohl gewirthſchaftet** und **vorgeſtanden** werde [s]).

In

s) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., n. 175. p. 199. ſq.

In dem andern an den Kammerrichter, 1570
die Präſidenten und Beyſitzer gerichtetem Me- 23 May
morialzettel, wird zuförderſt denenſelben zu Gemüthe geführt, daß die höchſte Kayſerliche Juſtitz des Kayſerlichen K. G. das andere Kleinod ſey, wodurch im H. R. R. ein gemeines friedliches Weſen, Ruhe und Einigkeit zu erhalten, und wie hoch und viel alſo dem Kayſer, den Churfürſten, Fürſten, Ständen und allen Unterthanen des H. R. R. daran gelegen ſey, daß an demſelben den anſuchenden Beſchwerten gebührliches und förderliches Recht mitgetheilet, und nicht vergeblich, bis auf ihr Abſterben, aufgehalten werde. Weil man nun 1) bey der itzigen Viſitation ſoviel wahrgenommen, daß die Verzüglichkeit des langwierigen Verfahrens, vornehmlich aus der Vielheit der rechtlichen Sachen und Mangel der Zeit zu den gerichtlichen Audienzen herflieſſe; ſo würden die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren davon ihre Relation an den Kayſer abſtatten, damit hierunter von ihm, mit Rath und Zuthun der Stände, auf dem itzo vorſeyenden Reichstage, fernere nöthige Verordnung möge vorgenommen werden. Indeſſen hätte man gleichwohl daneben auch dißmal ſoviel in Erfahrung gebracht, daß allerhand Mängel und Unordnungen, ſowohl in den Räthen, als gerichtlichen Audienzen bisher eingeführet worden, und dadurch viele Zeit verſpielt und die Sachen nicht wenig verzogen würden. Mithin wolle man ſich von Viſitations wegen nochmals verſehen, daß ſich ein jeder der K. G. O., den vorigen Viſitationsabſchieden und Memorialzetteln durchaus gemäß und gehorſam erweiſen werde, welches nicht allein zu Gewinnung der Zeit, und Erörterung vieler Sachen zum höchſten vonnöthen, ſondern auch

ihnen

J. Chr. 1570 ihnen ſamt und ſonders, bey dem Kayſer und den Ständen, rühmlich ſeyn würde. Inſonderheit aber ſolle der Kammerrichter mit Fleiß darauf halten, daß alle Beyſitzer zu rechter Zeit in ihren Räthen erſcheinen, den Relationen fleiſſig beywohnen, die Säumigen, der Gebühr nach, darum anſehen, und hierunter ſowohl an den Sambstägigen Audienzen, als ſonſt, niemanden überſehen. Vornehmlich ſolle wegen der Nebengeſchäfte ein *plenus Senatus* nicht zu oft gehalten, ſondern ſolche, wenn es nicht öffentliche Angelegenheiten, die dem ganzen Collegium präjudicial ſeyn möchten, betreffe, mit Rath etlicher Deputirten, wie von Alters hergekommen, und in der Ordnung wohl verſehen wäre, tracktirt und verrichtet werden.

In den Räthen oder Senaten aber ſolle man 2) keinen Referenten anhören, er habe dann zuförderſt die nothwendigen Ackten und Produckte in den Punkten, worüber die Submiſſion geſchehen, kürzlich protokollirt, und bey ſich ſelbſt den Proceß und die *Merita Cauſſae* wohl erwogen; deswegen er auch zu Anfang ſeiner Relation den Beyſitzern anzeigen ſolle, worauf die Sache beſchloſſen worden, wie ſich dann auch ein jeder des langwierigen Verleſens der Produckte oder Urkunden enthalten ſolle. Ingleichen ſollen ſich die Aſſeſſoren im Votiren der Kürze, ſo viel möglich, befleiſſen, und es ſolle keinem verſtattet werden, die Vota zum Protokoll zu dicktiren, oder weitläuftige und undienliche Diſputationen einzuführen, weil dadurch nur die Zeit verlohren und andere Relationen merklich verhindert würden, auch ſolches ohnehin im Protokolle und bey Verſtändigen nichts fruchte; wie man dann bey der itzigen und nächſtvorigen Viſitation erfahren, daß der meiſte

meiſte Theil der Beyſitzer, wegen des weitläuf- J. Chr.
tigen Referirens und Votirens, nur ein- oder 1570
zweymal hätte referiren können, woran der Kayſer, die Churfürſten und Stände wenig Gefallen tragen würden. Es ſollten daher der Kammerrichter und die Präſidenten hierunter eine gute Aufſicht haben, und ſich ihrer Aemter, vermöge der K. G. O. und der Viſitationsabſchiede, mit Ernſt gebrauchen. Falls jedoch jemand verlangte, ſein, mit eigener Hand geſchriebenes Votum, wegen Wichtigkeit der Sache, zum Protokoll zu legen und dabey zu regiſtriren; ſo ſolle ihm ſolches unbenommen ſeyn. Aber kein Protonotarius oder Notarius ſolle ſchuldig ſeyn, ſolches zu protokolliren, ſondern allein unter dem Votiren, quoad *merita Cauſſae*, auf die vornehmſten Gründe und Concluſionen genaue Obacht haben, und ſelbige, in dem Protokolle, fleiſſig bemerken. Ferner und 3) ſolle der Kammerrichter, aus beſondern, bey der itzigen Viſitation, wohl erwogenen Urſachen, die Anſtalt machen, daß die Räthe auf das eheſte, als es geſchehen mag, vermöge der K. G. O. und des Memorialzettels vom J. 1566 *), abgewechſelt, vier Interlokutori - Räthe beſtändig ſeyn und referiren, und zu keiner Interlokutori mehr Beyſitzer, als die Ordnung zuläßt, gezogen, die übrigen Aſſeſſoren aber, zu Erledigung der Beſcheide verordnet werden. Hingegen in Verfaſſung der Beſcheide und Dekrete, da um Proceß ſupplicirt würde, ſolle man 4) darauf gute Acht haben, daß kein Irrthum begangen, in gleichen Fällen gleiche Beſcheide und Dekrete, der Proceſſe wegen, ertheilt, und keine ungebührliche Neuerungen eingeführet, ſondern der *Stilus Camerae,*

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 314.

J. Chr. *merae*, wie er von Alters hergekommen, unverän-
1570 derlich gelaſſen werde, worunter ſich die neu ankommenden Beyſitzer von den alten erfahrenen Aſſeſſoren ſollen berichten laſſen.

Weil auch 5) in Apellationsſachen öfters Proceſſe wider etlicher Churfürſten, Fürſten und Stände habende und dem K. G. inſinuirte Privilegien ausgebracht worden; ſo ſolle man einen kurzen Auszug aus ſolchen Privilegien, in welchen Fällen nemlich die Appellationen nicht zuzulaſſen, verfertigen, und ſolches in einem Regiſter oder Täfelchen in der Rathſtube öffentlich aufhängen, um ſich darnach jederzeit, der Privilegien halber, richten zu können. Auch ſolle man 6) über einen und andern ungleichen Verſtand, in täglich vorkommenden rechtlichen Fällen, der aus der K. G. O., den R. A. und ſonſt herrührte, eine Vergleichung nochmals verſuchen. Was man nun alſo verglichen, oder was der Kammerrichter und die Beyſitzer unter ſich nicht entſcheiden möchten, ingleichen wie die langwierige Proceſſe zu verkürzen und auch ſonſt die Kayſerliche Juſtitz zu befördern wäre, ſolches ſolle das K. G., nebſt ſeinem Bedenken, auf dem künftigen Reichstage dem Kayſer übergeben. Weiter und 7) ſollen alle Viſitationsabſchiede und Memorialzettel in ein Buch zuſammengeſchrieben, ſolches im Rathe verwahrlich gehalten, und keinem Beyſitzer, ohne ausdrücklichen Befehl und Zulaſſen des Kammerrichters, oder, in deſſen Abweſenheit, der Präſidenten, nach Hauſe zu nehmen verſtattet werden; doch daß ſolches zuvor der Leſer aufzeichne, und der Beyſitzer das Buch unverweilt wieder in die Rathſtube liefere. Wegen Austheilung und Expedirung der Supplikation um Proceſſe und anderer Ackten wäre

zwar

zwar 8) in der R. G. O. und andern Abſchieden J. Chr.
alles bereits deutlich verſehen. Weil man aber, bey 1570
der itzigen Viſitation, vernommen, daß die etwa eingegebenen Supplikationen und Ackten aus der Rathſtube, ohne Vorwiſſen, hinweggekommen, eine gute Weile hinterhalten, und hernach wieder in die Rathſtube gelegt worden, ingleichen, daß auch aus den Ackten, die *ad referendum* et *correferendum* übergeben worden, öfters ganze Produckte und andere Schriften verlohren gegangen, welches ganz gefährlich und verdächtig, auch keineswegs beym Gerichte zu dulden wäre; als wollten die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren hiemit ernſtlich befohlen haben, daß kein Beyſitzer einige Supplikation oder Ackten, die ihm nicht mit Vorwiſſen, vermöge der Ordnung, *ad referendum* zugeſtellet, mit ſich wegtragen, noch einige Schriften davon wegnehmen ſolle, worauf der Kammerrichter und die Präſidenten eine beſondere Aufmerkſamkeit haben ſollten.

Hiernächſt und 9) wäre dem Kammerrichter und den Beyſitzern genugſam bewußt, und ihnen vom Kayſer und den Ständen mehrmals zugeſchrieben worden, wie ſehr dem Kayſer und den Ständen daran gelegen wäre, daß die gemeine R. Anlagen, beſonders was die Türkenhülfe und die Gothaiſche Exekution betrift, ohne weitläuftiges Verfahren, zum forderſamſten eingebracht werden. Man wolle daher von Viſitations wegen ihnen hiemit auferlegt haben, daß die fiſkaliſchen Audienzen, zu gewiſſen Stunden, wöchentlich gehalten, in dieſen Sachen alle Verzüglichkeit den Prokuratoren abgeſchnitten, die Submiſſionen alle Sonnabende, oder auch ſonſt wöchentlich expedirt, und vornehmlich in beiden vorbenannten Sachen den Ungehorſamen keine ver-

zūg-

J. Chr. 1570 zügliche Dilationen verſtattet werden ſollen, (wie dann ſolches, auf dem letztern Frankfurtiſchen R. Deputationstage, durch beſondere ausgegangene Befehlsſchriften, ſonderlich befohlen worden) †) viel weniger aber, daß man die beſchloſſenen Sachen, etliche Monate lang, ohne Eröffnung der Beſcheide, liegen laſſen ſolle. Weiter und 10) wäre bey der itzigen Viſitation vorgekommen, daß man öfters zu den gerichtlichen ordentlichen und andern Audienzen, zu den beſtimmten Stunden, ſich nicht einfinde, worüber den Parteyen oder ihren Anwälden die ihnen, vermöge der K. G. O., zu ihren Vorträgen und Handlungen gebührende Zeit verkürzt und benommen würde. Es befahlen daher die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren dem Kammerrichter, von Amts wegen darauf zu halten, daß an den gerichtlichen Tagen die ordentlichen, und ſonſt auch alle andere Audienzen zu rechter Zeit angefangen und gehalten würden. Nemlich die ordentlichen Audienzen ſollten ſich, laut der vorigen Viſitationsabſchiede und Memorialzettel mit dem Glockenſchlage 1. Uhr anfangen, und damit fortgefahren, und ſo auch die drey andere vormittägige, und dann die fiſkaliſchen Audienzen, zu gewiſſen verordneten Stunden, nemlich am Sonnabend von 8. bis 10. Uhr gehalten werden *), ohne ſich hierunter durch etwas hinfüro hindern oder aufhalten zu laſſen. Damit nun auch ſolchem würklich nachgeſetzt würde, ſo ſollte der Kammerrichter den Protonotarien und Notarien befehlen, zu gewöhnlichen Stunden in den Räthen, ver-

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 89-113.

*) S. die N. T. R. G., im IV. Bande, S. 412. und im VII. Bande, S. 376. f. und 539.

vermöge der Ordnung, zu erſcheinen, und die J. Chr. 1570
Dekrete, Beſcheide oder Urtheile zu verfaſſen,
und hernach mit Einſchreibung derſelben vor
halb ein Uhr fertig zu ſeyn. Der Kammerrichter aber, die Präſidenten und Beyſitzer ſollten auch etwas zeitiger, als bisher geſchehen, und zwar längſtens vor halb ein Uhr in der gemeinen Rathſtube zuſammen kommen, um die eingeſchriebene Urtheile und Beſcheide verleſen zu hören, alſo daß man mit dem Glockenſchlage 1. Uhr zur Audienz gehen könne. Würde es ſich nun zutragen, daß um 1. Uhr noch mehr Urtheile oder Beſcheide abzuleſen wären; ſo ſolle man dieſelben bis zum nächſten Gerichtstage einſtellen, um den Parteyen ihre gebührende Stunden zur Audienz zu laſſen.

In der K. G. O. und in etlichen Viſitationsabſchieden wäre nun zwar 11) genugſam verſehen, daß die Prokuratoren in ihren Vorträgen ſich aller Kürze befleiſſigen, und keine lange mündliche Receſſe in den Audienzen halten ſollten †). Da aber 12) dieſelben je länger je mehr dawider handelten, und gemeine Strafen von ihnen wenig geachtet, darüber dann viele Zeit verlohren, und andere Sachen verhindert würden; ſo ſollte der Kammerrichter die Prokuratoren, bey erſter Gelegenheit, vor ſich fordern, und ſie nochmals an die Ordnung und Viſitationsabſchiede ernſtlich erinnern, ſich denſelben gemäß in ihren ſchriftlichen und mündlichen rechtlichen Handlungen zu verhalten. Zugleich ſollte er ſie bedrohen, daß, wenn etwa bey einem oder andern keine Warnung noch gemeine Strafe helfen wollte, der-

†) S. z. E. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 543. f. und 545. f.

J. Chr. 1570 derſelbe auf Ermäſſigung geſtraft, oder von ſeinem Stande eine Zeitlang ſuſpendirt werden ſollte. Und ſo wurde auch 13) dasjenige, was in dem §. 2. des den Prokuratoren, bey der Viſitation des J. 1568., zugeſtellten Memorialzettels, wegen nicht eingebrachter Gewalt *), und 14) im §. 3. deſſelben wegen der verfänglichen Exonerationen †), verordnet worden, wiederholet, und dem K. G. anbefohlen, genau darauf zu halten. Endlich und 15) wird in dieſem dem Kammerrichter, den Präſidenten und den Aſſeſſoren behändigtem Memorialzettel auch noch angeführt, man habe in Erfahrung gebracht, daß etliche Parteyen zu Speyer ihre häusliche Wohnung, als angehörige Gerichtsperſonen, anſtelleten, und beharrlich daſelbſt blieben; ingleichen, daß etliche Perſonen für Pracktikanten ſich ausgäben, und zu Speyer ihre Haushaltung anrichteten, unter dem Vorwande, die gerichtliche Praxis zu erlernen, damit ſie hernach Churfürſten und Fürſten, oder andern Ständen und Parteyen dienen könnten. Allein man habe befunden, daß dergleichen Perſonen, unter ſolchem Titel, nur allein die Gerichtsfreyheit zu gebrauchen, und ſonſt ihren Nutzen zu ſchaffen ſuchten, wodurch aber die Häuſer geſteigert und andern Gerichtsverwandten ihre nothwendige Wohnungen benommen würden. Weil nun aber ſolches dem Kammergerichte und deſſen gemeinem gutem Weſen nachtheilig wäre; ſo ſolle der Kammerrichter dergleichen zu Speyer wohnende Parteyen oder angebliche Pracktikanten in der Kammer-Matrickel oder ſonſt nicht länger dulden, ſondern die-

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., zu Anfang der S. 544. sub n 2).

†) S. ebendaſelbſt, S. 544. sub n. 3).

dieſelben dem Bürgermeiſter und Rathe zu J. Chr.
Speyer anzeigen, damit ſie gegen ſelbige die Gebühr 1570
vornehmen könnten t). Zuletzt wurde von der Viſitation auch den Prokuratoren ein Memorialzettel, zu ihrer gehorſamen Nachachtung, zugeſtellet, der aber nur dasjenige wieder enthält, was in dem ihnen vor zwey Jahren behändigtem Memorialzettel begriffen iſt, mit dem einigen Zuſatze, daß künftig das K. G. ein ernſtlicheres Einſehen haben würde, Falls die Prokuratoren mit den, ihnen ſchon öfters verbotenen, langwierigen mündlichen Receſſen ferner fortfahren würden u). Uebrigens hat das K. G., in dieſem Jahr, auch noch einen gemeinen Beſcheid des Inhalts publicirt, daß die Prokuratoren in ihren Receſſen und Handlungen die *ordinarias* et *extraordinarias*, auch die Umfragen nicht vermengen, ſondern hierin ſich der Ordnung nach verhalten ſollen v).

Es iſt in der bisher erzählten Geſchichte der dißjährigen K. G. Viſitation bemerket worden, daß die Kayſerliche Commiſſarien und Viſitatoren unter andern auch dem K. G. aufgegeben haben, ein Bedenken, wie die Proceſſe befördert werden möchten, aufzuſetzen, und ſolches dem Kayſer zu überſchicken, um davon auf dem bevorſtehendem Reichstage zu Speyer den nöthigen Gebrauch machen zu können w). Vermuthlich übergab das K. G. dieſes Bedenken dem Kayſer nach ſeiner Ankunft zu Speyer, indem ich finde, daß derſelbe den Kammerrichter, die Präſiden-

t) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., n. 176. p. 300-303. und Lünigs R. A., T. IV. n. 264. p. 407-410.
u) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., n. 178. p. 304. ſq. Cf. N. T. R. G., im VII. Bande, S. 543. f.
v) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., n. 174. p. 299. a.
w) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 225.

J. Chr. ten und Beyſitzer zur Audienz gelaſſen, und ſie
1570 ſeiner Kayſerlichen Gnade und Wohlwollens verſichert habe r). Die Mittheilung dieſes bisher unbekannt geweſenen Kammergerichtlichen Bedenkens, auf welches auch nachher im R. A., in ein und andern Punkten, Rückſicht genommen worden, hab ich der Gewogenheit des verehrungswürdigen Herrn K. G. Aſſeſſors, Barons von Harpprecht zu verdanken, und ich will nun den Inhalt deſſelben kürzlich anführen. Das K. G. hielt nemlich, in ſeinem Bedenken, zu mehrerer Beförderung der Proceſſe für dienlich, wenn 1) alle gerichtliche Termine in den Umfragen der *praefixarum extraordinariarum* et *ordinariarum peremtorie* präfigirt; und 2) die *Libelli ſummarii* abgeſchafft, und ſtatt derſelben *Libelli articulati* in den Sachen und Fällen, worin dieſelben vorzubringen vonnöthen, angeordnet und übergeben; auch 3) den Parteyen, ihren Advokaten und Prokuratoren auferlegt würde, daß ſie keine unnöthige Kundſchaft führen, ſondern dem Commiſſarius nur bloß die Deſignation der ArticKel übergeben ſollten, die von ihrem Gegentheile widerſprochen worden. Ingleichen möchte auch 4) zu verordnen ſeyn, daß, wenn eine Partey ſich der Beweisführung angemaſſet, und dazu einen Aufſchub erhalten, aber die darin geſetzte Zeit vorbeyſtreichen laſſen, die zweite und dritte Dilation nicht ſo ſchlechthin, (*ſimpliciter*,) ſondern alsdann erſt zu geben, wenn ſolche vom Commiſſarius, oder ſonſt durch glaubwürdigen Schein alles angewandten Fleiſſes vorgebracht worden; würde aber ſolches unterbleiben, ſo ſollte dem

r) *Schardius* l. c., ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. 140. a. *in fine*.

dem Richter frey ſtehen, die gebetene Dilation *pro* J. Chr.
omni arbitrio anzuſetzen. 1570

Ferner hielt das K. G., zu Beförderung der Proceſſe, in ſeinem erwähnten Bedenken, für dienlich, wenn 5) dem bloſſen Vorgeben der Prokuratoren, daß ihre Principalen verſtorben, oder die Sache in gütlicher Handlung ſtehe, nicht ſo ſchlechterdings ſtatt gegeben würde, es wäre dann von der Obrigkeit des Ortes, von der Gegenpartey ſelbſt, von den Unterhändlern, oder daß der Gegen-Prokurator deſſen geſtändig, mit und neben der Anzeige, ein glaubwürdiger ſchriftlicher Schein vorgebracht worden. Weiter und 6) wenn den Parteyen, nach Publikation der Atteſtationen, mehr nicht, als zwey Schriften einzugeben, geſtattet würde; auch wenn man ſich 7) über eine Generalformel in Anſehung der Vollmachten vergliche, deren ſich die Parteyen in allen Fällen bedienen könnten. Ingleichen 8) wenn die in der K. G. O. feſtgeſetzte Appellationsſumme auf hundert Gulden ungefähr erhöhet, und ſolches der erſtgedachten Ordnung einverleibet, oder deshalb in andere Wege eine Proviſion gemacht würde; nicht weniger wenn 9) der Kayſer, wegen des Hofgerichtes zu Rothweil, eine weitere Erklärung ertheilen wollte, was Ehehaften wären, als wegen welcher gedachtes Hofgericht gemeiniglich die Sachen nicht remittiren wolle, wie auch wenn die Privilegien der Stände, ſo viel deren noch nicht inſinuirt wären, dem beſagtem Hofgerichte bekannt gemacht würden. Auſſerdem ſchlug auch noch das K. G. vor, wenn 10) die Richter, von denen appellirt worden, nach eingelegter Appellation, ſich des Atteſtirens und Exequirens enthielten, und die Ackten den Parteyen, zu gebührender Zeit, herausgä-

 ben;

J. Chr. ben; 11) wenn man die gerichtlichen Audien-
1570 zen vermehrte und alſo duplirte, daß ſolche alle Tage, wenn nicht Ferien wären, gehalten; und auf ſolchen Fall 12) die K. G. Perſonen vermehret würden. Und endlich 13) wenn man das K. G. alſo theilte, daß vier definitive-, ſechs interlokutori- und zwey Beſcheidtiſch-Räthe oder Senate geſetzt, und eine faſt gleiche Theilung unter den Prokuratoren und übrigen K. G. Perſonen gemacht, auch 14) wenn letztlich, zu mehrerer Richtigkeit, ſolche Abtheilung nach den ſechs Kreiſen eingerichtet würde y).

Bey Eröffnung des Reichstages ließ nun der Kayſer den Ständen vortragen: die tägliche Erfahrung bey allen Regimentern beweiſe, wie beſchwerlich oder vielmehr unmöglich es ſey, ein friedliches Weſen beſtändig zu erhalten, wofern kein förderliches und gleichmäſſiges Recht einem jeden verwaltet und vollzogen würde. Deswegen habe Er, der Kayſer, zu mehrerer Beförderung der gebührlichen Juſtitz im H. R., ſogleich auf ſeinem erſten zu Augſpurg gehaltenem Reichstage, mit Rath und Zuthun der gemeinen Stände des H. R., die K. G. O. nicht allein an vielen Orten verbeſſert, und nützliche Erklärungen und Zuſätze dazu gethan, ſondern auch daſſelbe noch mit acht neuen Beyſitzern beſetzen laſſen *), damit den rechtshängigen Sachen deſto mehr zu gebührlicher Erörterung geholfen, und alſo die Stände und Unterthanen zu demjenigen, was einem jeden von Rechts wegen gebührte, kommen, und dabey gehandhabet werden möchten. Er wäre aber aus etli-

y) Des Kammergerichts Bedenken, wie die *Proceſſe* befördert werden möchten, de a. 1570., in *MSto.*

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 301 - 315.

etlichen ſeitdem an ihn gebrachten Viſitations-Ab- J. Chr.
ſchieden und Relationen berichtet worden, daß 1570
eine ſolche Menge von rechtlichen Sachen an dem K. G. anhängig ſey, und je länger je mehr zunehme, daß dieſelben, wofern keine andere Verordnung mit Anſtellung mehrerer Audienzen, und was weiters dazu erfordert wird, vorgenommen würde, ſich zuletzt ſelbſt ſtecken, und alſo die bedrängten Parteyen zu Erlangung ihres gebührlichen Rechtes ganz beſchwerlich gelangen möchten. Mithin habe er den Churfürſten, Fürſten und Ständen, auch ihren abgeſandten Räthen und Bothſchaften, neben andern Angelegenheiten des H. R., auch dieſen Artickel zu berathſchlagen vortragen laſſen wollen, wie nemlich der Juſtitz am K. G., zu ſchleuniger gebührender Erörterung endlich einmal aus dem Grunde zu helfen, und ſelbige beſtändig befördert werden möchte i).

Nachdem nun die Reichsſtände ihre Berathſchlagungen über dieſen Punkt der Kayſerlichen Propoſition angeſtellet, und ſich über ein Bedenken oder Gutachten verglichen hatten; ſo übergaben ſie ſolches dem Kayſer, der es dem mit ſich auf den Reichstag gebrachten R. Hofrathe einhändigte, um ohne Zweifel ſeine Meinung darüber zu äuſſern. Es wurde auch hierauf das Bedenken der Stände, in Gegenwart des Kayſerlichen Hofmeiſters, des Herrn von Trautſohn, ingleichen des Freyherrn von Stahrenberg, des R. Vicekanzlers und der R. Hofräthe Schober, Jung, Tott und Graf Ludewigs von Witgenſtein, in der Hofrathsſtube verleſen, und folgen- 14 Nov.
den Inhalts befunden. Erſtlich hielten die Stände für gut, daß das K. G. unzertheilt bliebe, indem

i) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 42-44., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 294.

J. Chr. dem es Aemulation und viele Ungelegenheit ver-
1570 urſachen, auch vielen Streit erregen würde, wo ein jeder hingehöre; deswegen ſolle dann das K. G. zu Speyer bleiben, und in folgenden Punkten gebeſſert werden. 1) Die Appellationsſumme ſolle nicht unter 150. Gulden oder 6. Gulden jährlicher Renten ſeyn, es wäre dann Sache, daß Ober- oder andere Gerechtigkeit dem anhängig wäre; 2) das Rotweiler Hofgericht ſolle der Kayſer viſitiren und in beſſere Ordnung bringen laſſen, auch dazu etliche Beyſitzer gebrauchen. Weiter und 3) handelte das Bedenken der Stände von dem Punkte de *non appellando;* 4) von Edirung der Ackten, und ſollen die Untergerichte, nach der K. G. O., auch der Taxe halber regulirt werden; 5) von den *temere Litigantibus;* 6) von den *Cauſſis Appellationum* ſuper *nullitate;* 7) von Eheſachen, welche das K. G. nicht angenommen habe, und 8) daß in Erkennung der Proceſſe eine Gleichheit gehalten werden ſolle; deswegen das Gericht in zweifelhaften Dingen ſich über eine Sentenz entſchlieſſen möchte, welche in künftigen Fällen *pro Lege* anzunehmen und darnach zu urtheilen wäre. Solches ſolle beſonders protokollirt und jährlich den Viſitatoren vorgebracht werden, in geringen Sachen aber, die nicht über 500. Gulden belangten, ſollen nicht mehr, als 6. oder 7. Beyſitzer dabey ſeyn; ingleichen ſollen auch Commiſſionen ex *cauſſis legitimis* nicht abgeſchlagen werden. Ferner und 9) ex quibus Cauſſis *Mandata ſine Clauſula* auszubringen wären. Arreſte und Repreſſalien ſollen verboten ſeyn, und war hiebey das Bedenken der Churfürſten, daß ſelbige, wenn ſie unter Perſonen vorfielen, die unmittelbar unter dem Reiche ſtünden, gegen genugſame Caution aufzuheben

und

und hernach *in principali* zu verfahren wäre, wo- J. Chr.
gegen ſich aber die Churfürſten von Pfalz und 1570
Sachſen, mittelſt einer Proteſtation, ſetzten, und die andern Stände es bey den gemeinen Rechten bleiben laſſen wollten. Weil nun dem Kayſer heimgeſtellet wurde, unter dieſen beiden Bedenken zu wählen; ſo fiel er dem Bedenken der Churfürſten bey, ob es gleich, nach der Anmerkung des Graf Ludewigs von Witgenſtein, zu Erhaltung gleichmäſſigen Rechtes, beſſer geweſen wäre, daß es ohne Reſtricktion der Perſonen insgemein alſo wäre gehalten worden. Endlich 10) in wucherlichen Contrackten ſolle nach der Policeyordnung geurtheilet, in *ſimplici mutuo* aber keine *Uſurae* gegeben, und 11) die Termine, welche auf einen Feyertag einfielen, auf den folgenden Gerichtstag aufgeſchoben werden.

Zweitens berührte das dem Kayſer übergebene Bedenken auch die Frage: ob die *Termini praeiudiciales* vom Richter, oder nach dem Geſetze anzuſetzen, und darin eine Moderation und Verkürzung gemacht werden möge? ingleichen wie es in Anſehung der Attentate zu halten, und was bey den Commiſſarien zu beobachten ſey? Drittens wurde in dem mehrbeſagten Bedenken gehandelt von Anſtellung mehrerer täglichen Audienzen, und zwar im Winter von 1. bis 4., und im Sommer bis 5. Uhr. Nachdem aber die Zahl gemehret; ſo ſolle nur die Helfte auf einmal erfordert, und alſo ein Tag um den andern abgewechſelt werden, um die Nebengeſchäfte deſto beſſer zu verrichten. Zu Vermehrung der Perſonen ſolle der Kayſer einen Präſidenten, die Churfürſten zwey Beyſitzer und die ſechs Kreiſe ſechs Aſſeſſoren präſentiren, nach deren Abgang auch Oeſterreich und Burgund ihr

J. Chr. 1570 Recht zu präſentiren haben, und alſo nunmehro 41. Aſſeſſoren ſeyn, ſelbige aber, bey ihrer Annehmung, beſſer, als bisher, examinirt werden ſollten. Die Erhöhung der Beſoldung ſolle mit Unterſchied einem jeden auf 100. Fränkiſche Gulden gemacht werden; der Kammerrichter aber bat, hierin eine Gleichheit zu halten. Auſſerdem ſollen auch noch ſechs Prokuratoren, und mehr Notarien und Leſer angeſtellet, und die Taxe zum vierten Pfenning erhöhet werden; auch ſollen die Prokuratoren ihre Dokumente, die ſie in Original übergeben, bey Strafe wieder zu ſich nehmen. Endlich viertens die Fürſten, welche nicht perſönlich bey den Viſitationen erſcheinen, wenn ſie die Ordnung trifft, oder eine andere qualificirte Perſon ſtatt ihrer verordnen, ſollen dem Fiſkal, zu Unterhaltung des R. G., in eine Strafe von 5000. Gulden, und die übrigen ausbleibenden Viſitatoren von 1000. Gulden verfallen ſeyn. Die Aſſeſſoren ſollen ſich mit langen Röcken und Kleidung ehrlich halten, und als *Senatores Romani togati* ſeyn. Ingleichen enthielt auch noch das Bedenken ein und anderes von der Verwahrung der Ackten, und wie es damit in vorfallenden Nöthen zu halten ſeyn möchte, auch zuletzt, wie Churfürſten, Fürſten und Fürſtmäſſige einander vorzunehmen hätten. Uebrigens iſt auch noch eine andere Ungleichheit in dem Bedenken zwiſchen den Churfürſten und Ständen vorgefallen; doch beliebte der Kayſer, daß es bey dem Bedenken der Churfürſten bleiben ſollte. Und diß iſt nun ein kurzer Auszug aus dem weitläuftigen Bedenken, welches die Churfürſten, Fürſten und Stände dem Kayſer über die Verbeſſerung des R. Juſtizweſens am R. G. übergeben haben, wie ſolchen der Graf Ludewig von Wit-

Witgenſtein, in ſeinem auf dem damaligen Reichstage gehaltenem Diarium, angemerket hat a). J. Chr. 1570

Dasjenige nun, worüber ſich der Kayſer, in dieſer Materie, mit den Ständen endlich vergli-chen hat, wurde in den R. A. gebracht, und ent-hielt folgende Punkten. 1) Sollten hinfüro bey dem R. G. alle Tage, nur die gebannte gebühr-liche Ferien ausgenommen, gerichtliche Audien-zen, des Nachmittages, im Sommer von ein bis fünf, und im Winter von ein bis vier Uhr gewiß gehalten werden. Und damit man auch 2) unterſchiedliche gerichtliche Protokolle in den Audienzen halten, und nachher daraus in der Kanzley mit Compliren der andern Protokolle und Ackten näher kommen möge; ſo ſollten nun-mehro zweyerley verſchiedene Audienzen, die eine *ſimplicis Querelae* und die andere *Appellationum* angeſtellet, und wechſelsweiſe gehalten werden, alſo, daß, wenn man am Montage Sachen *ſim-plicis Querelae* gehört, am folgenden Dienſtage in Appellationsſachen verfahren, und ſo auch die ordentlichen und auſſerordentlichen Audienzen, ſowohl in Appellationsſachen, als auch *ſimplicis Querelae* abgewechſelt werden ſollten. 3) Soll-ten in den Appellations-Audienzen auch *Cauſſae nullitatum*, *Reſtitutiones in integrum* wider ergan-gene Urtheile und Pfandungen, in den andern Au-dienzen *ſimplicis Querelae* aber *Cauſſae fractae Pa-cis publicae* und alle andere Sachen tracktirt wer-den; doch ſollen die Kayſerlichen Commiſſarien und die Viſitatoren der Stände bey der nächſten Viſitation, Macht und hiemit Befehl haben, hierin eine weitere gleiche Austheilung zu machen.

Was

a) in der Senckenberg. Sammlung ꝛc., T, I. P. II. p. 65-69.

J. Chr. Was 4) die fiſkaliſchen Audienzen belange, ſo
1570 ſollen ſelbige am Sonnabend, wie bisher, im Sommer von 7. bis 10., und im Winter von 8. bis 10. Uhr gehalten werden, und der Fiſkal ſo lange handeln können; wenn er aber ſo viel Zeit nicht nöthig hätte, ſo ſollen alsdann die Prokuratoren in *Accuſationibus contumaciarum* in ihren Sachen verfahren.

Da nun, wegen der täglichen Audienzen und mehrern Verfahrens und Expedirens in rechtlichen Sachen auch mehrere Beyſitzer, Prokuratoren, Kanzley- und andere Gerichtsperſonen anzunehmen, nöthig ſeyn würde; ſo verordnet 5) der R. A., daß zu den vorigen 32. Beyſitzern noch neun Aſſeſſoren am K. G. auf den 2. oder 3. May künftigen Jahrs präſentirt, und auf ſechs Jahre angenommen werden ſollen. Zu dieſen neun neuen Mitgliedern wolle 6) der Kayſer noch einen, gleich den vorigen Beiden qualificirten, Grafen oder Freyherrn verordnen und präſentiren; von den übrigen acht Perſonen ſollen die Churfürſten zwey, und die ſechs Kreiſe auch ein jeder eine, doch an eines jeden Statt zwey oder drey, nach Inhalt der Ordnung, qualificirte Perſonen, unter denen hernach der Kammerrichter und die Beyſitzer, nach gebührlicher Erkundigung, die Wahl haben ſollten, präſentiren, und es ſo einrichten, daß ſie insgeſamt auf den nächſtkünftigen 2. oder 3. May in ſolche Aemter zugleich eintreten könnten. Weil nun aber 7) bey dieſem Punkt, von Präſentirung der ſechs neuen Beyſitzer, die Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Geſandten erinnerten, daß ſie zu ſolcher Präſentation, vermöge der K. G. O., ein Intereſſe hätten; ſo wurde verglichen, daß zwar die ſechs alten Kreiſe diesmal die ſechs neuen Aſſeſſoren prä-

präſentiren ſollten. Wenn es ſich aber künftig zu- J. Chr.
trüge, daß die Anzahl der Beyſitzer noch um zwey 1570
oder mehr Perſonen zu vermehren wäre; ſo ſollten alsdann Oeſterreich und Burgund vor andern bedacht werden. Oder wenn auch einer oder zween von dieſen neuen ſechs Aſſeſſoren, binnen den obgedachten ſechs Jahren, abdankte oder stürbe; ſo ſollten Oeſterreich und Burgund an deren Statt andere zu präſentiren haben. Würden nun nachher von dieſen Beiden, oder auch den andern neuen vier Beyſitzern einer oder mehr ihre Stellen aufgeben, oder mit Tode abgehen; ſo ſollten alsdann deren fernere Präſentationen unter den gedachten acht Kreiſen *ſucceſſive* abwechſeln, und derjenige Kreis, deſſen Stelle am längſten ledig geſtanden, jedesmal zur erſten Präſentation zugelaſſen werden.

Ferner und 8) befiehlt der R. A. dem Kammerrichter und den Beyſitzern, da bisher der Vorſchrift der R. G. O., *P. I. Tit.* 3. und 4., bey Prüfung der Eigenſchaften der von den Ständen und Kreiſen präſentirten neuen Beyſitzer nicht allerdings nachgelebet worden, künftig der Präſentirten Redlichkeit, Geſchicklichkeit und andere Requiſiten mit mehrerer Gewißheit zuförderſt zu erkundigen, ſie eine Relation in beſchloſſenen Sachen abſtatten zu laſſen, und alsdann denjenigen, den man vor andern qualificirt befunden hätte, den Mitpräſentirten vorzuſetzen, und zu der erledigten Stelle kommen zu laſſen. Weil auch 9) die vielfältige Veränderung der geübten und gelehrten Beyſitzer dem R. G. ſowohl verkleinerlich, als auch ſchädlich wäre; ſo verglich ſich der Kayſer mit den R. Ständen, den Aſſeſſoren ihre ordentliche Beſoldung zu verbeſſern, damit ſie deſto williger ihre Stellen beibehalten

J. Chr. 1570 halten möchten. Und es ſollten daher 10) einem jeden Grafen oder Freyherrn, (oder den Präſidenten,) 700. Gulden, den Gulden zu 18. Batzen gerechnet, und den andern Beyſitzern, einem jeden 700. Gulden, den Gulden zu 15. Batzen gerechnet, zu ſeiner ordentlichen jährlichen Beſoldung, vom 1. May 1571. an, aus dem ordentlichen Unterhaltungsfond des K. G., zugeleget werden. Zu Unterhaltung der vorgedachten neun neuen Aſſeſſoren aber, ingleichen zu Erhöhung der Beſoldung aller Beyſitzer, und zur Beſoldung anderer, nachher zu benennenden mehrerer Gerichtsperſonen, wurde 11) beſchloſſen, daß der Anſchlag eines jeden Standes zu Unterhaltung des K. G. um den dritten Theil, wie auch im J. 1566. geſchehen *), erhöhet werden, und die Stände, ſolche Erhöhung alsbald nach Publikation dieſes R. A. zu bezahlen, ſchuldig ſeyn ſollten.

Weil nun auch 12) nicht mehr nöthig ſeyn würde, daß an jedem Gerichtstage, des Nachmittages, alle Beyſitzer, deren nunmehro ein und vierzig ſeyn würden, zu Abhörung der Beſcheide und Urtheile zuerſt im Rathe, und hernach, zu Eröffnung derſelben, in der Audienzſtube erſchienen; ſo ſolle der Kammerrichter unter den Aſſeſſoren die Anordnung machen, daß jedesmal nur die Helfte von ihnen um den andern Tag dahin kommen, die andere Helfte aber ihrem Protokolliren und Erwägung der Ackten abwechslungsweiſe abwarten möge. Doch ſollten die Referenten, nebſt denen, die bey Verfaſſung der Urtheile oder Beſcheide geweſen, jederzeit bey Abhörung derſelben zugegen ſeyn, hingegen im Sitzen

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 302.

zen möchten die Grafen und Freyherren mit ein- J. Chr.
ander abwechſeln, und von den andern Beyſitzern 1570
ſollten nur viere in der Audienz ſitzen bleiben. Da auch 13) die Zeit der Audienzen den Parteyen, um ihre Nothdurft vorzubringen, gebühre, und es alſo, wenn ihnen ſelbige benommen oder abgekürzt würde, eben ſo zu achten wäre, als ob ihnen die Juſtiz zum Theil verweigert würde, welches dann vornehmlich eine Urſache zu Verlängerung der gerichtlichen Proceſſe ſey; ſo ſollen hinfüro der Kammerrichter und die Beyſitzer, jedesmal mit dem Glockenſchlage 1. Uhr, zur Audienz gehen, und ſich durch keine Urſache daran verhindern laſſen. Würden nun etliche Urtheile oder Beſcheide nicht abgeleſen, ſo ſollten ſelbige bis zur folgenden Audienz eingeſtellet werden; deswegen dann der Kammerrichter ernſtlich dahin ſehen ſolle, daß die Aſſeſſoren zur Helfte, wechſelsweiſe, noch vor halb 1. Uhr in der Rathsſtube, zu Abhörung der Urtheile und Beſcheide, vermöge des letztern Viſitationsabſchiedes, ingleichen auch die Protonotarien und Notarien, mit ihren Urtheils-Protokollen, gefaßt erſcheinen, und dasjenige, was zu publiciren, alſobald ableſen ſollen.

Weiter und 14) wurde durch den R. A. dem Kayſerlichen Fiſkal, weil er mehr Arbeit, wegen der täglichen Audienzen, haben würde, nunmehro ſeine jährliche Beſoldung auf 700 Gulden, und ſeinem Advokaten auf 400. Gulden beſtimmt. Und da nun, wegen dieſer täglichen Audienzen, die Sachen viel geſchwinder gehen, und daher mehr Prokuratoren nöthig ſeyn würden; ſo ſollte 15) dem K. G. zugelaſſen ſeyn, mehrere Prokutaroren, bis auf ſechſe, anzunehmen. Ingleichen würde ſich auch hinfüro 16) die Arbeit in des Kammerrichters Kanzley dupliren; deswegen

J. Chr. wegen ſollten durch den **Churfürſten** von **Maynz**,
1570 als **Erzkanzlern**, zu den **vorigen Kanzleyverwandten**, noch ein oder **zwey** geſchickte **Protonotarien**, **Notarien**, und **Leſer** beſtellet, zu **Unterhaltung** ſolcher **Perſonen** aber die bisherige gewöhnliche **Kanzleytaxe** zum **vierten Pfenning erhöhet** werden. Endlich ſollte auch 17) zu den **vorigen Pedellen** noch **einer** angenommen, und einem **jeden** 60. **Gulden** zu ſeiner **jährlichen Beſoldung** gegeben; auch 18) einem **jeden** der **Kammergerichtsboten**, wegen der theuren Zehrung, aus der gewöhnlichen Unterhaltungscaſſe, 22. **Gulden** entrichtet werden.

Um auch 19) den **muthwilligen** und **unnöthigen Appellationen**, wodurch die **rechtliche Sachen** am **R. G.** ſich bisher nicht wenig **gehäuft** haben, und öfters **mehr Unkoſten** auf die **Sachen**, als ſie **wehrt** ſeyn mögen, **getrieben** werden, ſo viel möglich, zu **begegnen**, verordnet der **R. A.**, daß künftig am **R. G.** **keine Appellationsſachen**, wo die **Klage unter** 150. **Hauptgut** wäre, weiter **angenommen** werden ſollen. Und bey **unablöslichen Gülten**, **Zinſen** oder **Nutzungen** ſetzt der **R. A.** die *Summam appellabilem* auf **ſechs Gülden jährlich**, und was **darüber** wäre. Was hingegen **darunter** ſey, davon ſolle **nicht appellirt** werden können, **ausgenommen**, wenn die **Gült**, **Zins** oder **Nutzung** der **Obrigkeit anhängig**, oder aber **Falls** deswegen **auf** das **verfallene Eigenthum**, *vel quaſi*, welches obgedachter Summe gemäß, oder darüber **wehrt** wäre, **geklaget** würde, indem in ſolchen und in andern Fällen es bey der **R. G. O.** bleiben ſolle. Damit aber 20) die **Unterthanen nicht rechtlos** gelaſſen würden; ſo ſolle ein **jeder** ſeine **Unter**- oder **Hofgerichte** mit **verſtändigen Urtheilern** beſetzt halten,

halten, auf daß daſelbſt den Parteyen zu Recht J. Chr.
und Billigkeit verholfen werden möge. Und auf 1570
eine gleiche Art ſolle es 21) gehalten werden, wenn man auf die Nullität *principaliter*, oder auf die *Reſtitutionem* in *integrum* wider ergangene Urtheile klagen und verfahren will. Uebrigens aber ſollen 22) alle Stände und Obrigkeiten ihre erlangte Kayſerliche Privilegien de *non appellando* in beſondern Fällen, dem K. G., wo es noch nicht geſchehen wäre, binnen ſechs Monaten nach dem Datum dieſes R. A., in Original inſinuiren laſſen, damit der Kammerrichter und die Beyſitzer, in Ertheilung der Proceſſe und ſonſt, ſich darnach zu verhalten wiſſen. Es ſollen auch ſolche inſinuirte Privilegien in ein Pergamenbuch, durch die Leſer um gebührliche Belohnung abgeſchrieben, und die Summe und andere Qualitäten, warum nicht zu appelliren, in eine gemeine Tafel ſummariſch bemerkt, und in der untern Rathſtube aufgehängt werden, damit ein jeder Beyſitzer ſich darin jederzeit, der Nothdurft nach, erſehen könne.

Weil hiernächſt 23) vorgekommen war, daß an dem Kayſerlichen Hofgerichte zu Rothweil allerhand Unrichtigkeiten eingeriſſen, viele eximirte Stände und Unterthanen, ungeachtet dem Hofrichter und den Urtheilern die Privilegien der Exemten inſinuirt und bewußt ſind, dennoch dahin vorgeladen, mit vergeblichen Proceſſen und Unkoſten beſchweret, und auch ſonſt kein ordentlicher Proceß gröſtentheils gehalten werde, deswegen dann viele Appellationen an das K. G. erwachſen, und die Proceſſe und Urtheile öfters caſſirt werden müßten; ſo erklärte ſich der Kayſer, daß er das Rothweiliſche Hofgericht, durch ſeine Commiſſarien, noch vor dem nächſt-

J. Chr. künftigen 1. May wolle viſitiren laſſen, und ver-
1570 ſchaffen, daß es mit verſtändigen Urtheilern beſetzt, der Proceß und Gerichtsordnung gebeſſert, niemand wider die habende Exemtions-Privilegien, wenn ſelbige einmal inſinuirt, oder ſonſt bewußt wären, vorgeladen, und beſonders das Wort Ehehaft weiter insbeſondere, und was für Sachen darunter begriffen, erkläret werden ſolle. Ingleichen wurde 24) im R. A. verordnet, daß kein Stand, wenn er ſeine Unterthanen abforderte, ſchuldig ſeyn ſollte, einigem Kläger ein Geleit wider Recht, ſondern allein zu Rechten zu geben. Und wenn auch 25) ein oder anderer R. Stand beſondere Beſchwerden oder Mängel gegen gedachtes Rothweiliſche Hofgericht anzuregen hätte; ſo möchte er es immittelſt dem Kayſer, oder deſſen künftigen Commiſſarien zur Viſitation einſchicken, und deswegen gebührliches Einſehen begehren. Da auch ferner und 26) in Appellationsſachen die Parteyen am R. G. öfters deswegen, etliche Jahre lang, aufgehalten würden, weil den Appellanten, auf ihr Anſuchen, und ſogar auf inſinuirte Compulſorialen, die Ackten entweder gar nicht, oder doch mangelhaft von den Ständen oder Unterrichtern herausgegeben würden; ſo wurde im R. A. feſtgeſetzt, daß die Stände oder Unterrichter, von deren Urtheilen an das R. G. appellirt wird, auf gebührliches Anſuchen der Appellanten, und vielmehr, wenn ihnen die erkannten Compulſorialen inſinuirt worden, die Ackten, vermöge der R. G. O., ohne allen Mangel, und mit gänzlicher Inſerirung alles und jeden, was ſowohl vor dem Urtheil, als auch darunter und hernach eingebracht, erkannt, gehandelt und vorgenommen worden, gegen ziemliche Belohnung, herausgeben, oder aber in die, in den Com-

Compulſorialen gedrohete Strafe fallen, und darein ohne Weitläuftigkeit erkläret werden ſollen. J. Chr. 1570

Ferner und 27) wird in unſerm R. A. angemerkt, daß, obgleich in allen wohlgeordneten Gerichten, nach eines jeden hergebrachten Styl, und Verordnung gemeiner Rechte, gegangen würde, und eine Gleichheit in Ertheilung der Proceſſe durchaus zu halten, ſich gebührte, dennoch an dem K. G., durch die vielfältige Veränderung der Beyſitzer, deſſen alter wohlhergebrachter Styl und Gebrauch, beſonders in Erkennung der Proceſſe, vielmals geändert, und daneben groſſe Ungleichheit in vielen Sachen gebraucht würde, welches aber der Kayſerlichen Juſtitz verkleinerlich und den Ständen und Parteyen hoch beſchwerlich wäre. Deswegen wurde nun durch den R. A. dem Kammerrichter und den Beyſitzern befohlen, hinfüro den löblichen alten Gebrauch und Styl des K. K. G., wie es jederzeit auf ſie gebracht, nicht nur unverändert zu laſſen, ſondern auch demſelben, ſowohl in *decernendis proceſſibus*, als *deciſionibus Cauſſarum* zu folgen. Damit nun 28) aller Veränderung und Ungleichheit künftig vorgebeuget werden möge, ſo ſolle der Kammerrichter etliche Beyſitzer verordnen, welche die ſubſtantial Qualitäten, worauf die Proceſſe, es ſey in der erſten oder andern Inſtanz, zu erkennen, beſonders in Sachen des gebrochenen Landfriedens, der Pfändungen, Mandaten ohne Clauſel, Inhibitionen, der Ladungen vieler, unter verſchiedenen Gerichtshöfen ſtehenden, Mitſchuldigen, und dergleichen, die täglich vorkommen, zuſammentragen, und hernach in vollem Senate davon referiren ſollen, worauf ſich das Collegium eines einhelligen Gebrauchs und alten Styls, in Gründung der Jurisdicktion des K. G. und

J. Chr. Ertheilung der Proceſſe endlich vergleichen
1570 möchte. Ingleichen ſollten Sie auch diejenigen Opinionen, die bey den Rechtslehrern ganz ſtreitig wären, und aber etwa in *Relationibus Cauſſarum*, mit Genehmigung des ganzen Rathes, angenommen worden, fleiſſig ſammeln, ſolches alles in ein beſonderes Protokollbuch, welches die Leſer in ihrer Verwahrung haben ſollen, mit Vorwiſſen des Kammerrichters, durch einen Protonotarius, doch nur per modum Concluſionis, zuſammenſchreiben laſſen, und in die Maynziſche Kanzley ſchriftlich überſchicken, um ſolches vom Kayſer, auf nächſtkünftigem Reichstage, auf Rath und Gutachten gemeiner Stände, publiciren zu laſſen. Mittlerweil aber ſollten ſich der Kammerrichter und die Beyſitzer ſolchen verglichenen Punkten, in Erkennung der Proceſſe und Entſcheidung der Sachen, gemäß verhalten.

Da es indeſſen wenig nütze, gute Satzungen zu machen, wenn ihnen nicht auch nachgelebet würde, und es an dem K. G. ſowohl rühmlich, als nöthig wäre, daß zwiſchen des H. R. Ständen und Unterthanen, in gleichen Fällen, gleiches Recht und Proceß erkannt, und was einem mitgetheilt, dem andern nicht verweigert würde; ſo verordnet 29) der R. A., daß, wenn künftig in Ertheilung oder Verweigerung der Proceſſe ſolche Ungleichheit in gleichmäſſigen Fällen verſpüret, und deswegen der Anwald der Parteyen, auf empfangenen Befehl, ferner um gebetene Proceſſe, mit Anregung des hergekommenen Styls, oder gleicher erkannten Proceſſe in gleichen Fällen, ſupplicirẽn würde, alsdann der Kammerrichter, oder in deſſen Abweſenheit der Amtsverweſer, zu ſolcher andern Supplikation nicht allein die vorigen, ſondern auch noch mehrere, als ſechs, oder acht, oder

oder zehen, des hergekommenen Styls erfahr- J. Chr.
ne Beyſitzer deputiren, ſie darüber conſultiren, 1570
und mit Fleiß darauf ſehen ſolle, daß eine Gleichheit gebraucht, und einem jeden gleiches gebührliches Recht mitgetheilet werde. Würde nun aber hieran etwa Mangel erſcheinen, und die gebrauchte Ungleichheit nicht geachtet werden wollen; ſo ſolle 30) dem Supplikanten erlaubt ſeyn, ſeine Nothdurft den jährlich verordneten Kayſerlichen Commiſſarien und der Stände Viſitatoren vorzubringen, die dann von dem Kammerrichter und den Beyſitzern Bericht und Urſachen fordern ſollen, warum ſolche Proceſſe verweigert worden, um nach Befinden entweder den Supplikanten von ſeinem Begehren abzuweiſen, oder aber, wenn ſeine Bitte gegründet, dem Kammerrichter und den Beyſitzern zu befehlen, dem Supplikanten, auf ferneres Anſuchen, die gebetene Proceſſe zu bewilligen. Falls auch etwa 31), bey Supplikation um Proceſſe, nach Ermeſſen des Referentens, an der Erzählung oder der Bitte einiger Mangel ſich zeigen ſollte, der aber vom Supplikanten, bey weiterm Suppliciren, leicht verbeſſert werden könnte; ſo ſollen alsdann der Kammerrichter und die Beyſitzer den gewöhnlichen alten Styl: „auf fürgebrachte Narrata abge„ſchlagen„ oder: „wie gebeten, abgeſchlagen„ oder dergleichen, in Verfaſſung der Dekrete, jederzeit beobachten.

Den bey dem K. G. vorgefallenen Zweifel: ob in Appellationsſachen, wenn der Termin zur Reproducktion der Ladung in die Ferien eingefallen, und nach denſelben die Zeit der von dem vorigen Richter angeſetzten ſechs Monate ſchon abgelaufen wäre, die Appellation für deſert zu achten, und alſo der Appellant mit ſeiner Repro-

J. Chr. ducktion nicht mehr zu hören wäre, entſcheidet
1570 32) der R. A. dahin, daß ſolche, wegen der dazwiſchen gekommenen Ferien, eingefallene Hinderniſſe zur Reproducktion keinem Appellanten nachtheilig ſeyn, und alſo keine Deſertion bewürken ſollen. Vielmehr ſolle und möge die Ladung, nach Endigung der Ferien, von dem Appellanten reproducirt, und darauf, wie Recht, verfahren werden. Weiter und 33) ſollte künftig, zu mehrerer Abkürzung der Proceſſe, den Mandaten ohne Clauſel, die Ladung *ad videndum ſe declarari*, die man bisher beſonders hätte ausbringen müſſen, zugleich mit angehänget werden. Ingleichen ſollten 34) die Sachen, welche die ohnehin in gemeinen Rechten und etlichen R. A. verbotene wucherliche Contrackte, die jederzeit im Reiche groſſen Unrath und Verderben angerichtet, in kein ferneres Nachdenken gezogen, ſondern demjenigen nachgekommen werden, was einmal dieſerwegen ſtatuirt und verabſchiedet worden. Und weil auch 35) die Arreſte, welche, wie die Repreſſalien, überhaupt in den Rechten verboten wären, zumal, wenn dieſelben, auf die angebotene Caution de *Iudicio ſiſti* et *iudicatum ſolvi*, nicht relaxirt werden wollen, als welches für eben ſo beſchwerlich, als das thätliche Pfänden zu achten; ſo verordnet der R. A., daß, wenn ein Unmittelbarer, durch ſich ſelbſt, oder durch die Seinigen, einem andern gleichfalls Unmittelbaren deſſen Güter und Unterthanen, oder deren Güter arreſtiren würde, und ſolcher Arreſt, auf die angebotene obgedachte Caution, nicht aufheben wollte, alsdann ſolcher Arreſtirte an dem K. G. auch Mandate ohne Clauſel, mit angehängter Ladung ad *docendum ſe paruiſſe*, vel *ad videndum* etc., bitten und ausbringen möge. Da dann ſolchem Mandate Gehor-

horſam geleiſtet, und die Hauptſache, warum der Arreſt angeleget worden, im ordentlichen Wege Rechtens auszuführen, remittirt und hingewieſen werden ſolle. Hiernächſt wurde 36) die in der K. G. O., *P. II. Tit. IV.* §. 14., enthaltene Verordnung wegen der Austräge der Prälaten, Grafen ꝛc., gegen Churfürſten, und Fürſten oder Fürſtmäſſige, daß nemlich jene vor dieſer neun Räthen mit Recht verfahren, und mit Einbringung von vier Schriften beſchlieſſen mögen, im R. A. dahin erklärt, und der Zuſatz hinzugefügt, daß ſolche neun Räthe auch die Macht haben ſollen, die beſchloſſene Sache und Ackten, mit Bewilligung beider Parteyen, auf eine unparteyiſche Univerſität, zu Verfaſſung des Urtheils zu ſchicken; doch ſollen Sie hernach das verfaßte Urtheil, in ihrem Namen, eröffnen und ausſprechen. J. Chr. 1570

Obgleich übrigens 37) einem jeden Prokurator, vermöge der K. G. O., Zeit der Ordnung gebühre, um ſeine Nothdurft auf ſeines Gegentheils Handlung einzubringen, und eine Zeither einem Theile Zeit der Ordnung *ſine praeiudiciali commi-natione* zugelaſſen worden, als wodurch man, die Sachen zu befördern, und etwas Zeit zu gewinnen, gehofft habe; ſo hätte doch ſolches unzählige Submiſſionen, Complirung der Protokolle und Ackten, Relationen, Beſcheide, Prorogationen, Bitten um Reſtitution u. ſ. w. verurſachet, die Umfragen meiſtentheils verwirrt, und die Zeit zu den ordentlichen Handlungen vielmals weggenommen. Deswegen verordnete nun der R. A., daß ein jeder Prokurator, auf ſeine Handlung oder Receß, ſeinem Gegentheil Zeit der Ordnung ohne Submiſſion zulaſſen, und ſelbige ihm auch damit finaliter angeſetzt ſeyn ſolle.

J. Chr. 1570 Würde aber hernach derſelbe **contumacirt**; ſo ſolle ihm der **andere Termin**, nach Beſchaffenheit der Sachen und Parteyen, **geräumlich** oder **enger**, *cum comminatione praeiudiciali*, angeſetzt werden. Doch in den **Fällen**, da die **R. G. O.** keine andere Zeit, als den **nächſten Termin** mündlich zu **beſchlieſſen**, zugebe, ſolle hiedurch **nichts geändert**, ſondern derſelben nachgelebet werden. Vermöge **gemeiner Rechte** und der **R. G. O.** †), ſtünde nun zwar 38) einem jeden **Kläger** oder **Appellanten** frey, ſeine **Klage ſummariſch**, oder **artikulirt** vorzubringen. Weil aber die **R. Verſammlung**, aus wohl erwogenen Urſachen, und zu mehrerer **Beſchleunigung** der **Proceſſe** für gut angeſehen, daß ein **jeder**, der ſeine **Klage** auch **artickelsweiſe** anbringen wollte, ſchuldig ſeyn ſollte, ſolche **nicht ſummariſch**, ſondern alſobald **artickulirt** einzugeben; ſo ſollte nunmehro in allen **Sachen** *ſimplicis Querelae* oder *Appellationum* ein jeder **Kläger** oder **Appellant**, der ſeine **Klagpunkten** oder *Gravamina* zu **artickuliren** gedächte, **keine ſummariſche Klage**, ſondern ſogleich **artickulirter Weiſe** ſtellen, und im **erſten Termin** eingeben laſſen; oder es ſollte ihm ſonſt der **Weg** zu **artickuliren** hernach **präkludirt** ſeyn. Jngleichen ſollten auch 39) die gewöhnlichen **Termine** ſowohl der **erſten**, als der **andern Jnſtanzen** etwas **geändert** und **eingezogen** werden. Wenn nemlich der **Kläger** ſeine **artickulirte Klage** eingebracht, ſo ſolle der **Beklagte** ſchuldig ſeyn, im **zweiten Termin** ſeine **deklinatoriſche** oder **andere Einreden**, wodurch das **Recht aufgehalten**, oder die **Kriegsbefeſtigung verhindert** werden ſollte, vorzubringen, und dabey ſchriftlich *Litem eventualiter*, oder, wenn er dergleis

†) *P. III. Tit. XII. §. 8.*

gleichen Einreden nicht hätte, *pure* zu conteſti- J. Chr.
ren, auch zugleich ſeine Auszüge, mit beigefügten 1570
Antworten in *eventum* auf die Artickel, und dann ſeine peremtorial- und defenſional-Artickel, wofern er einige hätte, einzubringen. Würde aber 40) keine artickulirte, ſondern nur eine ſummariſche Klage einkommen; ſo ſolle der Beklagte im zweiten Termin, neben ſeinen deklinatoriſchen oder andern dilatoriſchen Einreden, auch *eventualiter* das Recht ſchriftlich befeſtigen, und ſeine gegenwehrige Artickel produciren, worauf dann weiter nach der Ordnung verfahren werden ſolle.

Hingegen 41) in Appellationsſachen, da von Beyurtheilen, welche nicht die Kraft eines Endurtheils hätten, appellirt worden wäre, ſolle es, wie in der K. G. O., *P. III. Tit. 31. §. 10.*, verſehen wäre, zugelaſſen ſeyn, worauf alsdann, nach Inhalt des folgenden 31. Titels der K. G. O., weiter zu verfahren wäre. Doch, würde etwa der Appellat etwas wider die Formalien oder Devolution, oder andere verzügliche Einreden vorzuwenden haben; ſo ſolle er denſelben jederzeit auch ſeine eventuelle Litiskonteſtation mit anhängen. In andern Appellationsſachen aber, da der Appellant ſeine *Gravamina* artickulirt vorgebracht hätte, ſolle 42) der Appellat im zweiten Termin nicht allein dasjenige, was er wider die Formalien der Appellation, oder wider die Devolution, oder ſonſt an verzüglichen Einreden anzuregen hätte, vorbringen, ſondern auch ſchriftlich *Litem eventualiter* conteſtiren, und ſeine Auszüge gegen die artickulirte *Gravamina*, nebſt den eventuellen Antworten und gegenwehrlichen Artickeln, oder was ihm dagegen gebühren ſolle, zugleich übergeben, oder, wenn er keine Auszüge an-

J. Chr. 1570 zuregen hätte, neben der Litiscontestation auch auf die *Gravamina* antworten, und andere Nothdurft produciren, worauf alsdann ferner, vermöge der R. G. O., *l. c.*, zu verfahren wäre. Wäre hingegen 43) nur eine ſummariſche Appellationsklage übergeben worden; ſo ſolle der Appellant darauf auch in dem zweiten Termin, vorgedachter maſſen, handeln; doch ausgenommen, was von den *Gravaminibus* diſponirt worden. In Fällen aber, da 44) der Appellant nichts neues einbringen, ſondern nur die Ackten der vorhergehenden Inſtanzen wiederholen würde, ſolle, wie vormals, nach Vorſchrift der R. G. O., verfahren werden. Uebrigens und 45) in Anſehung der Attentaten, wo Neuerungen abzuſchaffen, ingleichen der Inhibition, da um Erklärung in die Strafe gebeten würde, ſolle man künftig keinem Prokurator verſtatten, eine beſondere Litis-Conteſtation oder Proceß zu führen, ſondern nur demſelben erlauben, mit Anrufung des richterlichen Amtes, die Attentaten oder Contravention zu artickuliren, oder ſonſt zum Beweiſe oder zum Beſchluß dieſes Punkts, der Ordnung gemäß, förderlich zu verfahren.

Wegen der Commiſſarien verordnet 46) der R. A., daß dieſelben, neben den Beweisartickeln, durch eine beſondere Supplikation, oder hernach vor Deputirten mündlich benannt und gebeten werden ſollen. Wenn nun der Gegentheil dawider was einzuwenden hätte, oder aber darein willigen wollte; ſo ſolle ſolches entweder neben den Antworten ſchriftlich, oder vor den Deputirten, vor denen auch zum Beſchluſſe verfahren werden ſolle, geſchehen. Da es auch 47) meiſtentheils bey der Richter Ermeſſen ſtünde, was und wie viel den Zeugen oder deren Ausſagen zu glau-

glauben, darüber aber öfters viele und überflüſſige J. Chr.
Wechſelſchriften, die nur zur Verlängerung des 1570
Proceſſes dienten, einkämen; ſo ſollte hinfüro eine jede Partey, nach publicirten Atteſtationen, nur zwey Schriften einbringen, und damit in dieſem Punkte beſchlieſſen. Ferner ſolle 48) eben ſo, wie vorhin wegen der Commiſſarien verordnet worden, auch in Anſehung der Tutoren oder Curatoren, vor den Deputirten, zum Beſchluſſe verfahren, und daher auch vor denſelben, in dieſen und andern Sachen, gehörig contumacirt werden. Weil auch hiebevor 49) der Gewalte halber viele Streitigkeiten erreget, und dadurch die Proceſſe öfters verzüglich aufgehalten worden; ſo wurden dem R. A. etliche Formularien ſolcher Gewalte *) angehängt, damit ein jeder wiſſen möge, welche Subſtantialklauſeln zu einem jeden Gewalte nothwendig ſeyen, und er ſich in deren Ausfertigung darnach verhalten könne. Und nachdem 50) in gemeinen Rechten genugſam verſehen wäre, welchermaſſen und in wie fern ein jeder Anwald, wenn er der Gebühr, mit gewöhnlicher Klauſel: *iudicatum ſolvi* und andern, conſtituirt, ſich darauf zu Recht eingelaſſen und *Litis Dominus* geworden, in den Sachen zu verfahren ſchuldig ſey; ſo verordnet der R. A., daß die Prokuratoren, ſolcher rechtlichen Diſpoſition nach, in ihren Sachen, nach Inhalt der K. G. O., verfahren, und ſich aller Verzüglichkeiten enthalten ſollen. Wegen Abforderung der in den Gewölben des K. G. annoch liegenden und den Parteyen zugehörigen Originalurkunden aber wurde 51) in unſerm R. A. dasjenige wiederholet, was hievon bereits im Augſpurgiſchen

*) Sie ſtehen in der N. Sammlung der R. A., P. III. p. 315-318.

J. Chr. 1570 giſchen R. A. vom J. 1566. war verordnet worden †), und zugleich dem Kammerrichter die Macht gegeben, einem jeden Anwald bey Strafe zu befehlen, ſeine hinterlegte Originalien, deren man beym Gerichte nicht mehr bedürfte, in einer benannten Zeit abholen zu laſſen.

Die im Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566. auf das Ausbleiben eines Fürſten, welcher bey der jährlichen Viſitation des K. G. in Perſon erſcheinen, oder doch wenigſtens einen andern Fürſten oder Fürſtmäſſigen für ſich ſubſtituiren ſollte, geſetzte Strafe von 3000. Goldgülden *), wurde 52) nunmehro auf 5000. Goldgülden erhöhet, weil man jene Strafe für zu gering achtete, indem dennoch, eine Zeither, etliche zur Viſitation beſchriebene Fürſten ausgeblieben wären. Wegen der andern zur Viſitation erforderten Stände aber, die keinen qualificirten Deputirten dazu abgeordnet hätten, ſollte es bey der alten Strafe von 1000. Goldgülden bleiben, welche ſowohl jener, als dieſe, ohne alles Einreden und Entſchuldigen, zu Unterhaltung des K. G., unnachläßlich zu entrichten, ſchuldig ſeyn ſollten. Es wurde daher den künftigen Kayſerlichen Commiſſarien und den übrigen Viſitatoren aufgetragen, dem Kayſerlichen Fiſkal zu befehlen, ſogleich zu Einbringung ſolcher Strafgelder, *Mandato executoriali* zu verfahren. Inzwiſchen aber möchten Sie, ungeachtet kein Fürſt oder Fürſtmäſſiger zugegen wäre, gleichwohl in der Viſitation fortfahren, wenn über drey von allen beſchriebenen Viſitatoren nicht ausbleiben würden. Falls aber daneben auch eine Reviſion oder Syndikat

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 308. ſub n. 13.

*) S. in eben dieſem Bande, S. 304.

dikat vorzunehmen wäre; ſo wolle man es, bey ei- J. Chr.
nem ſolchen wichtigen Werke, auch bey der vori- 1570
gen Diſpoſition der K. G. O. unverändert laſſen. Weil nun aber 53) billig wäre, daß diejenigen, welche andere viſitiren, nicht weniger qualificirt ſeyn ſollten; ſo wurde im R. A. feſtgeſetzt, daß die viſitirenden Stände jedesmal ihre anſehnliche, redliche, gelehrte und geübte Räthe und Syndikos zur Viſitation ſchicken, und keine andere dazu gelaſſen werden ſollten. Doch ehe und bevor die Kayſerlichen Commiſſarien und die übrigen Viſitatoren zur Viſitation der Perſonen ſchritten, ſollte die gebührliche Erinnerung und Vermahnung unter ihnen geſchehen, alles dasjenige, was in ſolcher Viſitation der Perſonen halber erkundiget, tracktirt und verrichtet worden, bey ſich in Geheim zu behalten, und davon niemanden, als dem Kayſer und der Obrigkeit, die ſie abgefertiget, zu referiren.

Wegen Verlegung des K. G. auf eine Zeitlang, zu Sterbezeiten oder in Kriegsläuften, wäre zwar 54) im 34. Titel des 2. Theils der K. G. O. das nöthige verſehen worden. Allein, da die Ackten und andere Dinge zu Speyer in beſondern Gewölben verwahrlich zu behalten, vom Kayſer und dem Reiche verordnet worden, und wenn ſelbige dem Gerichte auch folgen, und an den Ort des neuen Aufenthalts abgeführet werden ſollten, an deren gewiſſen Vergleitung dem Kayſer und den Ständen, auch den beſondern Parteyen ſehr viel gelegen wäre; ſo ſollten der Kammerrichter und die Beyſitzer, wenn ſie eine ſolche Verlegung vornehmen wollten, es dem Kayſer zeitig zuſchreiben. Lieſſe Er ſich nun die Verlegung gefallen, ſo ſolle das K. G. ſolches auch dem Churfürſten von Maynz zeitig melden, damit derſelbe

J. Chr. ſelbe den K. G. Kanzleyverwaltern befehlen
1570 könne, dahin zu ſehen, damit die Ackten und was weiter nöthig wäre, durch die Leſer, mit Hülfe der Protonotarien und Notarien, aufgeſchrieben, eingepackt, auf beſtellte Wagen oder zu Schiffe geladen, und alſo zu Lande, oder zu Waſſer, in Beyſeyn einer oder mehr vertrauten Kanzleypersonen, an den beſtimmten Ort des verlegten Gerichtes, unter Vergleitung der Stände, durch deren Obrigkeiten die Ackten geführet würden, ſicher überkommen möchten. Doch ſolle dieſes alles auf Koſten und Gefahr gemeiner Stände geſchehen, und die Koſten einſtweil aus dem Unterhaltungsvorrathe des K. G. genommen und bezahlet werden. Weil aber die Läufte und Zeiten ungleich wären; ſo verordnet noch zuletzt und 55) der R. A., daß, wenn man Sterbens halber weichen müßte, alsdann nicht mehr Ackten und andere Dinge, als man zu Haltung des Gerichtes benöthiget wäre, dahin abführen, und das übrige zu Speyer, in den verordneten Gewölben verſchloſſen laſſen, auch der daſige Magiſtrat ſolches nach beſtem Vermögen zu beſchützen, ſchuldig ſeyn ſolle. Wäre man hingegen wegen bevorſtehender Kriegsgefahr entſchloſſen, das K. G. an einen andern ſichern Ort, auf eine Zeitlang, zu verlegen, und man könnte durch der anſtoſſenden Stände und Obrigkeiten Gebiete genugſame Vergleitung haben; ſo ſollten alle Ackten und was dem Gerichte zugehörig auch an den Ort der Verlegung gebracht werden. Doch Falls die Gefahr ſo groß wäre, daß die Stände und Obrigkeiten kein ſicheres und ſtarkes Geleit zuſagen und leiſten könnten; ſo ſollten alle Ackten und was dem Gerichte zuſtändig, zu Speyer unverrückt gelaſſen, und den Bürgermeiſtern und Rathe daſelbſt

ſelbſt befohlen werden, ſolche Dinge, wie ihre J. Chr.
eigene Güter, im beſten Schutz und Schirm 1570
zu haben b).

Zufolge dieſer gemachten Reichsſchlüſſe ließ der Kayſer, noch währendem Reichstage, dem 8. Dec. Kammerrichter und den Beyſitzern einen Memorialzettel, ſtatt eines beſondern Nebenabſchiedes, zuſtellen, in welchem gleich anfangs geäuſſert wird, daß, bey der, auf dem itzigen Reichstage, vorgefallenen Handlung über die Verwaltung der Kayſerlichen Juſtitz am K. G., einige Unordnungen der Beyſitzer wegen vorgekommen, die theils dem Collegium ſelbſt verkleinerlich, theils an Beförderung ſchleuniger Rechtspflege hinderlich wären. Es wäre nemlich 1) in der K. G. O. *) den Beyſitzern geboten, lange, zierliche, ehrliche Kleider im Rathe, Gericht und ſonſt zu tragen, weil ſie, neben dem Kammerrichter, den Kayſer, die Churfürſten, Fürſten und alle Stände des H. R. diß Orts, tanquam *perpetui togati Senatores* in *Senatu Imperii*, repräſentirten. Man verſpühre aber hierunter an vielen eine groſſe Nachläſſigkeit, welches dem Kayſer und den Ständen zu keinem Gefallen gereichen könne. Mithin wolle der Kayſer hiemit dem Kammerrichter auferlegt haben, dagegen ein gebührliches Einſehen zu haben, und zu befehlen, daß ein jeder ſowohl in dieſem, als in andern Punkten ſich der gedachten Ordnung gemäß erzeige. Würde aber jemand deshalb ungehorſam ſeyn; ſo ſolle demſelben alsbald, ipſo facto, der Rathsgang verboten

b) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 42 : 104., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 294. a. – 301. b. Cf. das öfters angezogene Manuſkript in meiner Bibliotheck, Sect. II. fol. 72. b. & 73. a.

*) *Parte I. Tit. VIII.*

J. Chr. boten werden, und derſelbe ſo lange daraus bleiben,
1570 bis er ſchuldigen Gehorſam geleiſtet hätte. Ingleichen 2) wäre nicht allein in der K. G. O., ſondern auch im Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566., ernſtlich vorgeſchrieben worden, wie man gegen die unfleiſſige und in ihrem Amte nachläſſige Aſſeſſoren verfahren ſolle. Weil aber dem ungeachtet auch hiebey allerley Mängel vorgekommen wären; ſo ſollen der Kammerrichter, die Präſidenten und andere Beyſitzer, ſo viel es einen jeden belange, daran ſeyn, daß beſagter Ordnung, und beſonders dem vorgedachtem R. A. in dem §. Erſtlich dieweil in der Ordnung ꝛc. †), pünktlich nachgelebet werde, damit man nicht Urſache habe, bey der Viſitation andere Mittel vorzukehren. Es beſtimme auch 3) die K. G. O. und etliche Viſitationsabſchiede ganz deutlich, zu welcher Zeit alle Beyſitzer, neben dem Kammerrichter, im Rathe erſcheinen ſollen. Weil aber das vielfältige Abſentiren, wie etliche im Gebrauche haben, den Relationen nicht wenig hinderlich wäre; ſo ſolle künftig der Kammerrichter, oder in deſſen Abweſenheit ſein Amtsverweſer, keine Entſchuldigung von den Beyſitzern, wegen ihres Ausbleibens, weiter annehmen, welche nicht ehehaftig und beweislich dargethan würde. Wäre nun die Urſache nicht hinlänglich, und hätte ſich einer hierauf dennoch, oder ſonſt, ohne alles Anzeigen, vom Rathe, den ganzen Morgen, abſentirt; ſo ſolle ihm die Helfte ſeiner, an dieſem Tage, gebührenden Beſoldung, oder auch von einer jeden Stunde ein Ortsgulden abgezogen, und darin niemand verſchonet, ſondern es dem Pfenningmeiſter, *inter neglecta* auszutheilen, angezeiget werden.

Fer-

†) Augſpurg. R. A. vom J. 1566., §. 86., in der N. Sammlung der R. A., P. III. p. 226. Cf. N. T. R. G., im VI. Bande, S. 305.

Ferner und 4) wurde in dieſem Memorial⸗ J. Chr.
zettel, aus beſondern bewegenden Urſachen, den 1570
Protonotarien, Notarien und Leſern, die in den Audienzen ſitzen werden, bey ihren Pflichten befohlen, jedesmal in den Protokollen und Regiſtraturen aufzuzeichnen: ob und von wem die Audienzen mit dem Glockenſchlage 1. Uhr angefangen, und im Sommer bis fünf, im Winter aber bis zu vier Uhr fortgeſetzt worden oder nicht, woraus dann ein Auszug, den jedes Jahrs erſcheinenden Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren, auf ihr Begehren, zugeſtellet werden ſolle. Weil man hiernächſt 5) bey vielen Viſitationen in Erfahrung gebracht hätte, daß die lange mündliche Receſſe, verdrießliches langes Reden, Repliciren und Multipliciren der Prokuratoren nicht wolle abgeſtellet werden, wodurch die Zeit in den Audienzen dergeſtalt unnützlich verſpielt würde, daß man itzo in einer Audienz gemeiniglich nur 50., 60. oder 68. Receſſe halten möge, an ſtatt, daß vor Jahren wohl 90., 100. bis 112. Receſſe gehalten worden; ſo ſolle der Kammerrichter, wöchentlich am Sonnabend, die gerichtlichen Protokolle, durch zwey oder drey Beyſitzer viſitiren laſſen. Würde man nun bey einem oder mehrern befinden, daß er lange Receſſe gehalten; ſo ſolle man ihn darüber zu Rede ſtellen, und daneben, geſtalten Dingen nach, um einen, zwey oder drey Gulden ſtrafen, ungeachtet keine Submiſſion geſchehen wäre. Ja wenn man 6) in den Audienzen ſolch verbotenes langwieriges Geſchwätze anhören müßte; ſo ſollen der Kammerrichter oder die Präſidenten ſogleich mit beſonderm Ernſte dagegen reden, und die Receſſe, mit vorbehaltener Strafe, verwerfen. Endlich 7) hätte auch der Kayſer aus etlichen Viſita⸗

J. Chr. 1570 tions-Relationen und Abſchieden erſehen, daß Eheſachen am K. G. angenommen würden, da doch in ſolchen Fällen die Gerichtsbarkeit des K. G. nicht gegründet wäre. Mithin wolle man dem Kammerrichter und den Beyſitzern hiemit befehlen, ſolche und andere Sachen, die dahin nicht gehörten, keineswegs anzunehmen, und ſich auch ſonſt in allen Dingen, die ihnen hiebevor in etlichen Viſitationsabſchieden und Memorialzetteln, aus wohlbedachten Urſachen, auferleget worden, ſich der Gebühr nach gehorſam zu verhalten, auch dieſelben in ein beſonderes Buch, damit ſie in keine Vergeſſenheit kämen, einbinden und durch die Leſer verwahren zu laſſen [c]).

Nach dieſem weitläuftigen Berichte von demjenigen, was auf dem Speyeriſchen Reichstage über das R. Juſtizweſen am Kayſerlichen K. G. gehandelt, und hernach in den R. A. gebracht worden, kommen wir nun auf den ſechſten Punkt der Kayſerlichen Propoſition, welcher die Wiederherbeybringung der dem H. R. entzogenen Länder, die Recktifikation der R. Matrickel und das damit verbundene Moderationsweſen betrift [d]). Der Kayſer gab nemlich der R. Verſammlung zu bedenken anheim, wie doch und durch was für fügliche Mittel die, eine Zeither, dem H. R., von fremden Potentaten, gewaltig entzogene Stände, Land und Leute wiederum herbeygebracht, und weitere Schmälerung und Abfall verhütet, auch demſelben vorgebauet werden möchte. Es ermangelten daher die Churfürſten, Fürſten und Stände, auch deren Geſand-

c) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer. n. 177. p. 303. ſq. und Lünigs R. A., T. IV. n. 263. p. 406. ſq.

d) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 189.

ſandten nicht, die Sache in reife Berathſchla- J. Chr. 1570
gung zu ziehen, und ihr Gutachten dem Kayſer zu übergeben. Worin aber ſolches beſtanden, kann ich aus ermangelnder Einſicht der damaligen R. Tags-Ackten nicht eigentlich anzeigen. Denn der R. A. enthält in Anſehung dieſer Materie nur folgendes: es hätten die Churfürſten, Fürſten und Stände, nebſt ihren Geſandten, Ihm, dem Kayſer, allerley erſprießliche Mittel und Wege, die vor die Hand zu nehmen ſeyn möchten, angezeigt. Zugleich hätten ſie begehrt, daß Er, als das Haupt und Römiſcher Kayſer, ſich dieſes Werk, wie bisher geſchehen, väterlich möchte angelegen ſeyn laſſen, und Bedacht nehmen, wie ſolche Mittel, zu eheſter Gelegenheit, ins Werk gerichtet werden könnten. Daneben hätten ſie ſich erboten, mit ihm ein ſolch wachendes und ernſtliches Aufſehen zu haben, und einander ſolche alte, teutſche, vertrauliche Zuſammenſetzung zu leiſten, damit die heimliche oder öffentliche thätliche Anſchläge und Vornehmen ſeiner und des H. R. Widerwärtigen zeitig verſpüret, gewehret, und dagegen ſeine und des Reichs Reputation, Würde und Macht, mit lobwürdigen Thaten, öffentlich gezeigt, erhalten und gerühmet werden ſollten. Dieſes habe nun der Kayſer gnädig vernommen, und wolle mit allem getreuen und väterlichem Eifer daran ſeyn, damit eines oder mehr ſolcher wohlbedachten erſprießlichen Mittel, ſo viel immer möglich, ſeinen gewünſchten Fürgang erreichen, und das H. R. Teutſcher Nation ſowohl an ſeinen entzogenen Gliedern, Landen und Leuten wieder ergänzt, als auch ſonſt gemehret, und gegen alle heimliche oder gewaltige Thätlichkeiten beſchützt werden möge; wie dann in allem, was Ihm, vermöge ſeines Kayſerlichen Amtes, mit Rath,

J. Chr. Hülfe und Rettung zu thun, obliege, kein
1570 Mangel erſcheinen ſolle [e]).

Was nun die Recktifikation der R. Matrickel und das damit verbundene Moderationsweſen betrift; ſo ſuchten auch dißmal wiederum, auf dem Reichstage, verſchiedene Reichsſtände um die Nachlaſſung ihrer Reichsſteuren, oder die Moderation ihres R. Anſchlages an, und wandten ſich deshalb an den auf dem Reichstage mit anweſenden R. Hofrath mit ihren Supplicken und Memorialien. So bat z. E. der Graf
23Spt. von Sayn um die Beſtätigung ſeiner Privilegien, und um Nachlaſſung der R. Steuren; da ihm dann das erſte bewilliget, das andere aber an den Supplikationsrath und die Kammerräthe gewieſen wurde [f]). Ingleichen ſupplicirte
10 Oct. die Stadt Straßburg um Moderation oder Nachlaſſung der R. Anlagen, mit Anziehung der groſſen Unkoſten und Beſchwerungen, welche ſie in den Kriegsläuften mit Bauen und Beſatzungen gehabt hätte, ingleichen, daß die Stände ihr, als einer Gränzſtadt, eine gemeine Hülfe leiſten möchten, wenn ſich ausländiſche Potentaten mit Kriegsrüſtungen ihr näherten [g]). Hin-
8 Nov. gegen bat der ErzB. von Bremen aus dem Grunde um eine Moderation ſeines R. Anſchlages, weil ihm etliche Stücke von ſeinem Erzſtifte
18.e.m. entwandt worden wären [h]), und endlich meldeten ſich

e) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 105 : 107., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 301. b. & 302. a.

f) Graf Ludewigs von Witgenſtein Diarium etc., in der Senckenberg. Sammlung, T. I. P. II. p. 6.

g) *Idem Diarium*, *l. c.*, p. 18. ſq.

h) *Idem Diarium*, *l. c.*, p. 57.

ſich auch der Biſchof und die R. Stadt Speyer J. Chr.
um eine Ringerung ihrer R. Anlagen [i]). 1570

Der Kayſer ließ daher der R. Verſammlung vortragen, daß ſich eine merkliche Zerrüttung und Abgang in des H. R. Matrickel und Anſchlägen eine Zeither ereignet hätte. Solches rühre nun davon her, daß das H. R. an ſeinen Gliedern nicht allein von fremden Potentaten merklich geſchwächt worden, ſondern auch etliche ſich ſelbſt davon abgeſondert, viele Prälaturen, Graf- und Herrſchaften, auch Fürſtenthümer, durch allerhand Mittel, davon entwandt, zertheilt und dergeſtalt zertrennet worden, daß man ihrer Anſchläge nicht mehr habhaft ſeyn könnte, ſelbige auch wohl ganz aus der R. Matrickel verlohren worden. Auſſerdem wären durch die unlängſt zu Worms gepflogene Moderationshandlungen *) noch mehr Unrichtigkeiten und Abgang an den R. Anſchlägen verurſachet worden, indem daſelbſt viele Stände geringert, und aber andere, die in der Moderirten Ländern gefolget, nicht erhöhet worden, daß alſo dieſer Moderationstag ein ganz unvollkommenes Werk geblieben. Endlich würden auch die Exemtionen gar zu gemein, und öfters die geringere Stände durch andere mit der That eximirt, und doch nicht vertreten, wodurch dem H. R. an ſeinen Gliedern, Seſſion, Stimme, Vermögen und Hülfe eine groſſe Zerrüttung und Abgang erfolgte. Mithin begehre der Kayſer das Bedenken der Stände, wie die R. Matrickel wieder ergänzt und in eine richtige Ordnung gebracht werden möchte, wobey die Wormſiſche Moderationshandlung nachzuſehen,

i) *Idem Diarium, l. c.*, p. 75.
*) S. N. T. R. G., im VII. Bande S. 446. *coll.* VI. Band S. 323. f.

J. Chr. hen, und was dem einen geringert, dem andern
1570 Inhaber derſelben Güter aufzulegen wäre.

Zu einiger Erläuterung desjenigen, was der Kayſer, in ſeinem Vortrage, von den thätlichen Exemtionen einiger geringern Stände durch Mächtigere geäuſſert hatte, kann aus dem, ſchon einigemal erwähnten Tagebuch des Graf Ludewigs von Witgenſtein angeführet werden, daß er und der Graf Ludewig von Löwenſtein, im Namen der ſämtlichen Grafen, den Kayſer-
1. Dec. lichen Hofmeiſter von Trautſohn gebeten, den Kayſer, auf den von dem Fiſkal, in Anſehung der Exemtionen, übergebenen Bericht, dahin zu bewegen, daß er die geringen Stände, durch die Exemtion, nicht möchte abreiſſen oder unterdrücken laſſen. Allein nach der Aeuſſerung des von Trautſon wäre davon bereits dem Kayſer referirt und beſchloſſen worden, mithin ſchwerlich etwas zu ändern ſeyn möchte. Indeſſen wären
2. e. m. doch darauf, am folgenden Tage, er, der Graf von Witgenſtein, der von Nuenar, Winnenberg und Ortenburg bey dem vorbenannten Grafen von Löwenſtein geweſen, und hätten die, von dem D. Schwarzen aufgeſetzte Supplikation an den Kayſer, wegen der Exemtion verleſen hören, auch ſelbige hernach den von Seehauſen und von Rechberg, als vornehme Glieder von der R. Ritterſchaft, ſehen laſſen, und ihnen zu bedenken gegeben, ob ſie, nebſt den Prälaten, dazu mithelfen wollten. Die Supplikation ſelbſt aber wäre vornehmlich dahin gerichtet geweſen, daß, weil der Artickel von der Exemtion im R. A. vom J. 1548. †) etwas dunkel wäre, und der Fiſkal, laut ſeines

†) S. Augſpurg. R. A. vom J. 1548., §. 49. ſqq., in der N. Samml. der R. A., P. II. p. 536. ſq. Cf. den I. Band der N. T. R. G., S. 352. ff.

ſeines übergebenen Berichts, darauf nicht wohl J. Chr.
Proceſſe erlangen könnte, die geringen Stän- 1570
de den Kayſer bitten wollten, ſolchen Artickel da-
hin zu erläutern, damit ſie von den Höhern nicht
unterdrückt würden. Hernach hätten er, der
Graf von Witgenſtein, der von Winnenberg, 3. e. m.
und der Graf von Löwenſtein auch den Aufſatz
des D. Grempens, der dem Kayſer, der Exem-
tionen halber, zu übergeben wäre, mit ange-
hört; da dann der D. Gremp der Meinung ge-
weſen, daß in der Witgenſteiniſchen Exemti-
onsſache wider Heſſen das beſchwerlichſte wä-
ren die, wegen der Unterhaltung des K. G., an
den Landgrafen ergangene Schreiben, ingleichen
die Neumagiſche Türkenſteuer, welche Chur-
Trier eingewilliget hätte. Allein dagegen wäre,
nach der Meinung des Grafens von Witgen-
ſtein, zu bemerken, daß der Vertrag *propter er-
rorem* nicht bündig wäre, doch müßte dagegen
etwas mit Beſcheidenheit eingewandt werden.
Auch wäre noch denſelben Abend mit den Grafen d. e.
von Hanau und Iſenburg, wegen dieſer mehrge-
dachten Supplikation an den Kayſer, geredet
worden. Was aber in dieſer Sache weiter geſche-
hen, davon giebt das oberwähnte Tagebuch keine
weitere Nachricht *).

Nachdem nun die Churfürſten, Fürſten und Stände die obige Kayſerliche Propoſition in ihren Collegien in Berathſchlagung gezogen, und ſich über ein gemeinſchaftliches Bedenken verglichen hatten; ſo übergaben ſie ihr Gutachten dem Kayſer dahin, daß ſie es, ſo viel die von fremden Potentaten entzogene oder abgefallene Stände und Länder betreffe, bey ihrem, oben

*) S. die Senckenberg. Sammlung ꝛc., T. I. P. II, p. 92. 93. 94. ſq.

J. Chr. 1570 ſchon erwähntem, räthlichen Bedenken und der Kayſerlichen Erklärung und Erbieten bewenden lieſſen. Wie aber dißmal wegen der eximirten Prälaturen, Graf- und Herrſchaften gebührliche Anſchläge zu machen, und wie den Beſchwerten ferner zu helfen, andere zu erhöhen, und diejenigen Stände, welche andere eximiren wollen, zu gebührlicher Erlegung der Anlagen zu vermögen wären, könnte auf der itzigen Reichsverſammlung nicht gründlich abgehandelt werden, indem zuförderſt in den Kreiſen die nöthigen Erkundigungen, wie die Sachen allenthalben beſchaffen, eingenommen und vorgebracht werden müßten. Weil man aber dabey erwogen, daß ſolche Zerrüttung und Abgang an den Reichshülfen und Contributionen in keine Verlängerung zu ſtellen, ſondern die gemeine R. Nothdurft zum höchſten erfordere, daß die R. Matrickel einmal ergänzt und richtig gemacht würde; ſo verglich ſich der Kayſer mit den Ständen über einen beſondern R. Deputationstag zu Ergänzung und Richtigmachung der mehrgedachten R. Matrickel, welcher auf den 1. Julius und reſpective 1. Auguſt des nächſtfolgenden J. 1571. zu Frankfurt am Mayn ſeinen Anfang nehmen, und nach und nach folgender maſſen fortgeſetzt werden ſolle.

Alle Kreisausſchreibende Fürſten ſollen nemlich, innerhalb zwey Monaten nach dem Datum des R. A., in ihren Kreiſen gemeine Kreistage ausſchreiben, und dann ein jeder Kreis auf denſelben zwey verſchiedene Verordnungen machen, deren die eine, in Zeit von drey Monaten hernach, fleiſſigen Bericht und Erkundigung einziehen ſolle: ob und welche Glieder demſelben Kreiſe entzogen worden, oder ſonſt abgegangen, wohin ſie, oder ihre Länder, Leute und Güter verwandt,

wandt, zertheilt, oder auf andere Art veräuſſert, da- J. Chr.
durch aber dem Kreiſe und dem H. R. ſeine ge- 1570
bührende Anlagen und Hülfe entzogen worden. Ingleichen ſolle auch gedachte erſte Verordnung von den beſchwerten Ständen anhören, wenn etwa einiger Kreisſtand von ſeinen Landen, Leuten und Gütern, wovon er dem H. R. geſteuert, abgekommen wäre, und deswegen auf den geweſenen Moderationstagen eine Ringerung erlangt hätte, andere aber, denen ſolche Lande, Leute und Güter zugefallen, dagegen zu erhöhen ſeyn ſollten. Oder, wenn etliche Stände ihre Beſchwerden, warum ſie zu moderiren wären, bey dem Kreiſe, vermöge des Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566. zwar gerne eingebracht hätten, aber wegen zugeſtoſſener Hinderniſſe nicht hätten mögen gehört, noch die gebührende Erkundigung eingeholet werden. Oder auch wenn die Ueberſchickung der geſchehenen Erkundigung wäre verſäumt worden, alſo daß ſie darüber auf dem zu Worms gehaltenem Moderationstage wären verabſäumet worden. Darüber nun und was ſonſt zu Abhelfung der Beſchwerden ſolcher Kreisſtände, und zu Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel und R. Anlagen dienlich ſeyn möchte, ſolle die beſagte erſte Verordnung, binnen den gedachten drey Monaten, wie ſolches auch zu Augſpurg in den J. 1548. und 1566. verabſchiedet worden, erforſchen, und unterſchiedlich beſchreiben laſſen, auch hernach der andern Verordnung forderſamſt überſchicken, welche alsdann damit zu Frankfurt auf den 1. Julius 1571. erſcheinen, und in dem Moderationspunkte, wie in den beiden erſtbeſagten R. A. verſehen wäre, ferner verfahren, handeln und erkennen ſolle. Was aber die fernere Erkundigung, in Anſehung

J. Chr. 1570 der Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel belange, das alles ſollen die Moderatoren den darauf am 1. Auguſt erſcheinenden Kayſerlichen Commiſſarien und Churfürſten, auch deputirten Ständen, oder deren Geſandten, zu weiterer Berathſchlagung, zuſtellen.

Wofern nun einiger Stand vermeinen würde, bey ſolcher Ringerung der verordneten Moderatoren beſchwert zu ſeyn; ſo ſolle derſelbe Macht haben, ſich auf die den 1. Auguſt 1571. zu Frankfurt einkommende Kayſerliche Commiſſarien, Churfürſten und deputirte Stände zu berufen. Vor denen ſollen dann die vorigen einkommenden Beſchwerden und Erkundigung, nebſt einer ſummariſchen Petitionsſchrift, unverzüglich eingebracht und darauf beſchloſſen, auch von ihnen darüber *ex aequo et bono* erkannt werden, wobey es auch in einem und andern Wege, ohne alles fernere Appelliren und Anſuchen um Moderation, endlich gelaſſen werden ſolle. Und da auch etliche Stände von den zu Worms im J. 1567. ergangenen Moderations-Erkenntniſſen an das R. G. appellirt hätten, wo ſolche Sachen, noch zur Zeit, unerörtert ſchwebten; ſo ſollten ſelbige und die eingebrachten Ackten, damit man darüber deſto ſchleuniger einen rechtlichen Ausſpruch thun könnte, und die Richtigmachung der R. Matrickel nicht gehindert würde, von dem R. G. abgefordert, und in der Maynziſchen Kanzley, bis zu erwähntem R. Deputationstage, verwahrlich behalten, von den Kayſerlichen Commiſſarien, den Churfürſten und deren deputirten Ständen deshalb, was recht und billig, erkannt, und es endlich dabey gelaſſen werden. Es ſollen daher auf den 1. Auguſt 1571. die Kayſerlichen Commiſſarien, die ſechs Churfürſten,

und dann alle deputirte Fürſten und Stände, oder J. Chr.
aber deren abgefertigte Räthe und Bothſchafter 1570
ſich zu Frankfurt gewiß einfinden, und volle Gewalt und Macht haben, in vorbeſagten Appellationsſachen, was recht und billig iſt, zu erkennen, alle und jede von den Kreiſen überſchickte Berichte, Erkundigungen und was ſonſt weiter des H. R. Nothdurft zur Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel erfordern möchte, mit gebührlichem Fleiſſe zu erwägen, und darüber *ex aequo et bono* zu erkennen, wobey es dann ohne alles weitere Appelliren und Widerreden gelaſſen, und darauf die R. Matrickel ergänzt und richtig gemacht werden ſolle. Endlich habe es ſich bey dißmal eingezogener Erkundigung, was es für eine Beſchaffenheit mit den Kayſerlichen und des H. R. fiſkaliſchen Sachen habe, ausgewieſen, daß viele Sachen, ſowohl die Unterhaltung des K. G., als andere R. Anlagen betreffend, ſchon längſt zum Urtheil geſtellet, aber Bedenken getragen worden, darüber die Sentenz zu ſprechen, weswegen dann unter den Ständen eine groſſe Ungleichheit erfolget, und die gehorſamen Stände vor den andern zur Ungebühr hoch beſchweret worden. Es wurde daher durch den R. A. dem Kammerrichter und den Beyſitzern ernſtlich befohlen, ſolche beſchloſſene Sachen nicht länger einzuſtellen, ſondern darüber was Recht, vermöge der Ordnung, forderſamſt zu erkennen, und auch in den andern, noch zur Zeit, nicht beſchloſſenen Sachen, gegen einen jeden Stand, eine gebührliche Gleichheit, mit ſchleunigem Verfahren, zu halten [k]).

Der

k) Speyer. R. A. vom J. 1570. §. 108-119., in der N. Samml. der R. A., P. III, p. 302. a.–303. b.

J. Chr. 1570 Der ſiebente Punkt der Kayſerlichen Propoſition betraf das R. Münzweſen [l]), bey welcher Gelegenheit wir einiges voraufſchicken wollen, was ſonſt in dieſem Jahr in Münzſachen vorgefallen iſt. In dem Fränkiſchen Kreiſe wurde nemlich der gewöhnliche Münzprobationstag auf die 2. May einmal feſtgeſetzte Zeit, zu Nürnberg gehalten, und beſchickten ſelbigen von den Fränkiſchen Münzſtänden die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg und Eichſtedt, der Teutſchmeiſter, der Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg und die Stadt Nürnberg. Weil die Brandendenburgiſchen Münzbüchſen nicht bey der Hand waren; ſo nahm man die Nürnbergiſchen Büchſen zuerſt vor, und wurden die darin befindlichen Münzſorten von dem Kreismünzwardein, Franz Clement, ordnungsmäſſig probirt, und richtig befunden. Aus den beygefügten Münzzetteln ergab es ſich nun, daß die Stadt Nürnberg 20. Werk R. Gulden, 4. Werk an Dreyern und 16. Werk an Pfenningen habe ausmünzen laſſen, und gieng der Zettel wegen der Guldenmünze vom 2. Julius 1569. bis zum 28. April 1570., der Dreyer vom 18. May 1569. bis auf den 17. Hornung 1570. und der Pfenninge vom 3. Junius 1569. bis zum 20. April 1570. Zugleich übergab auch der Nürnbergiſche Münzmeiſter 4. Werk R. Gulden, welche der B. Friedrich von Würzburg hatte münzen laſſen, und fieng ſich der dazu gehörige Münzzettel vom 2. Auguſt 1569. an, und gieng bis zum 24. November d. J. Wegen der mangelnden Brandenburgiſchen Münzbüchſen wurde beliebt, daß ſolche auf den nächſten Kreistag ſollten geſchickt,

l) S. in dieſem VIII. Bande meiner N. T. R. G., S. 190.

geſchickt, und auf demſelben die Marggräflichen Münzen probirt werden [m]). Bald hernach publicirte der Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg zu Anſpach einen Befehl, in welchem die alten Geldſorten und Münzrechnungen nach Pfunden, Schillingen, Pfenningen und Hellern auf den Wehrt der damaligen R. Münze in Gulden geſetzt wurden [n]). Ingleichen befahl er ſeinem Münzmeiſter zu Schwabach, daß er ſeine Probebüchſen, drey Tage vor dem nach Nürnberg, auf den 10. October d. J., angeſetzten Kreistage, dahin in die Schau ſchicken, und daſelbſt probiren laſſen ſolle [o]).

J. Chr. 1570 25Jun. 14Spt.

Auch zu Augſpurg wurde der vormalige Münzverruf wiederum erneuert [p]). Und aus dem Tagebuch des Graf Ludewigs von Witgenſtein iſt zu erſehen, daß ein und anderes wegen falſcher Münze, währendem Reichstage, bey dem R. Hofrathe vorgekommen ſey; z. E. daß ein Ulmiſcher Bürger, Namens Weickmann, wegen falſcher Münze vom Kayſer eingezogen, aber auf geleiſtete Caution von 18000. Rthlrn. wieder losgegeben worden, doch ohne genugſame Inquiſition. Der R. Hofrath habe zwar dafür gehalten, daß man nach Vorſchrift der Geſetze die Sache gehörig unterſuchen und darin verfahren müſſe, aber der Kayſer habe die Criminalacktion erlaſſen; vielleicht, wie man geargwohnet, auf Anrathen deren, die nach der Confiſkation getrachtet hätten. Ingleichen wäre die Anzeige geſchehen, daß der

m. Spt. 13Nov.

m) Hirſch T. R. Münz-Archiv, P. II. n. 29. p. 63. ſq.

n) *Idem* ibidem, Tomo eodem, n. 30. p. 64. ſq. *coll.* n. 31. p. 65. ſq. Cf. Jungens Miſcellanea, T. I. p. 275. ſq.

o) Hirſch, *l. c.*, P. II. n. 33. p. 68.

p) von Stetten, *l.* ſaepius *c.*, P. I. c. 9. §. 15. p. 593.

J. Chr. 1570. der Münzmeiſter, welcher in der Herrſchaft Ridpurg (vermuthlich Rittberg,) falſche Münze geſchlagen, aus dem Gefängniß entronnen ſey; deswegen man beſchloſſen, an die Kreiſe zu ſchreiben, ihm nachzutrachten, und ſeinen Knecht peinlich zu befragen. Endlich ſo wären auch etliche vornehme Bürger zu Worms wegen böſer Münze übel berüchtiget, und von vieren ihrer Mitbürger angegeben worden; mithin bey denſelben Nachforſchung geſchehen ſolle [q]).

Auf dem Reichstage ſtellte nun der Kayſer der R. Verſammlung vor, daß ſein Herr Vater, weiland Kayſer Ferdinand, auf dem Augſpurgiſchen Reichstage, im J. 1559., eine wohlbedachte Münzordnung und Edickt publicirt habe, die er, der itzige Kayſer, hernach auf dem Reichstage zu Augſpurg, im J. 1566., weiter erklären laſſen. In derſelben wäre eine ſolche vernünftige, nützliche und ehrbare Ordnung verfaßt, wie im H. R. Teutſcher Nation eine durchgehends gleichmäſſige probirte Münze anzuſtellen, und beſtändig zu erhalten, daß ohne Zweifel, wenn man nur ſolcher Ordnung und Edickt im Münzen, Probiren und andern Stücken, wie es ſich gebührte, nachgelebet hätte, itzo alle böſe Münzen, einheimiſche und fremde, abgeſchafft ſeyn würden, und man ſich einer allgemeinen gerechten Münze, allenthalben im Reiche, zu erfreuen haben möchte. Weil aber nunmehro vor Augen läge, was für groſſe und unaufhörliche Schaden einem jeden, hohen und niedern Standes, dadurch bereits zugefüget worden, daß man nicht in allen Kreiſen der vorbeſagten Münzordnung und Edickt nachgekommen, und es an dem ſey, daß,

q) Senckenberg. Sammlung, P. II. p. 62.

daß man, wofern nicht ſchleuniges und ernſtliches J. Chr.
Einſehen geſchähe, im H. R. Teutſcher Na- 1570
tion, an ſtatt der guten probirten R. Münzen, nichts anders als böſe, fremde und verfälſchte Münzſorten ſehen und haben würde, welches dann auch nicht die geringſte Urſache der beharrlichen Steigerung in allen Vicktualien und Commercien wäre; ſo möchten die Churfürſten, Fürſten und Stände die Sache in reifliche Berathſchlagung ziehen, und Ihm ihr darüber abgefaßtes Bedenken zuſtellen, um ſich mit ihnen über einen weitern Schluß zu vergleichen r).

Es ermangelte hierauf die R. Verſammlung nicht, über dieſen wichtigen Punkt, in ihren drey R. Collegien, ſich zu berathſchlagen. Wie man aber aus der Kayſerlichen Erklärung auf der Stände Bedenken in Anſehung der Münze erſehen kann, haben ſich die drey R. Collegien über ein gemeinſchaftliches Gutachten mit einander nicht vergleichen können, ſondern die R. Städte haben noch ein beſonderes ſchriftliches Bedenken dem Kayſer übergeben. Der Kayſer äuſſerte alſo in ſeiner erſtgedachten Erklärung, daß er zwar in dem Bedenken der Stände zwey unterſchiedliche Meinungen finde, jedoch aber auch bemerke, daß dieſelben in vielen Punkten, die erwähnte Münzhandlung betreffend, einig und faſt gleicher Meinung ſeyen. Deswegen, ſeinem Ermeſſen nach, dasjenige, worin man ſich verglichen, und die Räthe oder Collegia mit einander einig wären, als von den Münzſorten, von Vergleichung der Münzfreyheit, von Annehmung der Münzmeiſter und Wardeine, von Verbietung des Silberkaufes, der Münzverführung und mehr

r) Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 120. ſq., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 303. b.

J. Chr. mehr andern dergleichen Artickeln, wohl möchte itzo
1570 erörtert und verabſchiedet werden. Was aber den Hauptpunkt belange, ſo wäre der eine Theil der Meinung, bey der zu Augſpurg aufgerichteten und verbeſſerten Münzordnung ſtracks zu verharren, und was zu würklicher und gleichmäſſiger Handhabung derſelben dienlich und nöthig vorgenommen werden möchte, ſogleich auf dem itzigen R. Tage, ohne fernere Beſtimmung eines gemeinen Münztages, zu verabſchieden. Der andere Theil aber hielte dafür, daß, zu beſſerer und eigentlicherer Erwägung aller ſolcher Nothwendigkeiten, nöthig ſeyn möchte, einen gemeinen Generalmünztag anzuſetzen, auf welchen alle Kreiſe, beſonders auch der Burgundiſche, und die Stände, welche eigene Bergwerke haben, ihre Münzverſtändige, mit Vollmacht und ohne alles hinter ſich bringen, ſchicken ſollten.

Bey ſo bewandten Umſtänden lieſſen ſich die Sachen anſehen, und der Kayſer müßte beſorgen, daß dieſer entſtandenen Spaltung halber, beſonders aber wegen Mangel der Münzverſtändigen, auch wegen etlicher, die ſich auf dieſen Punkt nicht allein nicht weiter einlaſſen wollten, ſondern auch ſogar dagegen öffentlich proteſtirten, für dißmal nicht viel fruchtbarliches wegen dieſes Artickels verabſchiedet werden könnte, oder wenigſtens nichts Beſtändiges bey allen Ständen ins Werk zu richten ſeyn möchte. Indeſſen müßte doch auch dieſer Streit und Ungleichheit, ſamt dem, was demſelben mehr anhängig wäre, einmal auch endlich erlediget werden. Es hielte daher der Kayſer für das beſte, wenn, nach Inhalt des Fürſten-Rathes und der Frey- und Reichs-Städte ungefehrlichen Bedenkens, etwa auf den Eingang des Brachmonats 1571., weil wegen der

beſon-

beſondern Münzprobationstage der Kreiſe der J. Chr.
1. May etwas zu kurz ſeyn wollte, ein General- 1570
münztag, auf welchen alle zehen Kreiſe, nebſt denen, die Bergwerke haben, die Ihrigen mit genugſamer Gewalt abfertigen ſollen, angeſetzt, und auf demſelben alle ſolche Nothdurft der Münze und Münzſtädte halber, und was ſonſt dieſem Artickel noch weiter anhängig, und auf dem itzigen Reichstage durch einen oder den andern Theil erreicht worden, gründlich abgeredet würde. Inzwiſchen aber und bis zu fernerer Verabſchiedung möchte es bey der vorigen aufgerichteten Münzordnung, und deren neulichſten Verbeſſerungen gelaſſen werden, auf welche Art dann ſolches alles, was alſo dißmal, unter den verglichenen Punkten, bey dieſem Artickel zu verabſchieden, oder nicht nöthig, die Churfürſten, Fürſten und Stände, ſamt den Räthen und Botſchaften, demſelben Concepte füglich einzuverleiben, das übrige aber auf den obbemeldten allgemeinen Münztag zu verweiſen, wiſſen würden [s]).

Dasjenige nun, worüber ſich endlich der Kayſer und die R. Stände mit einander verglichen haben, wurde in den R. A. gebracht, und war folgenden Inhalts: 1) ſollten die vorigen, weiland K. Ferdinands Münz-Edickt und Ordnung, wie auch die Abſchiede in ihren Kräften bleiben, vollzogen, und was dagegen von jemanden vorgenommen worden, gänzlich abgeſchafft und caſſirt werden, nicht allein bey den bereits darin beſtimmten, ſondern auch hernach geſetzten ſchärfern Strafen. Nun wäre zwar 2), vermöge des vorgedachten Münzedicktes und Ordnung, einem jeden

s) Hirſch *l. c.*, P. II. n. 35. p. 74. ſq.

J. Chr. den Münzherrn oder Stand erlaubet worden,
1570 geringe Münzſorten, als Pfenninge oder Heller, ſoviel deren in ſeinem Gebiete und Landesart nothdürftig wären, zu münzen; doch daß der Pfenninge nur 636. auf die Cölniſche Mark gehen, und an Hellern aus der feinen Mark Cölniſchen Gewichtes nicht mehr als 11. Gulden und 5. Kreutzer ausgebracht werden ſollten *). Allein es liege am Tage, wie verächtlich dieſem Edickte zuwider gehandelt werde, indem etliche Münzſtände auf die Mark an Pfenningen über acht, auch neun hundert ausgeſtückelt, und an den Hellern gleichfalls keine Maaß gehalten hätten. Darüber wäre alle gute R. Münze häufig aufgewechſelt, in den Tiegel geworfen, zu böſen Pfenningen oder Hellern vermünzt, und damit alle Länder ausgefüllet worden, weshalb ſich dann der Kayſer vorbehielte, dagegen die gebührliche und ernſtliche Strafe vorzunehmen. Damit aber 3) ſolch übermäſſiges und betrügliches Pfenning- und Heller-münzen gänzlich abgeſchafft werden möge, ſo ſolle hiemit daſſelbe durchaus verboten und eingeſtellet ſeyn. Falls jedoch 4) hernach etwa an einem Orte ſolche kleine Sorten zu haben nöthig wäre; ſo ſolle derſelbe Münzſtand ſolches zuförderſt an die zu den Probationtagen Verordnete ſeines Kreiſes gelangen laſſen, und nicht anders, als nach deren Ermeſſen und Erlaubniß, nur ſo viele geringere Sorten, als in ſeinem Gebiete von nöthen, auch mit Ausſtückeln und Gehalt der R. Münzordnung gemäß, auszumünzen, Macht haben. Würde nun aber 5) jemand ſich unterſtehen, ſich anderer Geſtalt des Münzens anzumaſſen; ſo ſollen ſolche Münzſorten von den ausſchreibenden

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 83. f.

benden Fürſten und Ständen deſſelben Kreiſes, J. Chr.
oder auch vom Kayſer, wenn er es in Erfahrung 1570
brächte, alſobald verboten, und in demſelben und andern Kreiſen, wo nur ſolche Sorten anzutreffen, confiſcirt werden. Was aber davon ausgegeben worden, deſſen Schaden und Intereſſe ſolle ein ſolcher Münzherr dem Kreiſe und einem jeden Beſchädigten, wie es auf den Probationtagen taxirt, ohne alles Appelliren unverzüglich zu erſtatten ſchuldig, und daneben ſeiner Münzgerechtigkeit, ohne fernere Erkenntniß, verluſtiget ſeyn, auch ihm vom Kayſer ſogleich geboten werden, ſich des Münzens hinfüro zu enthalten. Ja der Kayſer verſpricht noch auſſerdem im R. A., daß er einen ſolchen privirten Münzſtand, auf ſeine Supplikation an ihn, nicht ſogleich reſtituiren, ſondern deſſen Anſuchen jederzeit bis auf eine gemeine R. Verſammlung, und zu der Stände Bedenken einſtellen wolle.

Der Münzmeiſter hingegen, weil er wider das Münz-Edickt, die Ordnung und ſeinen geleiſteten Eid, mit ungebührlichem Ausſtückeln oder falſchem Gehalte, gehandelt, und alſo den Kayſer und das Reich vorſetzlich betrogen und beleidiget, ſolle 6) nicht allein dem Kreiſe und den Unterthanen den verurſachten Schaden, wie es auf den Probationstagen in einem jeden Kreiſe, in welchem die Münze untergeſchoben, taxirt worden, unverlängt erſtatten, ſondern auch am Gute, Leib und Leben, nach Beſchaffenheit des begangenen Frevels, beſtraft werden. Deswegen die Kreisſtände ihm allenthalben nachſtellen, und ihn auf Recht niederwerfen laſſen ſollen. Uebrigens und 7) ſolle alles, was itzo von dem ungebührlichen Pfenning- und Heller-münzen diſponirt worden, auch in Anſehung anderer kleiner

J. Chr. 1570 Sorten, als Kreutzer, halber Batzen, oder anderer im Münzedickte zugelaſſenen Landmünzen †)), gelten, und ſelbige wider die Vorſchrift des erſtgedachten Münz-Edicktes und Ordnung nicht ausgemünzet werden. So viel aber 8) die ganze, halbe und viertel Reichsthaler, ingleichen ganze und halbe Reichsgulden und die Zehen-Kreutzerſtücke, als welche man die grössere ſilberne Sorten nenne, belange, und wie viel derſelben auf eine Mark gehen, auch wie viel feines Silber ſie halten ſollen, wäre zwar alles bereits in dem vorgedachten Edickte und den Abſchieden deutlich beſtimmet *). Weil aber demſelben in etlichen Kreiſen auch nicht allerdings nachgekommen würde, ſo ſollen künftig ein jeder Münzherr oder Stand, bey ſeinem Münzen, ſolchen Münzgeſetzen ſich gemäß verhalten, widrigenfalls aber eben den Strafen unterworfen ſeyn, deren vorhin von dem ungebührlichen Pfenning- und Heller-münzen gedacht worden. Und eben dieſe Strafen ſollen auch 9) gegen diejenigen stattfinden, welche nicht demjenigen nachlebten, was in dem mehrerwähnten Münzedickte von dem Schroot und Korn der Goldgülden und Dukaten, von dem feſtgeſetzten Wehrte der andern Dukaten und Kronen, die man noch paſſiren laſſen, und von dem Verbote aller andern goldenen Münzſorten, ſie ſeyen einheimiſche oder ausländiſche, verordnet worden ††).

Was hiernächſt 10) bereits in dem Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1551. **), und in der R. Münz-

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 82. f.
*) S. ebendaſelbſt, S. 80. und im VI. Bande, S. 332.
††) S. ebendieſelbe im IV. Bande, S. 89-93.
**) S. den I. Band derſelben, S. 674.

Münzordnung vom J. 1559. †) diſponirt worden, daß nemlich niemand, der Münzgerechtigkeit hat, bey Verluſt derſelben, ſeine Münze, auf irgend eine Weiſe, andern verkaufen, verleihen, oder durch ſelbige verlegen laſſen ſolle, wird in unſerm R. A. wiederholet und beſtätiget, weil die Münzgerechtigkeit kein Merkanz, ſondern ein Kayſerliches Regale ſey, welches die Münzſtände, aus beſonderm Kayſerlichen Vertrauen, nicht zu ihrem ſelbſt geſuchten Vortheile, ſondern, wie der Kayſer ſelbſt, dem H. R. zu Ehren und Wohlfahrt, gebrauchen ſollen. Dieſe Verordnung ward nun in unſerm R. A. noch weiter dahin erklärt, daß die Münzherren und Stände viel weniger mit ihren Münzmeiſtern ſich vergleichen ſollen, den Gewinn wöchentlich, monatlich, oder durch einige andere Mittel, zu theilen, um davon eigenen Nutzen zu gewarten, als in welchem Falle die in obgedachten Geſetzen beſtimmte Strafen, ſowohl gegen den Münzherrn, als den Münzmeiſter, mit Ernſte vorgenommen werden ſollten. Wenn auch etwa ſeither einige dergleichen genießliche, aber verbotene Packten, Geding oder Verſchreibungen gemacht worden wären; ſo ſollten dieſelben hiemit caſſirt ſeyn, und keineswegen vollzogen, oder aber dagegen auf die itzt gedachte Strafen verfahren werden. Auſſerdem habe man 11) mit groſſem Schaden erfahren, daß die hin und wieder in den Kreiſen ausgebreiteten Heckemünzen *), dem gemeinen Beſten hochſchädlich wären, indem die Kreisverordnete und Wardeine nicht ſogleich erfahren könnten, was an einem jeden Orte gemünzet worden, deswegen auch das Kayſerliche Münzedickt in ſolchen Münzen wenig geachtet

J. Chr. 1570

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 97.
*) S. dieſelbe im VI. Bande, S. 337.

J. Chr. 1570 tet würde. Es ſollte daher keinem, der Münzgerechtigkeit habe, hinfüro verſtattet ſeyn, nach ſeinem Gefallen beſondere Münzſtädte in den Kreiſen anzurichten, ſondern die Kreisſtände und Münzherren ſollten ſich forderſamſt, auf einem Kreistage, über drey oder vier Oerter, wo gemeine Münzſtädte anzulegen, vergleichen. Dabey ſollen Sie ſolche Anordnungen machen, daß bey dem Münzen dem Kayſerlichen Münz-Edickte, der Ordnung und Abſchieden durchaus nachgelebet und würkſam nachgeſetzt werde, bey Vermeidung ſchwerer Kayſerlicher Ungnade, und bey Verluſt eines jeden Münzgerechtigkeit. Doch ſolle denenjenigen Ständen, die eigene Bergwerke haben, auch beſondere Münzen daneben zu halten, und daſelbſt, nach Inhalt des Münzedicktes und der Abſchiede, zu münzen unverboten, und zugelaſſen ſeyn.

Wegen Annehmung der Münzmeiſter †) enthält 12) unſer R. A. eine neue Vorſchrift. Es ſolle nemlich hinfüro kein Münzmeiſter in den Kreiſen von einigen Münzherrn oder Stande angenommen, oder im Kreiſe geduldet werden, er wäre dann zuförderſt auf dem Probationtage den Ständen oder deren Verordneten in Perſon präſentirt, und ſein Herkommen, Geſchicklichkeit, Redlichkeit und ehrlicher Abſchied von der Obrigkeit, darunter er geſeſſen, durch gute gewiſſe Erkundigung, aufrichtig befunden worden. Hierauf ſolle er den Kreisſtänden und Geſandten, und an des Kayſers und des H. R. Statt, auch ſeinem Münzherrn geloben und ſchwören, ſich im Münzen und allen andern Punkten, vermöge des öfters ſchon erwähnten Edicktes, der Ord-

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 103. f.

Ordnung und Abſchiede, gemäß zu verhalten, J. Chr.
alles mit Verpfändung ſeiner Haab und Güter, auch 1570
ſeiner eigenen Perſon, ingleichen ſich, ſo oft er erfordert würde, zu ſtellen, Red und Antwort zu geben, und alles dasjenige zu leiſten, was des Reichs Edickt, Ordnung und Abſchiede vermögen. Eben ſo ſolle es auch 13) mit der Beſtellung des Wardeins, doch ſoviel ſeinem Amte zuſtehen ſolle, gehalten, und ihm beſonders eingebunden werden, jederzeit auf den Probationtagen den Kreisſtänden und deren Abgeordneten anzuzeigen, was er etwa erfahren würde, ſo beym Münzen oder ſonſt, dem Edickte, der Ordnung und den Abſchieden zum Nachtheile, vorgenommen worden. Bisher hätte man nun zwar 14) ſowohl dem Wardein, als dem Münzmeiſter es überſehen, wenn ein Stück Werkes an einem Grän zu gering befunden worden, doch dergeſtalt, daß im nächſtfolgenden Werke ſolches erſtattet werden ſolle. Weil man aber vielmal erfahren, daß ſie ſolches Remedium zu viel mißbrauchen, ſo verordnet der R. A., daß ihnen ſolches nicht mehr ſolle überſehen, ſondern vielmehr, wenn man ihre Colluſion oder Fahrläſſigkeit verſpüren würde, gebührliches Einſehen gegen ſie vorgenommen werden.

Zu Handhabung der R. Münzordnung habe man kein beſſeres Mittel befunden, als wenn die gebotenen zwey Probationtage in jedem Jahr, am 1. May und 1. October *) richtig gehalten würden. Allein man habe bey etlichen Kreiſen deshalb einen groſſen Mangel verſpüret, als in welchen, eine lange Zeit her, keine Probationtage gehalten worden, wodurch dann die guten Münzen zuſammengebracht, zerſchnitten und böſe

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 93. f.

J. Chr. 1570 böſe geringere Sorten daraus geſchlagen, mithin jedermann ein groſſer und unmäßlicher Schaden dadurch zugefüget worden, wie noch heutiges Tages geſchähe. Deswegen wurde dann 15) in unſerm R. A. einem jeden Kreiſe und den darin geſeſſenen Münzgenoſſen befohlen, in jedem Jahre beide in dem Münzedickte angeſetzte Probationtage, der Gebühr nach, fleiſſig zu beſuchen, und mit einander darüber, in Erwägung des gemeinen Nutzens, und da dem H. R. daran ſo viel gelegen, gute Correſpondenz zu halten, beſonders was zu Abſchaffung alles desjenigen dienen könnte, was dem Münzedickte, der Ordnung und den Abſchieden zuwider vorgenommen würde. Wofern nun 16) hierunter abermals bey einem oder mehr Kreiſen und Münzſtänden eine Nachläſſigkeit verſpüret würde; ſo ſollen die nächſt angeſeſſenen Kreiſe, Fürſten und Stände ſolches dem Kayſer unverzüglich melden, worauf Er ein ernſtliches Einſehen mit Suſpenſion, oder ſonſt, nach Gelegenheit, vornehmen, und daneben einem jeden gebieten wolle, die angeſetzten Probationtage ohne allen Verzug ins Werk zu richten, widrigenfalls ſie *ipſo facto*, ohne weitere Erklärung, aller ihrer Münzgerechtigkeiten verluſtiget ſeyn ſollen. Was auch 17) in ſolchen ſäumigen Kreiſen mittlerweil gemünzet worden, darüber ſollen die nächſt anſtoſſenden Kreisfürſten und Münzgenoſſen, als verordnete Kayſerliche Commiſſarien, gebührliche Probation vornehmen, und den, der gemünzt hätte, vorbeſcheiden, da dann derſelbe, bey Strafe der Privirung *ipſo facto*, erſcheinen, und die Probation vor ſich gehen laſſen ſolle.

Uebrigens ſolle 18) das mehrgedachte Kayſerliche Münzedickt, die R. Münzordnung und die beiden Augſpurgiſchen R. A. von 1559. und

und 1566., in allen ihren andern Punkten, mit J. Chr.
durchgehender Gleichheit, von allen und jeden 1570
des H. R. Ständen, Angehörigen und Unterthanen ſtracks gehalten und vollzogen werden. Mithin ſollen im H. R. keine andere ſilberne Münzſorten, als die darin beſtimmte, an Schroot und Korn probirte, ganze, halbe und viertels Reichsthaler, (deren acht Stück fein 14. Loth vier Grän halten), †) auch ganze und halbe Reichsgulden, Zehen-Kreuzerſtücke, halbe Batzen, Kreutzer, Pfenninge, Heller, und etliche benannte Landmünzen gemünzet, und im Kaufen, Verkaufen, oder andern Handlungen und Bezahlungen höher, als in ihrem verſchiedenen geſetzten Wehrte, gegeben und genommen werden. Ingleichen ſollen auch im H. R. nur Rheiniſche Goldgülden und R. Dukaten, nach Inhalt des Edicktes, gemünzet, und dieſelben, nebſt etlichen andern, im Edickte ſpecificirten Dukaten und Kronen, in ihrem probirten Wehrte, für Wehrſchaft angenommen werden. Hingegen alle andere fremde goldene und ſilberne Münzſorten, wie ſie auch beſchaffen, oder benannt, ſollen 19) in das H. R. keineswegs eingeführt und eingeſchleift, viel weniger für einige wehrhaft ausgegeben oder genommen werden. Alles bey Confiſkation derſelben Sorten, welche die Obrigkeit, wenn dieſelben angetroffen würden, vornehmen, und dem Anzeiger davon den dritten Theil geben ſolle. Wie dann auch die im Reiche gemünzten güldenen und ſilbernen Münzſorten und alles ungemünzte Silber aus dem Reiche zu füh-

†) Was in der Parentheſis eingeſchloſſen iſt, ſtehet nicht in der erſten, zu Maynz, bey Franz Behem, im J. 1571. in Folio gedruckten Ausgabe unſers R. A., (die ich beſitze,) fol. 39. a.

J. Chr. 1570 führen, bey Strafe gleicher Confiſkation, verboten ſeyn, und die Thäter, nach den Umſtänden der That, noch mit härtern Strafen angeſehen werden ſollen. Eben ſo ſolle auch 20) das betrügliche Prägen, Granaliren, Seigern, Ringern, Beſchneiden, Schwächen, Waſchen, Abgieſſen, Auswägen, Aufwechſeln und Verfälſchen der R. Münzen, bey Verluſt Leib und Gutes, und geſtalten Dingen nach, ohne allen Reſpeckt der Perſonen, verboten ſeyn und bleiben, wie bereits im Münzedickte und den Abſchieden ſtatuiret worden *). Es wolle daher 21) der Kayſer alle und jede Stände und Unterthanen des H. R., durch dieſen R. A. und noch beſondere im Reiche zu publicirende Mandate, gewarnet haben, ſich ſolcher verbotener fremder Münzſorten in Gold und Silber, und auch der geringen inländiſchen Münzen, zwiſchen hier und dem nächſtkünftigen erſten Merz, zu entſchlagen, indem dieſelben hernach als verbotene Münze keinesweges für Wehrhaft ausgegeben oder genommen werden ſollen. Und hierauf wird im R. A. 22) dasjenige wiederholet, was bereits die R. Münzordnung von der durch die Obrigkeiten vorzunehmenden Einwechſlung dergleichen verbotener ausländiſcher und geringer einheimiſcher Münzſorten, auch deren Umprägung in gute R. Münze vorgeſchrieben hat †).

Zu fernerer und beſtändiger Handhabung des Kayſerlichen Münzedickts, der Ordnung und Abſchiede, wolle alſo 23) der Kayſer allen Churfürſten, Fürſten, Ständen, Städten und Obrigkeiten hiemit befohlen haben, in ihren Städ-

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 94-96.
†) S. in eben dieſem IV. Bande, S. 86. 87. 88. und 90.

Städten, Landen und Gebieten, beſonders auf J. Chr.
den Jahrmärkten, eine ernſtliche Aufſicht zu ha- 1570
ben, und nachzuforſchen, damit keine goldene oder ſilberne R. Münze, noch auch rohes Silber, aus dem Reiche, zu Waſſer oder zu Lande, verführet, noch verbotene goldene und ſilberne Münzſorten eingeführet werden. Ingleichen, daß die gedachten R. Münzſorten nicht anders, als in ihrem geſetzten probirten Wehrte genommen und ausgegeben, oder aber die Uebertreter ernſtlich beſtrafet werden, wogegen niemanden ein Geleite gegeben, oder er darunter begriffen ſeyn ſolle. Deswegen wurde dann 24) im R. A., aus nothwendigen und wohlerwogenen Urſachen, die Verordnung gemacht, daß die vier Rheiniſche Churfürſten ihre beſondere verordnete Räthe, mit den Kayſerlichen Commiſſarien, nach Frankfurt zu den jährlichen Meſſen abfertigen ſollen. Dieſe ſollen nun Macht und Befehl haben, darauf gute Acht zu geben, und ſorgfältig nachzuforſchen, wozu ihnen auch Bürgermeiſter und Rath, auf ihr Begehren, behülflich ſeyn ſollen, ob etwa fremde verbotene Münze dahin geführet, oder auch goldene und ſilberne R. Münzen oder rohes Silber aus dem Reiche zu führen, von jemanden Anſtellung gethan; oder ob im Kaufen, Verkaufen und andern Ausgaben verbotene Münzen genommen; oder die R. Münze in höherm Wehrte, als ſie valvirt, ausgegeben würde. Sollten ſie nun 25) gewiſſen Bericht von dergleichen vorhabenden Ausführung goldener oder ſilberner R. Münze und rohen Silbers erfahren; ſo ſollten ſie ſolches zu ihren Handen nehmen, und bis auf fernere Verordnung des Kayſers und der vier Rheiniſchen Churfürſten verwahrlich behalten. Eben dergleichen Anſtellungen, Erkundi-

J. Chr. 1570 kundigungen und Einſehen wolle 26) der Kayſer auch den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg befohlen haben, in ihren Städten, auf den Jahrmärkten und Meſſen vorzunehmen. Wie Er dann auch erbietig ſey, ein gleiches auf andern Jahrmärkten oder Meſſen in den R. Städten, wo Er es nützlich erachten würde, zu verſchaffen.

Damit nun 27) ſolch heilſames Edickt, die Münzordnung und Abſchiede in beſtändigem Weſen, mit durchgängiger Gleichheit, in allen Kreiſen erhalten, und alle Unordnung oder Ungleichheit, die gleichwol einreiſſen wollen, und worüber ſich etliche Kreiſe und Stände auf dem itzigen Reichstage nicht wenig beſchweret hätten, vermieden bliebe, auch allen künftigen Ungleichheiten oder Beſchwerden vorgekommen, und ſelbige aufgehoben, hingegen das mehrbeſagte Edickt, die R. Münzordnung und Abſchiede deſto ſteifer vollzogen werden möchten; ſo verglich ſich der Kayſer mit den Churfürſten, Fürſten und Ständen, auch der Abweſenden Räthen und Botſchaften über einen gemeinen Deputations-Reichs-Münztag, welcher auf den 1. Auguſt des nächſtkünftigen Jahrs 1571. zu Frankfurt am Mayn gehalten werden ſollte. Daſelbſt ſollten auf den beſtimmten Tag, nebſt den Kayſerlichen Commiſſarien, die ſechs Churfürſten, und andere deputirte Fürſten und Stände, nebſt den Ständen, die Bergwerke haben, entweder ſelbſt, oder durch ihre Bevollmächtigte, jedoch auf gemeine, eines jeden Kreiſes Koſten, erſcheinen. Sie ſollten demnächſt ferner handeln, beſchlieſſen und verabſchieden, wenn etwa einige Ungleichheit, Unordnung oder widerwärtige Beſchwerden, in einem oder mehr Kreiſen, einreiſſen

reiſſen wollen, wie ſolchem allen zuvorzukommen, J. Chr.
und es abzuſtellen wäre t). 1570

Es hat auch hierauf der Kayſer, zufolge des R. A., bald nach Anfang des folgenden Jahrs, zu (1571. 20. Jan.) Prag das verſprochene Münz-Mandat in das Reich ausgehen, und publiciren laſſen, worin er die genaue Beobachtung der R. Münzordnung, und der folgenden ſich darauf beziehenden R. A. eingeſchärfet hat u). Ingleichen lieſſen die vier Rheiniſchen Churfürſten (27. May a. e.) beſondere Mandate, in ihrer aller Namen, in ihren Churfürſtenthümern und Landen am Rhein, und ſonſt anſchlagen, um dem Kayſerlichen Münzedickte, Ordnung und Abſchieden ſchuldigen und würklichen Gehorſam zu leiſten. Eine ähnliche Anordnung machten auch die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg in dem Oberſächſiſchen Kreiſe und die meiſten Stände in ihren Kreiſen. Da nun die kurz vorher erwähnte R. Deputation, juſt zur Zeit der Herbſtmeſſe, zu Frankfurt war; ſo publicirten die zu derſelben abgefertigten Kayſerlichen (23. Aug. a. e.) Commiſſarien, der Graf Ludewig zu Löwenſtein, D. Timotheus Jung und Johann Achilles Ilſung, nebſt den Räthen und Geſandten der vier Rheiniſchen Churfürſten, ein Proklama, worin ſie alle Kauf- und Handelsleute, auch andere an den letztern Speyeriſchen R. A., und die Kayſerliche und Churfürſtliche Mandate erinnerten, und ſie ermahnten, ſolchem gehorſam nachzuleben, und ſich inſonderheit, in der bevorſtehen-

t) Speyer. R. A. vom J. 1570., §. 120-151., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 303. b. – 307. b. und beym Hirſch, *l. c.*, P. II. n. 34. p. 69-74.

u) Es ſtehet in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 348-350.

J. Chr. ſtehenden Frankfurter Meſſe, des Zuführens,
1570 Ausgebens oder Einnehmens der fremden und aller verbotenen Münzen, auch Steigerung, Aufwechſlung und Ausführens und aller andern verbotenen Stücke mit des H. R. goldenen und ſilbernen Münzen oder rohem Silber gänzlich zu enthalten, und ſich für Schaden und den gedroheten Strafen zu hüten v).

(24. Sept. a. c.) Einige Wochen nachher lieſſen die vorbenannten Kayſerlichen Commiſſarien und die Räthe und Geſandten der vier Rheiniſchen Churfürſten, währender Frankfurter Meſſe, noch ein anderes Proklama ausgehen, worin ſie, aus beſondern, vorgefallenen, bewegenden Urſachen, den fremden und einheimiſchen Kauf- und Handelsleuten, allein in der itzo währenden Frankfurter Herbſtmeſſe, aber weiter nicht, verſtatteten, im Kaufen, Verkaufen, und andern ihren Commercien, doch unter Verbot alles Aufwechſelns unter ernſtlicher Strafe, die Niederländiſche, Burgundiſche und andere, in dem beſagten Kayſerlichen Edickte, verbotene fremde Münzen, in Gold und Silber, auf den Bruch, anzunehmen und auszugeben. Nemlich einen Burgundiſchen goldenen Realen und ſilbernen Königsthaler, jeden um 18. Batzen, 1. Burgundiſchen Thaler mit dem Kreutze für 16. Batzen 3. Kreutzer, ½ ſilbernen Königsthaler für 9. Batzen, ½ Burgundiſchen Thaler für 8. Batzen 1½ Kreutzer; ingleichen die Oerter und andere geringere Stücke nach advenant, wie oben geſetzt; ferner die italiäniſchen Paulimer oder drey Bätzner, jeden um 10. Kreutzer und 1. Pfenning, und endlich die Franzöſiſche dicke

v) S. N. Samml. der R. A., P. III. p. 350. ſq.

dicke Pfenninge, jeden um 5. Batzen und 1½ Kreutzer, wie bey dem Frankfurtiſchen Stadtrathe ein jeder, dem es nöthig, ſich ferner erkundigen könnte. Doch wäre dieſe Erlaubniß ſo zu verſtehen, daß alle und jede, welche ſolche fremde Sorten ausgeben wollten, ſelbige zuförderſt, durch die von den Kayſerlichen Commiſſarien und den vier Rheiniſchen Churfürſten, beſtellte Perſonen im Carmeliterkloſter auf die Helfte zerſchneiden laſſen ſollten. Hiernächſt ſollten die Kaufleute und ein jeder, welcher ſolche fremde geſchnittene Sorten einnehmen wollte, zuförderſt den Kayſerlichen Commiſſarien und den churfürſtlichen Räthen, bey Eidespflichten, verſprechen, und die Anzeige thun, was und wie viel ſie eingenommen, und zu Bezahlung ihrer Creditoren zu Frankfurt nicht ausgegeben hätten, ſondern mit ſich wegführen würden. Dieſes alles ſollten ſie, vor ihrer Abreiſe, den Kayſerlichen Commiſſarien und Churfürſtlichen Räthen, zur Maynziſchen Kanzley, namhaft machen, und ſolche zerſchnittene Münzſorten nicht aus dem Reiche, in die Burgundiſche oder andere Länder, führen, und beſonders hernach, im Kaufe oder andern Handthierungen, für Wehrſchaft oder Zahlungen, auch nicht auf den Bruch weiter ausgeben oder nehmen, ſondern ſolche, ſobald ſie nach Hauſe kämen, ihrer Obrigkeit auf den Bruch, einliefern, um ſie in R. Münze zu vermünzen. Auf der nächſtkünftigen Frankfurter Faſtenmeſſe aber ſollten ſie verſiegelte glaubliche Urkund von ihrer Obrigkeit in die churmaynziſche Kanzley einreichen, daß ſie dieſem allen gehorſam nachgekommen wären. Würde aber jemand auf eine andere Art das obgedachte fremde Geld einnehmen, ausgeben, verführen, oder

J. Chr. 1570

unter

J. Chr. unter einigem Scheine aufwechſeln; ſo ſolle der-
1570 ſelbe nicht allein das Geld verwürket, und kein Geleite zu Waſſer und zu Lande haben, ſondern auch, nach Geſtalt ſeiner Uebertretung, am Leib und Gute beſtrafet werden w).

In der Kayſerlichen Propoſition iſt zwar von den in das R. Policeyweſen einſchlagenden Punkten nichts enthalten, indeſſen kam doch auch dieſe Materie mit in damalige R. Berathſchla-
30 Oct. gungen. Es ſupplicirten nemlich die R. Städ-
1570 te, daß, obgleich die Schenkzunft in den R. A. verboten wäre, dennoch darüber nicht durchaus gehalten würde, mithin der Kayſer dißfalls ein ernſtliches Einſehen thun möchte x). Im R. A. alſo verſpricht der Kayſer, unter Beziehung auf dasjenige, was hievon die R. Policeyordnung vom J. 1548. verordnet, und nachher verabſchiedet worden *), daß er wegen dieſer ſchädlichen Mißbräuche mit den geſchenkten Handwerkern nochmals gemeine Edickte und Mandate in das Reich wolle ausgehen, und an gebührenden Orten anſchlagen laſſen. Es hat auch hierauf
(1571. der Kayſer würklich im folgenden Jahr ein geſchärf-
18 Mrz) tes Mandat wegen Abſchaffung der geſchenkten Handwerker im Reiche publicirt †), und allen und jeden Ständen und Obrigkeiten ernſtlich geboten, ſolchem ſchuldige Folge und Gehorſam zu leiſten. Hiernächſt hätte man den Kayſer berichtet, daß,

w) S. N. Sammlung der R. A., P. III. p. 351. ſq. und Dav. *Thomani* von Hagelſtein Acta publ. monetar. etc., P. II. p. 107. Cf. Sr. Excellenz des Herrn Geh. Raths von Praun gründl. Nachr. von dem T. Münzweſen, P. I. c. 5. §. 12. p. 165. ſq.

x) S. Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 46.

*) S. z. E. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 339. f.

†) Es ſtehet in der N. Sammlung der R. A., P. III. p. 319-321.

daß, obgleich in der R. Policeyordnung ernſtlich J. Chr. 1570
geboten worden, daß keine wollene Tücher ellenweiſe im Ausſchnitte zu verkaufen, ſie wären dann zuvor genetzt und geſchoren, ganze Tücher aber ungereckt und ungeſtreckt, aber doch genetzt verkauft werden ſollten, dennoch, ſolchem Gebote zuwider, in den Jahrmeſſen zu Frankfurt und an andern Orten, nicht allein Tücher übel gereckt und geſtreckt, ſondern auch inwendig voller Löcher, und ſonſt verdorben, betrüglicher Weiſe, da ſie doch auswendig für gute Tücher anzuſehen wären, verkauft und geliefert würden. Weil nun ſolchem betrüglichen Handel und Verachtung der gedachten Ordnung um ſo mehr mit ernſtlichen Strafen zu begegnen wäre; ſo verordnet der R. A., ſolchen Betrug nicht allein nach Inhalt der angezogenen R. Policey-Ordnung, ſondern auch mit Confiſcirung aller Güter des betrüglichen Verkäufers, wenn und wo dieſelben zu finden, zu beſtrafen; jedoch daß daraus zuförderſt aller Schade dem Käufer entrichtet werde y).

Ferner verordnet auch der R. A. ein und anderes wegen mehrerer Aufſicht der Obrigkeiten auf ihre Buchdruckereyen, Buchführer, Schmähbücher, u. ſ. w. Es wäre nemlich ſchon auf einigen vorigen Reichstagen *) bey ſchweren Strafen geboten worden, daß die Obrigkeiten bey ihren Druckereyen, Buchführern und ſonſt ernſtliche Vorſehung thun ſollen, damit keine Schmähbücher, Gemählde und dergleichen, wodurch nur Zank, Aufruhr, Mißtrauen und Zertrennung alles

y) S. den Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 152. ſq. *l. c.*, P. III. p. 307. b. & 308. a.

*) S. z. E. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 361-363.

J. Chr. 1570 alles friedlichen Weſens geſtiftet würde, öffentlich oder heimlich gemacht, gedruckt, verkauft oder ſonſt ausgegeben werden ſollten. Allein man habe in gewiſſe Erfahrung gebracht, daß ſolchen Befehlen an vielen Orten nicht nachgelebet, ſondern vielmehr nachgeſehen würde, daß hin und wieder allerhand ſchandloſe Schmähſchriften, Bücher, Karten und Gemählde, gedruckt und gemahlet, und unbeſtraft, beſonders auf den Jahrmärkten, Meſſen und in andern Verſammlungen, umgetragen, feil gegeben, verkauft und ausgebreitet worden, worunter dann niemand, es ſey Obrigkeit, Herr oder Unterthan, verſchonet würde. Weil nun ſolche vermeſſene und ungeſcheute Frechheit des läſterlichen Druckens, Mahlens und Schmähens um ſo vielmehr zu bändigen und abzuſtellen ſeyn möchte; ſo verordnet der R. A.: 1) daß hinfüro im ganzen Römiſchen Reiche die Buchdruckereyen nur in den Städten, wo Churfürſten und Fürſten ihre gewöhnliche Hofhaltung haben, oder wo Univerſitäten ſind, oder in anſehnlichen R. Städten verſtattet ſeyn, hingegen ſonſt alle Winkeldruckereyen ſtracks abgeſchafft werden ſollen. 2) Solle auch kein Buchdrucker zugelaſſen werden, der nicht zuförderſt von ſeiner Obrigkeit, unter der er häuslich ſitzet, dazu redlich, ehrbar und aller Dinge tauglich erkannt, und daſelbſt mit einem beſondern Eide beleget worden, in ſeinem Drucken ſich dem itzigen und andern R. A. gemäß zu verhalten.

Ferner ſollen 3) einem jeden, alle läſterliche und ſchmähliche Bücher, Schriften, Karten oder Gedichte in Druck zu geben, oder zu drucken, bey hoher Strafe und Verluſt der Bücher und Druckereyen, verboten ſeyn. 4) Solle auch keiner Macht haben, etwas zu drucken, bevor

vor es nicht von ſeiner Obrigkeit nachgeſehen, J. Chr.
und ihm erlaubt worden, ſolches zu drucken. Und 1570
5) ſolle auch alsdann der Buchdrucker des Dichters oder Verfaſſers, ingleichen ſeinen Namen und Zunamen, wie auch die Stadt und Jahrzahl dazu ſetzen. Falls aber eines oder mehr dieſer Dinge unterlaſſen würde; ſo ſollen nicht allein die gedruckten Bücher, Schriften oder Karten von der Obrigkeit ſogleich confiſcirt, ſondern auch der Buchdrucker, und wer ſich mit deren Verkauf und Ausbreitung abgegeben, am Gute, oder ſonſt nach Geſtalt der Sachen, und vermöge gemeiner Rechte, unnachläßlich geſtraft werden. Und mit gleicher Strafe und Ernſt ſolle man auch gegen diejenigen verfahren, welche läſterliche und ſchmähliche Gemählde machen, verkaufen, oder ſonſt auszubreiten umher führen. Uebrigens ſollten alle Stände und Obrigkeiten über dieſem Gebote mit ernſtlichem Fleiſſe halten, und beſonders ihre Buchdruckereyen unverwarneter Dingen viſitiren. Dann, wenn ſie hierunter jemanden überſehen, mit einem colludiren, oder keinen gebührenden Ernſt und Strafe gegen die Uebertreter vornehmen würden; ſo ſollten ſie damit in ſchwere Kayſerliche Ungnade gefallen ſeyn, und geſtalten Dingen nach vom Kayſer pro arbitrio beſtraft werden z).

Endlich der achte Punkt der Kayſerlichen Propoſition betrift die faſt in allen bisherigen R. A. a) vorgekommene Materie wegen der zwi-

U 2 ſchen

z) Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 154-159., *l. c.*, P. III. p. 308. Cf. Ern. Guil. *Küſtneri* Diſſ. (*Praeſide* Aug. Frid. *Schottio*,) de publ. rei librariae cura, imprimis Lipſienſi; (Lipſiae, 1778. 4.) Sect. II. §. 7. ſq. & 10. ſq. p. 32-38. *paſſim.*

a) S. z. E. die N. T. R. G. im IV. Bande, S. 115. und im VI. Bande, S. 341-343.

J. Chr. 1570 ſchen etlichen Ständen ſtreitigen Seſſion b). Von ſellbiger iſt nun in unſerm R. A. enthalten: es hätten eine lange Zeit her, keine geringe Streitigkeiten, der Seſſion halber, zwiſchen etlichen Ständen, vorgewaltet, die zwar ſeitdem theils in der Güte verglichen, theils auf die Austräge geſtellet worden, die andern aber noch in ihrer Unrichtigkeit fortdauerten, wodurch dann die Stimmen in den Räthen oder R. Collegien abgiengen, und die Expedition gemeiner Geſchäfte nicht wenig gehindert würde. Damit nun auch dieſen Sachen endlich einmal, durch gebührliche Erkenntniß, gänzlich abgeholfen werden möge; ſo erklärt der Kayſer, in unſerm R. A., auf räthliches Ermeſſen und Gutachten der anweſenden Churfürſten, Fürſten und Stände, auch der Abweſenden Räthe und Bothſchafter, daß die der Seſſion wegen ſtreitige Stände, welche ſich auf beſondere Austräge mit einander verglichen, vermöge ſolcher Vergleichung noch ferner, doch zugleich in *poſſeſſorio et petitorio*, bis zum endlichen Beſchluſſe verfahren, und die Kayſerliche Erkenntniß darüber erwarten ſollen. Den Andern aber, die noch zur Zeit in keinem Austrage verfaßt wären, wolle der Kayſer hiemit eine Zeit von ſechs Monaten beſtimmet haben, binnen welcher ein jeder Stand, der gegen einen andern der Seſſion halber zu klagen hätte, ſeine Klage ſowohl in *poſſeſſorio*, als *petitorio*, gedoppelt am Kayſerlichen Hofe eingeben ſolle. Hierauf ſolle ſein Gegentheil, es ſey deren einer oder mehr, innerhalb ſechs Monaten antworten, und zugleich ſeinen Gegenbericht auch gedoppelt am Kayſerlichen Hofe vorbringen; alsdann ein jeder mit noch

b) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 190.

noch zwey Rechtſätzen oder Producten gehört, J. Chr.
und damit die Sache zur endlichen Erkenntniß 1570
des Kayſers geſtellet werden, auch was darauf vom Kayſer mit Recht erkannt würde, dabey endlich verbleiben ſolle. Da auch übrigens noch etliche Reichsſtände vorhanden, welche noch zur Zeit zu keiner Seſſion gekommen, und daher mit keinem ſtreitig geworden; ſo erbot ſich der Kayſer, damit denſelben ihre gebührliche Seſſion und Stimme auf dem Reichstage gegeben, und alſo das Reich an ſeinen Gliedern, Stimmen und Anlagen geſtärket würde, mit denſelben, zu erſter Gelegenheit, eine billige Verordnung vornehmen zu laſſen, jedoch dabey des Reichs und anderer Intereſſenten Nothdurft auch zu bedenken. Inzwiſchen aber ſolle ein jeder bey ſeiner Poſſeſſion *vel quaſi*, wie er ſolche hergebracht, gelaſſen werden, und die Seſſion auf dem itzigen Reichstage, auch geſchehene Unterſchrift des R. A., niemanden an ſeinem hergebrachten Gebrauche und Gerechtigkeit nachtheilig ſeyn [c]).

Hierauf folgen im R. A. ſowohl das gewöhnliche Verſprechen des Kayſers, der Churfürſten, Fürſten und Stände wegen Feſthaltung des R. A., als auch die Unterſchrift der anweſenden Reichsſtände und der Geſandten von den Abweſenden. Endlich unterſchrieben der 11 Dec.
Kayſer und der Churfürſt Daniel von Maynz, als Erzkanzler durch Teutſchland, den R. A. eigenhändig, der R. Vicekanzler, D. Johannes Baptiſta Weber, aber contraſignirte denſelben, und der Kayſer ließ ſein Inſiegel daran hängen. Wegen der Churfürſten unterſchrieben und beſiegelten den R. A. die Churfürſten

c) Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 160 - 164, *l. c.*, P. III. p. 308. b. & 309. a.

J. Chr. 1570 Daniel zu Maynz und Friedrich zu Pfalz, und wegen der geiſtlichen und weltlichen Fürſten die Salzburgiſche und Bayeriſche Geſandten, nemlich der Salzburgiſche Domherr, Georg von Kienburg zu Kieneck und Neukirchen, und D. Ludolf Halffer; ferner wegen der Prälaten der Abt Michael zu Minderau, genannt Weiſſenau, und wegen der Grafen und Herren der Geſandte der Wetterauiſchen Grafenbank, D. Johann Meichſner; endlich wegen der Frey- und Reichs-Städte die Bürgermeiſter und Rath der Stadt Speyer d).

Es iſt weiter oben, bey dem erſten Punkte der Kayſerlichen Propoſition, gedacht worden, daß, vermöge des R. A., die Kayſerliche und des H. R. alte Reuterbeſtallung und Artickelsbrief der Teutſchen Knechte ſollen durchgeſehen, verbeſſert, von neuem publicirt und dem R. A. angehänget werden e). Ueber dieſe Materie

d) Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 165. ſq., *l. c.*, P. III. n. 309 - 314. Uebrigens ſtehet der Speyeriſche R. A. auch in Lünigs R. A., T. III. in der 1. Fortſ., n. 26. p. 191 - 220. Die erſte, unter öffentlicher Autorität herausgekommene Ausgabe, iſt zu Maynz, durch Franz Behem, im J. 1571. in Folio gedruckt, und 1. Alphabet, 7. Bogen ſtark, die ich in meiner Bibliotheck beſitze. Cf. Graf Ludewigs von Witgenſtein Diarium, in der Senckenberg. Sammlung, P. II. p. 102. ſq., wo aber gemeldet wird, daß die Verleſung des R. A., mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, in Gegenwart des Kayſers und der Stände, erſt den 13. December 1570 auf dem Rathhauſe zu Speyer vor ſich gegangen ſey, nachdem der Kayſer vorher, mit den Ständen, in die Domkirche gegangen, und daſelbſt das *Te Deum laudamus* ſingen laſſen.

e) Speyer. R. A. de *h. a.*, §. 16., *l. c.*, P. III. p. 289. ſq., und weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 195. f.

terie war ſchon vorher in den R. Kreiſen, auf den J. Chr.
Kreistagen, vieles berathſchlaget, und gehörig 1570
vorbereitet worden, wie davon beſonders verſchiedene Abſchiede des Fränkiſchen Kreiſes können nachgeſehen werden f); zu Wien aber, am Kayſerlichen Hofe, hatte man, ſchon im vorigen Jahr, deshalb ein Projeckt entworfen ff). Nachdem nun dieſerwegen das nöthige auf dem Reichstage war verglichen und beſchloſſen worden; ſo publicirte man zugleich mit dem R. A. eine neue Ordnung, unter dem Titel: der Röm. Kayſerl. Majeſtät und des H. R. Reuterbeſtallung; item von Beſtellung des Feldes: ernewert Reutterrecht, und dann der deutſchen Knecht Articuln: ſampt Verzaichnuß etlicher ſondern Punkten obvermeldter Beſtallung, und Articulen anhengig g). Dieſe ſogenannte Reuter- und Fußknecht-Beſtallung enthält in allem 224. Artickel, und iſt eigentlich in ſechs beſondere Abſchnitte wieder abgetheilt. Der erſte faßt die eigentliche Reuter-Beſtallung in ſich, und gehet vom 1-111. Artickel; der zweite handelt vom 112-122. Artickel von Beſtellung des Feld- und Reuter-Rechts; der dritte Abſchnitt zeiget im 123. Artickel, wie das Reuter-Recht zu beſtellen und zu beſetzen; und der vierte vom 124-142. Ar-

f) S. Jungs Miſcellanea, T. IV. Sect. II. p. 382. ſqq. 443. ſqq. & 475. ſqq. und F. C. Moſers Sammlung des H. R. R. ſämtl. Crays-Abſchiede, P. I. n. 36. p. 487-504. & n. 38. p. 526-530. *item* P. II. n. 39. p. 1-15. & n. 44. p. 67-69.

ff) Dieſes Projeckts wird in der N. Sammlung der R. A., P. III p. 330. in der Note a) gedacht.

g) So lautet der Titel in der Originalausgabe, die ich beſitze, und zu Maynz, durch Franz Behem, im J. 1571. in Folio gedruckt, auch 1. Alphabet ſtark iſt.

J. Chr. 142. Artickel, wie daſſelbe gehalten werden ſolle.
1570 Hierauf folgen im fünften Abſchnitte die Artickel für die teutſchen Fußknechte vom 143-215. Artickel; und endlich im ſechſten Abſchnitte werden, vom 216-224. Artickel, noch etliche beſondere Punkten verzeichnet, die der obbeſchriebenen Beſtallung und Artickeln anhängig ſind.

Der erſtere Abſchnitt oder die eigentliche Reichs-Reuter-Beſtallung handelt nun 1) von der Rüſtung und Kleidung, (die in wohldeckenden Schürzen, Ermeln, Rücken, Krebs, Hand- und Hauptharniſch, mit zwey gerechten Fauſt- und Feuerſchlagenden Büchſen beſtehen ſolle,) wie auch dem Muſterplatze; 2) von dem Anritt- und Nacht-Gelde, auch dem Raſttage, der auf den fünften Tag zugeſtanden wird; 3) von der Muſterung; und 4) von der zu verordnenden leidlichen Taxe in den Wirthshäuſern wegen der Zehrung der Reuter auf ihrem Anritte. Hierauf iſt weiter das nöthige verordnet 5) von Austheilung der Reuter in Rotten, und Beſtellung der Rottmeiſter; 6) von dem Monatſolde auf die Hand; und daß 7) dreiſſig Tage für einen Monat gerechnet werden ſollen; 8) von der Nachmuſterung; 9) von der Beurlaubung und Bezahlung; 10) von den Wagenpferden; 11) von den Reuterwagen; und 12) daß ein in der Muſterung gut gethanes reiſiges Pferd oder Troßklepper nur in Nothfällen und mit Erlaubniß des Rittmeiſters in den Wagen zu ſpannen. Ferner und 13) ſolle ein jeder Rittmeiſter unter ſeiner Fahne ungefähr 300. Pferde haben, und 14) ihm auf ein jedes in der Muſterung paſſirte Pferd monatlich 1. Gulden Rittmeiſtergeld gut gemacht werden; ingleichen ſolle 15) über 50. Pferde ein Rottmeiſter, und auf jeden

jeden Rottmeiſter 25. Gulden, auf 12. Pferde J. Chr. 1570
1. Troßklepper, und darauf 6. Gulden, auf 1. Lieutenant 32. Gulden, auf 1. Fähnrich 24. Gulden, auf 2. Trompeter jedem 12. Gulden Ueberſold, weiter auf 1. Schreiber, 1. Feldſcheerer und 1. Fourier, jedem Ueberſold 12. Gulden, auf 1. Feuerſchloßmacher 12. Gulden, auf 1. Sattler 6. Gulden, auf 1. Hufſchmidt 12. Gulden Ueberſold, auf 2. Trabanten, jedem 8. Gulden, ſofern ſie in der Muſterung vorhanden, und endlich auf einen Caplan oder Prädikanten, wenn er zugegen, 24. Gulden paſſirt und bezahlet werden. Hiernächſt 16) ſolle der Rittmeiſter den Rottmeiſtergulden unter ſeinen Fahnen ordentlich austheilen; und 17) nebſt den Obriſten ein gleiches mit demjenigen thun, was er auf ſeine Befehlsleute und gemeine Reuter erhält; der Rottmeiſter aber ſolle 18), mit ſeinen zugeordneten 50. Pferden, ordentlich im Muſterregiſter verzeichnet werden, und in der Muſterung, ein Reuter nach dem andern, mit ihm durchreiten; auch 19) jener auf ſeine untergebene Reuter ein beſonderes Aufſehen haben. Weil auch 20) die langen Reihen dem ganzen Kriegsweſen, aus vielen Urſachen, beſchwerlich wären; ſo ſollten keinem Rittmeiſter über 12. Pferde, keinem von Adel über 6. oder 8. Pferde, und keinem Grafen oder Herrn über 10. oder 12. Pferde paſſirt und gut gethan werden. In den Muſterrollen ſolle 21) ein jeder mit ſeinem Tauf- und Zunamen und ſeinen Pferden ordentlich verzeichnet ſeyn, und 22) einem Herrn oder Edelmann, der 5. oder 6. Pferde hätte, nur 1. Junge, der nur 3. oder 4. Pferde hätte, kein Junge, und der völlig 12. Pferde hätte, 2. Jungen paſſirt werden. Auch könnte 23) ein jeder Herr oder Junker,

J. Chr. 1570 ker, der 6. Pferde oder darüber hätte, darunter einen wohlſtaffirten Knecht mit einem langen Rohre haben; und 24) ſollten der Obriſte und die Rittmeiſter keine Pferde werben, oder in das Regiſter und in die Muſterung bringen, da der Junker oder Herr nicht ſelbſt perſönlich im Felde gegenwärtig iſt.

Ferner und 25) ſollen hinfüro keine ſogenannte Freyreuter weiter zugelaſſen werden; ſondern es ſollen vielmehr 26) die Rittmeiſter, ſo viel möglich, ihre Reuter aus denen von Adel, und nicht von einſpännigen Knechten werben, und ihnen in den Muſterungen keine langen Reihen gut gemacht werden; die Herren oder Junker aber ſollen 27), von Haus aus, ihre Knechte ſo bekleiden, daß ihr Leib vor Kälte und Ungewitter beſchützt, und die Büchſen wohl bedeckt ſeyn mögen. Hierauf handelt die Reuterbeſtallung 28) von der Schuldigkeit der Knechte im Felde, und der Beſtrafung derjenigen, die ohne Erlaubniß aus dem Dienſte treten oder entlaufen; ingleichen 29) von dem verbotenen Trotze der Knechte gegen ihre Herren, und 30) daß keiner dem andern ſein Geſinde abſpannen ſolle. Alsdann folget 31) das nöthige von der Herren und Junkern Gebühr gegen ihre Knechte; 32) von Beurlaubung und Annehmung neuer Reuter; 33) von kranken und gefangenen Reiſigen; 34) von geſchloſſenen oder ſonſt umgekommenen Reutern; und 35) von der verbotenen Entlehnung der Rüſtung in der Muſterung. Auſſer des Rittmeiſters zwölf und des Fähnrichs 6. Pferden ſolle 36) keiner wachtfrey ſeyn; und die Obriſten und Rittmeiſter ſollen 37) fleiſſig Acht haben, daß die Reuter, nach den Muſterrollen, ihre Pferde und Rüſtungen bey den Fahnen völlig

lig haben. Weiter und 38) wird das erforderliche J. Chr.
verordnet von den Feld- und Muſter-Commiſ- 1570
ſarien, der Beſichtigung und Abzehlung der Fahnen, und dem Abgange der Reuter; ingleichen 39) daß der Obriſte und ſeine unterhabende Rittmeiſter, Befehlshaber und Reuter ihr Aufſehen erſtlich auf den Kayſer, hernach auf deſſen Obriſtenlieutenant und Feldmarſchall, und alsdann auf ihre vorgeſetzten Obriſten haben ſollen, wobey zugleich das weitere wegen ihres Amtes im Felde ihnen vorgeſchrieben wird. Hiernächſt handelt der 40ſte) Artickel von Handhabung des alten löblichen Teutſchen Reuter- oder Ritter-Rechtes, welches 41) der Kayſer, nach Rath und Gutachten der Churfürſten, Fürſten und Stände, wieder einſetzt, anrichtet, gehandhabet und vollzogen wiſſen will; und ſolle daher 42) alles, was währenden Feldzügen, vor den Reuterrechten geurtheilet und gehandelt wird, in das Kriegsprotokoll eingeſchrieben, zu Ende des Zuges zwey Abſchriften davon gemacht, ſolche von dem Feldmarſchalle, oder, wenn keiner vorhanden, von dem Obriſten verſiegelt, und das eine an den Kayſer, das andere aber an den Churfürſten von Maynz geſchickt werden, damit man von allen ergangenen Urtheilen und Handlungen im Reiche Wiſſenſchaft haben, und darüber halten möge, auch künftig ein jeder ſolche gebrauchen und ſich daraus erholen könne.

Hierauf ward 43) angeführt, daß das alte teutſche Kriegsvolk vor allen andern Nationen, an Mannheit, Frömmigkeit und Kriegszucht, den Preiß gehabt habe. Da aber bisher unter dem teutſchen Kriegsvolke viele Unordnung und wildes Leben eingeriſſen; ſo ſollten ſich die Reuter vor allem gottloſen, leichtfertigen und

böſen

J. Chr. 1570 böſen Leben, inſonderheit vor Gotteslåſterungen, Verachtung ſeines Wortes, und vor Beſchwerung und Vergewaltigung des armen Mannes hůten, auch keine unzůchtige Weiber mit ſich fůhren, oder im Lager haben. Zu dem Ende ſollen 44) ihnen ihre Officiers mit gutem Exempel vorgehen; und 45) dieſelben, die Herren und Junkern, ſamt ihren Knechten und den Reutern, dem ſonntåglichen Gottesdienſte fleiſſig abwarten, die Uebertreter aber ernſtlich beſtrafet werden. Weiter und 46) wird alles Marketentern, wåhrendem Gottesdienſte, verboten; ingleichen 47) das Gotteslåſtern; und 48) das låſterliche und viehiſche Vollſaufen; wie dann 49) die Strafe der der Vållerey ergebenen Officiers beſtimmet wird; und ſolle 50) die Trunkenheit keine Entſchuldigung, noch Milderung der Strafe ſeyn; auch 51) derjenige Officier, welcher aus Vållerey Feindes-Noth verſåumt oder verſchlåft, deswegen an ſeinem Leben, ſo wie 52) die viehiſch-vollen Reuter und Knechte, nach Gutbefinden der Obriſten und Rittmeiſter, beſtrafet werden. Wer ſich hiernåchſt 53) gegen den Feldobriſten oder Feldmarſchall, ſeine Obriſten, Rittmeiſter, Wachtmeiſter und andere Befehlshaber mit wehrhafter Hand widerſetzte; 54) Schmåhworte gegen ſeine Obrigkeit ausſtieſſe, oder 55) eine Meuterey anzetteln wůrde, ſolle vor das Reuterrecht geſtellet, und nach deſſen Erkenntniß an Leib und Leben beſtrafet werden; wie dann auch 56) ein jeder ſich der Feldordnung in dem Umblaſen oder Ausrufen, Geboten oder Verboten in dem Lager, gemåß und gehorſam verhalten ſolle. Keiner ſolle 57) an den Juſtizdienern, als Profoſen, Rumormeiſtern, Wagenburgmeiſtern und andern ihren Dienern ſich ver-

vergreifen, oder ihnen widerſtreben; noch weniger 58) dem Feldmarſchall, ſeinem Obriſten, oder an deren ſtatt dem Profoſen einen Diener, den ſie von Regimentswegen begehren, vorenthalten. Ingleichen ſollen ſich 59) die Rottmeiſter und gemeine Reuter des Streichens vor den Fahnen gänzlich entäuſſern; und 60) keiner, ohne Erlaubniß der Befehlshaber, auf das Fouragiren ausreiten, oder auf der Fütterung über Nacht ausbleiben. In den folgenden Artickeln wird 61) von den Feldflüchtigen; 62) von den zum Feinde Uebergehenden; und 63) von den Fahnenflüchtigen und ihrer Strafe gehandelt. J. Chr. 1570

Es ſolle auch 64) keiner, ohne Erlaubniß des Feldobriſten, einen Trompeter zu den Feinden ſchicken, noch von ihnen annehmen, oder etwas mit ihnen handeln, Sprache halten, noch Briefe überſchicken, und wenn dergleichen ihnen vom Feinde zukämen, ſolche ſogleich an die hohen Officiers weiſen; auch ſolle man 65) niemanden von den Feinden oder ihren Zugehörigen durch die Wachen paſſiren laſſen. 66) Alles Balgen und Schlagen auf Zügen, Wachten oder unter fliegender Fahne; 67) alle Angriffe mit mörderlichem Gewehr, und alle Ausforderungen; 68) gewaltthätige Ueberfälle in den Gezelten; 69) Beraubung der Pflüge und Ackergeſchirre, Zerſtörung der Backöfen, Verderbung Korns und Weins, und 70) Tödtung alter Leute, Prieſter, Prediger oder Weibsbilder, die auf keiner Wehr befunden, und endlich unmündiger Kinder, werden bey Leib- und Lebensſtrafe ernſtlich verboten und unterſagt. Ingleichen ſolle keiner 71) wider den andern, oder die Kriegsvölker einer Nation wider die andern, ſich zuſammen rottiren, Aufruhr oder Zulauf machen,

oder

J. Chr. oder nach ſeiner Nation ſchreyen; 72) bey ge-
1570 ſetzter Wache Büchſen losſchieſſen, oder ein Geſchrey, Geſang und andere Unruhen machen; und 73) alten Groll oder Feindſchaft, im Felde oder Beſatzung eifern, oder mit thätlichem Vornehmen rächen; ſondern man ſolle vielmehr 74) die etwa entſtehenden Uneinigkeiten vergleichen, und die vertragenen Parteyen ſollen den Frieden halten, ſo lange die Feldbeſtallung dauert. Keiner ſolle 75) ſeine ordentliche Wache verſäumen, noch derſelben ſich weigern; 76) nicht anders, als mit ſeinem Harniſch und anderm gebührenden Gewehre, worauf er gemuſtert worden, auf die Wache ziehen, und weder auf Tag- noch Nacht-Wachten, ohne Ehehaften, von ſeinem Pferde abſteigen; auch 77) auf der Wache, ohne Noth, keinen Lermen machen; vielweniger 78) ſich auf derſelben betrinken. Niemand ſolle 79) fremde und verdächtige Perſonen beherbergen; und wenn er 80) wahrnehmen ſollte, wie man einen Vortheil gegen den Feind erhalten, und Nachtheil von den Freunden abwenden könnte, ſolches ingeheim dem Feldobriſten oder Feldmarſchall, oder ſeinem Obriſten anzeigen. Es ſolle auch 81) keiner brandſchatzen oder Läger anſtecken, es geſchähe dann auf Befehl des Feldobriſten.

Nun folgen weiter und 82) die den Officiers und Gemeinen gegebenen Vorſchriften in den Feldſchlachten; 83) das Verbot von eigenmächtigem Ausgehen auf Beute; 84) daß keiner dem andern ſeine gewonnene Beute, mit Gewalt oder ſonſt, entfremden; 85) die Marcketender, inner- oder auſſerhalb dem Lager, plündern, oder auf dem Proviantplatze Gewalt treiben, und in die Proviantplätze fallen ſolle. Ferner wird 86) der Vorkauf des Proviants; und

und 87) die Abführung des dem Feinde abge- J. Chr.
wonnenen Viehes und Proviants aus dem La- 1570
ger verboten. 88) Verdächtige Perſonen und Sachen ſolle ein jeder ſogleich ſeinen Rittmeiſter odern Obriſten, und wenn die Sache ſehr wichtig wäre, dem Feldobriſten, anzeigen; 89) die gegebenen Salvegarden, Geleite und Paßporte ſollen gehörig reſpecktirt; und 90) niemand von des Reichs Unterthanen und Verwandten, in An- Ab- und Durchzügen, auch Lägerungen, beſchwert, geſchätzt, geplündert oder beſchädiget, ſondern alles baar bezahlet werden. Würde auch etwa 91) der Sold nicht allemal richtig erfolgen, und man alſo auf die Wirthe und den armen Mann zehren müſſen; ſo ſollen ſie über das Empfangene Scheine ausſtellen, und ſich ſolches hernach an ihrer Beſoldung abziehen laſſen; da dann 92) ſolche arme Leute, wegen ihrer Schaden, durch die (Kriegs-) Kreis- Pfenning- oder Zahlmeiſter ordentlich bezahlet werden ſollen. Wenn man 93) in der Feinde Land, aber doch auf des Reichs Boden zu liegen käme; ſo ſolle doch nicht erlaubt ſeyn hinaus zu reiten, die Armen zu plündern, zu ſchätzen und zu vergewaltigen, widrigenfalls den armen Leuten das Geraubte mit Geld wieder erſtattet, und die Thäter als Räuber beſtraft werden ſollten. Der etwa im Kriege von den Reutern gefangene Feldobriſte oder die Hauptleute der Feinde ſollen 94) dem Kayſer, oder ſeinem Feldobriſten, oder dem, der ſonſt deſſen Befehl haben würde, gegen eine ſtattliche und billige Verehrung, überliefert werden; hingegen 95) andere gemeine Kriegsgefangene möchte ein jeder, der ſie niedergeworfen und bekommen, ſchätzen, und mit ihnen nach Kriegsgebrauch handeln; doch ſollen alle und

jede

J. Chr. 1570 jede Gefangene dem Feldobriſten angezeigt und ohne ſein Vorwiſſen nicht losgelaſſen werden. Die etwa eroberte Städte, Schlöſſer, Flecken, Land und Leute ſollen 96), nebſt dem dazu gehörigen Geſchütze, Munition und dem Vorrathe von Proviant, dem Kayſer und dem H. R. zuſtehen und bleiben. Es ſollen auch ſolche eroberte gehuldigte und aufgenommene Städte, Schlöſſer, Flecken, Land und Leute, nachdem ſie aufgenommen ſind, weiter nicht beſchädiget oder gebrandſchatzet werden; alle andere Haabe aber, die nach Kriegsgebrauche Preiß iſt, ſolle dem Kriegsvolke bleiben.

Da auch 97) in ſolchen Feldzügen allerley Nationen zu Roß und zu Fuſſe zuſammen kämen, und daher ſich leicht, aus geringen Urſachen, Unwille und Uneinigkeit zutragen möchte; ſo ſolle keine Nation die andere, mit Worten, Werken und Geberden, ſchmähen, ſtumpfiren, noch ſich mit derſelben in einige Diſputation einlaſſen; ſondern, wenn eine Nation gegen die andere Spruch und Forderung zu haben vermeinte, ſolle daſſelbe bey ihrer Obrigkeit, und nach gebräuchlichem Kriegsrechte ausgebracht werden. 98) Die Reuterverbrechen wider Kriegsrecht und Gebrauch ſollen nach Erkenntniß und Herkommen des Reuterrechts beſtrafet werden. Falls nun 99) Malefitz- und andere ſtrafbare Sachen, die keinen Aufſchub litten, in Abweſenheit des über die Reuter geſetzten Feldmarſchalls, vorfielen; ſo ſolle der Obriſte das Unrecht ſtrafen, und dabey die Rittmeiſter, Lieutenant, Fähnrich, und, wo es vonnöthen, etliche Rottmeiſter mit zuziehen. 100) Bey jedem teutſchen Reuterregimente, es habe viele oder wenige Fahnen, wenn auch ſchon kein ordentlicher Feldmar-

marſchall vorhanden, ſolle nichts deſtoweniger ein J. Chr.
Profos gehalten werden. Wer 101) von einem 1570
Rittmeiſter Anrittgeld nähme, und bey der Muſterung nicht erſchiene, ſondern vor oder nach derſelben, ehe das Feldregiment beſtellt, wieder abritte, oder in eines andern Herrn Dienſte träte, ſolle vor das Reuterrecht geladen, und bey ſeinem Ausbleiben gegen ihn geſprochen werden. Wenn auch 102) auſſerhalb des Reichs, bey fremden Potentaten, ſich Jrrungen oder Ehrenſachen, die ſich in Kriegsdienſten im Felde zugetragen, zwiſchen Teutſchen ereigneten, die einer gegen den andern vor dem Reuterrechte austragen wollte; ſo ſolle dem Kläger das Recht geſtattet werden. Das Recht aber ſolle 103) ehrlich ertheilet werden; und 104) bey deſſen Ertheilung der Obriſte ſelbſt gegenwärtig ſeyn.

Die Reiſigen ſollen 105) ſchuldig ſeyn, ſich monatlich, oder wenn man es begehret, muſtern zu laſſen, worauf ihnen ihr Monatſold bezahlt werden ſollte. Würde aber etwa das Geld, zu Ausgang des Monats, nicht ſogleich vorhanden ſeyn; ſo ſollten ſie Geduld tragen, und nichts deſtoweniger ihre Züge und Wachten verſehen. Dieſe Reuter-Beſtallung aber und Artickel ſollten 106) den gemeinen Reutern, zur Zeit der erſten Muſterung, im freyen Felde und unter fliegenden Fahnen, vorgeleſen werden, worauf ſie auf dieſelbe, wie von Alters gebräuchlich, geloben und mehren ſollten. So oft man auch hernach muſterte, ſollte 107) die Beſtallung den Reutern im Ringe wieder vorgeleſen werden, damit ſich ein jeder derſelben deſto beſſer erinnern könnte; und alle Reuter, welche ſich hernach, währendem Zuge, zu dem Haufen begeben, und Dienſte nehmen würden, ſollten 108) zu Haltung vorgedachter Beſtal-

J. Chr. lung und Artickel gleichfalls verbunden ſeyn.
1570 (Endlich ſollen 109) die Rittmeiſter, bey ihren Werbungen, ſich wohl vorſehen, daß ſich keine leichtfertige, übelthätige und verläumte Perſonen unter ihre Reuter mit einmiſchen, welche auch, wenn ſie hernach unter den Fahnen ſollten befunden werden, dem Reuterrechte vorgeſtellet, und nach Befinden ihres Verbrechens von dem Hauſen geſchafft, oder ſonſt beſtraft werden ſollten. Ein gleiches ſollte 110) demjenigen widerfahren, der als ein öffentlicher Verächter und Läſterer GOttes und ſeines Wortes, als ein berüchtigter Jungfrauen- und Frauenſchänder, der einen unredlich ermordet, von ſeinem Herrn aus dem Felde geflohen, oder ſonſt einer andern unehrbaren und unadelichen That wäre überwieſen worden. Sollte zuletzt und 111) in dieſen Artickeln etwas vergeſſen oder ausgelaſſen ſeyn, was Reutern und Kriegsleuten zu halten zuſtünde und gebräuchlich wäre; ſo ſollten die Reuter eben ſowohl dazu gehalten und verbunden ſeyn, und die Uebertreter, nach Erkenntniß, darum beſtraft werden, als wenn es ausdrücklich in dieſer Beſtallung vermeldet wäre.

Der zweite Abſchnitt der Reuterbeſtallung handelt von Beſtellung des Feld- und Reuter-Rechts, und enthält eilf Artickel vom 112ten bis zum 122ſten Titel. Nemlich: 1) ſollen alle Obriſten, Rittmeiſter, Befehlshaber, Herren, Junker und Mitreuter auf dieſe beſchloſſene ausführliche Beſtallung beſtellt und angenommen werden. Wenn man nun zuſammenkäme, ſolle 2) der Kayſerliche und des Reichs Feld-Obriſter die Reuter zuſammenfordern, oder, wenn eine groſſe Anzahl vorhanden, ſie in etliche Haufen abtheilen laſſen, alsdann perſönlich, ſamt dem

Feld-

Feldmarſchall und den hohen Kriegsbeamten, J. Chr.
zu ihnen in den Ring reiten, ſich durch einen 1570
Herold ein bloſſes Schwerdt vorführen laſſen, und hernach im Ringe, nach geſchehenem Aufblaſen, den Reutern, nach vorgängiger Dankſagung, vorhalten, daß ſie 3) Ordnung, Gehorſam, Gericht und Recht unter ſich erhalten, ſich chriſtlicher Liebe, Ehrbarkeit, adelicher Sitten, Gottſeligkeit und Redlichkeit befleiſſigen, und alle heidniſche und unadeliche Thaten fliehen ſollten. Damit nun 4) ein jeder ſolchem deſto beſſer nachzukommen wüßte; ſo ſollte ihnen die wieder erneuerte und beſtätigte R. Beſtallung und Artickel des alten löblichen Reuterrechtes und Kriegsregiments vorgeleſen werden, worauf ſie, nach altem Gebrauche, mehren ſollten; auch ſollten alsdann 5) ihnen die Artickel der Beſtallung würklich vorgeleſen werden. Wenn nun ſolches 6) würklich geſchehen wäre; ſo ſolle der Feldobriſte ſie nochmals ermahnen, dem Vorgeleſenen treulich und gehorſam nachzukommen, und bey ihren Kriegsherren, in Feld und Beſatzung, zu Tag und zu Nacht, nach aller Möglichkeit, Leib und Leben, Gut und Blut zuzuſetzen, und während dieſem Zuge und Beſtallung von ihnen nicht zu weichen. Und endlich ſolle der Feldobriſte auch an ſie begehren, daß ſie, dem alten Herkommen nach, ihre Mehr darüber machen, die Hände insgeſamt aufheben, und geloben ſollten, allem in der Beſtallung begriffenem treulich und feſt nachzukommen. Nach geſchehener Verleſung der Beſtallung und erfolgter Mehrung ſolle 7) der Feldobriſte das Feld beſtellen, und den Reutern die Perſonen der hohen Aemter anzeigen. Nemlich 8) zuerſt den Feldmarſchall, wobey er ſogleich das Schwerdt von dem Herold nehmen, es ihm

J. Chr. 1570 überantworten und die Handhabung einer gleichförmigen Rechtspflege, bey dem Gelübde, welches er itzo, in gemeiner Mehrung, öffentlich geleiſtet hätte, ihm ernſtlich anbefehlen ſolle. Hernach ſolle 9) der Feldobriſte auch die Perſonen der andern hohen Aemter namhaft machen, und ihnen befehlen, ſolche, bey ihrer itzo gethanen Mehrung, treulich zu verrichten; allen Reutern aber ſolle er einbinden, ſolchen hohen Aemtern in allem und jedem gebührenden Gehorſam zu leiſten. Endlich 10) ſolle ein jeder von den hohen Aemtern ſeine Dankſagung verrichten, und ſich gegen den Feldobriſten und die Reuter zu allem Gehorſam und Gebühr erbieten; worauf man 11) wieder aufblieſe und aus dem Ringe zöge.

In dem dritten Abſchnitte der Reuterbeſtallung wird gehandelt: wie das Reuterrecht zu beſtellen und zu beſetzen ſey, und enthält ſelbiger nur einen einigen Titel. Nemlich der Feldmarſchall ſolle einen ehrlichen, verſtändigen und erfahrnen Kriegsmann von Adel zu ſeinem Lieutenant verordnen, demſelben, nebſt andern, das Aufſehen auf die Juſtitz und das Reuterrecht befehlen, und ihm eine geſchickte und wohlgeübte Perſon zu einem Schreiber des Reuterrechts zugeben, welcher bey dem erſten Reuterrechte öffentlich mit Eidespflicht verbunden werden ſolle.

Wie nun das Reuter-Recht gehalten werden ſolle, zeiget der vierte Abſchnitt in 18. Artickeln. Es ſolle nemlich daſſelbe 1), auf Befehl des Feldmarſchalls, durch Trompeter, im Lager, ausgeblaſen, oder ſonſt den Parteyen ordentlich verkündiget werden; 2) der Feldmarſchall, dem die Juſtitz und das Schwerdt befohlen,

len, daſſelbe mit 3. Rittmeiſtern, 3. Lieutenants, J. Chr.
3. Fähnrichen und 3. Rottmeiſtern beſetzen, auch 1570
einen Reuterobriſten dazu nehmen; und 3) wenn der Reuterhaufe im Felde ſtark wäre, daß es an Leuten nicht fehlte, oder wenn Malefitz- und andere wichtige Sachen vorfielen, ſollte man das Recht gedoppelt, nemlich mit 24. Perſonen, beſetzen. Hierauf werden 4) die bey ſolchem Rechte zu beobachtende Ceremonien und Ordnung, beſonders bey einem peinlichen Malefitz-Gerichte, vorgeſchrieben; wobey 5), wenn die Rechtsſachen peinlich und ehrenrührig ſind, und das Kriegsregiment betreffen, der Feldmarſchall perſönlich gegenwärtig ſeyn ſolle, dagegen er, in nicht gar wichtigen, und etwa bürgerlichen Parteyſachen, durch ſeinen Lieutenant das Recht könne halten laſſen. Wenn man nun 6) an die Stelle, wo das Reuterrecht gehalten werden ſollte, gekommen wäre; ſo ſolle der Feldmarſchall ſein Schwerdt vor ſich auf den Tiſch legen, und die Richter, bey einem peinlichen Gerichte, ihre Schwerdter mit der Spitze unter ſich gegen die Erde kehren; auch 7) der Beſtallungsbrief auf den Tiſch gelegt werden. Hernach ſolle 8) der Feldmarſchall den Richtern vorhalten, wie zu urtheilen ſey; und 9) die gewöhnliche Umfrage thun: ob das Gericht mit tauglichen und ehrlichen Leuten beſtellet, ob es zu rechter Zeit ſey, und ſonſt keine Hinderung vorhanden, ein Kayſerliches Reuterrecht zu halten; worauf er 10) das Recht verbannen, und nachher 11) fragen ſolle: ob auch den Parteyen ordentlich vorgeboten, und ſie darauf erfordert worden; wie dann auch 12) in peinlichen Sachen, und die das Kriegsregiment betreffen, der Profos, und wenn die Sachen wichtig, auf Gutachten des Feld-

 mar-

J. Chr. 1570 marſchalls, auch etwa ſein Lieutenant, in bürgerlichen Sachen aber der Kläger und Antworter vortreten, eine Perſon vom Rechten, folgends ein oder zween Räthe aus den Zugeordneten bitten, und durch dieſelben ihre Nothdurft vortragen und handeln laſſen.

In peinlichen Sachen ſollen 13) die der Reuterbeſtallung einverleibten Artickel und das Kayſerliche Maleſitzrecht das rechte Richtſcheid ſeyn, wornach die Urtheile gerichtet werden ſollen; ingleichen ſollen 14) bey der Umfrage die Reuter, bey ihren Pflichten, erinnert werden, eines jeden Votum bis in die Grube verſchwiegen zu halten. Vor Eröffnung der Urtheile aber, wenn es Maleſitz- oder Ehrenſachen zwiſchen anſehnlichen Perſonen betreffe, ſolle 15) der Feldmarſchall allemal dem Feldobriſten Bericht geben, und ſeine Geſinnung einholen, welcher, nach Gelegenheit der Perſonen, Zeit und anderer Umſtände, die Strafe zu mindern oder zu mildern hätte. Bey Sprechung des Urtheils in peinlichen Sachen ſolle 16) der Feldmarſchall das Schwerdt in die Hand nehmen, und die Spitze über ſich kehren; ein gleiches ſollen 17) die andern zum Rechte verordnete Perſonen thun, und ſo lange die Umfrage geſchiehet und das Urtheil gehet, die Spitzen der Schwerdter unter ſich, wenn aber das Urtheil verleſen wird, die Spitzen über ſich kehren, und nach verleſenem Urtheile ſolle der Feldmarſchall ſeinen Stab brechen, worauf die Zugeordneten wieder vom Rechte zum Loſamente gehen, und, wie ſie ausgegangen, ein jeder Richter ſein Schwerdt auf der Achſel haben, wenn ſie aber keine Maleſitzſachen gerichtet, an der Seite behalten ſolle. Alles nun, was in den Reuter-Rechten, währendem

dem Zuge geurtheilet und gehandelt worden, ſolle J. Chr.
18) in das Rechtbuch eingeſchrieben, und davon, 1570
zu Ende des Zuges, zwey verſchiedene Abſchriften gemacht, von dem Feldmarſchall verſiegelt, und die eine in die Kayſerliche, die andere aber in die Chur-Maynziſche Kanzley überſchickt werden, damit ſich daraus künftig ein jeder erholen könne.

Nunmehro folgen in dem fünften Abſchnitte der Reuterbeſtallung die Artickel für die Teutſchen Knechte in 74. beſondern Titeln. Im 1ten) iſt der Eid eines Fußknechts enthalten, und im 2ten) wird demſelben die Gottesfurcht empfohlen, auch verboten, währendem Gottesdienſte Wein, Bier oder dergleichen, durch die Marketender auszuzapfen, und zu verkaufen. Der 3te) und 4te) Titel melden die Waffen der Kriegsknechte, nemlich alle Knechte, die Spieſſe und kurze Wehren tragen, ſollen, bey der Muſterung, mit guten ſtarken Seitengewehren, zu beiden Händen, oder mit guten Rappiren erſcheinen, die Schützen aber mit guten ſtarken Rappiren verſehen ſeyn; ingleichen ſolle ein jeder ſein Obergewehr, und beſonders die Schützen ihre Hacken und Zugehör, in guter Bereitſchaft halten, und ſich ohne Kraut und Loth nicht finden laſſen. Im 5ten) Artickel aber iſt die Rede von der Kleidung der Fußknechte, daß nemlich ein jeder mit einem Oberrocke oder Mantel bekleidet ſeyn ſolle, damit er ſich vor dem Regen und der Kälte deſto beſſer erhalten, und beſonders die Schützen ihre Hacken und Flaſchen bedecken, und deſto beſſer gebrauchen könnten. Hierauf wird 6) den Fußknechten der Gehorſam gegen ihre vorgeſetzten Officiers eingeſchärft, und ſolcher 7) auch auf andere Officiers, die nicht von ihrer

J. Chr. 1570 Compagnie wären, und unter welche ſie etwa commandirt würden, erſtreckt. Sie ſollten hiernächſt 8) Schutz leiſten Kindbetterinnen, ſchwangern Frauen, Jungfrauen, alten Leuten, Prieſtern, Predigern und Kirchendienern, und dieſelben bey Leibesſtrafe nicht beleidigen; inglei- chen 9) die Kirchen, Klöſter, Klauſen, Spitäler und Schulen verſchonen, und ſie nicht beſchädigen. 10) Werden ihnen 30. Tage auf einen Monat, und zum Monatſolde 4. Gulden, zu 15. Batzen oder 60. Kreutzer, gerechnet, und ſie ſollten, wenn etwa das Geld nicht ſogleich da wäre, Geduld tragen, und doch ihre Dienſte verrichten. 11) Ein Ausreiſſer, den man erhaſchte, ſolle an Leib und Leben beſtraft, ein nicht Betretener aber zum Schelmen gemacht werden; auch ſolle 12) kein Knecht im Zuge aus der Ordnung oder Gliedern weichen; und 13) derjenige, der ſich einem andern Befehlshaber, als ſeinem Hauptmanne, auf Zügen und Wachten widerſetzte, nach Erkenntniß des Obriſten und des Rechts, beſtraft werden.

Es werden hierauf die Pflichten und Obliegenheiten angegeben, welche die Fußknechte zu beobachten haben, wenn ſie 14) in Beſatzungen gelegt; und 15) zu den Bäuen und andern Arbeiten gebraucht werden wollen; auch ſollen ſie 16) wegen der ausgehaltenen und abgeſchlagenen Stürme der Feinde keine auſſerordentliche Belohnung fordern, ſondern ſich mit ihrem ordentlichen Solde begnügen, noch in die mit Accord übergebene Schlöſſer und Städte einfallen, und plündern; auch 17) gegen die Geſicherten und Gehuldigten nichts vornehmen; und 18) den Oertern, wo Salvegarden angeſchlagen ſind, keinen Schaden zufügen. Wenn 19) Feldſchlachten vorfielen,

len, oder eine Hauptfeſtung mit Sturm erobert J. Chr.
würde; ſo ſolle alsdann eines jeden Knechts Be- 1570
ſoldung, wie ſich der Monat ihres Dienſtes begrif, aus- und angehen. 20) Wird alles Plündern während Schlachten und Stürmen; wie auch 21) alles Ausgehen und Ausreiten auf Beute, bey Leibesſtrafe, verboten. Auf den, der 22) im Felde oder ſonſt die Flucht nähme, ſolle der nächſte ſtechen und ſchlagen, und keine Strafe leiden, wenn auch jener darüber todtgeſchlagen würde. 23) Ueberläufer, die man wieder bekäme, ſollten am Leben beſtraft, und die nicht Betretene zu Schelmen gemacht werden; ingleichen ſolle 24) von den Knechten, bey Leib- und Lebensſtrafe, keine Gemein, ohne Wiſſen und Willen des Obriſten, gehalten werden. Es ſolle 25) keiner mit den Feinden, oder ihren Trommelſchlägern, oder Trompetern, es ſey im Lager, Zügen oder Beſatzungen, Sprache halten, auch keine Briefe in das feindliche Lager ſchreiben, oder von den Feinden annehmen; und 26) niemanden von den Feinden oder ihren Zugehörigen durch die Wachen laſſen; auch 27) die etwa in Erfahrung gebrachten Verräthereyen und daran Theil habende Perſonen alſobald der Obrigkeit und dem Profoſen anzeigen; und 28) wenn jemand wahrnähme, was den Freunden Nachtheil, und Vortheil den Feinden bringen könnte, ſolches ſogleich ſeinem Hauptmann oder Obriſten eröffnen. Ein jeder ſolle ſich 29) des muthwilligen Balgens gegen den andern enthalten; und 30) kein mördliches Gewehr, als Büchſen oder lange Wehr, im Balgen gebrauchen, wohl aber ſolle einem jeden, zu ſeiner Beſchützung, ſein Seitengewehr zum Hauen und Stechen freyſtehen; auch 31) ſollten ſie allen al-

J. Chr. ten Haß und Neid, währendem Kriegszuge, ru-
1570 hen laſſen.

Ferner wird 32) alles Rottiren und aller Unfriede; und 33) das Schieſſen und Werfen mit dem Gewehr, bey ſchwerer Strafe, verboten. Wenn auch 34) zween oder mehr ſich mit einander ſchlügen, ſo ſollen die Anweſenden ſich nicht des einen oder andern annehmen, ſondern vielmehr die Streitenden gütlich zu ſcheiden ſuchen. 35) Alles Schieſſen an gefährlichen Orten, inſonderheit bey Nacht und beſetzten Wachten, wird bey Leibesſtrafe verboten. Es ſolle auch niemand 36) von der Wache wegbleiben, auſſer wegen Leibesſchwachheit; noch weniger 37) ohne Erlaubniß von der Wache weggehen; oder 38), ohne ſeines Hauptmanns Wiſſen und Willen, für ſich einen Lohnwächter beſtellen, vornemlich auch die gegebene Loſung nicht vergeſſen, oder eine unrechte angeben. Und ſo iſt dann auch ferner bey Leib- und Lebens-Strafe verboten: 39) das Schlafen auf der Schildwache, oder Weggehen vom Poſten vor der Ablöſung; 40) das Balgen nach beſetzter Wache; und 41) alle Vergewaltigung in des Freundes Lande; widrigenfalls 42) die Uebertreter auf eingelaufene Klage, nicht nur zur Wiedererſtattung angehalten, ſondern auch nach Befinden an Leib und Leben geſtraft werden ſollen. Wenn auch 43) mehr als eine Nation, in dergleichen Kriegsverſammlung, beyſammen ſeyn würde; ſo ſolle keine gegen die andere ſich zuſammen rottiren, und mit einander ſpielen, auch wenn Proviant dem Lager zugeführet würde, ſolle keiner die Marketender vergewaltigen und beleidigen, oder über das Proviant fallen, es ſeye dann vorher geſchätzt worden; wie dann auch 44) aller Vorkauf des Proviants

auſſer

auſſer dem Lager, bey Leibesſtrafe, verboten wird. J. Chr.
45) Dem Profoſen oder ſeinen Knechten ſolle 1570
ſich niemand widerſetzen, oder ihn an Gefangennehmung der Miſſethäter hindern; und wenn 46) er oder ſeine Knechte nicht ſogleich bey der Hand wären, und einer oder mehr auf einer öffentlichen und ſchändlichen That, als Mord, Diebſtahl, Verrätherey und dergleichen, betreten würde, ſo ſollen die nächſten, ſo dabey ſind, ſchuldig ſeyn, einen ſolchen Miſſethäter, zu Handhabung des Regiments, bis zu des Profoſen oder der Seinigen Ankunft, aufzuhalten.

Keiner ſolle 47) ſich unter zween Hauptleuten ſchreiben, oder ſich zweymal muſtern laſſen, und keiner auf des andern Namen durch die Muſterung gehen, oder dem andern ſeinen Harniſch und Gewehr leihen; ſondern ein jeder ſolle 48) bey der Muſterung ſeinen rechten Tauf- und Zunamen, auch die Stadt, worin oder wobey er am nächſten gebohren, nennen und einſchreiben laſſen; wie dann auch 49) aller unzuläſſiger Sold ernſtlich verboten wird. Auf der Muſterung ſollen 50) die Haupt- und Befehlsleute, ingleichen die von Adel alle ihre Rüſtungen anziehen; und wenn 51) Reiſige und Fußknechte bey einander in einem Lager liegen würden, ſollen dieſe jenen weichen, damit die Reiſigen ihre Pferde unterbringen können; auch 52) ein jeder ſich mit dem ihm vom Quartiermeiſter angewieſenem Quartier begnügen. 53) Pflüge, Mühlen, Backöfen, in Freund- und Feindes-Land, ſollen, bey Leibesſtrafe, nicht beraubet oder beſchädiget, auch 54) Wein, Korn oder Mehl nicht verdorben werden; ingleichen ſolle 55) keiner alte verlebte Leute, Prediger, Weibsleute, die auf keiner Wehr befunden werden, oder unmündige

J. Chr. 1570 dige Kinder todtſchlagen. Ferner ſolle 56) ein jeder ſich des Zutrinkens und der Trunkenheit enthalten, und keiner den andern zum trinken nöthigen; wer aber 57) auf der Wache, oder 58) auf den Straſſen und Zügen betrunken oder voll betreten würde, ſolle ernſtlich geſtrafet werden. Es ſolle auch 59) keiner, ohne des Hauptmanns Vorwiſſen und Befehl, es ſey dann Noth, Lermen machen; und wenn 60) Lerm gemacht würde, ſolle ein jeder auf ſeinen verordneten Lermenplatz laufen; wer aber 61) Völlerey halber Feindes-Noth oder Lermen verſäumte oder verſchliefe, ſolle deswegen an ſeinem Leibe geſtraft werden. Was hiernächſt 62) ein jeder in Schlachten, Stürmen, oder ſonſt vom Feinde Beute machte, ſolle ihm nach Kriegsrecht und Ordnung bleiben; aber das Geſchütze, Pulver, Munition, Vorrath an Proviant und anderm, was zu Unterhaltung des Fleckens gehörte, ingleichen die vornehmen Kriegsgefangnen, als die Kriegsherren, Fürſten oder Feldobriſten, ſollten dem Kayſer oder ſeinem Feldobriſten oder Befehlshaber zugehören und zugeſtellet werden; jedoch denjenigen, welche ſie gefangen, eine billige Ergötzung und Verehrung dafür geſchehen. 63) Die vom Feinde oder ſonſt ehrlicher Weiſe beſchädigte oder kranke Knechte ſollen ihren Sold ferner zu genieſſen haben; und 64) das dem Feinde abgenommene Vieh und Proviant ſolle nicht aus dem Lager geführt, ſondern in demſelben, den gemeinen Knechten zum Nutzen, verkauft werden; auch ſolle 65) keiner dem andern ſeine gewonnene Beute mit Gewalt abdringen oder nehmen, und die Uebertreter, nach Erkenntniß des Obriſten, beſtrafet werden.

Es

Es ſolle 66) ein jeder die Nachrichter bey J. Chr.
Freiheit des gemeinen Rechts bleiben laſſen; 67) 1570
keiner ſich anmaſſen, im Troſſe zu ziehen oder zu gehen, er wäre dann krank, oder hätte von ſeinem Hauptmann hiezu Erlaubniß; und 68) ein jeder ſeinen Troß oder Anhang, was gemeine unehrbare Weiber ſind, ausgenommen die rechten Eheweiber, auf Befehl des Obriſten und ſeines Hauptmanns, ſogleich bey der erſten Muſterung, oder hernach, wenn es ihm befohlen wird, von ſich ſchaffen. Ferner ſolle 69) kein Hauptmann des andern beſtellte Knechte, oder einen Reiſigen, der im Zuge von ſeinem Herrn abgekommen, annehmen, noch weniger einer dem andern ſein Geſinde ſonſt abſpannen. Auf Borg ſolle 70) nicht geſpielet, und das auf Borg abgewonnene Geld nicht bezahlet werden. Wer 71) die vorgeſchriebenen Artickel nicht hielte, ſollte als eidbrüchig und peinlich geſtraft werden, alle andere aber, in den Artickeln etwa vergeſſene Punkten, welche zu halten den Kriegsleuten zuſtünde, und überhaupt alle Mißhandlungen ſollten zu des Obriſten Erkenntniß geſtellet ſeyn und beſtraft werden. Ingleichen ſollen 72) alle künftig, über kurz oder lang, anzunehmende Knechte ſich einſchreiben laſſen, und Geld nehmen, auch, ob ſie gleich bey der erſten Eidesleiſtung nicht mit zugegen geweſen, dennoch zu ſolcher Eidespflicht und Vollziehung der vorbeſchriebenen Artickel verbunden ſeyn, als wenn ſie perſönlich bey dieſem Schwören geweſen wären. Wofern auch 73) einem oder mehr die vorgeſchriebenen Artickel in Vergeſſenheit kämen; ſo ſolle er ſich jederzeit zu dem Schultheiſſen verfügen, welcher ſchuldig ſeyn ſollte, ſie ihm wieder vorzuleſen und davon Bericht zu geben. Endlich

und

J. Chr. 1570 und 74) ſollen die Fußknechte auf drey Monate ſchwören, und wenn man ihrer weiter bedürfte, ſollten ſie auf dieſen Artickelsbrief und Beſtallung, ſo lang man ihrer nöthig hätte, beſtellt und angenommen werden, auch ſchuldig ſeyn, ohne Weigerung und Einrede darauf zu dienen.

Zuletzt im ſechſten Abſchnitte werden, in neun Artickeln, noch etliche beſondere, der vorſtehenden Beſtallung und Artickeln anhängige Punkten verzeichnet. Als: 1) obgleich den Teutſchen Obriſten, Rittmeiſtern und Hauptleuten, vermöge der hergebrachten teutſchen Freiheit, jedoch nach Inhalt der vorigen und itzigen R. Conſtitutionen, zugelaſſen wäre, teutſches Kriegsvolk den fremden Potentaten zuzuführen, itzo aber auch andere, die nicht gebohrne Teutſche ſind, ſich deſſen unterſtehen, woraus endlich allerhand Verkleinerung und Nachtheil der Teutſchen Nation erfolgen möchte; ſo ſolle hinfüro keiner Perſon fremder Nation, die im Reiche, oder deſſen Schutz und Schirm angehörigen Landen nicht geſeſſen, verſtattet werden, teutſches Kriegsvolk zu Roß und zu Fuſſe, als ein Obriſter, Rittmeiſter oder Hauptmann anzunehmen, oder unter ſich zu beſtellen und zu führen. Würde auch ſolches etwa von Obriſten oder Befehlshabern einer oder mehr fremder Nationen im Reiche vorgenommen; ſo ſolle ſolches alsbald, durch die Kreisobriſten, und wenn es nöthig, durch den Kayſer ſelbſt abgeſchafft und verwehret werden. Es ſollten auch diejenigen, welche ſich, wider dieſe Kayſerliche und R. Verordnung, unter fremden Obriſten und Befehlshabern beſtellen lieſſen, von ihrer Obrigkeit, auf Anklage oder Amts halber, gerechtfertiget und geſtraft, auch ferner unter keinem teutſchen Regi-

Regimente geduldet werden. 2) Solle das teut- J. Chr.
ſche Kriegsvolk und alle diejenige, welche von 1570
fremden Potentaten in Beſtallung und Penſion, oder Jahr- und Dienſt-Geld angenommen werden, in ihren Beſtallungen und Penſion-Briefen, ſich ausdrücklich vorbehalten, daß ſie ſich wider das H. R. Teutſcher Nation, oder einigen Stand deſſelben, weder *offenſive*, noch *defenſive*, nicht gebrauchen laſſen wollen. 3) Solle auch das teutſche Kriegsvolk, und alle deſſen Obriſten und Befehlshaber bey fremden Potentaten ſchuldig und verpflichtet seyn, in ihren Kriegsdienſten, ſich der itzo erneuerten und aufgerichteten Beſtallung und Reuterrechtes, auch Artickelsbriefe, ſoviel das Kriegsregiment und Ordnung betrift, gemäß zu verhalten. Falls auch 4) ein teutſcher Obriſter, Rittmeiſter, Hauptmann oder anderer Befehlshaber zu Roß oder zu Fuſſe, und überhaupt alle Kriegsleute in fremder Potentaten Dienſten der itzigen Beſtallung ꝛc., ſoviel das Kriegsregiment und Ordnung betrift, zuwider handelte, oder auf andere Art ſeiner Ehren vergäſſe, und inſonderheit die Befehlshaber gegen ihr untergebenes Kriegsvolk, durch Vervortheilung, Prackticirung und Handthierung mit Proviant, durch Kleidung, oder Aufdringung von Rüſtungen und Wehr, oder in andere Wege an ihrer Beſoldung und Verwahrloſung gegen den Feind, ungetreu, unehrbar und übel handeln würden, ob ſie auch gleich an ſolchem Orte ungeſtraft blieben; ſo ſollten ſie doch nichts deſto weniger vor ihrer ordentlichen Obrigkeit, wenn es von ihnen kundbar würde, von Amts wegen, oder auf jemands Anklage, vorgeſtellt, gerechtfertiget und beſtraft werden. Wofern aber die Obrigkeit es hieran fehlen

J. Chr. len lieſſe, und die Sache und Verwürkung no-
1570 toriſch und ſtrafbar wäre; ſo wolle der Kayſer, als die höchſte Obrigkeit, von Amts wegen, oder wenn ſonſt die Klage an ihn gelangte, Einſehen haben, und gegen den Verbrecher, zufolge der Beſtallung und Reuterrechtes, verfahren.

Weil auch 5) zu Verhütung allerhand Verkleinerung und Nachtheils, nöthig wäre, eine gute Verordnung zu machen, daß die Fahnen mit wohlgeübten und erfahrnen Knechten, auch tauglichen Rüſtungen und Wehren, beſonders aber mit guten Schützen, woran itzo um ſo mehr gelegen, weil die fremden Nationen ſich darin wohl übten, gut beſtellet würden; ſo ſollten unter jedem Fähnlein 400. Perſonen ſeyn und unterhalten werden, und denſelben 100. wohlgerüſtete Knechte mit langen Spieſſen, und ein jeder derſelben mit einem kurzen Feuerrohr, zugegeben werden. Unter ſolchen 100. gerüſteten Knechten ſolle die Helfte, die nemlich über 8. Gulden Sold haben, volle Rüſtungen, mit ganzen Armſchienen oder Panzerermeln tragen; mehr fünfzig mit Schlachtſchwerdtern oder andern tauglichen kurzen Wehren, als Hellepar-ten, von den älteſten und erfahrnen Kriegsleuten, die auch ihre gute Rüſtungen haben, und zu Bedeckung der Fahne, auch wo es ſonſt nöthig, gebraucht werden, deren jeder, neben ſeinem kurzen Wehr, eine kurze feuerſchlagende Büchſe am Gürtel bey ſich haben und tragen ſolle. Die übereinzige 50. Perſonen aber ſollen mit bloſſen Knechten und langen Spieſſen beſetzt, und unterhalten werden, welches alſo hinfüro den Obriſten und Hauptleuten, in ihren Beſtallungen und Bewerbungen, eingebunden werden ſolle. Die übrigen 200. Knechte aber ſollen 6) Hackenſchützen,

ſchützen, und mit guten Sturmhüten, Rappi⸗ J. Chr.
ren, ingleichen mit guten Pürſchrohren, Feuer⸗ 1570
oder Schwammſchloſſen ſtaffirt ſeyn. Sie ſollen auch monatlich geübt, und ihnen eingebunden werden, am Backen anzuſchlagen und abzuſchieſſen. Welcher dann mit ſeinem Schieſſen nicht beſtünde, dem ſolle, zur Strafe, der Hack niedergelegt, und ein bloſſer Spieß gegeben werden. Hingegen ſolle man einen aus den gemeinen Knechten, der dazu tauglich, an deſſen Statt nehmen, damit ſie dadurch zu gutem Schieſſen und zur Freudigkeit, auch daß ſich einer vor dem andern ſehen laſſe, gereitzet werden. Ingleichen ſollen 7) hinfüro unter jedem Fähnlein auch zehen Schützen mit Doppelhacken unterhalten werden, weil die fremden Nationen anfiengen, ſich auch der Doppelhacken unter den Schützen zu gebrauchen. Von den gedachten Schützen ſollen 100. mit 5. Gulden, 50. mit ſechs, 40. mit 7. und 8. Gulden, und die übrigen zehen, die Doppelhacken tragen, mit 10. Gulden monatlich unterhalten, auch die Vortheile, nach eines jeden Erfahrung, Tauglichkeit und Verdienſt, ohne Gunſt, durch die Commiſſarien ausgetheilet, und deswegen beſondere Erkundigung gehalten werden. Endlich ſollen auch 9) unter jeder Fahne Knechte, wenigſtens acht oder zehen von Adel, oder andere verſuchte und erfahrne Kriegsleute, mit etwas mehr Beſoldung, unterhalten werden, die mit ihren Kleppern, die ſie ſich ſelbſt unterhalten ſollen, gefaßt wären, auf ihren Obriſten oder Hauptmann zu warten, und beſonders ſich zu Führung der Schützen gebrauchen zu laſſen h).

h) S. die Reuterbeſtallung ꝛc., in Lünigs R. A., T. I. P. I. n. 15. p. 393-412. und in der N. Samml. der R. A., P. III. n. 19. p. 321-341.

J. Chr. 1570 In dem R. A. iſt zwar nichts von Religionsſachen enthalten; indeſſen iſt doch davon ein und anderes auf dem R. Tage vorgekommen. Nachdem P. Pius der IV. Nachricht von dem zu Speyer zu haltendem Reichstage erhalten hatte; ſo erließ
x1Jun. er an den damaligen Churfürſten Johannes den VII. von Trier ein Breve, worin er anfangs deſſen Eifer für die catholiſche Religion rühmte, und hernach ihn ermahnte, nach allem Vermögen ſich zu bemühen, daß auf dieſer Reichsverſammlung nichts von Religionsſachen gehandelt würde. Sollte er nun aber ſolches nicht hintertreiben können; ſo möchte er ſich wenigſtens dahin bemühen, daß nichts beſchloſſen würde, was den Zuſtand der catholiſchen Religion in Teutſchland noch mehr verſchlimmern, und dem päbſtlichen Anſehen noch gröſſern Nachtheil bringen könnte, weshalb ſein am Kayſerlichen Hofe befindlicher Nuncius, Melchior Bilius, ſich noch weiter mit dem Churfürſten beſprechen würde [i]). Vermuthlich hat der Pabſt noch mehrere dergleichen Breven auch an andere geiſtliche R. Fürſten abgehen laſſen. Auf dem Speyeriſchen Reichstage ſollen nun unter andern die Evangeliſchen abermals auf die Abſtellung des geiſtlichen Vorbehalts *) gedrungen [k]), und die Stände der reformirten Religion wiederum um ihre Einſchlieſſung in den Religionsfrieden †) angeſucht haben, welches ſie aber um ſo viel weniger hätten erlangen können, weil ihnen die evangeliſch-lutheriſchen Stände ſelbſt zuwider geweſen wären [l]). Ob ich nun gleich die-

i) Lünigs R. A., T. XX. p. 120. n. 50.
*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 161. ff.
k) J. J. Moſers Teutſches Staatsrecht, P. XII. L. III. c. 55. §. 33. p. 208.
†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 187. ff.
l) Joh. Jac. Schmauſſens kurzer Begriff der R. Hiſtorie, Per. IX. p. m. 573.

dieſe beide Nachrichten an ſeinen Ort geſtellt ſeyn J. Chr.
laſſe; ſo iſt doch ſo viel richtig, daß die Räthe und 1570
Geſandten der evangeliſchen Churfürſten, Fürſten und Stände, auf unſerm Reichstage zu Speyer, dem Kayſer eine ſchriftliche Anzeige wegen etlicher gemeinen und beſondern Beſchwerden, die insgeſamt auf die Unterdrückung der evangeliſchen Religion gerichtet wären, übergeben haben, worauf aber damals weder eine Antwort, noch weniger die gebetene Abſtellung der geklagten Beſchwerden erfolget iſt [m]).

Zugleich erhellet aus dem ſchon mehrmals angeführtem Tagebuch des Graf Ludewigs von Witgenſtein, daß bey dem R. Hofrathe, während dem Reichstage, verſchiedene Religionsbeſchwerden ſowohl von den Evangeliſchen, als Catholiſchen angebracht worden. So führt er z. E. an, daß die R. Stadt Wimpfen, welche im J. 1566. vom Kayſer die Bewilligung ausgebracht hätte, die A. C. annehmen zu dürfen *), bey dem R. Hofrathe die Beſchwerde angebracht 19 Oct.
habe, daß das Stift Worms ihr die Pfarrkirche nicht gönnen wolle, ſondern eine Abſonderung begehre, und daß auch daſſelbe dem evangeliſchen Prediger keine Competenz geben wolle. Nun wäre zwar zwiſchen ihnen einigemal, durch Commiſſarien, gehandelt worden, aber vergeblich; deswegen nunmehro der Kayſer die Parteyen entſcheiden, oder ſie an das K. G. weiſen ſolle, worüber aber ungleiche Stimmen ausgefallen wären. Es hätten auch hierauf die proteſtirenden Stände bey 8 Nov.
dem Kayſer für die Städte Speyer, Worms, Wim-

m) Chriſtof Lehmanns Acta publ. de Pace relig., L. II. c. 18. p. m. 132. *edit. noviſſ.* in *Folio*.

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 161. in der Note *).

J. Chr. Wimpfen und Eyſenna, (Jßny,) intercedirt,
1570 daß ihnen Kirchen, mit Unterhaltung ihrer Prädikanten, zugeordnet und gelaſſen würden, welches man aber an den Kayſer verwieſen, weil die Sache nicht allzu günſtig wäre n). Jngleichen habe die
13 Nov. Stadt Nürnberg gegen den Biſchof von Bamberg geklagt, daß ſie mit der geiſtlichen Jurisdicktion von demſelben beſchweret würde; wobey Graf Ludewig die Anmerkung macht, daß es unbillig ſey, Profanſachen und Perſonen an geiſtliche Gerichte zu ziehen, die hernach durch Appellation nach Rom gelangten, und alſo dem Reiche entzogen würden o). Ferner habe der
18 e.m. Herzog von Würtenberg angebracht, daß, nachdem das in ſeinem Lande gelegene Kloſter S. Georg auf dem Schwarzwalde reformirt worden, der vorige Abt zu dem ErzH. Ferdinand von Oeſterreich entwichen ſey, unter welchem ein Theil ſeiner Güter gelegen wäre, von denen nunmehro der Erzherzog die Einkünfte dem Kloſter nicht wollte folgen laſſen. Nun wäre zwar ſolcher Streit zu einem Compromiß ausgeſtellet worden, er wolle aber doch, *ſalvo Proceſſu*, um eine Commiſſion zur Güte bitten; worauf man dann beſchloſſen habe, an den Erzherzog zu ſchreiben, und von ihm zu vernehmen: ob er die gebetene Commiſſion zur Güte ſich wolle gefallen laſſen p).

Hauptſächlich aber machte die von Graf Albrechts von Henneberg-Aſchau hinterlaſſener Wittwe, der Gräfin Catharina von Stolberg, angebrachte Klage wegen Münnerſtadt viele Bewegung.

n) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 33. & 55.
o) Ebendieſelbe, P. II. p. 63.
p) Senckenberg. Sammlung, P. II. p. 74. Cf. Sattler, *l. c.*, P. IV. Sect. V. §. 134. & 138. p. 226-228. & 232. ſq.

wegung. Dieſes Städtgen gehörte zur Helfte J. Chr. dem Biſchof von Würzburg, und zur andern 1570 Helfte den beiden Brüdern und Grafen von Henneberg-Aſchau, Bertholden und Albrechten, von denen jener ſeinen an Münnerſtadt habenden vierten Theil an die Grafen von Mansfeld, und dieſe hernach an den B. Friedrich von Würzburg veräuſſert haben, daß alſo dieſer nunmehro drey Viertel an Münnerſtadt hatte. Allein dieſem, von ſeinem Bruder geſchehenem Verkaufe hatte Graf Albrecht von Henneberg-Aſchau beſtändig, obgleich vergeblich, widerſprochen, und da er der Letzte ſeiner Linie war, vermachte er in ſeinem, von dem R. G. pro *publico* et *authentico* erkanntem, Teſtamente ſeinen Antheil und übrige Rechte an Münnerſtadt ſeiner Gemahlin, der obgedachten Gräfin Catharina von Stolberg, und ihren Brüdern, welche ſich auch daſelbſt in Gemeinſchaft huldigen lieſſen, und mit dem Biſchof von Würzburg in einem geſchwornem Burgfrieden ſaſſen. Nun war in dieſem Städtgen, wohl 20. Jahre vor dem aufgerichteten Religionsfrieden zu Augſpurg, die evangeliſche Religion eingeführet, gelehret und geprediget worden. Als aber der evangeliſche Pfarrer, Franz Hag, im J. 1569., ſtarb, und inzwiſchen der T. O. Commenthur zu Münnerſtadt, dem eigentlich die Collatur der daſigen Pfarre zuſtund, ſein Patronatrecht an den Biſchof von Würzburg verkauft hatte; ſo ſetzte dieſer einen catholiſchen Pfarrer zu Münnerſtadt ein, und ſuchte, die evangeliſche Religion an dieſem Orte, durch die dahin geſchickte Mönche, Jeſuiten und andere, gänzlich zu vertilgen.

Die Gräfin Catharina wandte ſich alſo, auf dem damaligen Reichstage zu Speyer, mit einem

J. Chr. 1570 Memorial, an die evangeliſche Churfürſten, Fürſten und Stände, und ſtellte unter andern vor, daß, vermöge des Religionsfriedens, die unter den Biſchöfen geſeſſene von Adel und Städte, welche vor aufgerichtetem Religionsfrieden die A. C. Religion gehabt, dabey gelaſſen werden ſollen. Sie führte ſodann die vorerzählte Beſchwerde umſtändlich an, und bemerkte, daß der Biſchof, da er mit ihr und ihren Brüdern in einem geſchwornen Burgfrieden ſitze, für ſich allein und ohne ſie keine Neuerung habe vornehmen können, es ihnen auch inſonderheit höchſt beſchwerlich ſey, daß, wenn ſie ſich in ihrem Hofe zu Münnerſtadt aufhielten, ſie an ihrem eigenen Orte ihrer der A. C. Religionsübung beraubt ſeyn, und ein gleiches ihre arme Unterthanen miſſen müßten. Sie wollte alſo ihre evangeliſche Mitſtände bitten, ſich ihrer, als einer verlaſſenen Witwe, anzunehmen, damit ſie, nebſt dem Rathe und ihren Unterthanen zu Münnerſtadt, bey ihrer hergebrachten Religionsübung der A. C. ferner gelaſſen, und durch die Würzburgiſche geiſtliche Gerichtsbarkeit an der A. C. Lehren, Kirchengebräuchen und Ceremonien nicht gehindert werden möchte. Zugleich übergab die mehrgedachte verwitwete Gräfin Catharina von Henneberg-Aſchau dem Kayſer eine Supplick, worin ſie die vorerwähnten Beſchwerden gleichfalls anführte, und um deren Ablhelfung bat, die Evangeliſchen Stände aber legten für ſie eine Fürbitte ein, und bezogen ſich auf K. Ferdinands Deklaration des Paſſauiſchen Vertrages, daß nemlich auch die, welche unter Geiſtlichen geſeſſen, und der A. C. bereits anhängig wären, dabey gelaſſen werden ſollten. Die Sache kam nachher
18 Nov. an den R. Hofrath, in welchem ein *Mandatum cum*

cum clauſula gegen Würzburg erkannt wurde. Es 1570
ergieng auch ſolches nach geendigtem Reichstage, 27 Dec.
wodurch die Supplick der Gräſin Catharina dem Würzburgiſchen Kanzler zugeſtellet werden ſollte, mit der Anzeige, nach ſeiner Anheimkunft es bey ſeinem Herrn, dem Biſchof von Würzburg, zu befördern, damit, wenn die Sache angebrachter maſſen beſchaffen, dem Dekret der Stände gehorſamſt nachgelebet, oder dem Kayſer gegründeter Bericht und Urſachen, warum daſſelbe nicht geſchehen, überſchickt würde [q]). Wie wenig aber dieſes alles gefruchtet, und daß dieſe Religionsbeſchwerde noch ferner fortgedauert habe, werden wir zu ſeiner Zeit vernehmen.

Endlich meldete ſich auch bey dem R. Hof- 27 Oct.
rathe der Biſchof von Speyer wider den Pfalzgrafen von Zweybrücken wegen des Kloſters
Hornbach, und bat nachmals um ein Mandat 9 Dec.
wegen deſſen Reſtitution, oder, im Falle der Verweigerung des Gegentheils, um Anſtellung eines ſchleunigen Proceſſes. Dagegen ſtellte aber der Pfalzgraf von Zweybrücken vor, daß das Kloſter Hornbach in ſeinem Fürſtenthume gelegen, und er deſſen Schutz- und Kaſten-Vogt ſey, es auch zu beſſerm Gebrauche, nemlich zur Schule, angerichtet habe, und daher bitten wollte, ihn bey ordentlichem Rechte zu laſſen [r]). Uebrigens hat auch noch der Graf Ludewig von Witgenſtein, in Anſehung der Religionsſachen, in ſeinem Tagebuche beiläufig bemerkt, daß, wie
er einſt bey dem Biſchof von Straßburg des 7 Oct.
Abends geſpeiſet, derſelbe, nach aufgehobener Tafel,

q) Lehmann, *l. c.*, T. I. L. II. c. 30. *Lit. C.* und in deren Anlagen ſub *A.* & *B.*, p. 150. ſq. und Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 75.

r) *Eadem*, P. II. p. 8. & 100.

J. Chr. mit ihm beſonders von den Religionsangelegen-
1570 heiten geſprochen, und das Unternehmen des Churfürſt Friedrichs von Sachſen, wie auch die im J. 1530. übergebene A. C. gelobt, aber hinzugeſetzt habe, daß man itzo weniger Hoffnung zu einer allgemeinen Reformation und Vereinigung hätte, wegen der verſchiedenen Meinungen der Evangeliſchen, und der dadurch gegebenen Aergerniſſe [s]). Ingleichen führt er auch an, daß, wie
5 Nov. er bey dem von Conſtein, mit noch ein Paar andern Freunden, zu Tiſche geweſen, ſie unter der Mahlzeit mit einander Rath gepflogen hätten, wie man den Biſchof von Freiſingen, nemlich den Bayeriſchen Prinzen, H. Ernſten, des damaligen H. Albrechts des V. von Bayern Sohn, verhindern könnte, daß er nicht zu einer Churwürde (nemlich, wie das folgende zeiget, der Cölniſchen,) gelangen möchte. Und da hätte der von Conſtein gerathen, daß man den ErzB. von Bremen erinnern müßte, dieſe Sache, mit dem Churfürſten von Sachſen, bey dem Domkapitel zu treiben. Als nun er, der Graf Ludewig,
12 Dec. von dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen ſeinen Abſchied genommen, hätte er mit ihm, wegen des Erzſtiftes Cöln, weitläuftig geredet, um zu verhindern, daß der Bayeriſche Prinz dazu gelangte, und ihm den ErzB. von Bremen vorgeſchlagen. Aber der Landgraf habe vermeint, daß, weil dieſer ſchon ein Erzbiſchof und noch dazu der Religion halber verdächtig wäre, es ſchwerlich zu erhalten ſeyn möchte; auſſerdem wäre es auch ſehr ſchwer, ſo wichtige Sachen nach Willkühr einzurichten, auſſer mit vereinigten Kräften [t]).

Beyläufig muß ich bey dieſer Materie von Religionsſachen auch noch anführen, daß dem Kayſer

s) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 15. ſq.
t) *Eadem*, P. II. p. 51. & 102.

ſer Maximilian, auf dem damaligen Reichstage, J. Chr.
durch glaubwürdige Schriften, hinterbracht worden, 1570
es wären etliche Prediger in den churpfälziſchen Rheinlanden, welche die heilige Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti, mit den Arrianern und Türken, verläugneten, dem Alkoran beipflichteten und ſich, auf dem itzigen Reichstage, mit dem Türkiſchen Geſandten in Kundſchaft und Handlung eingelaſſen, auch deshalb Briefe nach Conſtantinopel geſchrieben hätten. Der Kayſer ſprach alſo deswegen mit dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz, und legte ihm zu ſeiner Ueberzeugung die erhaltene Briefe vor, worauf der Churfürſt den Prediger zu Ladenburg, Johannes Sylvanus, gefangen nehmen, und in den Schloßthurn zu Heidelberg ſetzen ließ, in deſſen Bibliotheck man ein läſterliches, von ihm eigenhändig geſchriebenes, Buch wider die heilige Dreifaltigkeit und die Gottheit Chriſti, nebſt andern verdächtigen Schreiben fand. Aus eben der Urſache wollte der Churfürſt auch den Pfarrer zu Heidelberg, Adam Neuſern, in Verhaft nehmen laſſen, der aber noch zeitig gewarnet wurde, und durch eine eilige Flucht der Gefangenſchaft entgieng. Seine Ehegattin hatte zwar, auf ſeinen Befehl, etliche Briefe ins Feuer geworfen, doch wurden noch viele unchriſtliche Schreiben unter ſeinen Büchern gefunden, und daher ſein Sohn, nebſt etlichen andern verdächtigen Perſonen, in Verwahrung genommen, auch dem entflohenen Neuſer, auf Kayſerlichen und Churfürſtlichen Befehl, ſo lange nachgetrachtet, bis er endlich zu Amberg in der obern Pfalz ergriffen, und nach Heidelberg ins Gefängniß auf das Schloß geliefert wurde. Er entwiſchte aber von da nach einiger Zeit, durchſtreifte die Schweitz, Frank-

 reich,

J. Chr. reich, Engelland, die Niederlande und Polen,
1570 kam nach Siebenbürgen, und von da nach Temeswar, wo er von dem Baſſa als ein Spion gefänglich angehalten wurde. Als er aber demſelben zu verſtehen gab, daß er den Alkoran geleſen, nach deſſen Inhalt einerley Glauben und Bekenntniß von GOtt mit den Türken habe, und deswegen in Teutſchland für einen Arrianer und Türken gehalten worden, auch 35. Wochen lang gefangen gelegen, und ſchwerlich mit dem Leben davon gekommen wäre; ſo ſchickte ihn der Baſſa nach Conſtantinopel zum Sultan, wo er ein Türk wurde, und ſich beſchneiden ließ, auch hernach noch einige Jahre daſelbſt gelebt hat, bis er endlich den 12. October 1576. geſtorben iſt [tt]).

Währendem Reichstage zu Speyer hielten daſelbſt die Reichsſtädte einen Städtetag [u]), auf welchem verſchiedenes unter ihnen ausgemacht wurde. Z. E. dem Stadtſchreiber zu Speyer, Licentiat Joſeph Fruchtern wurde befohlen, die angefangene Regiſtratur der Frey- und R. Städte fortzuſetzen und zu dupliren, auch zu dem Ende ihm der Stadt-Augſpurgiſche Sekretär, David Linz, zugegeben. Zugleich wurden zwey Laden, die eine nach Speyer, die andere nach Augſpurg verordnet, in deren jede ein Exemplar von obiger Regiſtratur, ſamt allen zugehörigen Schriften, ſollte gelegt, und einer jeden dem Reiche ohne Mittel unterworfenen Stadt, auf ihr Begehren, davon eine Abſchrift, gegen gebüh-

tt) Steph. Gerlachs Tagebuch der Kayſerl. Geſandtſchaft an die Ottomann. Pforte zu Conſtantinopel; (Frankf., 1674. fol.) p. 34-36. 66. 69. 98. ſq. 103. ſq. 176. ſq. 249. 254. 269. 285. & 322. und *Schadaeus*, l. c., P. II. L. VI. §. 65. p. 199. ſq.

u) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 394-398.

gebührende Bezahlung, mitgetheilet werden. Der J. Chr.
Correſpondenz halber mit den Hanſeſtädten, da 1570
dieſelben, ſeit dem letzten Reichstage, keinen Tag
oder Zuſammenkunft gehalten, wurde nochmals
den Städten Cöln und Lübeck befohlen, dem
jüngſten Abſchiede nachzukommen, deswegen man
ihnen auch ihr Creditiv erneuerte. Wegen der
Präſentation und Viſitation beym K. G. ſollte
es bey dem letzten Abſchiede bleiben. Ferner
klagten abermals die Städte Cöln, Straßburg,
Regenſpurg, Augſpurg, Nürnberg, Ulm
und Worms über die neuen Zölle und Auflagen
in den Niederlanden, was nemlich für hohe Be-
ſchwerden ihnen, durch die Churfürſten und
Fürſten, in Steigerung und Erhöhung des
neuen aufgelegten und ungewöhnlichen Zolles wie-
derführen, worauf nicht allein von etlichen Städten
und Ständen, ſondern auch im Namen der drey
Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben, an
den Kayſer, um die Abſtellung ſolcher Beſchwer-
den ſupplicirt wurde. Hieher gehöret auch, was
der Graf Ludewig von Witgenſtein in ſeinem
Tagebuch angemerket hat, daß nemlich die Stän-
de wegen des Weſtfäliſchen Kreiſes bey dem
R. Hofrathe angezeiget hätten, daß an den Aus- 8 Nov.
flüſſen des Rheins in das Meer die Fiſche, durch
enge Garne, dem ganzen Rheinſtrome zum Scha-
den, aufgefangen würden, und daß zu Nimm-
wegen und Arnheim neue Weinzölle wären
aufgerichtet worden, welches ſie alſo abzuſchaffen
bäten. Ingleichen, daß der Graf Johannes von 17 e. m.
Naſſau-Saarbrück wider den Pfalzgrafen von
Zweybrücken, wegen des neuen Zolles, welcher
auf der Stände Bedenken abgeſchafft werden
ſolle, eingekommen; wogegen aber der Pfalzgraf
berichtet hätte, daß der Zoll ganz gering ſey, und
ob-

J. Chr. 1570 obgleich der vorbeſagte Graf Johannes davon befreyet worden, ſo gebe er doch Urſache, daß andere ſich dawider geſetzt haben, da er doch ſelbſt dergleichen aufgerichtet hätte, worauf dann die Sache an die Stände wieder wäre verwieſen worden.

Ferner wurde auf dieſem Städtetag beliebt, bey dem Kayſer um die Abſtellung der geſchenkten Handwerker zu ſuppliciren, damit die aufgerichtete R. Conſtitutionen und Abſchiede dißfalls vollzogen und eine durchgehende Gleichheit gehalten werden möchte, welches dann auch geſchehen, und deshalb, obgedachter maſſen *), in dem R. A. das nöthige verſehen worden. Zu Abbezahlung verſchiedener Schulden wurde eine neue Contribution, wie ehmals auf dem Städtetag zu Augſpurg †) angelegt, und verabſchiedet, ſolche, bey Strafe einer doppelten Bezahlung, auf die beſtimmte Zeit zu entrichten. Endlich wurde auch noch verabredet, einen gemeinen Städtetag auf Matthäi 1571. auszuſchreiben, um ſich auf demſelben, wegen der Viſitation des K. G., und der deshalb aufgewandten Koſten, ingleichen der Contribution und Reſtanten halber, und was ſich der Kayſer, auf die geſchehene Supplikation wegen der neuen Zölle und Mauten, auch geſchenkten Handwerker entſchloſſen, mit einander zu vernehmen. Ausſerdem wurde dem damaligen Städte-Abſchied noch angehänget, welcher geſtalt die Städte Beſançon, Verdün und Cambray, als angebliche dem Reiche unmittelbar unterworfene Städte um Sitz und Stimme im Reichsſtädtiſchen Collegium angeſucht hätten, und was ihnen darauf zur Antwort gegeben worden. Inglei-

chen

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 304.

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 397. f.

chen was für Neuerungen der Maynziſche J. Chr.
Kanzler ſich unterfangen hätte, und was ſonſt für 1570
Beſchwerden, in Anſehung der Religion, Juſtiz und Münze gegen die Städte, auf dem damaligen Reichstage, vorgenommen worden [v]).

Zwiſchen den Geſandten der Herzoge von Holſtein und der Stadt Hamburg wurde auf dem itzigen Reichstage zu Speyer der alte Streit, wegen der von jenen prätendirten Oberherrſchaft über die Stadt und des *iuris Exemtionis* [w]) wieder rege gemacht, und mit vieler Heftigkeit geführet, wovon wir hier die nähere Veranlaſſung melden wollen.
Unter Kayſer Carln dem V. erhob der Kayſerli- (1544)
che Fiſkal einen Proceß gegen die Stadt Hamburg, um ſie, als eine Reichsſtadt, dahin anzuhalten, daß ſie die Anlagen, Steuren und andere Beſchwerden des Reichs mit übernehmen ſollte.
Die Stadt Hamburg wandte ſich damals an Kö- (1545)
nig Chriſtian den III. von Dännemark und ſeine Brüder, die Herzoge Johann und Adolf von Holſtein, und bat ſie um Rath und Schutz im Wege Rechtens, welche auch eine anſehnliche Ge-
ſandtſchaft auf den zu Augſpurg gehaltenen (1548)
Reichstag ſchickten, und ſich damals ſo wohl, als
auch hernach auf dem Regenſpurgiſchen Reichs- (1557)
tage in die Sache miſchten. Sie erlangten auch vom K. Carln dem V. und dem Kayſer Ferdinand dem I., daß dieſe dem Fiſkal befahlen, er ſollte die Proceſſe gegen die Stadt Hamburg und das Stift Schleßwig wegen der R. Anlagen eine Zeitlang einſtellen, zuerſt die Hauptſache vor die

v) S. das ſchon mehrmal angezogene Manuſkript in meiner Bibliotheck, Sect. II. fol. 46. a. — 47. a. und die Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 57. & 73.

w) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 350.

J. Chr. 1570 die Hand nehmen und ausführen, auch, mit Vorladung der Herzoge von Holſtein, bey dem R. G. anſuchen, darauf zu erkennen: ob die Stadt Hamburg und das Stift Schleßwig dem Reiche, oder den Herzogen von Holſtein ohne Mittel unterworfen ſey. Wäre nun der Proceß ganz zu Ende geführt; ſo ſolle das R. G. die verhandelten Ackten dem Kayſer zuſchicken, um im Reichsrathe darüber zu erkennen, und die Sache zu entſcheiden. Wenn ſich hernach befünde, daß die Stadt Hamburg, als ein Glied des Herzogthums Holſtein, den Herzogen zu Holſtein unterworfen wäre; ſo ſollte er ſie von allen Anſprüchen wegen der Reichsanlagen frey laſſen. Widrigenfalls aber und wenn ſie unter die Reichsſtände gehörte; ſo ſollte ſie zu Erlegung der R. Steuren angehalten werden. Auf ſolche Art gelangte
(1549) alſo die Sache wegen Unmittelbarkeit der Stadt Hamburg und ihrer Exemtion zuerſt an das Kayſerliche Kammergericht.

Auf dem itzigen Reichstage zu Speyer be-
1570 ſchwerten ſich nun die Herzoge von Holſtein gar ſehr über die Halsſtarrigkeit und den Ungehorſam ihrer erbunterthänigen Stadt Hamburg, und ſuchten an, daß die in dieſer Sache ergangenen Ackten, nemlich die Exemtion und Freiheit der Hamburger und des Stifts Schleßwig *) belan-

*) Aus den mir von dem Herrn R. G. Aſſeſſor, Baron von Harpprecht, geneigteſt mitgetheilten geſchriebenen Nachrichten kann ich hier bemerken, daß würklich ein Kayſerliches Reſkript an das R. G. ergangen ſey, die Exemtion-Ackten des Kayſerlichen Fiſkals contra das Stift Schleswig, der ehmaligen Kayſerlichen und R. O. gemäß, auf den damaligen Reichstag zu Speyer einzuſchicken, um zu erkennen, ob das Stift Schleswig dem Reiche unmittelbar unterworfen ſey.

langend, vermöge der, von den Kayſern Carln J. Chr. dem V. und Ferdinand dem I., ergangenen Re- 1570 ſkripte und Befehle, von dem K. G. eingeſchickt, und den R. Ständen übergeben werden ſollten, um darin zu erkennen und zu entſcheiden. Allein die Geſandten der Stadt Hamburg ſtellten dem Reichsrathe ſchriftlich vor, daß ſie das Anbringen des Anwalds der Herzoge von Holſtein, als wären die Hamburger jemals den HH. von Holſtein unterthänig geweſen, oder es noch ſeyen, durch ihr Stillſchweigen nicht gutheiſſen könnten; vielmehr könnten ſie mit gutem Grunde und Wahrheit darthun, daß dieſe Dinge von dem D. Raminger, aus Unwiſſenheit oder Mangel einer richtigen Inſtrucktion, ohne einigen Grund der Wahrheit, wären vorgebracht worden, und niemals würden können rechtlich erwieſen werden. Dagegen wandte der Holſteiniſche Anwald ein, es wäre unläugbar, daß die Stadt Hamburg, einige hundert Jahre lang, dem Hauſe Holſtein ſey unterthänig geweſen, und von demſelben ſeine Freyheiten und vornehmſten Privilegien erhalten habe. Ja als die Hamburger, unter Kayſer Carln dem IV., mitten in der Stadt, einen Ro- (1367) land aufgerichtet, und, nach dem Beyſpiel der Lübecker, von aller Unterthänigkeit gegen die damaligen Grafen von Holſtein gänzlich hätten frey ſeyn wollen; ſo hätten dieſe die Sache an den (1375 damals zu Lübeck befindlichen Kayſer Carln den 31Oct.) IV. gelangen laſſen, der, nach genauer Erkundigung, durch ein aus Tangermünde erlaſſenes Reſkript, (a. e.) den Hamburgern befohlen hätte, hinfüro allen Gehorſam und Unterthänigkeit den Grafen von Holſtein zu erzeigen. Sie hätten auch den Roland wieder wegſchaffen müſſen, wovon das Andenken und den Namen noch bis auf dieſen

Tag

J. Chr. Tag die ſogenannte Rolandsbrücke zu Hamburg
1570 erhalten hätte.

Auſſer dieſen Urkunden von K. Carln dem IV. hat der Holſteiniſche Anwald noch andere Beweisgründe angezogen, daß Hamburg den HH. von Holſtein mit Unterthänigkeit verpflichtet ſey. Als z. E. die Erbhuldigung, welche die Stadt dem K. Chriſtian dem I. von Dännemark, als H. von Holſtein, ingleichen den Brüdern und HH. Johann und Friedrich, wie auch K. Chriſtian dem III. geleiſtet, welche ihnen dagegen ihre Privilegien beſtätiget hätten; ferner das Neſſelblatt, als das Holſteiniſche Wappen, welches die Hamburger in ihrem Stadtwappen, am Rathhauſe, an den Thoren, auf dem Raths- und gemeinen Stadtſiegel, und auch auf ihren Münzen führten. Hiernächſt hätten die Hamburger damals, als ſie vor das K. G. vorgeladen worden, deſſen Gerichtsbarkeit über ſich aus dem Grunde abzuwenden geſucht, weil ſie unmittelbar unter die Bothmäſſigkeit der HH. von Holſtein gehörten. Wenn ihnen auch von den Kayſern wäre auferlegt worden, etwas zu den R. Anlagen mit beyzutragen; ſo hätten ſie beſtändig eben dieſen Behelf vorgeſchützt. Sie wären auch, noch bey Menſchen Gedenken, auf den Holſteiniſchen Landtagen, als ein Mitglied des Herzogthums erſchienen, wie ſie dann zu ſolchem Gebrauche zu Segeberg ein eigenes Haus gehabt
(1554) hätten. Und als ſie, noch vor wenig Jahren, von dem Herzog von Braunſchweig mit einem Kriegsheere wären überzogen und bekrieget worden; ſo hätten ſie die HH. von Holſtein um Hülfe angerufen, durch welche auch der Handel wäre vertragen worden. Endlich hätten ſie ſich auch auf die Herzoge von Holſtein berufen, als ſie von dem Kay-

Kayſerlichen Fiſkal zum Beytrage zu den R. J. Chr.
Anlagen wären angemahnet und angehalten 1570
worden.

Nach vielen von beiden Theilen, auf dem Reichstage, übergebenen Supplikationen und andern Schriften, widerriethen die Stände, die Ackten von dem K. G. abzufordern, und wurde dagegen vom Reichsrathe folgender Abſchied gegeben: „Weil in der Hamburger Sache, „ihre Exemtion und Freyheit belangend, noch zu „keinem endlichen Schluſſe geſchritten, in der „Schleßwigiſchen Sache aber die Concluſion „reſcindirt und aufgehoben worden, und die Be„klagten, in ſchwebender Rechtfertigung, nicht „könnten gezwungen werden, daß ſie, wider ih„ren Willen, von ihrer Acktion abträten oder „ablieſſen; ſo müßten beide Sachen in ihrem „vorigen Weſen und Stande bleiben, und ſollte „das K. G., auf Anhalten der Parteyen, darin „ferner verfahren, und endlich was Recht iſt, er„kennen und ausſprechen;„ worauf dann die Stadt Hamburg gebeten, daß der Kayſer ihr darüber einen brieflichen Schein geben möchte r).

Daß der Kayſer ſeinen R. Hofrath mit ſich auf den Reichstag nach Speyer genommen habe, iſt ſchon einigemal bemerket worden. Um nun denſelben, währender R. Verſammlung, deſto an- 30 Mrz
ſehnlicher zu beſetzen, ließ der Kayſer an verſchiedene Grafen und Herren Reſkripte ergehen, daß

r) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 86. *coll.* p. 54. *Chytraeus*, l. c., L. XXII. p. 598. ſq. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 637. *Lundorpius*, l. c., T. II. L. X. p. m. 43-45. und Io. *Strauchii* Diſſ. Iur. publ.; (Francof. & Lipſ. 1680. 4.) Diſſ. I. §. 20. p. 26-28.

J. Chr. 1570 daß ſie ſich auf dem Reichstage einfinden, und dem Hofrathe mit beywohnen ſollten. Nach den mir von dem preißwürdigen Hrn. R. G. Aſſeſſor, Baron von Harpprecht geneigteſt ertheilten ſchriftlichen Nachrichten ergiengen dergleichen Reſkripte an die Grafen Carln den ältern von Zollern, Ludewigen zu Stolberg, Philippen zu Hanau, Ulrichen von Montfort, Ludewigen von Witgenſtein, und Joachimen zu Fürſtenberg, ingleichen an den Erbtruchſeſſen Friedrich zu Waldburg, Georg Ludewigen von Seinsheim, Friedrichen von Flörsheim, Franz Conraden von Sickingen, Hanſen von Rechberg zu Aicha, und Stachiuſen von Lichtenſtein. Von dieſen führte nun der Graf Ludewig von Witgenſtein, der zugleich churpfälziſcher Groß-Hofmeiſter und Staatsminiſter, auch ein in Staatsſachen ſehr erfahrner Herr war, von ſei-

20 Spt. ner zu Speyer erfolgten Ankunft an, das ſchon öfters gerühmte Tagebuch, aus welchem zu erſehen, wie viele, theils wichtige Sachen damals bey dem R. Hofrathe angebracht worden, daher ich aus demſelben einige mir merkwürdig ſcheinende Materien auszeichnen will. Landgraf Philipps von Heſſen Söhne von ſeiner zweiten Gemahlin, der Margareta von der Sahla, die ſogenannten Grafen von Dietz, hatten durch das väterliche Teſtament verſchiedene Güter und Einkünfte zu ihrem Unterhalte angewieſen bekommen y). Es entſtunden aber bald, nach des alten Landgrafen Tode, allerhand Zwiſtigkeiten zwiſchen ſeinen Söhnen erſter Ehe, den Landgrafen, und ihren Halbbrüdern, den Grafen von Dietz, welche Letztere, wie es ſcheint, mit dem guten Willen ihrer Stief-

y) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 407. f. 410. 415. f. und 421-427.

Stiefbrüder, der Landgrafen, ſich nicht gänz- J. Chr.
lich begnügen wollen. Darüber wurde Graf 1570
Chriſtof Ernſt von Dietz in Verwahrung ge-
nommen, und von Ulrichſtein nach Ziegenhain, m. Apr.
zu ewiger Gefangenſchaft, gebracht, wo er auch bis in das 34ſte Jahr geſeſſen, und erſt im October 1603. geſtorben iſt. Dieſer kam nun bey
dem R. Hofrathe ein, und bat um die Reſtitu- 23 Spt.
tion eines Lehens, welches weiland Landgraf Philipp der ältere ſeines, des Gefangenen, Bruders natürlichem Sohne zu Lehen gereicht hätte, deſſen Erbe er wäre; worauf ihm auch eine Vorſchrift an die Fürſten gegeben worden [z]). Inglei-
chen bat der Graf von Naſſau-Saarbrücken d. e.
um die Aufhebung eines wider ihn bey dem R. G. erſchlichenen Mandats, der aber zum ordentlichen Wege der Reviſion gewieſen wurde [a]).
Und der Anwald des Marggrafens von Final d. e.
brachte die noch immer rechtshängige Streitſache zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen an [b]).

Einige Städte an der Elbe waren mit den Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg wegen der Schiffahrt ſtreitig, worauf im R. Hof- 25 e. m.
rathe beſchloſſen wurde, daß ſie ferner ſollten gehört werden. Es kommt hernach nochmals was 23 Oct.
davon vor, nemlich, daß die Städte Magdeburg und Hamburg ein Privilegium wegen der freyen Schiffahrt auf der Elbe ausgebracht hätten, welche aber die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, wie auch die Städte Lübeck und

 Ver-

z) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. im Vorberichte, §. 4. & p. 5. Cf. Marburg. Beyträge zur Gelehrſamkeit, 5. Stück, p. 177.

a) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 5.

b) *Eadem*, P. & pag. iisdem. Cf. N. T. R. G., im VII. Bande, p. 447.

J. Chr. Verden gerne wollten verhindert haben, in wel-
1570 cher Sache dann bis zum Schluſſe von beiden Theilen wäre libellirt worden. Auch hätte der
23 Oct. ErzB. von Bremen eine Commiſſion wider Hamburg, wegen der Schiffahrt ausgebracht; weil aber die Sachen rechtshängig seyn ſollten, hätte Hamburg gebeten, die Commiſſion wieder aufzuheben. Jngleichen hätte der Churfürſt von Sachſen zu Prag ein Mandat ausgebracht wider das Erzſtift und die Stadt Magdeburg, wie auch der Fürſt von Anhalt, wegen des von Magdeburg erhöheten Zolles auf der Elbe;
d. e. allein Magdeburg habe dagegen eingewandt, daß es den Zoll von Alters alſo gehabt, welchen zwar, wie die Stadt in der Acht geweſen, Churbrandenburg erhalten, der aber hernach, durch einen Vertrag, wieder reſtituirt worden [c]). Merkwürdig iſt der Umſtand, da die an das Hochſtift Speyer verpfändete Reichsbauren zu Odern-
27 Spt. heim bey dem R. Hofrath angeſucht haben, ſich ſelbſt löſen zu dürfen, und ſich wieder an das Reich zu bringen, welches ihnen aber abgeſchlagen wurde, weil der Kayſer ſchon bewilliget hatte, daß dieſe R. Pfandſchaft vor dem J. 1590. nicht ſollte können abgelöſet werden, woraus abzunehmen, daß damals die R. Pfandſchaften vom Kayſer nur auf gewiſſe Jahre beſtätiget wor-
25 Oct. den [d]). Hingegen baten die freyen R. Dörfer Gochsheim und Senfeld, welche hiebevor die R. Stadt Schweinfurt zu ihrem Schutzherrn erwählet hatten, um einen andern Schutzherrn, weil gedachte Stadt ſie unter ſich ziehen wolle [e]).

Der

c) Senckenberg. Sammlung 2c., P. II. p. 6. 40. & 41.

d) *Eadem*, P. II. im Vorberichte, §. 6. & p. 8.

e) *Eadem*, P. II. im Vorberichte, §. 9. & p. 43. Die Stadt Schweinfurt trat nachmals im J. 1572. die

Der damalige evangeliſche Abt zu Hers- 1570
feld bat um die Beſtätigung eines Coadjutors 6 Oct.
mit dem Rechte der Nachfolge, es wurde aber
beſchloſſen, deswegen erſt Bericht von dem
Churfürſten und ErzB. von Maynz, als dem
Ordinarius, zu begehren, woraus abzunehmen,
daß damals noch Chur-Maynz ſein Diöceſan-
recht über den evangeliſchen Abt zu Hersfeld
müſſe zugeſtanden haben. Eben dieſer Abt ſuchte
auch um die Kayſerliche Beſtätigung einer d. e.
Stiftung von 40000. Gulden an, die er, aus
ſeinem Pekulium, zu Errichtung einer Schule
zu Hersfeld, in welcher die freyen Künſte geleh-
ret werden ſollten, gewidmet hätte, und wieder-
holte ſolches Anſuchen einige Wochen nachher, da 7 Nov.
ihm dann die Ertheilung der gebetenen Beſtäti-
gung in *optima* et *pleniſſima forma* bewilliget und
ausgefertiget wurde f). Daß ferner der Kayſer
von den in den Händen der Proteſtanten befindli-
chen geiſtlichen Gütern damals habe diſponiren
können, kann man aus dem Umſtande erſehen, da
Graf Chriſtof von Stolberg bey dem R. Hof- 6 Oct.
rathe gebeten hat, ihm das im Erzſtifte Magde-
burg gelegene und von dem Erzbiſchof eingezogene

Z 3 Klo-

die Schutzgerechtigkeit über dieſe zwey Reichs-
dörfer dem B. Friedrich von Würzburg ab, deſ-
ſen Nachfolger, den B. Julius, Gochsheim und
Senfeld, durch den, im J. 1575. den 11. Jenner,
mit ihm errichteten Vertrag, für ihren Schutzherrn
anerkannten. Cf. *Vera & genuina Facti Species* in
Sachen Gochsheim uud Sennfeld contra den B.
Johann Philipp von Würtzburg ꝛc.; (Wetzlar,
1716. fol.) §. 6-8. p. 4. ſq. und in den Beylagen,
n. 3. p. 41-44.

f) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. im Vorbe-
richt, §. 6. & p. 13. & 53. und Lünigs R. A.,
T. IX. p. 798-800. n. 9.

J. Chr. 1570 Kloſter Gottesgnade zu geben. Der R. Hofrath verwies aber die Sache an den Kayſer, mit angehängtem Bedenken: ob ſolches *per Preces*, oder auf andere bequeme Wege, zu erhalten ſeyn möchte g).

6 Oct. Da hiernächſt der Graf von Fieſko ſich, bey dem R. Hofrathe, mit ſeiner Klage gegen die Republick Genua und den Grafen von Landi ꝛc.
31 e. m. meldete; ſo zog nachher der Kayſer, auf Bitte ſeiner Tochter, der neu vermählten Königin von Frankreich, dieſe Sache an ſich. Mit ſelbiger verhielt es ſich eigentlich folgender maſſen. Kayſer Carl der V. hatte den Grafen von Fieſko des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkannt, deſſen Güter confiſcirt, und ſie an andere verliehen, welche Sentenz hernach Kayſer Ferdinand beſtätiget hat. In dem nachmaligen Friedensſchluſſe zwiſchen Frankreich und Spanien wurde der Graf von Fieſko namentlich reſtituirt, doch ſo, daß ihm frey ſtehen ſollte, ſeine ſchon vorher an andere verliehene Güter, durch den Weg Rechtens, ſich wieder vindiciren zu können. Mithin gab ſich nun der Graf von Fieſko die Mühe, darzuthun, daß das wider ihn gefällte Kayſerliche Urtheil nunmehro ungültig ſey. Allein der Graf von Witgenſtein macht hiebey die richtige Anmerkung, daß die Sentenz des Kayſers, durch den zwiſchen den beiden vorbenanten Königen geſchloſſenen Frieden, nicht aufgehoben würde, weil der Kayſer nicht mit paciſcirt hätte h).

Es

g) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. im Vorberichte, §. 6. & p. 13. Cf. Joh. Ge. Leuckfelds Antiquit. Praemonſtratenſes — vom Kloſter Gottesgnade bey Calbe ꝛc.; (Magdeb. und Leipz., 1721. 4.) §. 48. p. 114 ſq.

h) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 13. & 48.

Es meldete ſich ferner bey dem R. Hofrathe der 9 Oct. 1570
Fürſt von Anhalt gegen das Hochſtift Halberſtadt, und forderte von demſelben die Grafſchaft Aſkanien und die Stadt Aſchersleben zurück, worauf der Biſchof von Münſter und der Herzog von Pommern zu Commiſſarien in dieſer Sache gegeben wurden. Allein das Stift Halberſtadt wandte die Einrede von damaliger Sedisvakanz ein, und bat um einen Defenſor; da dann zwar jene Einrede verworfen, der Defenſor aber bewilliget wurde. Indeſſen wurde auch in dieſem Jahr der langwierige Proceß, zwiſchen dem Fürſtlichen Hauſe Anhalt und der Stadt Aſchersleben, wegen der wüſten Feldmarken, durch einen gütlichen Vergleich, beigelegt [i]).

Graf Johann von Naſſau-Saarbrück d. e.
bat um die Inveſtitur für ſich und ſeine Agnaten, wie auch um die Beſtätigung ſeines Teſtamentes, warum er bereits im J. 1564. bey K. Ferdinanden, und im J. 1566. bey K. Maximilian dem II. gebeten hatte, welches aber damals ſuſpendirt worden. Der Grund ſeiner Bitte beruhete auf einer Erbtheilung und Brüdereinigung, die im J. 1491., zwiſchen Philipp und Ludewigen an einem, und Johann Ludewigen am andern Theil, insgeſamt Grafen von Naſſau-Saarbrücken, errichtet worden, und auf alle ihre damalige Lehen, und was ſie künftig bekommen würden, geſtellet war *). Bey der darüber gehaltenen Um-

Z 4

i) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 16. Cf. *Chron. Aſcanienſe*, in Caſp. Abels Samml. etl. alter Chronicken; (Braunſchw., 1732. 4.) p. 628. ſq. und *Eiusdem* Land-Chronick des Fürſtenth. Halberſtadt, L. III. c. 2. §. 1. p. 497.

*) Es ſtehet dieſe Brüdereinigung de *Dato 16. Dec. 1491.* in Lünigs R. A., T. XXII. p. 645 - 648. n. 19.

J. Chr. 1570 Umfrage, war der R. Hofrath der Meinung, daß das Teſtament zu beſtätigen ſey, weil an den Solennitäten deſſelben nichts ermangelte; es könnten auch die Lehen des Graf Johanns, wegen des vom Kayſer ertheilten Conſenſes und Beſtätigung der obgedachten Erbverbrüderung und Einigung, nicht zurück- oder ledig fallen; wie dann auch die natürlichen Kinder der *Illuſtrium*, wenn ſie gleich *per Reſcriptum Principis* legitimirt wären, doch nicht ſuccediren könnten. Mithin wurde beſchloſſen, das Teſtament, mit den gewöhnlichen Clauſeln, zu beſtätigen, welches auch geſchah; worauf Graf Johann von Naſſau-Saarbrücken, als der Letzte ſeiner Linie, das
(30 Apr. 1571) Jahr darauf, an ſeine Vettern, die Grafen Albrecht und Philipp von Naſſau-Weilburg, die Grafſchaft Saarwerden und die Herrſchaften Lahr und Mahlberg, *per Donationem inter vivos*, überließ und würklich abtrat, nach deſſen, den 23. November 1573. erfolgtem unbeerbtem Abſterben, ihnen dann auch deſſen übrige Länder zufielen [f]).

26 Spt. 7. 9. 11. 12. 18. Oct. Beſonders aber wurde damals vieles über die Streitigkeiten zwiſchen dem Herzog von Würtenberg und dem Kloſter Zwifalten, wegen der von jenem über dieſes prätendirten Landesfürſtlichen Obrigkeit, und andern aus der Advokatie des Herzogs über das Kloſter ſtreitigen Gerechtſame, vor dem R. Hofrathe gehandelt, und da zuletzt ein jeder Theil neue Entwürfe

n. 19. und der Neben-Receß de *eodem Dato* in *Senckenbergii* Sel. Iur. & Hiſtor., T. II. Sect. V. n. 20. p. 435-437.

f) Senckenberg. Sammlung rc., P. II. p. 17. Lünigs R. A., T. X. in der 3ten Fortſ., p. 467. ſq. n. 12. und *Senckenbergii* Sel. Iur. & Hiſt., T. II. in *Praefat.* p. 26.

würfe zu Beilegung dieſer Streitigkeiten über- J. Chr.
geben, mit der Erklärung, daß ſie nicht gewil- 1570
let wären, davon abzuweichen; ſo wurde vom
K. Hofrath beliebt, mit den Parteyen zu han- 31 Oct.
deln, daß ſie dem Kayſer die Macht geben möch-
ten, in der Sache zu ſprechen l).

Daß damals noch die Reichsſtände und an-
dere Unmittelbare wegen Anlegung von Wo-
chen- und Jahrmärkten bey dem Kayſer um
Erlaubniß angeſucht haben, davon führet unſer
Tagebuch des Graf Ludewigs einige Beyſpiele
an. So bat z. E. Graf Sebaſtian von Sayn 20 e. m.
um die Bewilligung eines Wochenmarktes zu
Fiſchbach, worauf der R. Hofrath von dem
Churfürſten von Cöln und dem Grafen Lude-
wig von Witgenſtein Bericht gefordert, ob ſol-
ches jemanden zum Nachtheil gereichen möchte,
worauf von Naſſau wegen angezeigt wurde, daß 26 e. m.
der Sayniſche Markt zu Fiſchbach der Stadt
Siegen zu nahe, und alſo nicht wohl ohne Nach-
theil zu dulden wäre. Dem ungeachtet aber wie-
derholte der Graf von Sayn ſein Anſuchen, 9 Nov.
und bat zugleich um die Extenſion des Privile-
giums. Graf Ludewig von Witgenſtein ſtat-
tete hierauf, *ex Decreto Conſilii*, dieſerhalb einen
Bericht dahin ab, daß der gebetene Markt nie-
manden als Naſſau nachtheilig ſeyn könnte; es wur-
de aber doch die Sache bis auf Einlaufung des von
Cöln geforderten Berichts aufgeſchoben, hingegen
ihm die Beſtätigung ſeiner alten Privilegien be-
williget m). Glücklicher war in ſeinem Geſuche ein 8 Nov.
Herr von Gemmingen, als welchem ſogleich, blos
auf ſeine Narrata, ein Jahrmarkt bewilliget wurde;

 doch

l) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 7. ſq. 15.
16. ſq. 19. ſq. 21. 31. ſq. & 48.

m) *Eadem*, P. II. p. 33. 44. 45. 54. ſq. & 60.

J. Chr. doch unter der Bedingung, ſolches Privilegium
1570 zu widerrufen und zu ändern, Falls ſich künftig
jemand dadurch beſchwert fünde n). Sogar der
1 Dec. Churfürſt von der Pfalz ſollicitirte um einen
Markt für ſeine Schutzverwandten zu Gelnhauſen, weshalb vom R. Hofrath um Bericht
an den Abt von Fulda, und die Grafen von Hanau, Königſtein und Solms geſchrieben wurde,
die insgeſamt damit zufrieden waren, bis auf den
Grafen Philipp von Iſenburg, deswegen man
beſchloß, deſſen Bericht dem Churfürſten von
der Pfalz zuzuſtellen o). Die Grafen Albrecht
21 Oct. und Ludewig von Löwenſtein hielten jener um
die Erhöhung der Wein-Acciſe, wegen ſeiner beſchwerlichen R. Contribution, und dieſer um die
13 Nov. dreifache Erhöhung ſeines hergebrachten Wegegeldes an, da ihm dann eine einfache Erhöhung bewilliget wurde; wegen des Geſuchs des
Graf Albrechts aber ſollte erſt um Bericht geſchrieben werden p). Auch der Abt von Elchin-
16 e-m. gen ſuchte um die Prorogation des ihm auf 20.
Jahre ertheilt geweſenen Privilegiums zu Erhebung eines Umgeldes an, weil das Kloſter und
deſſen Unterthanen in dem Kriege Marggraf Albrechts wären verheert, und auch, durch böſe
Haushaltung, in Schulden gerathen, welche Bitte
ihm zwar bewilliget wurde, doch mit Vorbehalt,
es widerrufen zu können. Und eben dieſer Abt
hatte ſchon vorher um die Beſtätigung aller Privilegien ſeiner Abtey, beſonders des vom Kayſer
Carln dem V., den 10. Hornung 1539., zu Toledo gegebenen Gnadenbriefes gegen die von der
R. Stadt Ulm angemaßte Schutz- und Schirms-
Ge-

n) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 55.
o) *Eadem*, P. II. p. 93.
p) *Eadem*, P. II. p. 34. & 64.

Gerechtigkeit gebeten, welche ihm auch unſer Kayſer ertheilte q). 10 Nov. 1570

Die R. Stadt Schweinfurt ſtellte dem R. Hofrath vor, daß ſie, vermöge ihrer Privilegien, das Recht hätte, ſelbſt ſich einen Reichsvogt zu ihrem Schutzherrn zu erwählen. Sie hätten auch hiezu hiebevor Henneberg, Heſſen, Pfalz genommen. Weil aber dieſelben daraus eine beſondere Gerechtigkeit herleiten wollen; ſo hätte ſie nachher geringere Perſonen, als Adeliche oder aus ihrem Mittel, erwählt. Nunmehro aber wollten ſie ſich den Biſchof von Bamberg, als beſtändigen Commiſſarius zu dieſem Endzwecke ausbitten, daß er, von wegen des Kayſers, von dem Vogt die Pflicht nehmen ſollte. Hierauf wurde nun zwar der Biſchof von Bamberg ihnen, gebetener maſſen, gegeben, aber nur allein auf eine Zeitlang, und zwar aus dem, vom Graf Ludewig angeführtem Grunde, weil der Churfürſt von Trier, unter dieſem Vorwande, die Abtey S. Maximin, deren Schirmvogt er geweſen, dem Reiche entzogen hätte r). Daß man ferner in Ertheilung der Moratorien ſehr behutſam verfahren und ſolche nicht leicht bewilliget, kann man aus ein Paar Beyſpielen in dem mehrgedachten Tagebuch des Graf Ludewigs erſehen. Es bat nemlich ein gewiſſer von Wolfersdorf um ein Moratorium gegen ſeine Gläubiger, welches ihm abgeſchlagen wurde, weil es nicht gebräuchlich wäre, *niſi ob ſingularem cauſſam* s). Und wie der geweſene Wirth zu Staden anzeigte, daß, als der von Pflug 21 Oct. 7 Nov. 2 Dec.

q) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 70. ſq. und Lünigs R. A., T. XVIII. p. 284. ſq. n. 8. Cf. der XII. Band des ſogenannten Auszuges, S. 155. f.

r) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 35.

s) *Eadem*, P. II. p. 54. ſq.

J. Chr. Pflug und andere Aechter bey ihm gelegen, und
1570 bis auf 500. Gulden verzehret, er aber bey dem Schultheiß um Bezahlung angehalten, derſelbe ſich an ihm und ſeinem Weibe vergriffen hätte, und er dadurch in Schulden gerathen, mithin um ein *Quinquennale* bitten wollte; ſo macht Graf Ludewig dabey die Anmerkung: *non datur, niſi de magnis cauſſis* [t]). Auch eine andere Anmerkung
9 Nov. von ihm iſt, bey Gelegenheit, daß ein Lübeckiſcher Bürger von einem Antwerper vor dem R. Hofrathe rechtlich belanget worden, und jener gebeten, ihm die Stadt Lübeck zum Commiſſarius zu geben, daß, den Rechten nach, der ordentliche Richter nicht könne zum Commiſſarius beſtellet werden [tt]).

Noch merkt der Graf Ludewig als etwas beſonderes an, daß der Kayſerliche Hof-Kammerrath, Eraſmus, Herr von Gera, vom Kayſer Ferdinand eine Anwartſchaft auf jährliche 400. Gulden Reichsſteuer erhalten habe, unter der beſondern Bedingung und Anhange, daß ſolches auch die nachfolgenden Succeſſoren keinem andern geben ſollen [u]). Der Biſchof von Mün-
13 e. m. ſter ſuchte bey dem R. Hofrathe an, ihm ſeine aufgerichtete Hofgerichts- und andere Ordnungen zu beſtätigen, welches der Churfürſt von Cöln, wegen der Appellation in *foro eccleſiaſtico*, und damit ſein Anſehen, als eines *Legati nati Sedis Apoſtolicae*, nicht geſchmälert würde, zu hindern ſuchte; allein die Beſtätigung wurde doch zugeſtanden, mit der Klauſel: ohne eines jeden Präjudiz [v]). Albrecht von Rechberg und Neu-

t) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 93. ſq.
tt) *Eadem*, P. II. p. 59.
u) *Eadem*, P. & pag. iisdem.
v) *Eadem*, P. II. p. 63.

neck bat um ein *Privilegium exemtionis fori* w). 14 Nov.
Das Stift zu S. Peter vor Goslar aber ſtellte 1570
vor, daß es ſich in die Stadt in das Kayſerliche 21 e. m.
Stift zu S. Simon und Judas begeben, in welchem der Kayſer die Collation aller Präbenden hätte. Da nun der H. Julius von Braunſchweig ihre Briefe und Siegel begehrte; ſo wollte es um den Schutz des Kayſers und um deſſen Fürſchrift an den Herzog bitten x). Um
eben dergleichen Protecktorium hielt auch der D. 1 Dec.
Dangel gegen den H. Johann Wilhelm von Sachſen an, da er von demſelben in Ungnaden wäre beurlaubet worden, weil er den Theologen nicht hätte beyfallen, und den Zug nach Frankreich belieben wollen y). Und endlich bat Wil- 2 e. m.
helm Quad von Wickradt, Herr zu Reckheim, um die Beſtätigung der Münzfreyheit, weil ſie bey ſeinen Vorfahren ſuſpendirt worden, worauf im R. Hofrathe beſchloſſen wurde, daß ſeine Bitte den Kreisausſchreibenden Fürſten zum Berichte zugeſtellet werden ſollte z).

Endlich will ich auch noch einiger Klagen erwähnen, die in dem mehrbeſagten Diarium vorkommen, und meines Erachtens vor andern eine Aufmerkſamkeit verdienen. H. Philipp von Braun-
ſchweig-Grubenhagen klagte bey dem R. Hof- 26 Oct.
rathe gegen den H. Julius von Braunſchweig-Wolfenbüttel wegen 20000. Gulden ausſtehender Heirathsgelder von ſeiner Gemahlin Clara, des H. Julius Schweſter, wegen welcher er von ſeinem Schwiegervater, H. Heinrich dem jüngern ein Amt zur Helfte innegehabt, das übrige aber

w) Senckenberg. Sammlung rc., P. II. p. 64.
x) *Eadem*, P. II. p. 78.
y) *Eadem*, P. II. p. 91.
z) *Eadem*, P. II. p. 94.

J. Chr. aber ihm verzinſet worden, welches alles der H.
1570 Julius wieder an ſich ziehen wollte, worauf jenem an dieſen eine Fürſchrift bewilliget wurde [a]).
26 Oct. Der Herzog von Alba drung, in einer übergebenen Schrift, ſehr heftig in die Stadt Emden, mit dem Vorgeben, daß ſie den Seeräubern einen Aufenthalt geſtattete, welche den Unterthanen ſeines Königs über 300000. Dukaten ſollen genommen haben [b]). Ein beſonderer Fall trug ſich auf unſerm Reichstage mit dem Obriſten Paul Boweſer, oder, wie er nachher genannt wird, Polwitzer, der in Pommern wohnhaft war, zu. Er war bey dem alten H. Albrecht von Preuſſen in Dienſten geweſen, und hernach von dem König von Polen verhaftet, doch aber auf gewiſſe Bedingung wieder losgelaſſen worden, nemlich dem König einige Briefe heraus zu geben, und was er wegen Injurien gegen den Herzog von Preuſſen zu klagen hätte, vor Polen auszuführen. Nachher hat derſelbe dennoch den erſtgedachten Herzog vor dem R. G. belangt, wo auch wider denſelben *in contumaciam* verfahren worden. Da nun der Boweſer oder Polwitzer zu Speyer war; ſo ließ
8 Nov. ihn der anweſende Polniſche Geſandte arreſtiren, und verklagte ihn auf ſeine verbriefte Zuſage. Jener war zwar ſeiner Verſchreibung geſtändig, wandte aber ein, daß ihm Polen das verſprochene auch nicht gehalten, und daß ihm etliche Briefe und ſein Schreiber, der auch in Haft geweſen, noch abgiengen, auſſerdem ſo ſey er in Pommern zu Rechte geſeſſen. Man warf alſo bey dem R. Hofrathe die Frage auf, was hierin zu thun ſeyn möchte, da Polen bisher in gleichen Fällen eine gute Nachbarſchaft gehalten

a) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 43.
b) *Eadem*, P. II. p. 44.

ten hätte. Der Schluß fiel dahin aus, daß, weil Polen weder dem Kayſer noch den R. Geſetzen unterworfen wäre, die Sache nach dem Völkerrechte zu entſcheiden ſey, nemlich, daß die von dem Polwitzer gethane Zuſage zu halten, welches auch die Achtung für Ehre erfordere. Und obgleich der Polwitzer vor dem Herzog von Pommern rechtlich belanget werden könnte; ſo ſtünde er doch itzo unter der Gerichtsbarkeit des Kayſers, da er auf dem Reichstage wäre ergriffen worden. Nachher entſchloß ſich der Kayſer auf Fürbitte der Stände, den Polwitzer wieder loszulaſſen, wenn er angeloben würde, Polen, auf erhaltenes Geleit, genug zu thun, in dem er verpflichtet wäre. Ob nun gleich Polwitzer meinte, daß ſolches ja bereits geſchehen wäre; ſo war er doch zufrieden, das verlangte Handgelübde zu leiſten, wie er dann auch hierauf ſolches dem Grafen Friedrich von Oettingen, an ſtatt des Kayſers, gethan und verſprochen hat, auf Geleit alles zu leiſten, wozu er ſich gegen den König von Polen verſchrieben hätte [c]).

J. Chr. 1570

23 Nov.

25 e. m.

Die Fuhrleute insgemein klagten bey dem R. Hofrathe, daß die Wege und Stege, beſonders in den Weſtfäliſchen Landen, da doch auch Zoll und Weggeld angeleget wären, ſo übel unterhalten würden, welches man an die Reichsſtände gelangen ließ [d]). Die Stadt Aachen aber beſchwerte ſich, daß ſie dem Prinzen von Oranien 20000. Thaler Brandſchatzung geben müſſen, und ſuchte um Reſtitution an. Da nun die Stände dem Kayſer dieſe Sache überlaſſen hatten, um darin die Billigkeit zu verſchaffen; ſo warf

8 e. m.

10 e. m.

c) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 56. 83. ſq. & 87.

d) *Eadem*, P. II. p. 56. ſq.

J. Chr. warf man bey dem R. Hofrathe die Frage auf,
1570 ob ſogleich, auf Anſuchen der Beſchwerden, der Proceß anzuſtellen, oder erſt nach Ablauf dieſes Reichstages? ingleichen was darin für eine Form zu gebrauchen wäre? da dann der R. Vicekanzler der Meinung war, daß der Proceß alſobald vorzunehmen, und daß *in Liquidis*, wie in dieſem Falle, ernſtliche Mandate zu erlaſſen, in andern, nicht ſo klaren Dingen aber Commiſſarien zur Güte und zum Recht zu verordnen wären [e]). Vor dem R. Hofrathe hatte ſchon lange ein Proceß des Grafens Nikolaus von Petigliano gegen ſeinen Bruder, der ihn mit Gewalt aus ſeinem altväterlichen Schloſſe gejagt hatte, und itzo zu Rom, unter dem Schutze des Pabſtes und Herzogs von Florenz, ſich aufhielt, obgewaltet, und die Sache war nun bis zum Schluſſe
11 Nov. gediehen. Allein der Kayſer beliebte, wegen der Schwürigkeit bey der Exekution, einen gütlichen Vergleich zu verſuchen, wozu dann auch der Graf Ludewig von Witgenſtein, der von Stahrenberg, Zott von Perneck, D. Schober und der Alexandrinus deputirt wurden. Bey Er-
22 e.m. öffnung der Commiſſion legte der D. Schober das Kayſerliche Commiſſarium den Parteyen vor, und ermahnte ſie zu brüderlicher Eintracht. Der perſönlich anweſende Graf Nikolaus bat um rechtliche Entſcheidung der Sache, und verſprach, allen Gehorſam dem Kayſer zu leiſten. Aber der Prokurator ſeines abweſenden Bruders, des Urſus Urſini, erbot ſich zur Güte, und äuſſerte, daß er kein Mandat in der Sache definitive zu handeln hätte, zu dem Ende er ſein Prokuratorium und etliche Vorſchläge zu einem Ver-

e) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 60. ſq.

Vergleich übergab, mit Bitte, ſolche von Com- J. Chr.
miſſions wegen dem Gegentheil zu übergeben. 1570
Weil aber keine Güte ſtattfand, und kein Theil von der Feſtung abſtehen, oder in eine Sequeſtration derſelben willigen wollte, obgleich der Prokurator des Urſi Urſini etliche Mittel vorſchlug; ſo beſchloſſen die Commiſſarien, davon wie- 29 Nov.
der an den Kayſer zu referiren [f]).

Auf die Bitte der ganzen gemeinen Juden- 15 e.m.
ſchaft im Reiche, daß, da ſie gegen ihre alte Privilegien vielfältig beſchweret würde, der Kayſer dieſelben wolle drucken, und in Form offener Patente anſchlagen laſſen, wurde im R. Hofrathe beliebt, daß ſie ſelbſt aus den Originalen Vidimus machen, und ſich deren an gelegenen Orten, nach Nothdurft, bedienen möchte. Hier-
nächſt brachte ſie an, daß, obgleich in den R. A. d. e.
verſehen wäre, daß kein Jude Macht haben ſollte, ohne Vorwiſſen der Obrigkeit mit den Unterthanen zu contrahiren, ſie dennoch von Kayſer Carln privilegirt wären, in Frankfurt frey zu contrahiren; deswegen ſie bitten wollten, dem Grafen von Hanau, als dem nächſt Anſtoſſendem, keine Freyheit dagegen zu geben. In-
gleichen baten die Juden zu Worms, welche ein d. e.
Mandat an die daſige Stadt ausgebracht hatten, ſie über das alte Herkommen nicht zu beſchweren, ihnen davon eine Abſchrift *ſub Sigillo* zu ge-
ben. Endlich klagten ſie auch noch, daß ſie von d. e.
Chur-Pfalz mit Geleit und Weggeld über die Billigkeit beſchweret würden [g]).

Ulrich

f) Senckenberg. Sammlung rc., P. II. p. 69. 80. ſq. & 90. ſq.

g) *Eadem*, P. II. p. 69. ſq.

J. Chr. 1570 (1562) Ulrich Fugger zu Augſpurg, des Raymund Fuggers fünfter, noch unverehlichter Sohn, war vor einigen Jahren, mehr aus Unvorſichtigkeit, und weil er allzu freygebig war, auch ſehr vieles auf koſtbare Manuſkripte, Bücher und andere Seltenheiten verwendet hatte, als durch liederliche Lebensart, in eine Schuldenlaſt von mehr als 200000. Gulden gerathen. Ob er nun gleich genug Vermögen hatte, ſolche zu bezahlen, und ihm noch genug übrig geblieben wäre; ſo brachten es doch ſein Bruder Hans Jacob und ſein Vetter Marx Fugger bey dem Rathe zu Augſpurg dahin, daß er nicht nur für einen Verſchwender erkläret, ſondern auch mit Hausarreſt beleget, und ihm ſein vorbeſagter Bruder und Vetter zu Curatoren geſetzt wurden. Wider dieſes Verfahren würkte er zwar ein Mandat vom R. G. aus; allein ſeine geſetzte Curatoren wußten auch dort die Sache nach ihrem Willen zu richten. Indeſſen verkauften ſie alle ſeine fahrende Haabe, blos ſeine Bücher ausgenommen, zu Augſpurg und an andern Orten, ſogar Stückweiſe. Endlich würkte er, durch ſeine Freunde, bey dem neuen Kayſer Maximilian dem II. eine Commiſſion aus auf Albrechten, Schenken von Staufenberg und Sebaſtian Schertlin, welche noch den Grafen Joachim von Ortenburg mit zuzogen, und ihn, durch einen getroffenen Vergleich, wieder in ſeine vorige Freyheit ſetzten. Die Sache aber wurde noch vier Jahre lang herumgetrieben, und ihm, nach Bezahlung ſeiner Schulden, ungeachtet an ſeinem Vermögen über 70000. Gulden übrig blieben, doch nicht mehr, als 1300. Gulden zum jährlichen Gehalte angewieſen, wovon er nunmehro leben mußte, da er vorher mit einem jährlichen Einkommen von mehr als 20000.

Gul-

Gulden nicht hatte zurechte kommen können. Er J. Chr. begab ſich hierauf nach Heidelberg, wo er ſeine 1570 Lebenszeit in Stille zugebracht hat. Bey Gelegenheit des itzigen Reichstages aber wandte er ſich an den 16 Nov. R. Hofrath, und klagte, daß er, nach vielen zugefügten Injurien, zu Augſpurg gefänglich eingezogen, und ihm gegen ſeinen Willen Curatoren, die ihm höchſt zuwider wären, nemlich Hans Jacob und Marx Fugger gegeben worden. Hierauf hätte man einen Vertrag aufgerichtet, daß die Gläubiger von ſeinen Gütern bezahlt, und ihm jährlich, in zwey Terminen, 1300. Gulden entrichtet werden ſollten, die ihm aber in etlichen Jahren nicht wären gegeben worden, und hätte ihm auch Marx Fugger alle ſeine Mobilien verkümmert. Er bäte alſo, ſolchen Arreſt aufzuheben, die Stadt, vermöge des Vertrages, zur Bezahlung und deſſen Aſſekuration anzuhalten; ingleichen Sicherheit zu verſchaffen, ihm ſeine Urfehde heraus zu geben, und ſeine Curatoren anzuhalten, daß ſie ihre Rechnung dem Kayſer ſelbſt ablegen ſollten. Nachher bat er auch noch um 8 Dec. eine Commiſſion auf den Churfürſten von der Pfalz und den Herzog von Würtenberg. Es ſcheinet aber nicht, daß ihm ſolche bewilliget worden, und unſer Ulrich Fugger ſtarb endlich zu Heidelberg, den 25. Junius 1584., im 59ſten Jahr ſeines Alters im ledigen Stande h).

Auch die geſamte Schwäbiſche R. Ritterſchaft klagte gegen das Erzhaus Oeſterreich wegen Beeinträchtigung ihrer Freyheiten und Pri- 16 Nov.

h) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 71. & 99. Cf. *Gaſſari* Annal. Augſtburg. ad a. 1562., in *Menckenii* Scriptor. rer. German., T. I. p. 1895. ſq. und von Stetten *l. c.*, P. I. c. 9. §. 10. p. 548. ſq.

J. Chr. 1570 vilegien. Unter andern führte ſie insbeſondere an, daß der von Habsberg einen Miſſethäter gefangen, und denſelben, aus Mangel des Blutbanns, in ein anderes Gericht führen, und ihm daſelbſt ſein Recht wiederfahren laſſen. Der ErzH. Ferdinand aber wolle ſolches in die Herrſchaft Hohenberg und alſo unter ſich ziehen, deswegen er den gedachten von Habsberg gefangen genommen, und ihn mit Gewalt unter ſeine Landesfürſtliche Obrigkeit bringen wolle. Ferner über-
24 Nov. gab die freye Ritterſchaft in Schwaben etliche Beſchwerden ſchriftlich, und begehrte im ſechſten Artickel derſelben, die Widerſpänſtigen aus ihrem Mittel, welche die bewilligten gemeinen Steuren nicht erlegen wollten, zu gleichen Bürden anzuhalten, und dem Kayſerlichen Fiſkal und K. G. aufzulegen, gegen die Ungehorſamen zu verfahren. Hierauf beſchloß der R. Hofrath, daß, weil dem Kayſer daran gelegen, es der Hofkammer gemeldet werden ſolle, damit mit gemeinſchaftlichem Rathe das weitere verfüget würde; wobey zugleich bedacht wurde, Commiſſarien zu verordnen, die mit den Widerſpänſtigen handeln ſollten, auch auf den Fall, wie mit Franken geſchehen, aus der Hof- oder Gerichtskammer Mandate ergehen zu laſſen, doch allein auf Anſuchen der Gehorſamen. In dem ſiebenten Artickel baten ſie, die Commiſſion in des Baumgärtners Schuldſachen zu befördern, weil vieler Heil und Verderben daran gelegen wäre, welches Geſuch an die Commiſſarien verwieſen wurde.
8 e. m. Es hatte nemlich der R. Hofrath ſchon vorher in der Baumgärtneriſchen Schuldſache eine Commiſſion zur Güte und Recht auf den Grafen Friedrich von Oettingen, einen in Graf Ludewigs Tagebuch nicht benannten Abt, und den

Land-

Landvogt Ilſung zu Burgau erkannt, welche J. Chr.
die Gläubiger vor ſich laden, die Güter, welche 1570
ſchon ein jeder an Bezahlung bekommen, conferiren, und alſo nachgehends einem jeden zu ſeiner Gebühr verhelfen ſollten; wobey auch einige nicht namentlich angeführte Docktoren zu Augſpurg zu Curatoren verordnet wurden [i]).

Ein beſonderer Umſtand verdienet auch noch angemerkt zu werden, daß nemlich, als einer von
Ranzau gegen einen andern Holſteiniſchen Edel- 20 Nov.
mann bey dem R. Hofrathe eingekommen, und eine Commiſſion auf Mecklenburg bewilliget worden, der R. Vicekanzler D. Weber aber Bedenken gehabt, ſolche auszufertigen weil Holſtein einen Landesfürſten hätte, der R. Hofrath D. Hegenmüller gemeldet habe, daß der Holſteiniſche und Mecklenburgiſche Adel an dem K. G., gleich dem freyen Schwäbiſchen und Fränkiſchen Adel angenommen würde [k]). Da hiernächſt der Graf Johannes von Wied, nebſt Königſtein, wegen 20000. Gulden Schulden an den Grafen von Nuenar, im J. 1562., in eine Strafe von 40. Mark löthigen Goldes, jede Mark zu 72. Goldgülden gerechnet, verdammt, und die Helfte davon dem Fiſkal zuer-
kannt worden; ſo hielt dieſer, ſeines Intereſſe hal- 22 e. m.
ber, um die Exekution an. Allein der R. Hofrath ſtellte ein Gutachten an den Kayſer, daß, weil es eine bloſſe Gnadenſache wäre, auf Fürbitte des Churfürſtens von der Pfalz, und auf das von Nuenar ſelbſt ertheilte Zeugniß der Unſchuld, dem Grafen von Wied Gnade zu erthei- len

i) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 71. ſq. *coll.* p. 84. ſq. & 55. ſq.

k) *Eadem*, P. II. p. 77.

1 Dec. len ſeyn möchte [l]). Ferner klagte auch der Pfalz-
1570 graf Georg Hans von Veldenz, daß der Cardinal von Lothringen, Biſchof zu Metz, das Haus Türkenſtein und drey unter ſeinem Schutze gelegene Klöſter zum Stifte Metz, und alſo dem Reiche entziehen wolle; mithin er bäte, daß der Kayſer deshalb eine Geſandtſchaft, mit nöthiger Inſtrucktion, an den König von Frankreich ſchicken möchte. Allein der R. Hofrath wollte ſich hierauf nicht einlaſſen, ſondern ſchob die Sache an die Stände [m]). Daß der Kayſer, nach dem Schluſſe des Frankfurtiſchen R. Deputationstages, den bekannten Kayſerlichen General, Lazarus von Schwendy, wegen der Franzöſiſchen Kriegswerbung, nach Straßburg geſchickt habe, iſt bey dem vorigen Jahr gemeldet worden [n]). Demſelben wurde nun Georg Lang zum Pfenningmeiſter zugeordnet, und als nunmehro der Kayſer die deswegen aufgelaufene Unkoſten vom Reiche forderte, ſchlug man ſie ihm ab, weil man, auf dem Deputationstage zu Frankfurt, ſolches nur auf den Nothfall bewilliget hätte; doch wurden dem Schwen-
17 Nov. dy 10000. Gulden zur Verehrung gegeben. Es kam aber ſein Pfenningmeiſter Lang bey dem R. Hofrathe ein, und bat, ihm ſeine Rechnung abzunehmen, und ſein ausgelegtes Geld zu erſtatten [o]).

Albrecht von Roſenberg war in die Grumbachiſche Händel mit verwickelt geweſen, und auf Anhalten des Churfürſtens von Sach-

l) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 79.
m) *Eadem*, P. II. p. 91.
n) S. N. T. R. G., in dieſem VIII. Bande, S. 105. f.
o) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 73.

Sachſen auf dem letztern Reichstage zu Aug- J. Chr.
ſpurg in Haft genommen worden. Derſelbe mel- 1570
dete ſich nun auf dem itzigen Reichstage bey dem 6 Oct.
R. Hofrathe durch ſeinen Anwald, und bat, ſeine Gegner anzuhalten, daß ſie den Proceß befördern, und ihn nicht länger in ſolcher Beſchwerung aufhalten ſollten. Hierauf ſuchte er 25 e. m.
um die forderſamſte Publikation des Zeugenrotulus an, und wiederholte ſolche Bitte, einige Wochen nachher, mit dem Anhange, ihn wieder in 25 Nov.
Freyheit zu ſetzen. Es wurde ihm aber nur jenes bewilliget, hingegen konnte ſeine Loslaſſung nicht ausgewürket werden, weil die von dem Kayſer vorgeſchlagene Mittel bey dem Churfürſten von Sachſen nichts verfangen wollten, ſondern derſelbe auf ſeiner fernern Gefangenſchaft beſtund, in welcher auch unter Albrecht von Roſenberg, ein Paar Jahre hernach, geſtorben iſt [p]). Bey dem R. Hofrath kam damals auch noch eine andere in die Grumbachiſche Händel einſchlagende Sache vor, da nemlich der Stadtſchreiber zu Würzburg, Georg Duſel, klagte, daß ihm bey 28 e.m.
der Grumbachiſchen Einnahme der Stadt auf 900. Gulden Schaden zugefüget worden, mithin er bitten wollte, Kunzen von Grumbach zum Abtrage anzuhalten, worauf man aber blos ein Schreiben an dieſen bewilligte, daß er ſich billiger Gebühr nach zu verhalten wiſſen würde [q]). Uebrigens führten auch die auf dem Reichstage an-

p) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 13. 42. & 86. ſq. Thraſybul. *Lepta* de vita & reb. geſt. *Georgii Ludov.* a *Seinsheim* etc., L. III. p. 212. ſq. & L. IV. p. 223. 260-262. 265-268. & 279. *Schardii* Epit. ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 148. b. und *Schadaeus*, l. c., P. II. L. VI. §. 64. p. m. 199.

q) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 89. ſq.

J. Chr. anweſende Polniſche Geſandten eine Klage wi-
1570 der den Teutſchmeiſter, und bemüheten ſich aber-
(1568 mal, die Loszählung des inzwiſchen verſtorbenen
20 Mrz) H. Albrechts von Preuſſen von der R. Acht aus-
zuwürken, welches ſie aber nicht erhalten konnten [r]).

Hauptſächlich aber machten dem R. Hofrathe, auf dem damaligen Reichstage zu Speyer, vieles zu ſchaffen: 1) die Anſprüche des Pfalzgraf Georg Johanns von Veldenz an den Churfürſten von der Pfalz, 2) die Händel der Stadt Roſtock mit den Herzogen von Mecklenburg, und 3) die Streitigkeiten der Grafen von Schwarzburg, von denen wir nun noch einiges gedenken müſſen. So viel die erſtere betrift, ſo glaubte Pfalzgraf Georg Johann zu Veldenz, als er majorenn geworden, daß er, durch den, in ſeiner Minderjährigkeit, von ſeinem Vormunde, dem Pfalzgrafen Wolfgang, auch in ſeinem Namen, zu Heidelberg, im J. 1553., geſchloſſenen Pfälziſchen Familienvertrag*), wäre verkürzt worden, und daß er alſo zu deſſen Genehmhaltung und Beobachtung, nach erlangter Volljährigkeit, nicht verbunden wäre. Er holte daher von der Juriſtenfakultät zu Ingolſtadt ein rechtliches Gutachten über verſchiedene Fragen ein, die vornehmlich auf die Gültigkeit des erſtgedachten Heidelbergiſchen Familienvertrages vom J. 1553. in Anſehung Seiner giengen, und aus was für Gründen derſelbe von ihm angefochten wer-

r) *Schardii* Epitome ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 148. b. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. m. 45. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 638. ſq. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 64. p. 199.

*) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 76. f. *coll.* VIII. Bande derſelben, S. 46-48.

werden könnte. Die Hauptſache kam nun darauf J. Chr. an: ob die zu den eigentlichen Churlanden 1570 nicht gehörige Pfälziſche Länder von dem Churfürſten ſich allein könnten zugeeignet werden? Allein obgleich dieſes die Hauptfrage war; ſo machte ſie doch erſt die eilfte unter den vorgelegten Fragen aus, und wurde mit den übrigen vermengt, deswegen auch die Antwort verwirrt und Beziehungsweiſe ausfiel. Dann der berühmte Georg Everhard antwortete darauf im Namen der Ingolſtädtiſchen Juriſten-Fakultät, daß zwar das Privilegium des Erſtgeburtsrechtes in das unendliche erſtreckt werden könne, er ſchränkt es aber doch ſogleich nur auf die Länder ein, welche die eigentliche Churlande ausmachen. Da nun Pfalzgraf Georg Johann ſich an dem vorerwähnten Heidelbergiſchen Hausvertrag nicht ferner begnügen wollte; ſo ließ er, den 9. April 1568., durch einen ſeiner Räthe, zu Straßburg, vor einem Notarius und Zeugen eine feierliche Proteſtation dahin einlegen, „daß „er die Land und Leute, welche er, Kraft voran„geregten Vertrages von dem itzigen Churfürſten „von der Pfalz, bey Antrit deſſen churfürſtlichen „Regierung, durch Vermittlung ſeines Vormun„des, in ſeinen damals noch kindlichen Jahren, „erhalten, und noch bis itzo beſitze, nicht vermöge „beſagten Vertrages, ſondern als einen Theil „des ihm gebührenden Erbtheiles, welcher ihm „entweder aus den umgeſtoſſenen Verträgen †),

 oder

†) Es wird hier auf den Diſibodenbergiſchen Vertrag vom J. 1541., und die Simmeriſche Verträge von den Jahren 1545. und 1546. gezielet, von denen man Nachricht findet im XII. Bande des ſogenannten Auszuges ꝛc., S. 605-607. und im III. Bande

J. Chr. „oder *ab inteſtato* gebühren möchte, innehabe,
1570 „und auch ferner innhaben werde; aber dabeyneben „alle ſeine Rechte und Gerechtigkeiten, auch „Erbforderungen an das übrige ſich vorbe„halten haben wollte.„

Hierauf brachte Pfalzgraf Georg Johann von Veldenz, auf dem damaligen Reichstage zu Speyer, die Sache an den Kayſer, und forderte den vierten Theil von der Erbſchaft Churfürſt Otto Heinrichs von der Pfalz, mit Bitte, den Heidelberger Vertrag vom J. 1553. als ungültig aufzuheben. Der Kayſer übergab die Sache dem R. Hofrathe, um ſein Gutachten
9 Oct. darüber abzuſtatten, in welchem dann die Präjudicialfragen aufgeworfen wurden von dem *Iudicio competente*, der Form des Proceſſes und der Exekution. Pfalzgraf Georg Johann hatte nemlich gebeten, daß der Kayſer die Sache für ſich behalten möchte, und hat zugleich die Form des Proceſſes und der Exekution vorgeſchrieben. Der R. Hofrath aber war der Meinung, daß die Klage des Pfalzgrafen dem Churfürſten von der Pfalz, als dem Gegentheil, zuzuſtellen wäre, und obgleich der Kayſer der *Iudex competens* ſey, ſo ſtünde es doch in deſſen Belieben, ſolche für ſich zu behalten, oder einem andern zu committiren; wie dann auch die Form des Proceſſes und die Exekution in der Gewalt des Kayſers ſtünde, ſelbige nach ſeinem Gefallen anzuſtellen. Nachdem die Klage des Pfalzgraf Georg Johanns dem Churfürſten von der Pfalz war mitgetheilet
30 Nov. worden; ſo antwortete derſelbe dem Kayſer in einem Schreiben, daß er in den Ländern des Chur-

de der N. T. R. G., S. 73. ff., an welchem letztern Orte auf der 8. Linie von unten auf der S. 73. ſtatt: erhielten, zu leſen iſt: errichteten.

Churfürſt Otto Heinrichs nicht *ex iure univerſali*, ſondern *ex pacto* et *providentia Maiorum*, nach Inhalt der G. B., der Diſpoſitionen ſeiner Vorfahren und des Heidelbergiſchen Vertrages vom J. 1553., gefolget habe. Durch dieſen wäre der Veldenziſchen Linie der vornehmſte Landesantheil der Spanheimiſchen oder Simmeriſchen Linie angewieſen worden, damit das Churfürſtenthum mit den angränzenden Ländern um ſo mehr unzertrennt bliebe, und alſo die R. Anlagen um ſo füglicher abtragen könnte. Da auch in dem erſtbenannten Vertrage die künftige Genehmigung des Pfalzgraf Georg Johanns, bey Verluſt desjenigen, was ihm aus demſelben gebührte, wäre vorbehalten worden; ſo wäre er nunmehro der ganzen Erbſchaft verluſtigt, da er ſolchen Vertrag anföchte, und zwar um ſo mehr, weil ſein Vater, der Pfalzgraf Ruprecht, eine geiſtliche Perſon geweſen, und aller Erbfolge entſaget hätte; wie er dann auch von der, unter dem König Ruprecht, (oder vielmehr nach deſſen Tode,) geſchehenen Landestheilung auf den itzigen Fall nicht ſchlieſſen könnte. Daß hiernächſt Pfalzgraf Georg Johann verlange, den mehrbeſagten Heidelbergiſchen Vertrag vom J. 1553. zu vernichten, fände deswegen nicht ſtatt, weil derſelbe der G. B. und den Diſpoſitionen ihrer Vorfahren gemäß wäre, und von denjenigen gemacht worden, welche auch einige vorhergehende Verträge unter ſich errichtet hätten, die ſie folglich als unrechtmäſſige Vergleiche wieder hätten aufheben können. Da ferner der damalige Vormund des Pfalzgraf Georg Johanns, nemlich Pfalzgraf Wolfgang, auch im Namen ſeines Pupillens, darein gewilliget hätte; ſo wäre zu glauben, daß er ſolches nicht würde gethan haben, wenn

J. Chr. 1570

J. Chr. wenn es demſelben zum Nachtheil gereicht hätte.
1570 Und da endlich dieſe Sache ein ſchlimmes Beyſpiel auch für andere erlauchte Familien ſeyn würde; ſo müßte der Kayſer ſolches um ſo weniger zulaſſen.

Auſſerdem ſtellte Churfürſt Friedrich der III. von der Pfalz vor, daß der Pfalzgraf Georg Johann ſich unbefugter Weiſe unterfienge, ſeine ungegründete Anforderung auf den vierten Theil der Verlaſſenſchaft des Churfürſt Otto Heinrichs, wider die gemeine beſchriebene Rechte, die Kayſerliche und R. Conſtitutionen, und die Austräge des Pfälziſchen Hauſes, an den Kayſerlichen Hof zu ziehen, da doch er, der Churfürſt Friedrich, von der Verlaſſenſchaft des Churfürſt Otto Heinrichs, auſſerhalb der Chur, mit den dazu gehörigen Land und Leuten, tanquam *connexa*, und die unzertrennt zuſammen gehörten, nichts bekommen, oder geerbet hätte, was von dem Kayſer und dem Reiche inſonderheit herrühre. Hiernächſt begehre obgedachter Pfalzgraf Georg Johann, vermöge ſeiner eigenen Schriften, nicht die Chur, noch könne er ſolche anfechten, und die übrigen ihm, dem Churfürſten, zugehörigen Stücke könnten, ihrer Art und Eigenſchaft nach, dahin, und vor den Kayſer, aus vorangeführten Urſachen, nicht gezogen werden. Endlich wäre auch in dem Heidelbergiſchen Vertrage vom J. 1553. ausdrücklich verſehen, daß, wenn zwiſchen den Spanheimiſchen (oder Simmeriſchen) und Veldenziſchen Stammlinien, ſolcher Vergleichung halber, Irrungen entſtünden, ſelbige nach Inhalt der Austräge, welche beide erſtgedachte Linien, in den zwiſchen ihnen aufgerichteten Theilungen und Einigungen, unter ſich ausgemacht, und noch haben, verglichen

und entſchieden werden ſollten. Mithin um ſo J. Chr. weniger dieſe Sache vor den Kayſer gezogen 1570 werden könnte, ſondern vielmehr der Pfalzgraf Georg Johann ſich nach der Kayſerlichen und R. K. G. O. richten müßte. Aus dieſer Antwort des Churfürſtens ergiebt ſich nun deutlich, daß die Abſicht der Pfälziſchen Hausverträge dahin gehe, daß wenigſtens die mit der Chur verknüpfte Länder untheilbar und unzertrennbar ſeyn ſollen.

Pfalzgraf Georg Johann übergab darauf 5 Dec. dem Kayſer ſeine Replick, und zugleich die Rupertiniſche Conſtitution vom J. 1410 *). Aus dieſer wollte er darthun, daß der Churfürſt Friedrich, auſſer den eigentlichen Churlanden, von ihres allgemeinen Stammvaters, des Römiſchen Königs Ruprechts, hinterlaſſenen Ländern, die Erbtheile dreyer deſſen Söhne, nemlich des Churfürſt Ludewigs und der Pfalzgrafen Johanns und Ottens beſitze, und daß hingegen des Churfürſtens Bruder, der Pfalzgraf Richard, und die ganze Veldenziſche Stammlinie, wozu auch die Pfalzgrafen von Neuburg und Zweybrück gehörten, nur den vierten Theil von ihres gemeinen Anherrns, Pfalzgraf Stephans, Landesportion inne hätten, von welchem noch dazu die Veldenziſche Linie, in dem Pfälziſchen Kriege, vieles verlohren hätte. Auſſerdem da dieſer Streit ganze Fürſtenthümer betreffe, ſo erhelle daraus deutlich, daß es eine Fahnlehenſache, und folglich der Erkenntniß des Kayſers unterworfen ſey. Bey ſo bewandten Umſtänden, und

*) Vielmehr das, nach K. Ruprechts Tode, unter ſeinen vier Söhnen gemachte Theilungs-Inſtrument, wovon ſich im IV. Bande des ſogenannten Auszuges ꝛc., S. 539-541., weitere Nachricht findet.

J. Chr. und da die ſtreitenden Parteyen wegen der *Com-*
1570 *pentia fori* nicht einig waren, auch der Kayſer für ſich hierunter keinen Schluß faſſen wollte, ließ derſelbe die Sache über den Gerichtsſtand an den Reichstag gelangen, und verlangte darüber deſſen Gutachten. Dieſes fiel nun dahin aus: „daß, da „die R. G. O., *P. II. Tit. II. §. 1.*, ausdrücklich „verordne, wie und welcher maſſen Churfürſten „und Fürſten einander vornehmen ſollen, die „Stände und ihre Geſandten es dabey bewen„den lieſſen. Wofern aber beide Theile, mit ih„rem guten Willen, zu einem ſonderlichen fürderli„chen Austrage zu vermögen wären, wollten ſie „ſolches dem Kayſer heimgeſtellet haben.„ Der
12 Dec. Kayſer trug alſo, gegen Ende des Reichstages, dem Grafen Ludewig von Witgenſtein und dem D. Hegenmüller auf, mit dem Churfürſten von der Pfalz dahin zu handeln, daß die Irrung mit dem Pfalzgrafen Georg Johann an den Kayſer ſelbſt, oder auf leidliche Austräge gerichtet würde, um alle Weiterungen zu verhüten. Graf Lude-
14 e. m. wig und D. Hegenmüller richteten auch ihren Auftrag, nach ihrer Rückkunft nach Heidelberg, an den Churfürſten ſelbſt, in Gegenwart ſeiner beiden Prinzen, Johann Caſimirs und Chriſtofs, auch einiger ſeiner Miniſter, Hofbedienten und Räthe, aus, welcher ihre Inſtrucktion zu ſehen begehrte, die ſie ihm auch vorlegten, worauf er ihnen antwortete, daß er deswegen ſeine ſchriftliche Antwort an den Kayſer ſchicken wollte [s]). Was nun in dieſem, noch lange gedauer-

s) Ge. *Eberhardi* Conſil. de ſucceſſ. Primogeniti in Electoratu & de variis inde dependent. Quaeſtionibus, in *Eius* Conſiliis, Vol. I. n. 27., ingleichen in P. *Marteau* Elect. I. P. curioſis; (Cöln, 1696.

dauertem, Streite ferner vorgefallen, ſoll an gele- genem Orte bemerket werden. J. Chr. 1570

Von dem Urſprung und Fortgang der Streitigkeiten zwiſchen den Herzogen von Mecklenburg und der Stadt Roſtock iſt bereits in einem der vorhergehenden Theile dieſes Werkes gehandelt worden [t]). Da nun dieſe Sache auf dem itzigen Reichstage ſtark betrieben wor- den; ſo wollen wir das dabey vorgefallene nach der Ordnung erzählen. Noch vor dem Anfange des 20 Mrz 1570 Reichstages verfügte ſich der H. Johann Al- brecht von Mecklenburg in Perſon, mit den Räthen ſeines Bruders, des H. Ulrichs, dieſer Roſtockiſchen Angelegenheiten halber, zu dem Kayſer nach Prag, bey welchem er ein zweima- liges Gehör hatte; wie dann auch ſeine und ſeines Bruders Räthe deswegen mit den Kayſerlichen Räthen

1696. 4.) cap. II. §. 16. p. 190-241. und in Lü- nigs Europ. Staats-Conſiliis, Vol. I. n. 210. p. 1501-1529. *Acta* und *Actitata* — in *actione L. diffamari* — an dem — *Kayſerl. Cammergericht* in Sachen Churf. *Ludewigs* von der *Pfalz* und Pfalzgr. *Ioh. Caſimirs*, Gebrüder, contra den Pfalzgr. *Georg Iohann* etc.; ſ. l. & a. fol. Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 16. 101. ſq. & 103. und B. G. *Struvii* Formula Succeſſ. Palat., Sect. III. §. 5. ſq. p. 217-224. Cf. *Cocceji* Deduct. in Cauſſ. illuſtr. p. 641. ſqq. Moſers Teutſches Staats- Recht, P. XV. L. III. c. 78. §. 15. p. 299-303. und Deſſelben Einleit. in das churfürſtl. Pfälziſche Staats-Recht; (Frankf. und Leipz., 1762. 8.) im Vorberichte, cap. 2. §. 47. p. 112.

t) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 109-118. wo den in der Note g), auf der S. 118., ange- führten Schriften noch kann beigefüget werden: Joh. G. Wettkens Geſchichte der Stadt Roſtock, in D. Joach. Chriſtof Ungnads Amoenitatt. diplomatico-hiſtorico-iurid. etc., im 14. und 15. Stück; (ſ. l. 1753. 4.) p. 1045-1089. & 1115-1124. *paſſim*.

J. Chr. Räthen verſchiedene Conferenzen hatten, und die
1570 Sache zu weiterm rechtlichen Verfahren vor
dem R. Hofrathe einleiteten. Der H. Johann Albrecht begab ſich hierauf, mit ſeinen Räthen, nach Speyer auf den Reichstag, wo dann die Sache vor dem R. Hofrathe ſtark betrieben
23 Spt. wurde. Anfangs erſchienen die Räthe des H. Johann Albrechts allein, und weil die von ihnen vorgelegte Vollmacht des H. Ulrichs etwas verfänglich, und auf ſeine eigene Räthe geſtellet war; ſo wurde die Sache bis zu deren Ankunft
25 e. m. verſchoben. In der folgenden Seſſion wurde die zu Prag angefangene rechtliche Handlung zur Litisconteſtation angeſtellt; allein die Mecklenburgiſche Räthe wollten es blos anhören, aber nichts handeln, traten auch ohne Vorwiſſen ab, und unterbrachen die Handlung, worauf Roſtock, nach übergebenem Libell und Vollmacht bat, *in contumaciam* zu verfahren. Hin-
28 e. m. gegen ſuchten die Herzoge von Mecklenburg die Roſtockiſche Handlung vom R. Hofrathe ab- und an die R. Stände zu ziehen, jener aber ſetzte einen peremtoriſchen Termin zur Kriegsbefeſtigung an, und die Stadt Roſtock entſchuldigte ſich wegen der angenommenen Knechte, und daß ſie die Graben geräumet, auch den Sequeſtratoren ihren Unterhalt aufgehalten hätte.
30 e. m. Am folgenden Tage referirte der D. Hegenmüller im Hofrathe, der von Speth habe ſich vernehmen laſſen, er wolle die Herzoge von Mecklenburg dahin bewegen, damit die Sache mit Roſtock, durch zween von den Hofräthen, zwey churfürſtliche und zween der andern Stände Räthe, in der Güte dergeſtalt hingelegt würde, daß die neu angelegte Feſtung geſchleift, und von der Acciſe ein Drittel den Fürſten, das übrige

aber

aber der Stadt bleiben ſollte. Es zeigte ſich aber J. Chr. hernach, daß dieſes ein leeres Vorgeben des von 1570 Speth geweſen, indem der H. Johann Albrecht darein nicht willigen wollte. Die Herzoge waren auſſerdem auch noch mit der Stadt Roſtock ſtreitig über die Probſtey zum heiligen Kreutze, als welche jene, da ſie von ihren Vorfahren geſtiftet worden, eingenommen hatten, die Stadt Roſtock aber, das Patronatrecht darüber zu haben, behauptete.

In der Hauptſache wurde nun im R. Hofrathe beſchloſſen: weil der Kayſer, in dem zu Prag gegebenem Abſchiede, geſetzt hätte, dieſe Handlung mit Zuthun der Stände zu erörtern, welches der Herzog dahin deutete, daß ſie vom Hofrathe an die Stände gebracht werden ſollte, daß deswegen den Ständen ein vollkommener Bericht von der Beſchaffenheit dieſer Sache zugeſtellet werden ſollte, mit dem Beſcheide: „nachdem der Kayſer dieſe Sachen angenommen, „und für ſich vollführen zu laſſen bedacht wäre, „Er das Bedenken der Stände begehre, wie „ſolches am beſten geſchehen möchte, weil die „Zeit verlaufen, und alſo die Sache, währendem Reichstage, nicht zu Ende gebracht „werden könnte.„ Immittelſt nun, daß die Sache bey den Ständen lag, beſchwerte ſich der Herzog von Mecklenburg bey dem Kayſer, daß ihm in einem Schreiben beygemeſſen würde, als habe er der erſten Commiſſion zu viel gethan, wobey er auch noch anzeigte, daß er die Jurisdicktion des Kayſers nie geflohen, und alſo *Litem* conteſtirt, allein nur gebeten habe, die Acciſe aus Gnaden, doch auf Caution, ihm zu verleihen. Nachdem nun die Stände dieſe Roſtockiſche Sache dem Kayſer heimgeſtellet hatten, um darin zu rich-

Margin notes: 7 Oct. (beside "In der Hauptſache … R. Hof-"); 26 e.m. (beside "Herzog von Mecklenburg")

J. Chr. richten, auch nach Gefallen die nächſtgeſeſſene
1570 Stände etwa dazu zu ziehen; ſo übergaben die
7 Nov. Herzoge von Mecklenburg bey dem R. Hofrath ihre Rekonventionsartickel wider die
14 e. m. Stadt Roſtock, worauf dieſe ihre dagegen habende Exceptionen einbrachte. Nunmehro meldete ſich auch D. Michael Deuber bey dem R.
20 e. m. Hofrathe mit einer Vollmacht von dem H. Ulrich von Mecklenburg in dieſer Roſtockiſchen Sache, und bat um Erlaubniß zu handeln. Es wurde aber beſchloſſen, erſt Erkundigung einzuziehen: ob er auch die Macht habe, andere zu ſubſtituiren, damit die Sache nicht aufgehalten würde. Und gleich den Tag darauf klagte der
21 e. m. H. Johann Albrecht von Mecklenburg, daß er, wegen des Moſkowiters, nicht länger auf dem Reichstage bleiben könnte; mithin bitten wollte, forderſamſt in der Sache zu erkennen, worauf auch Roſtock befohlen wurde, ſchleunige Antwort zu geben.

Inzwiſchen befahl der Kayſer dem Reichshofrath, durch etliche aus ſeinem Mittel, nemlich den Herrn von Stahrenberg, den Grafen von Witgenſtein, Zotten von Perneck, den D. Schober und D. Jungen, mit Zuziehung etlicher Geſandten der Churfürſten von Maynz und Sachſen, des Herzogs von Bayern, des Landgrafens von Heſſen und der Stadt Nürnberg, eine gütliche Handlung, *ſalvo Proceſſu*, in Sachen Mecklenburg wider Roſtock, vorzu-
23 Nov. nehmen. Es geſchah auch ſolches, wobey dann alle vorgemeldete Deputirte, bis auf den churmaynziſchen Geſandten, zugegen waren, und der D. Schober erſtlich den Commiſſarien aus der Sache referirte, hernach auch den Parteyen die Kayſerliche Willensmeinung vortrug, und

ſie

ſie zum Frieden und gütlichen Vergleiche er= J. Chr.
mahnte. Die Herzoglich Mecklenburgiſchen 1570
Anwalde bedankten ſich und erkannten, daß bei= der Theile Nothdurft, inſonderheit wegen der itzigen Zeitläufte, erforderte, ſich mit einander zu vertragen. Weil aber die vorige gütliche Handlungen zu Wien und Prag, in den Jahren 1568. und 1569., bey Roſtock nicht ſtattfinden wollen; ſo könnten ſich die Herzoge auf nichts anderes einlaſſen, als daß die Sequeſtration der Feſtungen, doch auf Caution, ſelbige nach rechtlichem Erkenntniß zu ſchleifen, und die Suſpenſion der Acciſe, welche ſie zur Helfte der Stadt laſſen wollten, aufgehoben, auch die Attentaten abgeſchafft würden; Sie hätten auch von dem abweſenden H. Ulrich zu nichts weiterm Gewalt. Die Stadt Roſtock erklärte darauf durch ihren Anwald, daß ſie willig wäre, ſich *ſalvo proceſſu* einzulaſſen; doch daß vor allen Dingen die Feſtung abgeſchafft würde. Allein die Commiſſion war der Meinung, daß die von jedem Theile gethane Vorſchläge dem andern angezeigt, und Beide ermahnt werden ſollten, etwas näher zuſammen zu treten, oder daß man dieſe Handlung auf den vormals zu Güſtrow begriffenen, ſich aber zerſchlagenen Vertrag vornehmen wollte. Hierauf ſtellte die Stadt Roſtock vor, ſie wäre, ehe ſie an Mecklenburg gekommen, privilegirt worden, daß auf eine Meile weit von der Stadt keine Feſtung erbauet werden ſollte. Solche Privilegien wären nicht nur von den Kayſern und den Herzogen von Mecklenburg der Stadt beſtätiget worden, ſondern es habe auch der Herzog, bey ſeinem Einzuge, verſprochen, die Stadt bey ihren alten Freyheiten zu laſſen. Auſſerdem wäre auch die Feſtung

J. Chr. auf der Stadt Grund und Boden, in ihrer
1570 Obrigkeit und von ihrem Vorrathe erbauet worden, mithin ſie ihr, auf gebührende Caution, billiger zu laſſen wäre. Was das angebliche gemeine Beſte dieſer Feſtung belange, ſo verſchaffte ſie keinen Schutz gegen die mitternächtigen Feinde, weil ſie gegen Mittag angeleget worden, und wäre mehr an den Feſtungswerken der Stadt gelegen, deren Mauern auf 500. Schritt lang niedergeriſſen worden, und daher auf das emſigſte wieder in den vorigen Stand geſetzt werden müßten.

24 Nov. Bey Fortſetzung dieſer zur Güte ernannten Commiſſion wollten die Fürſtlich Mecklenburgiſchen Anwälde, auf die zu Güſtrow vorgeſchlagene Mittel, die Feſtung zu ſchleifen, nicht handeln, weil die Stadt Roſtock ſeitdem mit mehrerm Ungehorſam und Attentaten gegen die Herzoge ſich vergangen, und die Zeitläufte ſich geändert hätten. Auſſerdem hätten ſie von dem H. Ulrich auf dieſen Fall keine Gewalt, mithin ſie auf dem vorigen beſtünden, und um rechtlichen Ausſpruch bäten. Auf die Roſtockiſche Erklärung aber gaben ſie dieſe Antworten: 1) die Feſtung ſey wegen des Aufruhrs der Bürger, und um ſie im Gehorſam und Einigkeit zu erhalten, gebauet worden; 2) ſey es nicht wider ihre Privilegien; 3) mit Willen und Zuthun des H. Ulrichs geſchehen; und 4) nicht *contra Denunciationem Caeſaris*; auch endlich 5) deren Lage ſo beſchaffen, daß die Stadt und der Hafen von derſelben beſchützt werden könnten; wie dann auch die Herzoge gewillt geweſen, die Stadt wiederum mit ihren Mauern zu beſchlieſſen, bäten daher nochmals um ſchleunige Erkenntniß. Man ermahnte zwar hierauf, von Commiſſions wegen, die

die Mecklenburgiſchen Anwälde nochmals, ſich J. Chr. 1570
auf den Güſtrauiſchen Vertrag einzulaſſen; ſie nahmen es aber blos auf Zurückbringen an. Auch Roſtock erklärte ſich, bey dem vorigen zu bleiben, und in dieſer Rechtsſache mündlich zu beſchlieſſen, mit Bitte, nach Billigkeit zu urtheilen; wie dann auch die Stadt, nach Abſchaffung der Feſtung, eine fernere Handlung, doch nicht auf den Güſtrowiſchen Vertrag, wohl leiden möchte. Den Tag darauf erklärten ſich die 25 Nov.
Mecklenburgiſchen Anwälde auf die von der Commiſſion vorgeſchlagene neue Vergleichsmittel, nemlich wegen Veränderung der Feſtung ꝛc., daß ſie auf die Güſtrowiſche Notel handeln, doch nicht daran gebunden ſeyn wollten, wofern anders der Roſtockiſche Anwald genugſam bevollmächtiget wäre, und ſie begehrten daher, ihnen die Mittel, und wohin die Feſtung zu verlegen, zu eröffnen. Der Roſtockiſche Anwald aber erwiederte hierauf, daß, ob er gleich genugſam bevollmächtiget wäre, dennoch die Stadt gegen ihre Privilegien nicht einräumen könnte, daß auf eine Meile von der Stadt und dem Fluſſe Warnow eine Feſtung gebauet würde. Sie hielte es auch um ſo unnöthiger, da die Stadt genugſam geſchwächt wäre, und ſich zu allem ſchuldigen Gehorſam erbiete. Er führte zugleich die Worte ſelbſt aus den alten Privilegien der Herzoge von Mecklenburg an, worin es hieſſe: „*Nulla* etiam *munitio infra Roſtock* & *Warnemynde*, „aut alias *circa fluvium Warnow*, ad *ſpatium unius* „*milliaris*, per *nos*, aut per aliquos *noſtro nomine*, „*debet conſtrui* etc. etc.„

Die Kayſerliche Commiſſion ermahnte, ein Paar Tage hernach, die Roſtocker nochmals 27 e. m.
auf das fleiſſigſte, da ſie genugſame und eine General-

J. Chr. neralgewalt hätten, und die Feſtung nach War-
1570 nemünde, welches zwey Meilen von Roſtock gelegen, verlegt werden möchte, wo ſie dem ganzen Reiche gegen die Moſkowiter dienlich ſeyn würde, daß ſie ſich auf ſolche Mittel möchten behandeln laſſen. Allein die Roſtocker wandten ein, daß ſie in keine Feſtung gegen ihre Privilegien willigen könnten, als welche an andern Orten, mit mehrerm Vortheil, anzulegen wäre; Sie wollten indeſſen doch, laut des Pragiſchen Vertrages, 24000. Gulden für die Niederreiſſung der Feſtung bewilligen, könnten aber auf die Güſtrowiſche Notel nicht handeln. Dagegen replicirten die Mecklenburgiſchen Anwälde, daß ſie ſich anderer Vorſchläge verſehen hätten, und daß ſie ſich auf den Pragiſchen Vertrag nicht einlaſſen könnten. Falls alſo keine andere Mittel vorhanden wären; ſo wollten ſie um das Recht, mit Aufhebung der bisherigen Sequeſtration, bitten. Roſtock hingegen duplicirte, es habe dem Herzog bereits 20000. Gulden gegeben, damit die Stadt ihre Privilegien erhalten, und dazu wäre die Feſtung auf ihrem Boden und Selbſtkoſten erbauet worden, hoffte daher, der Kayſer werde während der Zeit, da dieſe Rechtsſache noch anhängig und nicht ausgemacht wäre, nichts neues verhängen. Es beſchloß daher der R. Hofrath, da kein Theil von ſeinem Vorſchlage weichen wolle, ſondern das Recht begehre, daß dem Kayſer ſolches referirt, und weiterer Beſcheid erwartet werden ſolle, mit dem Gutachten: obgleich die Zugeordneten der Stände ſich beſchwerten; ſo ſolle dennoch der Kayſer alsbald, mit ihrem Zuthun, darin erkennen. Als man nun
6 Dec. hierauf im R. Hofrathe, auf Kayſerlichen Befehl, die Ackten in Sachen Roſtock ꝛc., mit den

zu-

zugeordneten Ständen, verleſen, und ein Ur- J. Chr.
theil verfaſſen, oder ein Bedenken an den Kay- 1570
ſer geben ſollen; ſo entſchuldigten ſich die Zuge-
ordneten der Stände, beſonders Heſſen, und
wollten ſich, ohne ausdrücklichen Befehl des Kay-
ſers, nicht einlaſſen; within ward es vorerſt ſu-
ſpendirt, um davon, *cum Voto*, an den Kayſer
einen Bericht zu erſtatten. Hernach wurden aber
doch, am folgenden Tage, dieſe Ackten im R. 7 Dec.
Hofrathe, in Gegenwart der Geſandten von
Chur-Sachſen, Bayern, Würtenberg,
Straßburg und Nürnberg, verleſen, und in
der Sache verfahren, auch den Tag darauf, nach 8 e. m.
verleſenen Ackten, ein Beyurtheil abgefaſſet [u]).
Wie nun endlich dieſer Handel doch noch, ohne rechtli-
chen Ausſpruch, durch einen gütlichen Vertrag, bei-
geleget worden, ſoll zu ſeiner Zeit gemeldet werden.

Ehe wir auch noch von den, auf unſerm Reichstage, vor dem R. Hofrathe ſtark betriebenen Erbtheilungs-Streitigkeiten zwiſchen den vier Brüdern und Grafen von Schwarzburg handeln, wollen wir erſt ein Paar anderer, ſie betreffender Sachen gedenken. Ungefähr ſeit dem J. 1561. oder 1562. war die, zwiſchen dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen eines-, und dem Gräflich-Schwarzburgiſchen Hauſe andern Theils, ſtreitige Steuer- und Exemtions-

 ſache,

u) Senckenberg. Sammlung :c., P. II. p. 5. 7. 9. 10. 14. ſq. 20. 44. 54. 64. 77. 78. 81-83. 85. ſq. 87. 88. ſq. 97. & 98. Wettken *l.* paulo ante *c.*, beym Ungnad im 15 Stück, p. 1124. ſq. *Schardii* Epit. ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 148. b. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. m. 45. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 638. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 64. p. 199. und Hans Heinr. Klüvers Beſchreib. des Hertzogth. Mecklenburg, P. III. Sect. I. p. 770.

J. Chr. 1570 ſache, vor dem R. G. anhängig gemacht, und hierauf in der erſten Inſtanz vor den Auſtregalgerichten ſcharf getrieben worden. Von dieſen erfolgte, in dem gegenwärtigen Jahre, zu Naum-
22 Apr. burg ein Endurtheil, des Inhalts, „daß die klagenden Grafen von Schwarzburg nicht „erwieſen hätten, daß ſie im Beſitze ſeyen, ihre „Unterthanen und Güter, welche ſie von den „Churfürſten und Fürſten von Sachſen zu „Lehen tragen, und auch in deren Fürſtenthumen und Territorien liegen, in vorfallenden „herrſchaftlichen Nothfällen, mit Steuren zu belegen, mithin der Churfürſt und die Herzoge „von Sachſen ganz wohl Fug und Macht gehabt hätten, die geſchehene Verbote ausgehen zu „laſſen, und ſie alſo von angeſtellter Klage zu abſolviren ſeyen. Hingegen aber habe ſich aus dem „geführten Beweiſe befunden, daß die klagenden „Grafen im Beſitze ſeyen, den Bier- und Wein-„Zehenden oder die Trankſteuer einzunehmen, wie „auch den gemeinen Pfenning, wenn derſelbe von „dem H. R. angelegt wird, nicht allein von ihren „Unterthanen, die ſie von dem H. R. ohne Mittel zu Lehen tragen, als worüber kein Streit „ſey, ſondern auch von denen, die ſie von dem „Hauſe Sachſen zu Lehen empfangen, zu fordern und einzunehmen, und ſolchen dem H. R. „unmittelbar einzuliefern, wobey ſie auch billig, „doch weiter nicht, als ſie bisher im Gebrauche gehabt, zu laſſen wären; es wollten dann der beklagte Churfürſt und die Herzoge von Sachſen die Grafen aus ſolcher Quaſipoſſeſſion im „Petitorium zu Rechte ſetzen, als welches ihnen „vorbehalten ſeyn ſollte„. Von dieſem Urtheil haben vornemlich die Grafen von Schwarzburg wegen des ihnen aberkanten Beſitzes der Land-

ſteuer,

ſteuer, wie auch das Haus Sachſen, in Anſe- J. Chr.
hung des ihm abgeſprochenen Beſitzes der 1570
Trank- und Reichs-Steuren an das K. G.
appellirt, wo dieſer Proceß über anderthalb hundert Jahre geführet worden, bis endlich derſelbe von beiden Theilen, durch die zu Dresden im J. 1719., und zu Weymar im J. 1731., geſchloſſene Vergleiche, aufgehoben wurde, vermöge deſſen das Beſteurungsrecht den nunmehrigen Fürſten von Schwarzburg zugeſtanden wurde, dieſe aber ſich anheiſchig machten, jährlich an Chur-Sachſen 7000. Rthlr, und an den Herzog von Sachſen-Weymar 3500. Rthlr, als ein immerwährendes und unableglichés Präſtandum zu entrichten v).

Der auf dem Speyeriſchen Reichstage in m. Oct.
Perſon anweſende Graf Günther von Schwarzburg übergab dem Kayſer eine Supplication, worin er, in ſeinem und ſeiner Brüder Namen, um die Seſſion und beſondere Stimme im Fürſtenrathe anhielt, welche dann der Kayſer, mit
einem Dekrete, in die Chur-Maynziſche R. 20 Oct.
Kanzley ſchickte, damit der Churfürſt die Sache den R. Ständen, zu Eröffnung ihres Bedenkens

 vortra-

v) Müllers Sächſ. Annales, ad a. 1570. p. 155. ſq. *Deductio Iuris et Facti* in Sachen Sachſen-Weymar contra Schwarzburg Arnſtadt; (ſ. l. 1712. fol.) Sect. II. §. 12. ſqq. p. 26. ſq. und in den Beylagen, Lit. Ll. p. 150. ſq. Gründl. Nachricht, was es mit denen zwiſchen dem K. von Pohlen und Churf. v. Sachſen und dem Hauſe Schwarzburg A. 1699. und 1702. errichteten Receſſen vor eigentl. Bewandnüs habe ꝛc.; (Dresden, ſ. a. fol.) p. 11. und in den Beylagen, n. 13. et 14. p. 15.-18. Lünigs R. A., T. XXIII. p. 1239. n. 33. L. W. H. Heydenreichs Hiſt. des — Fürſtl. Hauſes Schwarzburg; (Erfurt, 1743. 4.) L. II. c. 2. §. 5. 9. et 10. p. 306. 322. ſq. et 331.

26 Oct. vortragen möchte. Allein wenige Tage hernach überga-
1570 ben die Geſandten der ſämtlichen **Wetterauiſchen** und **Schwäbiſchen Grafen** eine **Gegenſupplikation** auf die von dem Grafen **Günther** von **Schwarzburg** überreichte **Bitte** wegen der **Seſſion** und **Stimme** im **Fürſtenrathe**. Indeſſen wie-
6 Nov. derholte Graf **Günther** ſein **Geſuch** in einer neuen dem **Kayſer** übergebenen **Supplick**, worin er äuſſerte, wie er gar **nicht zweifelte**, daß ihm und ſeinen **Brüdern**, als **Viergrafen** des **Reichs** *), und unter denſelben den **vornehmſten** und **älteſten**, die geſuchte **Seſſion** und **Stimme**, da ſolche auch ſchon ſeine **Voreltern** gehabt, vom **Kayſer** und dem **Reichsrathe nicht** würde **verweigert** und **abgeſchlagen** werden, da ſelbige **andern**, ungeachtet ſie hiebevor **keinen Sitz** und **Stimme** gehabt, auf ihr Anlangen, verſtattet worden. Falls auch etwa, wider Verhoffen, die **Wetterauiſchen** und **Schwäbiſchen Grafen** oder deren **Geſandten**, ſich hierin **widerſetzen**, und den **Vorſitz nicht** gerne **einräumen** ſollten; ſo möchte der **Kayſer** erwägen, daß ſolches gegen ihn und ſeine **Brüder**, als **Viergrafen** des **Reichs**, und deren **Präeminenz** halber, **unnöthig eingewandt** würde.

*) Den Titel eines Viergrafens des H. R. R. beſtätigte dem Hauſe Schwarzburg K. Maximilian der I. im J. 1518. und K. Maximilian der II. im J. 1566.; S. den X. Band des ſogenannten Auszuges ꝛc., S. 112. und den VI. Band der N. T. R. G., S. 422. Solchen Titel aber gebrauchten die Grafen von Schwarzburg, ſo viel man weiß, zuerſt bey Unterzeichnung des Erfurtiſchen Receſſes im J. 1567.; S. Ahaſv. *Fritſchii* Reſolutio Quaeſtionis, an diviſio Ordinum Imperii in Quaterniones idoneo nitatur fundamento, in *Eius* Opuſculis, T. II. P. IV. Tr. XXI. p. m. 303. a. *edit. noviſſ.* und Heydenreich, *l. c.*, L. II. c. 1. §. 7. p. 284.

de. Und ſollten ſich jene deshalb dennoch, wider J. Chr.
ſein Verhoffen, beſchwert finden; ſo ſtelle er dem 1570
Kayſer anheim, zu verordnen, wie es mit dem
Vor- und Nachſitzen, oder auch Umwechſeln
gehalten werden ſolle, als welches blos allein bey
dem Kayſer ſtünde, in deſſen Gewalt auch wäre,
da ohnehin von den andern drey Viergrafen des
H. R. Cilley ausgeſtorben, Savoyen und Cleve aber in Fürſtenſtand erhoben worden, drey
andere Grafen mit dem Titel, Präeminenz
und Namen der Viergrafen des Reichs zu begaben. Da nun ferner Er, der Graf Günther,
nunmehro in die 20. Jahre, des Kayſers und
deſſen Voreltern, weiland K. Karls des V. und
Ferdinands des I., Rath und Diener geweſen;
ſo hoffe er, daß der Kayſer ihn und ſeine Brüder
bey dem, was ſeinen Voreltern zugeſtanden, erhalten und handhaben werde. Er bäte alſo nochmals, der Kayſer möchte, der gebetenen Seſſion
und Stimme halber, dem R. Rathe, der ohne
Zweifel dem Kayſer dieſe Sache heimſtellen würde, befehlen, daß ihm und ſeinen Brüdern, als
den Viergrafen des Reichs hinfüro in andern
R. Verſammlungen die Seſſion und beſondere Stimme zugelaſſen würde.

Auch dieſe zweite Supplick des Graf Günthers ſchickte der Kayſer, mit einem Dekrete, in 10 Nov.
die Maynziſche R. Kanzley, um ſie mit der vorigen den R. Ständen vorzulegen, in welche bald 9 e. m.
darauf der erſtgedachte Graf noch eine andere Supplication, die an alle Churfürſten, Fürſten, 20 e. m.
und Stände des Reichs und deren Geſandten,
Räthe und Botſchafter auf dem damaligen
Reichstage gerichtet war, eingab. Weil indeſſen
die Reichsſtände zauderten, das von ihnen verlangte Bedenken abzuſtatten, und Graf Günther
die

1570 die Sache emſig trieb; ſo erließ der Kayſer an den
23Nov. Churfürſten von Mayntz ein neues Dekret, dieſe Sache ſo viel möglich zu befördern, und in den R. Räthen zu erledigen. Bey der an dieſem
d. e. Tage, zwiſchen den Churfürſtlichen und Fürſtlichen Collegien, wegen der, den Tag vorher, an-
22 e.m. gefangenen Berathſchlagung über den letzten Punkt der Kayſerlichen Propoſition, die ſtreitige Seſſionen belangend, angeſtellten Re- und Correlation, trug der Oeſterreichiſche Geſandte, D. Jung, darauf an, daß Schwarzburg und andere Stände nicht auszuſchlieſſen, ſondern dieſelben dem Kayſer gleichfalls mit zu em-
25 e.m. pfehlen wären. Als aber hierauf Chur-Mayntz das oberwähnte Kayſerliche Anmahnungsdekret wegen Schwarzburg, im churfürſtlichen Collegium, verlas; ſo fiel deſſen einſtimmiger Schluß dahin aus, daß die Schwarzburgiſche Sache auf die künftige Handlung wegen der Seſſion verſchoben werden ſollte. Bey der als-
d. e. dann gehaltenen Re- und Correlation mit dem Fürſtlichen Collegium erinnerte aber der obbenannte D. Jung, im Namen dieſes Collegiums, als deſſen Direktorialgeſandter, daß, weil vom Kayſer wegen Schwarzburgs eine beſondere Anmahnung geſchehen, man ſolches und auch die Sache anderer Stände, die noch nicht Seſſion hätten, dem Kayſer heimſtellen wolle. Hingegen die R. Städte lieſſen es, in der mit ihnen angeſtellten zweiten Re- und Correlation, bey dem Bedenken der Churfürſten und Fürſten bewenden; worauf man ſich in allen dreyen R. Collegien über ein gemeinſchaftliches Dekret dahin verglich, daß, ſo viel die Supplikation des Graf Günthers von Schwarzburg um die Seſſion belange, dieſe Sache bey der Stände Beden-

denken über den Punkt wegen der Seſſion gelaſ-ſen würde. Es iſt auch hierauf in das, dem Kayſer wegen der ſtreitigen Seſſionen übergebene, R. Gutachten nichts beſonders in Anſehung Schwarzburgs eingefloſſen, ſondern nur gegen Ende deſſelben geäuſſert worden: „Weil auch noch „etliche Stände bevor ſeyn ſollen, die noch zur „Zeit zu keiner Seſſion gekommen, auch deshalb „mit keinem inſonderheit ſtreitig wären; wo „und welcher maſſen dann denſelben auch ihre „gebürliche Seſſion und Stimme zu geben, hät-„te der Kayſer im Fürſtenrathe gebührliche Ver-„ordnung, jedoch in dem des H. R. und deſſen „Stände, vornemlich der Intereſſenten Noth-„durft auch zu bedenken, vornehmen zu laſ-„ſen„. Auf dieſes Gutachten erklärte der Kayſer in ſeiner Antwort, daß er geneigt wäre, derjenigen halber, die noch nicht Seſſion hätten, wenn man ſie ihm namhaft machte, und dabey ihrer Ankunft und Herkommens bey dem Reiche genugſamer Bericht geſchähe, die gebührliche Nothdurft zu verordnen [w]). J. Chr. 1570

Was nun noch die, währendem Reichstage, vor dem R. Hofrathe ſtark betriebene Schwarzburgiſche Erbtheilungs-Streitigkeiten betrift; ſo waren die drey Brüder und Grafen von Schwarzburg, Günther, Johann Günther und Albrecht mit ihrem Bruder, dem Grafen Wilhelm, wegen der brüderlichen Erbtheilung in Irrungen gerathen, die ſchon einige Zeit her gedauert hatten, und durch das unbeerbte Abſterben

w) Fürſtl. Schwarzb. Recht zu beſonderm Sitz und Stimme in dem R. Fürſten-Rath; (ſ. l. 1713. fol.) B. 1. b. ſq. und in den Beylagen M. – R., plag. G. 1. a. – K. 1. a. Cf. Heydenreich, *l. c.* L. II. c. 1. §. 4. 7. et 8. p. 275. - 277. et 284. ſq.

J. Chr. ſterben des Graf **Philipps** von **Schwarzburg,**
1570 von der **Leutenbergiſchen Linie** r), noch mehr waren **vergröſſert** worden. Die **Sache** war an dem **R. Hofrathe anhängig**, und der **Kayſer** ſetzte nun, auf dem **R. Tage** zu **Speyer**, dieſerwegen eine eigene **Commiſſion** nieder, welche aus dem **Herrn** von **Bernſtein**, dem von **Winnenberg**, dem **Lazarus** von **Schwendy** und dem Grafen **Ludewig** von **Witgenſtein** beſtund. Die-
30 Spt. ſe eröffneten den **Grafen** von **Schwarzburg** ihre obhabende **Commiſſion**, und **beſchloſſen**, daß **ſchriftlich** in der Sache **gehandelt** werden ſollte; worauf die Grafen **Günther** und **Albrecht** die von ihrem **Bruder**, dem Grafen **Hans Günther**, habende **Vollmacht** vorbrachten, ſich **allein auf** die **Reichs-** und **Böhmiſche Lehen** einzulaſſen; wie ſie ſich dann auch hernach noch ferner dahin erklärten, **ohne Vorwiſſen** des **Churfürſtens** von **Sachſen nicht weiter zu gehen**, doch könnten ſie geſchehen laſſen, daß **unvorgreifliche Vorſchläge** ihnen gethan würden. Hingegen begehrte der Graf **Wilhelm** die **Vollziehung** des zu **Wien** aufgerichteten **Vertrages**, man ſtellte ihm aber das Begeh-

r) Deſſen Wittwe, Catharina, eine geborne Prinzeſſin von Braunſchweig-Grubenhagen, kam, den 22. November, bey dem R. Hofrath ein, und bat, die vormals gegen den Grafen Günther von Schwarzburg und ſeine Brüder, auf den Grafen Carl von Gleichen und den Herrn von Schönburg ausgebrachte Commiſſion, nach nunmehro erfolgtem Abſterben des Graf Carls, dem Churfürſten von Sachſen zu übertragen, und den Gebrüdern und Grafen von Schwarzburg zu befehlen, den vertragenen Sachen ohne fernern Aufenthalt nachzukommen; worauf im R. Hofrathe das Dekret erfolgte, Bericht von den Grafen von Schwarzburg zu erfordern; S. Senkenberg. Sammlung ꝛc. P. II. p. 79.

Begehren des Gegentheils zur Beantwortung 1570
zu. Einige Tage nachher kamen die Kayſerlichen 6 Oct.
Commiſſarien wiederum bey dem Herrn von
Bernſtein zuſammen, wo aber nichts gehandelt,
ſondern nur auf die von dem Grafen Günther
übergebene Schrift der Bedacht dahin genommen
wurde, dieſe Handlung nicht allein auf die Reichs-
und Böhmiſche, ſondern auch auf alle Lehen,
und dahin zu richten, daß, gleichwie zu Wien
wegen der ganzen Erbſchaft ein Vertrag auf-
gerichtet worden, alſo nunmehro noch in allem eine
Vergleichung vorgenommen werden ſollte; dem
Grafen Wilhelm aber wurde die von dem Grafen
Günther übergebene Schrift zur Beantwor-
tung zugeſtellt. Man ermahnte hierauf ſowohl 13 e.m.
dieſen, als auch den Grafen Günther auf das
fleiſſigſte zu einer Vergleichung; da dann der Er-
ſtere darein willigte, daß Vorſchläge geſchehen
könnten, und der Letztere ſich erbot, einen endli-
chen Vorſchlag zu thun, wobey er und ſeine
Brüder zu bleiben gedächten. Nun wurden zwar 17 e.m.
nachher von dem einen und andern Theil Ver-
gleichsmittel vorgeſchlagen, ſie waren aber keinem
annehmlich. Graf Günther wollte nemlich ſei-
nen Bruder Wilhelm an einen Ort abtheilen,
dieſer aber wollte nicht von den vier Haupt-
häuſern, als Arnſtadt, Sondershauſen, Ru-
dolſtatt und Frankenhauſen, ausgeſchloſſen
ſeyn; man ſetzte alſo die Sache zu weiterm Be-
denken bis auf den folgenden Tag aus. Es verzog
ſich aber damit etwas länger, und geſchah in der Sa-
che vorerſt weiter nichts, als daß die von dem einen 27 e.m.
oder andern Theil übergebene Schriften dem
Gegentheile communicirt wurden.

Nach einigen Tagen übergab der Graf Gün- 31 e.m.
ther eine ſchriftliche Antwort, warum die Thei-
lung

J. Chr. lung nicht geſchehen könnte, oder auch Graf
1570 Wilhelms Vorſchlag nicht annehmlich wäre, nemlich wegen der veränderten Beſchaffenheit der Grafſchaft; deswegen er die Commiſſarien um eine Beſichtigung bat. Dieſe hingegen ſchlugen hierauf vor, daß die drey Brüder, nach ihrer eigenen Wahl, ihrem Bruder, dem Grafen Wilhelm eines von den vier Haupthäuſern zu ſeinem Anſitze, mit ſeiner Gebühr, einräumen ſollten, welches durch beſondere dazu verordnete Commiſſarien einzurichten wäre, damit es ſeinen vierten Theil ertragen möchte. Die Commiſ-
2 Nov. ſion handelte zwar hierauf abermals in dieſer Sache; aber der Graf Günther bat um einen Aufſchub, bis er von ſeinem Bruder, dem Grafen Hans Günther, eine Antwort auf den letzt gethanen Vorſchlag erhalten hätte. Währender Zeit man nun auf dieſelbe wartete, verlangte der Kayſer von den vorbenannten Commiſſarien, daß ſie ihm von dieſer Sache einen Bericht abſtatten ſollten,
8 e. m. welches auch, in Gegenwart des Kayſerlichen Hofmeiſters und des R. Vicekanzlers, geſchah. Nachdem der Sekretär die aufgeſetzte Relation verleſen hatte, verlangte darüber der Kayſer von dem Herrn von Bernſtein ſein Votum, welcher es dahin äuſſerte, daß, da der Graf Günther an ſeinen Bruder, Hans Günther, um deſſen Entſchlieſſung und weitere Vollmacht geſchrieben hätte, ſolche erſt abzuwarten wäre; es möchte aber der Kayſer die ſämtlichen Brüder vor ſich kommen laſſen, und Selbſt dieſelben zu einem Vergleiche ermahnen. Falls nun die Güte nicht erfolgte, hätte der Kayſer den Grafen Wilhelm in den vierten Theil der Reichs- und Böhmiſchen Lehen einzuſetzen, wegen des übrigen aber an die Churfürſten von Maynz und Sachſen, als

Lehens-

Lehensherren, zu verweiſen, und endlich zu Li- J. Chr.
quidation der Schulden könnten beſondere 1570
Commiſſarien verordnet werden. Dieſem Gutachten ſtimmten der von Winnenberg und Graf Ludewig von Witgenſtein ſchlechterdings bey; hingegen war Schwendy der Meinung, der Kayſer möchte mit den Grafen von Schwarzburg dahin handeln, daß ſie dem Kayſer die Macht gäben, in der Sache zu ſprechen, damit ſie nicht an das Recht, und alſo auf die lange Bahn gezogen würde, oder aber möchte ſie der Kayſer dem Churfürſten von Sachſen auftragen. Allein der Kayſerliche Hofmeiſter und der R. Vicekanzler lieſſen ſich gefallen, daß man erſt die Antwort von Schwarzburg erwartete, und nachher der Kayſer die Grafen ſelbſt vor ſich forderte, und ſich Macht geben lieſſe, darin zu ſprechen; worauf der Kayſer dieſer Meinung beitrat, und ſo viel zu verſtehen gab, daß der Graf Wilhelm ſich genugſam erboten hätte, und der Unglimpf mehr auf der andern Seite beruhete.

Graf Wilhelm bewilligte nachher, ſeine 16Nov
Brüder in Erſteigerung des Salzhandels nicht zu hindern, ſofern es ohne Bedräuung bey den Unterthanen zu erhalten wäre. Der Graf Günther ließ es dabey bleiben, mit der Anzeige, daß, wenn auch gleich ſein Bruder darein nicht willigen wollte, er und ſeine beide Brüder demſelben doch nachzuſetzen wüßten. Soviel aber die Hauptſache belange, wollten ſie, mit Bewilligung Graf Hans Günthers ihre Erklärung ſchriftlich übergeben, Frankenhauſen, Keula, Straußberg, Kelbra ꝛc. dem Grafen Wilhelm einzuräumen, und darauf den vierten Theil gut zu machen. Zugleich übergaben ſie noch einige Nebenartikel, welche ſie gerne mit verglichen haben

J. Chr. wollten; weil aber der von Winnenberg und
1570 Schwendy nicht mit zugegen waren; ſo wurde
17 Nov. das weitere bis auf den folgenden Tag verſchoben. An demſelben übergab alſo der Graf Günther die Vollmacht von ſeinem abweſenden Bruder, Hans Günther, worauf Graf Wilhelm erklärte, ſich auf Frankenhauſen, Klingen und Keula abtheilen zu laſſen, oder gegen Sondershauſen mit den übrigen zu wechſeln, oder aber, nach dem gethanen Vorſchlage, des Graf Hans Günthers Theil anzunehmen; übrigens antwortete er kurz auf die übrigen Artickel, und verſchob ſie auf die künftige Theilung. Bey der folgen-
19 e.m. den Sitzung verlangte die Commiſſion von dem Graf Wilhelm, daß er ſich endlich erklären ſollte, und ermahnte ebenfalls den Grafen Günther zu gleichmäſſiger Handlung. Jener erklärte
20 e.m. ſich auch endlich, daß er bey Frankenhauſen, Klingen und Keula bleiben, und dem Grafen Hans Günther den halben Weinwachs zu Klingen folgen laſſen wollte, welches Graf Günther an ſeinen Bruder zuvor zu melden verſprach. Da nun deswegen Graf Albrecht von Speyer wegreiſete, und der Graf Wilhelm ſolches erfuhr; ſo
21 e.m. beſchwerte er ſich darüber zum höchſten, und klagte es dem Kayſer ſelbſt. Allein er beruhigte ſich wieder, als ihm der Herr von Bernſtein und der Graf von Witgenſtein zu verſtehen gaben, daß die Abreiſe des Graf Wilhelms nicht Ausfluchts halber, ſondern deswegen geſchehen ſey, um die endliche Entſchlieſſung von dem abweſenden Bruder und ihrer Frau Mutter einzuholen.

4 Dec. Hierauf übergab Graf Günther die endliche Entſchlieſſung ſeines Bruders, daß nemlich Graf Wilhelm Frankenhauſen nebſt etlichen Aemtern, doch ohne Klingen, bis zu der Theilung,

lung, die durch das Loos zu machen, behalten ſolle. J. Chr.
Weil aber Graf Wilhelm auf Klingen beharrte; 1570
ſo brachte Graf Günther eine andere endliche Reſolution vor, nemlich daß Graf Hans Günther, auf ſeines Bruders Vorſchlag, Frankenhauſen wäle. Doch wurde mit dem Graf Wilhelm gehandelt, daß er an ſtatt Klingen eine Summe Geldes nehme, welches Graf Günther in Bedenken genommen hat. Endlich wurde 5 Dec.
von Commiſſions wegen mit den Grafen von Schwarzburg ſoviel gehandelt, daß der Graf Wilhelm Frankenhauſen, Keula, Kelbra ꝛc. bis zur endlichen Theilung, die vor nächſtkünftigen Pfingſten geſchehen ſollte, innehaben, alsdann die Theilung, durch gewiſſe Perſonen, durchaus gleich gemacht, und auf das Loos geſtellet werden ſollte; Graf Hans Günther aber behielt Sondershauſen, Klingen, Heeringen ꝛc. Hiernächſt ward der Punkt wegen der Schulden ſo er- 8 e. m.
lediget, daß Graf Wilhelm von den altväterlichen ein Viertel, und von den übrigen 50000. Gulden auf ſich nehmen ſolle; doch wenn in der folgenden Liquidation weniger erfunden würde, ſolle es ihm zu gut kommen, und ſonſt alles gleich, durch das Loos, ausgetheilet werden. Hierauf ſtatteten die Commiſſarien dem Kayſer von der ge- 9 e. m.
ſchehenen Vertragshandlung in dieſer Schwarzburgiſchen Sache, in Gegenwart ſeiner geheimen Räthe, umſtändliche Relation ab, da dann der Kayſer beliebte, daß die Vertragsnotel von den Commiſſarien und den Parteyen unterſchrieben und beſiegelt, auch hernach in Gegenwart des Kayſers ratificirt würde. Es iſt auch hernach das Concept des verabredeten Ver- 12 e. m.
trages zu Papier gebracht, und vor der Commiſſion verleſen worden.

J. Chr. Eigentlich wurden auf dem Reichstage zu
1570 Speyer, von der zu dieſer Sache niedergeſetzten Kayſerlichen Commiſſion, zween Verträge oder Abſchiede, zwiſchen den vier Brüdern und Grafen Günther, Hans Günther und Albrecht an einem, und dem Grafen Wilhelm am andern Theil aufgerichtet, unterſchrieben und beſiegelt, wie nemlich die Aemter, Güter, Einkünfte und Nutzungen ihrer Grafſchaften und Herrſchaften, wie auch die vorhandene Schuldenlaſt erblich getheilet werden ſollten. Vermöge derſelben ernannten die Grafen folgende zehen alte Diener, Lehen- und Land-Leute der Grafſchaft Schwarzburg, nemlich den Oberhauptmann Chriſtof von Enzenberg, Hanſen von Bodenſtein, Wendeln von Greffendorf, Fritzen von Witzleben, Georgen von Schönfeld, Wolfen von Willersleben, Hanſen Worm zu Wolkramshauſen, Baſtian von Germar, Apollen Wigand und Andreſen Degenberg, welche nach vorgängiger Erlaſſung ihrer alten Pflicht, und zu dieſer Handlung geſchehenen neuen Beeidigung, die Theilung machen ſollten. Sie unterzogen ſich
(1571) auch im folgenden Jahr dieſem Geſchäfte, und lieſſen, durch etliche aus ihrem Mittel die Aemter der Grafſchaft und Herrſchaft beziehen und beſichtigen. Sie erforderten ferner Berichte von den älteſten Räthen, Dienern und Unterthanen, verordneten an jedem Orte beeidigte Taxatoren der Grundgüter, lieſſen ſich von den Schöſſern aller Aemter Abſchriften von den ſtehenden Renten, Gülten, Zinſen und andern Gefällen geben, und nahmen Einſicht von den alten Büchern, Regiſtern, Rechnungen und Theilungszetteln, moderirten auch, doch wenig, die Anſchläge, wo ſie ſelbige an etlichen Orten, ihrem

rem Ermeſſen nach, zu hoch oder zu niedrig er- J. Chr.
achteten, und unterrichteten ſich alſo von allem und 1570
jedem, was ſie zu der vorzunehmenden Theilung für nöthig hielten. Nachdem ſie ſich nun auf ſolche Art genugſam vorbereitet hatten, ſo entwarfen ſie einen weitläuftigen Erbtheilungs-Receß, und rückten noch etliche andere Punkten mit ein, von denen in den ältern Erbtheilungen der Grafen von Schwarzburg gute und nützliche Vorſehungen geſchehen waren; worauf ſie vier Originalien von dieſem Theilungsreceſſe ausfertigten, und einem jeden der vier Grafen und Brüder davon ein Exemplar zuſchickten. (29. Spt. a. e.)

Allein der Graf Wilhelm hatte gegen dieſen Entwurf des Theilungsreceſſes wiederum vieles einzuwenden, beſchuldigte ihn vieler Mängel, und brachte ſeine dagegen habende Beſchwerden von neuem an den Kayſerlichen Hof, welches abermaligen Bericht und Gegenbericht veranlaßte. Indeſſen fand der Kayſer weder billig, noch den Parteyen rathſam, die ganze Theilung, wegen der angezeigten Mängel und Beſchwerden, aufzuheben, und eine neue machen zu laſſen; ſondern er that den Ausſpruch, daß es bey der, durch die obgedachten Verordneten, gemachten Theilung zwar bleiben, jedoch dem Grafen Wilhelm frey ſtehen ſollte, ſeine dagegen eingewandte Mängel und Beſchwerden vor den Churfürſten von Maynz und Sachſen, als ſeinen Lehensherren, und zu dieſer Sache beſonders verordneten Kayſerlichen Commiſſarien, gütlich, oder wenn die Güte nicht ſtatt finden wollte, rechtlich vorzubringen und darin weiter zu verfahren. Zu dem Ende trug der Kayſer, vermöge des zu Wien ausgefertigten Commiſſorii, den beiden vorbenannten Churfürſten auf, und gab ihnen volle Gewalt, (15. Febr. 1572.)

J. Chr. daß ſie, auf des Graf **Wilhelms** Anſuchen, in ſei-
1570 nem, des **Kayſers**, Namen, beide **Theile** auf einen kurzen beſtimmten Tag und gelegene Mahlſtatt **vor ſich**, oder **ihre** dazu deputirte **Räthe**, vorladen ſollten, um in **Perſon**, oder durch genugſam bevollmächtigte **Anwälde** zu erſcheinen, die berührte **Mängel** und **Beſchwerden**, auch was ein oder der andere Theil darüber vorzubringen hätte, von ihnen nach Nothdurft zu vernehmen, und hierauf ſie, wo möglich, in der **Güte** zu vertragen. Würde aber wider Verhoffen die Güte nicht ſtatt finden wollen; ſo ſollten die beſagte **beide Churfürſten**, als **Kayſerliche Commiſſarien**, durch einen ſchleunigen **ſummariſchen Proceß** erkennen und **ſprechen**, was **Recht** iſt, und alſo die **Parteyen**, der vorgebrachten **Mängel** und **Beſchwerden** halber, **rechtlich entſcheiden**. Ob nun gleich die **Kayſerlichen Commiſſarien** dieſe ſtreitige **Erbtheilungsſache** entſchieden; ſo machte doch der unruhige Graf **Wilhelm neue Querelen** dagegen, daß wir alſo von dieſer Sache, und wie ſie endlich, nach dem, im J. 1583. erfolgtem, **Abſterben** des Graf **Günthers**, das Jahr darauf, aus dem Grunde verglichen worden, noch einmal werden reden müſſen [y]).

Aus den bisher angeführten und vor dem R. Hofrathe vorgekommenen vielfältigen Sachen iſt leicht abzunehmen, daß ſich die **Geſchäfte** bey der Kay-

y) *In Iure* et *Facto* gegründ. Gegen-*Deduction* in Sachen Schwarzburg-Arnſtadt contra Sachſen-Weymar; (ſ. l. 1716. fol.) p. 74. und in den Beylagen, n. 46. p. 66.-68. Senkenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 10. 14. 21. ſq. 23. 30. ſq. 42. 45. 47. ſq. 49. 57. ſq. 61. 72. 74. 76. 78. 96. 97. 98. ſq. 100. ſq et 102. und Lünigs R. A., T. XXIII. p. 1240.-1248. n. 34. Cf. Heydenreich, *l. c.* L. I. c. 7. §. 79. p. 177. *coll.* §. 82. p. 182.

Kayſerlichen R. Hofkanzley täglich gar ſehr J. Chr.
müſſen gehäufet haben. Damit ſie nun um ſo 1570
ſchleuniger und richtiger ausgefertiget, und zu Erhaltung der Kayſerlichen und des Reichs Angehörigen Rechte und Gerechtigkeiten, in gute Ordnung gebracht, regiſtrirt, und gehörig verwahret, auch mit den Sachen und Geſchäften der Kayſerlichen Erbkönigreiche und Länder nicht vermiſcht werden möchten; ſo verglich ſich der Kayſer, währendem Speyeriſchen Reichstage, mit dem Churfürſten Daniel von Maynz, als des H. R. in Germanien Erzkanzler, über eine Kayſerliche R. Hofkanzleyordnung, und publicirte hierauf dieſelbe zu Speyer. Vermöge 12 Nov.
derſelben ſollten ſämtliche zur Kayſerlichen R. Kanzley gehörige Perſonen und Verwandten, vom höchſten bis auf den wenigſten, ihr Aufſehen vornemlich auf den Kayſer, als den Herrn und das Oberhaupt, und hernach auf den Churfürſten von Maynz, als den Erzkanzler, haben, und den Geboten und Verboten, welche der Kayſer, oder der Churfürſt, in des Kayſers Namen, thun würde, zu gehorchen, ſchuldig ſeyn. Vor allen Dingen aber ſolle der erſtbenannte Churfürſt, als Erzkanzler, ſogleich itzo dafür ſorgen, daß die Kayſerliche R. Kanzley, zu Verrichtung des hohen Kayſerthums und anhangenden R. Sachen und Geſchäften, mit tauglichen, erfahrnen, redlichen, und nach eines jeden Amt und Stande geſchickten Vicekanzler, Sekretarien, Taxator, Regiſtrator, Schreibern und andern Perſonen verſehen werde, indem deren Annehmung und Beurlaubung dem Churfürſten, doch mit Vorwiſſen und Bewilligung des Kayſers, zukäme. Damit aber an ſolchen Perſonen ſowohl der Ueberfluß, als der Mangel vermieden wür-

J. Chr. de, ſo verordnet der Kayſer, daß alle und jede
1570 Sachen, welche das Kayſerthum, und das H. R., deſſen Hoheit, Rechte, Herrlich- und Gerechtigkeiten, Pfandſchaften, Löſung, Regalien, Privilegien, Indulte, Beſtätigungen, Lehensverleihungen ꝛc. betreffen, in lateiniſcher, teutſcher, oder anderer Sprache, von der Kayſerlichen Erbkönigreiche und Länder Sachen abgeſondert, und durch gedachte Kayſerliche R. Kanzley Perſonen, expedirt, regiſtrirt und in guter Ordnung gehalten, auch hinfüro zu der teutſchen Expedition über vierzehn Kanzleyſchreiber nicht angenommen werden ſollten.

Nachdem auch der Kayſer, dieſer Sachen halber, ſeinen beſondern R. Rath mit anſehnlichen und tapfern Räthen beſetzt, und ihnen wegen ihres Verhaltens eine beſondere Ordnung und Inſtrucktion gegeben hätte; ſo ſolle es in des Churfürſtens von Maynz, als Erzkanzlers, Gefallen und Willen ſtehen, wenn er an dem Kayſerlichen Hofe ſich aufhielte, ſo oft es ihm gelegen, ſolchen Kayſerlichen R. Hofrath zu beſuchen, und alsdann in demſelben zu präſidiren. In ſeiner Abweſenheit aber könnte er ſeinem Vicekanzler befehlen, dem Kayſerlichen R. Hofrathe beſtändig und fleiſſig beyzuwohnen, die daſelbſt vorkommende Sachen dirigiren zu helfen, und gute Acht zu haben, daß alle Beſcheide und Expeditionen, den ergangenen Rathſchlüſſen gemäß, ausgehändiget und verfertiget würden. Wenn aber etwa der Kayſer den Vicekanzler, wegen anderer ſeiner geheimen Rathsſachen, nicht wohl entbehren könnte, alſo daß er nicht allezeit dem R. Hofrathe beiwohnen könnte; ſo wolle Er, der Kayſer, an deſſen Statt eine andere Perſon verordnen, welche den Vicekanzler vertreten, und

deshalb für eine vornehme Raths- und Kanz- J. Chr.
ley-Perſon, mit Ehren und Stande, gehalten wer- 1570
den ſolle. Es ſollen aber der gedachte Kayſerliche Vicekanzler und die in dem Kayſerlichen R. Hofrathe verordnete Perſonen ſich beſonders befleiſſigen, von allen R. Handlungen, ingleichen andern, das Kayſerthum und demſelben anhangende Reputation, Würde, Hoheit, Recht und Gerechtigkeit betreffenden Sachen, vor andern Kaiſerlichen Räthen, gute Kenntniß zu haben, um davon, ſo oft es nöthig, Bericht zu thun und zu handeln, damit ſie nicht allein im Kayſerlichen R. Hofrathe, ſondern auch auf Reichstagen und an andern Orten, mit Ruhm und Nutzen, möchten gebraucht werden können. Damit auch alle zur Kayſerlichen R. Kanzley gehörige Perſonen um ſo genauer wiſſen möchten, was ihre Schuldigkeit und Verrichtung ſowohl insgemein, als auch eines jeden inſonderheit ſey, ſo ſchreibt hierunter die R. Hofkanzleyordnung das nöthige folgender maſſen vor.

I) Vermöge der gemeinen Artickel, die eine jede der Kayſerlichen R. Hofkanzley verwandte Perſon angehen, ſollen alle zuförderſt dem Kayſer, als dem Herrn und Oberhaupte, und dann dem Churfürſten von Mayntz, als dem Erzkanzler, getreu, gehorſam und gewärtig ſeyn, und alles thun, was ein getreuer Diener ſeinem Herrn zu thun verbunden iſt. Da ſie auch die Kayſerlichen Geſchäfte, beſonders die, welche die Kaiſerliche Adminiſtration, Regierungsrechte, Gerechtigkeiten und R. Handlungen betreffen, vor allen andern befördern und fleiſſig expediren ſollten; ſo ſolle keiner einem andern Potentaten, Fürſten, Herrn, Commun oder andern Perſonen, mit Dienſt oder fernern Pflich-

 ten,

J. Chr. ten, oder in andere Wege verwandt ſeyn, noch
1570 von ihnen einen beſtimmten Sold nehmen, es wäre dann, daß der Kayſer es ihm aus redlichen Urſachen erlaubte. Es ſolle auch ein jeder ſich aller redlichen Erbarkeit befleiſſigen, und wenn ihm etwas, von der Kanzley wegen, vom Kayſer, dem Erz- oder Vice-Kanzler zu concipiren oder zu ſchreiben aufgetragen würde, den Stil der Kayſerlichen Römiſchen Kanzley gebrauchen, und wenn er deſſen nicht recht kundig wäre, andere Aeltere, die bey den Sachen hergekommen, darum befragen, die ihm auch ſolches gütlich ſagen, und ihn darin unterweiſen ſollten. Würde auch etwa einer ſehen oder merken, daß ein anderer im Stil geirret hätte, ſo ſolle er ſolches melden, und der andere es in Gutem aufnehmen. Wollte aber dieſer nicht darauf achten, ſo ſolle das Concept nicht expedirt, ſondern zuvor dem Erz- oder Vice-Kanzler angezeigt werden, damit derſelbe dißfalls das nöthige verfüge, und keine Nachrede der Kanzley entſtehe. Auſſerdem ſolle kein Sekretär, Taxator, Regiſtrator, Schreiber oder Diener mit irgend einer Perſon, welche in der Kanzley, Sachen halber, etwas zu thun hätte, weder durch ſich ſelbſt, noch andere, ohne des Kayſers Willen, Prackticken oder Förderung, Geſchenk und Gaben halber, haben, ſondern vielmehr ſeinen Fleiß, alle und jede, ohne Unterſchied, zu expediren, erweiſen. Jngleichen ſollen auch die Kanzleyperſonen Niemanden am Kayſerlichen Hofe oder an andern Orten einige Zeitungen, die bisweilen an den Kayſer gelangen, oder ihnen in der Kanzley zu ſchreiben befohlen würden, ausſchreiben, zuſtellen oder publiciren, ohne des Kayſers, des Erz- und Vice-Kanzlers beſondern Befehl.

Ferner

Ferner erwähnt die R. Hofkanzleyord- J. Chr.
nung, es habe der Kayſer in Erfahrung gebracht, 1570
daß, ſeit ſeiner angetretenen Regierung, die Expeditionen der Kayſerlichen des Reichs und deſſen Angehörigen nnd Unterthanen Sachen bisweilen aus der R. Kanzley in die Behauſung einiger Privatperſonen gezogen, an ſolchen Privatorten ausgefertiget, und wohl auch durch ſolche, welche der Kayſerlichen R. Hofkanzley mit gebührlichen Gelübden nicht zugewandt wären, geſchrieben worden. Solches wäre nun der zwiſchen ſeinem Herrn Vater, weiland Kayſer Ferdinanden, und dem Churfürſten von Maynz, als Erzkanzlern, verglichenen Kanzleyordnung *) zuwider, deswegen nicht allein darüber viele Klagen von den Parteyen, ihres ungewiſſen Umlaufens, und anderer Beſchwerden halber, geführet worden, ſondern auch bey eines jeden Amtsverrichtung groſſe Unordnungen entſtanden, ja auch wohl allerhand Weitläuftigkeiten in den Expeditionen, und der Kanzley zum Verweiſe gereichende Offenbarungen geheimer Sachen erwachſen, und endlich in Abfertigung der Poſten, bey ſolchen verſchiedenen häuslichen Expeditionen, mehrere unnöthige Unkoſten verurſachet worden. Dieſer und anderer bewegenden Urſachen halber, auch zu richtigerer Beobachtung dieſer nunmehrigen R. Hofkanzleyordnung, befahl der Kayſer ernſtlich, daß künftig alle und jede, in dieſe Ordnung gehörige, teutſche und lateiniſche Expeditionen, ſowohl der pergamenen, als papiernen Briefe, was es auch für Sachen, Gnaden, Privilegien, Juſtitz, Befehle, Vorſchriften, oder anderes betreffe, in offener oder verſchloſſener Form, an keinem

*) S. davon im IV. Bande der N. T. R. G., S. 185.

J. Chr. 1570

keinem andern Orte, als wo die R. Hofkanzley gehalten wird, und nur durch die verpflichtete Schreiber, ingroſſirt, expedirt und ausgegeben werden ſollen; es wären dann ſolche geheime und eilende Sachen, worin der Kayſer ein anderes befehlen würde. Zu dem Ende ſolle in den Städten und Orten, wo die Kayſerliche Hofkanzley gehalten wird, dafür geſorget werden, daß der Vicekanzler, und der deſſen Amt vertreten würde, nebſt den Kayſerlichen Hofſekretarien, Taxatoren und Regiſtratoren, ſo viel möglich, nahe bey der Kanzley, in ehrbaren Häuſern und verſchloſſenen Zimmern, dergeſtalt einquartiert werden, damit ſie in denſelben, nöthigen Falls, ihre Amtsgeſchäfte unverhindert verrichten mögen. Solches alles nun wäre dem Kayſerlichen Hofmarſchall und dem Quartiermeiſter, durch ein Kayſerliches Dekret, ernſtlich anbefohlen, und ſollten auch in der Kanzley gehörige verſchloſſene Plätze zur Expedition angeordnet werden.

In dem Kanzleyzimmer ſolle ein jeder gegen den andern ſich aller Einmüthigkeit und friedlichen Willens befleiſſigen, damit es allenthalben aufrichtig und redlich zugehe. Diejenigen aber, welche mit einander in Uneinigkeit geriethen, oder davon Wiſſenſchaft hätten, ſollten, ohne alle Schmählåſterung und Aufruhr, ſolches an den Erzkanzler, oder, nach Beſchaffenheit der Sachen und Perſonen, an den Vicekanzler gelangen laſſen, und deren Entſcheidung darüber gewärtigen. Wofern aber einer oder mehr dawider handeln, mit Worten oder Werken freveln, und in der Kanzley unter den Perſonen Unluſt erwecken würden; ſo ſollten ſie nicht allein beſtraft, ſondern auch beurlaubet werden. Sie ſollten auch keinen fremden Perſonen, es ſeyen nun Fürſten, Städte

oder

oder andere Botſchaften, oder wer die ſonſt ſeyen, J. Chr.
geſtatten, in dem Kanzleyzimmer ſich aufzuhalten, 1570
ſo daß ſie etwa hören möchten, was Geheimes in der Kanzley gehandelt, oder ob etwas wider ſie, oder ihre Herren gearbeitet, erworben, oder ausgebracht würde. Ingleichen ſollen ſie niemanden deſſen warnen, noch, ohne beſondere Befehle, einige Abſchriften jemanden zeigen oder herausgeben, welches auch auf die Diener des Vicekanzlers und der Sekretarien verſtanden ſeyn ſolle, damit durch ſie dergleichen Geheimniſſe, zu Verachtung der R. Hofkanzley, nicht auskämen. Wäre es aber, daß ſolche Perſonen, zu ſolcher Zeit, da ſie zu Sollicitirung ihrer Händel in die Kanzley gelaſſen würden, ſich unterſiengen, Schriften, Briefe oder Concepte, die ihnen nicht zugehörig, zu beſichtigen oder zu leſen; ſo ſolle derjenige in der Kanzley, der es bemerkte, ſie beſcheiden davon abweiſen.

II) Folgen nunmehro in der R. Hofkanzleyordnung die beſondern Artickel, welche 1) die Kayſerlichen R. Sekretarien, 2) den Taxator, 3) die Regiſtratoren, 4) die Kanzley-Schreiber, 5) den Kanzley-Diener, und 6) den Ort, wo die Kayſerliche R. Hofkanzley gehalten werden ſolle, betreffen. So viel nun 1) die Sekretarien der Kayſerlichen und des Reichs Sachen, ſowohl in lateiniſchen als teutſchen Sprachen, betrift; ſo ſollen dieſelben, über die vorgemeldete und ſie angehende gemeine Artickel, alle Sachen und Schriften, die ihnen vom Kayſer, dem Erz- oder Vice-Kanzler zugeſtellet werden, annehmen und fleiſſig verwahren, den Tag und Monat, da ſie ihnen überliefert worden, bemerken, die ergangene Rathſchläge und Schlüſſe in ihre Rathsbücher oder Protokolle, mit Benennung der Refe-

J. Chr. 1570 Referenten, und wer ſonſt bey ſolchen Rathſchlägen geweſen, ſummariſch verzeichnen, und das Beſchloſſene oder ihnen ſonſt Befohlene unverzüglich expediren, concipiren und möglichſten Fleiß anwenden, damit die anſuchenden Parteyen, mit langem Stillager und unnöthigen Koſten nicht beſchweret, noch zur Ungeduld bewogen werden, wobey einer dem andern, ohne Verweigerung, behüflich ſeyn ſolle. Falls aber die Sachen und Händel ſich allzuſehr häufen würden; ſo ſolle den Sekretarien erlaubt ſeyn, ſich im Concipiren von den vor andern geſchickten Kanzleyſchreibern helfen zu laſſen. Die Concepte oder Minuten ſollen die Sekretarien dem Kanzleyſtil gemäß abfaſſen, und in wichtigen Sachen, ehe ſie ingroſſirt würden, erſt dem Erz- oder Vice-Kanzler zeigen, der ſie, wenn ſelbige der Berathſchlagung gemäß, mit einem beſondern Paſſirzeichen bemerken ſolle, worauf die Sekretarien das alſo gezeichnete Concept gefährlicher Weiſe nicht ändern, ſondern es zum Ingroſſiren geben, und ausfertigen laſſen ſollen. Die Abſchriften oder mundirte Concepte ſolle der Sekretär, welcher ſolches aufgeſetzt oder angegeben, ehe ſie zum fernern Zeichnen abgegeben würden, erſt überleſen. Die Pergamenbriefe aber, die offenen Commiſſionen, Mandate und andere dergleichen Expeditionen ſollen durch die Regiſtratoren, welche alsdann die Minuten zu verwahren und zu regiſtriren hätten, fleiſſig collationirt, und, wenn es nöthig, doch ohne Radirung der auf Pergamen geſchriebenen Briefe, beſonders an den Orten, wo die Geldſummen, Namen, Zunamen, und das Datum des Jahrs und Tages geſetzt ſind, corrigiren, auch hernach gewöhnlicher maſſen, an dem gebührenden Orte, ſeinen Namen dazu ſchreiben, damit man wiſſe, wer

ſie

ſie concipirt und überleſen habe, und denſelben J. Chr.
auch darum zur Verantwortung ſtellen könne, 1570
wenn etwa geirret wäre. Wenn dann der Brief ſolcher geſtalt collationirt, überleſen und unterſchrieben worden; ſo ſolle man ſelbigen dem Taxator zuſtellen, um damit, ſeinem beſondern Befehle nach, zu verfahren.

Ferner ſollen die Sekretarien ſchuldig ſeyn, die Concepte von allerhand Briefen, nicht nach den von den Parteyen ihnen bisweilen zugeſtellten Minuten, ſondern nach dem wiſſentlichen Kanzleygebrauche und alten Formularen zu ſtellen. Inſonderheit aber ſollen ſie in den Verleihungen der Regalien, Lehen und Lehenſchaften, ingleichen in Erneuerung der Beſtätigungen der von den vorigen Kayſern gegebenen Privilegien und Freyheiten, ohne des Kayſers beſondern Befehl, keine Aenderungen machen, damit dadurch, und wegen ſolcher Veränderung, keine Urſache zu unnöthigem Zanke gegeben werde. Um auch dißfalls deſto weniger zu irren, ſollen die Sekretarien, wenn ſie etwa übrige Zeit haben, und mit Geſchäften nicht zu ſehr beladen ſind, die Kayſerliche und des Reichs Saal- und Lehen-Bücher durchſehen, aus ſolchen die Kayſerliche und R. Gerechtigkeiten erlernen, und ſich eine Kenntniß von allen Händeln und Geſchäften verſchaffen, damit ſie dem Kayſer und dem Reiche nichts verſäumen. Doch ſollen ſie dabey gute Acht haben und verfügen, daß ſolche Saal- und Lehen-Bücher nur zu ihrem Behuf, und im Nothfalle, hervorgeſucht, und nach geſchehenem Gebrauche wieder aufbewahret, auch alle andere Kanzleyackten, Händel und Briefe in guter Ordnung und Verwahrung gehalten werden. Die Kayſerlichen und Reichs-Regalien und Lehenſchaften, die Beſtätigungen

J. Chr. 1570 gen alter Privilegien, und andere anſehnliche Expeditionen, als Erhebungen in Grafen-, Herren-, Adels- und Ritter-Stand, ingleichen neue von dem Kayſer verliehene Freyheiten ſollen allein durch die R. Sekretarien, was aber Lehen und Güter der Erb-Königreiche und Länder, wie auch die Erhöhung der Perſonen in denſelben betrift, durch die Sekretarien ſelbiger Länder, ausgefertiget werden, welcher Unterſchied auch unter dem Kayſerlichen Hofgeſinde, und deſſen Erhöhung, ob nemlich dieſelben im Reiche, oder in den Erb-Königreichen und Landen geſeſſen, gehalten werden ſolle. Uebrigens ſollen die Sekretarien alle Ackten, Concepte und Handlungen, längſtens nach Endigung eines Monats, nebſt einem Verzeichniß derſelben, zur Regiſtratur geben, und ſolches Verzeichniß jedesmal von den Regiſtratoren unterſchreiben laſſen, damit man wiſſe, wann und was für Sachen in die Regiſtratur gegeben worden, und der Regiſtrator es empfangen habe. Endlich ſollen ſich auch die Sekretarien nicht weigern, wenn etwa der Kayſer ſie in ſeinen eigenen, oder ſeiner Erb-Königreiche und Länder Sachen gebrauchen wollte, wofern ſie alsdann mit Kayſerlichen und des Reichs Geſchäften nicht beladen wären, und es ungehindert derſelben geſchehen könnte, beſonders aber auſſerhalb der Reichstage.

2) Die das Amt und den Dienſt des Taxators betreffende beſondere Artickel enthalten eine noch weitläuftigere Vorſchrift, als die iſt, welche den Sekretarien gegeben worden. Es ſolle nemlich der Taxator alle Briefe, Copien und Concepte, welche, vorgedachter maſſen, berathſchlaget, abgehört, bezeichnet und von den Sekretarien zum Ingroſſiren und zu verfertigen gege-

gegeben werden, nach ihrer Beſchaffenheit, und wie J. Chr.
ſie auf Papier oder Pergament geſchrieben werden 1570
ſollen, **unter** die R. **Kanzleyſchreiber** ordentlich **austheilen.** Dieſelben ſolle er fleiſſig anhalten, damit die **Papierbriefe**, beſonders aber die **Poſten**, woran dem **Kayſer** und dem H. R. viel gelegen, ingleichen auch die **Vertragungen**, **Paß**- und **Geleitsbriefe**, worin etwa die **Tageſatzung** in kurzem beſtimmt, und daneben die andern **Expeditionen** möglichſt bald ausgefertiget werden. Was nun täglich expedirt, und von den **Sekretarien**, welche die **Minuten** oder **Copien** verfaßt oder angegeben, wieder **überleſen**, und an gebührendem Orte mit ihrem Namen unterſchrieben worden, ſolle der **Taxator** dem **Kanzleydiener** pitſchirt **zuſtellen**, mit **Befehl**, ſolches zu ordentlicher Zeit **zum** fernern **Zeichen** zu **tragen**, und es wieder von einem **Kayſerlichen Kammerdiener** pitſchirt zu **empfangen**, auch ihm, dem **Taxator**, zurück zu bringen. Es ſolle aber hierin der **Taxator** dieſe **Ordnung** halten, daß alle auf **Pergament** oder **Papier** geſchriebene, und Gnaden- Juſtitz- oder andere Sachen betreffende **Briefe**, ehe ſie dem **Kayſer** vorgelegt werden, **über** des **Sekretärs Namen**, auch mit des **Vicekanzlers**, und **wenn** ſie mit dem **groſſen** oder **mittlern Kayſerlichen Siegel beſiegelt** werden ſollen, oder ſolche **Patente** wären, woran dem **Kayſer** und dem H. R. gelegen, mit des **Churfürſtens** von **Maynz**, als des **Erzkanzlers, Handſchrift**, oder in deſſen Abweſenheit an ſtatt deſſelben, durch den **Vicekanzler**, mit den Worten: *vice ac nomine Reverendiſſimi — Archicancellarii Moguntini* etc., **gezeichnet** werden ſollen. Ingleichen ſollen hinfüro dem **Kayſer**, und dem **Erz**- und **Vicekanzler keine Libelle** oder **Pergamentbriefe**, in denen mehrerley

J. Chr. 1570 Freyheiten begriffen, zur Signatur vorgeleget oder ausgefertiget werden, es ſeyen dann dieſelben Freyheiten, in der Relation, oder in einem Nebenzettel, beſonders benannt und namhaft gemacht, damit der Kayſer davon Wiſſenſchaft habe.

Was nun, nach erfolgtem Kayſerlichen Handzeichen, darunter von papiernen Briefen, als Miſſiven, Commiſſionen, Mandaten und dergleichen vorhanden, das ſolle der Taxator überſehen, austheilen, und die Miſſiven, welche auf die Poſt gehören, nebſt ihren zugehörigen Einſchlüſſen, Bey- oder Zulagen, verſchlieſſen, auch alle ſolche papierne Briefe, mit dem ihm anvertrauetem Kayſerlichen Sekrete, verſiegeln, und alsdann den anſuchenden Parteyen, mit Einbringung der gebührenden Taxe, oder aber, nach Gelegenheit, mit der Poſt oder andern Botſchaften, wie er deſſen von dem Erz- oder Vice-Kanzler beſchieden würde, fortſchicken, und nicht liegen laſſen. Doch ſolle er jederzeit dasjenige, was er mit der Poſt oder durch andere Boten wegſchickte, in ein beſonderes Poſt- oder Boten-Regiſter, mit dem Tage der Abſendung, und dem Namen des Poſtmeiſters oder der Boten einſchreiben, nebſt Relation, wie ſolche Sachen abgefertiget und überantwortet worden, um davon deſto gewiſſere Wiſſenſchaft jederzeit zu haben. Doch wurde den Sekretarien nachgelaſſen, daß ſie der gemeinen Parteyen Befehl und Fürſchriften, ſonſt aber gar nicht die offenen, oder die den offenen Briefen gleichlautende, mit ihren vom Kayſer habenden Sekreten ausfertigen, und nach der Taxordnung von einer Fürſchrift 30., und von einem Befehl 20. Kreutzer fordern und nehmen mögen; den armen und unvermöglichen Parteyen

teyen aber ſollen ſie ſolches alles umſonſt folgen J. Chr.
und zuſtellen laſſen. Hingegen die Pergamen- 1570
briefe, wenn ſie gemeldter maſſen unterzeichnet ſind, ſie mögen nun Recht, Gnad, Gab, Lehen, Freyheiten, Indulten, Confirmationen, Nobilitationen oder Proceſſe betreffen, ſollen aus den Minuten und Concepten dem Regiſtrator behändiget werden, um damit, ſeinem Befehl gemäß, zu verfahren, und das Siegel daran zu hängen.

Der Taxator ſolle nachmals ſolche Briefe, die mit dem groſſen und mittlern Kayſerlichen Siegel zu beſiegeln, wie auch die unter dem Sekret ausgefertigte, nach Beſchaffenheit der Sachen, Gnaden und Gaben, treulich taxiren, deswegen ihm auch eine beſondere Taxordnung gegeben worden. Dawider ſolle er niemanden, weder um Schenkung, Verheiſſung, Neid oder Haſſes wegen, aufhalten, noch, auſſerhalb des Kayſers eigenen Sachen, irgends einen Brief untaxirt durchgehen laſſen, er würde dann deſſen, auf Kayſerlichen Befehl, durch den Erzkanzler, oder in deſſen Abweſenheit von dem Vicekanzler, beſchieden. Mithin ſolle hinfüro dem Taxator, in ſeinen künftigen Amtsrechnungen, keine Taxfreyung, die über zehen Gulden Münze seyn würde, noch auch einige auſſerordentliche Ausgabe paſſirt werden, er bringe dann deswegen einen aus der Kayſerlichen Hof- R. Kanzley ausgefertigten, und entweder vom Kayſer, oder dem Erzkanzler, zumal wenn derſelbe am Kayſerlichen Hofe gegenwärtig wäre, eigenhändig unterſchriebenen Schein und Urkund bey. In den Fällen aber, die vielleicht in der Taxordnung nicht begriffen seyn möchten, ſolle der Taxator, nach ſeinem beſten Verſtande handeln, damit die Parteyen mit übermäſſiger und ungebührlicher Taxe

Dd 2 nicht

J. Chr. nicht beſchweret werden, noch auch die Arbeit,
1570 die man in der Kanzley gehabt, unbezahlet bliebe. Allenfalls könnte er ſich auch darunter bey dem Erz- oder Vice-Kanzler Raths erholen, und alsdann, was ſolche Taxe iſt, auf einen jeden Brief zurück, an gewöhnlichem Orte, nicht durch Ziffern oder Numern, ſondern nach der Länge ſchreiben. Damit auch die Parteyen um ſo viel weniger Urſache hätten, ſich über die Kayſerliche Reichs-Hofkanzley zu beklagen oder zu beſchweren; ſo ſollen von den Parteyen, über die ziemlich mäſſige *Iura Cancellariae*, ein Bibal oder Verehrung, (ſie wollten dann aus freyem guten Willen und unerinnert in das gemeine Bibal gerne etwas geben,) nicht gefordert, noch deswegen ihre Briefe und Expeditionen aufgehalten werden. Hierauf aber ſolle der Taxator ſelbſt ſolche Briefe und Expeditionen, mit beygeſchriebener Taxe, dem Erzkanzler, oder wem, in deſſen Abweſenheit, das Kayſerliche Siegel anbefohlen iſt, zum ſiegeln überbringen und ſelbige verſiegelt wieder zu ſich nehmen. In der Beſieglung ſolle er dieſen Unterſchied halten, daß er alle hohe Regalien und Lehen, die Churfürſten und Fürſtmäſſigen gegeben werden, wie auch groſſe Hauptverſchreibungen, Adels- und andere Freyheiten mit dem groſſen, hingegen der von Adel Lehen- Wappen- und andere geringe Gnaden-Briefe mit dem mittlern Kayſerlichen Inſiegel beſiegle, und die Summarien eines jeden Briefes in ein Regiſter, welches bey den Kayſerlichen Inſiegeln verwahrlich lieget, einſchreibe.

Alsdann ſolle der Taxator die Parteyen, gefährlicher Weiſe, nicht ferner aufhalten, ſondern ihnen ihre Expeditionen, gegen Erlegung der angeſchriebenen Taxe, folgen laſſen. Was er nun in

in Beyſeyn des von dem Erzkanzler zu beſtellenden J. Chr.
Gegenſchreibers, einnehmen würde, ſolle er treu- 1570
lich verwahren, und mit demſelben Gegenſchreiber, ſolcher Einnahme wegen, ein Regiſter halten. Doch ſolle er gute Acht, in Ausgebung ſolcher Briefe, bey dem Regiſtrator haben, damit kein Brief, welcher, des Kayſers u. des Reichs Nothdurft nach, zu regiſtriren iſt, unregiſtrirt den Parteyen geliefert werde. Jngleichen ſolle er darauf Achtung geben, daß auch die Bewilligungen, oder Dekrete, oder Adels- und Wappen-Freyheiten, die ausgelöſet würden, nebſt den gebeſſerten, von neuem gegebenen, bewilligten, oder beſtätigten Wappensnoteln, in ein beſonderes Buch, welches die Wappen-Regiſtratur genannt wird, eingetragen, und bey der Kayſerlichen Regiſtratur behalten werden. Die Expeditionen aber, welche von dem Erzkanzler, oder, in deſſen Abweſenheit, von dem Vicekanzler, auf beſondern Kayſerlichen Befehl, oder durch den Kayſer ſelbſt gefreyet worden, ſollen dem Taxator, auf vorgängige Beſcheinigung, als eine Ausgabe, in ſeiner Rechnung, die er jederzeit dem Churfürſten von Maynz, als des Reichs Erzkanzler, oder wem derſelbe es auftrüge, abzulegen hätte, paſſirt werden. Was den vorgedachten Gegenſchreiber des Erzkanzlers belange, ſo überließ der Kayſer dem Churfürſten von Maynz, denſelben wegen ſeines Amtes und Verhaltens zu inſtruiren, jedoch auf eine dieſer Ordnung, in allen ihren Punkten und Artickeln, gemäſſe Weiſe. Uebrigens ſolle der Taxator, gleich den Sekretarien, wenn er mit Kayſerlichen und R. Geſchäften nicht ſonderlich beladen, und es ohne deren Verhinderung geſchehen kann, auch in Sachen der Kayſerlichen Erb-Königreiche und Länder, wozu er tauglich,

J. Chr. lich, ſich ohne Weigerung gebrauchen laſſen, doch
1570 daß er die Kayſerlichen und des Reichs Sachen, wie auch die Taxregiſter, unter einander nicht vermiſche. Und endlich ſolle auch der Taxator verfügen, daß alle und jede Pergamenbriefe, in der R. Hofkanzley-Behauſung, mit den Kapſeln des gelben Wachſes, und ſonſt nirgends anderſtwo, angehängt oder verfertiget werden.

Was nun 3) die dem Regiſtrator der Kayſerlichen Reichsſachen gegebene Vorſchriften betrift; ſo ſolle derſelbe hinfüro alle offene Briefe und Patente, die unter des Kayſers Namen und Befehl, und unter deſſen anhangendem oder Sekretinſiegel, in das Reich ausgefertiget werden, nebſt allen Inſtrucktionen, nach des Erz- oder Vice-Kanzlers Beſcheid, in unterſchiedliche Bücher regiſtriren, und nicht durch einander vermiſchen, ſondern über Regalien, R. Lehen, und dazu nothwendige Gewaltbriefe beſondere Lehen- oder Feudal-Bücher, und von andern Expeditionen, nach Beſchaffenheit der Sachen, beſondere Communbücher machen. Er ſolle auch keine Originalbriefe, ſie möchten nun betreffen, was ſie wollten, mit ſeiner Hand-Regiſtrata bezeichnen oder ausgehen laſſen, er habe ſie dann erſt gegen die gemachten Minuten, Copien oder Concepte überſehen, und gleichlautend befunden. Ferner ſolle der Regiſtrator dafür ſorgen, daß, wo es irgends möglich, die Expeditionen, ehe ſie den Parteyen zugeſtellet werden, durch die Kanzleyſchreiber, von Wort zu Wort in gedachte Bücher eingeſchrieben werden. Wofern es aber, wegen der häufigen Geſchäfte, nicht möglich wäre, ſo ſollten ſie doch zum wenigſten nicht über einen Monat lang unregiſtrirt bleiben, ſondern, bey Vermeidung der Strafe, in die Bücher eingetragen, und gegen

gen die Originalien oder gleichlautende Co- J. Chr.
peyen von den Schreibern collationirt und 1570
währhaft gemacht werden. Hingegen die Abſchriften von den beſchloſſenen kleinen Miſſiven und Befehlen ſollen von dem Regiſtrator, wenn ſie mundirt ſeyn, aufgehoben, und zu künftiger Nachricht und Nothdurft, mit dem Summarium, was eine jede in ſich halte, und wen dieſelbe betreffe, ſobald es ſeyn kann, in ein beſonderes Buch geſchrieben, und eine Tabulatur oder Regiſter darüber gehalten werden. Was nun darunter befunden würde, ſo anhängige Sachen betreffe, ſolches ſolle bey den andern Handlungen ſolcher anhangenden Sachen, um dieſelben damit zu ergänzen, bey der Regiſtratur verwahrlich gelegt, und behalten werden; und der Regiſtrator ſolle ſolches ſo ins Gedächtniß faſſen, damit er, auf Erfordern, es wieder heraus, zu nothwendigen Berathſchlagungen, geben könne. Ingleichen ſolle er keinen Fremden in die Kayſerliche und des Reichs Regiſtratur gehen, oder jemanden aus derſelben etwas leſen oder ſchreiben laſſen, als wem es, vermöge dieſer Ordnung, gebühre, oder durch den Erz- oder Vice-Kanzler bewilliget würde. Inſonderheit aber ſolle der Regiſtrator alle Kayſerliche R. Sachen, hohe und niedere, in ſolcher guten und ſorgfältigen Gewahrſam haben, damit er jederzeit dem Kayſer, dem Erz- und Vicekanzler, auf Erfordern, aufrichtige Lieferung thun, und darüber Beſcheid geben könne.

Falls auch etwa einige Ackten, briefliche Urkunden oder andere Gerechtigkeiten aus der R. Hofkanzley, doch mit Vorwiſſen des Erz- oder Vice-Kanzlers, ausgeliehen, oder durch die Kayſerliche Geſandten, auf Tägen und Schickungen, oder ſonſt gebraucht würden; ſo

 ſolle

J. Chr. ſolle der Regiſtrator es in ein beſonderes dazu
1570 verordnetes Buch aufſchreiben, damit man ſolches wieder zu fordern, und die Kanzleyhändel zu ergänzen wiſſe. Ferner ſolle er alle Regalien, Städt- und Lehens-Pflichten, Geleits- und Paßbriefe, auch nothdürftige Inſtrucktionen in beſondere, dazu verordnete Bücher ſchreiben laſſen, damit man von den Handlungen eines jeden Stückes die nöthige Wiſſenſchaft haben möge. Wegen der vielfältigen Geſchäfte und Händel des Reichs und der Unteröſterreichiſchen Länder wäre zwar bisher das Amt eines Regiſtrators, eine Zeitlang, von zwey Perſonen verſehen worden, welche mit einander die Sachen des Reichs und von Oeſterreich verwaltet hätten. Damit aber ein jeder ſeiner Expedition deſto füglicher abwarten könnte; ſo ſolle künftig ein Regiſtrator allein zu den R. Sachen und Expeditionen gebraucht, und itzo dieſem R. Regiſtrator drey, dem Oeſterreichiſchen Regiſtrator aber zween Regiſtranten zugegeben werden, damit die Händel deſto mehr gefördert, regiſtrirt und nicht durch einander vermenget würden. Zugleich wird dieſen Regiſtratoren noch beſonders auferlegt, daß ſie nicht allein die Schriften und Handlungen, die täglich vorfallen, und hiebevor ihnen zugeſtellet worden, in guter Ordnung halten, ſondern auch die alten, vor verwichenen Jahren verfertigte, und noch unausgetheilte Sachen, ſo viel ſie dazu Zeit haben möchten, durchſuchen, in Richtigkeit bringen, und in gewiſſe Claſſen, laut dieſer Inſtrucktion, vertheilen ſollen, weil unter ſolchen alten Schriften viel Gutes vorhanden, und zu des Kayſers, des Reichs und der Erbländer Nothdurft, in vorfallenden Berathſchlagungen, wohl zu gebrauchen wäre. Wofern

auch

auch endlich die Regiſtratoren, neben ihrem anbe- J. Chr.
fohlnen Amte, in Kayſerlichen Reichsſachen zu 1570
gebrauchen wären; ſo ſollen ſie ſolchen Aufträgen und Befehlen, doch ungehindert deſſen, was ihnen in dieſer Ordnung inſonderheit auferleget worden, auf Befehl des Erz- und Vice-Kanzlers, zu gehorchen ſchuldig ſeyn, und ſich deſſen ſo wenig, als die Sekretarien und der Taxator, weigern.

4) Wegen der Kayſerlichen R. Kanzley-Schreiber wird verordnet, daß ſie, zu ſtattlicher Ausrichtung und Verfertigung vorgemeldter Sachen, im Sommer des Morgens um ſechs, und im Winter um ſieben Uhr in dem Kanzleyzimmer ſich einfinden, und in ſelbigem ihrem Dienſte und Amte abwarten, auch des Vormittages bis zehen, und des Nachmittages bis fünf Uhr bey der Arbeit bleiben ſollen, welches auch auf die Sekretarien, den Taxator und Regiſtrator, doch auf Ermäſſigung des Erz- und Vice-Kanzlers, ſich erſtrecken ſolle. Falls es aber die Nothdurft erforderte, und es von dem Erz- oder Vice-Kanzler jemand angeſagt würde, in eilenden Sachen in die Kanzley zu kommen, oder über die benannte Zeit darin zu bleiben, und das anbefohlene auszurichten; ſo ſolle er ſolchem Befehl gehorſam nachkommen. Ingleichen ſollen die Kanzleyſchreiber willig und gehorſam ſeyn, alles, was ihnen von den Sekretarien, dem Taxator und Regiſtrator, in Kayſerlichen und R. Sachen, zu ſchreiben aufgegeben wird, anzunehmen und zu ſchreiben, und ſolle ſich dißfalls keiner auf den andern verweigern. In wichtigen Sachen aber, und die nicht nach gemeinen Formularien verfertiget werden, ſolle keiner eine Copie oder Minute zu ingroſſiren annehmen, oder ſchrei-

J. Chr. 1570 ben, ſie wäre dann, obgedachter maſſen, der Gebühr nach, angehört, paſſirt und ſignirt worden. Wenn nun der Kanzleyſchreiber die Copey abgeſchrieben hätte, ſo ſolle er ſie mit dem Sekretär, der ſie verfaßt oder angegeben, gegen den Brief überleſen und corrigiren; jedoch an Namen, Zunamen, Summen, Tagen oder Zeit, Datum, Jahrzahl oder andern gefährlichen und dergleichen Enden, mit Radiren, oder ſo der Ort radirt wäre, nicht ausgehen laſſen, es habe es dann vorher der Erz- oder Vice-Kanzler geſehen und bewilliget, daß man es möge ausgehen laſſen, damit es hernach nicht für ein Falſch oder Unfleiß der Kanzley geachtet werden möge. Wenn nun der Brief corrigirt, und von dem Sekretär unterſchrieben worden; ſo ſolle dieſer, oder der Schreiber ſolchen Brief dem Taxator geben, jedoch keine Miſſive zur Signatur kommen laſſen; ſie ſeye dann zuvor durch den, der es inwendig geſchrieben, auch von auſſen überſchrieben. Weil auch in ſolchen Ueberſchriften, mit Gebung der gebührenden Titel öfters geirret würde; ſo ſollen die Kanzleyſchreiber ſich inſonderheit befleiſſigen, nicht allein gute Titulaturen zu haben, ſondern auch ſonſt in dem *Stilo Curiae* täglich zu profitiren, damit, wenn etwa die Sekretarien mit Verfertigung wichtiger Sachen beladen, und überhäuft wären, ihnen die gemeinen Sachen, als Fürſchriften, Miſſiven, Commiſſionen, Mandate ꝛc., gegeben, durch ſie expedirt, und ſie alſo zuletzt zu höhern Sachen gebraucht werden mögen.

Hiernächſt ſollen die Kanzleyſchreiber in dem, was ihnen zu ſchreiben vorgelegt, und unter die Hand gegeben wird, ſich nicht ſperren, noch einer

ner auf den andern verziehen, oder entſchuldigen, J. Chr.
inſonderheit aber die Papierbriefe alle Tage auf- 1570
ſchreiben, und dißfalls dem Vicekanzler, Taxator und Regiſtrator gewärtig und gehorſam ſeyn. Ferner ſollen die Kanzleyſchreiber den Tag und die beſtimmten Stunden in der Kanzley abwarten, und zugegen ſeyn. Die nun aber zu ziemlicher Zeit, und wenn ſie nichts zu ſchreiben hätten, ausgehen wollten, ſollten es anſagen, damit man ſie, auf benöthigten Fall, finden könnte; doch ſolle wenigſtens allezeit die Helfte von ihnen in der Kanzley zurückbleiben, damit die etwa vorfallende Geſchäfte nicht verhindert, ſondern durch ſie ausgefertiget werden könnten. Zu mehrerer Handhabung dieſer Ordnung ſollen der Vicekanzler, die Sekretarien, Taxator und Regiſtrator darauf Acht haben, und die unfleiſſigen und ungehorſamen Perſonen erſtlich in der Güte, doch mit Bedrohung ernſtlicher Strafe und ihrer Beurlaubung, zu mehrerm Fleiſſe ermahnen und anhalten. Diejenigen aber, welche in ſolchem Unfleiſſe und Ungehorſam beharren würden, ſollen ſie zum andernmal, mit Abziehung eines Theils ihres Dienſtgeldes und gebührenden Bibals, unnachläſſig beſtrafen. Endlich aber auf den beharrlichen Ungehorſam, und wenn die Ermahnung und Geldſtrafe nichts helfen wollte, einen oder mehr beurlauben und abſchaffen. Doch ſollen die Kanzleyſchreiber an den Sonnabenden des Nachmittages, und an den Sonn- und Feyer-Tagen, nicht ſo ſtreng gehalten, ſondern ihnen, nachdem es die Menge der Geſchäfte geſtattete, geſtattet werden, zu Hauſe zu bleiben, ſie würden dann inſonderheit gefordert. Uebrigens ſollten an die Stellen der von Zeit zu Zeit abgehenden Kanzleyſchreiber andere geſchickte, geübte und zierliche

J. Chr. 1570 liche Handſchreiber wieder aufgenommen, und dabey keine Promotion oder Beförderung angeſehen werden, daß auch die Kanzley mit unnöthigen Perſonen nicht überladen, ſondern die Nothdurft, den Geſchäften nach, bedacht werde. Hätten endlich die Kanzleyſchreiber in Kayſerlichen R. Sachen nichts zu ſchreiben; ſo ſollen ſie ſchuldig ſeyn, in andern Geſchäften der Erbkönigreiche und Länder zu ſchreiben, wenn ſie dazu erfordert würden.

So viel nun noch 5) die den Kanzleydiener angehende beſondere Artickel belangt, ſo ſolle derſelbe im Sommer eine halbe Stunde vor ſechs Uhr in dem Kanzleyzimmer zugegen ſeyn, und alles verruckte in Ordnung ſtellen; im Winter aber eine halbe Stunde vor ſieben Uhr ſich einfinden, und mit Verfügung des Einheitzens, und was der Kanzley halber zu handeln nöthig iſt, und ihm befohlen würde, (weshalb er ſein Aufſehen auf den Taxator haben ſolle,) ausrichten. Ingleichen ſolle er die Kanzleythüre des Morgens, bey Tage und des Abends wohl bewahrt halten, niemanden, der nicht in die Kanzley gehört, oder erfordert würde, hinein laſſen, oder darin enthalten, auch niemanden über Briefe oder Geheim kommen laſſen, ſondern, wo er die ſiehet, oder was der Kanzley zugehört, verwahren, und die Geheimniſſe, wie in den allgemeinen Punkten begriffen iſt, verſchweigen, und überhaupt ſich, in Anſehung ſeines Dienſtes, nach der ihm zugeſtellten Inſtrucktion verhalten.

Endlich und 6) iſt in dieſen beſondern Artickeln auch noch verordnet, wo die Kayſerliche R. Kanzley gehalten werden ſolle. Es ſollen nemlich an den Orten, wo jederzeit der Kayſer im

H. R.

H. R., ſeinen Königreichen und Erblanden, ſein J. Chr.
beharrliches Hoflager haben wird, zu Haltung der 1570
Kayſerlichen R. Hofkanzley, im Kayſerlichen Pallaſte, Hof oder Herberge, oder, wenn es der Platz nicht geſtattete, in den zunächſt gelegenen Häuſern, ordentliche und genugſame Zimmer, durch den Kayſerlichen Obriſt-Hofmeiſter oder Marſchall, ausgezeichnet, und von dem Kanzleydiener, der ſein Aufſehen auch auf den Erz- oder Vice-Kanzler haben ſolle, jeder Zeit ſauber gehalten und bewahret werden. Ingleichen ſolle man auch den Sekretarien und andern Kanzleyperſonen, nebſt den Hofräthen und Poſtmeiſtern, auf den Reiſen über Land, und auch in beharrlichen Hoflägern, erbar gelegene Herbergen, nahe bey dem Vicekanzler geben, zu deſto förderlicherer Expedition der Kanzleyſachen. Auf den Reiſen des Kayſers ſollen ſich die Sekretarien, in jedem lager, dem Vicekanzler anzeigen, und die Kanzleyſchreiber ſich bey ihnen, in der Nähe, aufhalten, und Keiner, ohne ihr Vorwiſſen, aus den Herbergen wegreiſen, oder zurückbleiben, und zwar bey ernſtlicher Strafe und Verluſt ihres Dienſtes. Bey ſolchen vorfallenden Reiſen ſollen dann die Sekretarien, der Taxator und Regiſtrator von dem Vicekanzler beſchieden werden, was für Sachen und Händel ſie mitnehmen ſollen, die ſie alsdann wohl verwahrt einpacken, und ſonſt nichts fremdes auf die verordneten Wagen nehmen, legen und laden laſſen ſollen. Zuletzt verordnet noch unſere Ordnung, daß der Vicekanzler, die Sekretarien, der Taxator, Regiſtrator, die Kanzleyſchreiber und der Kanzleydiener, bey ihrer Annehmung, auf dieſelbe geloben und ſchwören ſollen; zu dem Ende auch die von einem jeden derſelben

J. Chr. 1570 den zu leiſtende Eidesformel dieſer Ordnung angehänget iſt [z]).

Während ſeinem damaligen Aufenthalte zu Speyer hat unſer Kayſer verſchiedene Urkunden ausfertigen laſſen, von denen mir folgende bekannt geworden ſind. Dem K. Friedrich dem II. von Dännemark und ſeinen beiden Oheimen, den
6 Jul. Herzogen Johann und Adolf, ertheilte er, wegen ihres Herzogthums Holſtein, ein *Privilegium de non appellando* bis auf 500. Rheiniſche Goldgül-
10 e. m. den [a]), und beſtätigte ihnen zugleich das ehmals vom Kayſer Friedrich dem III., im J. 1474., dem K. Chriſtian dem I. von Dännemark, für ſeine Holſteiniſche Länder gegebene *Privilegium* de *non evocando* [b]); ingleichen verlieh er ihnen die
4 Nov. Anwartſchaft auf die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, falls der damalige Graf Anton von Oldenburg rc. und ſeine Söhne, ohne männliche Leibes-Lehenserben über kurz oder

z) S. die R. Hof-Kanzley-Ordnung in Io. Chph. ab *Uffenbach* de Conſilio Caeſar. imp. aulico, *Mantiſſa*, Sect. III. n. 2. p. 16. - 32. Lünigs R. A., T. I. P. I. p. 319. - 329. und J. J. Schmauſſens Corp. Iur. publ. Acad., n. 44. p. m. 293. - 310. *edit. Lipſ.* de *a. 1745. 8.*

a) Lünigs R. A., T. X. *Cont. II.* 2. Fortſ. n. 37. p. 46. - 49. *de Ludolf* Corp. Iur. Cameral., in *Append.* ſ. T. II. n. XXII. p. 247. ſq. et 250. - 253. und *Fabri* Europ. Staats-Canzley, P. LIII. c. 19. Beylagen Lit. A. p. 579. - 586.

b) Lünigs R. A., T. X. *Cont. II.* 2. Fortſ., n. 36. p. 43. - 46., wo aber ſowohl in der Rubrick, als auch auf der S. 45. a. das Diplom des K. Friedrichs des III. fälſchlich in das J. 1464. geſetzt, da es eigentlich im J. 1474. gegeben worden; S. im VII. Bande des ſogenannten Auszuges rc., S. 26.

oder lang mit Tode abgehen würden [c]). Ferner 1570
beſtätigte der Kayſer die zwiſchen den Grafen 20 Jul.
von Jſenburg, bereits im J. 1517., errichtete
Erbeinigung [d]), und der Abtey Münſter im 12 Aug.
S. Gregorienthal alle ihre alte Privilegien und
Freiheiten [e]); an die Stadt Worms aber erließ 16 e.m.
er, in ihren damaligen bekannten Streitigkeiten wegen der Juden mit dem daſigen Biſchofe, ein ernſtliches Dekret, ſich aller Neuerungen, während dem Rechtsſtreite, zu enthalten [f]). Da auch die Churfürſten von Cöln unterlaſſen hatten, das ihnen aus der G. B. zuſtehende uneingeſchränkte *Ius* de *non appellando* zu gebrauchen, und darüber aus ihren Landen an das Rothweiliſche Hofgericht häufige Appellationen, von Zeit zu Zeit,
ergiengen; ſo beſtätigte nicht nur der Kayſer dem 19 e.m.
Churfürſten die ihm aus der G. B. zuſtehende Freiheit gegen alle und jede Appellationen, vornemlich an gedachtes Hofgericht, ſondern gab ihm auch das Privilegium, daß von ſeinen Ober- und Unter-Gerichten an den Kayſer und an deſſen Hof- oder Kammergericht nicht ſollte appellirt werden können, wenn die Summe unter

c) Chriſti. *Gaſtelius* de Statu publ. Europae; (Norib., 1675. fol.) P. IV. c. 19. p. 687.-689. Lünigs R. A., T. X. *Contin. II.* 2. Fortſ., n. 34. p. 39. ſq. und *Du Mont*, l. c., T. V. P. I. n. 90. p. 183. ſq. Cf. die N. T. R. G., im VI. Bande, S. 399.-401.

d) Lünigs R. A., T. XI. p. 608.-615. n. (3.) und *Du Mont* l. c., T. IV. P. I. n. 118. p. 258-263.

e) Lünigs R. A., T. XIX. p. 1116. ſq. n. 36.

f) Io. Frid. *Schannati* Hiſt. Epiſcopat. Wormat., T. II. n. 322. p. 427. ſq. Cf. die N. T. R. G., im IV. Bande, S. 446. und im VI. Bande, S. 67.

1570 ter 500. Rheiniſchen Goldgülden wäre [g]). An
31Aug. den Magiſtrat zu Lüttich erließ der Kayſer ein Reſkript, daß er ſich künftig nicht weigern ſolle, einem jedesmaligen Biſchof daſelbſt, so oft er es begehren würde, die Stadtſchlüſſel auszuliefern [h]).

Die Gebrüder, Vetter und Grafen Sebaſtian, Heinrich und Hermann von Sayn ſtellten dem Kayſer vor, daß ihre Voreltern von weiland Kayſer Ludewig dem IV. die Freiheit erhalten hätten, Hellermünze auf ihrem Schloſſe Sayn zu ſchlagen. Da ſich nun in ihrer Grafſchaft etliche Bergwerke von allerley Metallen hervorthäten; ſo wollten ſie den Kayſer gebeten haben, er möchte ihnen die Freiheit ertheilen, alle Erze und Metalle, die ſich itzo oder künftig in ihren Graf- und Herrſchaften, an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Eiſen, Alaun und dergleichen finden möchten, zu erheben und zu bauen, und daß er ihnen auch ihr obgedachtes, vom K. Ludewig erhaltenes Münzprivilegium auf goldene und ſilberne Münzen erſtrecken möchte. Der Kayſer gewährte ihnen auch ihre Bitte, und
4 Spt. gab ihnen über beides ein Privilegium; doch unter der Bedingung, daß ſie ihre künftige goldene und ſilberne Münzen nach Vorſchrift der R. Münzordnung vom J. 1559. ausmünzen, und bey jedesmaligen Lehensempfängniſſen namentlich auch ihre Bergwerke vom Kayſer und dem
d. e. Reiche zu Lehen nehmen ſollen [i]). An eben dem Tage

g) Lünigs R. A., T. VII. 3. Fortſ. p. 100.-102. n. 53. und *de Ludolf* Corp. Iur. Cameral., in *App.* ſ. T. II. n. III. p. 18.-23.

h) Lünigs R. A., T. XVII. p. 542. ſq. n. 71.

i) Hirſchens T. R. Münz-Archiv, T. II. n. 32. p. 66.-68.

Tage ertheilte der Kayſer der R. Stadt Schwä- J. Chr.
biſch-Halle ein Privilegium für den ihr zugehö- 1570
rigen Flecken Ilzhoven, worin er demſelben drey Jahrmärkte jährlich verſtattete [f]). Der R. Stadt Frankfurt aber verlieh er ein Privilegium, daß 5 Spt.
der zehnte Pfenning von den aus der Stadt wegziehenden Bürgern, ingleichen den Fremden, welche Erbſchaften aus der Stadt abholten, als eine Nachſteuer, bezahlet werden ſollte; zugleich beſtätigte, erklärte und erweiterte er 12 e.m.
das der Stadt ehmals vom K. Sigmund, im J. 1416., gegebene Privilegium, daß kein Fremder einiges liegende Gut in der Stadt und ihrem Gebiete zu kaufen, oder zu beſitzen Macht haben ſolle, wofern er nicht ein eingeſeſſener weltlicher Bürger wäre [l]). Die Abtey Hervorden erhielt vom Kayſer ein Protecktorium und Con- 20 e.m.
ſervatorium, worin er ſie nicht nur in ſeinen beſondern Schutz und Schirm nahm, ſondern ihr auch, in ſeiner Abweſenheit, den Churfürſten von Cöln, den Biſchof von Oſznabrück, die Herzoge zu Jülich rc. und Braunſchweig, und den Grafen von der Lippe, Spiegelberg und Pyrmont, zu Nachſchützern und Schirmern verordnete [m]).

Der Rath und die Bürgerſchaft zu Gotha hatten, ſeit der Uebergabe ihrer Stadt, viele Vorwürfe ausſtehen müſſen, als wären ſie ihrem Lan-

f) Lünigs R. A., T. XIII. p. 920. n. 21.

l) *Idem* ibidem, T. eod. n. 153. et 154. p. 670.-674. und *Privilegia* et *Pacta* des H. R. R. Stadt Frankfurt am Mayn rc., p. 394.-396. et 400.-404. edit. noviſſ. Cf. der V. Band des ſogenannten Auszuges rc., S. 230.

m) Lünigs R. A., T. XVIII. von Aebtiſſinnen, p. 131.-133. n. 22.

J. Chr. 1570 Landesherrn ungetreu geweſen, hätten ihn verrathen, und in die Hände ſeiner Feinde geliefert, wie dann deswegen verſchiedene Schmählieder und Paſquille gegen ſie herauskamen, und ohne Scheu abgeſungen wurden, beſonders aber wurden ſie damit auf den Frankfurter und Leipziger Meſſen aufgezogen. Sie beklagten ſich zwar darüber, ſchon im J. 1568., bey ihrem Landesherrn, dem H. Johann Wilhelm von Sachſen, und baten ihn, ſie, wegen der ihnen zur Ungebühr aufgebürdeten Verrätherey, entweder in einem offenen Ausſchreiben zu entſchuldigen, oder ihnen zu erlauben, ſich ſelbſt durch eine Schrift zu verantworten, und bey dem Kayſer um die Ausfertigung eines offenen Ausſchreibens anzuſuchen, welche Bitte ſie im May des folgenden Jahrs wiederholten. Allein der H. Johann Wilhelm und ſeine Räthe verwieſen die Gothaner zur Geduld, mit dem Beyfügen, daß dergleichen Auflagen mit der Zeit von ſelbſt zu verſchwinden pflegten. Darüber aber vergieng den Gothanern die Geduld, und ſie wandten ſich daher an den Churfürſten Auguſtus von Sachſen und den bey der Belagerung mitgeweſenen Kayſerlichen Commiſſarius, Chriſtofen von Carlowitz, auf deren Fürbitte der Kayſer, auf unſerm 24 Spt. Reichstage zu Speyer, ein Pönalmandat ausgehen ließ, worin er alle fernere Verunglimpfungen und Läſterungen gegen die Gothaner bey einer Strafe von 60. Mark lötigen Goldes, auf das ſchärfſte verbot [n]).

Auch

n) *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 52. ſq. p. m. 193.-195. W. E. *Tenzelii* Supplem. rel. ad Caſp. *Sagittarii* Hiſt. Gothan., Supplem. II. Sect. III. §. 3. ſq. p. 845.-850. und *Rudolphi* Gotha diplomat., P. II. c. 9. §. 60. ſq. p. 158.-160.

Auch die R. Stadt Schweinfurt bekam 1570
von unſerm Kayſer ein Privilegium, daß von 21 Oct.
den Urtheilen ihrer Stadtgerichte nicht ſollte
appellirt werden können, wofern nicht die Klage
und Hauptſache ſich über 200. Gulden Rheiniſch in Münze beliefe [o]). Ferner beſtätigte 24 e. m.
und erweiterte der Kayſer, auf Bitte des B.
Johanns von Straßburg, das ſeinem Hochſtifte ehmals von K. Carln dem IV. gegebene
Privilegium, worin er die Unterthanen deſſelben
von fremden Gerichten befreyet hat [p]). An
die Stadt Erfurt aber erließ der Kayſer ein Reſkript, worin er ihr ernſtlich befahl, daß ſie ihren 7 Nov.
Rückſtand an der auf dem R. Tage zu Augſpurg, im J. 1566., bewilligten Türkenhülfe,
ohne alle fernere Weigerung und Aufenthalt, an
den Churfürſten von Maynz bezahlen ſolle, indem die Stadt demſelben einig und allein zugehörig, und ſich, auf geſchehenes Nachſuchen, nicht
gefunden, daß ſie als ein beſonderer Stand des
Reichs der R. Matrickel einverleibet wäre, wogegen aber die Stadt Erfurt nachmals, im Jahr
1572., eine Vorſtellung an den Kayſer hat ergehen laſſen [q]). Endlich hat auch Kayſer Maximilian, auf dem damaligen Reichstage, den berühmten Gelehrten und Recktor an der Fürſtenſchule zu Meiſſen, Georg Fabricius, in Adelſtand erhoben, und zum gekrönten Poeten erklärt [r]). Uebrigens will ich bey der Gelegenheit 7 Dec.

 auch

o) Lünigs R. A., T. XIV. p. 444.-449. n. 56.

p) *Idem* ibidem, T. VII. *Cont. I. 3.* Fortſ., p. 297.-301. n. 166.

q) J. H. von Falckenſtein Hiſt. von Erfurth, L. IV. c. 8. §. 10.-13. p. 640.-645.

r) *Leutingeri* Comm. de Marchia Brandenburg. L. XVIII. §. 24. p. 626., in *Eius* Opp., T. I. p. 626. *edit. Küſter.*

J. Chr. 1570 auch noch beiläufig bemerken, daß zu Speyer, währendem Reichstage, nach vorhergegangenen langwierigen Unterhandlungen, der Friede zwiſchen unſerm Kayſer und dem Woywoden Johann Sigmund von Siebenbürgen *) zu Stande gekommen, vermöge deſſen dieſer dem angenommenen Titel eines Königes †) entſagte, wogegen ihm der Kayſer das Fürſtenthum Siebenbürgen erblich, und in Ungarn die Biharer, Marmaroſcher, Kräßner und äuſſere Solnocker Geſpanſchäften, mit Großwardein, Huſt, nebſt den daſigen Salzgruben, und Solnock auf Lebenslang überließ [s]).

Es iſt weiter oben gemeldet worden, daß, zu Anfang dieſes Jahrs, ein doppelter Heirathsvertrag, wegen der Vermählung der beiden Kayſerlichen Prinzeſſinnen, Anna und Eliſabeth, an die Könige Philipp den II. von Spanien und Carln den IX. von Frankreich, zu Madrit geſchloſſen worden, und daß der Kayſer dieſe beide Königliche Bräute mit ſich nach Speyer genommen habe, damit ſie von da aus ihre Reiſen nach Spanien und Frankreich antreten ſollten [t]). Die Königlich-Spaniſche Braut, Anna,
1 Aug. fuhr bereits zu Anfang des Auguſts auf dem Rhein nach den Niederlanden ab, wohin ſie ihre beide Brüder, die Erzherzoge Albrecht und Wenzel, der Teutſchmeiſter Georg und der B. Johannes von Münſter und Oßnabrück begleiteten. Von da wurde ſie auf einer Spaniſchen Flotte glück-

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 560. in der Note †).

†) S. Eben dieſelbe, im VI. Bande, S. 427. f.

s) Nic. *Iſthuanffii* Hiſt. Regni Hungar., L. XXIV. p. m. 335. ſq.

t) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 143. f. und 175.

glücklich nach Spanien übergebracht, zu Burgos J. Chr.
und Valladolid von ihren beiden andern Brüdern, 1570
den Erzherzogen Rudolf und Ernſt, empfangen,
und nach Segovien geführt, wo die Vermäh- 14Nov.
lung mit vieler Pracht vor ſich gieng.

Hingegen hatte der König von Frankreich dem Erzherzog Ferdinand die Vollmacht gegeben, ſich ſeine verlobte Braut zu Speyer antrauen zu laſſen, wohin er auch den Grafen von Rhetz, als ſeinen Ambaſſadeur, mit einem anſehnlichen Gefolge von Rittern und Edelleuten,
abſchickte, der daſelbſt, im Namen des Kayſers, 21Oct.
von dem H. Johann Wilhelm von Sachſen
und dem Herzog von Arſchott eingeholet wurde.
Gleich den Tag darauf gieng, in der Domkirche 22 e.m.
zu Speyer, die Trauung, in Gegenwart des Kayſers, ſeiner Gemahlin, der anweſenden Churfürſten und Fürſten, wie auch der Franzöſiſchen, Spaniſchen, Engelländiſchen und anderer fremder Geſandten, vor ſich, welche der Churfürſt Daniel von Maynz verrichtete, wobey ihn ſeine Suffraganei, die Biſchöffe von Würzburg, Straßburg und Speyer aſſiſtirten. Nachdem der Kayſer, in Begleitung der vorbenannten Groſſen, ungefähr um drey Uhr des Nachmittages, in die Kirche gekommen war; ſo hielt anfangs der Kayſerliche Hofprediger ein lateiniſche Rede zur Ehre des Eheſtandes, und hierauf wurde die Vollmacht des Königlichen Geſandtens, in Franzöſiſcher Sprache, verleſen, worauf die Königliche Braut, auf den Knyen, den Kayſer um ſeine väterliche Einwilligung bat, nach deren Ertheilung ſie mit dem Kayſer, der Kayſerin und allen Fürſten vor den Altar trat, und mit gewöhnlichen Formeln und Ceremonien, durch den Churfürſten und Erz-

J. Chr. 1570 biſchof von Maynz, dem Erz-H. Ferdinand, als Königlichem Prokurator, angetrauet wurde. Nach geſchehener Trauung ſtattete der Franzöſiſche Geſandte dem Kayſer, der Kayſerin und der neu vermählten Königin ſeinen Glückwunſch ab, worauf man, nach abgeſungenem Te Deum ꝛc. und Veſper, auf das Rathhaus gieng, wo das Brautmahl gehalten wurde. Ehe man ſich aber an die Tafel ſetzte, überreichte der Franzöſiſche Geſandte verſchiedene Geſchenke an Kleinodien, Trinkgeſchirren u. ſ. w.

An der Brauttafel ſaſſen oben an der Kayſer und die Kayſerin, auf der rechten Seite 1) und 2) die Churfürſten von Maynz und Cöln, 3) der Franzöſiſche Geſandte, 4) der H. Johann Wilhelm von Sachſen, 5) und 6) die Biſchöfe von Speyer und Straßburg, 7) der Pfalzgraf Johann Caſimir, und 8) der Landgraf Georg von Heſſen-Marburg; auf der linken Seite aber 1) der Erz-H. Ferdinand, 2) die neu vermählte Königin Eliſabeth, 3) der Churfürſt von der Pfalz, 4) deſſen Gemahlin, 5) der Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz, 6) die Gemahlin des Pfalzgraf Johann Caſimirs, 7) der H. Johann Albrecht von Mecklenburg, 8) die Gemahlin des erſtgenannten Pfalzgraf Georg Johanns, 9) der Marggraf Carl von Baden-Durlach und 10) die Churpfälziſche Prinzeſſin Cunigund; endlich unten an der Tafel der junge Pfalzgraf Chriſtof und der Herzog von Arſchott. Nach aufgehobener Tafel ward der gewöhnliche Braut- oder Fackel-Tanz gehalten, wobey der H. Johann Wilhelm von Sachſen, der Marggraf Carl von Baden-Durlach, der Pfalzgraf Johann Caſimir und der Landgraf Georg von Heſſen-Marburg mit Windlich-

tern

tern vortanzten. Den erſten Tanz that der Erz-H. Ferdinand mit der jungen Königin und der Kayſer mit der Churfürſtin von der Pfalz, den zweiten der Kayſer mit ſeiner Tochter, der Königin, und den dritten mit eben derſelben der Churfürſt von der Pfalz, worauf die Luſtbarkeit mit Tanzen, ohne weitern Unterſchied, fortgeſetzt wurde; doch tanzten der franzöſiſche Geſandte und die geiſtlichen Herren, nebſt dem Teutſchmeiſter, nicht mit, und die beiden jungen Erzherzoge kamen erſt unter dem Tanzen dazu. Der Kayſer hielt hierauf ein Schieſſen am Rhein nach drey Scheiben, wobey zwölf Hauptgewinne aufgeſetzt waren, worunter der beſte ein türkiſches Roß von 400. Kronen, und der geringſte ein fettes Schwein von 20. Rthlrn, die übrige aber Silbergeſchirre, etliche geringe Trinkgeſchirre und Geldgewinne waren, und mußte ein jeder, der mitſchoß, zwey Dukaten einſetzen. J. Chr. 1570

Endlich reiſete die Königin Eliſabeth von Speyer ab, und es begleitete ſie der Kayſer, auf eine Strecke Weges, mit allen anweſenden Churfürſten und Fürſten, als Maynz, Cöln, dem Teutſchmeiſter, dem Pfalzgrafen Georg Hans, den Herzogen von Sachſen und Mecklenburg, und dem Marggrafen Carl von Baden-Durlach, deſſen Reuter den Vorzug hatten. Bey der Königin ſaß in ihrem Wagen die Herzogin von Arenberg, und ſie hatte in ihrem Gefolge ſieben behangene Wagen, eine Gutſche und eine Sänfte. Der Kayſer aber hatte dem Churfürſten Jacob von Trier, dem B. Johannes von Straßburg, dem Marggrafen Carl von Baden-Durlach, dem H. Philipp von Arſchott, und den Grafen von Hohenlohe und Zol- 4 Nov.

J. Chr. 1570 Zollern aufgetragen, daß ſie, als ſeine Commiſſarien, dem König von Frankreich ſeine Gemahlin übergeben ſollten, welche daher die Reiſe nach Frankreich mit ihr antraten. Der König von Frankreich reiſete ſeiner neuen Gemahlin bis nach Meſieres in Champagne entgegen, und ſchickte zu ihrem Empfange ſeine beide Brüder, die Herzoge von Anjou und Alençon, ingleichen den H. Carln von Lothringen, die Herzoge von Guiſe, Aumale, Montmorency und andere Groſſen ſeines Hofes, nach Sedan, von da ſie die Königin und ihre Begleitung nach Meſieres abführten. Daſelbſt übergab der Churfürſt von Trier dem König ſeine Gemahlin, welcher ſie auf das zärtlichſte empfieng, durch ſeinen Vicekanzler dem Kayſer und deſſen anweſenden Commiſſarien danken ließ, und verſprach, daß er ſeiner Gemahlin jederzeit mit ehlicher Liebe und Treue begegnen wollte. 26 Nov. Am folgenden Tage wurden der König und die Königin nochmals eingeſegnet, und das Beylager mit Königlicher Pracht vollzogen, auch die folgende Tage hindurch allerhand Luſtbarkeiten angeſtellet, hierauf aber die Kayſerlichen Commiſſarien, mit anſehnlichen Geſchenken, beurlaubet, und nach Teutſchland zurückgeſchickt [u]).

Nach ihrer Rückkunft nach Speyer trug vornemlich der Marggraf Carl, mit einigen andern proteſtantiſchen Fürſten, darauf an, eine eigene Geſandt-

u) Senkenberg. Sammlung 2c. P. II. p. 36. - 40. 42. et 50. *Schardius* in Epit. ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 141. 146. a. et b. et 147. a. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 599. *Lundorpius* l. c., T. II. L. X. p. m. 45. ſq. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 637. ſq. et 661. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 54. p. m. 195. ſq. und *Schoepflini* Hiſt. Zaringo-Badenſis, T. IV. L. VI. c. 2. §. 18. p. 56.-58.

Geſandtſchaft an den König von Frankreich zu J. Chr.
ſchicken. Es hatte nemlich die Königin Johanna 1570
von Navarra, der Admiral und die übrigen evangeliſchen Religionsverwandten in Frankreich den Johann von Hangeſt, Herrn von Argenlieu, als ihren Geſandten auf den Reichstag nach Speyer geſchickt, welcher den evangeliſchen Churfürſten und Fürſten von dem letzt geſchloſſenem Pacifikations-Edickte *) Nachricht geben, für die, im vorhergehendem Kriege, von dem Pfalzgrafen Wolfgang geleiſtete Hülfe, und für die, von Heidelberg aus, an den König überſchickte Fürbitte †) danken, und endlich bitten ſollte, eine Geſandtſchaft an den König von Frankreich abzuſchicken, um ihn zu Feſthaltung des aufgerichteten Friedens zu ermahnen. Dieſe Bitte fand auch Gehör und Beyfall, und es ſchickten alſo die Churfürſten von der Pfalz, Sachſen und Brandenburg, der Pfalzgraf Richard von Simmern, der Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach, die Herzoge Julius von Braunſchweig, Ludewig von Würtenberg und Johann Albrecht von Mecklenburg, der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel und der Marggraf Carl von Baden-Durlach eine gemeinſchaftliche Geſandtſchaft, in ihrem Namen, nach Frankreich ab, welche den König zu Villers-Cotterez in Iſle de France
antraf, und zur Audienz zugelaſſen wurde. Die 24 Dec.
Geſandten ſtatteten zuförderſt dem König ihren Glückwunſch zu der vollzogenen Vermählung mit der Kayſerlichen Prinzeſſin ab, und ermahnten ihn hernach in einer weitläuftigen Rede,

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 173. f.

†) S. in Eben demſelben, S. 172. f.

J. Chr. die Bedingungen des, mit ſeinen proteſtanti-
1570 ſchen Unterthanen, letzthin geſchloſſenen Frie-
dens zu halten, und zu erfüllen. Der König antwortete ihnen hierauf ſehr gnädig, und fertigte die Geſandten mit Geſchenken ab [v]).

Zuletzt muß ich noch bey Gelegenheit des Speyeriſchen Reichstages anführen, daß auf demſelben verſchiedene aus den Niederlanden, wegen der blutdürſtigen Verfolgungen des Herzogs von Alba, geflüchtete Edelleute, worunter auch die Grafen von Kuilenburg und Berg waren, dem Kayſer und der R. Verſammlung eine Supplick übergeben, und um deren Schutz und Fürſprache angeſucht haben. Ehe ich aber davon das weitere gedenke; ſo will ich erſt den Fortgang der, im ſechſten Bande dieſes Werkes, abgebroche-
(1567) nen Geſchichte der Niederländiſchen Unruhen [w]) einſchalten. In den Niederlanden bekamen die Sachen, nach der getrennten Verbindung des Adels, nach dem Flüchten ſo vieler Edlen und Gemeinen, welches die Oberſtatthalterin vergebens durch eine Verordnung zu hindern ſuchte, und nach der Gefangennehmung und Beſtrafung der Bilderſtürmer und Uncatholiſchen, eine ganz andere Geſtalt, und man fieng allenthalben an, ſich zur Unterwürfigkeit zu bequemen. Die Oberſtatthalterin und Herzogin Margareta von Parma glaubte alſo, daß

v) *Schardii* Epit. ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 148. b. 149. a. et 150. a. – 152. b. *Lundorp.* l. c., T. II. L. X. p. m. 45. et 46. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 639. et 662. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 64. p. 199. und *Schoepflin* l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 19. p. 58. ſq.

w) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 456.-511.

daß ſie nunmehro alle Schwierigkeiten überwunden J. Chr.
hätte, und daß ſie, durch Erneuerung der ſcharfen 1570
Strafsbefehle, den alten Gottesdienſt bald wieder in den vorigen Glanz würde herſtellen können. Indeſſen waren doch Andere der Meinung, daß man künftig den Weg der Gelindigkeit wählen müßte, um die Niederländer zum völligen Gehorſam zu bringen, und daß eine gröſſere Schärfe die Einwohner zu einem neuen Aufſtande veranlaſſen würde. Allein dagegen wandten Andere ein, daß das Volk ſich nur aus Furcht und nicht aus Reue ſtille hielte, und daß daſſelbe, ſobald man ihm nur ein wenig Ruhe gönnete, ſich wieder aufzulehnen, und ſein Vorhaben ins Werk zu richten ſuchen würde; deswegen man mit der Schärfe gegen daſſelbe fortfahren müßte. Eben ſo dachte man auch in Spanien, wo der Königliche Staatsrath zwar die perſönliche Gegenwart des Königs in den Niederlanden, zu Stillung der dortigen Unruhen, ſchlechterdings für nöthig achtete; aber in ſeinen Meinungen anfangs getheilt war: ob es zuträglicher wäre, daß er unbewaffnet, oder mit einem Kriegsheere nach den Niederlanden gienge? Der Fürſt von Eboli, dem auch der nunmehrige Herzog von Feria, der Königliche Beichtvater, Bernhard Fresneda, ein Franciſkanermönch, und der Staatsſekretär, Anton Perez beifielen, rieth zur Gelindigkeit gegen die itzo ruhigen und gehorſamen Niederländer, weil die Unruhen von der Oberſtatthalterin nunmehro völlig geſtillet wären. Hingegen der Herzog von Alba, dem die Meiſten beiſtimmten, rieth zur Strenge und einer bewaffneten Rache, als dem einigen Mittel, der beleidigten Religion und Königlichen Gewalt Genugthuung zu verſchaffen. Der König ſelbſt

J. Chr. ſelbſt ſchien dem Herzog von Alba ſeinen Beifall
1570 zu geben; aber, wegen der verſchiedenen Meinungen, wollte er, wenigſtens dem Anſehen nach, nichts entſcheiden, ehe man ſich darin verglichen haben würde, welches auch bald darauf geſchah, weil ein jeder von den Rathgebern ſeinen eigenen Vortheil dabey fand.

König Philipp der II. von Spanien eröffnete alſo nunmehro ſeinen Entſchluß, nach welchem ſeine Reiſe nach den Niederlanden noch immer feſtgeſetzt blieb, ob es ihm gleich damit kein wahrer Ernſt war, indem er vielerley Bedenklichkeiten hatte, ſich aus Spanien zu entfernen. Er erklärte aber zugleich, daß er für gut fände, ein Kriegsheer voraus zu ſchicken, nicht in der Abſicht, den Frieden der Völker zu ſtöhren, ſondern durch dieſes gewaffnete Gefolge für ſeine Sicherheit und Ehre, wenn er ſelbſt dahin kommen würde, zu ſorgen. Bald darauf ernannte der König den Herzog von Alba zum Oberbefehlshaber über die nach den Niederlanden beſtimmten Kriegsvölker, die man ſchon im Herbſte des vorigen Jahrs, aus den Beſatzungen der Königreiche Neapolis, Sicilien und Sardinien zuſammen gezogen hatte, und ſolche durch die in Spanien, Jtalien, Teutſchland und Burgund angeſtellte Werbungen zu verſtärken, die nöthigen Befehle ertheilte. Jndeſſen äuſſerten ſich bey dem Wege, den dieſe Truppen nehmen ſollten, noch einige Schwierigkeiten, indem nemlich der Franzöſiſche Hof den gebetenen Durchzug durch die Provence und Lionnois abſchlug, und darüber auch Bewegungen in Teutſchland entſtunden*); deswegen man den Entſchuß faſſen mußte, das Kriegs-

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 371. und f.

Kriegsheer durch Savoyen, die Grafſchaft J. Chr. Burgund und Lothringen zu führen, wozu die 1570 Erlaubniß bey den Herzogen von Savoyen und Lothringen geſucht und erhalten wurde. Und damals ſoll K. Philipp ſich erſt haben merken laſſen, daß er die Truppen wollte voraus ziehen laſſen, und ſeine Reiſe nach den Niederlanden noch eine Zeitlang aufſchieben, wenn es ihm anders jemals ein rechter Ernſt geweſen iſt, ſelbige zu thun, als woran man billig zweifelt.

Sobald die Oberſtatthalterin von den groſſen Zurüſtungen in Spanien und den gefaßten Entſchlieſſungen, den Herzog von Alba mit einem Kriegsheere nach den Niederlanden zu ſchicken, gewiſſe Nachrichten bekommen hatte; ſo ſuchte ſie den König auf andere Gedanken zu bringen. Sie beſorgete nemlich, daß ein Anderer, der gewaffnet nach den Niederlanden käme, ſie der Ehre, die ſie durch Stillung der Unruhen erworben zu haben glaubte, berauben würde; deswegen ſie den König durch Briefe und Abgeordnete zu bewegen ſuchte, daß er die nach den Niederlanden beſtimmte Kriegsmacht zurückbehalten, oder doch wenigſtens vermindern möchte. Unter andern ſtellte ſie ihm vor, daß ſo groſſe Koſten vergebens aufgewandt würden, weil der catholiſche Gottesdienſt und die Ruhe in den Niederlanden wieder hergeſtellet, die Miſſethäter geſtraft, und die Unterthanen von neuem zum Gehorſam und zur Treue gegen den König gebracht wären, es auch nicht an Truppen in den Niederlanden fehlte, wodurch die Ruhe erhalten werden könnte. Ein Spaniſches Kriegsheer würde, gleichwie vormals, nur Mißvergnügen unter dem Volke erwecken; wie dann auch, auf das bloſſe Gerüchte von dem Anzuge der

Spani-

J. Chr. Spaniſchen Truppen, viele Handwerker und
1570 Kaufleute bereits das Land verlaſſen hätten, und noch mehrere ein gleiches thun würden, wenn ſie würcklich kämen. Die Einwohner fürchteten dieſe Kriegsvölker und ſähen ſie als Werkzeuge an, wodurch ſie zur Strafe gezogen werden ſollten, und auch der Adel wäre darüber mißvergnügt, die Folgen aber würden ein grauſamer und langwieriger Krieg ſeyn; mithin ſie den König bäte, die kriegeriſchen Rathſchläge bey Seite zu ſetzen, und friedfertig nach den Niederlanden zu kommen. Andere ſchrieben nach Spanien, daß der Herzog von Alba in den Niederlanden gar nicht beliebt wäre, und nichts ausrichten würde, wofern der König nicht mitkäme, deſſen Ueberkunft allein mehr als 50000. Mann bewürken würde; daß ein jeder vor dem Spaniſchen Kriegsvolke erſchräcke, u. ſ. w. Vornemlich aber war die Ueberkunft des H. von Alba der Oberſtatthalterin äuſſerſt zuwider, in welchen Geſinnungen ſie viele durch die Vorſtellung beſtärkten, daß dieſer ſtolze Mann die Ruhe, welche ſie mit groſſer Mühe und Klugheit wieder hergeſtellet hätte, von neuem ſtöhren, und ihr den dadurch erworbenen Ruhm rauben, und ſich zueignen würde. Sie hatte daher dem Herrn von Billy, den ſie mit dem obigen Schreiben nach Spanien ſchickte, aufgetragen, dieſe Beſchwerde dem König in geheim zu eröffnen; allein derſelbe änderte deswegen ſeinen Entſchluß nicht, ſondern ließ ihr durch den Fürſten von Eboli antworten, daß der H. von Alba nicht abgeſchickt würde, um ihr etwas von ihrem, durch Stillung der Unruhen, erworbenem, und ihr allein zugehörigen Ruhme zu entziehen, ſondern ihr durch ſeinen Rath und Beiſtand die Arbeit

zu

zu erleichtern, und die Schuldigen, ohne daß der J. Chr. Haß auf ſie fiele, zur Strafe zu ziehen. Hiedurch 1570 aber gab der König deutlich genug zu erkennen, daß er das vergangene nicht vergeben, ſondern ſeine Rache vergnügen wollte.

Der Herzog von Alba brach nun aus Spanien auf, gieng zu Carthagena, mit drenſſig Galeeren, unter Seegel, und landete nach acht Tagen (5 May 1567.) glücklich zu Genua. Bald nach ſeiner Abreiſe ſtarb (21 e.m. et a.) von den, im vorigen Jahr, nach Spanien geſchickten Niederländiſchen Herren *), der Marggraf von Bergen op Zoom im Gefängniß aus Gram, oder vielmehr durch Gift, und ſein Gefährte, der Herr von Montigny, wurde das Jahr darauf, zu Medina del Campo hingerichtet, oder, wie andere ſagen, blieb er noch bis in den Weinmonat des J. 1570. im Gefängniß, da man ihn auch mit Gift aus dem Wege räumte. Zu Genua war der Sammelplatz der in Italien zuſammen gezogenen Spaniſchen Kriegsvölker, die zwar nur aus vier Regimentern Fußvolkes, gegen 9000. Mann ſtark, und zwölf Geſchwadern Reuter, welche etwas mehr als 1200. Köpfe ausmachten, beſtunden, aber lauter alte und geübte Truppen waren, die der H. von Alba in den Niederlanden durch neu geworbene Mannſchaft zu vermehren gedachte. Nachdem der Herzog dieſe Völker gemuſtert hatte, und hierauf mit ihnen, durch das Genueſiſche und Piemont, in Savoyen angekommen war; ſo erhielt er, von der Oberſtatthalterin und Herzogin Margareta von Parma, ein Schreiben, worin ſie ihm meldete, daß die Sachen in den Niederlanden auf einem guten Fuße ſtünden, und ſie es daher ſeiner Ueberlegung

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 483-485.

J. Chr. 1570 legung anheim ſtellen wollte: ob es nicht rathſamer wäre, einen Theil eines ſo groſſen Kriegsheeres zurück zu ſenden, als die Niederländiſchen Provinzen, durch eine ſolche beſchwerliche Kriegsmacht, zum Mißvergnügen zu reitzen. Allein der H. von Alba berief ſich auf die Befehle des Königs, ſetzte ſeinen Zug, jedoch mit der gröſten Beſchwerlichkeit, über die Savoyiſchen und Schweitzer-Gebürge fort, und langte mit dem vierzehnten Marſche in der Grafſchaft Burgund an, wo die neulich angeworbenen vier Fahnen Reuter zu ihm ſtieſſen. Hierauf verfolgte er ſeinen Weg durch das Herzogthum Lothringen, und (m. Aug. a. e.) kam endlich in dem Herzogthume Luxemburg an, wo er ſein Kriegsheer mit den neu geworbenen teutſchen Regimentern, unter den Grafen von Lodron, Oberſtein und Schauenburg verſtärkte, und hierauf die Truppen in die Quartiere verlegte, um ſich von dem höchſt beſchwerlichen Marſche wieder in etwas zu erholen; für ſeine Perſon aber begab er ſich auf einige Tage nach Diedenhofen, wohin die Oberſtatthalterin die Herren von Barlaimont und Noirkarmes ſchickte, um ihm zu ſeiner Ankunft Glück zu wünſchen.

Es vertheilte hierauf der Herzog ſeine Kriegsvölker in die vornehmſten Brabantiſchen und Flandriſchen Städte, und er begab ſich nach Brüſſel, wo er, in Begleitung der anſehnlichſten Niederländiſchen Herren, und unter andern (28. Aug. a. e.) der Grafen von Egmond und Hoorne, ſeinen Einzug hielt. Der Oberſtatthalterin legte er ſeine Beſtallung vor, worin ihm, als Generalkapitain, der Oberbefehl über das Kriegsvolk aufgetragen war; insgeheim aber zeigte er ihr eine weitläuftigere Anweiſung, wodurch ihm die Gewalt gegeben wurde, nicht nur die Kriegsſachen

chen nach ſeinem Gutdünken zu verwalten, ſondern J. Chr. 1570
auch die Obrigkeiten und Befehlshaber abzuſetzen, und den letzten Aufruhr zu unterſuchen und zu beſtrafen. Zugleich gab er ihr zu erkennen, daß er noch viele beſondere Befehle hätte, wovon er zu gelegener Zeit Eröffnung thun würde. Die Oberſtatthalterin ward hiedurch auf das empfindlichſte beleidiget, indem ſie hieraus leicht abnehmen konnte, daß der Herzog auch das Heft der Regierung hinfüro haben würde, da der König ihm die Waffen in die Hände gegeben, und ihm ſo viele beſondere Befehle anvertrauet hätte. Weil Sie nun nicht willens war, ihm zum Deckmantel ſeiner auszuübenden Gewaltthätigkeiten zu dienen; ſo beſchwerte ſie ſich, in ihren Briefen an den König, über die groſſe Gewalt, die er dem Herzog gegeben hätte, und bat ernſtlich um ihre Entlaſſung von der Statthalterſchaft. Die Niederländer hatten die Ankunft des Herzogs von Alba mit Zittern erwartet, und Groſſe und Kleine fanden, nach ſeiner Ankunft, bald Urſache, vor ihm zu zittern. Dann Er war von Natur ernſthaft und eigenſinnig, unfreundlich und ſtrenge, welche Eigenſchaften bey ihm mit der Zeit in Wildheit und Hochmuth, Trotz und Grauſamkeit ausgeartet waren. Er hatte den Ruhm eines der gröſten Feldherren ſeiner Zeit erlanget; aber dieſes und das Bewußtſeyn ſeiner Verdienſte machte ihn ſtolz und eitel, eiferſüchtig und neidiſch gegen andere, die auf einen gleichen Vorzug einen Anſpruch hatten, welches beſonders dem Grafen von Egmond tödtlich geweſen ſeyn ſoll. In ſeiner Religion war er bis zum Aberglauben eifrig, welches ihn zu einem ſchwärmeriſchen und wütendem Haſſe gegen alle diejenige anreitzte, welche die Römiſche Kirche und ihr

J. Chr. Oberhaupt für Ketzer und Abtrünnige erklärt
1570 hatte, und worin er ſeinem Herrn, dem König Philipp, vollkommen ähnlich war. Die Aehnlichkeit dieſer Geſinnungen war auch vielleicht der vornehmſte Bewegungsgrund geweſen, warum der König, welcher die Verletzung der Bilder der Heiligen und ſeiner Religionsverordnungen nicht ungeſtraft laſſen, und die Ketzerey mit der Wurzel vertilgen, unter dieſem Vorwande aber zugleich die Freyheit der Niederländer vernichten wollte, den H. von Alba zu Ausführung dieſer groſſen Abſichten erwählet hatte, welche nicht ohne die äuſſerſte Gewaltthätigkeiten und vieles Blutvergieſſen geſchehen konnte, wozu der Herzog das geſchickteſte Werkzeug war, weil derſelbe ein hartes, unerbittliches und unmitleidiges Gemüth hatte, und es ihm, da er den gröſten Theil ſeines Lebens im Kriege zugebracht, zur Gewohnheit und gleichſam zur andern Natur geworden war, Verwüſtungen, Blut und Leichen zu ſehen.

Bald nach ſeiner Ankunft zu Brüſſel zeigte auch der H. von Alba, was für eine groſſe Gewalt der König ihm gegeben hätte, da er nemlich
(9 Spt. a. e.) die Grafen von Egmond und Hoorne, die er unter dem Scheine, mit ihnen und andern Groſſen Rath zu halten, nach Brüſſel gelocket hatte, in dem Hauſe des Grafens von Kuilenburg, unvermuthet gefangen nehmen ließ, wobey der Graf von Egmond, über die Verletzung der Freyheiten des Landes und der Vorrechte des Ritterordens vom goldenen Vlieſſe, vergebliche Klagen führte. Beide gefangene Grafen ſaſſen, jeder an einem beſondern Orte, ein Paar
(22 e. m. et a.) Wochen zu Brüſſel, von da ſie hernach, unter einer Bedeckung von 3000. Spaniern, nach dem

Schloſſe

Schloſſe zu Gent abgeführet wurden, wo ſie weit J. Chr.
in das folgende Jahr hinein blieben, da wir dann 1570
das weitere von ihren Schickſalen melden wollen. Auſſer ihren Perſonen hatte man ſich auch ihrer Papiere, des Geheimſchreibers des Grafens von Egmond, Johann Caſembroods, Herrns von Bakkerzeel, und des Antwerpiſchen Bürgermeiſters, Antons von Straalen, bemächtiget, auch noch viele andere vornehme Perſonen in Verhaft genommen. Allein der Graf von Hoogſtraten, der ſchon auf dem Wege nach Brüſſel war, kehrte, auf die erhaltene Nachricht von der Gefangennehmung der Grafen von Egmond und Hoorne, ſchleunig um, und entgieng dadurch dem ihm zugedachten gleichen Schickſale. Als der damals zu Rom ſich aufhaltende Cardinal von Granvella von der Gefangennehmung der beiden Grafen Nachricht bekam, ſoll er gefragt haben: „ob man auch den Stillſchweigenden„ (ſo nannte er den Prinzen von Oranien,) „bekommen hätte?„ und wie man ihm mit Nein geantwortet, ſoll er erwiedert haben: „daß man an „dem einzigen Stillſchweigenden mehr, als „an allen andern, gefangen haben würde.„ Uebrigens verurſachte die Gefangennehmung der beiden vorbeſagten Grafen und ſo vieler anderer angeſehener Leute, in den geſamten Niederlanden, ein gewaltiges Schrecken, und da ſchon die Ankunft der Spaniſchen Soldaten, wie die Oberſtatthalterin an den König ſchrieb, ungefähr 100000. Menſchen aus dem Lande getrieben hatte: ſo flüchteten ſich nun 20000. andere, aus Furcht vor den bevorſtehenden Drangſalen. Teutſchland, Frankreich und Engelland wurden mit den Niederländiſchen Flüchtlingen angefüllet, welche mitnahmen was ſie konnten, (8 e. m. et a.)

J. Chr. 1570 ten, und ihre unbewegliche Güter zurücke lieſſen, um wenigſtens Leib und Leben zu retten.

Die Gefangennehmung der Grafen von Egmond und Hoorne war ohne Vorwiſſen der Oberſtatthalterin geſchehen, welches ſie ſehr übel aufnahm, ob ſich gleich der Herzog deswegen mit den geheimen Königlichen Befehlen bey ihr entſchuldigen ließ. Sie ſuchte alſo bey dem König um ihre Entlaſſung aufs neue an, und erhielt ſie auch noch vor Ablauf des Jahrs, wobey der Herzog von Alba zu ihrem Nachfolger ernannt wurde. Vor ihrer Abreiſe ſchrieb ſie noch an den König, und empfahl ihm die Gelindigkeit (20. Dec. a. e.) und die Einſchränkung der Strafen auf ſo wenige, als möglich wäre; von den Niederländiſchen Ständen aber nahm ſie ſchriftlichen Abſchied, und die Stände von Brabant machten ihr ein Geſchenke von 25000. Gulden, deren Beyſpiel aber die übrigen Provinzen nicht folgten. Ehe Sie indeſſen ihre Entlaſſung erhalten, und, zu Anfang des folgenden Jahrs, aus den Niederlanden zu ihrem Gemahl nach Italien abreiſete, ordnete (in fine Sept. a. e.) der Herzog von Alba einen ſogenannten Rath der Unruhen, (*Conſeil des troubles,*) oder ein Gerichte zu Unterſuchung der Niederländiſchen Unruhen an, vor welches alles, was mit den vorigen oder gegenwärtigen Bewegungen eine Verbindung hatte, gezogen und abgethan werden ſollte. Dieſes Gericht wurde nachher, wegen ſeines unerhört ſtrengen Verfahrens, der Blutrath genannt, und beſtund aus zwölf Mitgliedern, unter denen ſich der Licentiat Johann von Vargas, ein Spanier, welchem in der Folge der H. von Alba die meiſte Gewalt überließ, der Gentiſche Rathsherr Jacob Heſſel, und der Fiſkal von Burgund, Ludewig del Rio, am meiſten bekannt und verhaßt gemacht

gemacht haben. Der Herzog von Alba ſelbſt war J. Chr. das Haupt dieſes Rathes, der blos in deſſen Na- 1570 men die Urtheile ſprach; es entzogen ſich aber demſelben nach und nach die meiſten Mitglieder, alſo daß endlich alles nur auf dreyen oder vieren derſelben, ja faſt auf dem einigen Vargas, beruhete, deſſen Gutachten die übrigen Mitglieder immer beiſtimmen mußten, weil er bey dem Herzog alles galt. Dieſer Vargas wird ſelbſt von Spaniſch geſinnten Schriftſtellern als ein Ungeheuer der Grauſamkeit beſchrieben, und fällte überhaupt ein hartes Urtheil über die Niederländer, nach welchem ſie alle den Galgen verdienten †).

So bald dieſer Rath oder Gericht ſeine Sitzungen angefangen hatte; ſo wurde ein jeder, der ſich in die vorigen Unruhen gemiſcht hatte, von demſelben vorgeladen, und wer nicht erſchien, wie die meiſten thaten, deſſen Güter wurden für verwürkt erklärt, ſogleich für den König eingezogen, und der nicht Erſchienene aus dem Lande verwieſen, die man aber erwiſchte, wurden faſt ſämtlich hingerichtet. Man ſah daher faſt täglich Menſchen henken, köpfen, viertheilen, verbrennen, oder wenigſtens auf die Galeeren ſchicken, weil faſt keine Schuld ſo gering war, die man nicht der Todesſtrafe würdig achtete. Nicht nur die unkatholiſchen Kirchendiener, und diejenigen, welche die Waffen wider den König ergriffen hatten, wurden für Verbrecher, die des Todes ſchuldig wären, gehalten, ſondern man rechnete auch unter die eine Lebensſtrafe verdienende Verbrechen,

†) Des Vargas bekannter Waidſpruch war: *Haeretici fraxerunt templa, boni nihil faxerunt contra, ergo debent omnes patibulare*; ſ. Everh. *Reidani* Annal. Belg.; (Lugd. Batav., 1633. fol.) L. I. p. 5.

J. Chr. daß man Bittſchriften wider die Jnquiſition,
1570 die Strafbefehle und die neuen Biſchöfe, gemacht und übergeben, das Predigen geduldet, den Kirchenplünderungen nicht widerſtanden, unkatholiſche Lehrer beherberget, Geuſenlieder verfertiget und geſungen, calviniſchen Begräbniſſen beygewohnet, und geſagt hätte: der wegen der Unruhen angeordnete Rath müßte die Vorrechte und Freiheiten der Niederlande in Betrachtung ziehen; der neue Gottesdienſt würde auch in kurzem in Spanien ausgebreitet werden; man müſſe GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen, und was dergleichen Ausdrücke mehr waren. Man findet nicht, daß der vormals verbundene Niederländiſche Adel *), gegen dieſe Spaniſche Gewaltthätigkeiten, etwas zur Vertheidigung der Freiheit des Landes unternommen habe, als nur, daß etliche, nach der Gefangennehmung der Grafen von Egmond und Hoorne, noch vor dem Hornung 1568., eine Schrift unterzeichnet, wodurch ſie ſich verbindlich gemacht, Geld zur Vertheidigung der guten Sache zuſammen zu bringen. Ob aber ſolches geſchehen, und wozu es angewandt worden, davon hat man keine Nachrichten. Hingegen war der Herzog von Alba, nachdem er Oberſtatthalter geworden, nunmehro deſto eifriger befliſſen, die ihm von dem König aufgetragene Befehle zu vollſtrecken. Vermöge eines deſſelben ſollte er in den groſſen Städten Schlöſſer bauen laſſen, um ſie deſto beſſer im Zaume zu halten, und damit machte er den Anfang zu Antwerpen, wo in wenig Wochen eine anſehnliche Feſtung von vier Bollwerken, zu groſſem Schrecken der Einwohner, aufgeführet wurde,

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 472. ff.

wurde, die vierzehn Tonnen Goldes koſtetete, J. Chr.
und wovon die Stadt ein Drittel bezahlen mußte. 1570
Nachher fieng man an, dergleichen Feſtungen auch an andern Orten anzulegen; aber die bald nachher ausgebrochenen Kriegsunruhen verhinderten den Herzog, die meiſten völlig auszubauen; und einige Städte kauften die Erbauung der Schlöſſer ab, wie z. E. die Stadt Amſterdam mit 200000. Gulden, wobey ſie ſich zugleich die Freyheit von einer Spaniſchen Beſatzung ausbedung.

So verſtrich das Jahr 1567., und bald nach dem Anfange des folgenden, ließ der Herzog von (1568.
Alba den Prinzen Wilhelm von Oranien und 24. Jan.)
ſeinen Bruder, den Grafen Ludewig von Naſſau, ingleichen den Herrn von Brederode, und die Grafen von Hoogſtraaten, Bergen und Kuilenburg, öffentlich vor Gerichte fordern. Der Prinz ward als das Haupt der Aufrührer angeklagt, und ihm Schuld gegeben, daß er die Regierung umzuſtürzen geſucht, die Unterthanen von der Liebe zu ihrem natürlichen Herrn abgewandt, den Adel aufgewiegelt, und zu deſſen aufrühriſchen Verſammlungen ſeine Häuſer zu Breda und Brüſſel hergegeben; ferner daß er dem Herrn von Brederode Geſchütz verſchafft, die Königlichen Völker, welche in Seeland einrücken ſollen, daran verhindert, und in Antwerpen zugelaſſen hätte, Soldaten zu werben, Geld zu heben, ja ſelbſt unkatholiſche Kirchen zu erbauen. Den andern wurden eben dergleichen Miſſethaten zur Laſt gelegt, und inſonderheit, daß ſie dem Prinzen von Oranien in allem angehangen hätten; der Herr von Brederode aber wurde beſonders beſchuldiget, daß er Kriegsvolk geworben, die Waffen wider den Kö-

J. Chr. 1570 König ergriffen, Gelder eingehoben, und Geiſtliche und Weltliche geplündert und gebrandſchatzet hätte. Wegen aller dieſer Verbrechen ſollten die Vorgeladenen, innerhalb ſechs Wochen, erſcheinen, und ſich vor dem H. von Alba verantworten. Dieſer ließ, nun, ungefähr um eben die Zeit, den älteſten dreyzehnjährigen Sohn des Prinzens von Oranien, Philipp Wilhelmen, Grafen von Büren, von der Univerſität Löwen, wo ihn ſein Vater, im Vertrauen, daß er daſelbſt, wegen ſeiner Unſchuld und der Vorrechte dieſer hohen Schule, ſicher ſeyn würde, gegen die Vorſtellungen der Univerſität, mit Gewalt wegnehmen, und zu Schiffe nach Spanien abführen, wo er 28. Jahre gefangen gehalten wurde; der Graf von Barlaimont aber ward nachher ernannt, ſeine Güter, als ſein Vormund, zu verwalten.

Mittlerweil erfuhr der nach Teutſchland, in ſeine väterliche Grafſchaft Naſſau, gegangene †) Prinz von Oranien, daß er öffentlich vor Gericht gefordert worden ſey; fand aber, wie leicht zu erachten, nicht für rathſam, zu erſcheinen. Er eröffnete daher die Urſachen, warum er es nicht thäte, in einem Schreiben dem Königlichen Oberanwalde, Johann du Bois, von welchem er dem H. von Alba ſelbſt eine Abſchrift überſchickte, und zugleich über die gefängliche Wegführung ſeines unſchuldigen Sohnes klagte. Ferner bewies er die Ungültigkeit ſeiner Vorladung, und zeigte, daß er, als ein Teutſcher Reichsſtand und Ritter des goldenen Vlieſſes, auf eine ganz andere Art vor Gericht gefordert werden müßte. Auf die ihm zur Laſt gelegte Punkten antwortete

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 508. f.

tete er damals nichts; aber etwas hernach gab er J. Chr.
eine weitläuftige Schutzſchrift wegen ſeines vori- 1570
gen Betragens heraus, worin er den Cardinal von Granvella als die erſte Urſache der Niederländiſchen Unruhen abbildete, und zugleich anführte, daß das Bündniß des Adels, ohne ſein Vorwiſſen, geſchloſſen worden, und daß die Werbung zu Antwerpen ihm nicht Schuld gegeben werden könnte, da er das geworbene Volk hätte zerſtreuen helfen. Hiernächſt berief er ſich auf ſeine und ſeiner Vorfahren geleiſtete Dienſte, die viel zu gering geſchätzt würden, und ſchloß endlich mit dem Wunſche, daß der Himmel dem König die Unſchuld ſeiner verfolgten Diener zeigen möchte, damit man endlich ſähe, daß das Unrecht, welches man litte, nicht ihm, ſondern denen, die ihm bisher die Wahrheit verborgen hätten, zugeſchrieben werden müßte. Und ſo antworteten hernach auf gleiche Art der Graf von Hoogſtraten und die andern auf die an ſie ergangene Ladungen.

In den Niederlanden dauerten inzwiſchen die Gefangennehmungen und Verfolgungen immer fort, und der Herzog von Alba ſelbſt hatte einen Anſchlag gemacht, die Uncatholiſchen, in der Nacht vor dem Aſchermittwoche, an vie- (4 Mrz. a. e.)
len Orten zugleich zu überfallen, zu deſſen Ausführung verſchiedene Perſonen abgeſchickt wurden; allein einige Schultheiſſen warneten die Leute, wodurch viele der Gefahr entgiengen. Indeſſen wurden doch viele gefangen genommen, und verſchiedene derſelben, worunter ſo gar Leute von Anſehen waren, heftig gemartert, um dasjenige, was ſie wußten, und nicht wußten, von ihnen heraus zu bringen. Da die Niederländiſchen Unruhen ihren Urſprung vornehmlich von der Reli-

 gion

J. Chr. 1570 (16 Fbr. a. e.) gion hatten; ſo verlangte K. Philipp darüber das Gutachten der Spaniſchen Inquiſition. Dieſe erklärte alle Niederländer, nur wenige ausgenommen, deren Namen man nach Spanien geſchickt hatte, für Ketzer, Abtrünnige und Aufrührer, auch diejenigen insbeſondere, welche Bittſchriften wider die Inquiſition übergeben hatten, des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig, welches unerhörte und ſeltſame Gutach- (26 e. m. et a.) ten der König beſtätigte, und alſo alle, ohne Anſehen des Geſchlechts und Alters, ohne Gnade zu den in den Rechten verordneten Strafen verurtheilte. Mithin hielt ſich nun der H. von Alba zu ſeinem grauſamen Verfahren um ſo mehr berechtiget. Es widerriethen zwar einige, worunter auch der bekannte Viglius von Zurchem war, dieſe Schärfe, und ſuchten den König zur Gelindigkeit zu bewegen; aber man hörte ſie nicht, weil der Vargas und andere dem König, aus der Einziehung der Güter der Schuldigen, gar zu groſſe Schätze, die ſie jährlich auf acht Millionen Dukaten rechneten, verſprachen, worin man ſich doch nachher betrog, weil die meiſten dieſer Güter mit vielen Schulden und Renten beſchweret waren. Uebrigens kam um dieſe Zeit auch ein Plan zum Vorſchein, der, wie man glaubte, dem König übergeben war, in welchem gerathen wurde, die Niederlande zu einem Königreiche zu erheben. Zugleich wurden dem König die Mittel zu Erlangung einer unumſchränkten Herrſchaft über dieſes neue Königreich angewieſen, worunter die vornehmſten dahin giengen, daß er Schlöſſer und Zeughäuſer in den Niederlanden bauen, fremdes Kriegsvolk in das Land führen, und die Vorrechte deſſelben beſchneiden müßte. Da nun die Niederländer ſahen, daß die Abſicht der Spa-

nier wäre, ſie gänzlich zu unterdrücken; ſo ge- J. Chr. 1570
riethen ſie in Verzweiflung, und ein Haufen zu-
ſammengelaufenes Volkes in Weſtflandern, wel-
chem man den Namen der wilden Geuſen gab,
fiel in die Klöſter ein, plünderte dieſelben, und
mißhandelte die Geiſtlichen, wurde aber bald
von den Kriegsvölkern des H. von Alba zer-
ſtreuet.

Prinz Wilhelm von Oranien hatte, vor ſeiner Abreiſe aus den Niederlanden, ſich verlauten laſſen, daß er niemals etwas wider den König von Spanien unternehmen würde, wofern ihn derſelbe an ſeiner Ehre und in ſeinen Gütern nicht beleidigte *). Aus demjenigen aber, was nunmehro in den Niederlanden vorgieng, und aus der an ihn ergangenen Ladung, konnte er leicht abnehmen, daß in kurzem ein nachtheiliges Urtheil gegen ihn ergehen würde. Da er nun auch beſtändig von den geflüchteten Edelleuten und andern erſucht wurde, etwas zur Befreyung des unterdrückten Vaterlandes zu unternehmen; ſo ſcheint ihn dieſes zu dem Entſchluſſe gebracht zu haben, ſich zu waffnen, und ein Kriegsheer in Teutſchland zuſammen zu bringen. Er begab ſich daher an verſchiedene teutſche Höfe, und bewog einige, ihm Geld vorzuſchieſſen, und andere, ihm eine freye Werbung zu verſtatten. Sein älteſter Bruder, Graf Johann von Naſſau, ſtund ihm hierin eifrig bey, und verſchaffte ihm Geld, durch Verpfändung aller ſeiner Herrſchaften; Er ſelbſt verkaufte ſein beſtes Hausgeräthe, Silbergeſchirr, Edelgeſteine und andere Koſtbarkeiten, die er mit ſich aus den Niederlanden nach Teutſchland gebracht hatte; und er erhielt aus

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 509.

J. Chr. aus den Niederlanden von den Uncatholiſchen
1570 und den Geflüchteten einen Geldbeitrag, der aber weit geringer war, als er gehofft hatte. Hierauf fiengen er und einige Niederländiſche Edelleute an, Kriegsvölker zu werben, und der Pfalzgraf Johann Caſimir, der mit ſeinen nach Frankreich geführten Truppen, nach dem zu Lonjumeau geſchloſſenem Frieden, zurückgekommen war †), ließ unſerm Prinzen, der damals zu Duisburg ſich aufhielt, durch zwey Niederländiſche Edelleute, den Beyſtand ſeiner Kriegsvölker anbieten, den er aber, wegen Geldmangels, ablehnen mußte; doch ſcheint nachher ein Theil dieſes Volkes zu Heidelberg gegen den H. von Alba angenommen worden zu ſeyn. So bald indeſſen dieſer von dieſen Zurüſtungen Nachricht bekam, ſo nahm er auch noch 2000. Wallonen, und eine gute Anzahl italiäniſcher Reuter an, die gleichfalls in Frankreich gedienet hatten, und nach nunmehro wiederhergeſtellter Ruhe waren abgedankt worden, mit welchem Volke er dann die Niederländiſchen Gränzen beſetzte.

Der Plan des Prinzens von Oranien gieng nun dahin, den H. von Alba an drey Orten zugleich anzugreifen, und er ſelbſt wollte mit dem Groß ſeines Kriegsheeres in das Herz von Brabant eindringen, in Hoffnung, daß einige Landſchaften oder vornehme Städte zu ihm übertreten würden, weil er ſich nicht im Stande befand, ſeine zuſammen gebrachte Kriegsmacht, ohne die Hülfe der Niederländer, lange zu unterhalten. Der Herr von Coqueville, ein Edelmann aus der Normandie, ſollte mit ſieben bis achthundert Mann, welche im Namen des Prinzens von Conde und

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 374. f. und 448 : 450.

und des Admirals von Coligny in Frankreich J. Chr.
waren geworben worden, einen Einfall in Artois 1570
und Hennegau thun. Graf Ludewig von Naſſau ſollte Friesland und Gröningen angreifen, und der Graf von Hoogſtraaten längſt dem Rheine und der Maas nach Geldern gehen; der Prinz ſelbſt aber wollte in Brabant einrücken, ſobald der Herzog ſeine Kriegsmacht an dieſen drey Orten vertheilt haben würde. Allein dieſer ſo gut entworfene Anſchlag wurde, theils durch den Mangel einer genugſamen Macht und Vorſicht, theils durch die Wachſamkeit und Klugheit des H. von Alba, vernichtet. Dann der Coqueville, welcher die Feindſeligkeiten in Artois angefangen hatte, wurde auf die Klagen des H. von Alba, und auf Befehl des K. von Frankreich, auf Franzöſiſchem Boden gefangen, und weil er keine Beſtallung vorzeigen konnte, als ein Räuber enthauptet. An der Maas gewann es zuerſt das Anſehen, als wenn die Sachen beſſer laufen würden, indem der Graf von Kuilenburg ſich ſeines eigenen Schloſſes Wittem, nicht weit von Valkenburg, bemächtigte, und die von dem H. von Alba darein gelegte Beſatzung vertrieb. Ingleichen wurden die Stadt Grave und das Schloß Heerenberg, durch einige Niederländiſche Edelleute, weggenommen, von da ſie aber Sancho von Lodogno bald wieder vertrieb. Mittlerweil hatten auch einige Niederländiſche Flüchtlinge 2000. teutſche und niederländiſche Soldaten zuſammengebracht, mit welchen ſie, doch wider Willen des Prinzens von Oranien, die Belagerung von Rüremonde unternahmen, als der befürchtete, daß die Spanier, welche ſich der Maas näherten, ſie überfallen und ſchlagen möchten; deswegen er ſie auch warnete, worauf ſie jedoch, zu ihrem eigenen Scha-

J. Chr. 1570 Schaden, nicht achteten. Dann der Graf Philipp von Eberſtein rückte mit einiger Mannſchaft zu Roß und Fuſſe an, und nöthigte ſie, ſich nach (25 Apr. a. e.) Daalhem zurückzuziehen, wo es zu einem ſcharfen Gefechte, zum Nachtheil der Flüchtlinge, kam, welche gröſtentheils erſchlagen, und einige ihrer Anführer gefangen, und nach Brüſſel abgeführet wurden. Gleich nach dieſer Niederlage mußte man Grave und Boxmeer wieder verlaſſen, und dieſer bey Daalhem erlittene Verluſt hatte die Würkung, daß auch auf dieſer Seite nichts mit Vortheil wider den H. von Alba ausgerichtet werden konnte.

Hingegen war die Unternehmung des Graf Ludewigs von Naſſau auf Friesland und Gröningen anfangs deſto glücklicher. Sein Bruder, der Prinz, hatte ihm eine zu Dillenburg (6 Apr. a. e.) unterzeichnete Beſtallung gegeben, worin er unter andern ſagte, „daß Er allein die Waffen wider „die Spanier ergriffen hätte, deren Grauſamkeit die Niederlande in das äuſſerſte Verderben zu ſtürzen drohete, wogegen Er dann, mit „Rath der gemeinen Stände, Vorſehung „thun wollte, und daher ſeinem Bruder, dem „Grafen Ludewig, Vollmacht gegeben hätte, „Kriegsleute zur Vertheidigung der Freiheit „des Landes anzunehmen„. Beiläufig will ich bey dieſer Gelegenheit bemerken, daß man in dieſer Beſtallung die erſten Spuren finde, daß der Prinz den Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſt mag verlaſſen haben, weil er in ſelbiger die reformirte Religion das reine Wort und Dienſt Gottes nennet, und unter andern ſagt, „daß Er „von den Einwohnern dieſer länder, ſowohl „von wegen des Evangelium, als der Römiſchen Kirche, zu Ergreifung der Waffen erſucht

„ſucht worden, und er auch geſinnet wäre, beider- J. Chr.
„ley Glaubensgenoſſen bey der Freiheit ihres 1570
„Gottesdienſtes zu erhalten„. Es iſt alſo zu vermuthen, daß der Prinz, erſt nach ſeiner Ankunft in Teutſchland, ſich näher in der evangeliſchen Lehre habe unterrichten laſſen, und bald darauf ſich öffentlich zur reformirten Lehre bekannt habe, weil glaubwürdige Schriftſteller bezeugen, daß er, bey ſeiner Abreiſe aus den Niederlanden, dazu noch wenig Neigung gehabt hätte. Vermuthlich mag ſein älteſter Bruder, der Graf Johannes, der ihm groſſe Dienſte leiſtete, und vieles über ihn vermochte, zu dieſer Veränderung das meiſte mit beygetragen haben. Doch wir müſſen auf die Unternehmung ſeines Bruders, des Graf Ludewigs, zurück gehen.

Dieſer Graf kam mit wenigen Truppen nach Emden, und in Hoffnung, daß ſie ſich in Friesland und Gröningen bald vermehren würden, rückte er in Weſtwoldingerland ein, und nahm das dem Grafen von Aremberg zugehörige Schloß Wedde weg, wodurch ihm der Weg in die Provinz Gröningen eröffnet, und die Zufuhr aus Teutſchland erleichtert wurde. Kurz darauf gieng er nach Appingadam, und ſchrieb von da an die Stände der Ommelanden, daß ſie ihn mit Geld verſehen ſollten, um ſeinen Truppen, die noch nicht gemuſtert wären, etwas auf ihren Sold zu bezahlen; worauf ihm auch die Ommeländer, mit Erlaubniß des Herrn von Groesbeck, der die Statthalterſchaft von Gröningen, als Verweſer des Grafens von Aremberg verwaltete, etwas Geld, als eine Art von Brandſchatzung überſchickten. Graf Ludewig hatte damals ungefähr nur ſechs bis ſieben hundert Mann zu Fuſſe bey ſich, und 100. Reuter, die ihm

J. Chr. 1570 ihm kürzlich ſein Bruder, Graf Adolf von Naſſau, zugeführet hatte, und in ſeinen Fahnen führte er die Deviſe: *Nunc, aut nunquam*, womit er andeuten wollte, daß, wenn man die Freiheit nicht itzo erföchte, man ſelbige auf ewig verlohren halten müßte. Nachdem der H. von Alba von dem Zuge des Graf Ludewigs Nachricht erhalten hatte, ſchickte er den allererſt aus Frankreich zurückgekommenen Grafen von Aremberg, mit etwa 1000. ſpaniſchen und 400. teutſchen Fußknechten, nebſt einem Geſchwader Reuter, ab, um den Grafen anzugreifen, und ſollte jenen der Graf von Megen, Statthalter von Geldern, mit 400. Reutern und 1500. Mann Fußvolkes verſtärken. Aber noch vor deſſen Ankunft griff der Graf Ludewig den Grafen von Aremberg bey dem Kloſter Wittewerum an, zog ſich jedoch bald zurück, weil der Angriff ihm nicht gelingen wollte.

Hierauf verfolgte ihn der Graf von Aremberg, da es dann bey dem Kloſter Heiligerlee (23. May a. c.) zu einem abermaligen Gefechte kam, in welchem die Spanier völlig geſchlagen wurden, und der Graf von Aremberg ſelbſt, nebſt verſchiedenen hohen Befehlshabern, auf dem Platze blieb; aber auch der Graf Adolf von Naſſau, bey dem Angriffe auf das Kloſter Heiligerlee, erſchoſſen wurde. Graf Adolf war alſo der erſte unter den vielen Naſſauiſchen Herren, welche ihr Blut für die Niederländiſche Freiheit ſo herzhaft vergoſſen haben. Einige Tage hernach rückte der Graf Ludewig vor Gröningen, in welche Stadt ſich der obgedachte Graf von Megen, mit ſeinen Völkern, geworfen hatte, und fieng an, dieſelbe zu belagern. Allein ob er gleich durch einen Haufen Reuter, unter dem Grafen Jobſt von Schauenburg,

burg, und durch eine groſſe Anzahl Frieſen und J. Chr.
Gröninger war verſtärket worden, ſo war ſeine 1570
Macht doch viel zu ſchwach, dieſe wohlbefeſtigte Stadt mit Gewalt zu erobern. Auſſerdem hatte der H. von Alba einige bewaffnete Schiffe nach der Ems und vor Delfzyl geſchickt, um dem Grafen Ludewig die Zufuhr, die er zum Theil von dorther bekommen mußte, abzuſchneiden, und jener hatte auch an dieſen einen Befehl von dem Kayſer ausgewürkt, daß er die Waffen niederlegen, und Gröningen und die Ommelande alſobald verlaſſen ſollte *). Nun kehrte ſich zwar der Graf Ludewig nicht an dieſen Kayſerlichen Befehl, er veranlaßte aber doch, daß ein groſſer Theil ſeines Kriegsvolkes, aus Furcht vor der Ungnade des Kayſers, ſich verlief, wodurch er ſo geſchwächt wurde, daß er die Belagerung von Gröningen nur ſchläfrig fortſetzen konnte.

Das Gerüchte von dem Siege bey Heiligerlee breitete ſich bald durch die ganze Niederlande aus, und erfüllte die Uncatholiſchen und alle, die dem Prinzen von Oranien heimlich ergeben waren, mit Freude und Hoffnung. Deſto gröſſer aber war der Verdruß des H. von Alba über die Niederlage des Grafens von Aremberg, und es beſchleunigte ohne Zweifel ſeinen Entſchluß, das Urtheil wider den Prinzen von Oranien und andere ausſprechen zu laſſen; zumal da er ihn auch im Verdachte haben mochte, daß er an dem, zwar fehlgeſchlagenem, Anſchlage, ihn, den H. von Alba, währender Faſtenzeit, in dem Kloſter Groenendaal bey Brüſſel aufzuheben, mit einen Antheil gehabt hätte. Es wurde alſo von

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 502.

(28. May a. c.) von dem, der Niederländiſchen Unruhen halber, angeordnetem Rathe, im Namen des Herzogs von Alba, das Urtheil wider den Prinzen von Oranien ausgeſprochen, vermöge deſſen derſelbe des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkannt, und inſonderheit beſchuldiget wurde, „daß er, nach ſeiner Vorladung, und zu Verachtung derſelben, die Waffen gegen den König ergriffen hätte, auch in dieſer ſeiner Widerſpänſtigkeit noch beharrte. Er ward daher auf ewig aus den Staaten des Königs, bey Todesſtrafe, verbannt, und alle ſeine Güter wurden, zum Vortheile des Königs, für verwürkt erkläret„. Wider ſeinen Bruder, den Grafen Ludewig von Naſſau, und die Grafen von Berg, Kuilenburg und Hoogſtraaten, ja ſo gar gegen den Herrn von Brederode, ob er
(d. c.) gleich ſchon todt war †), ergieng an eben dieſem Tage ein ähnliches Urtheil. Etliche Tage nachher
(1. et 2. Iun. a. c.) wurden verſchiedene gefangene Edelleute und andere Perſonen, an der Zahl zwey und zwanzig, dem über ſie geſprochenem Urtheile gemäß, enthauptet, welches gleichſam das Vorſpiel war zu der Hinrichtung der Grafen von Egmond und Hoorne.

Dieſe hatten bisher auf dem Schloſſe zu
(3. e. m. et a.) Gent geſeſſen, und wurden nunmehro, unter einer Bedeckung von 3000. Spaniſchen Soldaten, nach Brüſſel abgeführt, nachdem das gerichtliche Verfahren gegen ſie ſchon zum Schluſſe gebracht war. Währender Zeit, da ihre Sache vor Gericht ausgemacht ward, hatten Sie und ihre Anverwandten, ja ſelbſt die Stände von Brabant, ſich viele Mühe gegeben, daß in dem Proceſſe wider ſie die Vorrechte des Landes und des Ritter-

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 510.

terordens vom goldenen Vlieſſe beobachtet J. Chr. werden möchten. Allein alles war vergeblich; 1570 dann der H. von Alba wollte die Sache vor dem oberwähnten *Conſeil des Troubles* abgethan wiſſen, vor welchem ſich die Beſchuldigten ſchriftlich, und ohne Beiſtand der Rechtsgelehrten, verantworten mußten. Sie thaten es auch Beide, und beſonders der Graf von Egmond, ſo offenbar und freymüthig, daß ein jeder unparteyiſcher Richter ſie von den vornehmſten ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen freygeſprochen haben würde. Allein der blutdürſtige Herzog von Alba hatte einmal ihren Tod beſchloſſen, und das Todesurtheil unterzeichnet, welches ihnen nunmehro publicirt wurde. (4. e.m. et a.) Laut deſſelben wurden die beiden Grafen von Egmond und von Hoorne des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkannt, weil ſie dem Prinzen von Oranien angehangen, den verbundenen Edelleuten Vorſchub gethan, und in Flandern und zu Dornick, in Anſehung der Uncatholiſchen, ihre Pflicht übel beobachtet hätten; Sie ſollten daher enthauptet, und ihre Köpfe ſolang, als es dem Herzog gefallen würde, auf Pfähle geſteckt, ihre Güter aber, zum Vortheile des Königs, eingezogen werden. Beide Grafen empfiengen ihr Todesurtheil mit männlicher Herzhaftigkeit, und ſtunden es am folgenden Tage, auf einem zu Brüſſel, auf dem Markte, errichtetem Blutgerüſte, ſtandhaft aus, obgleich (5. e.m. et a.) der Graf von Egmond, noch bis zum letzten Augenblicke, auf die Gnade des Königs, jedoch vergeblich, gehofft hatte. Der Graf von Egmond verſicherte, daß er als ein guter catholiſcher Chriſt ſterbe, und küßte noch auf dem Schavote das ihm von dem Biſchof von Ypern dargereichte ſilberne Crucifix, der Graf von Hoorne

 aber

J. Chr. 1570 aber hielt ſich mit einigen Römiſchcatholiſchen Feierlichkeiten nicht auf. Ihre Köpfe wurden, dem Urtheil zufolge, auf Pfähle geſteckt, aber nach zwey Stunden wieder herunter genommen, zu ihren Leibern in Särge gelegt, und nach ihren Gütern zum Begräbniß abgeführt. Der Anblick ihrer aufgeſteckten Häupter rührte alle Anweſende ſo ſehr, daß er ſogar den Spaniſchen Soldaten ſelbſt die Thränen auspreßte. Ganz Brüſſel, ja das ganze Land betrauerte den gewaltſamen Tod der beiden Grafen, die Beide einen groſſen Kriegsruhm erworben hatten, jedoch der Graf von Egmond in einem höhern Grade, indem der ehmalige Sieg bey S. Quintin ihm gröſtentheils, der bey Grevelingen aber ganz allein zugehörte, welche Verdienſte aber ihm den Neid und die Eiferſucht des H. von Alba ſollen zugezogen haben. Da alle für ihn und den Grafen von Hoorne, von ihren Verwandten und andern, gethane viele und groſſe Fürbitten bey dem H. von Alba ohne Würkung geſchehen waren; ſo vermehrte ſolches den Haß der Niederländer gegen denſelben, welchen er aber, da er ſich durch dieſe Schärfe gefürchtet machen wollte, wenig achtete.

Nach der Hinrichtung der beiden Grafen beſchloß der H. von Alba ſelbſt nach Gröningen zu gehen, um von da den Grafen Ludewig von Naſſau zu vertreiben. Er ſchickte den General Vitelli mit einer guten Anzahl Spaniſcher und Teutſcher Truppen voraus, zu welchen H. Erich von Braunſchweig-Calenberg ſtoſſen ſollte; Beide aber hatten Befehl, keine Schlacht zu wagen, bevor er nicht im Lager angekommen wäre, womit es ſich jedoch bis in den Heumonat verzog. (14. Jul. a. e.) Mittlerweil, und noch vor der Ankunft des H. von

von Alba, hatte der Graf Ludewig die Belagerung von Gröningen aufgehoben, und ſich nach dem Dorfe Jemmingen an der Ems zurückgezogen, wo er ſich verſchanzen und eine Verſtärkung von ſeinem Bruder, dem Prinzen von Oranien, erwarten wollte. Allein der Herzog folgte ihm eiligſt nach, und griff ihn an, worüber es zu einem blutigen Treffen kam, welches der Graf Ludewig, der etwa nur 7000. Mann ſtark war, wegen der Uebermacht der Spanier, und der Kleinmüthigkeit und Meuterey ſeiner Truppen, die vor Bezahlung ihres rückſtändigen Soldes nicht fechten wollten, verlohr, und auf das Haupt geſchlagen wurde, alſo daß der gröſte Theil des Fußvolkes auf dem Platze blieb, und alles ſein Geſchütze, Gepäcke und Vorrath den Feinden zur Beute wurde. Der Graf Ludewig entkam kümmerlich in einem kleinen Kahn über die Ems, oder ſchwamm, nach einem Schreiben des H. von Alba, über dieſelbe, und ſammlete hierauf den elenden Reſt ſeines Kriegsvolkes, mit welchem er nach Teutſchland zu ſeinem Bruder, dem Prinzen, gieng, um ihn zu verſtärken; eine groſſe Anzahl Frieſen und Gröninger aber, die unter ihm gedienet hatten, wurden nachher mit Einziehung ihrer Güter, aus dem Lande verbannet. Es hatte nemlich der Prinz von Oranien inzwiſchen ein anſehnliches Kriegsheer, welches einige für 20000. Mann ſtark, und andere noch für ſtärker ausgeben, zuſammengebracht, mit dem er im Trieriſchen ſtund, und in Brabant eindringen wollte. Er unterhielt auch ein geheimes Verſtändniß in Holland, und machte, im Sommer d. J., einen Anſchlag, ſich Altmaars und Hoorns zu bemächtigen, welche Städte ihm einige Weſtfrieſen und Nordholländer in die Hände liefern

J. Chr. 1570

(21. Jul. a. c.)

J. Chr. wollten, wenn er nach Holland kommen würde.
1570 Allein die Unternehmung mißlung, und viele, die daran Theil gehabt hatten, wurden aus dem Lande verbannt. Man rührte zwar nachher, noch im Wintermonat d. J., die Trommel in Waterland und Weſtfriesland, und ſuchte Volk für den Prinzen von Oranien zuſammen zu bringen; allein der Graf von Boſſu zerſtreuete den verſammelten kleinen Haufen, und die ihm in die Hände fielen, wurden gehenkt.

Ehe nun der Prinz von Oranien ins Feld (init. Aug. a. c.) rückte, machte er, in verſchiedenen, theils weitläuftigen Schriften, die Urſachen bekannt, welche ihn zu Ergreifung der Waffen bewogen hätten. Unter andern führte er in denſelben an, „daß die „Spanier, von welchen die Niederländer ſchon „längſt wegen der Ketzerey bey dem König wären verdächtig gemacht worden, die Inquiſition in den Niederlanden eingeführt hätten, in „der Abſicht, auf einem ſolchen Grunde das „Gebäude einer willkührlichen Regierung zu „errichten. Der Adel habe ſich mit einer Bittſchrift dagegen geſetzt, und hierauf wäre die „Bilderſtürmerey erfolgt, die in Spanien auf „das ärgſte angebracht, und dadurch der König „bewogen worden, den Herzog von Alba nach den „Niederlanden zu ſchicken, welcher Schuldige „und Unſchuldige verfolgte, beraubte und „hinrichten lieſſe. Man hielte den König in „Spanien argliſtiger Weiſe auf, damit er keine „Kenntniß von dieſer Grauſamkeit bekommen „möchte, inzwiſchen der H. von Alba die von dem „König ſelbſt beſchworne Vorrechte mit Füſſen „träte, und die Unterthanen den Spaniſchen „Gewaltthätigkeiten bloßſtellte. Er, der „Prinz von Oranien, hätte dieſes Unheil voraus„geſe-

„geſehen, und daher ſchon lange zuvor, aber J. Chr.
„vergebens, den König gewarnet. Mithin 1570
„hätte Er endlich, aus Mitleiden gegen das be„drückte Volk, und aus wahrem Eifer für den „Dienſt des Königs, auf Anſuchen ſowohl der „Catholiſchen, als Uncatholiſchen, beſchloſſen, „die Waffen zu ergreifen, zu keinem andern En„de, als zur Ehre GOttes, zum Dienſte des „Königs, und zu Erhaltung der Vorrechte „und Freiheiten des Landes wider die Gewalt „der Spanier. Um nun ſolchen Endzweck zu „erreichen, wolle Er Gut und Blut anwen„den, wozu Er ſchon, auf eigene Koſten, ein „anſehnliches Kriegsheer auf die Beine gebracht „hätte; Er wolle daher die Einwohner bitten, „ihn in ſeiner Unternehmung zu unterſtützen, da„mit der H. von Alba bezwungen, die Vorrech„te wieder hergeſtellet, der wahre Gottesdienſt „frey geübet werden, und die Länder, unter der „Regierung des Königs, im Frieden und Wohl„ſtande blühen möchten„. Man findet nicht, daß von Spaniſcher Seite auf dieſe Schriften des Prinzens von Oranien damals geantwortet worden; hingegen gieng das gewaltſame Verfahren des wegen der Niederländiſchen Unruhen angeordneten Rathes ſeinen bisherigen Gang fort. Der Antwerpiſche Bürgermeiſter, Anton von Straalen, und des Grafens von Egmond geweſener Sekretär, der Herr von Bakkerzeel, wurden zum Schwerdte verurtheilt, und das Haus (m. Aug. a. e.)
des Grafen von Kuilenburg, wo das Bündniß des Adels zuerſt war entworfen worden, bis auf den Grund niedergeriſſen, auch auf dem Platze, wo es geſtanden hatte, eine ſteinerne Säule geſetzt, auf welcher die Zeit und die Urſachen, warum es zerſtöret worden, in viererley Spra-

J. Chr. 1570 chen zu leſen war, welche Säule aber, nach etlichen Jahren, von der Bürgerſchaft zu Brüſſel abgebrochen wurde.

Wegen Mangel des Geldes konnte der Prinz nicht ſo frühe ins Feld rücken, und ſeinen Zug nach der Maas antreten, als er ſich vorgenommen hatte. Auf die ihm von einem Antwerpiſchen Kaufmanne, Marx Peretz, gegebene Verſicherung aber, daß 300000. Rthlr bereit (init. Sept. a. c.) lägen, brach er endlich aus der Gegend des Kloſters Rommersdorf im Trieriſchen auf, und beſtund ſeine Armee, nach einigen Nachrichten, aus 6000. Mann zu Pferde und 14000. zu Fuſſe, bey welcher verſchiedene vornehme Teutſche, Franzöſiſche und inſonderheit Niederländiſche Herren waren. Die regenhafte Jahreszeit und die dadurch grundlos gemachten Wege hielten den Marſch des Prinzens gar ſehr auf, und man befürchtete, daß die Maas, über welche der Prinz gehen mußte, zu hoch anwachſen möchte, wenn er lange unterwegs verzögern müßte. Endlich langte er im Herzogthume Luxemburg an, und zog, einige Tage nach einander, hin und her, wobey das platte Land, und inſonderheit die Kirchen und Klöſter, vieles von ſeinem Kriegsvolke litten, welchem er faſt alles nachſehen mußte, um einen Aufſtand zu verhüten, den es, wegen Mangel der Bezahlung, zu erregen drohete, und auch damit würklich einmal den Anfang machte, welchen jedoch der Prinz, durch ſeine Geſchicklichkeit, das Volk nach ſeinem Sinne zu lenken, und durch etwas Geld zu ſtillen wußte. Um nun dem Prinzen den Uebergang über die Maas zu verwehren, ſetzte ſich der Herzog von Alba, der nach dem Siege bey Jemmingen, durch Holland, nach Brüſſel zurückgegangen war, wo er ſeinen älteſten

teſten Sohn, Friedrich von Toledo, mit einer, J. Chr. 1570
aus Spanien überbrachten, Verſtärkung von 2500. Mann zu Fuſſe vorfand, mit einer ungleich ſtärkern Macht, an dem linken Ufer der Maas bey Maſtricht, und verſchanzte ſein Lager auf das ſtärkſte. Hier wollte er den Prinzen, der, ſeiner Meinung nach, das Land zwiſchen dem Rhein und der Maas bald aufzehren würde, aufhalten, und zur Abdankung ſeiner Völker nöthigen, weil es ihm nicht möglich ſchien, daß derſelbe ſobald würde über den Fluß kommen können, da ihm der Durchzug durch Lüttich war abgeſchlagen worden, und es ihm auch an aller Geräthſchaft, Brücken zu ſchlagen, fehlte. Allein der Prinz kam glück- (7 Oct. a. e.)
lich, bey Stochem, zwiſchen Maſtricht und Rüremonde, wo man durch den Fluß waden konnte, mit ſeiner ganzen Macht, im Angeſichte des H. von Alba, über die Maas, und wenn nicht die Nacht und die Müdigkeit ſeine Truppen abgehalten hätte, den Herzog ſogleich itzo anzugreifen, ſo würde er ihn, nach aller Vermuthung, in der erſten Beſtürzung über dieſen unvermutheten Uebergang, haben ſchlagen können.

Am folgenden Tage ſuchte der Prinz den Her- (8 e. m. et a.)
zog zu einer Schlacht zu bringen, der aber ſolche ſorgfältig vermied, und in ſeinem Vorhaben beharrete, den Prinzen ohne Schwerdtſtreich, und blos durch Mangel des Geldes und der Lebensmittel, zum Weichen zu nöthigen. Er ſchnitt ihm daher von allen Seiten die Zufuhr ab, und zwang ihn, ſeinen Lagerplatz mehr als zwanzigmal zu verändern, welches die Truppen ſehr abmattete. Endlich brach der Prinz von Tienen, wo er ſich zuletzt gelagert hatte, nach Judoigne auf, um ſich daſelbſt mit einigen Kriegsvölkern, die ihm aus Frankreich zu Hülfe kamen, zu vereinigen; da es

 dann,

J. Chr. 1570 dann, bey dem Uebergange über den kleinen Fluß Gete, zwiſchen ſeinen und den ihm nachgeſchickten Spaniſchen Völkern zu einem Gefechte kam, worin der Prinz 2000. Mann einbüßte, und der Graf von Hoogſtraaten einen Schuß durch den Leib bekam, woran er bald hernach ſtarb. Nun vereinigte ſich zwar hierauf der Prinz mit den Franzöſiſchen Völkern, wodurch ſein erlittener Verluſt wieder erſetzt, aber ſeiner andern Noth, nemlich dem Geld- und Proviant-Mangel, nicht abgeholfen wurde. Er hoffte auch vergebens, daß eine oder andere anſehnliche Stadt ihm die Thore öffnen würde, weil es ſich keine, wegen der darin liegenden ſtarken ſpaniſchen Beſatzung, und im Angeſichte des ſpaniſchen Heeres, zu thun getrauete. Aus den Niederlanden erfolgte kein Geld, und ſtatt der verſprochenen 300000. Rthl. liefen nicht mehr als 10. bis 12000. Thaler ein. Weil nun auch noch die ſpäte Jahreszeit und der herannahende Winter dazu kamen, welchen er im freyen Felde nicht aushalten konnte; ſo beſchloß er, (m. Nov. a. e.) durch Hennegau nach Frankreich zu gehen, und ſich mit den Hugenotten unter dem Prinzen von Conde zu vereinigen.

Der H. von Alba verfolgte den Prinzen auf ſeinem Marſche bis nach Cambray, und beunruhigte ihn ohn Unterlaß, (9 Nov. a. e.) worüber es bey Queſnoy zu einem hitzigen Gefechte kam, worin die Spanier, mit einem anſehnlichen Verluſte, geſchlagen wurden. (init. Dec. a. e.) Endlich langte er in Frankreich an, und war ſchon bis nach Soiſſons vorgerückt, als der Herr von Schomberg, welchen K. Carl der IX. von Frankreich abgeſchickt hatte, um mit ihm in Unterhandlung zu treten, ſeine Truppen zu bereden wußte, daß ſie ſich weigerten, weiter zu ziehen. Sie gaben nemlich vor, daß ſie nicht gegen den

den König von Frankreich, ſondern gegen den J. Chr.
Herzog von Alba geworben wären, und verlangten 1570
daher, daß er ſie nach Teutſchland zurückführen, und bezahlen ſollte, welches der Prinz thun mußte. Er führte alſo ſeine abgemattete Kriegsvölker, im ſtrengſten Winter, durch Champagne und Lothringen, nach Straßburg, wo er ſein Geſchütze und Kriegsbedürfniſſe verkaufte, ihnen einen Theil ihres verdienten Soldes bezahlte, und ſie darauf abdankte. Etwa zehen bis zwölf hundert Reuter und 800. Fußknechte behielt er in ſeinem Dienſte, mit denen er, im folgenden Jahr, zu dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken ſtieß *), welcher zum Beyſtande des Prinzens von Conde nach Frankreich zog. Der Prinz blieb etwa bis in die Mitte des J. 1569. in Frankreich, und wohnte daſelbſt einigen Unternehmungen, zum Dienſte der Hugenotten, bey, verließ aber, nach dem Abſterben des Pfalzgrafen, Frankreich, und begab ſich, in Begleitung nur von fünf Perſonen, mit groſſer Lebensgefahr, verkleidet, nach Teutſchland wieder zurück. So unglücklich endigte ſich die erſte Unternehmung des Prinzens von Oranien, von welcher doch viele die Befreyung der Niederlande gehofft hatten.

Hingegen vergröſſerte ſich der Stolz des H. von Alba mit ſeinem Glücke. Er hielt zu (22. Dec. a. c.) Brüſſel einen feyerlichen Einzug, der einem Triumfe ähnlich war, und bald darauf beſchenkte P. Pius der V. ihn, als den Vertheidiger der catholiſchen Religion, mit einem, reich mit Gold und Edelgeſteinen beſetztem, geweyhetem Hute und Degen. Das Andenken ſeiner Thaten aber wollte er durch ein ewiges Denkmahl verewigen, zu dem

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 12.

J. Chr. dem Ende er aus dem bey Jemmingen ero-
1570 berten Geſchütze eine metallene Bildſäule gieſſen, und ſie hernach, im J. 1571., in dem Schloſſe zu Antwerpen aufrichten ließ, welche ihn vorſtellete, wie er auf zwey Menſchenbilder mit dem Fuſſe trat. Dieſe bedeuteten, wie der Erfinder dieſes Denkmahls, Arias Montanus, ſelbſt geſagt haben ſoll, und wie es auch der Prinz von Oranien ausgelegt hat, die zween Niederländiſche Stände, den Adel und das Volk. In der, in lateiniſcher Sprache verfaßten, pralhaften Aufſchrift aber wurde dem Herzog der Ruhm beygelegt, daß er den Aufſtand gedämpft, die Aufrührer vertrieben, die Religion erhalten, die Gerechtigkeit ausgeübet, und den Frieden in den Niederlanden befeſtiget habe. Allein dieſe Bildſäule erregte bey dem Niederländiſchen Adel einen ſolchen Unwillen, daß die meiſten, die ihm äuſſerlich anzuhangen ſchienen, ihm in ihrem Herzen immer abgeneigter wurden. Selbſt die Spanier ſahen dieſes Ehrenmahl mit Mißgunſt an, und dem König gefiel es auch nicht, auf deſſen Befehl es, von ſeinem Nachfolger in der Statthalterſchaft, dem Don Ludewig von Requeſens, im Anfange des J. 1574., niedergeriſſen wurde.

Nachdem der H. von Alba den Grafen Ludewig von Naſſau überwunden, und den Prinzen von Oranien, mit gleichem Glücke, genöthiget hatte, ſeine Armee aus den Niederlanden wieder abzuführen; ſo glaubte er, daß ihm nunmehro niemand mehr den Gehorſam würde verweigern können, und daß er nunmehro freye Hände hätte, die Unterſuchungen wider diejenigen fortzuſetzen, die in den bisherigen Unruhen etwas verſchul-
(1569) det hätten. Er ließ daher, zu Anfang des J. 1569., ſeine

ſeine Befehle zu Einführung der Inquiſition, J. Chr.
und der Schlüſſe des Tridentiniſchen Conci- 1570
liums, auch zu Einſetzung der Biſchöfe in die-
jenigen Städte, welche ſie noch nicht hatten aufneh-
men wollen, ergehen. Das *Conſeil des Troubles*
fuhr gleichfalls mit ſeinen Verurtheilungen zum
Schwerdte, Galgen, Scheiterhaufen und an-
dern ſchrecklichen Strafen fort, und die Unter-
nehmungen des Prinzens von Oranien mußten
den Vorwand zu einer neuen Art von Verbre-
chen hergeben; indem nemlich alle, die ihm einen
guten Fortgang gewünſcht, oder ſich über ſein
Unglück betrübet hatten, für ſtrafbar erkannt
erkannt wurden. Dieſes veranlaßte ein neues und
allgemeines Flüchten der Einwohner, die ſich in
alle Europäiſche Länder, wo der verbeſſerte
Gottesdienſt geduldet wurde, zerſtreueten. Be-
ſonders ſollen um dieſe Zeit viele Wollenweber aus
Flandern weggezogen ſeyn, welche dieſe in ihrem
lande blühende Manufacktur und Handlung
nach Teutſchland, und inſonderheit auch nach En-
gelland übergebracht haben. Man kann die An-
zahl der Geflüchteten einiger maſſen aus der An-
zahl derjenigen ermeſſen, die von dem wegen der
Niederländiſchen Unruhen angeordnetem Ra-
the ſind vor Gericht gefordert, und verbannet
worden, als welche ſich, im Wintermonat d. J., ſchon
über 8000. belaufen hat; insgemein rechnet man
die Anzahl der dißmal ausgewanderten Perſo-
nen wenigſtens auf hunderttauſend. Da auch
der Herzog wahrnahm, daß ihm die beſondern
Vorrechte der Städte im Wege ſtunden, indem
man ſich beſtändig darauf berief, um die Einzie-
hung aller Güter der Landesverwieſenen ab-
zuwenden; ſo befahl er, daß eine jede ihre Vor-
rechte und Gewohnheiten zu Papiere bringen,
und

J. Chr. 1570 und ihm überliefern ſollte, welches auch von einigen Landſchaften und Städten geſchah.

Das vornehmſte aber, welches den Herzog von Alba im J. 1569. beſchäftigte, war ſein Plan, den geſamten Niederlanden eine neue und ſchwere Steuer aufzubürden, da er bisher noch keine vom Lande gefordert hatte. Sie beſtund in dem hundertſten Pfenning, der einmal von dem ganzen Vermögen, dem zwanzigſten, der von den unbeweglichen, und dem zehenten Pfenning, der von den beweglichen Gütern, ſo oft ſie verkauft würden, bezahlt werden ſollte. Er hatte deshalb ſeine Gedanken, ſogleich nach ſeiner Ankunft zu Diedenhofen, dem Grafen von Barlaimont und dem Herrn von Noirkarmes eröffnet, und nun berathſchlagte er ſich darüber weiter mit einigen Mitgliedern des Staats-, Geheimen- und Finanz-Rathes, und vornehmlich mit dem Präſidenten des geheimen Raths, Viglius von Zuichem. Dieſe ſtellten ihm hierauf vor, daß der König im J. 1556. gleichfalls den hundertſten Pfenning gefordert hätte, den aber die Stände nicht bewilliget, ſondern zur Urſache angeführet, daß die Einwohner nicht zu bewegen ſeyn würden, ihr Vermögen zu offenbaren; deswegen dann auch der König den geforderten hundertſten Pfenning mit einer beſtimmten Summe hätte abkaufen laſſen. Sie ſetzten noch hinzu, daß der Herzog erſt auf Mittel denken müßte, dieſe Schwierigkeiten zu heben, ehe er den Entſchluß faßte, den hundertſten Pfenning zu fordern. Als er nun ſagte, daß er hiezu Rath wüßte; ſo ſtellte man ihm ferner in Anſehung des zehenten Pfennings von den beweglichen Gütern vor, daß ſolcher faſt unmöglich wäre, und nicht anders als mit ſchweren Koſten zu heben ſeyn,

auch Gelegenheit zu vielen Betrügereyen geben J. Chr.
würde. Es würde derſelbe den Preiß der Waa- 1570
ren ungemein ſteigern, weil die Ausländer ihre Waaren um ſo viel höher halten würden, als in den Niederlanden eine ſchwerere Abgabe auf den Kauf geleget wäre. Vielleicht würden ſich auch wohl die Bundsgenoſſen über eine ſolche neue Auflage beſchweren, weil ſie mit den gemachten Verträgen ſtritte, zufolge welcher ſie oder ihre Unterthanen, unter Bezahlung der gewöhnlichen Zölle und Abgaben, hier zu Lande handeln könnten.

Allein der Herzog von Alba erwiederte hierauf, daß der zehente Pfenning eine ſehr billige Auflage wäre, weil dadurch eine Landſchaft nicht mehr als die andere beſchweret würde, und weil ſie die Stände auch von den beſchwerlichen Verſiegelungen und dem Verkaufe der Renten befreyete, zu deren Ablöſung man ſich, nach der Einführung des zehenten Pfennings, der Abgaben von Häuſern und Aeckern, und der Kopfſteuer bedienen könnte. Uebrigens war er der Meinung, daß die Verkäufer alſobald einen Pfenning geben müßten, wenn ſie neune behielten. Zugleich entdeckte er die geheimen Urſachen, warum er ſo ſehr auf dieſer Abgabe beharrete. Er ſagte nemlich: „die „Gewalt des Fürſten litte, durch das beſtän„dige Fordern eines Geldbeytrages, den man „öfters nicht anders, als gegen Bewilligung groſſer „Privilegien, erhielte, allzuſehr; mithin es vortheil„haft ſeyn würde, eine beſtändige Auflage ein„zuführen, wodurch der König der Mühe über„hoben ſeyn könnte, ſo oft Steuren zu fordern. „Zu Erbauung und Unterhaltung neuer Fe„ſtungen wäre Geld nöthig, und der zehente „Pfenning würde meiſtens den Kauf- und

„Hand-

J. Chr. „Handwerksleuten zur Laſt gereichen, hin-
1570 „gegen aber den Landmann, den Adel und die „Geiſtlichkeit wenig drücken. Er wäre gewil-„let, die Abgaben von den Lebensmitteln ab-„zuſchaffen, wenn der zehente Pfenning bewilli-„get würde. Dergleichen Auflagen hätte man „in Spanien und auch in andern Ländern mit „gutem Erfolge eingeführet, und einige Länder „pflegten ſolche Auflagen abzukaufen, und das „verſprochene Geld aus Abgaben von den Le-„bensmitteln, woran das Volk mehr gewöhnt „wäre, aufzubringen, welches man auch einigen „Niederländiſchen Provinzen verſtatten könn-„te. Endlich führte er noch an, daß der zehente „Pfenning vieles einbringen müßte, weil er davon, „blos allein aus ſeiner Stadt Alba, jährlich 40. „bis 50000. Dukaten zöge.„

Die Glieder der drey Rathsverſamm-lungen aber, welche den Zuſtand der Nieder-lande beſſer, als der Herzog, kannten, wandten dagegen ein, „daß man einen Unterſchied zwiſchen „Spanien und den Niederlanden machen müßte, „indem nemlich Spanien nicht ſo viele Handlung „und Handwerke, als gute und groſſe Lände-„reyen beſäſſe; dagegen die Niederlande klein „wären, und es darin inſonderheit auf Gewerbe „und Handel ankäme. Spanien hätte keine „Nachbarn, als die See und das Gebürge; die „Niederlande aber wären mit commercirenden „Ländern umgeben, welche das Gewerbe bald „an ſich ziehen könnten, wenn es hier zu Lande „zu ſehr beſchweret würde. Des H. Philipps „von Burgund, welchem die Niederlande ihren „Flor zu danken hätten, beſtändiges Augenmerk „wäre geweſen, den Handel mit mäſſigen Auf-„lagen zu beſchweren, und die Lebensmittel in

„einem

„einem niedrigen Preiſe zu erhalten, welches man J. Chr.
„aus den mit Engelland geſchloſſenen Hand⸗ 1570
„lungsverträgen, und aus den, fremden Kauf⸗
„leuten, verliehenen Freyheiten ſehen könnte.
„Was die neuen Feſtungen beträfe, müßte man
„dieſelben, wenn man kein Geld hätte, nicht
„bauen, ſondern lieber für die gute Unterhal⸗
„tung der alten Gränzfeſtungen ſorgen; bey
„demjenigen aber, was der Herzog von beſtändi⸗
„gen Auflagen geſagt hätte, wäre zu bemerken,
„daß die Abgaben in den Niederlanden, von
„alten Zeiten her, nach den Umſtänden, pflegten
„vermindert, oder erhöhet zu werden. Es wäre
„zwar gut, daß man die Landleute ihrer Laſt
„entledigen wollte, wofern ſie nur nicht ganz
„und gar auf die Kaufleute und die Einwohner
„der Städte fiele. Endlich müßten ſich die Rä⸗
„the ſehr verwundern, daß der Herzog aus der
„einigen Stadt Alba ſo groſſe Einkünfte hätte,
„und ſie könnten daher nicht umhin, ihm dazu Glück
„zu wünſchen.„

Alle dieſe Gründe bewogen indeſſen den Her⸗
zog von Alba doch nicht, ſeine Meinung zu än⸗
dern. Er berief vielmehr die Stände der alten
oder geerbten Niederlande nach Brüſſel zuſam⸗
men, und forderte von ihnen, nach ihrer Erſchei⸗ (20 Mrz
nung, den hundertſten, zwanzigſten und zehen⸗ a. e.)
ten Pfenning. Dieſe beide letzte Auflagen
ſollten in die Stelle der ordentlichen und auſſer⸗
ordentlichen jährlichen Steuren treten, wobey
er noch die fernere Erklärung that, daß die
Fremden, welche ihre Waaren hier zu Markte
brächten, bey dem erſten Verkaufe von dem ze⸗
henten Pfenning frey ſeyn ſollten; mithin ſie,
nach ſeiner Meinung, durch die Abgaben, welche
auf den folgenden Verkauf geiegt würden, nicht

J. Chr. 1570 abgeſchreckt werden könnten, nach den Niederlanden zu kommen und zu handeln. Allein als die Stände ſich über den Antrag des Herzogs berathſchlagten; ſo fanden ſie dabey, beſonders bey dem zwanzigſten und zehenten Pfenning, die man zuſammen, der Kürze wegen, den zehenten Pfenning nannte, ſo groſſe Schwierigkeiten, daß ſie bedenklich hielten, darein zu willigen. Hingegen fand die Bewilligung des einmal zu bezahlenden hundertſten Pfennings deſto wenigere Bedenklichkeit, und die Provinz Holland (m. Apr. a. e.) bewilligte denſelben ſehr bald unter gewiſſen Einſchränkungen; ja der Holländiſche Adel und die Stadt Dordrecht bewilligten auch, obgleich ungerne, den zwanzigſten und zehenten Pfenning.

Allein die andern fünf Städte in Holland weigerten ſich deſſen eine geraume Zeit, und ſtellten dem Herzog vor, „daß Holland, welches niedrig „und an der See läge, nicht anders, als mit groſ„ſen Koſten gegen die Ueberſchwemmungen „ſicher geſtellet werden könnte, welche Koſten „blos aus dem Vortheile, den die Schiffahrt und „Handlung einbrächten, einkommen müßten, des„wegen die Landesherren die Handlung, ſeit lan„ger Zeit her, befördert, und mit Vorrechten „verſehen hätten; allein die Einhebung des ze„henten und zwanzigſten Pfennings würde den „Verfall der Handlung und der Schiffahrt ver„urſachen. Die Brabanter, Flanderer und an„dere, welche die aus der Oſtſee kommende und „andere Waaren in Holland von den Einwoh„nern, die ſie, wenn ſie aus der See ankämen, „aufkauften, zu kaufen pflegten, würden gewiß, „nach fremden Oertern, oder zu Fremden in „Holland gehen, ſo bald man den erſten Ver„kauf,

„kauf, den die Einwohner thäten, mit dem ze⸗ J. Chr.
„henten Pfenning beſchwerte, woraus hernach 1570
„der Verfall des Handels, der Nahrung und
„der Handwerker nothwendig erfolgen müßte,
„und alsdann der zehente Pfenning dem König
„wenig einbringen würde. Auch die Weberey
„in Holland müßte zu Grunde gehen, weil
„Fremde die Holländiſchen Zeuge nicht kau⸗
„fen würden, wenn die Verkäufer dieſelben ein
„Zehntel höher, als zuvor, im Preiſe hielten,
„welches ſie aber thun müßten, um die neue Abgabe
„zu bezahlen. Man könnte auch nicht einwenden,
„daß die Kaufleute um ein Zehntel weniger
„gewinnen, und ihre Zeuge um den alten Preiß
„geben müßten, weil die Kaufleute ſich bisher
„mit dem Gewinne eines Zehntels begnüget hät⸗
„ten; ja es brächte auch nicht ein jeder Handel Ge⸗
„winn, ſondern der Kaufmann müßte bisweilen
„mit Schaden verkaufen, um Geld zu bekom⸗
„men, in welchem Falle ihn der zehente Pfen⸗
„ning über die Maaſſe beſchweren würde. Die
„Holländiſchen Kaufleute müßten ihre Waa⸗
„ren über die See verſchicken, und wären nicht
„verſichert: ob ſie glücklich überkommen, und einen
„Vortheil bringen würden, oder nicht; deswegen es
„unbillig ſchiene, ihnen den zehenten Pfenning
„im Lande abzufordern. Eben dieſer zehente
„Pfenning würde auch die Armen gar ſehr drü⸗
„cken, denen doch der Herzog eine Erleichte⸗
„rung verſchaffen wollte, weil ſie nemlich die Eß⸗
„und andere Waaren im Kleinen, und gemei⸗
„niglich, nachdem ſie mehr als einmal verkauft
„worden, kaufen müßten. Auch der Heerings⸗
„und kleine Fiſchfang würde in Verfall gerathen,
„wenn davon der zehente Pfenning bezahlt wer⸗
„den ſollte. Der zwanzigſte Pfenning aber von

J. Chr. 1570 „den unbeweglichen Gütern wäre vollends eine „unerträgliche Laſt, weil alsdann, da nunmehr „der hundertſte Pfenning bewilliget worden, „ein Haus, welches nur einmal in dieſem Jahr „verkauft würde, welches doch oft aus Noth ge„ſchähe, ſechs hundertſte Pfenninge würde be„zahlen müſſen, welches die Einwohner unver„mögend machen würde, die auf die Häuſer ge„legten Abgaben zu entrichten.„ Der Schluß dieſer Vorſtellung gieng endlich dahin, daß die obgedachten fünf Städte in Holland, ſtatt des zehenten Pfennings, zwey Jahre nach Bezahlung des gegenwärtigen hundertſten Pfennings, denſelben noch einmal bezahlen wollten.

Der Herzog von Alba war ſehr unwillig über die Weigerung der Stände, den zwanzigſten und zehenten Pfenning zu bezahlen, und ließ ſich verlauten, daß, weil die Spanier dieſe Auflage bezahlten, die Niederländer ſolches um ſo viel mehr thun müßten, da ſie durch die Geſetze verurtheilt, durch die Waffen bezwungen, und ſonſt der königlichen Begnadigung nicht fähig wären. Er ertheilte daher den Statthaltern der beſondern Provinzen, und inſonderheit dem Statthalter über Holland, Seeland und Utrecht, dem Grafen von Boſſu, Befehl, allen Fleiß anzuwenden, damit die geforderte Auflage bewilliget würde. Einigen Landſchaften drohete er, ſich der Macht des Königs zu bedienen, um ſie zur Bewilligung zu nöthigen, weil der König den zehenten Pfenning durchaus haben wollte. Bisweilen ließ er ſich dabey vernehmen, daß einige Provinzen, die ſich in den vorigen Unruhen übel betragen hätten, ihre Schuld mit dem zehenten Pfenning büſſen müßten, und andern drohete er mit Spaniſchen Beſatzungen. Den Provinzen Hennegau, Namur und Artois aber

ließ

ließ er durch den Grafen von Barlaimont und J. Chr.
den Herrn von Noirkarmes vorſtellen, daß es 1570
ihm nicht ſowohl um den zehenten Pfenning, als vielmehr um die Erhaltung des königlichen Anſehens zu thun wäre, wodurch ſie ſich am erſten zur Einwilligung bewegen lieſſen, deren Beiſpiele andere, mit mehrern oder wenigern Einſchränkungen, folgten. Und den ſich weigernden fünf Holländiſchen Städten ſetzte der Graf von Boſſu ſo ſtark zu, daß ſie ihn endlich bewilligten; doch ſperrte ſich die Stadt Amſterdam am längſten, und ließ in die, über die Bewilligung verfaßte, Urkunde einrücken, daß ſie ihre Einwilligung gegeben hätte, weil ſie wäre überſtimmet worden. Nur allein die Provinz Utrecht beharrete in ihrer Weigerung, und erbot ſich, ſtatt des hundertſten, zwanzigſten und zehenten Pfennings erſt zwey und ſiebenzig, hernach hundert- und endlich hundert und funfzig tauſend Gulden zu bezahlen. Allein der Herzog ward dadurch ſo aufgebracht, daß er eine Beſatzung nach Utrecht ſchickte, um die Stände zur völligen Bewilligung zu nöthigen.

Es iſt kurz vorher gedacht worden, daß die Stände, welche den zehenten Pfenning bewilliget, ſolches unter mehrern oder wenigern Einſchränkungen gethan haben; allein der H. von Alba wollte nicht geſtatten, daß einige Bedingungen in die über die Bewilligung abgefaßte Urkunde eingerücket würden. Hingegen erlaubte er ihnen, daß ſie die Schwierigkeiten, welche ſich bey Einhebung des zehenten Pfennings äuſſern möchten, ihm in beſondern Bittſchriften vorſtellen dürften, wobey er verſprach, ſelbige wohl aufzunehmen, und in Betrachtung zu ziehen. Dieſe Schwierigkeiten wurden nun in dem Staats-

J.Chr. und Finanz-Rathe, wo der Herzog die Sache
1570 erwägen mußte, ſo groß gefunden, daß man die Einhebung des zehenten Pfennings für un-
(m.Oct. möglich anſah. Solches brachte auch endlich den
a. e.) Herzog zu dem Entſchluſſe und der Erklärung, daß er ſich ſtatt deſſen mit zwey Millionen, die jährlich von den geſamten Niederländiſchen Ständen, während ſieben Jahren, bezahlt werden ſollten, begnügen wollte; doch ſollte dieſen noch der zweite hundertſte Pfenning beygefüget werden, damit derſelbe in einem unverhofften Nothfalle gefordert werden könnte. Er merkte aber bald, daß dieſer zweite hundertſte Pfenning den meiſten nicht gefiele, und befürchtete auch, daß die von einigen bereits geſchehene Bewilligung des zehenten Pfennings zurückgenommen werden möchte, wenn er einen neuen Vorſchlag thäte. Deswegen änderte er nachher ſeine Meinung, und beſchloß, den zehenten Pfenning für eine gewiſſe Summe und auf eine beſtimmte Zeit abkaufen zu laſſen. Mithin forderte er von den Niederlanden überhaupt jährlich die vorbeſagten zwey Millionen, und von Holland beſonders 271000. Gulden, auf eine Zeit von ſechs Jahren, auſſer einem zweiten hundertſten Pfenning, innerhalb dieſer Zeit. Allein die Stände von Holland, welche voraus ſahen, daß man die Abſicht hatte, ihnen, nach Ablauf der ſechs Jahre, den zehenten Pfenning auf dem Halſe zu laſſen, und die auch nicht geſonnen waren, den zweiten hundertſten Pfenning zu bezahlen, ſchlugen dieſes Anmuthen des Herzogs zuerſt ab, und andere Provinzen willigten in die Abkaufung auf zwey Jahre. Weil aber der Herzog eine einmüthige Bewilligung wünſchte, die jedoch ſchwerlich zu erlangen war; ſo

ſo mußte er die Sache des zehenten Pfennings J. Chr. 1570
einige Monate ruhen laſſen.

Bey dem, um dieſe Zeit, zwiſchen der Königin Eliſabeth von Engelland und dem Herzog von Alba, über das von jener in ihren Häfen angehaltene und dem Herzog zugedacht geweſene Geld einiger Genueſiſchen Kaufleute, entſtandenem Streite will ich mich nicht aufhalten, ſondern deſſen nur aus der Urſache gedenken, daß die Engelländer, bey der Gelegenheit, (und weil der Herzog alle Engelländiſche Schiffer und Kaufleute, mit ihren Schiffen und Waaren, die ſich zu Antwerpen und in andern Niederländiſchen Seehäfen und Orten befanden, mit Beſchlag belegen, und die Einfuhr der engelländiſchen Wollenzeuge verbieten ließ,) den Anfang gemacht haben, ihren Tuchhandel von Antwerpen nach Hamburg zu verlegen, und dahin, noch in dieſem Jahr, auf achtzehn Schiffe abzuſchi- (1569)
cken †). Hiernächſt erlitten die Niederländer hiebey auch noch einen andern empfindlichen Schaden, der auf zwey Millionen Gulden und wohl noch darüber geſchätzt wurde, daß nemlich die Engelländer ihnen nicht nur einige Schiffe auf der offenen See wegnahmen, ſondern auch ihre in den Engelländiſchen Seehäfen betroffene Schiffe und Waaren angehalten und verkauft wurden, von welchem daraus gelöſetem Gelde die Königin Eliſabeth, nach dem, im J. 1574., getroffenem Vergleiche, ihren Kaufleuten den erlittenen Verluſt erſetzte; da hingegen der K. Philipp von Spanien, oder vielmehr der H. von Alba, den Niederländiſchen Kaufleuten, aus den angehaltenen und verkauften Engellän-

†) S. Hub. *Langueti* Epiſtolas ſecretas, L. I. ep. 38. et 40. p. 83. et 86.

J. Chr. 1570 ländiſchen Schiffen und Waaren, nichts vergütete, ſondern das dafür eingenommene Geld für ſich behielt.

Dieſe ſo ſchädliche Streitigkeiten mit Engelland, welche eben damals in der ſtärkſten Bewegung waren, als der H. von Alba den zehenten Pfenning forderte, machten ſowohl, als das Gerüchte von dieſer neuen Steuer das Volk allenthalben unruhig und die Regierung des Herzogs immer verhaßter. Die Klagen darüber wurden allgemein, und blieben ihm ſelbſt nicht verborgen, indem er einige Leute hielt, die dafür täglich ſieben Stüber verdienten, und deswegen von dem gemeinen Manne Siebenſtüberleute genannt wurden, welche ihm beſtändig von demjenigen, was unter dem Volke geſprochen ward, Bericht abſtatten mußten. Je mehr er nun die Gunſt des Volkes, welches er unterdrückte, verlohr, deſto mehr gewann ſie der Prinz von Oranien, der es von der Unterdrückung zu befreyen ſuchte. Er war nun wieder, obgedachter maſſen, aus Frankreich nach Teutſchland zurückgekommen, und erhielt, von Zeit zu Zeit, ingeheim Nachrichten von dem Zuſtande der Sachen in denen Niederlanden. Der damalige Rathspenſionarius zu Leiden, Paul Buis, der mit andern Holländiſchen Deputirten auf dem Landtage zu Brüſſel geweſen war, blieb daſelbſt, als die andern Abgeordneten abreiſeten, unter dem Vorwande, daß er noch etwas in Brabant zu verrichten hätte, anfangs noch zurücke; reiſete aber nachher, Tag und Nacht, zu dem Prinzen nach Dillenburg, bey dem er ſich jedoch nur 24. Stunden aufhielt, und ſich mit ihm über die Niederländiſchen Angelegenheiten beſprach. Er unterhielt hernach, von der Zeit an, mit Vorwiſſen der Herren

Herren von Zwieten und von Kalſlagen, ein J. Chr. 1570
beſtändiges geheimes Verſtändniß mit dem Prinzen, und man kam zu dem Ende bisweilen heimlich zu Alfen, einem Hauſe des Herrn von Kalſlagen, zuſammen.

Nun hatte der Admiral von Coligny dem Prinzen von Oranien, bey ſeinem Aufenthalte in Frankreich, gerathen, das Glück der Waffen, welches ihm zu Lande zuwider geweſen war, auf der See zu verſuchen, und einigen geflüchteten Edelleuten und Kaufleuten, auch andern, Beſtallungen zu geben, um mit Schiffen, die einige auf ihre eigene Rechnung ausrüſteten, auf die Freybeuterey gegen die Spanier zu fahren. Er ernannte alſo Adrian von Bergen, Herrn von Dolhain, zu ſeinem Unteradmiral über einige Schiffe, und deſſen Bruder, Ludewig von Bergen, nebſt vielen andern, deren Anzahl immer zunahm, zu Hauptleuten. Sie hatten von ihm den Befehl, den Städten, Plätzen oder Einwohnern des Römiſch-Teutſchen Reiches und der Königreiche Engelland, Frankreich, Dännemark, Schweden, ingleichen allen andern, die dem Worte GOttes und ihm zugethan wären, keinen Schaden zuzufügen. Man nannte dieſe Freybeuter die Meer- oder Waſſer-Geuſen, und ſie machten ſehr bald groſſe Beuten; allein ſie beobachteten deſto ſchlechter die Vorſchrift ihrer Beſtallungen und die Befehle des Prinzens. Insgemein hielten ſie ſich in den Engelländiſchen Seehäfen auf, wo ſie wegen der oberwähnten Händel zwiſchen der Königin und dem H. von Alba geduldet wurden, oder zu Rochelle in Frankreich, wo die Hugenotten die Oberhand hatten, oder auf der Elbe und der Ems. Einige wagten es ſogar, in das Vlie

J. Chr. 1570 einzulaufen, auf der Südersee herum zu kreutzen, und eine Landung in Friesland, auf Ameland und auf Ter-Schelling zu thun. Ihre vornehmſte Verrichtung aber in dieſen Gegenden war die Wegnehmung zwoer Flotten von 46. Schiffen, welche durch das Vlie nach Amſterdam ſeegelten, und nach Bezahlung eines Löſegeldes wieder frey gelaſſen wurden. Nachher belagerte der Herr von Dolhain die Schanze Delfzyl zu Waſſer; aber der Herr von Billy, der über eine, wahrſcheinlich zu Amſterdam ausgerüſtete, Flotte Befehlshaber war, nöthigte ihn, (in f. Nov. a. e.) die Belagerung aufzuheben, und die See zu ſuchen. Indeſſen wurde damals ſowohl in den Niederlanden, als auch in den benachbarten Ländern, über die Rechtmäſſigkeit und Gültigkeit dieſer vom Prinzen ertheilten Beſtallungen ſtark geſtritten, indem einige der Meinung waren, daß derſelbe kein Recht hätte, dergleichen Beſtallungen auszuſtellen, weil er in den Niederlanden gar nichts mit der höchſten herrſchaftlichen Gewalt hatte. Andere aber hielten dafür, daß ihn ſein Fürſtenthum Oranien dazu berechtigte, weil er ſolches unabhängig beſäſſe. Allein der vornehmſte und ſcheinbarſte Grund ſeines Rechtes und Betragens war das Anſuchen vieler vornehmen Niederländer, welche, da ſie, wider ihre beſchworne Vorrechte, unterdrückt wurden, befugt zu ſeyn glaubten, ihn zu erwählen, damit er ſie, durch die Waffen, beſchützen möchte. Indeſſen wurden doch die Beſtallungen des Prinzen nicht allenthalben geachtet; denn als die Hamburger einen ſeiner Hauptleute, Johann Broek, auf der Elbe, um dieſe Zeit, gefangen bekamen, ſo lieſſen ſie ihm, als einem Seeräuber, den Kopf abſchlagen, und auch zu

Amſter-

Amſterdam wurden drey ſolcher Freybeuter ent- J. Chr. 1570
hauptet.

Mittlerweile ruhete der Prinz von Oranien nicht, mancherley Mittel zu Fortſetzung des angefangenen Krieges zu erſinnen, und ins Werk zu richten. Zu dem Ende unterhielt er einen geheimen Briefwechſel mit verſchiedenen vornehmen Leuten in den Niederlanden, ſowohl um ſich mit ihrer Hülfe einer oder der andern Stadt zu bemächtigen, als auch um Geld in dem Lande, zu Beförderung ſeiner Anſchläge, zuſammen zu bringen. Man beſchrieb in dieſen heimlichen Unterhandlungen, welche, dem äuſſerlichen Scheine nach, wegen gewiſſer Kaufmannswaaren gehalten wurden, die Oerter und Perſonen unter verblümten Namen, und nannte z. E. Holland Kupfer, Geldern Staal, Emden Braunſchweig, Dillenburg Danzig, den Prinzen von Oranien Martin Willemsſohn, den H. von Alba Paulen von Alblas, die Königin von Engelland Heinrich Philippsſohn u. ſ. w. Damit auch Ernſt in den Niederlanden gebraucht würde, um Geld zu ſammeln, ſo bevollmächtigte hiezu der Prinz von Oranien, im folgenden Jahr, Dietrichen von Sonoi, (1570. 7 Febr.)
einen Frieſiſchen Edelmann, welcher einige Prediger und andere beſtellte, um in Holland, im Stifte Utrecht und anderwärts Geld zuſammen zu bringen, welches jedoch nicht ohne ſehr groſſe Gefahr geſchah. Viele eiferten hierin, um ihr Gewiſſen zu beruhigen; andere trieb die Ehrſucht an, um ſich nicht weniger, als ihre Glaubensgenoſſen, hervor zu thun, und noch andere gaben Geld, um ihren Schiffen und Waaren Sicherheit auf der See zu verſchaffen. Dann die Waſſer-Geuſen trieben ihr Handwerk ſo unbeſcheiden, daß ſie ſo wenig Freunde, als Feinde

J. Chr. de ſchoneten, und wo ſie konnten Beute machten,
1570 ohne ſich um die Rechtmäſſigkeit derſelben zu bekümmern. Durch dieſe Ausſchweifungen wurde der Prinz bewogen, den Herrn von Dolhain, ſeinen Unter-Admiral, der auch ohnehin keine Rechnung von der gemachten Beute ablegte, zuerſt eine Zeitlang gefangen zu ſetzen, und ihn nachher ſeines Amtes zu entſetzen, auch alle ſeine vorige Beſtallungen wieder zurück zu nehmen; wogegen er dem D. Johann Baſius auftrug, neue Beſtallungen zur See, in ſeinem Namen, zu geben. Uebrigens findet man, daß bey der vorhin gedachten Sammlung der Gelder in Holland ꝛc. eine anſehnliche Summe verſprochen worden, doch unter der Bedingung, daß man nicht verbunden ſeyn ſollte, ſelbige eher zu bezahlen, als bis der Prinz ein zahlreiches Kriegsheer zuſammen gebracht hätte.

Während dieſer Zeit war der Herzog von Alba damit beſchäftiget, die Bewilligung des zehenten Pfennings bey den Niederländiſchen Ständen auszuwürken. Es hatten nemlich die Stände von Holland endlich beſchloſſen, ſtatt des zehenten Pfennings jährlich 271000. Gulden auf ſechs Jahre zu bezahlen, wie ſie dann den ganzen Sommer hindurch beſchäftiget waren, die Mittel zu Aufbringung dieſes Geldes ausfindig zu machen, und zu dem Ende die Erlaubniß erhalten hatten, im Namen des Königs eine Menge neuer Auflagen einzuführen. Weil aber die andern Provinzen den zehenten Pfenning noch nicht bewilliget hatten; ſo blieb dieſe Steuerſache auch in Holland liegen. Vornemlich aber äuſſerten ſich in dem Stifte Utrecht, wegen des zehenten Pfennings, gewaltige Schwierigkeiten. Die daſige Geiſtlichkeit ſtell-

te

te nemlich dem H. von Alba vor, daß es ihr, nach J. Chr.
der päbſtlichen Bulle: *in Coena Domini etc.*, 1570
nicht frey ſtünde, eine ſolche Steuer, ohne päbſtliche Erlaubniß, zu bezahlen, und man hatte deswegen ſogar dieſe Bulle, mit Bewilligung des Geheimen Raths, kürzlich drucken laſſen. Dieſes aber nahm der H. von Alba ſehr ungnädig auf, und bald darauf kam eine Verordnung heraus, die man für ein Werk des von Vargas hielt, der ſich dazu der Hülfe des berühmten Arias Montanus bedienet hatte, wodurch ein Aufſeher über die Buchdruckereyen beſtellet, und verboten wurde, etwas ohne beſondere Erlaubniß heraus zu geben. Inzwiſchen wurde die gute Stadt Utrecht von der, in dieſelbe gelegten, Spaniſchen Beſatzung ſehr geplagt, als welche wöchentlich, von den Einwohnern, 2400. Gulden erpreßte.

Ferner wurden die Utrechtiſchen Landſtände vor den Rath der Unruhen, unter dem Vorwande, gefordert, daß ſie, bey Gelegenheit der Predigten und Bilderſtürmerey, eine zu groſſe Nachſicht und Gelindigkeit gegen die Uncatholiſchen bewieſen hätten. Das gerichtliche Verfahren gegen ſie dauerte lang, und war ſehr hart; ſie ſtunden es aber mit einer unüberwindlichen Geduld und unbewegten Muthe aus, weil ſie wohl wußten, daß man nur die Abſicht hätte, ſie, durch allerley Mittel, zu Bewilligung der geforderten, und von ihnen verweigerten Steuer zu zwingen. Ob ſie ſich nun gleich auf das gründlichſte rechtfertigten, und anführten, daß ſie nur wegen Geldſachen zuſammen zu kommen pflegten, und daß die Stillung der Unruhen, ihrer Meinung nach, nicht ihnen, ſondern dem König und dem Königlichen Statthal-

J. Chr. 1570 halter zukäme, auch die Stadt Utrecht beſonders ſich auf das Beiſpiel und den Befehl der damaligen Oberſtatthalterin und Herzogin Margareta von Parma berief, welchen ſie, in Anſehung der Uncatholiſchen, auf das genaueſte befolget hätte; ſo ließ doch der Herzog, durch den mehrgedachten Rath der Unruhen, wider das (14 Jul. a. e.) Stift Utrecht ein hartes Urtheil fällen, wodurch die fünf Utrechtiſchen Kirchen, die Edelleute, die den Vergleich mit den Uncatholiſchen gemacht hatten *), und die Städte Utrecht, Amersfort, Wyk te Duurſtede und Reenen ihres Vorrechtes, auf den Landtagen zu erſcheinen, auch aller ihrer andern Freiheiten, bis der König ein anderes verordnen würde, verluſtig erkläret wurden. Allein die Utrechter appellirten von dieſem Urtheile an den König ſelbſt, und ſchickten den Dechanten von S. Peter nach Spanien, um ihre Sache zu vertheidigen, welches er auch ſtattlich und freymüthig ausrichtete. Der Herzog von Alba ließ nun zwar die Rathsperſonen zu Utrecht in ihren Aemtern; der Gerichtshof aber erhielt Befehl, keine Landtage mehr auszuſchreiben. Man ſuchte hierauf von Seiten der Provinz und der Stadt Utrecht den Herzog zu beſänftigen, und man bot, ſtatt der oben erwähnten 150000. Gulden, hundert und zwey und ſechszig =, und endlich hundert und achtzig tauſend Gulden an, um ſo wohl der Beſatzung los zu werden, als auch auszuwürken, daß die Appellation an den König einen guten Erfolg haben möchte; allein der Herzog wollte ſich durch nichts beſänftigen laſſen. Hingegen verſtattete derſelbe den neuen Niederlanden, die deswegen ſo genannt wurden, weil erſt K. Carl der

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 497. f.

der V. ſie an ſich gebracht, und nicht von ſeinen J. Chr. Vorfahren geerbet hatte, daß ſie den zehenten 1570 Pfenning abkaufen konnten. So gab z. E. Geldern 505000. Gulden, Friesland 128000., Overyſſel und Drente 94000., Gröningen und Ommeland 60000. Gulden, und die Grafſchaft Lingen 10000. Reichsthaler. Und da glaubten die Utrechter, daß ſie ebenfalls zu den neuen Niederlanden gehörten, und aus dieſer Urſache den zehenten Pfenning auch abkaufen könnten; allein der Herzog von Alba wollte ſie, ohne allen Grund, unter die geerbten Niederlande gerechnet wiſſen.

Um jedoch die Gemüther der Niederländer, die durch ſein ſtrenges Verfahren in dieſer und andern Sachen ſehr aufgebracht waren, durch etwas angenehmes zu beſänftigen und zu erfreuen, ließ der Herzog von Alba, zwey Tage nach dem (16 Jul. wider Utrecht ausgeſprochenem Urtheile, eine Kö- a. e.) nigliche allgemeine Begnadigung für alle ihren Fehler bereuende Ketzer abkündigen. Den erſten Entwurf dazu hatte der Präſident Viglius gemacht, und ſie viel weiter ausgedehnet, als wie ſie hernach publicirt wurde, weil andere nachmals allerhand Einſchänkungen hinzu gefügt hatten; deswegen auch Viglius beſorgte, daß der König, von deſſen Gelindigkeit man bisher groſſe Hoffnung gehabt hatte, wegen dieſer Einſchränkungen, für geizig und grauſam würde ausgeſchryen werden. Sie war ſchon den 16. November des vorigen Jahrs zu Madrid, mit Erlaubniß des Pabſtes, ausgefertiget worden; der Herzog aber hatte ſie, um ein gröſſeres Verlangen darnach zu erwecken, ſo lange zurückgehalten. Allein die anfangs darüber gehabte Freude wurde durch die vielen Einſchränkungen gar ſehr vermindert, und

J. Chr. 1570 wenige ſetzten in dieſelbe ein Vertrauen. Dann von dieſer allgemeinen Begnadigung waren alle Prediger, Lehrer, Aelteſten und Diakonen der Uncatholiſchen, und die ſie beherberget hatten; ingleichen alle, welche das Compromiß unterſchrieben, und die Bittſchrift der Oberſtatthalterin übergeben, wider den König die Waffen ergriffen, dazu Geld geſammelt oder hergegeben, und Gewalt an geiſtlichen Gütern und Perſonen verübet; ferner die Obrigkeiten und Beamten, welche den Aufrührern nicht widerſtanden, oder wohl gar an dem Aufruhre Theil genommen hatten, und noch verſchiedene Andere ausgeſchloſſen, wofern ſie nicht binnen ſechs Monaten, welche Zeit nachgehends verlängert wurde, perſönlich oder durch Bevollmächtigte vor dem Herzog erſcheinen würden. Ja der Verfolgungsgeiſt war damals noch ſo ſtark, daß, wenige Wochen vorher, vier abgefallene Prieſter, die lange im Haag gefangen geſeſſen hatten, hingerichtet wurden. (m. Aug. a. e.) Als aber bald dald darauf die Braut des K. Philipps, die Kayſerliche Prinzeſſin Anna von Oeſterreich, nach den Niederlanden kam †), um von da weiter nach Spanien abzugehen; ſo wurden, ihr zu Ehren, einige, die des Glaubens wegen zu Herzogenbuſch gefangen ſaſſen, in Freiheit geſetzt. Die Königliche Braut, welcher, auf ihrer Durchreiſe, die Niederländiſche Stände ihre Aufwartung machten, und ſie anſehnlich beſchenkten, gieng hernach zu (m. Sept. a. e.) Vliſſingen unter Seegel nach Spanien, und der Prinz von Oranien hatte ſeinem Befehlshaber zur See, dem Johann Baſius, die ernſtlichſten Befehle gegeben, daß ſeine Schiffe der Flotte, worauf

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 436. f.

worauf die Königliche Braut ſich befand, nichts in Weg legen, oder ihr das geringſte Ungemach zufügen ſollten; mithin ſie auch glücklich, nach einer achttägigen Fahrt, in Spanien anlangte. J. Chr. 1570

Dieſe Vermählung der Kayſerlichen Prinzeſſin mit dem K. Philipp von Spanien war indeſſen den Sachen des Prinzens von Oranien und der Niederländer in Teutſchland ſehr nachtheilig. Es ſuchten nemlich um dieſe Zeit verſchiedene aus den Niederlanden geflüchtete Edelleute, worunter die Grafen von Kuilenburg und von Berg die vornehmſten waren, auf dem damaligen Reichstage zu Speyer, um den Schutz des Kayſers und des Reichs an, und übergaben zu dem Ende eine Supplikation, welcher ſie eine weitläuftige Apologie beyfügten, worin ſie ihr Betragen rechtfertigten, und zugleich den wahren Urſprung und die Urſachen der in den Niederlanden entſtandenen Unruhen erzählten, welche beide Stücke damals zuſammen gedruckt wurden *). Die Proteſtantiſchen

*) Ich beſitze dieſe itzo höchſt ſeltene *Piece* in meiner Bibliotheck, und ſie hat den Titel: *Libellus ſupplex* IMPERATORIAE MAIESTATI, caeteriſque *Sacri Imperii Electoribus*, *Principibus* atque *Ordinibus*, nomine *Belgarum* ex *inferiori Germania*, *Evangelicae Religionis* cauſa per *Albani Ducis* tyrannidem *eiectorum*, in *Comitiis Spirenſibus* exhibitus. *Anno MDLXX.*, in Octav, ohne Anzeige des Druckortes. Auf dem Titelblate aber ſtehet in einem Schilde der zweyköpfige Kayſerliche und Reichs-Adler mit einer darüber liegenden Krone, und die ganze Schrift iſt $7\frac{1}{2}$ Bogen ſtark, und enthält 56. Blätter, die nur auf einer Seite paginirt ſind. Zuerſt ſtehet die eigentliche Supplikation, oder, wie ſie hier genannt wird, *Praefatio*, welche von Blat 2. *a.* — Blat 12. *a.* gehet.

J. Chr. 1570 ſchen Churfürſten, Fürſten und Stände baten auch den Kayſer, ſich der bedrängten Niederländer, als Mitglieder des H. R., anzunehmen, und bey dem König von Spanien eine Vorſtellung und Fürſprache zu thun, um die Aufhebung der Glaubensverfolgungen zu bewürken. Allein die, auf dem Reichstage anweſenden, Bevollmächtigten des Herzogs von Alba ſtellten dagegen vor, daß es dem König von Spanien freyſtünde, ſeine widerſpänſtige und aufrühriſche Unterthanen zu beſtrafen, und ſie wußten es auch dadurch dahin zu bringen, daß kein Entſchluß gefaßt wurde. Vermuthlich hielt auch den Kayſer, der im verwichenen Jahr ſeinen Bruder vergebens nach Spanien geſchickt hatte, um den Prinzen von Oranien mit dem König auszuſöhnen, die neue Heirath mit ſeiner Prinzeſſin ab, bey dem K. Philipp ein Geſuch, welches demſelben, wie er wohl wußte, nicht anders, als ſehr unangenehm ſeyn konnte, anbringen zu laſſen, und erkaltete ſeinen Eifer, eine ungewiſſe Verſöhnung befördern zu helfen.

Mittlerweil da der Prinz von Oranien, zu Speyer, einen Vergleich, zwiſchen dem König Philipp und den Niederlanden, zu ſuchen ſchien, mach=

Auf Blat 12. *b.* aber] ſtehet folgender neuer Titel: *Apologeticon*, et *vera Rerum* in *Belgico-Germania* nuper *geſtarum narratio*, ex qua dilucidè perſpicitur, *quibus* omnis *tumultuum* et *calamitatum origo* et *cauſa ferri accepta* debeat. Et ſimul *Calumniae*, quibus *Eccleſias Belgicas* gravant *adverſarii* perſpicue diluuntur. *Pſal. XLIII. Iudica me Deus, et diſcepta litem meam, à gente non manſueta, à viro doloſo et improbo eripe me: Quiatu Deus fortitudinis meae.* Hierauf nimmt auf dem Blatte 13. *a.* die *Narratio hiſtorica* ihren Anfang, und gehet bis zu Ende, oder bis zum Blatte 56. *b.*

machte er einen Anſchlag nach dem andern auf verſchiedene Holländiſche und andere Städte, um ſich ihrer zu bemächtigen, die ihm jedoch insgeſamt fehlſchlugen. Von Vliſſingen und Enkhuiſen ſuchte er ſich, zu gleicher Zeit, durch Schiffe, die auf der Ems, unter dem Hauptmann Poppo Ufkens, und zu Bremen, unter dem von Sonoi ausgerüſtet wurden, Meiſter zu machen. Allein der Rath zu Emden ließ das Geſchütz von des Prinzens Schiffen wegnehmen, worüber die zu dem Zuge nach Vliſſingen beſtimte Zeit verſtrich; und die Unternehmung auf Enkhuiſen hatte keinen Fortgang, weil Sonoi die Nachricht bekam, daß die Enkhuiſer weder von der einen, noch von der andern Partey eine Beſatzung einnehmen wollten. Man ſtellte nun zwar nachher geheime Unterhandlungen an, um Enkhuiſen, Hoorn und Medenblik auf die Seite des Prinzens zu ziehen, wozu ſich ein reformirter Prediger, Richard Klaasſohn von Enkhuiſen, und der nachherige Bürgermeiſter zu Edam, Johann Klaasſohn Sloot, gebrauchen lieſſen, die auch verſchiedenen vornehmen Bürgern und ſelbſt einigen Rathsgliedern zu Enkhuiſen von den Abſichten des Prinzens Nachricht gaben; allein es währte noch über ein Jahr, ehe ſich die Städte in Nordholland für den Prinzen erklärten. Gleiche vergebliche Bemühungen wandte der Prinz von Oranien an, um Dordrecht, Briel, Delft und Rotterdam zu Ergreifung ſeiner Partey zu bewegen. Der beiden erſtgenanten Städte ſuchte er ſich, durch Hülfe des Johann Gysbrechtsſohn Königs zu bemächtigen, welcher mit ſeinem zu Dordrecht wohnendem Vater und Oheim ein geheimes Verſtändniß unterhielt; allein ihr Briefwechſel

J. Chr. 1570

(m. Maio h. a.)

J. Chr. 1570 wurde entdeckt, König ergriffen, und zu Brüſſel verbrannt. Endlich hatte der Prinz auch einen Anſchlag auf Deventer gemacht, wo er einige Bürger insgeheim auf ſeine Seite gezogen hatte, welche ihm die Stadt übergeben ſollten, ſobald er vor dieſelbe rücken würde. Er mußte aber den Zug unterlaſſen, weil anfangs ein tiefer Schnee, und hernach die angelaufene Waſſer den Weg unbrauchbar machten. Und da hernach der Befehlshaber zu Deventer den übrigens ſehr geheim gehaltenen Anſchlag in Erfahrung brachte; ſo ließ er einige verdächtige Einwohner gefangen ſetzen, und zu Tode martern, ohne jedoch hinter das Geheimniß des Anſchlages recht zu kommen.

(m. Aug. a.c.) Inzwiſchen war die Flotte des Prinzen's immer zahlreicher geworden, und erhielt groſſe Beuten auf der See, welches den Prinzen bewog, eine neue Einrichtung wegen des Seekrieges zu machen. Er ernannte nemlich Gilainen von Fiennes, Herrn von Lumbres, ſtatt des abgeſetzten Herrn von Dolhain, zum Obriſten und Generalcapitain oder Admiral der Flotte, und wies ihn in ſeiner Beſtallung an, niemanden, als dem Herzog von Alba und ſeinen Anhängern, Schaden zu thun. Auf jedem Schiffe ſollte künftig ein Prediger unterhalten, und ein Drittel von der gemachten Beute ihm, oder ſeinem Bevollmächtigten, dem Johann Baſius, das andere Drittel den Hauptleuten, welche die Schiffe dafür ausrüſten mußten, und das dritte dem Schiffsvolke zugetheilet werden, der Admiral aber ſollte ein Zehentel von dem Ganzen bekommen. Dieſe Freybeuter machten hierauf beträchtliche Beuten, wobey die Kaufleute am meiſten litten; allein der, zu Anfang des (1 Nov. a. c.) Wintermonats, aus Nordweſten entſtandene gewaltige Sturm ſetzte die Niederlande in ein noch gröſſe-

gröſſeres Unglück und Elend, wobey vornehmlich J. Chr. 1570
Brabant, Flandern, Holland, Seeland und Utrecht, am meiſten aber Friesland, und Oſtfriesland ungemein vieles litten. Die Schiffe von der Flotte des Prinzen, die auf der Ems und dort herum lagen, wurden von dieſem heftigen Sturme auch übel zugerichtet, und dadurch verſchiedene Unternehmungen, wozu ſie beſtimmt waren, vernichtet. Dazu kam noch, daß der Graf von Oſtfriesland einige Schiffe des Prinzen, unter dem Vorwande, anhalten ließ, daß der H. von Alba bey dem Kayſer und dem Reiche über ihn Klage geführet hätte, daß er den Freybeutern des Prinzen einen Aufenthalt gäbe †). Es ſchickte aber der Prinz oder der von Sonoi den Dietrich Koornhert nach Emden, um die Losgebung der Schiffe zu bewürken, worauf über ſelbige keine ſo ſcharfe Wache mehr gehalten wurde. Endlich will ich noch zum Beſchluſſe dieſer bisher erzählten Niederländiſchen Begebenheiten anführen, daß gegen Ende des (m. Dec. 1570.)
Jahrs ein allgemeines Gerüchte von der Zurückkunft des Cardinals von Granvella in den Niederlanden herumgieng, alſo daß auch deswegen Viglius von Zuichem nach Spanien ſchrieb, und meldete, daß es durch verſchiedene Briefe beſtätiget würde. Allein daſſelbe verſchwand in kurzer Zeit, und vielleicht war es auch blos deswegen ausgeſtreuet worden, um zu ſehen, ob dem Volke eine ſolche Veränderung gefallen würde r). Die Folgen

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 366.

r) *Schardii* Epitome ad aa. 1567-1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 63. a. & b. 64. a. & b. 65. b. 70. b. — 72. a. 75. a. — 89. b. *paſſim*, 93. 94. a. — 95. b. 98. a. 100. a. & b. 108. b. 111. b. & 112. a. 115. a. — 116. b. *paſſim*, 124. a. & b. 146. a. & b.

J. Chr. 1570 gen dieſer Niederländiſchen Unruhen, und in wie weit der Kayſer und das Reich ſich wieder dar-

& b. & 148. b. *Surius* l. c. ad aa. ee. p. m. 726-732. 734-738. 748-757. *paſſim*, 760-764. 767. 776. ſq. *Chytraeus* l. c., L. XXI. p. 568. ſq. & L. XXII. p. 577. ſq. & 594. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLI. p. m. 433-445. L. XLIII. p. 505. & 507-523. *paſſim*. L. XLVI. p. 618-620. & L. XLVII. p. 634. ſq. *Lundorpius* l. c., T. I. L. VII. p. m. 793-799. L. VIII. p. 870. ſq. 879-881. 882-890. L. IX. p. 1055. ſq. & T. II. p. 1-4. & L. X. p. 45. *Schadaeus* l. c., P. II. L. III. §§. 2. 9. 13-17. 23. ſq. 34. 36. & 38. p. m. 71. 75. 76. ſq. 82. ſq. & 87-90. L. IV. §§. 10. ſq. 13. 18. 22. 24-27. 35. 39. ſq. 43. ſq. 47. ſq. 53. 56. ſq. 65. 67. ſq. 72. ſq. & 82. ſq. p. 106. 107. 108. 109. 110. 113. ſq. 114-116. 117. 118-121. 124. 125. 129. 130. ſq. 133. & 136. ſq. L. V. §§. 2. 6. & 15. p. 145. ſq. 147. & 153. & L. VI. §§. 55. & 64. p. 196. & 199. Fam. *Strada* de Bello Belgico, Dec. I. L. VI. & VII, p. m. 191-243. *paſſim*. Nic. *Burgundi* Hiſt. Belg., L. III. p. m. 273-287. & 492-497. *Bentivoglio* Hiſt. de la Guerre de Flandre, L. III. p. m. 141-254. Fr. *Haraei* Annal. Ducum Brabant. etc., T. III. p. m. 176-113. *Viglii* a *Zuichem* Epp. polit. & hiſtor. ad Io. *Hopperum*, ep. 4. ſq. 22-25. 27. 29. ſq. 38. 41. 45. ſq. 48. 50. ſq. 55. 57. ſq. 60. ſq. 64. 67-69. 72. ſq. 75. 79. 81. ſq. 87. 89. ſq. 92. 95. 103. 105. 108. 111. ſq. 118-120. 122. 135. & 189. *Eiusdem* Comm. de decimo Denario, c. 5. 6. & 11., in *Analect. Belg.*, T. I. P. I. p. 287-295. Hub. *Langueti* Epp. ſecretior., ep. 31. 33. ſq. 35. ſq. 38. ſq. & 41. p. 65. 71. 74. 76. ſq. 83. ſq. & 85. *Vita Viglii* a *Zuichem* p. 190. item n. 71. 79. & 110. p. 33. 37. & 52. Eman. van Meteren Niederländ. Hiſt. L. III. p. m. 55-69. Everardi *Reidani* Annal. Belg., L. I. p. m. 5-8. Hug. *Grotii* Annal. & Hiſt. de reb. Belg., L. I & II. p. m. 23-34. Io. *Meurſii* Guilielmus Auriacus, L. III-V.

darein gemiſchet haben, werden wir ſchon, an gelege- J. Chr.
nen Orten, nachzuholen wiſſen. 1570

Währendem Speyeriſchen Reichstage, m. Sept.
hielten die Landſpergiſchen Bundſtände y) aber-
mals einen Bundstag zu Landſperg, und man
findet, daß der Landgraf Wilhelm von Heſſen-
Caſſel ſich verlauten laſſen: er halte dieſen Bund
nicht für unbillig, und wäre ſelbſt nicht unge-
neigt, ſich darein zu begeben z). Ingleichen wurde,
währendem Reichstage, zu Leipzig der bekannte 13 Spt.
Abſchied zwiſchen den Grafen von Mansfeld
und ihren Gläubigern, unter Vermittlung des
Churfürſt Auguſts von Sachſen, des Marggraf
Joachim Friedrichs von Brandenburg, Ad-
miniſtrators des Erzſtiftes Magdeburg, des
H. Johann Wilhelms von Sachſen, und des
Domkapitels zu Halberſtadt, bey damaliger Se-
disvakanz, als Lehensherren der Grafen von
Mansfeld, geſchloſſen, wodurch der gröſte Theil
der Grafſchaft unter die noch itzo fortdauernde
Sequeſtration gerieth. Zur Erläuterung die-
ſer Sache muß ich nun anführen, daß des im
J. 1475. verſtorbenen Stammvaters der neuern
Grafen von Mansfeld, Günthers des III.,
beide Söhne, Graf Albrecht der V. und Graf

Ji 4 Ernſt

V. p. m. 85-181. *Pontani* Hiſt. Geldr., L. XIV. p. m. 895-909.; ingleichen die im IV. Bande der N. T. R. G., S. 281. f., in der Note t), ange- führte Apologie des Prinzens von Oranien. Cf. (Wagenaars) allgem. Geſch. der verein. Niederlande, T. III. L. XXIII. §. 2-23. p. 108-147. und Köhlers Münzbeluſtig., P. IV. n. 20. p. 153-160. & P. VIII. n. 30. p. 233-240.

y) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 118. f.

z) von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 15. p. 593. und die Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 102. ſq.

J. Chr. 1570 Ernſt der I., ſich in die Vorder- und Hinter-Ortiſche Linien vertheilet haben. Des Letztern beide Söhne, Gebhard der VII. und Albrecht der VII. theilten ſich wiederum in die Mittel-Ortiſche und Hinter-Ortiſche Zweige, von denen jener mit Graf Heinrich dem II. im J. 1602. und dieſer mit dem Grafen Chriſtian Friedrich zu Hedersleben im J. 1666. verdorreten. Graf Albrecht der V., Stifter der Vorder-Ortiſchen Linie hatte zwar drey Söhne, von denen aber Günther der IV. und Hoyer der VI. unbeerbt ſtarben, der dritte aber, nemlich Graf Ernſt der II., eine deſto zahlreichere Nachkommenſchaft hinterließ, indem er mit ſeinen beiden Gemahlinnen zwey und zwanzig Kinder erzeugte, unter denen eilf Söhne waren. Von dieſen waren drey in geiſtlichen Stand getreten, und zwey in der Kindheit geſtorben, die übrigen Sechſe aber ſtifteten ſechs neue Linien, nemlich Philipp der II. zu Bornſtedt, Johann Georg der I. zu Eißleben, Peter Ernſt der I. zu Friedeburg, Johann Albrecht zu Arnſtein, Johann Hoyer der II. zu Artern und Johann Ernſt der I. zu Heldrungen. Der ältſte von dieſen ſechs Brüdern, Graf Philipp der II. zu Bornſtedt war bereits im J. 1546. geſtorben, und hatte zwey Söhne hinterlaſſen, nemlich den Grafen Hugo, der dem Vater im J. 1558. im Tode folgte, und Bruno den II., den Stifter der nunmehro noch allein übrigen Fürſtlichen Linie des uralten Mansfeldiſchen Hauſes.

Dieſe letztbenannte ſechs Grafen zu Mansfeld von der Vorder-Ortiſchen Linie, Johann Georg, Peter Ernſt, Johann Albrecht, Johann Hoyer, Johann Ernſt, und ihr Vetter Bruno, beſaſſen nun drey Fünftel von der

der Grafſchaft; da hingegen die Grafen von der J. Chr.
Mittel- und Hinter-Ortiſchen Linie nur zwey 1570
Fünftel inne hatten. Jene waren, durch groſſe in Kriegsläuften und auf die Bergwerke verwandte Koſten, durch verſchiedene unter ſich gehabte Uneinigkeiten und andere widrige Schickſale, in eine ſchwere und richtig eingeſtandene Schuldenlaſt von zwey Millionen, vier Tonnen Goldes und 65695. Meißniſchen Gulden, 6. Groſchen und 5 Pfenningen *) gerathen, und dergeſtalt darin verſunken, daß ſie keine zulängliche Mittel fanden, die davon ſich jährlich auf 123285. Gulden belaufende Zinſen, zu fünf vom hundert, abzutragen, oder ſich ſonſt aus ihren Schulden zu retten. Dann weder die jährlichen Nutzungen aus der Grafſchaft und den Lehengütern, die Sie von Chur-Sachſen, dem Erzſtifte Magdeburg, dem H. Johann Wilhelm von Sachſen und dem Hochſtifte Halberſtadt, hatten, noch der Verkauf derſelben reichten zu Bezahlung der Gläubiger noch lange nicht zu. Es waren daher die Grafen, ſchon vor einigen Jahren, vor eine Kayſerliche Commiſſion, welche dem Churfürſten Joachim dem II. von Brandenburg, dem Erz-B. Sigmund zu Magdeburg, dem H. Johann Friedrich dem Mittlern zu Sachſen, und dem H. Heinrich dem jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel aufgetragen war, vorbeſchieden worden, um Vorſchläge zu thun, wie ſie ihre Gläubiger befriedigen könnten und wollten. Dieſen ſchlugen nun die Grafen vor, daß ſie 100000. Gulden zur Abführung der Zinſen

*) Dieſe Summe giebt Köhler, l. in *ſq. Nota* a) cit., an; allein aus Zuſammenrechnung der nachher in den fünf Claſſen der Gläubiger ſpecificirten Schuldpoſten kommen nur 2,066916. Gulden heraus.

J. Chr. 1570 von der Hauptſumme, bis man das Bergwerk gefreyet hätte, aufbringen wollten, die Gläubiger aber mit ihren Forderungen der Hauptſummen ſich noch ſieben Jahre lang gedulden ſollten; allein dieſe wollten damit nicht zufrieden ſeyn. Deswegen erboten ſich die Grafen, daß ſie jährlich 80000. Gulden von den Nutzungen der Bergwerke und Aemter, zu Bezahlung der Hauptſummen ihrer Gläubiger, verſichern wollten. Weil aber, bey der angeſtellten Unterſuchung, ſich wenige unverpfändete und unveräuſſerte Nutzungen fanden, wovon die gedachten 80000. Gulden als ein Ueberſchuß hätten erhoben werden können, und auch die Gläubiger, welche, mit Bewilligung der Lehensherren, in den Beſitz der Aemter gekommen, ſich andern gemeinen Creditoren und Bürgen, die nur bloſſe Handſchriften hatten, nicht vergleichen laſſen wollten; ſo ward auch dieſer Vorſchlag verworfen. Es verfielen alſo die Grafen auf eine Ceſſion ihrer Güter, und übergaben die darüber ausgeſtellte und beſiegelte Ceſſionsſcheine dem Churfürſten von Sachſen, dem Adminiſtrator zu Magdeburg und dem Domkapitel zu Halberſtadt. Da aber dieſe Ceſſion mit etlichen Vorbehalten und Auszügen verklauſulirt war; ſo wurde ſie von den Gläubigern und Bürgen alsbald angefochten, und blieb hernach auf ſich ſelbſt erſitzen, wie dann auch die Grafen ſolche hinterzogen, und nunmehro auf eine Sequeſtration, oder, wie ſie es nannten, vertraute Heimſtellung antrugen.

Nun lief zwar dieſes dem, im J. 1520., unter den damaligen Grafen von Mansfeld, Günther, Ernſt, (dem Vater und reſpective Großvater der vorbenannten Grafen von Mansfeld von

von der Vorder-Ortiſchen Linie,) Hoyer, J. Chr.
Gebhard und Albrecht errichtetem und be- 1570
ſchwornem Erbvertrage †) zuwider, den ein jeder von ihren Söhnen und Nachkommen, ſobald er zu 16. Jahren gekommen, beſchwören mußte. Dann vermöge deſſelben ſollte keiner von ihnen und ihren Nachkommen ſeinen Antheil am Schloſſe und Thal Mansfeld und ihren Zubehörungen, ingleichen an den Städten Eißleben und Heckſtedt, wie auch an den Bergwerken, vergeben, verkaufen, verſetzen, oder in andere Wege, wie ſolches Namen haben möge, abhanden bringen. Sondern, wenn einer von ihnen in Verfall geriethe, daß er ſeinen Antheil nicht erhalten könnte, ſo ſollte er denſelben ſeinen übrigen Brüdern oder Vettern, Grafen zu Mansfeld, für 12000. Gulden, ungeachtet ſolcher mehr wehrt wäre, zur Verpfändung anbieten. Und wofern auch etwa ein Graf zu Mansfeld aus Noth gedrungen würde, etliche ſeiner Güter, auſſer der Stadt Eißleben, Mansfeld und Heckſtedt, ſamt dazu gehörigen Bergwerken und Nutzungen, zu verkaufen; ſo ſollte er ſolches den nächſtgeſippten Erben, und wenn er mit denſelben, wegen des Kaufgeldes, nicht einig werden könnte, den andern Grafen, die in der folgenden Sippzahl am nächſten ſind, anbieten. Falls aber auch dieſe es nicht behalten wollten; ſo ſollte erſt hernach ein ſolches Gut an einen andern Grafen oder Edelmann verkauft werden können, doch daß die Lehenſchaft bey der Herrſchaft Mansfeld bliebe. Allein man nahm auf dieſen beſchwornen Erbvertrag damals keine Rückſicht, ſondern weil die vorbenannten Lehensherren

†) Er ſtehet in Lünigs R. A., T. XI. n. 85. p. 120. 125. und bey dem *Du Mont*, T. IV. P. I. n. 144. p. 324-327.

J. Chr. 1570 ren der ſo ſehr verſchuldeten Grafen von Mansfeld der beſtändigen Klagen und des vielfältigen Anlaufens der Gläubiger endlich überdrüßig wurden, und auch die Mansfeldiſchen Lehensſtücke, wovon die Gläubiger und Bürgen ſich bezahlt zu machen hoffen konnten, mittlerweil, auf vielfältige Art, verpfändet, verſteuret und veräuſſert worden, alſo daß man in die Länge wenige unverpfändete und unveräuſſerte Nutzungen befinden mögen; ſo lieſſen endlich dieſelben, von Amts- und Obrigkeits-wegen, eine Inquiſition in der Grafſchaft Mansfeld anſtellen, und Erkundigung einziehen, was für unverpfändete Nutzungen noch vorhanden wären, welche den Gläubigern zum Beſten erübriget, und dieſelben davon, ſo weit ſie zureichten, bezahlet werden möchten.

Bey dieſer angeſtellten Unterſuchung befand man nun, daß der gröſte Theil der Gläubiger und Bürgen, beſonders die, welche nur perſönliche Obligationen und Handſchriften hatten, entweder gar nicht, oder doch ſehr langſam würden bezahlt werden können. Weil man aber auch dabey wahrnahm, daß, je länger man dieſem Weſen alſo nachſähe, deſto mehr die Gläubiger und Bürgen dißfalls vernachtheilet werden, und endlich, zu ihrer Befriedigung, gar keine, oder doch ſchlechte Hoffnung übrig bleiben möchte; ſo ſetzten der Churfürſt von Sachſen, der Adminiſtrator des Erzſtiftes Magdeburg, der H. Johann Wilhelm von Sachſen und bey damaliger Sedisvakanz das Domkapitel zu Halberſtadt, als Lehensherren, eine Tagefahrt, zwiſchen den vorbenannten Grafen von Mansfeld von der Vorder-Ortiſchen Linie und ihren Gläubigern, nach Leipzig an, auf welcher dann beide Theile

genug-

genugſam gehöret, und endlich zwiſchen ihnen, durch J. Chr. Vermittlung der erſtbeſagten Lehensherren, fol- 1570 gendes verhandelt, verglichen und verabſchie- det worden. Gleich anfangs ſetzte man fünf Claſ- ſen von Gläubigern in dieſem Abſchiede feſte: 1) diejenigen, welche Verſchreibungen auf die Städte Eißleben, Heckſtedt, Mansfeld, Ar- tern, Gerbſtedt und Laimbach hatten, wovon die Summe ſich auf 108789. Gulden, auſſer den rückſtändigen Zinſen, bis auf Michaelis 1569., belief. 2) Gaben ſich einige Creditoren an, wel- che auf die gräflichen Aemter, Vorwerke und Güter Geld geliehen hatten, und mit und ohne Conſens der Lehensherren verſichert waren, de- ren etliche ſolche Aemter ꝛc. innehatten, andere aber ohne Beſitz die Vergünſtigung und Ver- pfändung der Lehensherren darauf erlanget, und noch andere wiederkäufliche oder unnamhafte privilegirte Summen, mit und ohne Gunſt, dar- auf verſchreiben laſſen, deren Forderungen ſich auf 650654. Gulden beliefen; hiernächſt auch et- liche, als die Händler, auf das Bergwerk ver- ſichert waren, die ſolches in ihren Händen hatten, etliche andere Gläubiger und Bürgen aber eine Conceſſion, allein zum Unterpfande und Schad- losverſicherung, ausgebracht hatten, deren For- derungen ſich ebenfalls auf 649641. Gulden er- ſtreckten, die allein bey den Händlern ſtunden. Die 3)te Claſſe der Gläubiger beſtund aus ſolchen, die ihr Capital auf verbürgte Verſicherung herge- liehen, und auſſer den Retardatzinſen, bis Mi- chaelis 1569., 257832. Gulden ausmachten. 4) Waren auch Gläubiger da, welche ihre Haupt- ſummen wiederkäuflich und auf bloſſe Hand- ſchriften und Siegel der Grafen, ohne einige Verpfändung oder Bürgſchaft, hergegeben hatten,

die

J. Chr. 1570 die ungefähr 100000. **Gulden**, ohne die rückſtändigen Zinſen bis **Michaelis** 1569. betrugen. Und endlich 5) fanden ſich auch noch **Creditoren** an, welche den **Grafen** nicht insgemein, ſondern **dieſem** oder **jenem Grafen** beſonders Geld vorgeſtrecket hatten, welches ſich ungefähr auf 300000. **Gulden** belief.

Wegen der **Gläubiger** in der **erſten Claſſe** wurde nun **verabſchiedet**, daß denſelben von den **Steuren** der gedachten **Städte** und der **Herrſchaft Unterthanen**, auf gebührliche Abtheilung und proportionirlich, die **mahnhaftigen Summen** abbezahlet, von den **unmahnhaftigen** aber die **verſchriebenen Zinſen** gereicht, und ſolche **Steuren**, zu ihrer ſelbſt **Erledigung**, gebraucht werden ſollten. Die verſeſſene **Retardatzinſen** ſollten bis auf etliche wenige, beſonders verzeichnete, gänzlich **wegfallen**, und weil es **unmöglich** wäre, **Capital** und **Zinſen** ſogleich zu **bezahlen**; ſo ſollten die **Currentzinſen**, nemlich **Fünf** vom **Hundert**, bey einem jeden, bis zu Abbezahlung ſeines Capitals, **eingeſtellet**, aber **hernach** auch **bezahlet**, und mit **Ablegung** einiger **Hauptſummen**, auch der **erſten Zinsrechnung**, auf die **Leipziger Neu-Jahrs-Meſſe** 1571. der **Anfang** gemacht werden. Damit auch dißfalls **keine Unrichtigkeit** oder **Ungleichheit** vorfallen möchte; ſo ſollten die **Lehensherren** gewiſſe **verbürgte** und **beeidigte Perſonen**, auf **Koſten** der **gemeinen Herrſchaft**, verordnen, welche die den **Grafen** zugehörige **Steuren** *), in eines jeden Aemtern, **einheben**, und den Seque-

*) Darüber hatten die **Grafen** von **Mansfeld** mit dem **Churfürſten** von **Sachſen** den 1. **September** 1570 zu **Dresden** einen **Vergleich** getroffen, und hernach darüber den 6. **Nov.** *a. e.* einen **Revers** ausgeſtellt. Beide

Sequeſtratoren zu Eißleben überliefern, welche J. Chr.
dann davon an die Creditoren, nach ihrer Claſſi- 1570
fikation, die Capitalien nach und nach abbezahlen, und darüber, ſo oft es verlangt würde, den Lehensherren gebührende Rechnung ablegen ſollten, auf welche Art es auch zu Oldisleben, als dem vom H. Johann Wilhelm zu Sachſen abhangendem Lehen, gehalten werden ſollte. Uebrigens ſollten dieſe Steuereinnehmer den Grafen gar nicht, ſondern allein den Ober-Lehensherren verpflichtet ſeyn, und kein Bürger oder Einnehmer der Städte, bey ernſtlicher Strafe, keinem Grafen etwas von der Steuer geben oder folgen laſſen. Zu richtiger und beſtändiger Vollziehung aber dieſes und der folgenden Artickel ſollten die Oberlehensherren beſondere Sequeſtratoren oder Oberaufſeher verordnen, und ihnen ihre beſondere Inſtrucktionen geben. Wenn nun dieſes alles ſo ins Werk gerichtet worden; ſo ſollten die Städte, und ihre Einwohner und Unterthanen, ihrer Schulden halber, hinfüro weiter nicht mit irgends einem Arreſte, Repreſſalien und Aufhaltung ihrer Güter, Perſonen oder deren Diener beſchweret, ſondern vor Gewalt gegen jedermann geſchützet werden.

Bey den verſchiedenen Arten der Gläubiger in der zweiten Claſſe mußten nothwendig auch verſchiedene Diſpoſitionen gemacht werden. Diejenigen nemlich, welche die Aemter, Vorwerke und Güter, durch rechtliche Hülfe und Im-

Beide ſtehen in Lünigs R. A., T. XXIII. p. 1873-1875. n. 1. ſq. und in der Chur-Sächſ. gründl. Beantwortung des Unumſtößl. Vormundſchaft-Rechtes der verwittw. Fürſtin von Mannsfeldt ꝛc. in den Beylagen, n. 208. & 253. p. 136. ſq. & 182. ſq.

J. Chr. 1570 Immiſſion, in Beſitz bekommen, ſollten bey demſelben, ohne alle weitere Unterſuchung, gelaſſen werden, indem die gerichtliche Taxation ſolchergeſtalt pflege angeſtellet zu werden, daß über ſelbige nichts übrig bleibe, was andern Gläubigern zu Gute kommen könnte. Hingegen die andern Beſitzer der Aemter und Güter, welche auf ſelbige ihr Geld mit Conſens der Lehensherren geliehen, ſollten zwar deſſen wieder habhaft werden. Weil aber andere Gläubiger und Bürgen ſich beſchweret hätten, daß etliche ſolche Beſitzer einen ganz übermäſſigen Gewinſt, zu ihrem Vortheile, dabey gemacht, und neben der Verzinſung groſſe Unterhaltung, Gnadengeld und Beſtallung erlanget haben ſollen; ſo ſollte ein jeder ſolcher Amtsbeſitzer oder Inhaber anderer Güter ſeine Pfandſumme, nebſt fünf Gulden Zins auf jedes Hundert jährlich, auf vorgängige rechtmäſſige Liquidation, an dem verpfändetem Amte, Vorwerke oder Gute, vor andern, die nicht ältere oder beſſere Verpfändungen haben, bekommen. Hiernächſt wollten die Ober-Lehensherren, ein jeder in ſeinem Lehen, alle und jede, durch Hülfe oder Immiſſion, noch nicht gewürdigte Aemter, Vorwerke und Güter, in einen landüblichen und gleichmäſſigen Anſchlag, durch unverdächtige Commiſſarien, bringen laſſen. Würde nun, nach ſolcher Taxation, der Beſitzer des Amtes oder Gutes, daſſelbe wiederkäuflich an ſich bringen, und die Uebermaaß ſeines Pfandſchillings herausgeben, oder andere auf ihn folgende Creditoren, ſo weit ſich die Uebermaaß erſtrecket, in den Beſitz mit einnehmen wollen; ſo ſolle ihm das eine oder das andere frey ſtehen. Hätte er aber deſſen ein Bedenken, ſo ſollte den Gläubigern, die nach dem Beſitzer die Erſtigkeit erlangt haben, geſtattet

tet ſeyn, dieſem das ſeinige heraus zu geben. J. Chr. 1570
Falls ſie aber dazu unvermögend wären; ſo ſollte ein jeder Lehensherr, in ſeinem Lehenſtücke, dem Beſitzer einen Schöſſer zuordnen, welchen er auch bey Verluſt ſeiner an dem verpfändeten Stücke habenden Gerechtigkeit zu leiden, ſchuldig seyn ſolle, der nebſt ihm die Einkünfte einnehmen, verrechnen, und was über die jährliche Zinſen des Beſitzers übrig bliebe, dem Lehensherren oder dem dazu Verordnetem zuſtellen ſolle, welcher es dann, zu Bezahlung der Gläubiger, nach Erkenntniß der Sequeſtratoren, und nach eines jeden erlangten Erſtigkeit, zu vertheilen wiſſen würde.

Wenn auch etwa darüber Jrrungen entſtehen ſollten, daß einer ein Amt oder Gut ohne Gunſt inne=, der andere aber ſich mit Gunſt verſehen hätte; ingleichen da etwa mehrern Gläubigern ein Stück Gutes unterſchiedlich verpfändet, oder ein oder mehr Stücke, nach erlangter eines oder des andern Gunſt, *in fraudem Creditorum* veräuſſert wären; oder auch wegen des Conſenſes der Lehensherren und der Erſtigkeit halber; ſo ſollten ſolche Streitigkeiten, durch die verordneten Oberaufſeher oder Sequeſtratoren, gütlich verhört, abgehandelt, und wenn es nöthig, an den Lehensherrn berichtet werden. Würde aber die Güte bey den Partеyen nicht ſtatt finden; ſo ſollten jene ſie ſummariſch in Rechten verfahren laſſen, und hernach die Ackten, wenn die Sachen *propter continentiam cauſſae* etc. untheilbar, den Lehensherren insgeſamt, oder demjenigen beſonders, dem es Obrigkeits halber gebührte, einſchicken, welcher hernach *ſummariam cauſſae cognitionem* vor die Hand nehmen ſolle. Auf gleiche Art ſollte es auch gehalten werden,

 wenn

J. Chr. 1570 wenn die hypothekariſchen Gläubiger wider die Amtsbeſitzer, wegen empfangener übermäſſigen Nutzung ihres Unterpfandes, zu Ermindetung des Hauptgutes, und *ad Extenuationem Sortis*, oder auch daß ſie unbilliges Gnaden- und Wucher-Geld auf die Grafen und ihre Aemter geſchlagen, und *de mala Cauſſa Debitorum*, ſich beklagen würden. Dieſe *Creditores hypothecarii* hätten übrigens den mehrern Theil ihrer Zinſen, Schäden, Unkoſten, Zehrung, Botenlohn, Leuterkoſten, die ſie nicht alſogleich unverurſacht, neben den Hauptſummen, zahlen müßen, fallen laſſen; die Hauptſummen aber ſollten einem jeden, nach Gelegenheit ſeiner erlangten Erſtigkeit, und vorgängiger genugſamen Liquidation, *pro rata* und proportionirlich, von der Uebermaſſe bezahlet, oder bis zu deren Abführung verzinſet werden. Die Händeler, als Innhaber der den Grafen zuſtändigen drey Fünftel Bergwerke, wären zwar zu dieſer Handlung nicht beſchieden worden, und würden billig bey ihren Contrackten und Conſenſen gelaſſen; wie man dann auch dißmal zu einiger Gewißheit nicht kommen können, wie viel das Bergwerk über den Verlag und ihre Ablauf, auch andere Gebühren, an Rentgulden und ſonſt jährlich tragen möchte. Allein der Churfürſt von Sachſen würde durch die Oberaufſeher und Sequeſtratoren die Verordnung thun, daß alle Uebermaaſſe am Bergwerke, welche, nach der Grafen Bericht, ſich ungefähr auf 40000. Gulden belaufen ſolle, fleiſſig zuſammen gehalten und zu Befriedigung der Gläubiger angewandt werden ſollte. Und die etwa zwiſchen den Händlern und Gläubigern oder dieſen letztern ſelbſt ſich ereignende Irrungen wollte der Churfürſt entweder durch gütliche Hand-

Handlung, oder, in deren Entſtehung, durch J. Chr.
ſchleunige rechtliche Weiſung abthun. 1570

Wegen der Gläubiger der dritten Klaſſe, nemlich derjenigen die ihre Capitalien auf Bürgſchaften geliehen, wurde von den Grafen vorgeſchlagen, daß ihnen von dem Ueberſchuſſe der Bergwerksnutzungen jährlich 25000. Gulden bezahlet, und den Retardat- und Current-Zinſen eine gewiſſe Maaß gegeben werden ſollte. Allein der meiſte Theil dieſer Gläubiger wollte lieber bey ſeinen Bürgen bleiben, und weil man auch noch nicht zu einer richtigen Gewißheit wegen der Uebermaaſſe von den Bergwerken kommen können; ſo wurde beliebt, daß ſolcher Ueberſchuß aus den Bergwerken und Aemtern fleiſſig zuſammen gehalten, und blos zu Bezahlung ſolcher Gläubiger, nach eines jeden Recht, gebraucht, auch darüber alle Jahr richtige Rechnung, wozu die Grafen und Creditoren jemanden verordnen könnten, gehalten werden ſollte. Doch wurde hiebey den Gläubigern alles Schänden und Schmähen der Bürgen, bey ernſtlicher Strafe, verboten; den Bürgen aber, den Grafen ſelbſt und allen Intereſſenten ſollte frey ſtehen, wider die wucherlichen Gläubiger alle in Rechten zugelaſſene Mittel zu gebrauchen, worüber dann ganz ſummariſch verfahren, erkannt und exequirt werden, auch was wider ſolche Wucherer erhalten würde, den Klägern zu gute kommen ſollte; wie dann auch der hohen Obrigkeit vorbehalten bliebe, wider ſolche Wucherer die in der Policey- und Reichs-Ordnung geſetzte Strafen zu verhängen.

Bey der vierten Klaſſe der Creditoren, die nemlich ihre Capitalien, ohne Verpfändung und Bürgſchaft, auf bloſſe Handſchriften der Grafen

J. Chr. 1570 oder ihrer Vorfahren, theils wiederkäuflich, theils mahnhaftig zu fordern hätten, hielten die Grafen um Nachlaſſung der Retardatzinſen an, und ſchlugen zugleich vor, daß ihnen jährlich 5000. Gulden von den Bergwerksnutzungen, bis die Bergwerke loslauflich würden, welches, nach ihrer Anzeige auf Oſtern 1572. geſchehen möchte, zu Verzinſung ihrer Hauptſummen gegeben werden möchten, worauf ſie nach Bezahlung der auf die Bergwerke verwieſenen Gläubiger, auf ſelbige angewieſen werden könnten. Weil man aber wegen der Bergwerksnutzungen noch in Ungewißheit ſtund, und es unmöglich war, Zinſen zu geben; ſo wurde dieſer Vorſchlag der Grafen verworfen, und es bey der Verordnung der Ober-Lehensherren gelaſſen. Endlich in Anſehung der Gläubiger der fünften Klaſſe, oder der privat Schulden der Grafen baten dieſe ebenfalls um Nachlaſſung der rückſtändigen und laufenden Zinſen, wogegen Sie den Vorſchlag thaten, daß jenen Creditoren jährlich auf ihre Forderungen 10000. Gulden von dem Ueberſchuſſe aus den Bergwerken abbezahlet werden möchten. Allein da dieſes auf weiterer Erkundigung und Gewißheit der Einkünfte und des Ueberſchuſſes von den Bergwerken beruhete; ſo wurde es auch bis dahin eingeſtellt. Doch wurden dieſen Creditoren alle und jede Retardatzinſen, Schaden, Zehrung, Botenlohn und Leuterkoſten, welche ſie, ohne ihre Verurſachung, alſogleich neben der Hauptſumme hatten bezahlen müſſen, abgehandelt. Ueberhaupt aber wurde noch, in Anſehung aller Gläubiger, bevorwortet, daß die von ihnen geſchehene Liquidationen, auf eines jeden bloſſes Angeben, zwar verzeichnet, ſolche aber nicht anders, als

als auf künftige klare Beſcheinigung und glaub- J. Chr.
würdige Belegung mit gebührenden Quittun- 1570
gen, Originalien und Urkunden, auch eines jeden Rechten ohne Schaden, angenommen worden ſeyen.

Damit nun alles vorſtehende deſto gewiſſer und feſter gehalten werden möchte, ſo bewilligten die Grafen ausdrücklich, daß ſie nunmehro, von dem Datum dieſes Abſchiedes an, die Abnutzung aller ihrer Aemter, Städte, Flecken, Dörfer, Vorwerke, Hölzer, Steuren, Bergwerke, und was dazu allenthalben gehörig, nichts davon ausgeſchloſſen, in die Hände ihrer obgedachten Lehensherren ſtellen, und ſich deren Verwaltung, Regierung, Jurisdicktion, Zwang, Bothmäſſigkeit, und alles andern, ſo dem anhängig, ohne die Wohnungen, die ſie itzo, (in Mansfeld, Eißleben, Friedeburg, Arnſtein, Leimbach, Artern und Bornſtedt,) inne hätten, und worein andere nicht immittirt wären, auch den nächſten an den Häuſern gelegenen Gärten, bis zu endlicher Befriedigung ihrer Creditoren, gänzlich äuſſern und enthalten ſollten und wollten, worüber dann auch die Grafen einen beſondern Revers †) ausſtellten, und ſich wegen der Leibgedinge ihrer Gemahlinnen beſonders erklärten. Weil indeſſen die wilde Fiſcherey und Jagd, vermöge der Erbverträge, den ſämmtlichen Grafen von Mansfeld insgemein zuſtehen ſolle, ſo ließ man geſchehen, daß ſie ſich derſelben, in ſofern ſie nicht in den Aemtern als eine Erbnutzung angeſchlagen, und andern eingethan worden, gebrauchen möchten; doch, daß ſie unter dieſem Scheine die andern angewieſenen Leute nicht beſchwerten, noch jemanden in ſeinem Rechte ſtör-

 ten,

†) Er ſtehet in Lünigs R. A., T. XI. n. 89. p. 141.

J. Chr. ten, oder dieſem Abſchiede zuwider handelten.
1570 Ob nun alſo gleich die Lehensherren, auf vielfältiges und fleiſſiges Anhalten der Mansfeldiſchen Gläubiger und Bürgen, die Grafen mit Ernſt dahin angehalten, ſich aller Nutzungen der ganzen Grafſchaft zu entſchlagen, ſolches auch zu einiger Erleichterung der hohen Beſchwerden erſt erwähnter Gläubiger und Bürgen angeſehen war; ſo zogen doch dabey die Lehensherren in Erwägung, daß der gedachten Grafen, mit ihren jungen Herrlin und Fräulin, eine ziemliche Anzahl ſey, ferner die Grafen den Lehensherren und ihren Vorfahren viele ſtattliche Dienſte geleiſtet, und ſogar die Leibgedinge ihrer Gemahlinnen den Gläubigern zu Gute gehen laſſen. Deswegen und da es wegen des erblichen Herkommens der Grafen, ihrer Gemahlinnen und der guten Anzahl ihrer jungen Herrlin und Fräulin nicht billig, und den Lehensherren ſelbſt nicht rühmlich ſeyn würde, daß die gedachten Grafen, ihre Gemahlinnen und Kinder in unerträglichen Armuth und Elende leben ſollten, auch ohnehin, dieſe Verordnung oder Abſchied einzugehen, und demſelben zu geleben, den Grafen ſchwer und faſt unmöglich ſeyn würde; ſo hielten die Lehensherren, aus den angeführten Urſachen und Umſtänden, nicht für unziemlich, den Grafen, ihren Gemahlinnen und Kindern, von Amts- und Obrigkeit wegen, ziemliche Alimenten zu verordnen. Auf was für eine Art ſolches, zwey Jahre hernach, in dem Erfurtiſchen Abſchiede geſchehen ſey, werden wir zu ſeiner Zeit vernehmen.

Indeſſen ſollten, vermöge des itzigen Leipziger Abſchiedes, alle Unterthanen der Grafſchaft Mansfeld, bey ihren Pflichten, verbunden

den ſeyn, ſich an der gänzlichen Erfüllung dieſer J. Chr.
Verordnung, durch der Grafen Gebot und Ver- 1570
bot, nichts irren zu laſſen, wie dann die Grafen ſie ihrer Pflicht deshalb entlieſſen, und auch dieſe Verordnung, beſſerer Nachricht halber, durch Mandate oder ſonſt, in der Herrſchaft Mansfeld, öffentlich publicirt werden ſollte. Dagegen aber wollten auch die Ober-Lehensherren forderſamſt, auf gemeiner Herrſchaft leidliche Unkoſten, die vertrauten Sequeſtratoren, mit beſondern Inſtrucktionen und Befehlen, nach Maaßgab dieſes Abſchiedes, beſtellen, und ſie einer dem andern, innerhalb ſechs Wochen, namhaft machen, deren ein jeder, in ſeiner Herren Lehenſtücken, die Regierung führen, die Gerichte und Unterthanen aber an dieſelben und die Ober-Lehensherren verwieſen werden ſollten. Uebrigens wurde bey dieſer ganzen Handlung ausgenommen das Intereſſe des Kayſers und des H. R. an den gebührenden R. Anlagen, als welche jederzeit von den Unterthanen, die es vor Alters zu geben pflegten, genommen und an gehörige Orte entrichtet werden ſollten, ingleichen auch eines jeden Herrn Ritterdienſte. Ingleichen behielten ſich die Lehensherren vor, die itzige Verordnung, nach Gelegenheit und Geſtalt der Sachen und Umſtände, zu moderiren, zu erklären, zu vermehren, oder auch ganz, oder zum Theil zu verändern. Hiernächſt und wenn ſich zwiſchen den Grafen und ihren Gläubigern, oder unter dieſen ſelbſt, ſamt oder ſonders, Irrungen über die Priorität oder ſonſt zutrügen, wollten die Lehensherren ſolche, auf die obbeſchriebene Art und Weiſe, entweder zuſammen, oder abgeſondert, nach Geſtalt der Sachen, Güter, Perſonen und Klagen, durch ihre verordnete Sequeſtratoren

J. Chr. 1570 und Oberaufſeher zur Güte, oder, wenn ſelbige nicht ſtattfände, ohne Weitläuftigkeit, zu Recht ſummariſch erörtern, und falls es nöthig, ſelbſt darin Erkenntniß ergehen laſſen. Endlich, wenn alle Gläubiger gebürlich bezahlt wären, ſollten den Grafen ihre Aemter, Güter, Bergwerke und anderes wieder eingeräumet werden, und dieſe ganze Handlung ihnen an ihren gräflichen Ehren, und ſonſt keinen Nachtheil gebähren. Nun hatte zwar dieſe Sequeſtration der Grafſchaft Mansfeld die Abſicht gehabt, die Gläubiger, innerhalb einiger Jahre, nach und nach zu befriedigen, damit hernach die Grafen zu ihren ſequeſtrirten Landen wieder unweigerlich gelangen könnten. Es hat aber ſelbige, ſo viel den churſächſiſchen Antheil betrift, (denn in Anſehung des unter magdeburgiſcher oder churbrandenburgiſcher Landeshoheit ſtehenden Antheils, iſt die Sequeſtration im J. 1716 aufgehoben worden,) bis itzo noch nicht ihre Endſchaft erreicht, und ſind ſogar, nachdem die Mittel- und Hinter-Ortiſchen Grafen von Mansfeld ausgeſtorben, und ihre unſequeſtrirt geweſene zwey Fünftel an die Vorder-Ortiſchen Grafen gefallen, ſelbige mit in die Sequeſtration gezogen worden; mithin wir von dieſer Sequeſtrationsſache und den damit vorgegangenen Veränderungen, auch noch in der Folge bisweilen einiges werden gedenken müſſen [a]).

Zuletzt

a) Lünigs R. A., T. XI. n. 88. p. 133-141. von Zech Europ. Herold, T. I. p. 625. ſq. und Köhlers Münzbeluſtig., P. XIX. n. 4. p. 25-32. Cf. Caſſ. *Thücelii* des H. R. R. Staats-Acta vom XVIII. Seculo, T. II. c. 10. p. 329. ſqq., *paſſim.*

Zuletzt iſt noch bey dem J. 1570. des zu J. Chr. 1570
Stettin, unter Vermittlung des Kayſers und des Churfürſtens von Sachſen, wie auch der Könige von Frankreich und Polen, zwiſchen Dännemark, Schweden und der Stadt Lübeck geſchloſſenen Friedens zu gedenken, in ſoweit ſelbiger einen Einfluß und Zuſammenhang mit den Teutſchen Reichsangelegenheiten hat. Daß bereits Kayſer Ferdinand der I., und hernach auch unſer Kayſer Maximilian der II., ſich zu verſchiedenen malen bemühet haben, den Frieden zwiſchen den beiden obgedachten Königen und der Stadt Lübeck wieder herzuſtellen, und daß deswegen auf dem R. Tage zu Augſpurg und dem allgemeinen Kreistage zu Erfurt gehandelt und berathſchlaget, auch dieſerhalb Zuſammenkünfte zu Roſtock angeſtellet, und nach Stralſund ausgeſchrieben worden, alle Verſuche aber bisher fruchtlos abgelaufen, hab ich bereits in einigen vorhergehenden Theilen dieſes Werkes bemerkt [b]). Anfänglich ließ es ſich, auch noch in dem gegenwärtigen Jahre, zu Wiederherſtellung des Friedens gar nicht an, indem K. Friedrich der II. von Dännemark alle Anſtalten machte, den Krieg gegen Schweden auf das nachdrücklichſte fortzuſetzen; allein der Kayſer und die Könige von Frankreich und Polen, wie auch der Churfürſt von Sachſen ſchlugen ſich ins Mittel, um endlich einmal die Sache zu einem gütlichen Vertrage zu richten. Dieſe Bemühung fand auch nunmehro bey dem König von Dännemark um ſo leichter einen Eingang, weil ihm die Unternehmung ſeines Bruders, des H. Magnus in Liefland äuſſerſt mißfiel. Daß dieſer Fürſt ſich auf der Inſel

b) S. die N. T. R. G., im VI. Bande, S. 124-126. und 345. und im VII. Bande, S. 358-361.

J. Chr. 1570 ſel Oeſel und in der Landſchaft Wyck feſtgeſetzt habe, iſt bereits vorgekommen *). Ueber denſelben hatten nun bisher vornemlich ſein Bruder, der König von Dännemark, und der Kayſer eine Oberherrſchaft behauptet; allein er ließ ſich nunmehro, durch ſeinen Hofprediger, Chriſtof Schröpfer, überreden, nach Moſkau zu gehen, und daſelbſt dem Czaar, Jwan Baſilowitſch dem II., zu huldigen, der ihn hierauf zum König von Liefland öffentlich ausrufen ließ, wodurch dann das liefländiſche Eigenthum, welches bisher die wichtigſte Hinderniß des Nordiſchen Friedens geweſen war, allen, die es in Anſpruch nahmen, entzogen wurde. Der König von Dännemark war alſo um ſo leichter zu bewegen, ſich in neue Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen, die im Heumonat zu Stettin ihren Anfang nahmen, und auf welche der Kayſer den H. Johann Friedrich von Pommern, den Grafen Joachim von Schlick, Chriſtofen von Carlowitz und Caſparn von Minckwitz, der Churfürſt Auguſt von Sachſen aber den Grafen Ludewig von Eberſtein zu Neugarten, und Erich Vollmarn von Berlepſch ſchickte.

18. May 1570.

1 Jul.

Anfangs ſchienen die Friedensunterhandlungen abermals fruchtlos zu werden, weil ſie, durch einen Zank des K. Sigmund Auguſts von Polen, der von ſeinem Schwager, dem K. Johannes von Schweden, Reval und Wyck verlangte, unterbrochen wurden. Allein die vermittelnden Geſandten ſiegten endlich über den Eigenſinn der kriegführenden Mächte, durch die Erklärung, daß ihre Herren denjenigen mit den Waffen unterſtützen würden, welcher am geneigteſten

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 426. ff. und 444.

teſten zum Frieden wäre. Darüber gaben dann 1570
jene nach, und der Friede kam glücklich zu ſtande, 13Dec.
aus welchem, ſo weit es den Kayſer und das Reich betrift, wegen Liefland und Lübeck, folgendes zu bemerken iſt. Der Kayſer ſollte, als wahrer Oberherr von Liefland, die Anſprüche aller kriegenden Könige auf dieſes Land unterſuchen, und Macht haben, daſſelbe wieder einzulöſen, und die Schutzgerechtigkeit darüber den Däniſchen Königen zu verleihen. Die Schwediſchen Beſitzungen in Liefland ſollten dem Kayſer ſogleich eingeräumet, und hierauf von demſelben das Stift Reval und Oeſel, nebſt Padis, Sonnenburg und Habſel, dem Schutze des Königs von Dännemark unterworfen werden, der dagegen den Czaaren und ſeinen Bruder, Magnus, dahin bewegen ſollte, die unternommene Belagerung von Reval ſo lange aufzuheben, bis der Kayſer und die Churfürſten, auf einen gewiſſen beſtimmten Tag, mit Rath und Hülfe der Könige von Dännemark, Schweden und Polen, ſich unter einander über eine anſehnliche Geſandtſchaft an den Czaaren vergleichen würden, entweder einen Frieden mit ihm zu ſchlieſſen, oder mit einhelliger Macht ihn zu bekriegen. Indeſſen ſollte die Krone Schweden die Stadt Reval und das Schloß Wittenſtein ſolange noch im Beſitze behalten, bis ſie ſich mit dem Kayſer über ihre auf Liefland verwandte Kriegskoſten verglichen haben würde.

Zwiſchen Schweden und der R. Stadt Lübeck aber wurde der Friede auf folgende Bedingungen geſchloſſen, daß die Kriegskoſten gegen einander kompenſirt werden, und die Lübecker hinfüro ihre Privilegien und Freiheiten im Königreiche Schweden, nach Innhalt der Form,

J. Chr. 1570 die von den Commiſſarien oder Mediatoren bey dieſem Frieden unterſchrieben, und von dem König und Reichsrathe in Schweden beſtätiget worden, ohne alle Hinderung und Eintrag genieſſen ſollten. Wegen der alten Forderungen der Stadt Lübeck, die von Schuldverſchreibungen der Könige Guſtavs, Erichs und Johanns von Schweden, und wegen weggenommener Lübeckiſcher Schiffe und Waaren herrührten, verſprach der König von Schweden, an die Stadt 75000. Rthlr, innerhalb ſieben Jahren, zu bezahlen, damit auf Johannis Baptiſtä 1574. mit 10000. Rthlrn den Anfang zu machen, mit einer gleichen Summe, bis zu gänzlicher Abtragung der Schuld, von Jahr zu Jahr, fortzufahren, und im letzten oder ſiebenten Jahre 15000. Rthlr zu entrichten; die Handſchriften und Verſchreibungen aber der vorgedachten Schwediſchen Könige ſollten die Lübecker ſogleich nach Ratifikation dieſes Friedens herausgeben. Ingleichen ſollten den Lübeckern die zwey in Pommern mit Arreſt belegte Schiffe, nebſt dem Geſchütze, verabfolget werden, und ihnen die Eintreibung ihrer Schulden von den Unterthanen in Schweden, ſo wie dieſen ein gleiches zu Lübeck verſtattet ſeyn. Ferner die freye Schiffahrt und Handlung der Lübecker auf Narva mit den Ruſſen ſollte, bis zu weiterer Verordnung des Kayſers und des Reichs, von Schweden nicht verhindert werden; jedoch, daß die Lübecker ſich enthielten, Proviant, Gewehr und Ammunition den Ruſſen zuzuführen. Und wenn künftig neue Streitigkeiten zwiſchen Schweden und Lübeck entſtehen würden; ſo ſollten vier Schiedsleute von jedem Theile erwählet werden, um die ſtreitigen Sachen entweder in der Güte

zu

zu vertragen, oder der Billigkeit nach zu ent- J. Chr. ſcheiden. Endlich wurde noch wegen des Strei- 1570 tes zwiſchen Dännemark und Schweden, über die Führung der drey Kronen in ihren Reichs-wappen, auf die Unterſuchung und Entſcheidung des Kayſers, der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, des Pfalzgraf Georg Johanns von Veldenz und des H. Julius zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, von beiden Theilen, compromittirt [c]).

Wenige Tage nach dem zu Stettin geſchloſſenem Frieden reiſete der Kayſer von Speyer, 16 Dec. wo er ſich bisher ſechs Monate aufgehalten hatte, ab [d]), und gieng nach Prag zurück. Daſelbſt ſtellte Er nun, bald nach Antrit des neuen Jahrs, J. Chr. den beiden evangeliſchen Ständen von Herren 1571 und der Ritterſchaft in Unter-Oeſterreich die 14 Jan. ihnen ſchon vor zwey Jahren verſprochene förmliche und ſchriftliche Aſſekuration wegen ihrer Religions-

c) *Schardii* Epitome ad a. 1570., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 136. a. et 149. a. – 150. a. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 596. ſq. *Lundorp* l. c., T. II. L. X. p. m. 32-36. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLVII. p. m. 639-641. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 14. et 66. ſq. p. m. 181. et 200-202. *Pontani* Hiſt. rer. Dan., in vita *Friderici II.* Regis, in *de Weſtphalen* Scriptor., T. II. p. 1217. ſq. Ludew. Holbergs Dän. R. Hiſt., P. II. p. m. 509-511. Gebhardi Dän. Hiſt., in der Allgem. Weltbiſt., T. XXXIII. cap. 2. Sect. 7. §. 107. p. 208-210. Lünigs R. A., P. ſpec. *Cont. II.* 2. Fortſ., ſ. T. X. n. 151. p. 323-336. et T. XIII. p. 1360-1366. n. 24. Balt. Ruſſowens Chron. der Provintz Lyfflandt; (Bart, 1584. 4.) P. II. p. 70-75. *paſſim.* Cf. Johann Arkenholzs Verſuch einer pragmat. Hiſt. von Verträgen und Tractaten eines freyen Staats mit andern Mächten; (Caſſel, 1753. 8.) p. 16-20.

d) *Schadaeus* l. c., P. II. L. VI. §. 64. p. m. 199.

J. Chr. gionsfreiheit aus e). Die eigentliche Urſache, wa-
1571 rum es ſich mit der Ausſteilung dieſer förmlichen Aſſekuration ſo lange verzögert habe, da doch der Kayſer den beiden vorerwähnten Ständen, bereits den 18. Auguſt 1568., den Gebrauch der A. C., in ihren Schlöſſern, Häuſern und Gütern auf dem Lande, bewilliget hatte, iſt dieſe, weil ſolche Bewilligung auf eine Vergleichung einer Agende, die vorhergehen ſollen, gerichtet geweſen. Dieſes wurde nun Catholiſcher Seits alſo erkläret, daß die Stände mit Einführung ihres evangeliſchen Gottesdienſtes auf ihren Schlöſſern und Gütern ſo lange warten müßten, bis es mit der Vergleichung über die Agende ſeine Richtigkeit hätte. Und als daher die evangeliſchen Stände ſich verlauten lieſſen, daß ſie, vermöge der Kayſerlichen Conceſſion, entſchloſſen wären, evangeliſche Prediger, auch noch vor der geſchehenen Vergleichung, anzunehmen; ſo fanden ſie hierin alsbald groſſen Widerſpruch, und ſahen ſich genöthiget, den Kayſer, in einer demüthigen Bittſchrift vom 11. September 1568., um ſolche Erlaubniß anzuflehen. Es wurde auch hierauf über den Gebrauch der Kayſerlichen Bewilligung, bis die Agende verglichen wäre, eine beſondere Unterhandlung angeſtellt, und den Ständen, auf ihr emſiges Anhalten und Bitten, der evangeliſche Gottesdienſt auf ihren Schlöſſern, Häuſern und Gütern, unter gewiſſen Bedingungen, vom Kayſer zugeſtanden. Dieſes war alſo die erſte Verhinderung, wodurch die Aſſekuration aufgehalten wurde.

Die

e) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 504-534.

Die meiſte Verzögerung aber machte wohl J. Chr.
die Vergleichung der Agende an ſich ſelbſt. Dann 1571
da derjenige Entwurf einer Kirchen-Agende, welchen Chyträus aufgeſetzt hatte, zwar dem Kayſer war übergeben, und von ihm gnädig angenommen worden; ſo wies es ſich doch hernach aus, daß beſonders wegen der Kirchenceremonien einige Veränderungen geſchehen, und deren mehrere, als Chyträus in ſeinem Entwurfe geſetzt hatte, eingerücket werden müſſen *). Dieſes alles erforderte nothwendig eine ziemliche Zeit, bis die Agende eine ſolche Geſtalt bekam, daß ſie dem Kayſer gefiele. Inzwiſchen war man doch endlich, zu Anfang des J. 1570., mit der Vergleichung zu Stande gekommen, worauf dann das Concept der ſo lange und ſehnlichſt gewünſchten Kayſerlichen Aſſekuration nicht nur würklich abgefaßt, ſondern auch ins reine geſchrieben, und zu Prag den 30. May 1570. †) datirt wurde, daß daran weiter nichts, als die eigenhändige Unterſchrift des Kayſers und das angehängte Kayſerliche Inſiegel mangelte. Weil aber der Kayſer darüber auf den Reichstag nach Speyer gieng, und daſelbſt einige Monate verweilte **); ſo unterblieb die förmliche Ausfertigung bis nach ſeiner Rückkunft vom Reichstage, da dann eine neue Abſchrift des Originals gemacht wurde, in welcher man aber kein Wort änderte, ſondern nur das Datum, obbemerkter maſſen, auf den 14. Jen-

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 521-529.

† Unter dieſem Datum führt daher *Schadaeus*, l. c., P. II. L. VI. §. 31. p. 186. ſq., die Kayſerliche Aſſekuration an.

**) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 175. und 525.

J. Chr. Jenner 1571. ſetzte, worauf daſſelbe, mit des Kay-
1571 ſers eigenhändiger Unterſchrift und ſeinem anhangendem Innſiegel, den beiden evangeliſchen Ständen von Herren und der Ritterſchaft in Unteröſterreich zugeſtellet wurde, wogegen ſie aber dem Kayſer wiederum 900000. Rheiniſche Gulden erlegen mußten.

Vermöge dieſer Aſſekuration verſtattete der Kayſer, in ſeinem, ſeiner Erben und Nachkommen Namen, den erſtbeſagten beiden Ständen ſamt und ſonders, auch ihren Erben und Nachkommen, ſamt ihren Pfarren, Kirchen und Schulen, auch allen ihren Unterthanen und Zugehörigen, die freye Uebung der Lehre der A. C. und aller, in der von den Ständen verfertigten und ihm überreichten Agende, enthaltenen Gebräuche und Ceremonien. Dieſe verſicherte Er ihnen auch, aus Kayſerlicher und Landesfürſtlicher Macht und Gewalt, für ſich und alle ſeine Erben und Nachkommen dergeſtalt, daß ſie ſich deswegen, weder bey Ihm, noch ſeinen Erben und Nachkommen, oder ihren nachgeſetzten Obrigkeiten, irgends einiger Ungnade, Gefahr oder anderer Widerwärtigkeit zu befürchten haben, ſondern gegen Männiglich, geiſtlichen und weltlichen Standes, vergewiſſert ſeyn und bleiben ſollten. Es ſollte auch dawider, itzo und künftig, weder aus Kayſerlicher, noch Landesfürſtlicher Macht, Diſpenſation, Indult oder Abſolution, irgends etwas gehandelt und verſtattet werden, und zwar alles bis zu einer allgemeinen chriſtlichen Reformation und gottſeligen Vergleichung der Religion in Teutſcher Nation. Dagegen aber mußten ſich auch die obgedachte beide Niederöſterreichiſche Stände, vermittelſt eines ausgeſtellten Reverſes, ver-

verpflichten, bey der A. C. und überreichten Agen- J. Chr.
de beſtändig zu bleiben, und dawider ſich keiner 1571
andern Lehre, Gottesdienſtes oder Ceremonien anzumaſſen, ſondern vielmehr denſelben mit ernſtlicher Strafe zu begegnen; ingleichen der catholiſchen Religion Zugethanen, in zeitlichen und geiſtlichen Sachen, gar nicht zuwider zu ſeyn, oder etwas gegen ſie, wegen Unterſchieds des Glaubens vorzunehmen, und beſonders an ihren Kirchenübungen ihnen keinen Trotz, Gewalt noch Frevel zu beweiſen, noch an ihren zeitlichen Einkünften etwas auſſer Recht zu entziehen, ſondern es mit ihnen, als ihren Mitgliedern, treulich meinen, und dergleichen auch von ihnen, in gleichen Fällen, allenthalben gewärtig ſeyn.

Hiedurch war nun den evangeliſchen Oeſterreichern, was die Hauptſache ihrer Gewiſſensfreiheit betraf, endlich geholfen. Ja es gieng die Kayſerliche Gnade noch weiter, indem den Ständen ingeheim erlaubt wurde, einen eigenen Superintendenten zu halten, und ein beſonderes Conſiſtorium anzurichten, das jedoch kein Conſiſtorium, ſondern eine Religions-Deputation, und die Mitglieder derſelben Religions-Deputirten genannt werden ſollten, welche Vergünſtigung für die Kirchen in Oeſterreich gewiß was groſſes war. Dann da vorher ausdrücklich von den Ständen war verlangt worden, daß ſie die geiſtliche Gerichtsbarkeit der catholiſchen Biſchöfe über ſich erkennen, und ihre Prediger von denſelben ordiniren laſſen ſollten †); ſo war ſolche Schwierigkeit, durch die vorgedachte Bewilligung, auf einmal gehoben, und war nun der

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 528. f.

J. Chr. 1571 der Stände vornehmſte Sorge noch, daß ihre Kirchen mit einem frommen, gelehrten und klugen Superintendenten verſehen werden möchten. Da nun der Kayſer ſich merken ließ, daß er gerne ſehen würde, wenn man den damaligen berühmten Superintendenten zu Braunſchweig, den D. Martin Chemnitz, berufte; ſo thaten ihm die Niederöſterreichiſchen Stände, im folgenden Jahr, nochmals einen Antrag, und ſchickten den Vokationsbrief, durch einen eigenen Boten, an den Chyträus, damit ſich Chemnitz, durch deſſen Vorſtellungen, deſto eher zu Annehmung dieſes Berufs möchte bewegen laſſen. In dem Vokationsſchreiben aber erſuchten die Stände den Chemnitz, daß er, ihrer angehenden ſchwachen Kirche zum Beſten, ſich zu ihnen begeben, und ihr Superintendent werden möchte, wie es auch der Kayſer bewilliget hätte. Es redete ihm auch Chyträus, in einem weitläuftigen Schreiben, ſehr nachdrücklich zu, den Oeſterreichern in ihrer Bitte zu willfahren; allein die Braunſchweigen wollten den Chemnitz nicht fahren laſſen, und dieſer trug Bedenken, ſie zu verlaſſen, da ſie ihn erſt kürzlich, bey Gelegenheit eines Berufs nach Preuſſen, ſich durch neue Wohlthaten verbunden hatten.

Dem ungeachtet gaben die Stände doch noch nicht alle Hoffnung auf, den Chemnitz, wenigſtens auf eine Zeitlang, zu ihrem Superintendenten zu erhalten, und es war ihnen ein Superintendent auch um ſo nöthiger, weil ſie, in deſſen Ermanglung, ihre zu Predigern anzunehmende Candidaten, mit ſchweren Koſten, nach weit entlegenen Orten, als Berlin, Roſtock, Tübingen ꝛc., ſchicken mußten, um von einem evangeliſchen Miniſterium examinirt und ordinirt zu werden. Hiernächſt weil die, zu Vermeidung ſolcher Weitläuftigkeiten und

Un-

Unkoſten, von ihnen bisweilen angenommene, und J. Chr. 1571
ſchon anderwärts im Amte geſtandene Prediger ge-
meiniglich unruhige Köpfe waren, und allerhand Streitigkeiten anſiengen, auch ihre Geiſtliche überhaupt, da ſie keinen Inſpecktor hatten, meinten, daß ein jeder in ſeiner Kirche Superintendent ſey, und niemanden von ſeinem Thun und Laſſen Red und Antwort geben dürfe. Weil nun die Stände ſolches Elend beſtändig vor Augen ſahen, und ſolches gerne heben wollten, auch deswegen auf die Anrichtung eines Conſiſtoriums ohne Unterlaß bedacht waren; ſo baten ſie abermals den Chemnitz, in einem an ihn, den 5. Junius 1572., erlaſſenem Schreiben, mit ſehr beweglichen Gründen, daß er, wo nicht lange und für beſtändig, doch wenigſtens auf ein oder zwey Jahre, ihrer Kirchen zum Beſten, zu ihnen kommen, und das Amt eines Superintendentens verwalten möchte. Bald darauf ſchrieb auch einer von den Religionsdeputirten an ihn: „Er möchte doch kommen, und ſich ihrer „Kirchen erbarmen, indem es ſonſt bald um ſie würde gethan ſeyn, weil bald einer von Wittenberg, „ein anderer aus Schwaben, Bayern, Pfalz, „Würtenberg, Meiſſen und Schleſien ꝛc. gelaufen käme, davon ein jeder Hahn im Korbe „ſeyn wollte, und Zänkereyen anrichtete.„ Nun ſchlug zwar Chemnitz dieſen neuen Beruf nicht ſogleich aus, ſondern ſetzte einige Artickel auf, die er nach Oeſterreich ſchickte, damit ſich die Stände darüber erſt erklären möchten, ehe er ſich weiter herausließe, und Chyträus hatte auch gute Hoffnung, daß er das Amt eines Superintendenten auf ein oder das andere Jahr annehmen würde. Ja Chyträus ſelbſt, den die Stände, unter groſſen Verheiſſungen, gebeten hatten, den neuen Superintendenten und noch andere neue Prediger

J. Chr. 1571 nach Oeſterreich zu begleiten, war nicht abgeneigt, ſolches zu thun, wenn ſie ihm und ſeinem Gefolge ein ſicheres Geleit vom Kayſer auswürken würden. Allein es erfolgte nachher weder das eine, noch das andere, theils weil vielleicht die von dem Chemnitz nach Oeſterreich geſchickten Artickel den Predigern nicht mochten angeſtanden haben, theils weil um dieſe Zeit Chyträus den Oeſterreichiſchen Predigern einen ſcharfen Brief, wegen Veränderung der von ihm aufgeſetzten Kirchen-Agende, wovon ich nun auch noch einiges gedenken muß, zugeſchickt hatte, der ſie ohne Zweifel wird erzürnt und bewogen haben, von dieſer Vokation nunmehro ſtille zu ſchweigen.

Dem Chyträus war nemlich, nach ſeiner Ankunft in Oeſterreich, von den Ständen die Verfertigung der Kirchen-Agende aufgetragen worden, wozu nicht geringe Klugheit und Geſchicklichkeit nöthig war, weil dieſes Formular hernach der Kayſerlichen Cenſur unterworfen werden ſollte. Beſonders hatte dabey Chyträus in Erwägung zu ziehen, daß er zwar der evangeliſchen Wahrheit beſtändig das Wort rede, jedoch aber auch nicht durch eine allzu groſſe Schärfe das Beſte der Kirche hindere. Dann, da der Kayſer ausdrücklich verlangte, daß man in der Agende alle, nur immer mögliche, Ceremonien aus dem Pabſtthume beibehalten ſollte; ſo konnte es Chyträus, wenn er deren gar zu wenige einrückte, bey dem Kayſer leicht verderben. Hingegen mußte er auch von Seiten der evangeliſchen Prediger einen Widerſtand beſorgen, wofern er ein und andere Gebräuche, die aus dem Pabſtthume noch zu dulden wären, einrücken wollte, weil unter jenen nicht wenige unverſtändige Eiferer waren, welche inſonderheit vor dem

Meß-

Meßgewande und den Lichtern auf dem Al- J. Chr. 1571
tare den gröſten Abſcheu hatten. Doch dieſem allen ungeachtet verfertigte Chyträus die Agende mit ſolcher Vorſicht, daß man weder von Seiten des Kayſers, noch der Evangeliſchen, mit Grund der Wahrheit, etwas auf dieſelbe bringen konnte, und ſie iſt würklich eine der beſten Kirchenordnungen, die jemals in der evangeliſchen Kirche iſt publicirt worden *). Nun mußte zwar Chyträus, auf Verlangen der Deputirten der Stände, denen er ſeinen erſten Aufſatz zur Cenſur übergeben hatte, aus demſelben ſogleich den erſten Theil, welcher eine Erklärung der vornehmſten Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre enthielt, weglaſſen. Und ſeine wohlgemeinte Arbeit fand überhaupt bey den Predigern in Nieder-Oeſterreich in allen Stücken nicht den Beifall, den ſie doch wohl verdient hätte. Woran aber die Haupturſache mag geweſen ſeyn, daß die Herren und Ritterſchaft die Kirchenagende, ohne Zuziehung der übrigen Prediger, oder ihre Genehmigung zu verlangen, hatten verfertigen laſſen; deswegen ſie auch hernach damit ſo übel zufrieden geweſen. Indeſſen würde endlich Chyträus ſeinen Verdruß doch wohl verſchmerzt haben, wenn es blos bey den Veränderungen geblieben wäre, die während ſeiner Ausarbeitung dieſer oft beſagten Kirchen-Agenda vorgenommen worden. Allein, nachdem er wieder nach Roſtock zurück ge-

*) Chyträus gab dieſelbe im J. 1578. zu Roſtock heraus, worauf ſie zu Helmſtedt im J. 1587. wieder aufgeleget worden, unter dem Titel: Der fürnehmſten Hauptſtück chriſtlicher Lehre nützliche und kurze Erkläbrung. Sampt einer Chriſtlichen Kirchen-Agenda Davidis *Chytraei;* ſ. Raupachs Evangel. Oeſterreich, P. I. §. 32. p. 116-118.

J. Chr. 1571 gangen war, gieng es mit derſelben noch verkehrter, indem ſich neue Cenſoren über ſeine Arbeit machten, unter denen beſonders der ihm vormals zu einem Mitgehülfen zugegebene Chriſtof Reuter †) genannt wird, welche, nach ihrem Gutdünken, des Chyträus Worte entweder zerſtümmelten, oder etwas mehr hinzuſetzten, wie gleich umſtändlicher ſoll gemeldet werden.

Nun hatte der Kayſer den Nieder-Oeſterreichiſchen Ständen, unter dem 7. September 1570., ein offenes Patent wegen einer anzulegenden Buchdruckerey ertheilt, die ſie auch unverzüglich zu Stein in Nieder-Oeſterreich anrichteten, und welche, als die Widriggeſinnten dagegen Bewegungen machten, vom Kayſer in Schutz genommen wurde. Sobald alſo Chyträus hievon Nachricht erhalten hatte; ſo vermuthete er nicht ohne Grund, daß man ſich dieſes herrlichen Mittels, die evangeliſche Lehre in Oeſterreich, durch nöthige Bücher zu erhalten und fortzuflanzen, bedienen, und nunmehro die von ihm, auf Befehl der Stände, verfertigte Schriften *) publiciren würde. Er ſchrieb deswegen an ſeinen erſtbeſagten vorigen Mitgehülfen, den Reuter, und wünſchte, daß er ſeine Schriften, ehe ſie gedruckt würden, erſt noch einmal möchte überſehen, und hin und wieder beſſer einrichten können; wie er ſich dann erbot, auf Erfordern, nochmals eine Reiſe nach Oeſterreich zu thun. Kaum aber hatte er ſeinen Brief abgehen laſſen, als ihm ſchon ein gedrucktes Exemplar der Agende zugeſchickt wurde ††). Chyträus wurde nun bald gewahr, daß ſein

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 523.

*) S. in eben demſelben, S. 522. f.

††) Sie führt den Titel: Chriſtliche Kirchen-Agenda, wie die von den zweyen Ständen der Herren und Rit-

ſein Auffatz nicht nur hier und da verſtümmelt, J. Chr.
ſondern auch ein mehreres hinzugeſetzet worden. 1571
Bey der Zerſtümmelung bedauerte er inſonderheit, daß man dabey ſo unverſtändig verfahren, und nicht einmal einen bequemen Zuſammenhang der Worte und Materien gemacht, auch viele wichtige Sachen ausgelaſſen hätte. Bey den eingeflickten Zuſätzen aber, die theils den Exorciſmus, theils eine groſſe Menge der Collecten, und eine ſehr weitläuftige Ordnung, wie es mit der Taufe der Erwachſenen, und mit der Confirmation gehalten werden ſollte, betrafen, wünſchte er inſonderheit bey dem Exorciſmus, daß derſelbe, nach dem Beiſpiel der Pfälziſchen Kirche, lieber überall möchte weggelaſſen, als auf ſolche Weiſe und an ſolchem Orte eingeſchoben worden ſeyn. Von dem übrigen aber ſchrieb Chyträus an den Leyſer: „Er habe es oft mit Schmerzen beweinet, daß eine ſo „ungeſchickte und abgeſchmackte Sammlung „von Kirchengebräuchen herausgegeben worden, „und Er wundere ſich gar ſehr, daß der Kayſer den „Herren und der Ritterſchaft über dieſe Agende „eine Aſſekuration ertheilet habe.„ Dieſes verurſachte nun, daß Chyträus mit ſeinem Briefwechſel nach Oeſterreich eine Zeitlang innehielte, und nur zu Anfang des J. 1572., durch jemand andern, an einen gewiſſen Prediger in Oeſterreich ſchreiben, und ſein Mißfallen über dieſes Verfahren, jedoch mit vieler Sanftmuth, bezeugen ließ.

 Weil

Ritterſchaft im Ertz-Hertzogthum Oeſterreich unter der Ens gebraucht wird. 1. Cor. XIV., ſ. l., aber vermuthlich zu Stein gedruckt, 1571. fol. Aus dieſer gröſſern Agenda ſind noch in dieſem Jahr zwey beſondere Auszüge gemacht, und durch den Druck bekannt gemacht worden, wovon man das weitere nachſehen kann beym Raupach, *l. c.*, P. II. §. 32. p. 200-202.

J. Chr. 1571 Weil nun aber die Oeſterreicher hierunter nicht unrecht wollten gehandelt haben; ſo ſchickten ſie den vom Chyträus gemachten Aufſatz der Kirchen-Agende auf gewiſſe Univerſitäten, und holten darüber die Cenſuren der Theologen ein, welche ſie dann, mit ihren eigenen Cenſuren, dem Chyträus zuſandten, damit er ſehen könnte, daß ſie rechtmäſſge Urſachen zu der vorgenommenen Veränderung gehabt hätten. Allein Chyträus blieb ihnen die Antwort nicht ſchuldig, ſondern ſchickte im Auguſt 1572. einen weitläuftigen Brief an die Kirchendiener in Oeſterreich, den er auch drucken ließ, worin er ihre Cenſuren Punkt für Punkt durchgieng, und ſie gründlich und derbe beantwortete. Daraus ſahen nun zwar die Oeſterreicher, daß ſie ſich mit der Ausgabe ihrer Agende übereilet hätten; aber Chyträus verdarb es darüber mit den dortigen Predigern ſo ſehr, daß ſie ihm auf ſeine Briefe nicht mehr antworten wollten. Es fanden ſich zwar unter denſelben einige, die es in dieſer Sache mit ihm hielten, und ſich ſolchen unnöthigen Zänkereyen widerſetzten, unter denen ein gewiſſer Johann Friedrich Cöleſtin ſogar eine weitläuftige Schutzſchrift für des Chyträus Kirchen-Agende verfertigte, ſie demſelben zur Cenſur zuſchickte, und mit Genehmhaltung der Stände herausgeben wollte. Allein weder Chyträus, noch andere Theologen, mit denen er darüber conferirte, fanden rathſam, ſelbige drucken zu laſſen, weil es nur bey den Catholiſchen zu allerhand Läſterungen, und bey den Evangeliſchen zu neuen Weiterungen Anlaß geben könnte. Indeſſen dauerte dieſer Lermen noch bis in das J. 1574., gegen deſſen Ende ſelbiger meiſtens nachließ. Man findet zwar nicht deutlich, auf was für eine Art dieſe Streitigkeiten bei-

beigeleget worden; doch ſcheint es, daß der Kayſer J. Chr.
ſich darein gelegt habe, wie wir hernach bemerken 1571
wollen. Allein dem allen ungeachtet haben ſich die Oeſterreichiſchen Prediger, in den folgenden Zeiten, weder an die Kirchen-Agende, wie ſie von dem Chyträus aufgeſetzt, noch wie ſie nachher verändert worden, gebunden, ſondern ein jeder hat in ſeiner Gemeinde, nach ſeinem Gefallen, die Kirchenceremonien eingerichtet, welches aber den evangeliſchen Kirchen in Oeſterreich ſehr zum Schaden und Nachtheile gereichte.

Kaum war inzwiſchen die mehrgedachte Oeſterreichiſche Kirchen-Agende, im J. 1571., im Drucke erſchienen, und publicirt worden, als man von Seiten der Catholiſchen beſchäftiget war, ſelbige zu prüfen, und das, was etwa darin irriges ſeyn möchte, aufzuſuchen. Man holte von gelehrten Theologen unter ihnen Informationen ein, in der Abſicht, dieſelben dem Kayſer zu übergeben, und dadurch zu bewürken, daß den beiden Ständen der Gebrauch dieſes Buches möchte verboten werden. Inſonderheit überſchickte H. Albrecht von Bayern, im Wintermonat 1571., die Agende an die Theologen auf ſeiner Univerſität zu Ingolſtadt, mit Befehl, dieſelbe zu unterſuchen und ihre Cenſur ihm mit dem eheſten zu überſenden. Sie trugen auch ſogleich ihrem Collegen, dem Hieronymus Torrenſis auf, eine ſummariſche Widerlegung derſelben zu verfertigen, welche alſobald, nebſt einem Schreiben der Fakultät, an den Herzog übermacht wurde. Nachher gab man auch noch dem D. Rudolf Clenck auf, die Agende noch genauer durchzuſehen, und alle darin gefundene Irrthümer zu widerlegen,

J. Chr. welches auch derſelbe in kurzem befolgte *). Der
1571 Erfolg aber hat gezeigt, daß alle dieſe Bemühungen der Catholiſchen vergeblich geweſen, indem man nicht findet, daß der Keyſer darauf geachtet, ſondern es vielmehr bey ſeinem einmal gegebenem Kayſerlichen Worte gelaſſen, und ſeine evangeliſche Unterthanen in Oeſterreich, bey der ihnen verſtatteten freyen Religionsübung, gegen alle Verfolgungen und Vorſtellungen der catholiſchen Geiſtlichkeit, geſchützet habe, weil er den Grundſatz hatte, daß man einen Eingriff in die Rechte GOttes thun würde, wenn man über die Gewiſſen herrſchen, oder in Religionsſachen das weltliche Schwerdt gebrauchen wollte.

Hatte die Oeſterreichiſche Agende unter den Catholiſchen einige Bewegungen veranlaſſet; ſo waren dieſelben unter den Evangeliſchen ſelbſt gewiß auch nicht geringe. Sobald ſie nemlich im J. 1571. herausgekommen war, ſchickte ein gewiſſer evangeliſcher Freyherr in Oeſterreich ein Exemplar davon an die theologiſche Fakultät zu Wittenberg, und verlangte darüber ihr Gutachten. Sie ſtellte auch darüber ihr Bedenken aus, worin ſie ſich aber nicht ſonderlich auf Specialpunkten der Agende einließ, ſondern ſich damit entſchuldigte, daß ſie das ſogenannte *Doctrinale* †), worauf man ſich in der Vorrede beziehe, nicht geſehen hätte. Hingegen lieſſen ſich die Wittenberger, in ihrem Bedenken, deſto weitläuftiger darüber heraus, daß die reine Lehre auf ihrer Univerſität annoch getrieben würde, und waren auf die Verfaſſer der Agende faſt übel zu ſprechen,

*) S. Val. *Rotmari* & Io. *Engerdi* almae Ingolſtad. Academiae T. I. (Ingolſtadii, 1581. 4.) P. VII. p. 156. b. ſq.

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 523.

chen, daß ſie den Conſens ihrer Kirchen mit der J. Chr.
itzigen Kirche zu Wittenberg nicht mit aus- 1571
drücklichen Worten bezeuget hätten. Nun wird man zwar auf dieſes Wittenbergiſche theologiſche Gutachten eben nicht viel geachtet haben, weil es nicht von den Religionsdeputirten, im Namen der beiden Stände, ſondern nur von einem aus dem Herrenſtande insbeſondere eingeholet worden. Allein es blieb nicht blos bey den Beurtheilungen der auswärtigen Gottesgelehrten, ſondern es fanden ſich in Oeſterreich ſelbſt Männer unter den evangeliſchen Predigern, welche, obbeſagter maſſen, über die Agende einen gewaltigen Zank anfiengen, und ſich nicht ſcheueten, vorzugeben, daß dieſelbe Dinge enthielte, die gottlos, und der heiligen Schrift zuwider wären, auch ſogar beſondere Schriften gegen dieſelbe verfertigten, daß man ſich daher genöthiget ſah, dieſelbe in einer beſondern Apologie zu widerlegen. Es veranlaßten auch die Religions-Deputirten, bald nach Publikation der Agende, eine Zuſammenkunft der Herren und Landleute, unter welchen die gedachten unruhigen Prediger ſtunden, um ſich mit ihnen über den Gebrauch der Agende zu vergleichen, damit die Unruhe nicht noch gröſſer werden möchte, und man holte auch, ungefähr im J. 1573., die Meinung einiger auswärtigen evangeliſchen Gottesgelehrten, als z. E. der Pfalz-Simmernſchen und Roſtockiſchen, über die mehrerwähnte Agende ein, deren Antworten auch einliefen. Da ſich aber die zänkiſchen Prediger noch nicht zur Ruhe geben wollten; ſo kam endlich die Sache ſogar vor den Kayſer, welcher, zu Hebung ſolcher ärgerlichen Zwiſtigkeiten, zuerſt ein beſonderes Dekret an die Religions-Deputirten ergehen ließ, und nachdem die-

J. Chr. 1571 dieſelben hierauf den 9. April 1574. ihren Bericht erſtattet, eine Reſolution darauf ertheilte, vermuthlich des Inhalts, daß die unruhigen Prediger, mit Nachdruck, zum Frieden und zur Eintracht angewieſen worden.

Zum Beſchluß dieſer Oeſterreichiſchen Religions-Angelegenheiten will ich noch einiger dahin einſchlagenden, und die Univerſität Wien betreffenden Umſtände gedenken. Auf derſelben waren in allen Fakultäten, auſſer der Theologiſchen, verſchiedene Profeſſoren, die ſich öffentlich zur evangeliſchen Religion bekannten, welcher Unterſchied der Religionen nothwendig einige Zwiſtigkeiten bisweilen veranlaſſen mußte, wobey dann die catholiſche Partey, als die ſtärkere, der andern auf alle mögliche Art vorzudringen ſuchte. Davon zeigte ſich im J. 1571. ein merkliches Exempel. Es ſollte nemlich ein neuer *Rector Magnificus* der Univerſität erwählet werden, und weil die Ordnung damals die Philoſophiſche Fakultät traf, in dieſer aber die meiſten Profeſſoren der evangeliſchen Religion zugethan waren; ſo beſorgte die theologiſche Fakultät nicht ohne Urſache, daß ein Lutheraner zum Recktor möchte erwählet werden. Beſonders war den Theologen bange, daß die Wahl auf den Cornelius Grienwaldt fallen möchte, der ſich bey den Catholiſchen dadurch ſehr verhaßt gemacht hatte, daß er, im J. 1569., als damaliger Recktor der Univerſität, nicht anders, als mit den härteſten Bedrohungen, hatte gezwungen werden können, der gewöhnlichen Proceſſion am Frohnleichnamsfeſte mit beyzuwohnen, wegen welcher Widerſpähſtigkeit er hernach für untüchtig erkläret wurde, hinfüro das Dekanat in der philoſophiſchen Fakultät jemals wieder zu bekleiden. Ja wie die-

dieſer Griemwaldt, das Jahr darauf, von den J. Chr. 1571
evangeliſchen Profeſſoren zum Prokurator der Oeſterreichiſchen Nation auf der Univerſität war erwählet worden; ſo ruhete die catholiſche Partey nicht eher, als bis ſie die Wahl wieder umgeſtoſſen und einen andern ernannt hatten.

Allein bey der itzo bevorſtehenden Recktoratswahl traueten ſie ihren eigenen Kräften allein nicht ſoviel zu, dieſes verhindern zu können; deswegen ſie dem Kayſer in einem Memorial vorſtellten: „Da einige Jahre her bisweilen Recktoren „wären erwählet worden, die den Statuten der „Univerſität zuwider, den öffentlichen Proceſſionen, beſonders am Fronleichnamstage, „nicht beigewohnet, ſo möchte der Kayſer befehlen, „daß Niemand den Sommer über das Recktorat „verwalten ſollte, es ſey dann, daß er ſich dieſer „Ordnung gemäß verhielte„. Durch dieſe Vorſtellung würkten ſie auch bey dem Kayſer ſo viel aus, daß er aus Prag ein Schreiben an den 11 Apr.
damaligen Superintendenten der Univerſität und Niederöſterreichiſchen Regimentsrath, D. Siegmunden von Oedt, ergehen ließ, dahin zu ſehen, daß die Erwählung eines künftigen Recktors der Univerſität den Statuten gemäß geſchehe, und eine ſolche Perſon zum Recktorate befördert werde, welche ſich in allen Dingen, beſonders aber in den *Actibus publicis* den bemeldten Statuten und dem bey der Univerſität und deſſen Recktorate alt hergekommenem Gebrauche gemäß verhalte, und ſich deſſen nicht weigere. Damit auch der Sinn dieſes Kayſerlichen Schreibens ja recht gefaßt werden möchte; ſo erließ der Kayſerliche Sekretär Unverzagt noch d. e.
einen beſondern Handbrief an den vorbeſagten Superintendenten von Oedt, worinnen er ihm meldete,

J. Chr. dete, daß der Kayſer eine catholiſche Perſon
1571 zum Recktorat wollte befördert haben, die ſich nicht, wie bisher öfters geſchehen, weigerte, den öffentlichen *Actibus*, als bey den Proceſſionen in den hohen Feſten, beſonders an dem Gottesdienſte des Fronleichnamstages, ingleichen dem Gottesdienſte bey dem Domſtifte feyerlich beyzuwohnen, und ſie zu beſuchen. Indeſſen ſcheinet es doch, daß dieſes Dekret wegen der Wahl einer Catholiſchen Perſon zum Recktorate nur allein vom J. 1571. zu verſtehen geweſen, weil hernach doch wiederum evangeliſche Recktoren bey der Univerſität vorkommen.

Im folgenden J. 1572. wurde wiederum ein Befehl vom Kayſer ausgewürket, wodurch den evangeliſchen Neuerungen gewehret, und die alten Gebräuche aufrecht erhalten werden ſollten. Es betraf ſolcher die, bey Begrabung der Leichen, in der catholiſchen Kirche eingeführte Ceremonien, welche von den evangeliſchen Profeſſoren und Bürgern zu Wien für abergläubiſch angeſehen wurden; deswegen ſie ſich die Freiheit nahmen, ihre Verſtorbene ohne alles Gepränge zu Grabe zu bringen, und als man es ihnen zu Wien, auf den daſigen Kirchhöfen, nicht geſtatten wollte, ſo fuhren ſie mit ihren Leichen zum Thor hinaus, und beerdigten ſie auf den Gottesäckern der Kirchen auf dem Lande, die den evangeliſchen Ständen zugehörten. Weil aber dadurch den catholiſchen Geiſtlichen vieles von ihren Accidenzien entgieng; ſo wandten dieſe ſich an den Kayſer, und brachten ihm die Sache ſo nachdrücklich vor, daß deswegen, den 11. Merz 1572., ein eigenes Dekret folgenden Innhalts an die Univerſität ergieng. „Es hätten eine Zeither nicht allein etliche Bürger zu Wien, ſondern

„dern

„dern auch einige Mitglieder der Univerſität, J. Chr.
„eigenen Gefallens, und ohne Vorwiſſen und 1571
„Zugeben des Kayſers, dem alten Gebrauche zu„wider, ſich herausgenommen, die Leichen ihrer „Verwandten, auf eine neue und bey der Stadt „ungewöhnliche Weiſe, nemlich mit Aus„ſchlieſſung der Prieſterſchaft, Schulen, „Windlichter, Geläut, Kreutz und dergleichen „äuſſerlichen geiſtlichen Ceremonien zu Grabe „zu tragen; ingleichen dieſe Leichen nicht hier „in der Stadt, ſondern auſſerhalb derſelben in „Bauerdörfern, gleichſam der Stadt, den Kir„chen und ihrer Voreltern geiſtlichen Begräb„niſſen zur Verachtung und Schmach, be„graben zu laſſen. Weil aber ſolches an ſich „ſelbſt ärgerlich, und weder den Univerſitäts„verwandten, noch den Bürgern, wider Wil„len des Kayſers, dergleichen zu thun gebühre; „ſo trage der Kayſer darüber ein billiges Mißfal„len, und befehle daher, daß der Recktor, Su„perintendent und die ganze Univerſität ſolches, „bey allen ihren zugethanen Gliedern, gänzlich „abſchaffen, und es hinfüro Keinem mehr ge„ſtatten ſollten. Diejenigen aber, welche ſich der„gleichen ferner unterſtehen, und es ſich nicht „verbieten laſſen würden, ſollten ſogleich dem „Kayſer namhaft gemacht werden„. Dieſes Dekret wurde hierauf den Dechanten einer jeden Fakultät zugeſtellet, mit Befehl, demſelben auf das genaueſte nachzuleben. Indeſſen wurde es doch, im Vertrauen auf die Gnade des Kay„ſers, nicht allemal auf das genaueſte befolget; dann etwa drey Jahre hernach begleiteten der damalige Recktor der Univerſität, D. Johann Aicholz, nebſt andern evangeliſchen Profeſſoren und Univerſitätsverwandten, die Leiche

eines

J. Chr. eines verſtorbenen **Lutheriſchen Studentens,**
1571 an hellem Tage, ohne Geſang und Klang, durch die Straſſen, zu Grabe. Es wiederfuhr ihnen auch deswegen weiter nichts, als daß der Erz. H. Carl, der damals in Abweſenheit ſeines Bruders, des Kayſers, Statthalter in Oeſterreich war, dem Recktor und ſeinen Mitbegleitern die Uebertretung des Kayſerlichen Befehls, mit angedroheter Strafe, verweiſen ließ, und zugleich das vorige Verbot, durch ein abermaliges Dekret erneuerte [f]).

Der Kayſer hielt ſich damals bis in den Sommer hinein zu Prag auf, und wir wollen daher die uns bekannt gewordene **Urkunden,** welche er zu Prag hat ausfertigen laſſen, kürzlich bemerken. Auſſer dem bereits bey dem vorigen Jahr bemerkten Kayſerlichen Münz-Mandate [g]),
9. Apr. ließ unſer Kayſer Maximilian zu Prag eine Verordnung ausgehen, daß alle Schleſiſche Kammerbedienten, auſſer den Kammer- und Raith-Räthen, ingleichen den Sekretarien unter der Ge-

f) Lünigs R. A., T. VII. p. 65. ſq. n. 38. Dav. *Chytraei* Epiſtolae, *paſſim.* Ott. Frid. *Schützii* Comm. de vita Dav. *Chytraei*, L. II. p. 92. ſqq. et 109-142. et in *App.* ad L. II. p. 1. ſq. 3. ſqq. 16. 20. 63. ſqq. *Fechtii* Supplem. ad Hiſt. eccleſiaſt. Sec. XVI. et XVII. ex Epp. ad *Marbachios*, P. III. n. 162. p. 293. Pol. *Lyſeri* Officium Pietatis etc. contra G. *Arnoldum*, p. 229. ſq. Rehtmeyers Kirchen-Hiſt. der Stadt Braunſchweig, P. III. c. 7. Sect. 5. §. 15. p. 384. et Sect. 6. §. 3. et 13. p. 393. ſq. et 405. ſq. Seb. *Mitterdorfferi* Conſp. Hiſtor. Univerſit. Viennenſis, T. III.; (Viennae, 1725. 8.) p. 15. ſqq. 19. ſqq. et 26. und Raupach, *l. c.*, P. I. §. 32-35. p. 114-135. et P. II. §. 32. ſq. p. 197-211. *item* in den Beylagen, n. XVII. p. 144-147.

g) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 301.

Gerichtsbarkeit des Magiſtrats zu Breslau J. Chr.
ſtehen ſollten [h]). Der Stadt Gelnhauſen ver- 1571
ſtattete er in einem Privilegium einen Jahrmarkt 23 Apr.
auf Miſericordias Domini [i]), und der R. Stadt
Regenſpurg beſtätigte und verdoppelte er das 13 May
derſelben, weiland von K. Maximilian dem I.,
verliehene Landrecht, ſamt dem Viſiergeld und
Pflaſterzoll, vermöge deſſen ſie hinfüro von allen
Weinen, die auf dem Waſſer bey der Stadt,
oder oberhalb durch das Wöhrloch, auf- oder
abwärts der Donau, zu der Stadt oder vorü-
ber geführet würden, und zwar von jedem Eimer
Weins 2. Groſchen oder 15. Helbling, und 2.
Helbling für Viſiergeld, auch von jedem Faſſe
4. Regenſpurger ſollte fordern und einnehmen
können [k]). Endlich erhielt auch das Hochſtift 1 Jun.
Lüttich von ihm die Beſtätigung der demſelben
von verſchiedenen Kayſern verliehenen Privile-
gien [l]).

Bey ſeinem damaligen Aufenthalte zu Prag erneuerte ferner der Kayſer die uralte Erbvereini-gung

h) Lünigs R. A., T. XIV. in der Fortſetzung p. 290. ſq. n. 79.

i) *Idem* ibidem, T. XIII. p. 816. ſq. n. 56.

k) *Idem* ibidem, T. XIV. p. 272. ſq. n. 12. Bey der Gelegenheit will ich auch noch bemerken, daß endlich in dieſem Jahr die zwiſchen dem Biſchof, dem Dom-kapitel und der übrigen Cleriſey eines und der Stadt Regenſpurg andern Theils, ſchon über 40. Jahre, ge-dauerte Jurisdictions- und andere Streitigkeiten, von erſtgedachter Stadt gefreyetem Richter, der R. Stadt Augſpurg, durch den am 15. Junius getroffenen gütlichen Vertrag, verglichen worden. Er ſtehet auch bey dem Lünig im R. A., T. XIV. p. 273-280. n. 13. Cf. von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 596. ſq.

l) Lünigs R. A., T. VII. in der 3. Fortſetzung, n. 109. p. 195-205.

J. Chr. 1571 28 Jun. gung zwiſchen der Krone Böhmen, und dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen m), und zwar namentlich mit dem Churfürſten Auguſtus und dem H. Johann Wilhelm von Sachſen,
10 Jul. wogegen der Churfürſt, einige Tage hernach, von Seiten Seiner den Erb-Einigungs-Brief zu Dresden ausſtellte. Vermöge derſelben verband ſich der Kayſer, die Länder des Churfürſtens und Herzogs ewig zu ſchützen, ihnen mit aller möglichen Hülfe gegen ihre Feinde beyzuſtehen, und ihnen an ihren Landen keinen Eintrag zu thun, dagegen er ſich von ihnen ein gleiches hinwiederum ſtipuliren ließ, auch ſollten die Erb- oder Todesfälle, ohne Unterſchied, aus des einen Theils Ländern in des andern ſeine, frey und ohne Abzug verabfolget werden n). Um dieſe Zeit er-
30 Jun. folgte auch zu Prag die Belehnung des Churfürſt Auguſts und des H. Johann Wilhelms von Sachſen, mit den von der Krone Böhmen zu Lehen gehenden Herrſchaften, Städten, Schlöſſern ꝛc., durch den Kayſer. Der Churfürſt war nicht in Perſon zugegen, weil aber, nach altem Herkommen, die Böhmiſchen Lehen, durch eine Fürſtliche Perſon aus dem Hauſe Sachſen, als Marggrafen zu Meiſſen, und des Churfürſtens Lehenträger, empfangen werden ſollten, und damals der Churfürſt den anweſenden H. Johann Wilhelm zum Lehenträger nicht dulden wollte; ſo wurden, gegen einen von ihm ausgeſtellten Revers, dißmal ſeine Räthe, Hans von

m) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 213. und f.

n) Müllers R. Tags-Theatrum unter K. Maximilian dem I., T. II. c. 24. §. 14. n. I. et II. p. 295-311. Lünigs R. A., T. VIII. n. 187. pag. 772-779. und *Du Mont* l. c., T. V. P. I. n. 96. p. 205-208.

von Ponickau, Hans Löſer und D. Georg Kra- J. Chr.
ckau, als Lehensträger, zugelaſſen. Dieſe belehnte 1571
nun der Kayſer, nach abgelegtem Lehenseide, für den Churfürſten, und zur geſamten Hand auch die Räthe des H. Johann Wilhelms für ihren Herrn, mit den von dem Churfürſten, als Marggrafen von Meiſſen, von ſeinen Vorfahren her beſitzenden Böhmiſchen Lehenſtücken und den vormals dem Churfürſten Johann Friedrich zugehörig geweſenen drey Herrſchaften und Aemtern, Leißnigk, Eilenburg und Colditz, worauf dann auch die Belehnung des H. Johann Wilhelms, und zur geſamten Hand des Churfürſtens mit der Herrſchaft Saalfeld vor ſich gieng. Es hatte nemlich der Kayſer den H. Johann Wilhelm erfordert, die Lehen in Perſon zu empfangen, welcher daher, mit ſeiner Gemahlin, und 200. Reiſigen und Wagenpferden, 20 Jun.
nach Prag abreiſete, und ſchickte ihm der Kayſer, dem damaligen Gebrauche nach, einen Geleitsbrief, durch einen deswegen eigends abgefertigten Boten, entgegen, der ihm ſolchen im Felde vor Eger überlieferte. Ingleichen hatte er ihm den Herzog von Münſterberg, nebſt dem vornehmſten Kayſerlichen Hofgeſinde, bis an die Böhmiſche Grenze entgegen geſandt, der ihn bis Prag begleiten muſte, wo er vor dem Thore, durch den Herzog von Teſchen, empfangen, und hernach, vorerwähnter maſſen, vom Kayſer, nach knyend abgelegtem Lehenseide, belehnet wurde. Es 30 e.m.
haben auch hierauf ſowohl der Churfürſt, als der Herzog, jeder ſeinen beſondern Lehensbrief erhalten [e]).

Mm 2 Von

e) Joh. Seb. Müllers Sächſ. Annales, ad a. 1571., p. 157-159.

J. Chr. Von Prag gieng der Kayſer nach Wien,
1571 wo er ſich den übrigen Theil dieſes Jahres hindurch aufgehalten hat, und folgende mir bekannt gewordene Urkunden ausfertigen laſſen. Um dem bisherigen Streite über die Vormundſchaft des jungen Marggraf Philipps von Baden-Baden [p])
29Aug. ein Ende zu machen, ertheilte er ihm *Veniam aetatis*, ob er gleich noch keine volle dreyzehn Jahre alt war, welches als ein auſſerordentliches Exempel angemerkt zu werden verdienet [q]). Der R.
12Spt. Stadt Buchhorn gab er die Freiheit, ſich ihrer alten Wahlordnung bedienen zu dürfen [r]), und
13Oct. die Münzgeſellen erhielten von ihm ein Privilegium [s]), von dem ich noch weiter unten einiges gedenken will.
28Nov Ferner beſtätigte er alle Pfandbrieſe und Verſchreibungen, welche das Erzhaus Oeſterreich über die Landvogtey in Schwaben erhalten hatte [t]). Endlich hat auch noch der Kayſer, in dieſem Jahr, zwiſchen ſeinem Bruder, dem ErzH. Ferdinand, als gefürſtetem Grafen von Tyrol, und dem damaligen Biſchof und Cardinal Ludewig zu Trident einen Vertrag vermittelt, wodurch alle alte Verträge zwiſchen den Grafen von Tyrol und den Biſchöfen zu

p) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 45. f.

q) *Schoepflini* Hiſt. Zaringo-Badenſis, T. III. L. V. c. 4. §. 1. p. 53. ſq. et T. VII. n. 485. p. 126-131.

r) Lünigs R. A., T. XIII. p. 326. ſq. n. 20.

s) *Idem* ibidem, T. I. P. I. p. 363. ſq. Hirſchens T. R. Münz-Archiv, T. II. n. 47. p. 115-117.

t) Lünigs Cod. Germ. diplomat., T. II. p. 927-930. n. 31. Cf. (Wegelins) Bericht von der K. und R. Landvogtey in Schwaben, P. I. Sect. VIII. §. 18. p. 185. und Meinen ſogenannten Auszug rc., im XI. Bande, S. 320.

zu Trident erneuert und beſtätiget, gewiſſe, zwi- J. Chr.
ſchen beiden Theilen, aus dem letztern Vertrage 1571
vom J. 1567., annoch ſtreitige Punkten aber auf eine künftige gütliche Vergleichung, oder rechtliche Entſcheidung ausgeſetzet wurden [u]).

Zu Befolgung und Vollziehung desjenigen, was in dem verjährigen Reichsabſchiede zu Speyer war beſchloſſen worden, wurden in den verſchiedenen Kreiſen des Teutſchen Reiches einige Kreistage gehalten, um dißfalls das nöthige in Ordnung zu bringen. Weil aber das auf denſelben abgehandelte mit dem, in dieſem Jahr, zu Frankfurt gehaltenem R. Deputationstage in einiger Verbindung ſtehet; ſo will ich vorher dasjenige anführen, was in dem gegenwärtigen Jahre bey dem Kammergerichte vorgefallen iſt, um hernach jene Materien in ihrem Zuſammenhange abhandlen zu können. Die jährliche Viſitation gieng zu gewöhnlicher Zeit vor ſich, und m. Maio
aus dem, von dem hochberühmten Herrn K. G. Aſſeſſor, Baron von Harpprecht, mir hochgeneigteſt mitgetheiltem Auszuge der von den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren an den 21 May
Kayſer abgeſtatteten, und noch ungedruckten Relation erſehe, daß das Kammergericht ſich den Viſitatoren, nach geſchehener Legitimation derſelben, unterworfen habe. Doch wollte daſſelbe anfänglich des H. Chriſtofs von Mecklenburg, und Adminiſtrators des Hochſtiftes Ratzeburg, der als viſitirender Fürſt in Perſon erſchienen war, beide mitgebrachte Räthe nicht mit zulaſſen, worunter es aber doch zuletzt nachgab. Das Examen der Kammergerichtlichen Perſonen fiel gut aus, und ſtatt eines Abſchiedes wurde, auſſer dem, bald mit mehrerm zu erwähnen-

u) Lünigs R. A., T. XXI. n. 155. p. 1233-1239.

J. Chr. 1571 dem, und dem Kammerrichter, den Präſidenten und Aſſeſſoren zugeſtelltem Memorialzettel, auch noch ein anderer den K. G. Advokaten und Prokuratoren zugeſtellet. Auſſerdem kam bey der itzigen Viſitation auch noch vor, daß es etlichen Präſentanten an der Menge zu präſentirender qualificirter Subjeckte fehle, und ſich auch diejenige, welche allerdings qualificirt wären, nicht gerne neben andern wollten benennen laſſen. Ingleichen wurde erinnert, daß etliche Kreiſe angefangen hätten, fünf bis ſechs zu präſentiren, da dann, wegen der im vollen Rathe vorzunehmenden Berathſchlagung, ob und welche zum Examen zuzulaſſen, und wegen Abhörung der Relationen die ordentliche Expedition der Sachen merklich verhindert würde.

Was nun den vorgedachten, dem Kammerrichter, den Präſidenten und Aſſeſſoren, von der damaligen Viſitation, ſtatt eines Abſchiedes, zugeſtellten Memorialzettel betrifft; ſo werden dieſelben zuförderſt an dasjenige, was in dem letztern Speyeriſchen R. A., in Anſehung des Juſtitzweſens verordnet worden, und auch in dem vom Kayſer dem K. G. zugefertigtem beſondern Memorialzettel enthalten wäre *), erinnert, und ihnen befohlen, ſolches alles unverzüglich ins Werk zu richten, und darüber fleiſſig und ernſtlich zu halten. Weil man aber, bey der itzigen Viſitation und auch ſonſt in Erfahrung gebracht hätte, daß dem gedachten Kayſerlichen Memorialzettel, beſonders in dem erſten, dritten, vierten und fünften Punkte †), nicht allerdings nachgelebet würde, welches dem Kayſer gar nicht

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 251 : 274.

†) S. in eben demſelben, S. 271 : 273.

nicht gefallen, und Er auch dem K. G., ſo bil- J. Chr.
lig *Cuſtos imperialis iuſſionis* ſeyn, und allen andern 1571
Gerichtsverwandten Urſache zu gleicher Nachfolge und Gehorſam geben ſollte, nicht nachſehen könnte; ſo würde hiemit dem Kammerrichter, den Präſidenten und Aſſeſſoren auferlegt, ſolchen Kayſerlichen Memorialzettel und Nebenabſchied in mehrerer Achtung zu haben, und demſelben nachzukommen. Beſonders würde alſo hiemit dem Kammerrichter, im Namen des Kayſers und aller Stände, anbefohlen, ſolches alles mit gebührendem Fleiſſe zu handhaben, und Keinen in ſeinem Ungehorſam, oder verwürkten Strafe zu überſehen; wie dann auch die Präſidenten, neben dem Kammerrichter, es ſey in gemeinen oder ſondern Räthen, oder im Gerichte, feſt darüber zu halten, die verwürkten Strafen von einem jeden, ohne Anſehen der Perſon, einzufordern, und *inter Neglecta* austheilen zu laſſen, auch der künftigen Viſitation, auf Verlangen, davon Bericht und Antwort zu geben, ſchuldig ſeyn ſollten. Da auch der Kammerrichter und die Präſidenten den Kayſer im Gerichte und in den Räthen repräſentirten; ſo ſollten die Aſſeſſoren und Gerichtsverwandten ihnen, in Verrichtung ihrer Aemter, vermöge der Ordnung und Abſchiede, mehrern Gehorſam leiſten, widrigenfalls der Kammerrichter dagegen, nach ſeinem Amte, gebührliches Einſehen haben ſolle.

Ferner wäre, bey der vorjährigen Viſitation, dem Kammerrichter und den Beiſitzern ein, 15. Punkte enthaltender, Memorialzettel *) behändiget, und davon hernach das meiſte

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 235-243.

J. Chr. dem Speyeriſchen R. A., einverleibet, mithin
1571 als eine R. Conſtitution publiciret worden. Allein man habe erfahren, daß auch demſelben nicht nachgelebet würde, welches daher künftig in allen Punkten, ſoviel durch den gedachten Speyeriſchen R. A. nicht geändert worden, geſchehen, und gegen die Ungehorſamen, der Gebühr nach verfahren werden ſollte. Beſonders ſolle der Kammerrichter dahin ſehen, daß wochentlich die fiſkaliſchen Beſcheide expedirt, jedesmal erfahrne Beiſitzer dazu gebraucht, und aller Verzug abgeſtellet werde; ingleichen, daß alle Aſſeſſoren, auch an den Sonnabenden, zu Rath und zu Gerichte erſcheinen, und ihren Aemtern und Sachen abwarten, indem ſonſt die darauf geſetzte Strafe, nach Innhalt des Speyeriſchen R. A., gegen die Säumigen unnachläßlich vorgenommen werden ſolle. Die bisher eingeriſſene öftere Haltung der *plenorum Senatuum* ſolle der Kammerrichter, ſo viel möglich, vermeiden, und ſein Amtsverweſer ſolle keinen *plenum Senatum*, ohne ſeinen, des Kammerrichters, oder etlicher erfahrnen Beiſitzer Rath, halten, auch die Fragen, worüber zu berathſchlagen, wohl, deutlich und ordentlich vortragen, worauf ein jeder ſein Bedenken kurz anzeigen, und Keiner dem andern einreden, ſondern, nach der Mehrheit der Stimmen, der Schluß gemacht, und vollzogen werden ſolle. Falls auch das Berathſchlagte, durch den Kanzleyverwalter, ſchriftlich verfaßt werden müßte; ſo ſolle derſelbe zu der Berathſchlagung mit zugezogen werden, damit er hernach den Aufſatz, aus dem angehörten Bedenken, deſto beſſer möge verfertigen können. Ferner ſolle nicht allein der Kammerrichter, ſondern auch der Präſident in ſeinem Rathe, vor dem An-

Anfange einer jeden Relation, ſich bey dem Re- J. Chr.
ferenten erkundigen, in was für Sachen er zu 1571
referiren gefaßt wäre, und wenn darin ſubmittiret worden. Hernach ſolle er bey dem Kammerrichter, oder bey den Leſern ſich erkundigen: ob die Sache auch würklich ſo beſchaffen, und ob es die älteſte oder gefreyete ſey, die billig vor andern zu referiren wäre. Würde ſich nun hierunter ein Mangel zeigen; ſo ſolle deswegen der Referent, nach Innhalt der Ordnung, zur Rede geſtellet werden. Und endlich wurde dasjenige, was in dem vorjährigen Memorialzettel, wegen früherer Erſcheinung des Kammerrichters, der Präſidenten und Aſſeſſoren in der Rathsſtube zu den zu haltenden Audienzen, war verordnet worden †), nochmals wiederholet, und ſollten die, zu einem jeden Gerichtstage verordnete, Beiſitzer, welche nicht vor halb ein Uhr zugegen wären, zu Erlegung des Batzens angehalten werden [v]). Nach geendigter Viſitation 1. 12.
publicirte das Kammergericht, nach Maaßgab 15 Jun. 27 Nov.
des ihm zugeſtellten Memorialzettels, einige ge- (u. 18.
meine Beſcheide [w]). Jan. 1572.)

Uebrigens verließ in dieſem J. 1571. der 8 May
bisherige Präſident, Graf Wilhelm von Oettingen, welcher bereits im vorigen Jahr abgedankt hatte *), Speyer, und ſchwor an ſeine 16 Jan.

 Stelle

†) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 240. f. ſub n. 10.

v) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., T. I. n. 180. p. 311-313. und Lünigs R. A., T. IV. n. 265. p. 410. ſq.

w) *de Ludolf* Corp. Iur. Cam., T. I. n. 181-186. p. 313.

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 221.

J. Chr. Stelle der Graf Eitel Friedrich von Hohenzol-
1571 lern auf. Ingleichen reiſete auch der von Bur-
7 Merz gund präſentirt geweſene Aſſeſſor, Aggäus von
Albada †) von Speyer weg, worauf für ihn, und
9 e. m. wegen des Burgundiſchen Kreiſes, Johannes
von Roorda aufſchwor. Auſſerdem reſignirten
noch in dieſem Jahr zwey Aſſeſſoren, nemlich der
5 Jul. von dem Niederrheiniſchen Kreiſe präſentirt
geweſene Johann Michael Cronberger, und der
10 e. m. geweſene Chur-Maynziſche Präſentatus, Mo-
ritz Winkelmann. Hingegen traten nunmehro
m. Maio in dieſem Jahr von den, vermöge des letztern Speye-
riſchen R. A. *), verordneten und auf ſechs Jah-
re angenommenen neun neuen und ordentlichen
Beyſitzern folgende in ihre Aemter ein, und ſchwo-
ren nach und nach an bemerkten Tagen auf. 1) Von
5 May Seiten des Kayſers der Graf Stefan Heinrich
von Eberſtein, Herr in Neugarten, als *Aſſeſſor
generoſus* oder dritter K. G. Präſident; 2) von
21 Mrz den geiſtlichen Churfürſten Manfried Eſchfel-
18 Jun. der; 3) von den weltlichen Churfürſten Mi-
11 May chael Funk; 4) vom Fränkiſchen Kreiſe Conrad
10 e. m. Pfeilſticker; 5) vom Bayeriſchen Johann Gai-
ling; 6) vom Oberrheiniſchen Simon Henne-
gen; 7) vom Niederrheiniſch-Weſtfäliſchen
30 e. m. Melchior von der Wick, und endlich 8) vom
29 e. m. (Nieder-) Sächſiſchen Kreiſe Reinhard von
Oldenhauſen. Vom Schwäbiſchen Kreiſe zog
in dieſem Jahr noch keiner an, ſondern erſt im fol-
genden Jahr traf deſſen Präſentatus, Johann
Ram, ein r).

Wie

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 221.
*) S. eben daſelbſt, S. 252.
r) *de Ludolf* Comm. ſyſtemat. de Iure Camerali, *App.* X. ad a. 1571. p. m. 83. ſq. *coll.* a. 1572. p. 86. und Abhandlung von dem K. und R. Cammergerichte, P. II. p. 18. ſq.

Wie genau man ſich, nach der im letztern J. Chr.
R. A. enthaltenen Vorſchrift, wegen der künftig 1571
im Teutſchen Reiche nachgelaſſenen fremden Werbungen v), gerichtet habe, davon giebt uns der um das gemeine Weſen und die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt unſterblich verdiente Herr Paul von Stetten eine merkwürdige Nachricht. Es fand ſich nemlich ein gewiſſer Graf von Arn zu Augſpurg ein, und übergab dem Rathe zwey m. Maio
Werbpatente von dem Kayſer und dem König von Spanien, worauf er verlangte, daß ihm vergönnet werden möchte, zu Augſpurg umzuſchlagen, und zwey Fähnlein Knechte anzuwerben. Allein der Rath verweigerte ihm das Umſchlagen, hingegen geſtattete er ihm, Soldaten zu Augſpurg zu werben; jedoch mit der Bedingung, daß er, vermöge des jüngſthin zu Speyer aufgerichteten R. A., vorher angelobe, die angenommenen Knechte bald wegzuſchicken, und weil ohnehin, bey den damaligen theuren Zeiten das Land mit Volk genug überhäuft wäre, weiter keinen Lauf nach Augſpurg zu machen, den Muſterplatz nicht auf des Reichs Boden zu halten, die Knechte nicht Rottenweiſe durchlaufen zu laſſen, und dieſelben keinem Stande zum Nachtheile zu gebrauchen, wozu ſich dann auch derſelbe ſogleich bequemet hat. Ingleichen erſiehet man aus den von dem obbelobten Herrn von Stetten gegebenen Nachrichten, daß der Kayſer, das in dem letztern R. A. zu publiciren verſprochene Mandat wegen Abſtellung der ſchädlichen Mißbräuche bey den geſchenkten Handwerkern †), würklich habe

v) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 192:196.

†) S. in eben demſelben, S. 304.

7 Jun. habe ausgehen laſſen, als welches im Brachmonat
1571 zu Augſpurg öffentlich angeſchlagen wurde [z]).

Wegen der, in dem letztern R. A., den R. Kreiſen abermals befohlenen Befolgung der ihnen ſchon in der Exekutionsordnung gegebenen Vorſchrift, ihre innerliche Verfaſſung in Richtigkeit zu bringen [a]), und auch das Moderationswerk auf den bevorſtehenden R. Deputationstag zu Frankfurt vorzubereiten [b]), wurden nunmehro verſchiedene einzelne Kreistage gehalten.

12 Apr. So verſammelte ſich z. E. der Oberſächſiſche Kreis zu Jüterbock, und handelte auf dieſem Kreistage unter andern auch von der Kreisverfaſſung, da es dann die Stände bey den, auf den, im J. 1555. und 1556., zu Zerbſt gehaltenen Kreistagen, gemachten Verordnungen bewenden lieſſen, als auf welchen alles, nach Vorſchrift der R. Exekutionsordnung des Landfriedens in gute Richtigkeit wäre gebracht worden. Hierauf wurde dann auch der Punkt von der Recktifikation der R. Matrickel und deren Moderation abgehandelt, und eines jeden Oberſächſiſchen Kreisſtandes Contingent zu Roß und zu Fuß, nach den einfachen Anſchlägen des Römerzuges,

z) von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 596. & 597. Daß auch auf den Fränkiſchen und Ober-Sächſiſchen Kreistagen, in dieſem Jahr, über Poliœyſachen ein und anderes berathſchlaget worden, kann man aus den Abſchieden dieſer Kreiſe, und zwar des Fränkiſchen vom 13. Febr. *h. a.* §. 10. ſq. und vom 28. May *a. e.*, §. 12. ſq., des Ober-Sächſiſchen aber vom 26. April *h. a.*, §. 45. ſq., in F. C. Moſers Samml. des H. R. R. ſämmtl. Crays-Abſchiede, P. II. n. 49-51. p. 110. 133. ſq. & 146-149., mit mehrerm erſehen.

a) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 196. ff.

b) S. in eben demſelben, S. 280. f.

ges, in den errichteten Kreisabſchied gebracht, 26 Apr.
welcher hievon weiter kann nachgeſehen werden. 1571
Endlich wurden bereits auch die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg erſucht, zwey taugliche Perſonen zu benennen, welche, auf Koſten des Kreiſes nach Frankfurt auf den am 1. Julius d. J. angeſetzten Moderationstag ſich begeben, und mit den übrigen Deputirten das Moderationswerk der R. Matrickel vor die Hand nehmen, und darin, nach Inhalt des R. A., verfahren, handeln und erkennen ſollten [c]).

Ein gleiches geſchah auch von dem Fränkiſchen Kreiſe, der ſich deshalb zweimal zu Nürnberg verſammelte, und, vermöge der daſelbſt errichteten Kreisabſchiede, in der Kreisverfaſſungsſache an den Kayſer und die benachbarte Kreiſe Bayern und Schwaben Schreiben ergehen ließ, daß ihr Kreis ſich dem Inhalte der im R. A. erwähnten Reichs- und Deputations-Abſchiede gemäß befinde, und mit einem verſtändigen Kreis-Obriſten, Nach- und Zugeordneten Räthen und Befehlsleuten, mit Geſchütz, Artiglerie und was dazu gehörig, auch mit anderer mehrerern Verſehung, und dabey mit einem Geldvorrathe genugſam gefaßt ſey, daß daran kein Mangel zu befinden wäre. Wegen Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel konnte ſich der Kreis nicht erinnern, daß einige Stände deſſelben ſich aus der R. Matrickel begeben hätten, oder exemt ſeyn wollten, deswegen derſelbe nicht nöthig fand, deswegen eine beſondere Erkundigung anzuſtellen, und Koſten aufzuwenden. Blos allein fand man einen Abgang eines Theils Länder, wel-

(Margin: 13 Fbr. / 28 May / 13 Fbr.)

c) Müllers Sächſ. Annales ad a. 1571. p. 171. und Moſer, *l.* modo *c.*, P. II. n. 50. §. 1 - 41. p. 122 - 132.

J. Chr. welche ehmals die Grafen Berthold und Albrecht
1571 von Henneberg innegehabt, ingleichen der Grafſchaften Wertheim und Rineck, auch etlicher Güter halber, welche die Stadt Schwäbiſch-Halle von den R. Erbſchenken von Limpurg an ſich gebracht hätte, und die hiebevor im Fränkiſchen Kreiſe wären angelegt geweſen, wegen deren alſo, innerhalb zwey Monaten, gewiſſer Bericht eingezogen werden ſollte. Zu dem bevorſtehenden R. Deputationstage nach Frankfurt aber wurden Würzburg und Brandenburg verordnet, deren Abgeordnete deswegen in Pflicht genommen, und für ſie das Präſentationsſchrei-
28 May ben ausgefertiget [d]). Daß übrigens auch in andern R. Kreiſen es auf gleiche Art hiemit gehalten worden, iſt wohl kein Zweifel, ob ich gleich, in Ermanglung der Nachrichten davon nichts näheres beſtimmen und anzeigen kann.

Der letztere R. A. zu Speyer hatte auch in Anſehung des R. Münzweſens verſchiedenes verordnet [e]), was von den Ständen und Kreiſen zu beobachten, und auf den bevorſtehenden Deputations-Reichs-Münztag vorzubereiten war, welches ich daher auch noch berühren muß. Nachdem nemlich der Kayſer, bald nach Anfang des
20 Jan. Jahrs, das ſchon erwähnte Münzmandat zu Prag publicirt hatte [f]); ſo ergieng zu Augſpurg
4 Sbr. ein Münzverruf, wodurch die geringhaltige Niederlän-

d) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 49. §. 1. & 4. p. 103-106. & 108. ſq. und n. 51. §. 8-11. p. 144-146.

e) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 289-301.

f) S. in eben demſelben, S. 301. in der Note u). Das daſelbſt bemerkte Kayſerliche Münzmandat ſtehet auch in Lünigs R. A., T. I. P. I. p. 359. ſq. und beym Hirſch im T. R. Münz-Archiv, T. II. n. 46. p. 111-113.

ländiſche, Sächſiſche und Schweitzer-Münze J. Chr.
verboten, und den Kaufleuten unterſagt wurde, 1571
das Silber Zentnerweiſe aus Teutſchland zu verführen [g]). Auch die R. Stadt Ulm publicirte 8 Fbr.
ein Münzedickt, worin ſie nicht nur allen ihren Bürgern und Unterthanen die genaue Beobachtung der R. Münzordnung vom J. 1559. und deren weitern Erklärung und Verbeſſerung im R. A. des J. 1566. und dem jüngſten Speyeriſchen vom J. 1570., beſtens einſchärfte, ſondern ihnen auch befahl, hinfüro keine andere, als die darin beſtimmte und an Schroot und Korn probirte ſilberne und goldene Münzſorten einzunehmen und auszugeben. Zugleich verbot Sie ihnen auch bey ſchwerer Strafe die Ausfuhr der probirten goldenen und ſilbernen Geldſorten, und des rohen Silbers, wie auch endlich das gefährliche und betrügliche Prägen, Granaliren, Kürnen, Seigern, Ringern, Beſchneiden, Schwächen, Waſchen, Abgieſſen, Verfälſchen und Aufwechſeln aller und jeder R. Münzen von Gold und Silber [h]). Es kam auch um dieſe Zeit eine kurze Berechnung über den Gewinn und Verluſt bey dem Münzweſen zum Vorſchein [i]).

In dem Fränkiſchen Kreiſe wurde ebenfalls auf dem zu Nürnberg gehaltenem Kreistage beſchloſſen, dem letztern Reichsſchluſſe zu Speyer 13 e.m.
gemäß, die nöthigen Münzmandate im Kreiſe anzuſchlagen und mit Ernſt darüber zu halten. Hingegen hielt man für unnöthig, jährlich zwey Münzprobationstage zu halten, ſondern es ſollte der,

g) von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 595.

h) Hirſch, *l. c.* T. II. n. 36. p. 75-77.

i) *Idem*, T. II. n. 37. p. 77. ſq.

J. Chr. 1571 der durch den Kreisſchluß vom J. 1567 *) beliebte Münzprobiertag auf den erſten May deſto fleiſſiger beſucht werden. Wegen der in jedem Kreiſe anulegenden Münzſtädte wurde vorerſt, und bis auf weitere Vergleichung, verabredet, daß den Geiſtlichen und Weltlichen Fürſten und zwar jeden eine, den Grafen und Herren auch eine, und den freyen Städten gleichfalls eine Münzſtätte zugelaſſen seyn ſollte; jedoch denjenigen, die von Alters Münzgerechtigkeit hergebracht, und Bergwerke hätten, als wie Henneberg, dadurch nichts begeben. Soviel hiernächſt die Annehmung eines Münzmeiſters und gemeinen Münzwardeins belange, ließ man es bey dem, was davon bisher ſchon verordnet war, bewenden, und wurde Gabriel Clement, ſtatt des verſtorbenen Franz Clements, wiederum zum Kreis-Münzwardein beſtellet, und in Pflicht genommen. Endlich wurde noch erinnert, daß in dem Kreiſe etliche Münzen geſchlagen würden, die Proben aber bisher auf den Probationtag nicht überſchickt, auch von den Münzmeiſtern derſelben Orte der gebührliche Eid bis itzo noch nicht geleiſtet worden. Es wurde daher verabſchiedet, daß ſolche Münzmeiſter auf den nächſten 1. May mit ihren Büchſen zu Nürnberg erſcheinen, die Proben, was ſie Zeither gemünzet, vorlegen, und wenn ſie tauglich befunden worden, alsdann beeidiget werden ſollten †). Es hat auch hierauf der Marg-

*) Das J. 1567. ſtehet zwar beym Moſer, *l.* mox *c.*; allein es muß ein Druckfehler ſeyn. Dann der hier erwähnte Kreisſchluß ſtehet in dem, den 23. September 1566. zu Windsheim gemachten Kreisabſchiede, §. 7.; ſ. Moſern, *l. c.*, P. I. n. 29. p. 389. ſq.

†) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 49. §. 5 - 9. p. 109. ſq. und Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 38. p. 78.

Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg 14. 16.
verſchiedene Mandate und Verordnungen, we- 21. 24.
gen Beobachtung des der R. Münze halber, Febr.
auf dem Speyeriſchen Reichstage, verabredeten 1571.
Schluſſes, in ſeine Lande unter und ob dem Gebürge ergehen laſſen, beſonders aber ſeine Unterthanen angewieſen, ihre etwa habende verbotene, ausländiſche, geringe und abgewürdigte Münzſorten ſeinen Beamten und Kaſtnern, noch vor dem 1. Merz d. J., zum Auswechſeln gegen gute und gangbare R. Münze zu überliefern [l]).

Um dieſe Zeit erlieſſen auch die vier Rheini- 19 e.m.
ſchen Churfürſten, von ihrem damals zu Maynz gehaltenem Münztage, ein Schreiben an den Fränkiſchen Kreis, worin ſie demſelben meldeten, daß ſie auf ihrer itzigen Zuſammenkunft, ſich endlich verglichen hätten, die Kayſerliche und des H. R. Münz-Edickte, Ordnung und darauf erfolgte Abſchiede, in ihrem churfürſtlich-Rheiniſchen Kreiſe, der Gebühr nach, zu exequiren. Allein Sie hätten in ſichere Erfahrung gebracht, daß, obgleich das Pfenning- oder Heller-Münzen, durch den jüngſten Speyeriſchen R. A., verboten worden, dennoch in dem Fränkiſchen Kreiſe von etlichen Ständen, als zu Wertheim und Erpach mit Pfenningmünzen in groſſer Menge, auch mit zu viel Auſſenkeln zeither fortgefahren, und auch etliche andere verbotene Sorten, beſonders Dreybätzner, ſo nur zehen Kreuzer, oder auch weniger halten, ungeſcheut geſchlagen, dagegen aber andere gute R. Münzſorten vortheilhafter Weiſe aufgewechſelt würden, ungeachtet daß die vermeinten Münzmeiſter und War-

l) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 39. p. 79-83.

J. Chr. Wardeine, wie doch zu Speyer verabſchiedet
1571 wäre, nicht präſentirt, angenommen und beeidiget, viel weniger ihnen ſolches Münzen, durch einigen Probationstag, erlaubet worden, oder erlaubt werden möchte. Dieſe verbotene Pfenninge und Dreybätzner würden nun auch in ihren Chur-Kreis häufig und betrüglicher Weiſe eingeſchoben, und ihren Unterthanen, zu ihrem groſſen Schaden, aufgedrungen, deswegen ſie ſich dagegen die Gebühr, und beſonders wider die Münzmeiſter, Wardeine, Aufwechſler, Unterſchieber und Verurſacher vorzunehmen, zufolge des Speyeriſchen R. A., vorbehielten. Damit aber fernerer Nachtheil verhütet, ſolches Münzen nicht länger verſtattet, vielmehr der R. Münz-Ordnung und den R. A., nachgelebet, und zwiſchen ihnen eine durchgängige Gleichheit und gute nachbarliche Correſpondenz gehalten werden möchte; ſo hätten Sie, die Churfürſten, ſolches ihnen, den Fränkiſchen Kreisſtänden, vermelden, und ſie erſuchen wollen, daß ſie ſolches ungebührliche Münzen in ihrem Kreiſe nicht ferner verſtatten, ſondern vielmehr mit ihnen, zu nöthiger Exekution des mehrgedachten Münzedicktes und der folgenden R. A., eine gute nachbarliche Correſpondenz halten möchten. Dieſes von den vier Rheiniſchen Churfürſten an den Biſchof von Würzburg, und von dieſem an den Biſchof von Bamberg überſchickte Schreiben
29 Mrz theilte der Letztere dem Marggrafen Georg Friedrich von Brandenburg mit, und war der Meinung, daß darüber von den Abgeordneten, auf dem nächſten Probationstage zu Nürnberg weiter berathſchlaget und gehandelt werden könnte, was dißfalls die Nothdurft des Kreiſes erfordern möchte. Falls auch etwa der Marggraf für rathſam

ſam anſehen würde, daß dißmal auf dieſen Probier- J. Chr.
tag auch die andern Kreisſtände, welche ſonſt 1571
nicht zu erſcheinen pflegten, beſchrieben werden ſollten; ſo wolle er ſich mit ihm darüber vergleichen [m]).

Ehe aber noch der Fränkiſche Münzprobationstag vor ſich gieng, hielten die drey im Münzweſen correſpondirende Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben, zu Regenſpurg einen gemeinen Münz-Probationstag, von welchem ſie ein ſehr ernſthaftes Schreiben an die 28 Apr.
Schweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft erlieſſen, hinfüro bey ihrem Münzweſen gleichfalls des Reichs Schroot und Korn zu beobachten. Sie meldeten ihnen nemlich, daß ſie deſſen wären verſtändiget worden, was die Fürſten und Stände des Schwäbiſchen Kreiſes an die Eidgenoſſen, auf ihrer leztern Tagefahrt zu Baden, geworben hätten. Nun zweifelten Sie zwar nicht, daß ſie, die Eidgenoſſen, für ſich ſelbſt geneigt ſeyn würden, die Sachen der Münze halber bey ihren Münzſtätten in die Ordnung zu richten, damit hinfüro ihre des H. R. Münzen in Korn und Schroot gleich gemünzt, und ihren Münzmeiſtern und Wardeinen nicht mehr nachgeſehen würde, eine ſo geringe und bösſchädliche Münze zu ſchlagen, wie ſeit etlichen Jahren her, mit gefährlicher Mißbrauchung ihrer Münzfreiheiten, durch ſie betrüglich und böslich geſchehen wäre, zu hohem und verderblichem Schaden nicht allein der R. Kreiſe, ſondern auch ihres eigenen Landes und Unterthanen. Damit ſie aber deſto mehr Urſache hätten, dieſen Handel, ſeiner Wichtigkeit nach, zu erwegen, ſo wollten ſie ihnen hiemit zu wiſſen thun, daß Sie, die Fürſten und Stände der

 obge-

m) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 40. p. 83-85.

J. Chr. 1571 obgedachten drey Kreiſe, nunmehro endlich bedacht wären, über der R. Münzordnung vom J. 1559. mit allem Ernſte zu halten, und die Sache dahin zu richten, daß die, der gedachten Ordnung und der R. Münze, am Gehalt, Korn und Schroot, nicht gleichmäſſige Münzſorten, ſie möchten nun der Eidgenoſſen oder anderer Herrſchaften ſeyn, nicht weiter genommen, ſondern bey einem jeden, der ſie in dieſe Kreiſe brächte, confiſcirt werden ſollten.

Sie wüßten übrigens, heißt es in dieſem Schreiben weiter, ſehr wohl, daß die Eidgenoſſen, als die Obrigkeit, an der Ausmünzung ſolches geringen und böſen Geldes, welches bey ihnen, ſeit etlichen Jahren her, je länger je ſchwächer am Gehalte gemacht worden, nicht ſchuldig ſeyen, und daß ihnen auch damit kein Gefallen geſchehe, in Betracht, daß die Herrſchaften allein dem gemeinen Nutzen zum Beſten, von Ehren und keines Genuſſes wegen, münzen ſollen. Der Mangel rühre alſo unmittelbar von ihren Münzmeiſtern her, welche zu ihrem eignen Vortheil die Münzen an Silber geringer und ſchwächer machten, als es ſeyn ſollte, und man ihnen, als der Obrigkeit, vorgetragen hätte. Dann der Gewinn würde ihnen durch die Münzmeiſter verſchlagen, die ſich dadurch ſehr bereicherten, mit Verkleinerung der Eidgenoſſiſchen Münzen und Gepräges, und zu gemeinem Schaden aller chriſtlichen Länder und Unterthanen, wie ſie bald erfahren würden, wenn ſie ihre eigene Münzen, durch verſtändige Leute, probiren lieſſen. Auf ſolche Art würde ihnen bald begreiflich gemacht werden, daß man ihr Silber in der Münze geſchwächt, dafür einen guten Theil Kupfer zugeſetzt, und dennoch gegen ſie vorgegeben hätte, als wäre der R. Ordnung gemäß gemünzet worden. Alsdann wür-

würden nun ſie, die Eidgenoſſen, einen guten J. Chr. Grund haben, die Verbrecher, welche ihr Ge- 1571 präg zu Betrug ſo lange ſchädlich gemißbrau- chet hätten, an Leib und Gut zu beſtrafen, und damit der ganzen Welt zu erkennen zu geben, daß ſie keinen Gefallen an dergleichen verderblichen Münzen gehabt hätten. Sonſt aber möchte der Verdacht wider etliche von ihnen, wider ihr Ver- ſchulden, gefaßt werden, als hätten ſie wiſſentlich ſolche ſchädliche Münzen geſtattet, und zu ihrem eigenen Nutzen gerichtet, welches aber die Kreiſe von ihnen nicht glauben könnten. Damit nun aber einmal der Sache abgeholfen, und zwiſchen ihnen und den Unterthanen der drey Kreiſe im Gewerbe und Commercien eine aufrichtige Gleichheit der Münze halber nachbarlich erhal- ten würde, ſo wollten Sie, die drey Kreiſe, die Eidgenoſſen erſuchen, ernſtlich und unverzüglich dahin zu ſehen, daß hinfüro ihre Münzen den R. Münzen an Schroot und Korn gleich gemacht, das Gegentheil den Münzmeiſtern nicht nach- geſehen, und von ihnen dasjenige beobachtet würde, was einer Obrigkeit, von Amts, Ehre und Re- putation wegen, gebührte. Deſto geneigter wür- den Sie auch hernach die Fürſten und Stände der drey Kreiſe gegen ſich befinden, und ihre eigene Reputation würde bey jedermann deſto herrlicher erſcheinen, wenn ſie ihr Gepräge und Münzfrei- heit ſolcher geſtalt nicht länger mißbrauchen und in Verkleinerung kommen lieſſen. Würde man aber fortfahren, das Reich, wie bisher eine gute Zeit her geſchehen, mit geringer und ſchwacher Münze häufig zu überladen; ſo würde man mit der Confiſkation derſelben gegen männiglich verfah- ren, und es in den drey Kreiſen dahin richten müſ- ſen, daß von den Ihrigen, bey Erkaufung der Vick-

 tualien

J. Chr. 1571 tualien keine andere, als Reichsmünze, genommen werden ſollte, wozu ſie es ohne Zweifel nicht würden kommen laſſen wollen [n]).

2 May 3 e. m. Auf dem hierauf zu Nürnberg gehaltenem Münz-Probationstage wurde, laut der vorhandenen Abſchiedshandlung, weiter nichts vorgenommen, als daß die, im vorigen Jahr, nicht bey der Hand geweſene Brandenburgiſche Büchſen †), und gefertigte Werke, nebſt den dißjährigen, wie auch die Erpachiſche und Nürnbergiſche Büchſen übergeben, was dieſe Zeit über gemünzet worden, nachgeſehen, und die Münzſorten, von dem neuen Kreis-Münzwardein, Gabriel Clement, ordnungsmäſſig auf die Cölniſche Mark probiret wurden. Aus den übergebenen Brandenburgiſchen Münzzetteln ergab ſich nun, daß der Marggraf vom 14. September 1569. bis auf den 24. April 1570. fünf Werk R. Gulden, und vom 16. May 1570. bis zum 28. Merz 1571. acht und zwanzig Werk R. Gulden, ferner an halben Batzen 23. Werk vom 2. September 1569. bis auf den 20. April 1570., und 31. Werk vom 6. May 1570. bis zum 12. Februar 1571., und endlich an Dreyern 15. und an Pfenningen 2. Werk vom 4. September 1569. bis auf den 30. Merz 1570., ingleichen an Dreyern 9. und an Pfenningen 1. Werk vom 5. Junius 1570. bis zum 20. Hornung 1571. hatte ausmünzen laſſen. In den Erpachiſchen Münzzetteln fanden ſich 12. Werk Pfenninge, welche vom 14. October 1570. bis auf den 8. Jenner 1571. waren gemünzet worden. Und endlich bey

n) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 41. p. 85-87.

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 284.

bey Erkundigung der von Nürnberg geprägten J. Chr.
Münzen zeigten ſich 22. Werk R. Gulden, 8. 1571
Werk Dreyer und 17. Werk Pfenninge, die Münzzettel aber liefen bey den Gulden vom 5. May 1570. bis auf den 27. April 1571., bey den Dreyern vom 17. Junius 1570. bis zum 10. Hornung 1571. und bey den Pfenningen vom 27. May 1570. bis auf den 30. April 1571. Bey der angeſtellten Probation befand man nun, daß ſich bisher die Münzmeiſter, beſonders der Brandenburgiſche, groſſen Unfleiß und Mangel zu Schulden kommen laſſen, die Münzen etliche Green zu wenig gehabt, und das Gepräg unfleiſſig geſchlagen worden. Es wurde daher ſolches den Münzmeiſtern ernſtlich verwieſen, und ihnen auferlegt, hinfüro die Münzen, vermöge der R. Münzordnung und des jüngſten Speyeriſchen R. A., einzurichten, und alle gefertigte Werke, von was für Sorten ſie auch wären, entweder in die verordnete Schau, oder in die Fürſtliche Kammer zu liefern, und dieſelben, ohne Vorwiſſen und Bewilligung eines jeden Ortes Obrigkeit, nicht auszugeben. Und da endlich in dem letztern Fränkiſchen Kreisabſchiede den geiſtlichen Ständen auch eine Münzſtatt zugelaſſen worden, und der Biſchof von Würzburg ſich angegeben, ſolche eine Zeitlang, wegen der böſen Münze in ſeinem Lande, zu vermünzen; ſo wurde ihm ſolches, jedoch den andern geiſtlichen Ständen des Kreiſes unvorgreiflich, zugelaſſen, und hierauf der von ihm präſentirte Münzmeiſter Georg Reymann auf die R. Münzordnung und den letztern Speyeriſchen R. A. verpflichtet. Uebrigens ſind dieſer Abſchiedshandlung auch noch weitläuftige Verzeichniſſe von allen damals gemachten Proben der überlieferten und vorgedach-

J. Chr. ten Werke an Gulden, halben Batzen, Drey-
1571 ern und Pfenningen angehängt worden [o]).
m. Maio Bald nachher wurde zu Nürnberg ein Kreistag gehalten, auf welchem wiederum von Münzſachen verſchiedenes vorkam, und unter andern auch darüber gehandelt wurde: ob nicht künftig die Probationstage von den drey Kreiſen, Franken, Bayern und Schwaben, zuſammen, doch auf Genehmigung der Fürſten und Stände ſolcher Kreiſe, zu halten wären, und ob man ſich nicht über eine gemeine Inſtrucktion, was ſie im Namen der gedachten drey Kreiſe auf dem bevorſtehenden R. Deputationstage zu Frankfurt deswegen zu handeln hätten, möchte verglei-
28 May chen können. Hierüber wurde nun verabſchiedet, daß man vor allen Dingen nicht längern Anſtand nehmen wolle, der R. Münzordnung vom J. 1559. und demjenigen, was auf den folgenden Reichs- und Kreis-Tagen, beſonders auf dem letztern R. Tage zu Speyer, dißfalls verordnet worden, in allewege nachzuſetzen. Daß aber ein jeder Fürſt und Stand die böſen Münzen einwechſeln, und den Verluſt neben den Verwechſlern tragen ſolle, ſey aus vielen Urſachen bedenklich. Dann, wenn ſolches etwa nur in zwey oder drey Kreiſen vorgenommen, und von andern Kreiſen unterlaſſen würde, ſo würde aus dieſen die böſe Münze haufenweiſe in jene geſchoben werden. Sollte aber ſolche Einwechſelung der böſen Münzen durchgängig in allen Kreiſen verfüget werden; ſo wollte man es auch in den vorgedachten drey Kreiſen eben ſo halten. Da hiernächſt auf dem oben erwähnten und zu Regenſpurg gehaltenem gemeinen Münzprobationstage

o) Hirſch, *l. c.*, T. II, n. 42, p. 87-98.

tage der drey benannten Kreiſe vorgekommen J. Chr.
wäre, daß dieſelben künftig, zu Gewinnung der 1571
Zeit und Erſparung der Koſten, ihren Probationstag gemeinſchaflich, halten, ſich über eine allgemeine Inſtrucktion vergleichen, und ihre Münzmeiſter und Wardeine zuſammen ſchicken ſollten; ſo habe ſich der Fränkiſche Kreis ſolches auf einen Verſuch gefallen laſſen, daß hinfüro die drey Kreiſe ihre Verordnete zu den Probationen, auf benannte Zeit und Mahlſtatt, nemlich auf den nächſten 1. October d. J. nach Nürnberg abfertigen möchten, welches ſie dann auch den beiden andern, zu Nördlingen verſammelten, Kreiſen, Bayern und Schwaben, durch ein an ſie erlaſſenes Schreiben, bekannt machten. 28 May
Weil aber, zu einem weitern Nachdenken, damals zu Regenſpurg auch noch beſonders wäre erwogen worden, daß der Sache mit den Probationen nicht gänzlich geholfen würde, indem die Münzmeiſter den Wardeinen blos die ſchweren Münzen vorlegen, und die leichten nach Gefallen verſchieben, oder auch der Wardein mit den Münzmeiſtern ſich verſtehen könnte, wie ſolches die Erfahrung lehre, und deswegen auf dem leztern Probationstage zu Nürnberg verabſchiedet worden, daß die Münzmeiſter ihre gefertigte Werke erſt in die Schau oder in die Fürſtliche Kammer liefern ſollten; ſo ſollten die auf den R. Deputationstag nach Frankfurt abzuſchickende Geſandten den andern Kreiſen auch dieſes Bedenken vorlegen: ob es nicht gut wäre, daß die Obrigkeiten bisweilen von den verſchiedenen ausgegebenen Münzſorten für ſich Proben machen lieſſen, und ſich hernach einander auf den Probationstagen davon Nachricht gäben. Es würde auch zu Verhütung dieſes groſſen Betruges nichts dienli-

 cheres

J. Chr. cheres ſeyn, als die Reckbank wieder anzurichten,
1571 wovon der Augſpurgiſche R. A. vom J. 1566. Ordnung und Maaß gäbe *).

Bey der R. Münzordnung und ihren Zuſätzen finde der Fränkiſche Kreis nichts zu verbeſſern, und wäre blos auf eine allgemeine und durchgängige Ordnung zu beſchlieſſen, und ſolche zu handhaben. Nun hätten die Burgundiſchen Geſandten, auf dem Augſpurgiſchen R. Tage im J. 1566., ſich dahin erklärt, daß die Niederländiſch-Burgundiſche Erblande ſich der R. Münzordnung ebenfalls gemäß erzeigen, und ihre Landmünzen nach dem R. Münzfuſſe reguliren wollten, wenn die R. Stände insgemein die R. Münze annehmen und halten, und die böſen Heckemünzen abgeſchaffet würden. Ingleichen hielte bereits der ErzH. Ferdinand über der R. Münzordnung; die Eidgenoſſen hätten, auf Anſuchen blos des Schwäbiſchen Kreiſes, ein gleiches Erbieten, als die Burgundiſchen Geſandten, gethan; Baſel, Zürch, Chur rc. aber ihre Münzen eingeſtellet; und wäre zu hoffen, daß die Schweitzer, auf das obangeführte Anhalten der drey Kreiſe, ſich zu einer gütlichen Vergleichung bewegen laſſen würden. Ferner hätte auch der Herzog von Alba, im Namen ſeines Königs, bey hoher Strafe verboten, andere Münzen in die Niederlande zu bringen, als allda gemünzet würden. Und endlich verſehe ſich der Fränkiſche Kreis, daß nicht allein die drey Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben, ſondern auch die übrigen Kreiſe und Stände zu Ausrottung der böſen Münzen mit helfen würden. Mithin könnten ſich die Geſandten zu Frankfurt mit

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 333. f.

mit einander vergleichen: wie, der obgemeldten J. Chr.
durchgängigen gemeinen Ordnung halber, die 1571
Angränzenden zu erſuchen, auf was für eine Art dem H. R. mit guter Münze geholfen, und die böſe Münzen zu verbieten und abzuſchaffen, auch die falſchen Münzer zu gebührender Strafe gebracht werden möchten, indem ein Land des andern nicht wohl entrathen könnte. Weiter beſchloß der Fränkiſche Kreis, daß die Münzbüchſen von allen Münz-Ständen, die in den drey Kreiſen begriffen, acht Tage vor den beſtimmten Tagen, nach der Stadt, wo der obgedachte allgemeine Münz-Probationstag vorzunehmen, geſchickt, und immittelſt die Münzen probirt werden ſollten, damit die Geſandten nicht nöthig hätten, ſich auf ſolchen Tagen, des Probirens halber, lange aufzuhalten, und vergebliche Koſten aufzuwenden. Da man auch auf dem damaligen Kreistage den Ständen etliche Gulden unter K. Ferdinands des I. Gepräge vorlegte, deren einer nur etwa 72. Pfenninge, oder 16¾ Kreutzer, auf dem Bruche, wehrt befunden wurde; ſo ſchickte die Kreis- 28 May
verſammlung, mit einem Schreiben, einen derſelben an den Kayſer und an die zu Bingen, des Münzweſens halber, damals verſammelte vier Rheiniſche Churfürſten, mit Bitte, auf ſolche Falſchmünzer Kundſchaft zu legen, damit ſie zur Haft gebracht, und andern zum Exempel und Abſcheu beſtraft werden möchten [p]).

In eben dieſem Maymonat hielt auch der Oberrheiniſche Kreis einen Münz-Probationstag zu Frankfurt. Auf demſelben erſchienen nun von den Oberrheiniſchen Kreismünzſtänden die Geſandten der Biſchöfe von Worms, Speyer

p) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 51. §. 3-7. & 13. p. 140-144. & 147-149.

J. Chr. Speyer und Straßburg, des Abts zu Mur-
1571 bach und Lüders, der Pfalzgrafen Richards zu Simmern, Georg Hanſens zu Veldenz und Johanns zu Zweybrücken, der vier Brüder und Landgrafen von Heſſen, Wilhelms zu Caſſel, Ludewigs zu Marburg, Philipps zu Rheinfels und Georgs zu Darmſtatt, wegen der Grafen und Herren des Graf Ludewigs zu Stolberg-Königſtein, und endlich der R. Städte, Straßburg, Worms, Frankfurt und Colmar. Als nun den dahin beſchriebenen Münzmeiſtern angeſonnen wurde, dem letztern R. A. zu Speyer in allen Punkten, ſo viel das Münzen belange, nachzuleben, und ſich darauf beeidigen zu laſſen; ſo übergaben die Münzmeiſter des Biſchofs von Speyer, der Pfalzgrafen zu Zweybrück, Simmern und Veldenz, des Abts von Murbach und Lüders, und der R. Städte Worms und Colmar, ein weitläuftiges Bedenken, worin ſie die Urſachen anzeigten, daß es ihren Herren und Obern zur gröſten Beſchwerde gereichen würde, wenn ſie dieſen Eid würden leiſten müſſen, deswegen auch ſolche Beeidigung einzuſtellen wäre. Sie, die Münzmeiſter, wären nemlich in geringer Anzahl zugegen, und ſollten, in Abweſenheit anderer viel mehrerer zu dem Oberrheiniſchen Kreiſe gehörigen Münzmeiſter, ſchwören, daß ſie nach dem, in der R. Münzordnung, beſtimmten Münzfuſſe, und keine andere Münze, als in der erſtgedachten Münzordnung und dem jüngſten R. A. zugelaſſen, münzen wollten. Dieſes wäre ihnen, ohne Schaden und Nachtheil ihrer Herrſchaften und Münzſtände, deren Nutzen und Beſtes zu befördern, ſie bereits mit Eid verpflichtet wären, nicht wohl möglich. Dann es wäre landkündig, wie hoch der Silberkauf ge-

ſtie-

ſtiegen, und daß keine Münzſtatt daſſelbe, auſ- J. Chr.
ſer Verluſt, nach Vorſchrift der R. M. O., 1571
zum Gepräge bringen, viel weniger andere Nothwendigkeiten und Koſten beym Münzen daraus erſchwingen könne. Hieraus aber würde gewiß erfolgen, daß entweder ihre Münzherren und Obern mit unwiederbringlichem Schaden münzen, oder ihre Münzfreiheit liegen laſſen, oder ſie eidbrüchig werden müßten; da doch alle Kayſerliche Privilegien und Begnadigungen eher Nutzen, als Nachtheil, bringen ſollten.

Es könnte ein für allemal dem R. Münz-Edickte nicht gleichförmig gemünzet werden, bevor nicht ein regulirter und beſtändiger Silberkauf feſtgeſetzet ſey, welches aber, ihres Erachtens, dermalen bey dem Abfalle der Bergwerke und deren Unterhaltung, und wegen der itzigen theuren Zeiten, nicht wohl füglich geſchehen möchte. Das Silber, wovon die feine Mark vor einigen Jahren um 7. oder $7\frac{1}{2}$ Gulden gekauft worden, würde itzo an etlichen Orten mit $10\frac{1}{2}$ Gulden und bisweilen noch höher bezahlt, und auch die geringere Metalle wären faſt um den halben Preiß höher geſteigert worden, woraus leicht abzunehmen, daß das Silber nicht leicht in Abſchlag zu bringen ſeyn würde, weil ein jeder Kaufmann den Preiß ſeiner Waare nach dem Silber richtete. Nun könnten ſie nicht glauben, daß es irgends eines hohen oder niedern Münzſtandes Sache ſeyn werde, ſein Münzwerk mit ſolchem übermäſſigen Schaden zu treiben, und neben andern obliegenden Reichsbürden auch noch dieſen Verluſt zu dulden. Sollte nun aber deswegen einer oder mehr Münzſtände ſein Kayſerliches Münzregal müſſen liegen laſſen; ſo könnte ein jeder erachten, zu was für einer Verkleinerung

und

J. Chr. 1571 und Unwillen ſolches gereichen würde. Es würde auch daraus den ausländiſchen, als burgundiſchen, eidgenoſſiſchen und vielen andern Orten, die dem Reiche nicht unterworfen, ein ſehr nützlicher Zutrag erwachſen, als die darüber, mit ihren untüchtigen Sorten das Reich beſchweren würden. Ja wenn auch gleich ein Reichsſtand den merklichen Schaden würde tragen, und dem Reiche zu Ehren und Wohlfahrt, mit ſeinem gröſten Nachtheil, dem Münzedickte nachkommen wollen; ſo würde doch dadurch dem Reiche, und deſſen Gliedern nicht, wohl aber den ausländiſchen Orten damit gedienet ſeyn, indem alle gute R. Münzſorten beſtändig nach den Niederlanden würden verführt, daſelbſt in untüchtige Münze verwandelt, und hernach wiederum, zum Spott, Nachtheil und Verkleinerung des Reichs, in daſſelbe eingeſchleift werden. Es beruhe daher der ganze Handel hauptſächlich darauf, daß man dem Burgundiſchen Kreiſe, den Niederlanden und andern Orten die Wege dieſer gewinnſüchtigen Ausführung, Benutzung und Einſchleifung verlege, und ihnen länger nicht verſtatte, dem Reiche Teutſcher Nation ſeine gute Münze zu entziehen, und, nach geſchehener Verſchlimmerung derſelben, wieder zuzuſchieben. Dieſes könnte, ihres Erachtens, auf dem nächſten Münz-Deputationstage zu Frankfurt, welchem auch die Burgundiſche zugeordnet wären, am beſten verhandelt werden. Billig hätte es auch ſchon eher ſollen eingeſtellet werden; dagegen vielmehr nach der jüngſten Valvation ſich dieſer betrügliche Vortheil ereignet, und man endlich befunden, daß die neuen Burgundiſchen Thaler, da ſie zuvor 13. Loth 1. Quent gehalten, alle izo nur 12. Loth 1. Quent

Quent hielten, und alſo von neuem um ein gan- J. Chr.
zes Loth, als man zuvor am feinen auf jede 1571
Mark befunden, geringert worden, wie auch mit den neuern Niederländiſchen Thalern im Jahr 1565. geſchehen wäre.

Auſſerdem gereichte es auch zur Beſchwerde, daß man, vermöge der R. M. O., im Einnehmen und Ausgeben keine andere Münze, als in Reichs-Sorten gebrauchen ſolle; dann dadurch würden alle Gewerbe und Commercien zu Grunde gerichtet, und diejenigen, welche mit den Niederlanden und Eidgenoſſen gränzten, würden künftig weder kaufen noch verkaufen können; folglich wäre ihnen unmöglich, dem Edickte hierunter zu gehorchen, ſie wollten dann ihren Handel einſtellen, und in das äuſſerſte Verderben und Mangel der täglichen Vicktualien gerathen. Eben ſo wenig wäre auch thunlich, vielmehr zu Beförderung des Kaufhandels und nothwendiger Gewerbe nachtheilig, daß ausländiſche Handelsleute nicht die Macht haben ſollten, die R. Münze, welche ſie aufrichtiger und erbarer Weiſe aus ihren Kaufwaaren erlöſet, aus dem Reiche zu führen. Jngleichen enthalte auch die R. Münzordnung, daß kein Remedium oder Nachlaſſung hinfüro ſtatt haben ſolle, welches zu halten, den Münzmeiſtern und auch vornemlich ihren Münzherren und Obern aus der Urſache unmöglich wäre, weil die Silber nicht allezeit gleichmäſſig probirt werden, und einen halben Pfenning oder halbe Gran anzugeben, nicht gebräuchlich wäre. Hieraus ſey leicht zu ermeſſen, daß kein, auch noch ſo geſchickter, Münzmeiſter ſo gleich mit dem Beſchicken zutreffen könne, indem ſich öfters begebe, daß das eine Silber geſchmeidig, das andere aber ungeſchmei-

dig

J. Chr. dig befunden werde, woraus dem Münzmeiſter
1571 und Münzſtand nicht wenig Nachtheil erfolge. Dann der Münzſtand müſſe das Silber probirt aus den Thalern annehmen, aber nachher befinde er ſie nicht wieder in ſolchem probirten Gehalte, und müſſe deswegen den Abgang einbüſſen und erſtatten. Mithin ſollte man es billig hiebey, wie es hergebracht, und die Alten vor hundert und mehr Jahren im Gebrauch gehabt, auch über vielfältiges und emſiges Nachdenken niemals ändern und verbeſſern können, verbleiben laſſen, und könnten ſie, die Münzmeiſter, den Eid auf dieſen Artickel anderer Geſtalt noch zur Zeit nicht leiſten. Wofern aber ein oder mehr Münzmeiſter die alten Ordnungen übertreten, ſich deren mißbrauchen, und mit Vorſatz dawider gröblich ſündigen würden; ſo ſollten ſie, vermöge des Münzedicktes, durch den geſchwornen Wardein, oder wer dazu verordnet, ernſtlich und dergeſtalt geſtraft werden, daß daran ein Anderer einen Abſcheu haben möchte.

Ferner würden in dem vielgedachten Münzedickte und darauf regulirter Probationordnung, auch darüber ausgefertigten Kayſerlichen Mandaten, die verſchiedene Belohnungen, wie ſie die Münzgeſellen anzunehmen Pflicht halber ſchuldig ſeyn ſollen, angeſetzt und beſtimmt, dagegen aber ihrem Eide einverleibt, keinen Vertrag, Packt oder Geding, die der Münz-Probierordnung und R. A. einigermaſſen zuwider ſeyn möchten heimlich oder öffentlich zu machen oder abzureden. Auch dadurch fänden ſie, die Münzmeiſter, ſich ſehr beſchwert, und hätten davon zu gewärtigen, daß ſie keine Münzgeſellen, auf den beſtimmten Lohn, würden bekommen können. Dann es würde ſich Keiner, für ſolchen geringen Lohn,

zu

zu ihrem Münzwerke wollen gebrauchen laſſen, J. Chr.
da man bereits einen Thaler von fünf Marken 1571
Pfenningſorten zu geben pflege, und doch in der R. M. O. erſt von acht Marken ein Gulden, zu 60. Kreutzern, beſtimmt ſey, und die Rheiniſchen Churfürſten ſelbſt, mehrerer Ergötzlichkeit halber, im J. 1567., zu jeder Mark Pfenninge 72. Stück hätten eingehen laſſen. Endlich müßten ſie auch noch anzeigen, daß die Reichs- und alle andere Guldene Münzen in ihrer Valvation zu gering geſetzt worden, woraus dann folge, daß, weil ſie an ausländiſchen Orten ein viel mehreres gelten, ſie im Reiche haufenweiſe aufgewechſelt, das Reich des baaren Geldes entblöſſet, und daſſelbe an ausländiſche Orte, beſſern Gewinſtes willen, verführet würde, welchem jedoch auch leicht zu begegnen und des H. R. Heil und Wohlfahrt zu handhaben seyn möchte. Alles dieſes hätten ſie, die Münzmeiſter, den zu dieſem Probationstage verordneten Geſandten und Räthen, ſo wohl ihrer ſelbſt halber, als auch wegen ihrer Münzherren und Obern, in der beſten Meinung, und zu Verhütung mehrern Unrathes, nicht verhalten wollen, und daß es ihnen daher, noch zur Zeit, ſchwer und unmöglich ſey, ſich auf das Kayſerliche Edickt verpflichten zu laſſen, welches auch die Geſandten noch weiter erwegen möchten.

Was für eine Würkung dieſe Vorſtellung der Münzmeiſter gehabt habe, werden wir bald mit mehrerm vernehmen. Den Münz-Probationstag ſelbſt aber belangend, ſo war ſolcher, wie man aus dem gemachten Abſchiede erſehen kan, der 4 May
erſte, der in dem Oberrheiniſchen Kreiſe, ſeit Publikation der R. M. und Probier-O., gehalten wurde. Es hatten ſich nemlich die Ober-

J. Chr. rheiniſche Kreisſtände, zu Befolgung und
1571 Vollziehung desjenigen, was in dem letztern Speyeriſchen R. A., der Münze halber, war
m. Martio. diſponiret worden, auf ihrem kürzlich zu Worms gehaltenem Kreistage, dahin verglichen, die Probationstage, vermöge der M. und Pr. O., zugleich mit andern Kreiſen, ins Werk zu richten, und damit auf den 1. May d. J. den Anfang zu machen. Zu dem Ende ſollte ein jeder Münzgenoſſe, der würklich münzen wollte, auf beſagten Tag ſeine Münzmeiſter und Wardeine nach Frankfurt abfertigen, um, nach beygebrachter Beſcheinigung ihrer Redlichkeit und Geſchicklichkeit, in Eid und Pflicht des Kreiſes genommen zu werden; immittelſt die Stadt Frankfurt auf einen gemeinen Kreis-Wardein bedacht ſeyn ſollte, um denſelben den Münzgenoſſen vorzuſtellen, und fernere Handlung mit ihnen zu pflegen. Nun ſchickten zwar die obbenannten Münzſtände ihre Räthe und Geſandten auf den beſtimmten Tag nach
1 May Frankfurt, man konnte aber dißmal, mit den bisher im Kreiſe geſchlagenen Münzen, keine Probation vornehmen, theils weil man noch keinen Kreis-Wardein hatte, theils weil noch keine Münzſtatt und Ort beſtimmt war, wo die Probationtage zu halten, mithin man auch noch nicht die eiſerne Büchſen mit den drey Schlöſſern und Schlüſſeln, von denen einer der Obrigkeit des Ortes, wo die Probationen anzuſtellen, gelaſſen werden ſollte, verordnet hatte. Hiezu kam nun ferner, daß die zur Beeidigung vorbeſchiedene Münzmeiſter und Wardeine ſich weigerten, den Eid abzulegen, und dagegen ihre vorgedachte Vorſtellung übergaben, nach welcher es, wegen des itzigen Silberkaufes, unmöglich wäre, ohne Schaden und Nachtheil nach dem im Münzedickte vorgeſchrie-

geſchriebenem Schroot und Korn zu münzen, J. Chr.
deswegen dann auch die anweſenden Geſandten 1571
bedenklich fanden, die Vereidung der Münzmeiſter vorzunehmen, um keine Urſache zu einem vermuthlichen Meineide zu geben.

Ob nun gleich, wenn die Münze der R. M. O. gemäß geſchlagen würde, nichts gewiſſer zu gewärtigen wäre, als daß ſie von andern wieder aufgewechſelt, zerbrochen und von neuem in den Tiegel würde geworfen werden; ſo wurde doch, in dem errichteten Abſchiede, beliebt, den angränzenden Kreiſen, beſonders dem Chur-Rheiniſchen, zu zeigen, daß die Münzgenoſſen des Oberrheiniſchen Kreiſes willig und erbietig ſeyen, demjenigen, was die Münz- und Probations-Ordnungen, auch die R. A. ausweiſen, ſo viel immer möglich wäre, nachzuleben. Zu dem Ende hätte man alſo, auf dem itzigen Probationstage, einen gemeinen Kreis-Wardein, nemlich den Philipp Moſelern, einen Frankfurter Bürger, beſtellet, und in gebührende Pflicht genommen, welcher von dem Rathe zu Frankfurt, vermöge des demſelben gethanen Auftrages, wäre benannt, und zu ſolchem Amte tauglich befunden worden. Demſelben hätte man nun auferlegt, ſich zu allem, was nach Innhalt der Probationsordnung erfordert würde, gefaßt zu machen, auf dem nächſten, nach Worms, auf den 1. Ocktober d. J., angeſetztem Probationstage zu erſcheinen, und das zu vollziehen, was ſein Amt und Befehl mit ſich bringe, welchem nachzukommen, er ſich auch erboten hätte, worauf man ſich alsdann, nach Beſchaffenheit ſeiner Arbeit, Mühe und Fleiſſes, mit ihm über ſeine Beſoldung vergleichen wollte. Nicht weniger ſollten die Münzgenoſſen im Ober-Rheiniſchen Kreiſe, welche

 ent-

J. Chr. entſchloſſen wären, zu münzen, ſich dem Münz-
1571 edickte, der Probationsordnung und R. A. gemäß erzeigen, und die in der Probierordnung beſagte eiſerne Büchſen †) verfertigen, und mit drey Schlöſſern und Schlüſſeln verſehen laſſen, deren einen der Münzſtand behalten, den andern der Obrigkeit, nemlich dem Rathe der R. Stadt Worms, wo dißmal die Probation zu halten, überliefern, und den dritten einem Münzſtande, welcher ihm am bequemſten gelegen, zuſtellen ſollte, die R. Stadt Worms aber, welche ſelbſt münzte, hätte ihren Schlüſſel dem Rathe zu Frankfurt übergeben. Und hierauf ſollten alle Münzgenoſſen zu der würklichen Probation der inzwiſchen gemünzten Geldſorten, mit ihren Münzmeiſtern, auf den 1. October, gegen Abend, ſich zu Worms einfinden, und ein jeder Wardein der Stände dieſes Kreiſes, welche münzeten, ſolche Büchſen mitbringen, um alsdann die Probation, nach Vorſchrift der Münz- und Probations-Ordnungen, auch R. A., vorzunehmen.

Was übrigens das oberwähnte Bedenken und Beſchwerden der Münzmeiſter, warum ſie den Eid, nach Ausweiſung der Probationsordnung, nicht leiſten, noch ſie und die Stände, nach dem im Münzedickte vorgeſchriebenem Schroot und Korn, münzen könnten, belange, ſo wurden ſelbige von den anweſenden Räthen und Geſandten für erheblich geachtet. Deswegen wurde in dem errichteten Abſchiede beſchloſſen, die Sache, im Namen des Kreiſes, durch eine eigene Schickung, an den nächſten Verſammlungstag der vier Rheiniſchen Churfürſten zu Bingen zu bringen, und es dahin zu richten, wie man eine

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 99. f.

eine gleiche und gute Correſpondenz der Münze halber halten möchte, in Betracht, daß man durch, neben, bey und unter einander geſeſſen wäre, und wie dieſen Beſchwerden zu begegnen und abzuhelfen ſeyn möchte. Sollten nun die beſagten Churfürſten ſich damit nicht beladen, oder darüber in Unterhandlung treten wollen; ſo ſollte man ſie erſuchen, es wenigſtens, zu einer Reſolution und Erledigung, an den nach Frankfurt angeſetzten R. Deputations-Münztag gelangen zu laſſen. Zu ſolcher Werbung an die Rheiniſche Churfürſten, von wegen aller Münzgenoſſen des Kreiſes, und auf gemeine Koſten deſſelben, wurden die beide Kreisausſchreibende Fürſten deputirt, welche von ihrer Verrichtung, zwiſchen hier und dem nächſten Probationstage, den übrigen Münzgenoſſen Nachricht geben ſollten. Hiernächſt wurde von dem, auf dem damaligen Probationstage, von dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel, übergebenem Münz-Bedenken eine Abſchrift genommen, und beliebt, daß die Geſandten ſolches ihren Herren und Obern vorlegen wollten, um auf dem nächſten Probationstage darüber weiter zu berathſchlagen. Zuletzt wird in dem Abſchiede auch noch des dißmal wiederum, wie auf dem letztern Kreistage zu Worms, vorgefallenen Seſſionsſtreites zwiſchen den Pfalzgrafen Johann zu Zweybrücken und Georg Hanſen zu Veldenz gedacht, mit dem Anhange, daß das Vorſtimmen und Vorſitzen, auch die Unterſchrift einem jeden an ſeiner Gerechtigkeit unabbrüchig ſeyn ſollte; und würden ſie ſich ohne Zweifel, entweder mit einander freundlich zu vergleichen, oder die Sache an gebührenden Orten auszutragen wiſſen q).

J. Chr. 1571

 Auf

q) Hirſch, *l. c.*, T. VII. n. 70. et 71. p. 74-80.

m.Apr. 1571 Auf dem zu Jüterbock gehaltenem Ober-Sächſiſchen Kreistage wurde gleichfalls über die Exekution und Publikation der R. M. O. und Mandate gehandelt. Nun erklärte zwar der mehrere Theil der anweſenden Geſandten, daß ihren Herren nichts lieber ſeyn würde, als daß ſolche R. M. O. in allen Punkten, mit durchgehender Gleichheit, von allen und jeden Reichs-Ständen ꝛc. ſtracks gehalten und vollzogen würde, wie ſie dann auch ſelbſt dazu geneigt wären. Allein es möchte faſt unnöthig ſeyn, daſſelbe ſo eilend bey ihren Unterthanen ins Werk zu richten, beſonders weil die gute Münze, eine Zeither, aus ihren Landen ganz hinweggekommen, und ſelbige dagegen mit geringer und böſer Münze überſchwemmet worden. Doch äuſſerten ſie endlich, daß ihre Herren itzo, wegen ſolcher böſen eingeſchobenen Münzen, die nöthigen Mandata wollten ausgehen laſſen, damit ihre Unterthanen ſich davon, in einer benannten Zeit, losmachen, und darauf die R. M. O. vollkommen ins Werk gerichtet werden könnte. Dagegen aber zeigten die Geſandten des Churfürſtens von Sachſen an, daß es die hohe und unvermeidliche Nothdurft des Kreiſes erfordere, ſolches Münzedickt und Mandate zum forderſamſten zu publiciren, damit den Ständen und ihren Unterthanen ernſtlich, und bey den im Reiche verordneten Strafen, auferlegt würde, ſolchen Edickten bey dem Münzen, und auch bey dem Ausgeben und Einnehmen der Münze zu gehorchen. Beſonders aber hätte der Kreisobriſte, und die Nach- und Zugeordnete darauf Achtung zu geben, und gebürliche Exekution zu thun, wie dann der Churfürſt in ſeinen Landen bereits eine ſolche Verordnung, wegen der böſen Münze, gemacht hätte.

hätte. Und obgleich der Churfürſt hiebevor gegen das R. Münzedickt allewege, und noch auf dieſem Reichstage hätte proteſtiren, auch ſolche Proteſtation itzo wiederholen laſſen; ſo wäre doch ſeine Meinung keinesweges, ſchlimmere oder geringere Münze, als des H. R. Münze ſey, ſchlagen zu laſſen. Vielmehr würde das R. Münzedickt durch die churfürſtliche gute Münze mehr befördert und geſtärkt; deswegen ſich Niemand auf ihn beziehen könnte, als ob ſeine Münze dem R. Edickte verhinderlich wäre. Gleichergeſtalt lieſſen ſich auch des H. Johann Wilhelms von Sachſen und andere Geſandten, wegen ihrer Herrſchaften, welche dem Sächſiſchen Schroot und Korn gleich gemünzet, und es ferner zu thun erbietig waren, vernehmen. J. Chr. 1571

Ob nun gleich hierauf allerhand Berathſchlagungen, wie obgedachtes Münzedickt zu faſſen, auch die Probations- und Valvations-Tage in dem Kreiſe hinfüro zu halten, unter den Geſandten vorgegangen ſind; ſo konnten ſie doch, wegen der obangezogenen Verhinderungen, und aus andern Urſachen, zu endlicher Richtigmachung alles deſſen, damals nicht kommen. Weil aber ohnehin ein gemeiner Probations- und Valvations-Tag in dem Kreiſe forderſamſt anzuſtellen war; ſo wurde verabſchiedet, daß derſelbe auf 26 Apr.
den 17. Junius zu Leipzig gehalten werden ſollte. Auf dieſen Tag ſollten alſo alle Kreisſtände ihre Geſandten, nebſt ihren Münzmeiſtern, Wardeinen und Münzverſtändigen Perſonen, abſchicken, um auf demſelben zu handeln, zu beſchlieſſen, und ins Werk zu richten, wie es die R. Ordnung und die Nothdurft des Kreiſes erfordre und mit ſich bringe, damit man hernach die Deputirten des Kreiſes auf den bevorſtehenden

J. Chr. 1571 Münztag zu Frankfurt, mit deſto richtigerer Inſtrucktion, abfertigen könnte [r]). Es wurde auch hierauf dieſer Münz-Probations- und Val-
17 Jun. vations-Tag zu Leipzig würklich gehalten, und
26 e. m. auf demſelben verabſchiedet, daß hinfüro, zu Folge des H. R. Münz- und Probations-Ordnung, jährlich zwey Probationstage gehalten werden ſollten, und zwar der eine zu Leipzig, und der andere zu Frankfurt an der Oder, womit
(17. Merz) auf den Montag nach Lätare 1572. zu Leipzig der Anfang gemacht werden ſollte. Ferner ſollten die ordentliche Ober-Sächſiſche Münz-Städte künftig ſeyn Leipzig, Berlin und Stettin [s]).

Nachdem nun auf die bisher erzählte Weiſe, in den benannten Kreiſen, und ohne Zweifel auch in den übrigen, das nöthige war vorbereitet
1 Jul. und 1 Aug. worden; ſo rückte die, in dem jüngſten Speyeriſchen R. A. beſtimmte Zeit [t]) heran, da mit dem R. Deputationstage zu Frankfurt der Anfang gemacht werden ſollte. Auf demſelben erſchienen als Kayſerliche Commiſſarien, der Graf Ludewig von Löwenſtein und die Kayſerliche Räthe, D. Timotheus Jung und Johann Achilles Ilſung. Ferner beſchickten dieſen Tag durch ihre Geſandten die Churfürſten von Maynz, Trier, Cöln, Pfalz, Sachſen und Brandenburg, das Erzhaus Oeſterreich und das Haus Burgund; ingleichen wegen aller geiſtlichen Fürſten der ErzB. Johann Jacob zu Salzburg, und die Biſchöfe Friedrich zu Würzburg, der

r) Moſers Samml. der Crays-Abſchiede, P. II. n. 50. §. 42-44. p. 132. ſq.
s) Müllers Sächſ. Annales ad a. 1571., p. 1557.
t) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 280. und 300.

der Cardinal Marx Sittich zu Coſtnitz, Jo⸗ J. Chr.
hann zu Münſter, Adminiſtrator zu Oſnabrück 1571
und Paderborn, und Gerhard zu Lüttich; wegen aller weltlichen Fürſten aber, der H. Albrecht von Bayern, Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz, die Herzoge von Braunſchweig⸗Lüneburg, nemlich Julius zu Wolfenbüttel und Wolfgang zu Grubenhagen, der H. Wilhelm zu Jülich ꝛc., der H. Johann Friedrich zu Pommern, und die Landgrafen von Heſſen, Wilhelm zu Caſſel und Ludewig zu Marburg; von Seiten der Prälaten der Abt Johannes von Weingarten, und wegen der Grafen und Herren, Graf Heinrich zu Fürſtenberg; auch endlich wegen der Frey⸗ und Reichs⸗Städte die Städte Cöln und Nürnberg [u]).

Nach geſchehener Eröffnung dieſes R. Deputationstages trugen die Kayſerlichen Commiſſarien vor: 1) Daß, obgleich die K. und R. Münzordnung wohlbedächtlich verfaſſet, und ſeitdem, auf den nächſten R. Tagen zu Augſpurg und Speyer, mit allerhand nöthigen und nützlichen Zuſätzen verbeſſert, und bey ernſtlicher Strafe durchaus zu halten, befohlen worden, dem ungeachtet dem Kayſer, von verſchiedenen Ständen, ſchriftlich angezeiget worden, wie in Vollziehung und gleichmäſſiger Haltung derſelben, ſich allerhand Schwierigkeiten ereigneten. Hiernächſt wären die fremden verbotenen Münzen noch nicht überall eingewechſelt und gebrochen worden, ſondern würden noch von etlichen für Wehrſchaft angenommen, wobey auch noch ſonſt

u) S. die Unterſchrift des Frankfurt. R. Deputat. Abſchiedes vom J. 1571., in der N. Sammlung der R. A., P. III. p 347. ſq.

J. Chr. 1571 ſonſt allerhand ſchädliche Verfälſchung, Auf-wechſlung, Ausführung und Brechung der guten R. Sorten, und dagegen Einſchleifung der verbotenen ausländiſchen Münzen vorgehen ſollen. Ferner und 2) würde man ſich aus der letztern Speyeriſchen Reichstags-Propoſition zu erinnern wiſſen, in was für merkliche Unrichtigkeiten und Abfall, auch aus was für Urſachen, die R. Matrickel eine Zeither gekommen ſey. Deswegen hätte man damals auch verabſchiedet, daß auf dem itzigen Deputationstage, in allen Appellationen, welche von den, am 1. Julius allhier verordnet geweſenen, Moderatoren angebracht, und vorher am K. K. G. anhängig gemacht worden, dasjenige, was recht und billig, endlich erkannt, und hierauf, aus eines jeden Kreiſes eingeſchickten Erkundigung der entzogenen oder unrichtigen Stände, die R. Matrickel ergänzt, und richtig gemacht werden ſollte. Da nun die höchſte Nothdurft des gemeinen Beſtens erforderte, dieſen Unrichtigkeiten, ohne längeres Verziehen, zu begegnen, und abzuhelfen; ſo wollten Sie, die Commiſſarien, im Namen des Kayſers, die anweſenden Geſandten erſuchen, ſolches alles umſtändlich zu erwägen, und mit gemeinſchaftlichem Rathe darauf zu denken, wie die R. M. O. und darauf verabſchiedete Zuſätze, in allen Kreiſen, in eine durchgängige Gleichheit zu bringen, die angebrachten Appellationen in Moderationsſachen, nach Recht und Billigkeit, zu entſcheiden, und endlich die R. Matrickel nach Möglichkeit zu ergänzen und zu recktificiren ſeyn möchte. Solches ihr Gutachten möchten nun die Geſandten ihnen, den Kayſerlichen Commiſſarien, eröffnen, indem Sie, nach ihrer Inſtrucktion, weitern Be-

Befehl hätten, mit ihnen das nöthige zu beſchlieſ- J. Chr. ſen v). 1571

Die anweſenden Geſandten ſtellten hierauf unverweilt ihre Berathſchlagungen über die ihnen proponirte zwey Punkten, nemlich 1) das R. Münzweſen, und 2) die Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel, an, und übergaben ihr räthliches Gutachten den Kayſerlichen Commiſſarien, die mit ihnen einen Schluß faßten, welchen ſich der Kayſer gefallen, und als einen allgemeinen R. Beſchluß, durch den gemachten Abſchied, publiciren ließ w). In Anſe- 1 Oct. hung des erſtern Punkts alſo, oder des Reichs-Münzweſens, wurde vor allen Dingen die R. M. O. vom J. 1559., mit ihren, auf den R. Tagen zu Augſpurg im J. 1566., und letzthin zu Speyer im J. 1570., gemachten Zuſätzen beſtätiget, und verabſchiedet, daß darüber feſt gehalten, ſie vollzogen, alles widrige Vornehmen dagegen abgeſchafft und ſolches Keinem überſehen werden ſolle. Weil aber etliche Kreiſe und Stände ſchriftlich angezeiget hätten, wie beſchwerlich es ihnen bisher geweſen, und noch ſey, in ihren Kreiſen und Landen dem Kayſerlichen Münzedickte und Abſchieden durchaus zu folgen, und es zur durchgehenden Gleichheit zu bringen, in Betracht, daß ſie mit den Burgundiſchen und andern benachbarten fremden Landen ihre Commercien hätten, wo die Münze theils zu hoch geſteigert, theils an Schroot und Korn gefallen wäre, wodurch die guten R. Sorten häufig aufgewechſelt, aus dem Reiche ge-

v) Frankfurt. R. Deputat. Abſchied vom J. 1571., §. 1-5. *l. c.*, P. III. p. 342.

w) Eben derſelbe, §. 6. et 7., *l. c.*, P. III. pag. 342. b.

J. Chr. geführt, und unter fremden Gepräge vermünzet,
1571 hiedurch aber ihren Landen und Unterthanen die guten R. Münzen entzogen würden; ſo erbot ſich der Kayſer, daß er den König von Spanien und ſeine Regierung der Burgundiſchen Niederlande auf das eheſte erſuchen, und dahin vermögen wolle, von ſolcher Steigerung ihrer Münzſorten abzuſtehen, und ihr Schroot und Korn der R. M. O. gemäß zu machen, auch deswegen eine billige Reducktion ihrer gemünzten Sorten vorzunehmen. Und ein ähnliches Erſuchen ſolle auch bey etlichen andern Benachbarten, wo es nöthig, durch den Kayſer geſchehen.

Damit aber inzwiſchen allem gefährlichen Aufwechſeln, Ausführen, Zerbrechen und Vermünzen der R. Münzſorten, wie auch der Ausfuhr des rohen Silbers, und der nunmehro verbotenen und verwürkten Münzen allenthalben deſto ernſtlicher gewehret würde; ſo ſollten alle Stände und Obrigkeiten, in ihren Städten, Landen und Gebieten, inſonderheit aber an allen Päſſen und Zöllen, zu Waſſer und zu Lande, eine fleiſſige Aufſicht beſtellen, damit die Aufwechſler, Ausführer, Zerbrecher und Vermünzer, an Leib und Gut, zufolge des jüngſten Speyeriſchen R. A. *), zu verdienter Strafe gebracht würden. Dieſe verbotene Ausfuhr ſolle nun dahin verſtanden werden, daß keine goldene oder ſilberne R. Sorten, oder rohes Silber, noch auch die verbotenen verwürkten Münzen aus dem Reiche Teutſcher Nation in andere fremde Lande, noch auch in die Burgundiſche Niederlande, ſo lange ſie ſich der R. M. O. nicht gemäß hielten, unter einigem Schein geführet wer-

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 297. f.

werden ſollen. Deswegen ſollen alle Obrigkeiten, J. Chr. 1571
beſonders in den Kauf- oder Handels-Städten, wo die Güter in Fäſſer oder Ballen eingepacket würden, hierauf eine fleiſſige Aufſicht halten. Dagegen ſollen hinwiederum die Burgundiſchen und anderer fremder Länder ſilberne und goldene Münzſorten, blos allein die in dem Münzedickte benannten Dukaten und Kronen †), und die in dem itzigen Abſchiede verzeichnete Engelotten und Nobeln ausgenommen, in das Teutſche Reich, bey Strafe der Confiſkation, nicht eingeführt, vielweniger für Wehrſchaft gegeben oder genommen werden. Wegen Beſtrafung aber der Steigerer und Schwächer der R. Sorten, auch anderer Uebertreter der R. M. O. und A., wird ſich auf dasjenige bezogen, was hievon in dem Münzedickte und dem letztern Speyeriſchen R. A. deutlich verſehen wäre. Indeſſen da viele verbotene, fremde und einheimiſche, ungerechte Münzen hin und wieder eingeſchleift würden; ſo ſollte ein jeder, nach Publikation dieſes Abſchiedes, ſolche verbotene Sorten auf den Bruch, wie ſolches auch das, währendem Deputationstage, zu Frankfurt publicirte Proklama *) verordne, zum Verwechſeln und Vermünzen, 24 Spt. in die verordneten Kreis-Münzſtädte liefern, keineswegs aber für Wehrſchaft ausgeben, noch in die Burgundiſche und andere fremde Lande ausführen, bey Vermeidung der obberührten Strafen, als worauf alle Obrigkeiten, an allen Zöllen und Päſſen, und ſonſt in ihren Gebieten, eine fleiſſige Aufmerkſamkeit haben ſollen.

Hier-

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 92. f.
*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 302-304.

J. Chr. 1571 Hiernächſt wäre offenbar, und läge vor Augen, wie verächtlich etliche Münzherren und Münzmeiſter, wider das Verbot der R. M. O. und der R. A. zu Augſpurg und Speyer, nunmehro eine gute Zeit her, böſe, unzuläſſige und ſonſt ungerechte Sorten, groſſe und kleine, als Dreybätzner, Dreykreutzer, die Niemanden zu münzen gebühret habe, halbe Batzen, Pfenninge, Heller u. a. m., nicht ohne groſſen Betrug und Vervortheilung des gemeinen Mannes, ausgemünzet hätten. Damit nun ſolchen Uebertretern ihr Frevel oder Verſchulden nicht ungeſtraft hingehen möge, ſo verordnet unſer R. Deputationsabſchied, daß deswegen, auf den bevorſtehenden Probationstagen in den Kreiſen, genaue Erkundigung eingezogen, und ſolche unzuläſſige und ungerechte, groſſe und kleine Geldſorten fleiſſig probirt werden ſollen. Die eingezogene Nachrichten aber ſolle man dem Kayſer melden, welcher alsdann gegen ſolche ungehorſame Münzſtände, mit Verbietung ihrer verwürkten Münzgerechtigkeit, oder ſonſt, nach Beſchaffenheit der verſchuldeten Sachen, alſobald zu verfahren, erbietig wäre. Daneben ſolle ein jeder Kreis, in den verordneten Münzen, verzeichnen laſſen, wie viel und was für böſe oder ungerechte Sorten von den Ständen oder Unterthanen eingebracht und eingewechſelt worden, und hernach den Schaden, vermöge des jüngſten Speyeriſchen R. A. †), taxiren laſſen. Solches Taxatum nun ſolle der Kreis, als verordneter Exekutor, von den Verurſachern, ſie ſeyen nun Münzherren, Münzmeiſter, oder andere im Kreiſe Angeſeſſene und Begüterte, bei-

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 290. f. und 298.

beitreiben, und den Beſchädigten zum Beſten J. Chr.
einbringen. Falls hingegen der Verurſacher in 1571
demſelben Kreiſe nicht angeſeſſen und begü-
tert wäre; ſo ſolle ſolcher Kreis dem andern, worin die Verurſacher ihre Wohnung oder Güter hätten, die taxirten Schaden, nebſt Ueberſchickung eines oder zwey Stücke ſolcher böſen und ungerecht befundenen Münzſorten, melden, und den Beſchädigten zu Gute einfordern. Hierauf ſolle nun der erſuchte Kreis, als Kayſerlicher Exekutor, den Verurſachern gebieten, ſolchen taxirten Schaden dem anſuchenden Kreiſe, binnen einer benannten kurzen Zeit, ohne alle Verweigerung, zu erſtatten. Würde aber ſolches nicht geſchehen, ſo ſolle der Kreis die gebührliche Exekution unverzüglich ſelbſt thun, damit die taxirten Schaden, nebſt den Exekutionskoſten, entrichtet würden, wovon auch keine Appellation ſtattfinden ſollte; als auf welche Art hiemit der §. 127. des letztern Speyeriſchen R. A. *) erkläret würde.

Da auch der Münzherr mit ſolchem ſeinen ungebührlichen Münzen fortführe; ſo ſollten die Kreisſtände, ſtatt des Kayſers, ihm ſein ungebührliches Münzwerk alſobald verbieten, niederlegen, alle Materialien in ihre Verwahrung nehmen, und ſolches dem Kayſer unverzüglich zu wiſſen thun, um ſich ſeines Amtes gegen ſolchen ungehorſamen Münzherrn, zufolge des Speyeriſchen R. A., zu gebrauchen. Hingegen den Münzmeiſter, Wardein und andere mitſchuldige Perſonen ſolle der Kreis gefangen ſetzen, und gegen ſie, nach Inhalt der öfters gedachten Speyeriſchen und Augſpurgiſchen R. A., auch

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 290. f. ſub *N. 5.*

J. Chr. auch der R. M. O. †), mit der Strafe, neben
1571 Erſtattung der Schaden, verfahren, und inſonderheit die gefährliche Aufwechſler, Granalirer, Verbrecher, Schwächer oder Vermünzer der R. Sorten am Leib und Gute ſtrafen laſſen. Wofern nun aber die Stände, in deren Kreiſe dergleichen ungebührliches Münzen vorgienge, ſolches nicht verbieten und abſchaffen, ſondern vielmehr demſelben nachſehen und es verſtatten würden; ſo ſollte es der nächſt-angeſeſſene Kreis, oder wem ſolches Münzen zum Nachtheil gereichen möchte, dem Kayſer unverweilt zu wiſſen thun, worauf Er mit ſchleunigem Verbote und ſonſt, nach Inhalt des Speyeriſchen R. A., ſowohl gegen den Münzherrn, Münzmeiſter, Wardein und andere Helfer, als auch gegen die ſäumigen und nachſehenden Kreisſtände, das nöthige verfügen wollte. Sollten auch ein ſolcher Münzmeiſter, Wardein oder ihre Helfer entweichen, oder ihnen jemand Vorſchub thun, daß man ſie nicht zur gefänglichen Haft bringen könnte; ſo ſolle es bey dem Ermeſſen der Kreisſtände ſtehen, was in ſolchem Falle weiter vorzunehmen ſeyn möchte. Uebrigens wolle der Kayſer den erwähnten Kreisſtänden einen gleichen Befehl und gleiche Macht in Anſehung deſſen, was in den folgenden, im Speyeriſchen R. A., vom §. 129. bis zum §. 135., bemerkten ſieben Fällen *), von den Münzherren, Münzmeiſtern und Wardeinen verordnet worden, hiemit ertheilet haben.

In

†) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 291. f. ingleichen im IV. Bande, S. 97. f. und im VI. Bande, S. 333.

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 291-295. von *n.* 7-13.

In dem leztern Speyeriſchen R. A. wäre zwar verordnet worden, daß, auſſer den drey oder vier in jedem Kreiſe anzuordnenden Münzſtätten, denjenigen Ständen, welche eigene Bergwerke haben, daneben noch beſondere Münzen zu haben vorbehalten ſeyn ſolle †). Allein man habe bereits wahrgenommen, daß ſolcher Vorbehalt dahin gemißbraucht werden wolle, als ſollte ihnen erlaubt ſeyn, auch fremdes, erkauftes oder ſonſt dahin gebrachtes Gold und Silber zu vermünzen. Weil aber dadurch die höchſtnöthige Verordnung wegen der drey oder vier Kreis-Münzſtätten entkräftet würde, und ſolche beſondere Vergünſtigung nur allein von dem Bergwerke und dem daſelbſt gewonnenen Gold und Silber billig zu verſtehen wäre; ſo wurde in unſerm R. Deputationsabſchiede jene Verordnung dahin erklärt, und feſtgeſetzt, daß zwar den Münzherren, die eigene Bergwerke haben, das daſelbſt gewonnene Gold und Silber zu vermünzen, unverboten, ſie aber dagegen ſchuldig ſeyn ſollten, alles andere erkaufte oder ſonſt an ſich gebrachte Gold und Silber, gleich andern Ständen, auf den angeſtellten drey oder vier Kreis-Münzſtätten ausmünzen zu laſſen. Und da man auch die Erfahrung habe, daß die jährlich angeſtellte zwey Probationstage, zu Handhabung gerechter Münzen, und Abwendung alles Betruges höchſt nöthig und nützlich wären; ſo wurde, zu beſſerer Correſpondenz und Communikation der benachbarten Kreiſe, in dieſem allgemeinen nützlichen Werk, unter einander, womit auch einige bereits den Anfang gemacht hätten, wei-

J. Chr. 1571

†) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 293. f. n. 11.

J. Chr. 1571 weiter verordnet, daß hinfüro: 1) der Chur-Rheiniſche, Ober-Rheimiſche und Weſtfäliſche Kreis, ingleichen 2) der Ober- und Nieder-Sächſiſche Kreis, doch dem letztern, ſeine alte Correſpondenz mit dem Weſtfäliſchen Kreiſe fortzuſetzen, vorbehalten, und dann 3) der Fränkiſche, Bayeriſche und Schwäbiſche, ſamt dem Oeſterreichiſchen Kreiſe, mit einander gute nachbarliche Correſpondenz, zu Handhabung durchgehender Gleichheit bey der R. M. O., zu halten, ſchuldig ſeyn ſollten. Und zwar dergeſtalt, daß ſie entweder jährlich einen gemeinen Probationtag zuſammen halten, oder aber doch ſonſt, wie ſie ſich deswegen, nach ihrer beſten Gelegenheit, vereinigen könnten, mit Zuſchreiben und Bericht, was auf eines jeden beſondern Probationtage dem Münzedickte und den Abſchieden zuwider vorgekommen, und dagegen bedacht und verabſchiedet worden, die weitere Communikation pflegen ſollten. Auch ſollte ein jeder Kreis dem andern unverweilt anzeigen, wo und wie viel Münz-Städte er in ſeinem Kreiſe angeordnet habe, damit man ſich, bey ereignenden Fällen, mit Anſuchung und ſonſt darnach zu verhalten wiſſe.

Uebrigens obgleich der Niederländiſchen Heckemünzen ungerechte goldene Sorten, und ganze, halbe und Orts-Thaler, auch andere ſilberne Sorten, durch das Münzedickt und den Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566., im Reiche durchaus verboten und verbannet worden *); ſo müßte doch der Kayſer vernehmen, daß ſolchen Sorten, im Weſtfäliſchen und andern anſtoſſenden Landen, nicht ohne ſträfliche Verachtung der K. und des H. R. Satzungen und Mandate, aller Un-

*) S. die N. T. R. G., im IV. Bande, S. 92. f. und im VI. Bande, S. 330. f.

Unterſchleif gegeben, und ſelbige genommen wür- J. Chr.
den. Es wolle daher der Kayſer allen Obrigkei- 1571
ten, bey Vermeidung der Kayſerlichen Ungnade, hiemit auferlegt und befohlen haben, ſolche verbannte, ungerechte, goldene und ſilberne Sorten allenthalben, wo ſie nur zu bekommen, zu confiſciren, und keineswegs für einige Wehrſchaft ausgeben zu laſſen, auch einem jeden Anzeiger den dritten Theil davon zuzuſtellen. Weil auch viele Lande mit böſen Pfenningen und Hellern, dem gemeinen Manne zu beſonderm groſſen Schaden, ausgefüllet wären, und dadurch Urſache zu wucherlicher Steigerung anderer grober Sorten gegeben würde; ſo befahl der Kayſer mit Bewilligung der Räthe der Churfürſten und der deputirten Fürſten, daß auf den nächſten Probationtagen auf Mittel und Wege gedacht, und ſelbige ins Werk gerichtet werden ſollten, wie ſolche ungerechte Pfenninge und Heller, mit Erholung aller Schaden gegen die Verurſacher, wiederum zu vertilgen ſeyn möchten. Deswegen ſolle, zu mehrerer Verhütung des ungleichen und zu vielen Aufſtückelns, hinfüro die Reck- oder Ziehe-Bank auch zum Pfenning- und Heller-Münzen, (doch nicht anders, als zum Durchziehen der Zähn, damit im Aufſtückeln Gleichheit gehalten werden möge,) wie zu andern kleinen Münzſorten, gebraucht werden. Würde ſich aber einiger Münzmeiſter oder Geſelle deſſen weigern, oder es unterlaſſen, oder auch zu viel aufſtückeln; ſo ſolle derſelbe, nach Inhalt des Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566. †), bey jedermann für unredlich gehalten werden, und zu keinen Ehren kommen mögen, auch noch auſſerdem

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 333. f.

J. Chr. dem von denſelben Kreiſen und Ständen, nach
1571 Beſchaffenheit ſeines Frevels, verabſchiedeter maſſen, beſtraft werden.

Auſſerdem wäre auch, auf dem itzigen R. Deputationstage, vorgebracht worden, daß die Engelotten, Heinrichs-, Roſen-und Schiff-Nobels, in den Ober- und Nieder-Sächſiſchen Landen, von langer Zeit her, in Handtierungen und Kaufmannſchaften mit Polen, Dännemark, Schweden und andern benachbarten Ländern, ganz gebräuchlich, und ſolche Sorten von vortreflichem guten Golde wären, mithin für Wehrſchaft im Reiche billig paſſiren ſollten. Es wurde daher beliebt, daß auch ſolchen goldenen Sorten ihr gewiſſer und gebührender Wehrt an Schroot und Korn, wie hiebevor mit etlichen Spaniſchen und Franzöſiſchen Dukaten und Kronen geſchehen, auf den nächſtkünftigen Probationtagen, geſetzt, ſolches von einem Kreiſe dem andern, und dann auch dem Kayſer berichtet werden ſolle, damit er befehlen möge, dieſelben auch für Wehrſchaft zu nehmen; doch daß keine dergleichen im Reiche nachgeſchlagen werden ſollen. Weil auch etliche fremde, doch paſſirte Dukaten und Kronen am Gehalte und Gewichte etwas zu gering, und auch einige churrheiniſche Goldgülden an Schroot und Korn ungemäß geſchlagen ſeyn ſollen; ſo wurde verordnet, daß deswegen, auf den erſtgedachten Probationtagen, gewiſſe Erkundigung, mit Probirung dieſer Sorten, eingezogen, und davon Bericht an den Kayſer erſtattet werden ſollte, worauf er Mandate wollte ausgehen laſſen, wie ſelbige zu nehmen ſeyen. Endlich wäre nur allzu bekannt und offenbar, daß die vornehmſten Kaufmannſchaften und Handtierungen, in den

R. Kauf-

R. Kauf- und Handels-Städten, mit Geld J. Chr.
und Waaren getrieben, auch daſelbſt, durch etli- 1571
cher eigennützigen Perſonen wucherlichen Betrieb, das hochſchädliche Steigern, Aufwechſeln, Ausführen, Zerbrechen, Einführen und andere verbotene Stücke mit des R. Münzſorten, Silber und verwürkten Münzen, am meiſten ausgeübet, dadurch aber alle Unordnung, Verachtung und Uebertretung des Kayſerlichen Münzedicktes am erſten verurſachet würde. Es wolle daher der Kayſer den Obrigkeiten in ſolchen Kauf- und Handels-Städten ernſtlich auferlegen und befehlen, die Mittel und Wege vor die Hand zu nehmen, damit ſolche vorbeſagte sträfliche Stücke bey ihren Bürgern gänzlich abgeſchafft werden, und man hinfüro ihren gebührenden ſchuldigen Gehorſam gegen das Münzedickt und die R. A. mit mehrerm Ernſte würklich empfinden möge. Widrigenfalls, und wenn ſie hierunter ſäumig befunden würden, wollte der Kayſer ſich vorbehalten, ſeine Commiſſarien, nebſt Erfordern etlicher angeſeſſener Churfürſten und Fürſten, in dergleichen Städte abzuſchicken, und ſolche Mittel vorzukehren, damit die R. M. O. und Abſchiede auch bey ihnen gebührlich ins Werk gerichtet und exequirt werden möchten [r]).

Der andere Punkt der Kayſerlichen Propoſition auf dem Frankfurtiſchen Deputationstage betraf die Erledigung der von einigen Ständen eingelegten Appellationen in Moderationsſachen, und die Ergänzung und Richtigmachung der R. Matrickel, worüber zwar auch in den

r) Frankfurt. R. Deputat. Abſchied vom J. 1571., §. 8 : 37., in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 342. b. – 346. a. und beym Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 46. p. 101-110.

J. Chr. 1571 den Räthen tracktirt, aber nichts ausgemacht wurde. Die Geſandten hätten zwar, vermöge ihrer Inſtrucktionen, auch dieſen hochwichtigen Sachen, woran dem Kayſer, allen Ständen und dem gemeinen Beſten viel gelegen war, nach Möglichkeit gerne abgeholfen, damit einmal die von vielen Ständen, etliche Jahre her, angezogene Beſchwerden, der Gebühr nach, erlediget, unter allen Ständen in den R. Anlagen eine billige Gleichheit gehalten, und was dem Reiche an ſeinen Gliedern, Landen und Gütern entzogen worden, wieder ergänzt, und alſo die obliegenden gemeinen Bürden und Hülfen deſto mehr erleichtert werden möchten. Allein es thaten ſich, ſogleich nach angegriffenem Werke, und eingeſehenen Ackten, ſolche anſehnliche Mängel und Unrichtigkeiten hervor, daß es unmöglich fiel, für itzo in dieſen ſchweren Sachen, nach Vorſchrift des letztern Speyeriſchen R. A. *), endlich zu verfahren, und ihnen *ex aequo et bono* abzuhelfen; ſondern man mußte ſie bis zu einer andern Zuſammenkunft einſtellen, wovon dann auch ein ausführlicher Bericht an den Kayſer erſtattet wurde. Der Kayſer ließ ſich auch ſolches Bedenken des R. Deputationstages gefallen, und erbot ſich, mit Rath und Zuthun der Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände, auf fügliche Wege bedacht zu ſeyn, wodurch ſolchen eingefallenen Verhinderungen und Mängeln in beiden oberwähnten Sachen, bey einer andern Gelegenheit, Rath geſchafft, und alsdann dieſes hochnöthige und gemeinnützige Werk einmal zur gewünſchten Erledigung gebracht werden möchte y). Zum Beſchluſſe

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 279-283.

y) Frankfurt. Deputat. Abſchied, §. 38-41., *l. c.*, P. III. p. 346.

ſchluſſe des Deputationsabſchiedes erfolget die J. Chr. gewöhnliche Urkund und das Verſprechen des 1571. Kayſers und der deputirten Churfürſten, Fürſten und Stände, alles vorſtehende feſt und unverbrüchlich zu halten †), nebſt der Unterſchrift der anweſenden Kayſerlichen Commiſſarien, und der Botſchaften der deputirten Stände *). Der Abſchied aber wurde von wegen der Churfürſten von dem Maynziſchen und Pfälziſchen, wegen der geiſtlichen und weltlichen Fürſten von den Oeſterreichiſchen und Bayeriſchen, wegen der Prälaten und Grafen von ihren abgefertigten Geſandten und Räthen, D. Gallus Hagern und D. Johann Ramen, und endlich wegen der R. Städte von dem Nürnbergiſchen Deputirten, für ſich und den Cölniſchen, unterſchrieben 1 Oct. und beſiegelt ȝ).

Nach währendem Deputationstage zu Frankfurt publicirten die daſelbſt anweſende Kayſerliche Commiſſarien und Geſandten der Rheiniſchen Churfürſten zwey die Beobachtung der R. M. O. und das Münzweſen betreffende Verrufe, deren Inhalt ich aber ſchon bey dem vorigen Jahr beygebracht habe a). Um dieſe Zeit machten 23 Aug. 24 Spt. 29 Aug.

†) Frankfurt. R. Deputat. Abſchied, §. 42. & 43., *l. c.*, P. III. p. 346. ſq.

*) Eben derſelbe, *l. c.*, P. III. p. 347. ſq.

ȝ) Eben derſelbe, *l. c.*, P. III. p. 348. Der R. Deputations-Abſchied wurde ſogleich noch in dieſem J. 1571. zu Maynz, durch Franz Behmen, in Folio, 11½ Bogen ſtark, gedruckt, und ſtehet auch in Lünigs R. A., T. III. 1. Fortſetz., n. 30. p. 221-228. und ein Auszug davon in Schmauſſens Corp. I. P. Academ., n. 45. p. m. 310-317.

a) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 301-304. Es ſtehen übrigens die beide Proklamata auch

J. Chr. 1571 ten auch **Nikolaus Sthael** und **Albrecht Bomgartter**, zwey **Münzergeſellen** zu **Stuttgard**, eine **Probe** von **ſechs** verſchiedenen **Sorten** der **verbotenen Münzen**, und ſetzten davon ihren **Bericht** auf. Eben dieſelben entwarfen, auf **Verlangen** des **Raths** zu **Schwäbiſch-Halle**, noch einen andern **Bericht**, worin ſie berechneten, wie man dabey beſtehen würde, wenn man einige **verbotene Münzen** zu **Pfenningen**, nach der **R. M. O.**, **vermünzen** wollte, als 1945. **Stück** auf eine **feine Mark**, d. i. auf ein **Loth Rauh** 38. **Stück**, ferner was für **Werkzeuge** man dazu haben müßte, und was es **koſten** möchte; da es ſich dann auswies, daß man bey allen **ſechs probirten Geldſorten** einen **Verluſt** haben würde [b]).

30 Aug.

Bald nach geendigtem **Deputationstage** aber ertheilte der **Kayſer**, auf rathſames **Gutachten** und **Fürbitte** der zu **Frankfurt** verſammelt geweſenen **R. Deputirten**, den **Münzgeſellen** im **Reiche** ein **Privilegium**. Dieſelben hatten nemlich ſowohl auf dem **letztern Speyeriſchen R. Tage**, als auch kürzlich zu **Frankfurt** beſchwerend vorgeſtellet, daß es auf den **Münzen** und **Münzwerken** des **H. R. Teutſcher Nation**, von Alters und unverdenklichen Jahren **hergekommen** ſey, daß alle, welche das **Münzen** lernen wollten, auf einer **redlichen** und **bewährten** des **H. R. Münze** ihre **freye** und **eheliche Geburt** darthun, in ihren **vier Lehrjahren** eine **thörliche Kappe** tragen, alle **Dienſte**, **Mühe** und **Arbeit** auf den **Münzen** verrichten, und ſich inſonderheit eines **guten** und **ehrbaren Wandels** und **Weſens** befleiſſigen,

13 Oct.

auch in Lünigs R. A., T. I. P. I. p. 361. ſq. und beym Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 43. & 46. p. 98. ſq. & 113-115.

b) Hirſch, *l. c.*, P. II. n. 44. ſp. p. 100. ſq.

gen, auch da ſie ſolches nicht gethan, ſich darum J. Chr.
ſtreichen und ſtrafen laſſen müßten, worauf ſie, 1571
allererſt nach ihrer Auslernung, zur Münzarbeit gebraucht und zugelaſſen, und für R. Münzgeſellen erkannt und aufgenommen würden; mithin man auf den Münzen jederzeit redliche, fromme und erfahrne Münzgeſellen gefunden habe. Allein dieſem entgegen habe ſich eine Zeither, und beſonders weil das vortheilhafte und betrügliche Heckenmünzen entſtanden, zugetragen, daß etliches loſes und leichtfertiges Geſindel, ſo man Meitemacher (Meutmacher) nenne, ſich hin und wieder in die Münzen verbreitet, zu denen ſich auch an etlichen Orten Keſſelſchläger, Schmidte, Schlöſſer, Leinen- und Wollenweber und dergleichen mehr geſchlagen hätten. Darüber wäre es an etlichen Orten dahin gekommen, daß, weil die R. Münzgeſellen bey und neben ſolchem Geſindel nicht ſitzen, noch arbeiten, und daſelbſt den gewinnſüchtigen Münzmeiſtern etliche Mark Silbers mehr für einen Thaler, als die Probierordnung mit ſich bringt, zu gering machen wollen, ſolches geringe Geſindel zu ſolcher Arbeit gebraucht würde. Daraus aber wäre nun weiter erfolget, daß nicht allein die alte löbliche Gewohnheit und guter Gebrauch vergeſſen und übertreten, ſondern auch zu ſo vielen betrüglichen Münzen und Nachkonterfaytungen die Veranlaſſung und Urſache gegeben worden, ſie aber, die das Münzen redlich gelernt und gebraucht, dadurch gar ſehr verletzt, und in Schaden geführet würden. Um nun ſolchem Uebel und Mißbrauche zu begegnen, und um die obgemeldte Meitemacher, Keſſelſchläger, Schmidte, Schlöſſer, Wollen- und Leineweber, und anderes zum Münzen untaugliche Geſindel davon ab- und

J. Chr. zu ihren Handwerkern zu weiſen, wollten ſie den
1571 Kayſer um ſeine Hülfe und Befreyung, womit ſie ſchon auch von deſſen Vorfahren im Reiche verſehen geweſen, deren aber hernach, durch Verwahrloſung etlicher Meiſter, wiederum verluſtigt worden, demüthig angerufen und gebeten haben.

Dieſe Bitte der R. Münzgeſellen fand nun bey dem Kayſer auch um ſo mehr Statt, weil ſie zur Fortſetzung und Erhaltung der R. M. O. und R. A. mit dienlich war; deswegen er alſo, durch das obgedachte, unter einer Strafe von zehen Mark löthigen Goldes, ertheilte Privilegium, ihnen ihr altes Herkommen und Gebrauch beſtätigte, und ſie wiederum von neuem befreyete, daß ſie hinfüro ihre obgedachte alte Ordnungen und Herkommen im H. R. gebrauchen, und niemanden zu Münzgeſellen aufzunehmen, und einkommen zu laſſen, ſchuldig ſeyn ſollten, er habe dann zuvor auf einer redlichen und bewährten Münze ſeine freye und eheliche Geburt und Herkommen dargethan, und ſeine vier Lehrjahre und das übrige, was ihm deſſelben Handwerks Herkommen und Gebrauch auferlege, ausgeſtanden und geleiſtet. Falls ſich auch etwa jemand, dieſem ihrem Herkommen und dieſer Kayſerlichen Befreyung entgegen, ſich des Münzens anzumaſſen, unterſtünde, von was Herkommen und Handwerk er auch ſeyn möchte, denſelben möchten ſie als einen Meutmacher und des Münzens Unerfahrnen und Untauglichen allenthalben auftreiben, und ſollten dieſelben nirgends bey den Münzen im H. R. geduldet werden. Doch ſollten alle und jede Münzgeſellen und ihre Meiſter, auch Lehrknaben ſich ſonſt allen publicirten K. und R. Policey-

Ord-

Ordnungen und andern Conſtitutionen gemäß J. Chr. verhalten, und nicht anders, als nach den ausgegan- 1571 genen R. M. O. und R. A., nach ihrem beſten Wiſſen, den Münzmeiſtern zu arbeiten, auch in allen kleinen Sorten die Reckbank zu gebrauchen, ſchuldig ſeyn c).

Der R. Deputationsabſchied enthielt unter andern auch dieſes, daß die Obrigkeiten in den R. Kauf- und Handels-Städten auf Mittel und Wege bedacht ſeyn ſollten, wie die ſträfliche Handlungen gegen die R. M. O. und R. A. bey ihren Bürgern gänzlich abgeſchafft werden möchten d). Es trug daher ſogleich der Rath zu Aug- 4 Oct. ſpurg dem Leonhart Chriſtof Rehlinger und Johann Baptiſta Hainzel auf, daß ſie die Bürger und Kaufleute, welche von Frankfurt Güter bringen, in Gelübde nehmen ſollten, alles dasjenige, was ſie an verbotenem, zerſchnittenem oder unzerſchnittenem Gelde, in die Stadt einführten, anzuzeigen und dem Rathe zu überliefern. Ferner wurde die Anſtalt gemacht, daß alle dieſe Güter, durch die Bürgermeiſter, verſiegelt werden mußten; man warnete auch die Kaufleute vor Schaden, und nahm die Boten und Ballenbinder gleichfalls in Gelübde, alles, was ihnen von Gelde zu führen und einzumachen befohlen würde, in dem Bürgermeiſteramte anzuzeigen. Einige Wochen hernach ward noch wei- 8 Dec. ter ein Verruf publicirt, worin beſonders die Kauf- und Handelsleute gewarnet wurden, der Münzordnung und dem Abſchiede genau nachzukommen, auch ihre Güter und Waaren nicht in ihre Häu-

c) Lünigs R. A., T. I. P. I. p. 363. ſq. und Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 47. p. 115-117.
d) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 597.

J. Chr. 1571 Häuſer zu führen, oder wegzuſchicken, ſie hätten dann zuvor den zum Münzweſen verordneten Herren angelobt, daß kein Geld oder ungemünztes Silber darunter ſey. Und wofern auch Geld darin wäre, ſollten ſie ſolche Güter nicht anders, als in Beyſeyn der gedachten Verordneten eröffnen, und wegen der durchgehenden Güter angeloben, daß kein Geld, ihres Wiſſens, darin befindlich ſey, und ſie ſolche nicht öffnen wollen. Uebrigens nahm um dieſe Zeit der Rath zu Augſpurg den Hans Vogler von Eichſtett zum Münzmeiſter an, welcher ein neues Münzwerk anlegte, durch welches weit geſchwinder, als ſonſt mit dem Hammer, und noch dazu eine weit ſchönere Münze geprägt werden konnte; wie dann hierauf, in den folgenden Jahren, ſehr viele Reichsgulden und anderes gutes Geld zu Augſpurg gemünzet worden [e]).

1 Oct. Mittlerweil hielt der Churrheiniſche Kreis den gewöhnlichen Münzprobationstag zu Boppart, welchen die vier Rheiniſche Churfürſten durch ihre Räthe und Geſandten beſchickten. Zuförderſt wurden dann die Münzbüchſen, in Beyſeyn der Wardeine, durch die Geſandten, der Ordnung nach, eröffnet, die darin befundene Probſtücke nach einander aufgezeichnet, und folgends dem Kreis-Wardein zum Aufzeichnen und Probieren übergeben. Hierauf wurde vornehmlich der letztere Probationsabſchied, und was des Münzpunktes halber auf dem Frankfurtiſchen Deputationstage verhandelt, und zu dieſem Probationswerke verſchoben worden, in Erwägung und Berathſchlagung gezogen. Da nun

e) *Gaſſari* Annal. Augſtburg. ad a. 1571., in *Menckenii* Scriptor., T. I. p. 1935. und von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 598.

nun bey dem damaligen Probationstage von un- J. Chr. gefähr Bericht eingelaufen, daß ungeachtet des in 1571 dem Deputationsabſchiede enthaltenen, ſcharfen Verbotes, des ſo betrüglichen und ſchädlichen Aufwechſelns, Ausführens und Zerbrechens der R. Münze und rohen Silbers, dennoch etliche frevelhafte Perſonen ſich öffentlich vernehmen laſſen, die verbotene und R. Münze, nach Gefallen, aus und in das Reich zu führen; ſo wurde verabſchiedet, daß man die Rheiniſchen 6 Oct. Churfürſten erinnern wolle, ſolchen Frevlern nicht zu geſtatten, ihrer Vermeſſenheit nach, ſo vorſetzlich wider die vielfältigen R. Conſtitutionen zu handeln, ſondern den gebührenden Ernſt, zu Waſſer und zu Lande, gegen dieſelben forderſamſt vorzukehren.

Was demnächſt in dem Frankfurtiſchen Deputationsabſchiede von Einführung und Ueberſchleifung der böſen und geringern ausländiſchen und einheimiſchen Münzen vermeldet, und beſchloſſen worden, deswegen auf den Probationstagen in den Kreiſen genaue Erkundigung einzuziehen, wenn und durch wen ein jedes gemünzet worden, und was man noch ferner von den Verzeichniſſen des geſchehenen Aufwechſelns verordnet habe, damit die Schaden taxirt werden könnten; ſo wäre bey dem itzigen Probationstage eben nicht vorgekommen, daß in dem churrheiniſchen Kreiſe, zwiſchen hier und dem nächſten erſten May, gemünzet worden, woran man einen beſondern Mangel verſpüret hätte. Auſſerdem möchten die andern inländiſche, verbotene, verdächtige und geringere Sorten, und der daraus erfolgte Schade, nicht ſowohl durch die Aufzeichnung des Wechſels, als vielmehr, in einem jeden Kreiſe, aus

den

J. Chr. 1571 den Probationbüchſen, wie viel deren gemünzt, und was deren Werth, am beſten zu erkundigen ſeyn. Mithin hielt man, vermöge des dißmaligen Probationsabſchiedes, für rathſam, weil nunmehro hoffentlich, vermöge der gepflogenen Handlungen, auch der Ober-Rheiniſche und der Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſche Kreis die Probationtage halten, und gegen den churrheiniſchen Kreis gute nachbarliche Correſpondenz beobachten werden, erſt die Erklärung und Zuſchreiben der gedachten Kreiſe zu erwarten, und alsdann, nach Geſtalt der Sachen, ferner nach Maaßgab der übrigen Punkten des Deputationsabſchiedes zu verfahren. Deswegen dann auch für rathſam angeſehen wurde, gedachten Kreiſen um Reſolution, was ſie auf ihren Probationstagen, wegen Abſchaffung der Heckenmünzen und Anſtellung der vier Münzſtätten, beſchloſſen, zu ſchreiben.

Neben den inländiſchen böſen und geringen halben Batzen wären itzo auch Mariengroſchen, oder Cölniſche Dreyſchillinge und Einſchillingspfenninge, die bisher häufig wider die R. M. O. gemünzet worden, in dem churrheiniſchen Kreiſe gäng und gebe, hielten aber nicht mehr einen gleichen Wehrt mit den gerechten halben Batzen und Pfenningen; mithin es faſt beſchwerlich wäre, ſie in ihrem itzigen Wehrte ausgeben zu laſſen, zumal da man auf dem itzigen Probiertage befunden, daß ſie in kurzer Zeit ſehr gefallen, und ein Werk in etlichen Stücken, ſo vor einem halben Jahr gemacht worden, dißmal an Schroot und Gehalt viel geringer, als das andere, befunden, indeſſen aber doch in gleichem Wehrte höher, als deren Gehalt wäre, von dem gemeinen Manne, aus Unwiſſen-

ſenheit ſolches betrüglichen Schadens, ausgege- J. Chr.
ben und eingenommen worden. Weil aber aus 1571
Mangel an Sorten keine Jahrzahl habe ausfindig gemacht werden können, und ſolche Werke beſſer und anders nicht zu erkundigen wären, als aus den Probierbüchſen; ſo wurde auch dieſer Punkt auf das Zuſchreiben und die Erklärung des benannten Kreiſes ausgeſetzt. Soviel aber die böſe und geringere kleine Landmünze betraf, wurde verabſchiedet, daß ein jeder der vier Churfürſten diejenige, welche nicht valvirt worden, durch ſeinen Wardein probiren, und ſie auf ihren gebührenden Werth reduciren laſſen ſolle, damit die böſen nicht zugleich, wie die guten, in Wehrſchaft genommen würden, und der Münzſtand, welcher ſich der Ordnung und Rechtens befleiſſe, der unrechten Sorten halber, Schaden leide. Nachdem auch etliche güldene Sorten, als Engellotten, Roſen-Heinrichs- und Schiff-Nobels, welche im Münzedickte nicht begriffen, itzo auf Begehren etlicher Churfürſten, Fürſten und Stände, in deren Landen ſie gängig, auf ihren wahren Werth geſetzt werden ſollten, um ſie hinfüro im Reiche paſſiren zu laſſen, ſolches aber dißmal, aus Mangel ſolcher Münzen, nicht geſchehen können; ſo wurde dem gemeinen Kreis-Wardein aufgetragen, ſolche Stücke, zwiſchen hier und dem nächſten Probationstage, auf Koſten der vier Churfürſten, zuſammen zu bringen, ſie zu probiren, und inzwiſchen ſolche Probation und Valvation den gedachten Churfürſten zu melden. Hierauf wollten dann die Churfürſten, auf dem nächſten Probationstage, durch ihre Geſandten, ſich erklären: ob ſie dieſelben etwas höher oder geringer, als die Valvation betrage, paſſiren laſſen wollen. Da

ſich

J. Chr. ſich auch etwa zutragen möchte, daß ſich, mit Aus-
1571 nehmung der Probſtücke, zwiſchen dem Wardein und Münzmeiſter, ein heimliches Verſtändniß oder Irrthum begeben könnte; ſo wurde, um ſolchem zu begegnen, für gut angeſehen, Jemanden von den Ihrigen, in Ausnehmung der Probſtücke, dem Wardein und Münzmeiſter zuzuordnen, um allem Verdachte und Unrichtigkeit dadurch vorzukommen, wie ſolches auch bereits in andern Kreiſen, nicht ohne Nutzen, ins Werk gerichtet worden.

Soviel demnächſt die in dem Frankfurtiſchen Deputations-Abſchiede berührte übermäſſige Vervortheilung der Kaufleute, in ihren Commercien, mit Aufwechſeln, Erſteigern, Schwächen, Granaliren und andern Punkten, womit ſie dem heilſamen Münzedickte zuwider handeln, belange; ſo hätten ſich dieſe Händel bisher meiſtens im Weſtfäliſchen Kreiſe, und bey deſſen beſondern Ständen und Privatperſonen geäuſſert, als welche ſich bis itzo der R. M. O., und deren verbeſſerten Conſtitution und Abſchieden, niemals unterwerfen wollen, ſondern denſelben zuwider gelebt hätten. Man hielt daher, vermöge des gemachten Abſchiedes, für nöthig, den Churfürſten von Cöln zu erſuchen und dahin zu vermögen, daß er auf den gedachten Weſtfäliſchen Kreis, deſſen beſondere Stände, und vornemlich auf die Stadt Cöln ſeine Aufmerkſamkeit richten möchte: ob dem Münzedickte, in dem gedachten Kreiſe, nachgelebet oder dagegen gehandelt würde. Solches möchte er nun an die übrigen Rheiniſchen Churfürſten gelangen laſſen, um den Kayſer deſſen zu verſtändigen, und auch ſonſt gegen die Uebertreter, vermöge des H. R. Edicktes, Abſchiede, und beſonders des frankfurtiſchen

ſchen Deputationsabſchiedes, zu verfahren, J. Chr.
und ſie zu ſchuldigem Gehorſam anzuweiſen. Nun 1571
hätte man zwar, auf dem Deputationstage zu Frankfurt, etliche Goldgülden zur Probirung auf dieſen Probationstag verwieſen. Weil aber dieſelben nicht beſonders angegeben, und ſie größtentheils ſchon vorhin probirt, den geringern ihr Wehrt geſetzt, und die Zollbedienten und Unterthanen dafür gewarnet worden, auch alle Goldgülden zu probiren, eine geraume Zeit erfordern würde, und ſelbige für dißmal nicht bey der Hand wären; ſo hätte man dem gemeinen Kreis-Wardein befohlen, ſolche Werke, zwiſchen hier und dem nächſten Probationstage, auf Koſten der Churfürſten, zu probiren, und wie er ſie befunden, den Churfürſten zu berichten. Zuletzt wird noch in dieſem Probationsabſchiede gemeldet, daß man die, ſeit dem letztern Probationstage, gemünzte und in den verſchloſſenen Büchſen vorgefundene Werke, durch den gemeinen Wardein, probiren laſſen; mit der Anzeige, wie man ſolche befunden hätte. Es hätte auch der erſtbeſagte Wardein einen zu Berg gemünzten Goldgulden probirt, der am Gewichte um ein Aeß zu leicht und um ein Gran zu gering befunden worden. Der künftige Probationstag aber wurde auf den nächſtkünftigen erſten May, ohne ferneres Ausſchreiben, angeſetzt [f]).

Der Niederrheiniſch-Weſtfäliſche Kreis hatte bis itzo noch immer unterlaſſen, die R. M. O. und die, in den folgenden R. A. enthaltene, Zuſätze derſelben zu befolgen, wie dann auch bisher noch kein Münzprobationstag in demſelben war gehalten worden. Nunmehro aber hielt

f) Hirſch, *l. c.*, T. VII. n. 74. p. 80-83.

J. Chr. hielt der Kreisausſchreibende Fürſt, H. Wil-
1571 helm von Jülich, für nöthig, zur Publikation des letztern Frankfurtiſchen Deputations-Abſchiedes, und weiterer Berathſchlagung der darin enthaltenen Punkten, einen Münz-Probationstag anzuſtellen, und beſchrieb deswegen, mit Vorwiſſen des B. Johannes von Münſter ꝛc., als mit ausſchreibenden Fürſtens, die Kreisſtände nach Eſſen, wohin ſie auch auf den be-
18 Nov. ſtimmten Tag ihre Räthe und Geſandten ſchickten. Dieſe wiederholten nun zwar anfangs auf dieſer Verſammlung, was man für Beſchwerden, und einiger maſſen Unmöglichkeiten, zu nothwendiger Entſchuldigung dieſes Kreiſes, mehrmals bey dem Kayſer, auf Reichs-Deputations-, gemeinen und beſondern Kreis-Tagen, angegeben hätte, und noch die Beſorgniß tragen müßte, daß es ſehr beſchwerlich, und nicht wohl möglich wäre, obgedachte R. Münzgeſetze, in ihrem Kreiſe, ins Werk zu richten. Beſonders aber hätten die mit der Burgundiſchen Regierung nächſt angränzende Stände ſich nochmals beſchwert, und angeführet, daß es ihnen, bey ihrem groſſen Gewerbe, welches ſie in fremde Königreiche und Länder trieben, und wohin ſie jährlich ihre Schiffe abfertigten, um ihre Nothdurft einzuholen, auch ſonſt der ſtündlichen und unumgänglichen Commercien halber mit den Burgundiſchen Unterthanen, nicht wohl möglich wäre. Allein endlich verglich ſich doch der mehrere Theil der Kreisſtände, das Münzedickt, mit den darauf erfolgten Erklärungen in dem jüngſten Frankfurtiſchen Abſchiede, nach aller Möglichkeit, zu befolgen, ſolches ſeinen Unterthanen publiciren zu laſſen, und darüber zu halten. Da nun der Kayſer, gleich im Eingange des erſt-

er-

erwähnten Abſchiedes ſich erboten hätte, den J. Chr.
König von Spanien und die Burgundiſche Re- 1571
gierung, auf das eheſte, erſuchen zu laſſen, und dahin zu vermögen, ſich in ihren Münzen der R. O. gemäß zu verhalten, auf deſſelben Schroot und Korn ihre Münzen zu ſchlagen, und die nöthige und billige Reducktion ihrer gemünzten Sorten vorzunehmen; ſo wurde verabſchiedet, den Kayſer daran zu erinnern, und zu bitten, ſolches forderſamſt zu bewerkſtelligen, damit man einmal zu einer durchgehenden Gleichheit und beſtändigen Handhabung des Edicktes kommen möchte. Es würde ſich alſo eine jede Obrigkeit, der verbotenen Aus- und Einführung halber ſowohl des rohen, als auch fremder, ausländiſcher, burgundiſcher und des H. R. Münze, gegen die Verbrecher dem gedachten Deputations-Abſchiede gemäß zu verhalten wiſſen, und deswegen ein ernſtliches Aufſehen haben.

Was hiernächſt in dem erſt beſagten Deputationsabſchiede bis zu dem Artickel von Anordnung der vier Münzſtädte verordnet worden, als nemlich die Siger und Schwäger der Münzen mit aller Schärfe, nach Beſchaffenheit ihres begangenen Frevels, zu beſtrafen, die fremde und einheimiſche ungerechte Münze auf den Bruch einzuwechſeln, die verbotener Weiſe und der R. O. ungemäß gemünzte Sorten, auf den Probationstagen, zu erkundigen, den Betrag des Schadens, wie viel eingewechſelt, und von wem ſolche Sorten gemünzet worden, zu verzeichnen, und dem Kayſer zu melden, die Schaden zu taxiren, und die Verurſacher zu beſtrafen, ingleichen die Abſchaffung alles untüchtigen Münzens, und die Beſtrafung der Münzmeiſter und Wardeine, die betrüglich und vor-

 theil-

J. Chr. theilhaft gehandelt hätten; allem dieſem ſolle eine
1571 jede Obrigkeit ſchuldige Folge leiſten, ſich ihres Amtes gebrauchen, und deswegen auf den Kreis- und Probations-Tagen eine gute Aufſicht gehalten werden, zumal da ohnehin zu Frankfurt wäre beſchloſſen worden, daß ſolches den Reichs- und Kreis-Ständen insgemein, und einer jeden Obrigkeit insbeſondere obliegen ſolle. Ob nun gleich etliche Münzmeiſter ſich wegen der vier Münzſtädte zum höchſten beſchweret hätten; ſo habe man ſich doch dabey erinnert, daß es nicht in der Macht des Kreiſes ſtehe, den allgemeinen R. Schluß zu ändern, deswegen es bey der dißfalls gemachten Anordnung zwar ſein Verbleiben haben müßte, doch daß es jederzeit zu der R. Stände Bedenken und Ermeſſen ſtehen ſolle, ſolches nach Gelegenheit zu ändern. Es wurden alſo vier Münzſtädte vom Kreiſe benannt, und ſolche, vermöge der zu Frankfurt verabſchiedeten Correſpondenz, (worüber man ſich verglichen, daß man ſie mit Zuſchreiben an die benachbarte Kreiſe, aber nicht mit Beſuchung, welches den vorigen R. A. ungemäß wäre, unterhalten wollte,) den Chur- und Ober-Rheiniſchen, wie auch Niederſächſiſchen Kreiſen, nebſt andern der Probation anhängigen Punkten, namhaft gemacht. Was für Städte aber zu Münzſtädten damals benannt worden, wird weder in unſerm Probationsabſchiede gemeldet, noch ſind die darin erwähnte Schreiben an die benannten Kreiſe, meines Wiſſens, bisher bekant gemacht worden; mithin ich ſelbige nicht namentlich anzeigen kan.

Weil indeſſen weder in dem Speyeriſchen R. A., noch in dem Frankfurtiſchen Deputations-Abſchiede beſonders verſehen ſey, wie die

Anord-

Anordnung des Münzens in den vier Münz- J. Chr. ſtädten ins Werk zu ſtellen: ob nemlich ein jeder 1571 Stand, der münzen wollte, einen beſondern Münzmeiſter und Wardein haben, oder durch die daſelbſt verordnete Münzmeiſter und Wardeine möge münzen laſſen; ingleichen wie es wegen der Büchſen, Schneiden, und Verwahrung der Eiſen, auch ſonſt zu halten, wenn etwa zwey Stände, zu gleicher Zeit, an einen ſolcher Oerter Gold oder Silber zu vermünzen überſchicken würden; ſondern die Berichtigung von dieſem allem einem jeden Kreiſe frey gelaſſen worden; ſo zogen die anweſende Geſandten ſolchen Artickel in nähere Berathſchlagung. Es verglichen ſich auch dieſelben darüber folgender maſſen, daß es, des Münmeiſters und Wardeins halber, einem jeden Stand frey ſtehen ſolle, entweder hiezu beſondere Perſonen anzunehmen, (doch daß ſie, vermöge der M. und Pr. O., vorher, auf gemeinen Probationstagen, präſentirt, und dem ganzen Kreiſe mittelſt Eides verpflichtet würden, und daß ſie nirgends anders, als in einer der vier zugeordneten Münzſtädte münzen, und alle Probationstage beſuchen wollten,) oder aber ſolches durch den des Ortes verordneten und geſchwornen Münzmeiſter und Wardein, welche Pflicht dieſelben auch gegen die Stände, die münzen wollten, verbinde, verrichten zu laſſen. Gleichergeſtalt ſollte es mit den Münzbüchſen gehalten werden, und in des Standes Gefallen ſtehen, entweder eine beſondere verſchloſſene Büchſe zu haben, oder dem Wardein zu befehlen, die Probſtücke in einen Zettel zu ſchlagen, und ſie in die Münzbüchſe des Ortes, wo er münzen laſſen wollte, werfen zu laſſen. Die Münzeiſen hingegen ſollten blos durch einen, dem Kreiſe ver-

J. Chr. 1571 vereideten, Eiſenſchneider geſchnitten, und von dem Stande, der willens wäre, münzen zu laſſen, dem Wardein, bey ſeinen Eid und Pflichten, zur Verwahrung anbefohlen werden. Würde nun der Stand aufhören, zu münzen; ſo ſollten die Eiſen der Obrigkeit des Ortes, wo gemünzet worden, oder dem Stande ſelbſt, welcher hätte münzen laſſen, auf ſein Erfordern, verſiegelt überliefert werden, damit kein Betrug dadurch geſchehen möchte. Wenn es ſich auch etwa zutrüge, daß zwey Stände, auf eine Zeit, Gold und Silber zu vermünzen, überſchicken würden; ſo ſolle derjenige den Vorgang haben, und vor dem andern gefördert werden, der es dem Münzmeiſter am erſten geliefert hätte. Lieferten ſie es aber auf eine Zeit und Stunde; ſo ſolle demjenigen zuerſt verholfen werden, der im Kreiſe vor dem andern Stimm und Seſſion hergebracht hätte.

Was ferner die Stände belange, welche eigene Bergwerke haben, ſo würden dieſelben ihre Nothdurft zu bedenken, und an gehörigen Orten vorzuſtellen, auch ſich ſonſt des Abſchiedes zu erinnern wiſſen; dann in jedem Jahre die zween ordentliche Probationstage, und deswegen mit den benachbarten Kreiſen die Correſpondenz zu halten, wäre ſchon vorhin angemerket worden, und gereiche auch zum gemeinen Beſten und zur Verhütung vieles betrüglichen Münzens, mithin demſelben billig nachzuſetzen wäre. Die ungerechten, bereits durch das Kayſerliche Münzedickt und den Augſpurgiſchen R. A. vom J. 1566., im Reiche durchaus verbotene und verbannte goldene Sorten, ganze, halbe und Ortsthaler, auch andere ſilberne Sorten ſollen hinfüro überall für keine Wehrſchaft

ſchaft mehr gangbar ſeyn, oder genommen, J. Chr.
ſondern bey allen, wo man ſie anträfe, ohne Ein- 1571
rede confiſcirt werden. Und weil die Pfenninge in dieſem Kreiſe bisher wenig gangbar geweſen, oder geſehen worden; ſo wäre zwar deßhalb nichts zu verordnen, doch ſolle eine jede Obrigkeit, weil ein ſo groſſer Mangel an denſelben verſpüret würde, ſeine Unterthanen dafür warnen, und ſie nicht einreiſſen laſſen. Man hielte auch für nützlich, die Reckbank zum Aufſtückeln zu gebrauchen, wie ſchon ehmals zu Augſpurg, und itzo wiederum zu Frankfurt für gut angeſehen, und befohlen worden; mithin die Münzmeiſter ſolchem nachzuleben hätten, und es ihnen, wie auch den Münzgeſellen, unter bedroheten Strafen, eingebunden werden ſollte. Da hiernächſt die Engellotten und Nobels, nebſt andern dergleichen Sorten, ſchon hiebevor in dieſem Kreiſe wären probirt, und ihnen, nach den Landſorten, ihr rechter Wehrt beſtimmt worden; ſo lieſſe man es dabey bewenden. Was aber andere ausländiſche geringe Dukaten, Kronen und Goldgülden, die ihren gerechten Gehalt nicht hätten, ſondern der R. M. O. im Schroot und Korn ungemäß wären, belange; ſo hätte man dem Wardein befohlen, weil man ſolche Sorten nicht bey der Hand gehabt, oder ſich deren eigentlich erinnern können, zwiſchen hier und dem nächſten Probationstage, ſich nach denſelben zu erkundigen, und ſoviel er deren ungefähr habhaft werden könnte, inzwiſchen zu probiren, und alsdann davon Bericht zu erſtatten.

Uebrigens wäre überhaupt die Erinnerung geſchehen, allenthalben, und vornemlich in den vornehmen Kaufſtädten eine gute Aufſicht zu veranſtalten, daß allem eigennützigen und wucherlichen

J. Chr. 1571 Legiren, wie auch dem hôchſtſchädlichen Steigern, Aufwechſeln, Ausführen, Zerbrechen, Einführen und dergleichen verbotenen Stücken ſollte vorgebeuget, und die Uebertreter unnachläſſig, und ohne alle Nachſicht, andern zum Exempel, beſtraft werden. Und da auch letzthin, auf dem Deputationstage zu Frankfurt, unter andern wäre verabſchiedet worden, daß Keinem, bey Strafe an Leib und Gut, zugelaſſen ſeyn ſolle, des H. R. zugelaſſene und gangbare goldene oder ſilberne Münzen in den Tiegel zu bringen, und andere Münze daraus zu ſchlagen; ſo erinnerte man deſſen die ſämmtliche anweſende Münzmeiſter und Wardeine, um ſolchem nachzukommen, und ſich vor Schaden zu hüten. Weil aber alle ausländiſche fremde und burgundiſche Münzen im H. R. verboten wären, und auf den Bruch in die Münzen geliefert werden ſollten, um R. Münze daraus zu prägen; ſo würde ſich ein jeder hierin, der Gebühr nach, verhalten, und eines jeden Ortes Obrigkeit ihm dißfalls Maaß zu geben wiſſen. Wegen des in dem letztern Speyeriſchen R. A. verbotenen Remediums *) wurden die Münzmeiſter beſonders noch erinnert, und bedeutet, daß, wenn einer daſſelbe gefährlich gebrauchen würde, er, deswegen der Gebühr nach, angeſehen werden ſollte. Und weil auch bey dem Münzweſen ein groſſer Betrug mit dem Trucken geſchehen könne, wie täglich vorkomme und geklagt würde; ſo wurde noch weiter verabſchiedet und den Münzmeiſtern befohlen, ſich deſſen nicht zu gebrauchen, ſondern mit dem Hammer, und durch redliche Münzgeſellen, nicht aber durch anders böſes Geſindel, zu münzen.

End=

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 295. ſub n. 14.

Endlich wurde auf dieſem Probationstage J. Chr. 1571
auch noch erwogen und bedacht, daß man, zu Austrottung nicht allein der fremden, ſondern auch vieler eingeriſſenen geringen R. Sorten, als Groſchen und dergleichen, wie auch zu Einwechſ- lung der fremden, ausländiſchen und Brabantiſchen Münzen, die in gute R. Münze verändert werden ſollen, der Landſorten ſehr benöthiget wäre. Man beſchloß daher, etliche Kreisſtände, als den Biſchof von Münſter, den Herzog von Jülich ꝛc., die Stadt Cöln und etwa andere mehr, zu erſuchen, mit ſolchem Münzen, den Unterthanen und dem armen Manne zu Gute, einen Anfang zu machen, und eine ziemliche Anzahl Landſorten zu münzen; wie dann auch der Rath der Stadt Cöln deswegen den Churfürſten von Cöln erſuchen möchte. Um nun darüber die weitere nöthige Communikationen zu pflegen, ſo ſollten die Kreisſtände, gegen den nächſten 13. December, einige ſolcher Sachen verſtändige und vertraute Perſonen nach Cöln abordnen, welche vollkommene Macht und Gewalt, von wegen aller Kreisſtände, haben ſollten, einen Verſuch mit der Calkulation, ſolche Landſorten zu münzen, zu machen, und den zugelaſſenen und gangbaren Reichs goldenen und ſilbernen, groſſen und kleinen Münzſorten ihren rechten Wehrt zu geben, und das untüchtige Geld zu verbieten; wie ſie dann auch, Kraft des itzigen Abſchiedes, ohne weiteres Erſuchen und Schreiben, dazu erfordert und beſchieden ſeyn ſollten. Was ſie ſich nun der Valvation halber verglichen hätten, und welche Sorten die verbannte und hinfüro nicht mehr gangbare ſeyn, ſondern auf den Bruch eingewechſelt, und in gute Reichs-Münze verändert, oder aber allerdings verbannt,

J. Chr. bannt, und ſogar für keine Wehrſchaft weiter
1571 genommen werden ſollten, oder aber welches, vermöge der R. M. O. und R. A., die ſowohl fremde und ausländiſche, als auch einheimiſche zugelaſſene goldene und ſilberne, groſſe und kleine Münzſorten ſeyen, ſolle alles unterſchiedlich verzeichnet, den zugelaſſenen ihr gerechter Wehrt geſetzt, hernach in Druck, Plakatsweiſe, oder in ein Büchlein, gebracht, und einem jeden Stande des Kreiſes, auf ſeine Koſten, etliche Exemplare forderſamſt zugeſchicket werden, um ſich wegen deren Publikation, der Gebühr nach, zu verhalten. Zuletzt erwähnt unſer Probationsabſchied noch des, jedoch nicht beigefügten, Verzeichniſſes, wie man die probirten Münzbüchſen befunden, mit der Bemerkung, daß man es nicht für nöthig erachtet habe, die befundenen Proben an andere Kreiſe zu melden, weil ſeither wenig in dem Kreiſe gemünzet worden, und man auch keinen ſonderlichen Mangel, als bey einer Büchſe, um ein oder zwey Aeß am Gewichte zu gering, verſpüret hätte; zumal auch aus andern Kreiſen dergleichen an den Weſtfäliſchen nicht gelanget wäre [9]).

Vermöge dieſes zu Eſſen gemachten Probations-Abſchiedes, gieng auch die nach Cöln verabredete neue Zuſammenkunft, wegen fernerer Berathſchlagungen über das Münzweſen, auf
13 Dec. die beſtimmte Zeit, würklich vor ſich, wie man aus einem, von da aus, von dem Niederländiſch-Weſtfäliſchen Kreiſe, an den Fränkiſchen Kreis erlaſſenem Schreiben erſehen kan. Aus demſelben ergiebt ſich auch zugleich, daß der Weſtfäliſche Kreis von ſeinen zu Eſſen gemachten Schlüſſen, zufolge der, im leztern Frankfurtiſchen

9) Hirſch, *l. c.*; T. VII. n. 75. p. 83-87.

ſchen Deputationsabſchiede, befohlenen Corre- J. Chr.
ſpondenz einiger benachbarten Kreiſe in Münz- 1571
ſachen †), dem Churrheiniſchen Kreiſe ſchrift-
liche Nachricht gegeben habe, und daß um dieſe
Zeit zu Worms auch ein Münz-Correſpon- m.Dec.
denztag der beiden andern Rheiniſchen und des
Fränkiſchen Kreiſes ſey gehalten worden. An
dieſen letztern meldete nun der Weſtfäliſche 23 Dec.
Kreis in ſeinem obgedachten Schreiben, daß die Kreisſtände, auf der itzigen Zuſammenkunft zu Cöln, wegen Valvation der zugelaſſenen, gangbaren, groben und kleinen, goldenen und ſilbernen Münzſorten ſich dahin verglichen hätten, daß ſolche Valvation, nach eines jeden Kreisſtandes gangbaren Landſorten, der R. M. O. gemäß, geſchehen, und an einem jeden Orte publicirt werden ſolle. Soviel aber die Einwechſlung der verbotenen Sorten betreffe, befänden ſie bey denſelben eine ſo groſſe Ungleichheit im Gewichte und am Gehalte, auch eine ſo groſſe Mannigfaltigkeit dieſer Sorten, daß ſie dißmal nicht einer jeden dieſer goldenen und ſilbernen, in weiland K. Ferdinands des I. Edickte verbotenen, und ſeither eingeriſſenen Münzſorten ihren rechten Wehrt ſogleich hätten beſtimmen können, ſondern ihren beeidigten Münzmeiſtern und Wardeinen befehlen müſſen, ſolches forderſamſt ins Werk zu richten. Inglei-chen habe man itzo aus der, auf Befehl des H. R., im J. 1566. zu Augſpurg, gehaltenen Probation, befunden, daß viele Reichsthaler, welche hiebevor von verſchiedenen R. Ständen, vor der Publikation des Münzedicktes, wären geſchlagen worden, in ungleichem Gehalte, Gewichte

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 594.

J. Chr. 1571 wichte und Wehrte ſeyen, wie ihnen der Ober- und Nieder-Sächſiſche Kreis, in ihren Publikationen, dieſelben vermeldet, und daher ihnen einen Wehrt nach Befinden geſetzet hätten. Allein der Fränkiſche, Bayeriſche und Schwäbiſche Kreis lieſſen dieſe Thaler ohne Unterſchied zu, und hielten ſie im Wehrte den Beſſern gleich, welches jedoch von vielen für eine groſſe Ungleichheit geachtet würde; daher ſie es dem erſtbenannten Fränkiſchen Kreiſe nicht hätten verhalten wollen [h]).

Auch von Seiten des Ober-Sächſiſchen Kreiſes war man darauf bedacht, die im J. 1559. aufgerichtete, und hernach auf den R. Tagen zu Augſpurg im J. 1566. und zu Speyer im J. 1570., wie auch kürzlich auf dem Deputationstage zu Frankfurt, mit etlichen nöthigen und nützlichen Zuſätzen erklärte und verbeſſerte R. Münzordnung in eine durchgehende Gleichheit zu bringen, richtig zu machen, und vollſtändig ins Werk zu ſetzen. Deswegen ſchrieb der Churfürſt Auguſtus von Sachſen einen Kreistag nach Jüterbock aus, welcher auch auf den angeſetzten
12 Dec. Tag ziemlich zahlreich beſuchet wurde. Es erſchienen nemlich auf demſelben die Geſandten der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Herzoge Johann Wilhelms von Sachſen, und Johann Friedrichs und Ernſt Ludewigs von Pommern, des Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt, des Burggrafens und des Biſchofs von Meiſſen, der Aebtiſſinnen zu Quedlinburg und Gernrode, des Abts zu Walkenried, der Grafen von Schwarzburg, des Graf Hans Georgs zu Mansfeld, der Grafen Albrecht Georgs

h) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 50. p. 125. ſq.

Georgs und Wolf Ernſts von Stolberg, des J. Chr. Graf Volkmar Wolfs von Hohnſtein, des Graf 1571 Albrechts von Barby, der Herren Heinrichs und Heinrichs des jüngern der Reuſſen, und endlich der Herren von Schönburg.

In dem hierauf errichteten Kreisabſchiede 15 Dec. wurde nun feſtgeſetzt: 1) daß auch die Stände des Ober-Sächſiſchen Kreiſes der R. M. O. und denen vorgedachten Zuſätzen, als einem gemeinen R. Beſchluſſe, nachkommen, alles, was zur Erhaltung der guten Münze verordnet wäre, feſt halten, und vollſtändig ins Werk richten, und keine andere Sorten, groſſe oder kleine, münzen laſſen wollten, als die der R. M. O. an Schroot und Korn gleich und gemäß wären, wie ſolches auch bereits auf dem letztgehaltenen Probationstage zu Leipzig von allen Kreisſtänden wäre bewilliget worden *). 2) Wollten die Kreisſtände auf die in den R. Münzgeſetzen verbotene Ausführung der guten R. Münzen und des rohen Silbers aus dem Reiche, wie auch auf die Einführung der fremden und böſen Geldſorten in daſſelbe eine genaue Aufſicht halten, und gegen die Münzverfälſcher aller Arten mit ernſtlicher Strafe verfahren. 3) Wurde verglichen, daß, nach Vorſchrift des letztern Frankfurtiſchen Deputations-Abſchiedes, nicht allein die gute Münze, ſondern auch die noch vorhandenen und auf den Bruch einzuwechſelnden, fremden und einheimiſchen ungerechten Sorten, wie ſie in der Probe befunden, taxirt, und in einen Abdruck gebracht worden, forderſamſt, durch öffentliche Mandate, im ganzen Kreiſe publicirt, von der Obrigkeit, der es allein zukäme, auf den Bruch eingewech-

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 584.

J. Chr. 1571 wechſelt, und in gute Münze verwandelt werden ſollten. Jngleichen ſollten und wollten 4) alle Stände, welche in dieſem Kreiſe münzen würden, nach Jnhalt der R. Probirordnung, die Proben von einem jeden Werke in die dazu verordnete Büchſen einlegen, und die Jahrzahl auf die Münzen ſchlagen laſſen. Würde aber auf dem nächſten Probationstage zu Leipzig befunden werden, daß ſolchem etliche Stände nicht nachgekommen wären; ſo ſolle alsdann, nach Beſchaffenheit des Verbrechens, wider die Münzſtände und Münzmeiſter mit ernſtlicher Strafe, nach Maaßgab der R. A. und Ordnung verfahren werden.

Nachdem aber 5) der General Kreis-Wardein angezeigt hätte, daß beſonders zu Hochſtedt, (vermuthlich Heckſtedt,) wegen der Grafen Vollraths und Carls zu Mansfeld, durch einen, aus dem Niederſächſiſchen Kreiſe, verwieſenen Münzmeiſter, eine Heckmünze angerichtet, worin aufgewechſelte gute Münze granalirt, und böſe geringe Münze daraus geſchlagen, folglich wider des R. M. Edickt und den Kreisabſchied, auf vielerley Wege, gehandelt worden; ſo ſollte dieſem nicht ferner zugeſehen, ſondern es, durch die dazu verordnete Mittel, alsbald gewehret und abgeſchafft werden. Da nun 6) die Zerſtörung ſolcher Heckmünzen, und was dem anhängig, vermöge des mehrgedachten Frankfurt. Deputationsabſchiedes, dem Kreiſe, im Namen des Kayſers, zukäme; ſo hielten die Kreisſtände dafür, daß die Exekution dem Churfürſten von Sachſen, als dem ausſchreibenden Fürſten und Kreisobriſten zuſtehe. Man wollte daher, von Kreiſes wegen, dem Churfürſten aufgetragen, und ihn gebeten haben, ſowohl itzo zu Hochſtedt, (Heckſtedt,) als

als auch hinfüro an andern Orten, wo ſich etwa J. Chr. mehr dergleichen Fälle zutrügen, die Erekution 1571 vorzunehmen, und hiezu den General-Wardein mit einem offenen Patente zu verſehen. Ob nun gleich 7) die Chur-Sächſiſchen Geſandten dagegen einwandten, daß ſie dißfalls von ihrem Herrn keinen ausdrücklichen Befehl hätten, und dabey anſuchten, daß der Churfürſt von Brandenburg und andere Kreisſtände ihrem Herrn möchten zugeordnet werden; ſo lieſſen es doch die Kreisſtände bey ihrem einmal gemachten Beſchluſſe bewenden, und würde der Churfürſt von Sachſen, was ihm, wegen ſeines tragenden Amtes, und zufolge der R. A., zu thun gebühre, zu verhalten wiſſen. Ferner und 8) ſolle der Kreis-General-Wardein alles, was er, in Anſehung des Münzweſens, der R. M. O. und den R. A. in dieſem Kreiſe widriges in Erfahrung brächte, alſobald dem Churfürſten von Sachſen zu wiſſen thun. Wenn nun hernach, auf deſſen Warnung und Verbot, dennoch mit ungebührlichem Münzen fortgefahren würde; ſo ſollte alsdann, auf Anſuchen des General-Wardeins, die Obrigkeit des Ortes, wo das ungerechte Münzwerk wäre, verpflichtet ſeyn, den Münzmeiſter, Wardein und andere daran ſchuldige Perſonen, gefänglich einzuziehen, und alle Materialien eines ſolchen Münzwerkes in ihre Verwahrung nehmen. Falls aber 9) der Münzherr, oder die Obrigkeit eines ſolchen Ortes hierunter ſäumig wäre, oder ſich deſſen, auf Anſuchen des General-Wardeins, weigern würde; ſo ſollen ſie alsdann für die Verbrechung des Münzmeiſters, und für den dem Kreiſe dadurch zugefügten Schaden ſtehen und haften. Und auf eine gleiche Art ſolle es auch in den Fällen, da, auſſer den ordent-

J. Chr. 1571 dentlichen Münzen, neue Heckmünzen befunden würden, von deſſelben Ortes Obrigkeit gehalten werden. Weiter und 10) wurde auch beſchloſſen, daß man der, im Deputations-Abſchiede geſchehenen, Erklärung, wegen der beſondern Münzſtette derjenigen Stände, die Bergwerke haben, und daß auf denſelben nur das daſelbſt gewonnene Gold und Silber vermünzt werden ſolle, als einem gemeinen R. Schluſſe nachkommen wolle. Weil aber von einigen Kreisſtänden gebeten worden, auſſer den drey hiebevor angeordneten Münzſtädten auch noch die vierte in Thüringen zu haben, und dieſes Anſuchen der R. O. nicht ungemäß wäre; ſo wollte man dazu die Stadt Saalfeld benannt haben.

So viel 11) die im Frankfurter Deputations-Abſchiede, zu beſtändiger Erhaltung der R. M. O., den Kreiſen anbefohlene nachbarliche Correſpondenz mit einander, und beſonders des Ober-Sächſiſchen mit dem Nieder-Sächſiſchen Kreiſe, belange; ſo hielten die Stände dieſes Kreiſes für das bequemſte, daß die Probationstage, wie man bisher angefangen hätte, in jedem Kreiſe beſonders gehalten, und die Abſchiede, durch die ausſchreibende Fürſten, einander zugeſchicket würden. Würde aber 12) die Nothdurft erfordern, daß die Stände der Ober- und Nieder-Sächſiſchen Kreiſe, wegen der Münzſachen, eine Zuſammenkunft oder einen gemeinen Kreistag mit einander halten ſollten; ſo wollten ſich die Stände dieſes Kreiſes, nach vorfallender Gelegenheit, hierin zu erzeigen wiſſen. 13) Der nächſte Probationstag wurde, ohne
(17 Mrz 1572.) ferneres Ausſchreiben, auf den Montag nach Lätare nach Leipzig angeſetzt. Auf denſelben ſollten nun 14) diejenige Kreisſtände, bey denen die,

letzthin

letzthin zu Frankfurt, künftig für Wehrſchaft im J. Chr.
H. R., zugelaſſene Engellotten, Roſen- und 1571
Schif-Nobels gangbar wären, von jedem ungefähr ein Stück mitbringen, damit ſie daſelbſt gehörig probirt, ihnen der rechte Werth geſetzt, und ſolches dem Kayſer und den andern Kreiſen möge berichtet werden können. Und da ſich endlich 15) die in dieſem Kreiſe bezirkte Stadt Erfurt, auf Verlangen des Churfürſtens von Sachſen, in einem Schreiben, erkläret hätte, daß auch ſie der R. M. O. und den R. A. ſich unterwerfen wolle; ſo ſolle der General-Wardein es mit der Bereitung und aller andern Erkundigung, der Münze halber, in der Stadt Erfurt und ihrem Gebiete, es eben ſo halten, wie es ihm mit den andern Ständen dieſes Kreiſes befohlen worden.

Dieſem Kreisabſchiede ſind übrigens zwey Beylagen angehängt. Die erſte enthält ein Verzeichniß, wie es mit den Schlüſſeln zu den Münzbüchſen im Kreiſe, nach Inhalt der R. Probationsordnung gehalten werden ſolle. Es ſollten nemlich die Büchſen mit drey Schlöſſern und drey Schlüſſeln gemacht werden, und den einen Schlüſſel der Münzſtand, den andern der benachbarte Kreisſtand, und den dritten die Stadt, worin die Probation und Valvation gehalten würde, in Verwahrung haben, und ſelbige auf die Probationstage, nebſt den Büchſen, überſchicken. Den dritten Schlüſſel bekam zu allen Münzbüchſen, bis auf die des Churfürſtens von Brandenburg und der Herzoge von Pommern, welche die Stadt Frankfurt an der Oder zur Verwahrung erhielt, die Stadt Leipzig. Der zweite Schlüſſel aber wurde, unter die Münzſtände des Kreiſes, folgendermaſſen vertheilt, daß der Churfürſt von Brandenburg den

 Schlüſ-

J. Chr. 1571 Schlüſſel zu der Münzbüchſe des Churfürſtens von Sachſen, ſo wie dieſer zu jenes ſeiner, der Fürſt Joachim Ernſt von Anhalt zu des H. Johann Wilhelms von Sachſen Münzbüchſe, zu der Herzoge von Pommern ihrer der Churfürſt von Brandenburg, zu des erſtbenannten Fürſtens von Anhalt ſeiner der H. Johann Wilhelm von Sachſen, zu der Schwarzburgiſchen Münzbüchſe der Graf von Hohnſtein, zur Mansfeldiſchen die Grafen von Stolberg, zur Stolbergiſchen die Grafen von Mansfeld, und endlich zur Hohnſteiniſchen die Grafen von Schwarzburg erhielten. Alle dieſe Büchſen nun ſollten, innerhalb drey Wochen, zu Leipzig, nebſt den Schlüſſeln, verfertiget, von den Ständen abgeholet, und ein jeder Schlüſſel an ſeinen gehörigen Ort überſchicket werden. Wenn nun die Probationstage zu Leipzig und zu Frankfurt an der Oder gehalten würden; ſo ſollten alle Schlüſſel, mit den Büchſen, dahin überſchickt, und nach Endigung eines jeden Valvationstages, wieder an den gehörigen Ort zurückgeſandt werden. Für itzo aber und zu Anfange ſolle der eine Schlüſſel von jeder Münzbüchſe zu Leipzig, bis auf den nächſten Probationstag, behalten werden.

Die zweite Beylage enthält die von dem Ober-Sächſiſchen Kreiſe ſeinem angenommenem General-Wardein, dem Georg Stumpel von Freyberg, bereits im Brachmonat d. J., 21 Jun. ertheilte Beſtallung. Vermöge derſelben ſolle Er alle und jede Münzen und Münzſtädte im Kreiſe bereuten, daſelbſt und auf den Probationstagen die Münzſorten aufziehen, valviren, probiren und taxiren, auch alles thun, was ihm dißfalls des H. R. Münz- und Probations-

Ord-

Ordnung auferlegt, und ſein Amt, nach Gele- J. Chr. 1571
genheit des Kreiſſes erfordert, welches alles er be-
ſtens zu beobachten und zu verwalten, eidlich an-
gelobet hätte. Dagegen beſtimmte ihm der Kreis, von Johannis Baptiſtä d. J. an, eine jährliche Beſoldung von 400. Gulden; jedoch, daß er davon, auf ſeine eigene Unkoſten, die Münzen und Münzſtädte bereute, den Probations- und Valvations-Tagen allemal beywohne, ſich ſelbſt verzehre, und andere in dem Kreiſe nothwendige Reiſen verrichte. Beiden Theilen ſollte übrigens frey ſtehen, einander den Dienſt aufzukündigen, doch daß ſolches von einem Probationstage zum andern geſchehe [i]).

Bald darauf publicirte Churfürſt Auguſtus 22 Dec.
von Sachſen zu Dresden eine Münzverordnung für ſeine Lande, in welcher er ſich auf ſeine vorhin ergangene offene Ausſchreiben, beſonders das vom 8. April d. J., beruft, in welchem er ſeinen Unterthanen ernſtlich befohlen hätte, die Thaler, halbe Thaler, Oerter und andere kleine Münzſorten, welche in des H. R. und ſeinen vorigen Münzmandaten verboten worden, nicht mehr zu nehmen, ſondern vielmehr die Spaniſche und Burgundiſche K. Philipps- und andere zu gering befundene Thaler, auch Schwarzburgiſche und Mansfeldiſche, ingleichen die Marien- und andere geringe ganze und halbe Braunſchweigiſche Groſchen, in einer damals benannten Zeit, zu verſchieben und los zu werden. Nachdem nun auf dem letztern R. Deputationstage zu Frankfurt wäre beſchloſſen worden, die

i) Müllers Sächſ. Annal. ad a. 1571., p. 160. Moſer, *l. c.*, P. II. n. 52. p. 151-161. und Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 48. p. 118-122.

J. Chr. 1571 R. M. O. vom J. 1559., mit ihren in den folgenden R. A. enthaltenen Verbeſſerungen und Zuſätzen, zu einer durchgehenden Gleichheit in allen R. Kreiſen zu bringen; ſo habe dem zufolge Er, der Churfürſt, kürzlich nach Jüterbock einen Oberſächſiſchen Kreistag ausgeſchrieben. Auf demſelben wäre nun verabſchiedet worden, daß die inn- und ausländiſche ganze, halbe und Orts-Thaler, nebſt den obgedachten geringen Sorten, welche der R. M. O. an Schroot und Korn nicht gemäß wären, wie ſie dann hiebevor in etlichen andern R. Kreiſen, und beſonders auf dem jüngſtgehaltenem Probationstage zu Leipzig befunden, und nach der Wehrſchaft der in dieſem Kreiſe gäng und geben Silbergroſchen nunmehro auf den Bruch taxirt worden, künftig für keine Wehrſchaft ferner ausgegeben, ſondern in die verordnete Wechſelſtädte geliefert, und ſolches durch öffentliche Mandate im ganzen Kreiſe forderſamſt publicirt werden ſolle. Damit nun aber ſeine Unterthanen und Männiglich gewiß ſeyn mögen, welche Sorten an ganzen, halben und Orts-Thalern für Wehrſchaft zugelaſſen, oder verboten ſeyen; ſo habe Er, weil die inn- und ausländiſche zugelaſſene goldene Sorten, nebſt ihrem Wehrte und Taxe, bereits in der R. M. O. zu befinden, nebſt einigen Kayſerlichen und ſeinen eigenen Thalern, auch etlicher anderer Churfürſten, Fürſten und Stände ihre, welche, gleich denen R. Guldenern, die 21. Groſchen gelten, der R. M. O. an Schroot und Korn gemäß wären, zuſammen, und dagegen die andere geringe Thaler, und obgedachte Spitzgröſchlein, auch Marien- und Braunſchweigiſche Groſchen, nebſt etlichen mehrern geringen Münzſorten, auch nach einander, mit ihrem jüngſt zu Jüterbock bewillig-

willigtem Wehrte, unter dieſes ſein Mandat J. Chr. 1571
ſetzen und abdrucken laſſen.

Ingleichen habe Er, der Churfürſt, zu endlicher Vollziehung deſſen, was des Wechſelns halber beſchloſſen worden, in ſeinen Landen, bey den Stadt-Magiſtraten zu Leipzig, Wittenberg, Dresden, S. Annaberg und Weiſſenſee eine anſehnliche Summe Geldes niederlegen laſſen, damit ein jeder, der es begehrte, für die verbotene geringe Sorten daſelbſt gute Münze bekommen könnte. Es ſollten daher alle ſeine Unterthanen und andere, die ſich in ſeinen Landen aufhalten, oder darin Handel und Gewerbe treiben, ſich enthalten, hinfüro die geringen und verbotenen Münzſorten, wie ſie hiebey abgedruckt wären, für Wehrſchaft einzunehmen und auszugeben. Dagegen ſollten ſie ſolches verbotene und geringe Geld, in einer der vorgedachten fünf Wechſelſtädte, auf das Rathhaus bringen, wo ſie für ein jedes Stück ſo viel an guter Münze, nach des H. R. Schroot und Korn, als es gewürdiget worden, oder wenn es fremder Potentaten Münze wäre, die noch keine gewiſſe Taxe hätte, das, wofür es die Wardeine und dazu Verordnete, nach angeſtellter Probe, am Wehrte befänden, erhalten würden. Uebrigens ſollten alle ſeine hohe und niedere Bediente, wie auch die Räthe in den Städten, welche in die churfürſtliche Rentkammer Geld zu liefern hätten, in ihren anbefohlenen Aemtern, neben der guten Münze, auch die valvirten und geringen Sorten, in ihrem geſetzten Wehrte, und bis auf anderweitere Verordnung, von den Unterthanen annehmen, und ſelbige in den erwähnten Wechſelſtädten gegen gute Münze austauſchen, damit ſie hernach in die Rentkammer, ingleichen auch an die Einnehmer der Land- und

J. Chr. 1571 Trank⸗Steuer, ihre Bezahlung an unverbotener und ganghafter Münze deſto richtiger erlegen könnten. Gleichergeſtalt ſollten auch die von der Ritterſchaft und die Räthe in den Städten von ihren Unterſaſſen, Bürgern, Einwohnern und Benachbarten die verbotenen Münzen, in ihrem geſetzten Wehrte, annehmen, und, wie gedacht, verwechſeln, damit der arme gemeine Mann mit Unkoſten oder Reiſen nach den Wechſelſtädten, ſo viel möglich, verſchonet werde.

Würde aber jemand darüber betreten werden, daß er ſolche verbotene Münzen für Wehrſchaft einnähme oder ausgäbe, oder ſie in das Land einführte, und es nicht ſogleich in den verordneten Wechſelſtädten meldete, oder aber ſie bey andern heimlich verwechſelte oder verſchöbe, ingleichen wenn jemand die im H. R. zugelaſſene goldene und ſilberne Münzen höher, als in ihrem geſetzten Wehrte, ausgeben oder einnehmen würde, als auf welches alles eine gute Aufſicht gehalten, und darnach fleiſſig nachgeforſchet werden ſollte; ſo ſolle derſelbe, vermöge der R. M. O., ohne alle Rückſicht auf die Perſon, und ungeachtet einiges Geleites oder andern Vorwandes, mit dem Verluſte der Münze, und auch ſonſt, nach Beſchaffenheit des Verbrechens, ernſtlich beſtrafet werden. Endlich ſolle auch wider diejenigen, welche goldene und ſilberne R. Münze und rohes Silber aus dem Reiche, oder auch in die Burgundiſchen Länder, ſo lange ſie ſich der R. M. O. nicht gemäß verhielten, ausführten, oder gute Münze gefährlicher Weiſe aufwechſelten, zerbrächen, granalirten, beſchnitten, auswögen, und was ſolcher Münzverfälſcher mehr ſeyn, mit ernſtlicher Strafe an Leib und Gut, nach Inhalt der R. A., verfahren werden. Und

zuletzt

zuletzt wird den **Auskundſchaftern** und **Angebern** J. Chr. 1571
ſolcher **Verbrechen** der **dritte Theil** von ſolchen **confiſcirten** und **verfallenen Geldern** verſprochen [f]).

Zum Beſchluß dieſer von unſerm **R. Münzweſen** bisher abgehandelten Materie, will ich noch den **Inhalt** eines merkwürdigen **Bedenkens** beibringen, welches in dem gegenwärtigen J. 1571., da man ſich die **Vollziehung** einer **durchgängigen Gleichheit** der **Münze** in unſerm **Reiche** ſo ſehr hat angelegen ſeyn laſſen, von einem mir **unbekannten Verfaſſer** aufgeſetzet worden, worin derſelbe **Vorſchläge** gethan hat, wie die **R. Münzordnung** zu **verbeſſern**, und die dawider bisher eingeriſſene **Mängel abzuſchaffen** ſeyn möchten. Gleich anfangs heißt es in dieſem **Bedenken**, daß, obgleich die **R. M. O.** ſtattlich bedacht, und nicht wohl beſſer gemacht werden möchte, dennoch der **Mangel** bisher daran gelegen, daß **nicht** ein jeder **Münzſtand** dem **Edickte nachgelebet** habe, und **keine Exekution** der darin geſetzten **Strafen** gegen die **Verbrecher** vorgenommen worden, **ohne** welche jedoch **alles umſonſt** und **vergeblich** ſeyn würde. Die **Haupturſache** aber, woraus itzo aller **Unrath** in der **Münze** entſtünde, ſey dieſe, daß der **geringſchätzigen Sorten** und **Landmünzen**, dem **Edickte zuwider**, ſo **viel** und **überhäufig** gemacht, und dagegen die **groben** und **guten Sorten zerbrochen**, und zu **Pfenningen** und dergleichen **geringſchätzigen Münzen** vermünzet worden, welches noch itzo beſtändig geſchehe.

Wollte man dieſem merklichen Uebel begegnen, ſo wäre vor allen Dingen nöthig, die **Pfenninge** und alle andere **geringe Sorten ab-** und **unter** ihren

f) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 49. p. 122-125.

J. Chr. 1571 ihren würklichen Werth zu ſetzen, damit ſie auf ſolche Art wieder in den Tiegel gebracht, und in gute und grobe Sorten vermünzet würden. Es würde zwar dieſe Abſetzung der Pfenninge und geringern Sorten den armen und reichen Unterthanen eine Beſchwerung ſeyn, weil ein jeder ſo viel an der Münze verlieren müßte; allein es wäre dem eingeriſſenen Unrathe in der Münze auf keine andere Weiſe zu helfen. Dann weil dieſer geringen Pfenninge und anderer untüchtigen Sorten eine ſo groſſe Menge gegen die Thaler und Goldgulden ſey; ſo folge daraus, daß nicht allein die Thaler und andere gute, grobe Sorten, aus ſchädlichem Gewinne etlicher verdorbenen Goldſchmidte und anderer Leute, die ſich für Münzmeiſter ausgäben, zerbrochen, und daraus ſolche untüchtige Pfenninge und dergleichen geringſchätzige Gattungen gemünzet worden, und noch immer, man möge es ſo viel, als man wolle, verbieten, gemünzet würden, ſondern auch daß die übrig gebliebene Thaler, Goldgulden und gute, grobe Sorten, weil ihnen die Pfenninge und andere geringe Münzen, in der innerlichen Güte, nicht gleich kämen, immer mehr und mehr erhöhet und geſteigert würden. Solches gereiche allen Churfürſten, Fürſten und Ständen zum höchſten Nachtheil und Schaden, als welche dadurch, und weil die geringen Landmünzen immer mehr fielen, an ihren jährlichen Einkünften faſt den dritten Theil verlohren hätten. Dann vor einigen Jahren hätte man einen Goldgülden für 26. Albus Landmünzen einwechſeln können, weil dieſe damals, in *bonitate intrinſeca*, dem Wehrte des Goldguldens, ihrer Proportion nach, gleich geweſen ſeyn; itzo aber müſſe man zu Einwechſlung eines Goldguldens 36. Albus haben,

ben, woraus der Verluſt leicht nachzurechnen ſey. J. Chr.
Wollte man nun dieſem groſſen Schaden, woran 1571
doch allen Ständen gar ſehr gelegen wäre, aus dem Grunde abhelfen; ſo müßten die geringen Münzen abgeſetzt werden, indem es beſſer wäre, einmal den Schaden zu leiden, als dem je länger mehr einreiſſendem Nachtheile ferner zuzuſehen.

Ob man auch gleich etwa ſagen möchte: man ſollte einem jeden Stande ſeine gemünzte untüchtige Pfenninge und andere Sorten zuſchicken, um ſie mit guter und grober Münze wieder auszuwechſeln; ſo lieſſe ſich ſolches zwar wohl reden, aber nicht füglich thun. Dann es würde dißfalls immer an einem Schultheißen fehlen, der die Exekution verrichtete, und einem jeden zum Auswechſeln hülfe. Indeſſen da man doch auch der Pfenninge und anderer geringer Landmünzen nicht wohl entrathen könnte; ſo müßten ſich die Stände eines jeden Kreiſes mit einander vergleichen, und unter ſich eine Austheilung machen, wie viele Mark Silbers, und nicht darüber, ein jeder Stand zu Pfenningen und andern nothwendigen Landmünzen vermünzen ſollte, damit hierunter die Uebermaaß nicht überſchritten würde, wie bisher geſchehen wäre. So könnte es etwa, auch bey dem Münzen der Pfenninge und anderer geringen Landmünzen, dahin gerichtet werden, daß man in einen Thaler Pfenninge oder anderer geringer Landmünze, nach der innerlichen Güte, ſo viel an Silber, oder doch nicht viel weniger nehmen müßte, als in einen ganzen Thaler. Dann weil den Münzſtänden auf das Pfenningmünzen deſto gröſſere Unkoſten giengen, welche billig ein jeder Münzſtand, des gemeinen Beſtens halber, von dem Seinigen tragen,

 und

J. Chr. 1571 und nicht eben auf die Münze ſchlagen ſollte; ſo würde ſich auch ein jeder Stand um ſo eher enthalten, geringe Sorten münzen zu laſſen.

Ferner möchte gut ſeyn, daß der Kayſer unter den Münzmeiſtern und Münzgeſellen eine beſondere geſchworne Zunft aufrichtete, und ihnen darüber einen Zunftbrief gäbe, worin Artickelsweiſe ausgeführet wäre, wie ſie ſich zu verhalten hätten, und welcher geſtalt ſie auf das Kayſerliche Münzedickt gelobet und geſchworen ſeyen; und daß diejenigen, welche demſelben zuwider münzeten, für infam geachtet, von den andern auf keiner Münze geduldet, ſondern auf das äuſſerſte verfolget werden ſollten. Unter andern wäre ihnen beſonders einzuſchärfen, daß, wenn ſie vermerkten, daß irgends auf einer Münzſtette die Münze geringhaltiger geſchlagen würde, ſie bey ſolchen nicht allein nicht arbeiten, ſondern es auch, bey Vermeidung der Strafe des Meineides, ſogleich anzeigen wollten. Ingleichen, daß alle, welche an Orten, wo falſch gemünzet würde, wiſſentlich arbeiteten, nicht nur aus der Zunft geſtoſſen, und nicht mehr für gut gehalten, ſondern auch wegen des Meineides, durch Zerſtümmelung an ihrem Leibe, auch wohl, nach Beſchaffenheit der Verwürkung, am Leben beſtrafet werden ſollten. Ferner daß im ganzen Reiche Teutſcher Nation von keinem Stande ein Münzmeiſter und Münzgeſelle angenommen, und zum Münzen zugelaſſen werden müßte; er wäre dann in ſolcher Zunft, und hätte demjenigen, welchen der Kayſer hiezu verordnen würde, auf das K. Münzedickt geſchworen, demſelben durchaus gemäß zu münzen und zu handeln, auch darüber genugſame Beſcheinigung vorlegen könnte. Dann ſonſt wolle ein jeder verdorbener Kaufmann,

Jude

Jude oder Goldſchmidt ein Münzmeiſter wer- J. Chr.
den, und berede die Herren, ihnen mit dem Mün- 1571
zen einen beſondern Nutzen zu ſchaffen. Er möchte ihnen auch wohl für die Verſtattung des Münzens jährlich 40., 50., oder auf das höchſte 100. Gulden geben, thue aber dagegen demſelben Herrn, und ſonſt insgemein, für etlich tauſend Gulden Schaden. Nicht zu gedenken, daß dergleichen Herren, in deren Namen ſolche untüchtige Münzen geſchlagen würden, ihren guten Namen verlohren, und allerley beſchwerliche Nachreden gewärtigen müßten.

Auſſerdem möchte auch zuträglich ſeyn, daß der Kayſer, an einem oder mehr beſondern Orten, als zu Nürnberg, Cöln und Magdeburg, Commiſſarien verordnete, denen alle, welche münzen wollten, ihre Münzmeiſter präſentiren müßten, welche dann, in Gegenwart der Bürgermeiſter und des Rathes ſolcher Stadt, den Kayſerlichen Commiſſarien auf das Münz-Edickt geloben und ſchwören ſollten. Ingleichen, daß auch dieſe Commiſſarien die Macht hätten, die Münzmeiſter und Münzgeſellen zu beſtätigen, und von einem jeden zureichende Caution zu nehmen, daß er ſich dem Münzedickte durchaus gemäß verhalten wolle. Wofern nun einiger Stand einen andern Münzmeiſter anſtellen würde, der von den Kayſerlichen Commiſſarien nicht wäre beſtätiget worden; ſo möchte derſelbe nicht allein ſein Münzprivilegium verlohren haben, ſondern auch noch auſſerdem in eine harte Strafe des Reichs genommen werden. Wollte man nun auch daneben den Ständen, welche die Münzfreiheit haben, und ſie würklich ausüben, bey Strafe des Verluſtes ihres Münzprivilegiums, auflegen, nicht anders, als nach der R. M. O. zu münzen,

alſo

J. Chr. 1571 alſo daß derjenige, welcher wiſſentlich und mit Vorſatz die Münze geringer ſchlüge, als ſie im Münzedickte geſetzt iſt, ſich dadurch ſeiner Münzfreiheit verluſtig machte; ſo könnte ſolches auch geſchehen. Dann man ſage mit Recht, daß man die Aufrichtigkeit eines Fürſtens vornemlich an drey Dingen erkennen ſolle, nemlich 1) am Reinhalten der Straſſen, 2) an Vollziehung ſeiner Zuſage, und 3) an der Münze. Es ſey auch kein gröſſerer Diebſtahl, als wiſſentlich falſch und unrecht münzen. Und da auch endlich die Niederlande dadurch, daß ſie ſich bisher der R. M. O. nicht unterwerfen wollen, dem Reiche nicht wenig geſchadet hätten, daß ſie nemlich die guten und groben R. Sorten in einem höhern Wehrte annehmen, als ſie im Münzedickte geſetzt ſind, und dadurch das gute grobe Geld an ſich bringen, welches ſie hernach in geringere Sorten wieder vermünzten, und in das Reich ſchickten; ſo wäre nöthig, darauf zu gedenken, wie man die Niederlande dahin vermögen möchte, ſich der R. M. O. zu unterwerfen, oder im fernern Verweigerungsfalle andere Mittel dagegen vorzunehmen [l]).

Nachdem im vorigen J. 1570. die Statuten des Bergiſchen Contoirs von den Hanſeſtädten waren publicirt worden; ſo kamen, zufolge des damals zu Lübeck errichteten Abſchiedes, (2 Febr. 1570.) die Abgeordnete der nach Bergen in Norwegen handelnden Bürger und Kaufleute aus einigen Hanſeſtädten, theils perſönlich, als von Lübeck, Bremen, Hamburg und Wismar, 1571. in dem gegenwärtigen Jahre, zu Lübeck wiederum 15 Fbr. zuſammen, theils entſchuldigten ſie ſich wegen ihres Ausbleibens. Es überſchickten auch die Altermän-

l) Hirſch, *l. c.*, T. VII. n. 77. p. 87-90.

männer und achtzehn Meiſtermänner des ge- J. Chr.
dachten Contoirs zu Bergen ihre Erklärung 1571
und Bedenken auf den im vorigen Jahr errichteten Receß, und brachten auch andere, mittlerweil in erwähntem Contoir entſtandene neue Beſchwerden an, worüber dann von den verſammelten Abgeordneten der Hanſeſtädte berathſchlaget, ein Schluß gefaßt, und alles in einen neuen Abſchied gebracht wurde m). Da auch in dem letztern Stettiner Frieden n) war verabredet worden, daß der Vergleich des Königreichs Schweden mit der Stadt Lübeck von dem K. Johannes von Schweden, deſſen Bruder, dem H. Carln, und den Reichs-Räthen mit dem eheſten ſollte unterſchrieben und beſtätiget werden; ſo ſchickte des- m. Fbr.
wegen die Stadt Lübeck ihren Syndikus, D. Calixtus Schein, nebſt dem Rathsverwandten, Hermann von Dorne, nach den Schwediſchen Gränzen, welche dann auch mit dem ratificirten Frieden, in der Faſtenzeit, glücklich wieder zurückkamen o). Ingleichen ſchickte die Stadt Lübeck, im Namen der geſamten Hanſeſtädte, ihren Bürgermeiſter, Heinrich Plönnies, den Syndikus D. Schein, einen Rathsverwandten und vier Bürger nach Coppenha- m. Aug.
gen, um bey dem König von Dännemark um die Beſtätigung der ehmals ihren Kaufleuten in Norwegen und Schonen ertheilten Privilegien anzuſuchen, welche aber unverrichteter Din- 14 Oct.
gen wieder zurückkamen. Hingegen langten bald m. Nov.
darauf

m) Joh. Peter Willebrandts Hanſiſche Chronick; (Lübeck, 1748. fol.) Sect. II. p. 261. und Sect. III. in den Urkunden, p. 111-116.

n) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 523. f.

o) Willebrandt, *l. c.*, Sect. II. p. 181.

J. Chr. 1571 darauf zwey Schwediſche Geſandten zu Lübeck an, und verlangten, daß, weil die Schweden mit den Ruſſen Krieg führten, die Lübeckiſche Handelsleute ſich der Schiffart nach Narva enthalten möchten, welches ihnen, unter der Bedingung verſprochen wurde, Falls auch die übrigen Hanſeſtädte davon abſtehen wollten. Endlich fanden ſich auch noch Abgeordnete des Prinzens von Oranien zu Lübeck ein, welche begehrten, die Handlung mit den Spaniſchen Niederlanden zu unterlaſſen, damit der Herzog von Alba dadurch nicht geſtärket würde [q]).

Auf dem, im vorigen Jahr, zu Speyer gehaltenem Städtetag war die Ausſchreibung eines gemeinen Städtetages auf Matthäi 1571. (21 Spt.) beliebet worden [r]), welcher nun auch nach Eßlingen ausgeſchrieben wurde. Auf demſelben verglich man ſich nun über folgende Punkten. Die Städte, welche bisher das K. G. mit viſitirt hätten, ſollten ihre gehabte Unkoſten ſelbſt tragen. Weil aber die Ordnung auf das nächſte Jahr wiederum die Stadt Cöln treffe; ſo ſollten hinfüro die Viſitationskoſten aus der gemeinen Stadt-Contribution erſtattet werden. Die alten und neuen Reſte ſolle man zwiſchen hier und den nächſten Oſtern, bey Strafe doppelter Entrichtung, erlegen, in deſſen Entſtehungsfalle man berathſchlagen ſolle, wie man ſich gegen die Ungehorſamen zu verhalten hätte. Zu mehrerer Erhaltung des Anſehens der R. Städte, ihres Standes, Stimme und Seſſion, ſollte hinfüro keiner Stadt, auſſer den unvermögenden und kleinen, verſtattet ſeyn, ihre Vollmacht zu Reichs-

q) Willebrandt, *l. c.*, Sect. II. p. 181.
r) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 348.

Reichs- oder Städte-Tagen andern aufzutra- J. Chr.
gen, ſondern ſie ſollten dieſelben, durch eigene 1571
Geſandten, beſchicken, und denſelben fleiſſiger, als bisher beywohnen laſſen. Ferner wurde der Stadt Schweinfurt die nächſt verfallene Contribution erlaſſen; allein die künftigen ſollte ſie, gleich andern Städten, tragen. Wegen der hochbeſchwerlichen Steigerung aber der Zölle auf dem Rhein, durch die vier Rheiniſche Churfürſten, wurde beſchloſſen, die gedachten Churfürſten um deren Abſtellung zu erſuchen. Und wegen der neuen Mauthen und hochgeſteigerten alten Zölle in Schleſien, Böhmen, Ober- und Nieder-Oeſterreich, wie auch in Bayern, verglich man ſich, ſolche Beſchwerden, auf den nächſten Kreistagen, an die Kreisſtände zu bringen, und ſich dahin zu bemühen, damit die Kreiſe insgemein, bey dem Kayſer, um Milderung und Einſehen einkommen möchten. Ferner wollte man auch bey den Kreis-Mitſtänden anhalten, die Exekution der R. O. wegen der geſchenkten Handwerker, durchgehends bey allen Obrigkeiten anzuſtellen, und ſollten auch hierin die Städte eine gute Correſpondenz mit einander unterhalten, und von der angefangenen Exekution der R. Conſtitution ſich aus keiner Urſache abwendig machen laſſen. Die Stadt Verdün, welche der Krone Frankreich mit Eid und Pflicht verwandt wäre, ſolle nicht mehr zu Städtetagen erfordert, oder zugelaſſen werden. Hingegen Beſançon, welche Stadt keinen andern Herrn, als unmittelbar den Kayſer und das H. R. erkenne, durch Niemanden, als durch ihren eigenen, von der Gemeinde, ordentlich erwälten Magiſtrat der vierzehn Gubernatoren, regieret würde, und Spanien nicht anders, dann Schirms halber,

auf

J. Chr. 1571 auf ihr eigenes Begehren, verwandt ſey, wäre, wie auch Hagenau, zu Sitz und Stimme im Städte-Rath zuzulaſſen.

Wegen der, auf dem letztern Reichstage zu Speyer, von dem Mayntziſchen Kanzler, vorgenommenen Neuerungen *), wurden die vormals verfertigten Rathſchläge verleſen, und, wegen der Weitläuftigkeit dieſer Sache, den Städten Strasburg, Augſpurg, Frankfurt und Nürnberg aufgetragen, daß ihre Gelehrte, vor einer künftigen R. Verſammlung, auf Mittel und Wege gedenken ſollten, wie ſolcher Neuerung am füglichſten zu begegnen wäre. Ihre Bedenken aber ſollten ſie ſich einander mittheilen, und ſich, wo möglich, über eine einhellige Meinung und über alle dazu nöthige Schriften vergleichen. Da auch, ſoviel die Münze belange, bey der gegenwärtigen Verſammlung vorgekommen, daß der churfürſtliche und fürſtliche Rath, auf dem itzigen Deputationstage zu Frankfurt, vorhabens ſey, es dahin anzutragen, daß der Kayſer, zu Handhabung des ergangenen R. Münzedicktes, in etliche Städte am Rhein Commiſſarien ſchicken, und ihnen Gewalt geben ſolle, gegen die Verbrecher ernſtliche Nachforſchung anzuſtellen, dieſelben in Verhaft zu nehmen, und ernſtlich zu beſtrafen; ſo fand man für rathſam, die zu Frankfurt anweſende Abgeordnete der Städte Cöln und Nürnberg, mittelſt Ueberſchickung des Abſchiedes dieſes Städtetages, worin dieſes Punktes halber alles ſtattlich ausgeführet wäre, zu erſuchen, es dahin zu bringen, daß dergleichen Schluß und Abſchied, zum Abbruche und Nachtheile der alten und von den Städten wohlher-

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 348. f. und in der Vorrede deſſelben, S. XLVII. ff.

hergebrachten Obrigkeit, Freiheit und Herrlich- J. Chr.
keit, nicht bewilliget und aufgerichtet, ſondern 1571
öffentlich dawider proteſtiret werde. Man nahm ferner, auf dieſem Städtetag, die Rechnungen der einnehmenden Städte ab, und erkannte ſie für richtig; zugleich aber machte man aus, daß künftig die Städte von der Rheiniſchen Bank ihre Anlagen nach Frankfurt, und eine jede von der Schwäbiſchen Bank ihre Gebühr derjenigen Stadt, welche ſie zu beſchreiben hätte, erlegen ſollten. Wegen der anhaltenden Theurung aber erlieſſen die R. Städte von Eßlingen aus ein Schreiben an den Kayſer, und baten ihn, an alle hohe und niedere R. Stände, inſonderheit an die Kreisfürſten der Städte, ein Mandat ohne Klauſel ergehen zu laſſen, die Päſſe und die Zuführung des Proviants nicht zu ſperren. Und es wurde auch deswegen Chriſtof Link an den Kayſerlichen Hof abgeſchickt, daß er um eine Antwort anhalten, und ſelbige, wenn er ſie erhielte, der R. Stadt Augſpurg zuſchicken ſollte. Endlich wurden noch einem jeden der beiden Reichsſtädtiſchen Registratoren 50. Gulden verehrt, und ihnen befohlen, ein Verzeichniß von allen bey der Regiſtratur vorhandenen Ackten zu machen, und ſolches den Städten zu überſchicken, damit, wenn eine Stadt etwa mehr Ackten hätte, dieſelben auch zur Regiſtratur und in einen Auszug gebracht werden könnten [s]).

In Anſehung des Punktes, wegen beſſerer Einrichtung des Münzweſens, und wie den dabey vorkommenden Unterſchleifen und Kippereyen abgeholfen und geſteuert werden möchte, wurde

s) Scherers Repertorium allegatum in *MS.*, Sect. III. fol. m. 47. a. - 49. a.

J. Chr. wurde nun beſonders auf dieſem Städtetag be-
1571 ſchloſſen, daß künftig alle ankommende Fäſſer, Küſten und Ballen der Kauf- und Handelsleute eröffnet, das darin befindliche geringhaltige Geld ſogleich in den Tiegel geworfen, und den Eigenthümern deſſelben der innerliche Wehrt davon bezahlet werden ſollte. Zugleich wurde die weitere Ausführung dieſer Sache den R. Städten Augſpurg, Nürnberg und Ulm aufgetragen, die deswegen nachher zu Donauwörth eine beſondere Zuſammenkunft hielten, und ſich beredeten, wie bald und auf was für eine Art dieſer Schluß ins Werk zu richten ſeyn möchte. Weil nun inzwiſchen auch ein ſehr ernſtliches Schreiben von den Kayſerlichen Commiſſarien und churfürſtlichen Geſandten zu Frankfurt an den Rath zu Augſpurg einlief, worin derſelbe erinnert wurde, den R. Verordnungen wegen des Münzweſens genauer, als bisher, nachzukommen; ſo ergiengen deswegen, von Seiten des erſterwähnten Rathes, die ſchon weiter oben bemerkte Münzverordnungen [t]).

Was nun noch andere, in dieſem Jahre, ſich im Teutſchen Reiche und deſſen beſondern Provinzen zugetragene Begebenheiten betrift; ſo verdienen folgende davon angeführet zu werden.
3 Jan. Gleich zu Anfang des Jahrs ſtarb Churfürſt Joachim der II. von Brandenburg im 67. Jahr ſeines Alters, und 36. ſeiner Regierung zu Köpenick plötzlich. Man hielt ſeinen Leibarzt und groſſen Liebling, den Hof-Juden Lippold im Verdachte, daß er ihn, in einem Malvaſiertranke, vergiftet hätte. Nun iſt zwar nicht ausge-

t) *Gaſſari* Annal. Augſtburg. ad h. a., in *Menckenii* Scriptor., T. I. p. 1935. und von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 597. ſq.

gemacht, ob man es auf ihn mit Wahrheit bringen 1571
können; er wurde aber doch, ein Paar Jahre her- (1573
nach, wegen anderer überführten Bubenſtücke, und 28. Jan.)
beſonders wegen Beſtehlung des churfürſtlichen Schatzes, hingerichtet. Churfürſt Joachim der II. ſtund bey dem Kayſer und dem ganzen Reiche nicht nur wegen ſeines Alters und groſſer Staatsklugheit, ſondern auch wegen ſeiner patriotiſchen Geſinnungen, in dem gröſten Anſehen, und hinterließ den Nachruhm eines frommen, gelehrten, beredten, die Wiſſenſchaften befördernden, gerechten, friedfertigen und gütigen Fürſtens. Seine Freygebigkeit aber, und Neigung zur äuſſerlichen Pracht und zum Bauen, waren Urſache, daß er Schulden auf das Land brachte, und ſie ſeinem Nachfolger mit zur Erbſchaft überlaſſen mußte. Durch ihn wurde die evangeliſch-lutheriſche Religion in ſeinen Staaten eingeführet, nachdem er endlich alle ſeine Bemühungen, die catholiſche und proteſtantiſche Religion wieder zu vereinigen, vereitelt ſah. Die bey dieſer Gelegenheit eingezogene Kirchengüter wandte er gröſtentheils zum Beſten der Kirchen, der Schulen, der Armenhäuſer und anderer frommen Stiftungen, wenige aber auf andere Art zum Nutzen des Staates, an. Nach der einmal angenommenen Augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß beharrete er dabey auf das eifrigſte, und ſahe mit Verdruß, daß ſich einige Proteſtanten zu den Lehren des Zwinglius und Calvins neigten. Es war ihm daher die mit der A. C. vorgenommene Aenderung ſehr mißfällig, und er legte, ſchon bey ſeinem Leben, den Grund zur nachmaligen Verfertigung der Eintrachtsformel. Indeſſen war er von allem Verfolgungsgeiſte weit entfernt; dann er

J. Chr. drückte nicht die Lutheraner, als er noch Ca=
1571 tholiſch war, und er kränkte nicht die Catho=
liſchen, nachdem er zur evangeliſchen Religion übergetreten war. Er verabſcheuete die Verfolgung der Reformirten auch ſogar in Frankreich und in den Niederlanden, und verbot ſeinem Adel und Unterthanen, ſich als Werkzeuge der Tyranney gebrauchen zu laſſen.

Unſerm Churfürſten glückte es, während ſeiner Regierung, ſeine Staaten zu erweitern, oder doch wenigſtens den Grund zu deren künftigen Vergröſſerung zu legen, und Niemand ſchien ihn, wegen ſeiner friedfertigen Geſinnungen, dieſerhalb zu beneiden; vielmehr waren ihm die meiſten dazu beförderlich. Die Krone Böhmen wollte zwar ſeine Erbverträge mit dem Fürſtlichen Hauſe Liegnitz ꝛc. in Schleſien nicht beſtätigen; hingegen verknüpfte er Croſſen und die Herrſchaft Zoſſen auf eine unzertrennliche Art mit ſeinen übrigen Staaten. Ferner gelung es ihm, die Erbverträge mit Sachſen und Heſſen zu erneuren, neue mit den Fürſten von Liegnitz ꝛc. zu errichten, die Anwartſchaft auf das Fürſtenthum Grubenhagen zu erhalten, die Anſprüche ſeines Hauſes auf Anhalt zu unterſtützen, und, was das wichtigſte war, von ſeinem Schwager, dem K. Sigmund Auguſt von Polen, im J. 1569., die Mitbelehnſchaft über Preuſſen, für ſich und ſeine Nachkommen, zu erlangen. Er legte ferner den Grund zu der Einziehung der Bißthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus dadurch, daß er theils ſeinen Churprinzen, theils ſeinen Enkel, den Adminiſtrator des Erzſtiftes Magdeburg, Joachim Friedrich, zum Verweſer derſelben erwählen ließ. Ja man kan ſogar Magdeburg, und die meiſte

meiſte Zeit während ſeiner Regierung auch Halber- J. Chr.
ſtadt gewiſſer maſſen zu ſeinen Staaten rechnen, 1571
da nemlich dieſe Stifter ſich Prinzen aus dem Hauſe Brandenburg wählten oder poſtulirten, welche die Vortheile des Churhauſes mit befördern halfen. Dadurch ſo wohl, als auch durch das ſogenannte Tripartit, oder den, im J. 1550., zwiſchen den Churfürſten Moritz von Sachſen, und unſerm Joachim dem II. von Brandenburg, wie auch deſſen Sohn, dem ErzB. Friedrich von Magdeburg, geſchloſſenen Vergleich, daß die Stadt Magdeburg allen Dreyen erblich zugehören, und verwandt seyn ſolle, bahnte er ſeinem Hauſe den Weg, das Erzſtift Magdeburg in den folgenden Zeiten mit andern Brandenburgiſchen Staaten auf beſtändig zu vereinigen.

In ſeiner doppelten Ehe hatte zwar unſer Churfürſt verſchiedene Prinzen erzeuget, ſie ſtarben aber theils wenig Tage nach ihrer Geburt, theis die Erwachſenen, als die Erzbiſchöfe Friedrich und Sigmund von Magdeburg, in ihren beſten Jahren, noch bey ihres Vaters Lebzeiten, und er hinterließ alſo bey ſeinem Abſterben nur einen einigen Sohn, nemlich den Churprinzen Johann Georg, einen Herrn von 46. Jahren, der ihm in der Regierung folgte, und eine ſeiner erſten Verrichtungen seyn ließ, die Juden aus allen ſeinen Staaten zu verbannen, und verſchiedene unter ſeines Vaters Regierung in Bedienung und Anſehen geſtandene Perſonen zu verabſchieden. Nach eingenommener Huldigung ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Kayſer nach Prag, um die vom Reiche und der Krone Böhmen abhangende Lehen zu empfangen, welche Belehnung m. Maio
auch vor ſich gieng. Hierauf errichtete unſer Chur- 30 Jul.
fürſt eine neue Erbverbrüderung mit den Her-

J. Chr. 1571 zogen von Pommern, bey Gelegenheit der Verlobung ſeiner Prinzeſſin Erdmuth an den H. Johann Friedrich von Pommern. Das Haus Brandenburg hatte zwar ſchon längſt unzweifelhafte Erbfolgsrechte auf Pommern; aber die bisherige Erbfolge war nur einſeitig feſtgeſetzt. Nunmehro aber ertheilte Churfürſt Johann Georg, nebſt den übrigen Marggrafen von Brandenburg, mit Beſtätigung ihres Erbfolgrechtes in Pommern, den Herzogen von Pommern gleichfalls das Recht, daß, wenn alle Marggrafen von Brandenburg vor den Herzogen von Pommern ausſterben würden, an dieſe, und zwar erſtlich an den H. Johann Friedrich und deſſen männliche Leibes-Lehens-Erben, nach deren Abgang aber an ſeine Brüder, die Herzoge Ernſt Ludewig, Bogislaus, Barnim und Caſimir, welche zu der Zeit regierende Herren und Landesfürſten zu Stettin und Wolgaſt ſeyn würden, und deren männliche Leibes-Lehens-Erben, die Neumark, und das land Sternberg, ingleichen die Lehenſchaften über die Häuſer Lökenitz und Vierraden, ſamt derſelben zubehörigen Gütern, ſoviel deren über die Märkiſche Landgränze in Pommern gelegen wären, fallen ſollten. Die darüber errichtete Urkunde iſt verſchiedener Umſtände halber merkwürdig, indem dieſelbe unter andern beweiſet, 1) daß zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen ſchon ſeit mehr als 100. Jahren nicht nur eine Erbvereinigung, ſondern auch eine Erbverbrüderung exiſtirt habe, obgleich noch nicht beſtimt geweſen ſeyn mag, was auf den Fall, wenn ein Haus ausſtürbe, die andern haben ſollten; und 2) daß mit Vorwiſſen dieſer Erbverbrüderten dieſe neue mit Pommern geſchloſſen worden.

Ueb-

Uebrigens verabredeten beide Theile, daß ſie über dieſen Erbvertrag die Einwilligung und Beſtätigung des Kayſers ſuchen wollten, welche ſie auch drey Jahre nachher erhielten †). Auch die Erneuerung der Verträge mit den erbvereinigten Häuſern Sachſen und Heſſen ließ ſich unſer Churfürſt angelegen ſeyn, von welcher Handlung bald das weitere gedacht werden ſoll. J. Chr. 1571 (18. Merz 1574.)

Wenig Tage nach dem Ableben des Churfürſt Joachims des II. ſtarb auch deſſen Bruder, der Marggraf Johannes von Brandenburg-Cüſtrin ohne männliche Erben, wodurch dem neuen Churfürſten Johann Georg deſſen bisher beſeſſene Länder, nemlich die Neumark, nebſt Croſſen und den Brandenburgiſchen Beſitzungen in der Lauſitz, wie auch die Herrſchaften Beſeckow und Storkow, welche der Marggraf Johannes von dem Biſchof von Lebus an ſich gebracht hatte, zufielen. Endlich iſt noch bey Gelegenheit dieſer Brandenburgiſchen Angelegenheiten etwas zu bemerken, was den H. Albrecht Friedrich von Preuſſen, einen gebornen Marggrafen von Brandenburg aus der Fränkiſchen Linie, betrift. Die Streitigkeiten deſſen Herrn Vaters, weiland Marggraf Albrechts von Brandenburg, geweſenen Hochmeiſters des Teutſchen Ordens, und nachmaligen erſten Herzogs von Preuſſen, mit dem Teutſchen Orden, und deſſen daraus erfolgte Achtserklärung hatten bisher immer verhindert, daß dieſe Preuſſiſche Linie des Hauſes Brandenburg zur Mitbelehnung der teutſchen Brandenburgiſchen Staaten nicht iſt 1571. 13 Jan.

 mit

†) Sie ſtehet in *Limanei* I. P. T. V., ſ. Addit. T. I. ad L. IV. cap. 8. num. 175. p. 620-628. Lünigs R. A., T. V. P. III. n. 31. p. 65-69. und bey dem *Du Mont*, l. c., T. V. P. I. n. 97. p. 208-210.

J. Chr. 1571 mit zugelaſſen worden. Das geſamte Haus Brandenburg, in der Chur- und Fürſtlichen Linie, gab ſich zwar deshalb, von Zeit zu Zeit, bey den Kayſern viele Mühe, und auch die Könige von Polen ſuchten, faſt auf allen Teutſchen Reichstagen, um die Loszählung ihres Vaſallens, des H. Albrechts von Preuſſen an, wie noch kürzlich auf dem letztern Reichstage zu Speyer wiederum geſchehen war *); jedoch alle ihre Bemühungen waren bisher vergeblich geweſen. Nunmehro aber gelung es dem Churfürſten Johann Georg, bey den damaligen Unterhandlungen über ſeine R. Belehnung zu Prag, eine Erklärung von dem Kayſer Maximilian dem II. †) auszuwürken, daß dem H. Albrecht Friedrich von Preuſſen, wofern, nach Ableben aller itzo lebenden Marggrafen von Brandenburg, keine männliche Leibes- Lehens- Erben mehr vorhanden ſeyn würden, alsdann und nicht ehe, die geſamte Hand zu ihren hinterlaſſenen R. Lehen und Regalien geſtattet werden ſollte. Nun büßte zwar der H. Albrecht Friedrich, durch dieſe Erklärung, die ihm der Verwandtſchaft nach eher, als der Chur- Linie, zuſtehende Lehensfolge in den Brandenburgiſchen Landen in Franken ein; hingegen aber erhielt er doch dadurch die Aufhebung der Acht, wenigſtens der Sache nach. Dann Kayſer Maximilian der II. konnte dem Herzog von Preuſſen die Verſicherung der künftigen Erbfolge in den teutſchen Staaten ſeines Hauſes nicht wohl anders einräumen, als daß er zugleich

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 375. f.

†) Es geſchiehet ihrer Erwähnung in dem ſogenannten Gerauiſchen Vertrage, in Lünigs R. A., T. IX. p. 49.

zugleich die bisherige R. Acht für nichtig erklärte, J. Chr. 1571
als nach welcher der Geächtete ſogar auch aller
Anſprüche verluſtig gehet. Seit der Zeit iſt
auch nichts weiter von der R. Acht gegen Preuſ-
ſen gedacht worden, und wäre wohl zu wünſchen,
daß dieſe merkwürdige Erklärung, ihrem ganzen
Innhalte nach, bekannt gemacht würde, weil ſich
aus derſelben ergeben muß: ob und wie weit der
Kayſerliche Hof ſich vorbehalten habe, den
Anſpruch des Teutſchen Ordens auf Preuſſen
zu unterſtützen. Aus dem folgenden Betragen der
Kayſer muß man aber ſchlieſſen, daß ſie dieſer-
halb nur noch blos gütliche Vermittlungen ha-
ben anwenden wollen [u]).

In den churpfälziſchen Ländern und in der Nachbarſchaft hatten ſich eine Zeither viele Wiedertäufer eingeniſtelt, welche ſich verlauten lieſſen, daß man ſie zwar mit Gewalt vertriebe, aber zu keinem Verhör kommen lieſſe. Deswegen forderte der Churfürſt Friedrich von der Pfalz, durch ein öffentliches Ausſchreiben, alle und jede Vor- 10 Apr. ſteher, Lehrer und Anhänger ihrer Seckte zu einem freyen öffentlichen Geſpräche nach Franken-

Ss 5 thal

u) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 153. ſq. et 154. b.-155. b. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 602. et 603. *Thuanus* l. c., T. II. L. L. p. m. 763. *Lundorp* l. c., T. II. L. XI. p. m. 60. ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VII. §. 1. et 2. p. m. 203. ſq. Nicol. *Leutinger* Comm. de Marchia, L. XVIII. §. 26-31. et L. XXI. §. 1-7. p. m. 630-650. *edit. Küſter*. C. F. Pauli allgem. Preuſſiſche Staats-Geſchichte, T. III. c. 6. §. 78-81. et 86-88. p. 190-201. et 210-212. und cap. 7. §. 91-93. p. 218-226. item T. IV. §. 220. p. 472. Köhlers Münzbeluſtig., P. II. n. 16. et 17. p. 121-131. und Joh. Jac. Spieſens Brandenb. Hiſtor. Münzbeluſtig., P. IV. n. 18 p. 137-144. *coll.* P. III. n. 33. p. 259.

J. Chr. 1571 thal auf, und verſprach ihnen nicht nur ein ſicheres Geleit, ſondern auch freye Zehrung, ſolange die Unterredung dauren würde. Zugleich wurden auch gewiſſe Artickel feſtgeſetzt, worin die Wiedertäufer mit den evangeliſchen Kirchenlehrern ſtreitig waren, als: 1) von der heiligen Schrift, ob nemlich die Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens und Wandels ſowohl aus dem alten, als auch aus dem neuen Teſtamente könnten und müßten bewieſen werden; 2) von der heiligen Dreyeinigkeit, und ob das einige göttliche Weſen in drey Perſonen unterſchieden ſey; 3) von Chriſto, ob er das Weſen ſeines Fleiſches aus der Subſtanz des Fleiſches der Jungfer Mariä, oder anderswoher angenommen hätte; 4) von der Erbſünde; 5) von der Kirche; 6) von der Rechtfertigung; 7) von der Auferſtehung des Fleiſches; 8) von der Ehe, ob der Bann und Unglaube die Ehe ſcheiden; 9) von der Gemeinſchaft der Güter, und ob die Chriſten eigene Güter kaufen und beſitzen möchten, ohne Verletzung der chriſtlichen Liebe; 10) von der Obrigkeit, ob nemlich ein Chriſt eine Obrigkeit ſeyn, und mit dem Schwerdte die Böſen ſtrafen könne; 11) von dem Eide, und ob den Chriſten zugelaſſen ſey, rechtmäſſige Eide zu leiſten; 12) von der Taufe; und 13) vom heiligen Abendmahle, und ob daſſelbe ein bloſſes und leeres Kennzeichen und Vermahnung zur Geduld und Liebe, oder aber auch eine kräftige Verſieglung der Gemeinſchaft der Gläubigen mit Chriſto zum ewigen Leben ſey. Auſſerdem ſtellte der Churfürſt auch noch einem jeden frey, nach Erledigung dieſer Artickel, auch noch von andern zu reden, und verordnete gewiſſe Perſonen zu dieſem Geſpräche, damit alles ordentlich tracktirt, zur Zufriedenheit der Parteyen pro-

protokollirt, und ſo oft es nöthig, verleſen würde. J. Chr. Dieſes Mandat ließ der Churfürſt nicht nur in 1571 allen Städten, Flecken und Dörfern öffentlich anſchlagen, ſondern auch zwey Sonntage nach einander von den Kanzeln verleſen, damit ſich hernach niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könnte.

Nachdem nun auf den beſtimmten Tag die 28 May Churpfälziſchen Geſandten und die Abgeordnete der Wiedertäufer angekommen waren; ſo wurde dieſes Religionsgeſpräch, in Gegenwart des Churfürſtens, noch an eben dieſem Tage an- d. e. gefangen, und hernach täglich Vor- und Nachmittages bis in den Brachmonat hinein fortge- 19 Jun. ſetzt, auch binnen dieſer Zeit von allen vorgedachten Artickeln hinlänglich gehandelt. Allein man konnte keine genugſame Vergleichung treffen, als nur in den Artickeln von der Rechtfertigung vor GOtt, von der Eheſcheidung, von der Gemeinſchaft der Güter, und vom heiligen Abendmahle, in welchen ſich die anweſenden Wiedertäufer zur Pfälziſchen Confeſſion bekannten. Man ſtattete alſo an den Churfürſten, der bald nach dem angefangenen Colloquium von Frankenthal wieder abgereiſet war, von dem Erfolge dieſer Handlung Bericht ab, ermahnete die Wiedertäufer nochmals, von ihren Irrthümern, deren ſie überzeuget wären, abzuſtehen, und ſich wieder zu der Kirche zu wenden, wobey man ihnen alle Beförderung und Schutz verſprach. Weil ſie aber auf ihren Meinungen ſteif beharreten; ſo ließ ihnen der Churfürſt ernſtlich unterſagen, ſich des Lehramtes, wozu ſie weder berufen, noch tüchtig wären, zu enthalten, ſeine Unterthanen unverwirret, und die Lehre, welche ſie mit keinem Grunde umſtoſſen könnten, ungeläſtert zu laſſen,

J. Chr. 1571 ſen, und alſo die Strafe GOttes und der Obrigkeit zu vermeiden. Hiemit wurde dieſes Religionsgeſpräch geendiget, die Protokolle gegen einander zuſammen gehalten, von beiden Theilen unterſchrieben, das eine den Wiedertäufern, auf ihr Begehren, zugeſtellet, und hernach durch öffentlichen Druck bekannt gemacht [v]).

Wegen der für die Gothaiſche Exekutionskoſten dem Churfürſten von Sachſen aſſekurirten vier Herzoglich-Sächſiſchen Aemter hatten zwiſchen dem Churfürſten und dem H. Johann Wilhelm von Sachſen bisher noch immerhin allerhand Irrungen obgewaltet, und die Sache war auch wiederum auf dem letzten Reichstage zu Speyer vorgekommen [w]). Bey der daſelbſt vorgenommenen abermaligen Liquidation befand ſich nun, daß dem Churfürſten, wegen der vorhin liquidirten Kriegskoſten, eigentlich noch 2,86316. Gulden und 11. Pfenninge, und darüber auch noch andere 1,04594. Gulden, 2. Groſchen und 8. Pfenninge zu bezahlen, reſtirten. Es verord-
(6 Dec. 1570.) nete daher zu Speyer der Kayſer ſeine Räthe, die Freyherren Jaroslaus von Kollowrath und Heinrichen von Stahrenberg, wie auch den D. Timotheus Jungen, zu ſeinen Commiſſarien, welche

v) Protocoll, d. i., Alle Handlung des geſprechs zu Franckenthal inn der Churfürſtl. Pfaltz mit denen, ſo man Wiedertäuffer nennet, 28. May angefangen und den 19. Jun. geendet; Heidelberg, 1571. 4. item: aufs new gedruckt, und gegen dem rechten Original collationirt; ibidem, 1573. 8. *Schardius* in Epitome ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 156. a. — 157. b. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VII. §. 16. p. m. 208. ſq. und *Thuanus* l. c., T. II. L. L. p. m. 765. ſq.

w) S. die N. T. R. G., im VII. Bande, S. 169-173. und im VIII. Bande, S. 208. 211. u. 217. f.

welche die aſſekurirten vier Aemter nach landläu- J. Chr.
figen Preiſe taxiren, über ſolche Taxe richtige und 1571
verſiegelte Regiſter und Verzeichniſſe zwiefach er-
richten, und das eine den chur- und fürſtlich-
Sächſiſchen Räthen, das andere aber dem
Churfürſten von der Pfalz, als verordnetem Vor-
munde der jungen Sächſiſchen Prinzen in
Original zuſtellen, auch hierauf, im Namen des
Kayſers, dem Churfürſten von Sachſen mehr-
gedachte vier Aemter von neuem anweiſen ſollten.
Nachdem nun der H. Johann Wilhelm von
Speyer zu Weymar wieder glücklich angelanget 10 Jan.
war; ſo erließ er die Unterthanen in den vier 31 e.m.
aſſekurirten Aemtern ihrer Pflicht auf gewiſſe
Maaſſe, und verwieſe ſie damit an den Churfürſten
Auguſtus, jedoch mit Vorbehalt ewiger Wie-
dereinlöſung.

Die verordnete und obbenannte Kayſerliche Commiſſarien aber unterzogen ſich hierauf zu Weyda im Voigtlande dem ihnen aufgetragenem Geſchäfte, da ſich dann bey der Taxation der vier Aemter zeigte, daß dieſelben am Hauptgute nur 1,89750. Gulden, 4. Groſchen und 6. Pfenninge, und an jährlicher Nutzung, nach Abtrag der ordentlichen jährlichen Beſchwerden, nur 9487. Gulden, 10. Groſchen und 2. Pfenninge betrügen. Folglich reichten ſie alſo noch lange nicht zur Verſicherung und jährlichen Verzinſung der 2,86316. Gulden und 11. Pfenninge, geſchweige dann auf Abtrag und Verzinſung der andern, noch übrigen, 1,04594. Gulden, 2. Groſchen und 8. Pfenninge, zu; zumal, weil ſie ſchon zuvor von dem H. Johann Wilhelm mit allen Regalien und Herrlichkeiten übergeben, und ſolche Regalien, gemeinem Gebrauche nach, bey dergleichen Pfandſchaften, in keinen Anſchlag von den Com-

J. Chr. Commiſſarien gebracht, noch auſſer der dem H.
1571 Johann Wilhelm von den Landſtänden, auf vierzehn Jahre lang, bewilligten Trankſteuer, ſolcher geſtalt von dem Churfürſten Auguſtus angenommen werden wollten. Mithin wurden dem Churfürſten die mehrgedachte vier aſſekurirte Aemter blos allein zur Verſicherung und jährlichen Verzinſung der 2,86316. Gulden und 11. Pfenninge rückſtändiger Hauptſumme gelaſſen, und die Wiederbezahlung der andern 1,04594. Gulden, 2. Groſchen und 8. Pfenninge noch auf 14. Jahre ausgeſetzt, da er ſie dann von des H. Johann Friedrichs Söhnen erwarten ſollte. Uebrigens aber wurde die Verſchreibung, Verzinſung und Verſicherung an den Vormund der jungen Prinzen, den Churfürſten von der Pfalz, und an jener wieder erlangten Antheil Landes zu eigener gütlichen Vergleichung, oder an den Kayſer, zu deſſen Entſcheidung, verwieſen. Jedoch ſollte den jungen Prinzen des gefangenen H. Johann Friedrichs, und ihren Erben und Lehensfolgern vorbehalten ſeyn, die Einlöſung beſagter Aemter, entweder aller auf einmal, oder einzeln und unterſchiedlich nach einander, nach vorgängiger Aufkündigung und deren gebührlichen Inſinuirung, auch Niederlegung der Gelder, mit Bitte, ſolche, nach Inhalt der Pfandverſchreibung, anzunehmen, zu thun; die Ueberweiſung und Abtretung aber ſollte nach dem gemachten Inventarium geſchehen. Und über dieſes alles wurde von den verordneten Kayſerlichen
19 Mrz Commiſſarien auf dem Schloſſe zu Weyda ein umſtändlicher Abſchied errichtet [r]).

Da

r) Müllers Sächſ. Annales ad h. a. p. 156. & 157. Ge. Paul Hönns Sachſen-Coburg. Hiſt., L. II. ad a. 1571. p. 193. und B. G. Struvens hiſt. polit. Archiv, P. III. p. 209-213.

Da auch der Kayſer in dem letztern Speye-riſchen R. A. erkläret hatte, daß er den drey unmündigen Söhnen des geächteten und gefangenen H. Johann Friedrichs von Sachſen ihres Vaters Landesantheil reſtituiren, und ihnen, zu der vorzunehmenden Landestheilung mit ihrem Oheim, dem H. Johann Wilhelm, Vormünder ſetzen wolle [y]; ſo wurde nunmehro auch zu dieſer Sache geſchritten. Der Kayſer ernannte alſo den Marggrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach und den Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel, ingleichen die Freyherren Jaroslaus von Kollowrat und Heinrichen von Stahrenberg, zu ſeinen Commiſſarien bey dieſem Geſchäfte. Beide letztere fanden ſich hierauf in Perſon zu Erfurt ein, wo die Unterhandlung wegen dieſer Landestheilung vorgenommen werden ſollte, der Marggraf und der Landgraf aber ſchickten dahin ihre ſubdelegirte Räthe, welches auch von dem Churfürſten von der Pfalz, als Vormunde der jungen Prinzen, ſeiner Enkel, und dem Churfürſten von Sachſen, ingleichen von dem H. Johann Wilhelm von Sachſen geſchah. Es verzog ſich aber die Ausmachung dieſes Geſchäftes bis weit in das folgende Jahr hinein, da dann endlich der Theilungsreceß zu Stande kam, von welchem wir zu ſeiner Zeit handeln wollen [z].

J. Chr. 1571

4 Jul.

Uebrigens waren auch in dieſem Jahr die erbverbrüderten und erbvereinigten Häuſer, Sachſen, Brandenburg und Heſſen, auf die Erneuerung ihrer alten Erbverträge bedacht. Zu dem Ende kamen die abgeordnete Räthe der Churfürſten Auguſts von Sachſen und Johann Georgs

7 Sept.

y) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 209-211. und 216. f.

z) Müller, *l. c.*, ad h. a., p. 159.

J. Chr. orgs von Brandenburg, wie auch der drey
1571 Brüder und Landgrafen von Heſſen, Wilhelms zu Caſſel, Ludewigs zu Marburg und Georgs zu Darmſtadt, in dem Städtgen Schönebeck, im Erzſtifte Magdeburg, zuſammen, wo ſie dieſer Sache halber eine vertrauliche Unterredung mit einander pflogen. Es wurde auch daſelbſt ein vorläufiger Abſchied getroffen, worin unter andern enthalten, daß aus der alten, im J. 1457., zu Nürnberg, zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen verglichenen *), nachmals aber erloſchenen, wie auch aus der hiebevor zwiſchen Sachſen und Heſſen beſonders errichteten, und von Zeit zu Zeit erneuerten Erbverbrüderung, eine beſondere und auf obige drey chur- und fürſtliche Häuſer geſtellte Erbverbrüderungs-Notel zuſammen gezogen, und an einigen Orten, inſonderheit in Anſehung der Art und der Ordnung der Erbfolge, verändert worden. Zugleich wurde verabredet, daß man darüber auch mit dem H. Johann Wilhelm von Sachſen und dem Marggrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach, welche Beide abweſend waren, und dieſe Zuſammenkunft nicht beſchickt hatten, die nöthige Communikation pflegen, und alsdann wiederum zu Naumburg zuſammenkommen wolle.
15 Oct. Es wurde auch hierauf zu Weymar zwiſchen dem H. Johann Wilhelm von Sachſen und dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel, wegen dieſer vorſeyenden neuen Erbverbrüderung zwiſchen den mehrgedachten drey Häuſern, eine Abrede

*) S. im VI. Bande des ſogenannten Auszuges rc., S. 343., wo aber, weil ich dem in der Note s) angeführten Müller, *l. c.*, gefolget bin, unrichtig: Naumburg an der Saale für Nürnberg angegeben, und daher zu ändern iſt.

rede getroffen, und ſelbige in einen Abſchied ge- J. Chr. bracht; wie dann auch dem Marggrafen Georg 1571 Friedrich der neue Entwurf nicht mißfiel, nur daß er einige Zweifel dagegen machte, und eine gleiche Erbfolge unter allen contrahirenden Theilen verlangte. Allein man konnte doch damals die Sache noch nicht völlig zu Stande bringen, und es verzog ſich mit dieſer Erneuerung bis zum J. 1587., in welchem ſie zu Naumburg zwiſchen Sachſen und Heſſen vor ſich gieng, wie wir zu ſeiner Zeit vernehmen werden [a]).

In der Mansfeldiſchen Sequeſtrations-ſache [b]) wurde in dieſem Jahr, ein neuer Abſchied 19 Nov. zwiſchen den Grafen und ihren Gläubigern zu Erfurt geſchloſſen. Es hatten nemlich, ſeit dem, im vorigen Jahr, zu Leipzig errichtetem Abſchiede, die daſelbſt nicht zugegen geweſene Grafen Peter Ernſt und Hans Ernſt zu Mansfeld an die Sequeſtratoren, den Churfürſten von Sachſen, den Adminiſtrator von Magdeburg und das Halberſtädtiſche Domkapitel, ſchriftlich gelangen laſſen, daß in dem gedachten Leipziger Abſchiede einige dunkle Punkten enthalten wären, welche eine Erklärung und Erläuterung bedürften; deswegen die Sequeſtratoren eine neue Tagefahrt anſetzen möchten. Ingleichen wandte der zu Leipzig ebenfalls nicht zugegen geweſene Graf Bruno von Mansfeld gegen den gedachten Abſchied

a) *Limnaei* I. P., T. IV. ſ. Addit. T. I. ad L. IV. c. 8. n. 165. p. 619. ſq. Müller *l. c.*, ad h. a. p. 159. ſq. Henr. *Bodini* Diſſ. de pacto Confraternitatis Saxonico-Brandenburgico-Haſſiacae, §. 8. p. m. 12. ſq. und Pauli, *l. c.*, T. III. c. 7. §. 92. p. 221. ſq.

b) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 503. ff.

J. Chr. ſchied ein, daß er an ſeine Vettern einige pri-
1571 vat Forderungen hätte, welche erſt erlediget werden müßten, ehe er den Leipziger Abſchied annehmen könnte. Die Sequeſtratoren ſetzten alſo, zu Abhelfung dieſer Irrungen, anfangs eine Tagefahrt nach Eißleben an, und verlegten und erſtreckten ſie nachher, auf Anſuchen der Grafen, nach Erfurt. Allein wider alles Verhoffen blieben nicht nur die Grafen Peter Ernſt
12 Nov. und Hans Ernſt, auf den beſtimmten Tag, wiederum aus, ſondern ſie lieſſen auch, durch den churmaynziſchen Vicedom zu Erfurt, wider alles bisher vorgenommene, und wider alles weitere Unternehmen in dieſer Sache proteſtiren. Deswegen verglichen ſich die von den Sequeſtratoren nach Erfurt abgeordnete Räthe über eine Schrift, worin ſie die Urſache des zu Leipzig errichteten Receſſes den gedachten Grafen zu Gemüthe führten, ihre Einwendungen ablehnten, und dem erwähnten Vicedom auftrugen, die Grafen zu ermahnen, ſolchen Abſchied anzunehmen, wozu ſie ihnen einen
(21. neuen Tag, auf den Montag nach Miſericor-
Apr. dias Domini des folgenden Jahrs, nach Leipzig
1572.) benannten, auf welchem die Grafen erſcheinen, und entweder das zu Leipzig verabredete bewilligen und vollziehen, oder andere Mittel vorſchlagen, und ins Werk richten ſollten, wie ihre Gläubiger befriediget werden könnten; mit der angehängten Bedeutung, daß die Sequeſtratoren, inzwiſchen und jederzeit, in dieſer Sache dasjenige vornehmen und fortſetzen würden, was ihr Amt und die Gerechtigkeit erfordere. Nun brachte zwar auch der zu Erfurt erſchienene Graf Bruno von Mansfeld ſeine privat Forderungen an ſeine Vettern an, und daß ihm das Amt Morungen und Leinungen, nebſt mehrern Stücken, verhaftet ſey, vermeinte auch,

daß

daß er vor allen andern Gläubigern die Erſtig- J. Chr.
keit hätte. Weil aber dieſe Sachen damals zu Er- 1571
furt nicht wohl zu erledigen waren; ſo vermochte man endlich den Grafen Bruno, daß er, unter Vorbehalt ſeiner vermeintlichen Rechte und Priorität, den vorjährigen Leipziger Abſchied ebenfalls annahm, und den deswegen von ſeinen Vettern ausgeſtellten Revers vollzog und beſiegelte. Wegen dieſer zwiſchen ihm und ſeinen Vettern vorwaltenden Irrungen aber wurde auf den 21. Jenner 1572. ein Termin angeſetzt, auf welchem die Parteyen ſollten verhöret und in der Sache weiter gehandelt werden.

Da alſo der Graf Bruno den Leipziger Abſchied nunmehro auch angenommen hatte, und die gemachten Einwendungen der Grafen Peter Ernſt und Hans Ernſt waren beantwortet worden; ſo wurde unter den Sequeſtratoren zu Erfurt ausgemacht, daß man nunmehro den erſtgedachten Leipziger Abſchied ſchleunig und gänzlich vollziehen wolle. Zu dem Ende ſetzte man eine neue Tagefahrt auf den 15. Jenner nach Eißleben an, auf welcher von den Grafen die Anweiſung der Lehenſtücke, und von den Unterthanen die Huldigung geſchehen ſollte. Mit Anweiſung der Bergwerke und der Huldigung an den Churfürſten von Sachſen, ſollte der Anfang gemacht, und ſodann mit der Huldigung an einen jeden Lehensherrn in ſeinen Lehen fortgefahren werden; deswegen dann auch die ſo wohl von den Grafen, als auch von den Lehensherren in der Grafſchaft zu publicirende Mandate, und eine gleichmäſſige Formel des von den Unterthanen zu leiſtenden Huldigungseides entworfen wurde.

Indeſſen verlangten die Grafen, daß ſie ſich in ihren Loszählungs-Mandaten folgende drey

J. Chr. 1571 Punkten vorbehalten durften: 1) daß ihnen, nach gänzlicher Abbezahlung der Schulden, ihr Antheil an der Herrſchaft, nebſt allen Aemtern, Gütern, Bergwerken ꝛc., wie ſie ſolche itzo bey der Ueberweiſung im Beſitz und Gebrauche gehabt, wieder eingeräumet werden ſollte, wie ſie dann auch mittlerweile alle Stücke, Regalien, Freiheiten und Gerechtigkeiten, deren ſie ſich in dem Leipziger Abſchiede nicht verziehen hätten, ſich ausdrücklich vorbehielten. 2) Daß die wahre und chriſtliche Religion, nach Inhalt der A. C., mit Beſtellung der Kirchen, Schulen und Conſiſtorien, ſamt allen dazu geſchlagenen und gewidmeten Gütern, Zinſen, Renten und Gefällen, in der Grafſchaft treulich erhalten, auch die Unterthanen, wider das alte Herkommen, nicht beſchweret, noch mit einer Neuerung belegt, ſondern bey ihren alten Gerechtigkeiten, Freiheiten und Privilegien gelaſſen werden ſollten. Und 3) daß die itzige Ueberweiſung den Lehensherren an ihren Gränzen und andern habenden Gerechtigkeiten unſchädlich und unverfänglich ſeyn ſolle. Da man nun dieſes Geſuch der Grafen dem Leipziger Abſchiede und der Billigkeit gemäß befand; ſo wurde es ihnen ohne Bedenken bewilliget, mit der weitern Erklärung, daß, bey künftiger Wiedereinräumung der Herrſchaft, auch die übergebenen Schuldbücher, nebſt den Inventarien der Nutzung aller Aemter und Güter, wie ſie zum Theil ſchon taxirt worden, theils bey künftiger Erforſchung ferner anzuſchlagen ſeyn möchten, den Grafen überliefert werden ſollten, damit man künftig daraus erſehen könnte, was die Güter ertragen, und was für Schulden davon bezahlet worden. Um nun dieſe Dinge deſto richtiger ins Werk zu ſtellen, ſo ſollte die im Leipziger Ab-

Abſchiede gedachte Taxation der Aemter, läng- J. Chr.
ſtens zwiſchen hier und dem Sonntage Lätare 1571
des folgenden Jahrs, vorgenommen, zu Stande gebracht, und in allen Aemtern gewiſſe Inventarien aller Stücke und Nutzungen verfaſſet werden.

Ferner brachten die Grafen, bey der dißmaligen Handlung zu Erfurt, in Anfrage, wie es mit den Lehensfällen, die ſich in den Aemtern mittlerweil, und ehe die Schulden gänzlich bezahlet wären, etwa ereigneten, zu halten seyn möchte? Weil nun hievon im Leipziger Abſchiede nichts diſponirt war; ſo wurde itzo, mit Bewilligung der Grafen, verabſchiedet, daß die Lehen, welche in der benannten Zeit, in den Aemtern erlediget würden, von den Ober-Lehensherren oder andern Inhabern der Aemter gekauft, oder ſonſt verkauft, das Geld an die verordneten Ober-Aufſeher und Sequeſtratoren geliefert, und zu Abführung der allgemeinen Schulden verwandt werden ſollte. Doch ſolle die Lehensgerechtigkeit, nach künftiger Wiederabtretung der Herrſchaft, dem Grafen, in deſſen Theil ſich der Lehensfall zugetragen, wieder zukommen und bleiben, ihm auch alsdann frey ſtehen, gedachtes Lehen von den Inhabern für das ausgelegte Geld, welches ihm in Abrechnung der Schulden zu gute kommen ſollte, an ſich zu bringen. So viel aber die ausländiſchen Lehen belange, weil ſelbige jedesmal dem ältern Grafen von Mansfeld zu verleihen zuſtünden; ſo ſolle ſolche Gerechtigkeit dem Grafen Hans Georg verbleiben, und nach ſeinem Tode auf den älteſten Grafen fallen, auch es damit jederzeit und allenthalben gehalten werden, wie es in der Grafſchaft Mansfeld gebräuchlich und hergekommen wäre. Weiter erinnerten einige Grafen, daß der Artickel von den Schulden, im Leipzi-

J. Chr. 1571 ger Abſchiede, etwas undeutlich geſetzt, und diß falls kein Unterſchied unter den gemeinſchaftlichen Schulden aller Grafen, und eines jeden beſonders gemacht worden. Daraus aber möchte, bey Wiedereinräumung der Herrſchaft, erfolgen, daß keinem Grafen ſein gebührender Antheil zugeſtellet würde, bevor nicht aller Grafen gemeine und eines jeden privat Schulden abbezahlet wären, ungeachtet dieſe letztere ſehr ungleich ſeyen, und einer des andern Schulden zu tragen nicht ſchuldig wäre. Es baten daher die Grafen um eine Erklärung dieſes Artickels, welche dann dahin erfolgte, daß einem jeden Grafen, ſogleich nach geſchehener Abbezahlung der gemeinſchaftlichen und ſeiner eigenen Schulden, ſein Antheil an der Herrſchaft wieder übergeben werden, und darin keiner des andern privat Schulden entgelten ſolle.

Weil hiernächſt bereits in dem Leipziger Abſchiede, aus den darin angeführten Urſachen, wäre verabredet worden, den Grafen, nebſt ihren Gemahlinnen und Kindern, ziemliche Alimente, von Amts- und Obrigkeits-wegen, zu verordnen, und eine gewiſſe Unterhaltung auszuſetzen; ſo wurde nunmehro ausgemacht, daß einem jeden Grafen jährlich ein tauſend Gulden, halb an Oſtern, und halb an Michaelis, jedesmal acht Tage nach Ausgang der Leipziger Meſſen, zu Eißleben ausgezahlet werden ſollten. Auſſerdem ſollen den Grafen auf die Häuſer, welche ihnen zu ihrer Wohnung vorbehalten worden, jährlich zehen Acker Holzes verabfolget, und durch die Amtsunterthanen angefahren werden; doch daß es bey den Aufſehern und der Sequeſtration ſtehe, die Grafen in den Waldungen an bequeme Oerter anzu-

anzuweiſen, und wegen der Holzfuhren die ge- J. Chr. bührende Verordnung zu verfügen. Ferner wur- 1571 den einer jeden von des Graf Bruno's zu Bornſtedt beiden Schweſtern, welche im Leipziger Abſchiede, der Alimenten halber, waren übergangen worden, jährlich 200. Gulden zu ihrer nothdürftigen Unterhaltung, und bis zu ihrer Ausſtattung, auf die zwey vorbenannte Termine, zu Oſtern und Michaelis, ausgeſetzt. Alle dieſe Unterhaltungsgelder ſollten nun aus dem gemeinen Kaſten, worin man die Nutzungen und Einkünfte der Herrſchaft ſammelte, genommen und daraus jährlich berechnet werden. Ingleichen ſollten auch aus demſelben die rückſtändigen Reichsanlagen bezahlet werden, doch daß man vorher mit dem R. Pfenningmeiſter und dem K. G. Fiſkal auf leidliche und bequeme Termine handelte, und dieſelbe vergliche. Und wenn künftig Contributionen vom H. R. bewilliget würden, womit man die Unterthanen nicht belegen könnte; ſo ſollten auch dieſelben aus der gedachten gemeinen Caſſe entrichtet werden. Endlich ſuchten auch noch die Grafen an, weil ſie mit vielen Kindern geſegnet wären, und deren ohne Zweifel noch mehrere bekommen würden, ſie aber von ihrem jährlichen Unterhalte nichts erſparen könnten, daß ihre Töchter und des Graf Bruno's Schweſtern, bey ihrer künftigen Verheirathung, mit einer gebührlichen und gräflichen Ausſtattung bedacht werden möchten. Da nun die zu Erfurt anweſende Räthe von ihren Herren darüber nicht inſtruirt waren; ſo verſprachen ſie blos, ſolches Geſuch ihren Herren zu hinterbringen, nicht zweifelnd, dieſelben werden ſich jederzeit gegen die Gräflichen Töchter und des Graf Bruno's Schweſtern, in ſolchen Fällen, nach Ermäſſigung der be-

J. Chr. 1571 zahlten Schulden, und nach Erwägung der bevorſtehenden Heirathen zu erzeigen wiſſen.

Da hiernächſt in dem **Leipziger Abſchiede** ausgemacht worden, daß **von** einem jeden **Lehensherrn** ein **Oberaufſeher** oder **Sequeſtrator**, zur Verwaltung der angewieſenen Herrſchaft, nebſt andern dazu nöthigen Perſonen, verordnet werden ſollte; ſo wurden nunmehro von den **Ober-Lehensherren** dieſe **Oberaufſeher** ernannt, und einem jeden ein **Schreiber**, ein **Rentmeiſter**, ein **Doktor** der **Rechte**, welcher die **Rechtsſachen** der **Grafen** abwarten ſollte, und ein geübter **Schreiber** zu **Bergſachen** ernannt, und ihnen ihre **Beſoldung** beſtimmt. Die **Beſtellung** eines **Kanzleyverwalters** aber, welcher die täglich vorfallende Juſtitzfälle und andere Sachen, welche die **Verwaltung** aller **dreyer Lehensherren** zugleich betreffen, abwarten ſolle, wurde auf die, den 15. **Jenner** des **künftigen Jahrs**, zu **Eißleben** zu haltende **neue Zuſammenkunft** ausgeſetzt. Endlich wäre auch in dem **Leipziger Abſchiede** einer vertrauten und **vereideten Perſon** Meldung geſchehen, welche die **Steuren**, auf gemeiner Herrſchaft Unkoſten, **einbringen** ſollte. Allein bey Beſtellung derſelben wäre angemerket worden, daß **dieſe Perſon**, nicht allein zu **Einbringung** der ſechs **Grafen Steuren**, ſondern auch der **andern**, als Graf **Vollraths**, ſeines **Bruders** und ſeiner **jungen Vettern**, wie auch Graf **Chriſtofs Antheils** zu **verordnen** ſeyn möchte; in Betracht, daß **etliche Städte** den **Grafen** in **Gemeinſchaft** zuſtünden. Weil indeſſen dergleichen **Gemeinſchaft** in den **churſächſiſchen Lehenſtücken** ſich nicht vorfand; ſo wurde verglichen, daß der **Churfürſt** von **Sachſen** in ſeinen **Lehensämtern** und **Stücken** die **Steuer** durch die **Stadt-Obrigkeiten** und

und Beamten, mit geringen Unkoſten, auf die be- J. Chr.
nannten Termine einbringen, und den gemeinen 1571
Aufſehern und Sequeſtratoren überliefern laſſen ſollte. Soviel aber die **Magdeburgiſche** und **Halberſtädtiſche Lehen**, und deren angewieſene Städte und Aemter betraf; ſo beſtellten der Administrator zu **Magdeburg** und das Domkapitel zu **Halberſtadt**, wegen der vermengten Lehenſtücke, einen gemeinſchaftlichen Steuereinnehmer, welcher dieſer Grafen Antheil, in jedem Termin, fleiſſig einbringen, und mit verſchiedenen, ordentlichen und verſiegelten Regiſtern eines jeden Amtes und Gutes, den Oberaufſehern liefern ſollte [c]).

Die innerlichen Zwiſtigkeiten in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche dauerten, ungeachtet des, im vorigen Jahre, zu Zerbſt gehaltenen Synodus, und der Bemühungen des D. Andreä, das Concordienwerk in der Kirche zu Stande zu bringen [d]), noch immer fort, und die **Wittenberger** machten ſich, durch ihre, in dem gegenwärtigen Jahre, herausgegebene Schriften, des Cryptokalviniſmus immer mehr verdächtig. Bald nach Anfang des Jahrs gieng zu **Wittenberg** ein neuer Catechiſmus *), im Namen der Uni-

c) Lünigs R. A., T. XI. n. 90. p. 142-146.

d) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 156-168.

*) Der Titel iſt: *Catecheſis* ex *Corpore doctrinae chriſtianae Eccleſiar. Saxon.* et *Miſn.*, quae ſunt ſubiectae ditioni *Ducis Electoris Saxoniae*, edita in *Acad. Witebergenſi*, et *accommodata* ad *uſum* Scholar. pueril.; Witeb. 1571. 8. 10½ Bogen ſtark. Cf. Iac. Wilh. *Feuerlini* Biblioth. ſymbolica, edente Ioh. Barthol. *Riederer*; (Norimb., 1768. 8.) P. I. Claſſ. VII. Sect. IV. n. 1046-1051. p. 182. ſq.

J. Chr. verſität, aus, welcher, laut der Vorrede, aus
1571 dem *Corpore Doctrinae* der Sächſiſchen und Meißniſchen Kirchen gezogen, in gewiſſe Fragen und Antworten geſtellet, und dahin gerichtet war, daß er in den Schulen der Jugend, die den Catechiſmus des D. Luthers begriffen, zu beſſerm und mehrerm Unterrichte vorgetragen werden ſollte, ehe ſie das weitläuftige *Examen theologicum* und die *Locos communes* des Philipp Melanchthons läſen. Kaum aber war dieſer neue Catechiſmus zum Vorſchein gekommen, als darüber allerhand ungleiche Urtheile und Bedenken entſtunden. Dann die Fürſtlich Lüneburgiſche, Jenaiſche, Braunſchweigiſche, Mansfeldiſche, Halliſche und andere Theologen und
m. Apr. Prediger ſtellten, theils auf Begehren ihrer Fürſten und Herren, theils für ſich ſelbſt, verſchiedene Cenſuren und Bedenken über den gedachten Catechiſmus. Hierauf gaben die Wittenbergiſchen Theologen eine weitläuftigere Schrift heraus, welche ſie die Grundfeſte †) nannten, worin

†) Der eigentliche Titel iſt: Von der Perſon und Menſchwerdung unſers HErrn Jeſu Chriſti der wahren Chriſtl. Kirchen Grundfeſt, wider die neuen Marcioniten, Samoſatener, Sabellianer, Arrianer, Neſtorianer, Eutychianer und Monotheleten unter dem Flacianiſchen Hauffen, durch die Theologen zu Wittemberg widerholet, neben Verantwortung auf die Verleumbdungen von den Propoſitionibus und Wittemberg. Catechiſmo; Wittenberg, 1571. 4. Es kam dieſe Schrift im Monat Julius 1571. heraus, und iſt 2. Alphab. und 15. Bogen ſtark. Bald nachher und im Auguſtmonat d. J. kamen zum Vorſchein: Der Wittemberg. Theologen Chriſtliche Fragſtück von dem Unterſchied der zweyen Artickel des Apoſtol. Glaubens-Bekenntniß, das Chriſtus gen Himmel auff-

worin ſie nicht allein ihren neuen Catechiſmus J. Chr.
vertheidigten, ſondern auch ihre Meinung von 1571
der Perſon und Menſchwerdung Chriſti umſtändlicher ausführten, und zu beweiſen ſuchten. Sie griffen dabey zugleich etliche vornehme Gottesgelehrten der evangeliſchen Kirche, als namentlich den Johann Brenz, Jacob Andreä, Johann Wigand, Martin Chemnitz, Wilhelm Bidenbach, Joachim Mörlin und andere, mit heftigen Worten an, und beſchuldigten ſie vieler und gräulicher Irrthümer in der Lehre von der Eigenſchaft und Gemeinſchaft der göttlichen und menſchlichen Natur in der Perſon Chriſti.

Dieſe neue Streitigkeiten, da ſie zumal mit vieler Heftigkeit geführet wurden, bewogen den Churfürſten Auguſtus von Sachſen, ſeine Theologen von Leipzig und Wittenberg, nebſt den vornehmſten Superintendenten nach Dresden zu verſchreiben, damit ſie nicht nur, wie den Klagen über ſie abzuhelfen wäre, mit einander berathſchlagen, ſondern auch ein deutliches und beſtimtes Bekenntniß ihrer Lehre vom heiligen Abendmahl, und andern dazu gehörigen Artickeln aufſetzen und übergeben möchten, welche mit dem Worte GOttes und der Lehre des ſeligen Luthers vollkommen übereinkäme. Die verſammelten Theologen ſtellten alſo ihre Berath- 10 Oct.
ſchlagungen an, und es wurde, dem churfürſtlichen Befehl zufolge, ein kurzes Bekenntniß vom Abendmahl des HErrn aufgeſetzt, welches gemei-

auffgefahren ſey, und nuhn ſitze zur Rechten GOttes, zu widerlegung der newerdichten vorfelſchungen, ſo dieſer Zeit unter dem angemaſten ſchein der Schrifften Lutheri und *Corporis doctrinae* ausgeſprenget; Wittenberg, 1571. 4. Cf. *Feuerlin*, l. modo c., P. I. Claſſ. VII. Sect. IV. n. 1052-1054. p. 183. ſq.

J. Chr. 1571 gemeiniglich *Conſenſus Dresdenſis*, der Dresdenſche Conſens oder das Dresdenſche Bekenntniß genannt wird, und in dieſem und dem folgenden Jahr 1572. verſchiedenemal lateiniſch und teutſch gedruckt worden *). In demſelben wiederholten ſie auch ihr Bekenntniß von der Perſon Chriſti, ſeiner Menſchwerdung, Majeſtät, Himmelfart und Sitzen zur Rechten GOttes, und erklärten, daß ſie es mit Bewilligung der beiden Univerſitäten Leipzig und Wittenberg, der drey Conſiſtorien und aller Superintendenten und Kirchendiener in den churſächſiſchen Landen in Druck ausgehen lieſſen. Zugleich proteſtirten ſie, daß ſie dieſes ihr Bekenntniß nicht anders, als nach dem einhelligen Conſens, der nun über 40. bis 50. Jahren in den Sächſiſchen Kirchen und Schulen geweſen, und nach ihren zuvor ausgegangenen beſondern Schriften verſtanden haben wollten, mit Verwerfung aller widerwärtigen Lehren.

Indeſſen fiel auch dieſes Dresdenſche Bekenntniß gar nicht ſo aus, wie man erwartet hatte, ſondern es war ein neuer und augenſcheinlicher Beweis von der Liſt und den heimlichen Ränken der damaligen churſächſiſchen Theologen, beſonders auf der Univerſität Wittenberg, als welche eigentlich die Verfaſſer von dieſem Bekenntniß waren. Daſſelbe war nemlich gleichſam ein Auszug aus ihrer zuvor herausgegebenen Grundfeſte; es war auf Schrauben geſetzt, und dem Worte GOttes und D. Luthers Schriften

*) S. den vollſtändigen Titel der Teutſchen Ausgabe, die zu Dresden 1571. 4. gedruckt worden, beym *Feuerlin*, l. c., P. I. Claſſ. VII. Sect. IV. n. 1055. p. 184. *coll.* num. 1056-1065., p. 184-186.

ten ſo wenig gemäß, daß es vielmehr den kalvi- J. Chr.
niſchen Lehrbegriff, auf eine verdeckte Art, be- 1571
günſtigte, ob man gleich darin des ſakramentari-
ſchen Irrthumes gedachte, und ſich der Ueber-
einſtimmung mit Luthers Lehre rühmte. Die würkliche Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften an die menſchliche Natur Chriſti ward darin weitläuftig geläugnet und beſtritten, und unter die Arianiſche, Neſtorianiſche, Marcionitiſche, Sabellianiſche und andere dergleichen alte Ketzereyen gerechnet; von dem heiligen Abendmahl aber wurde auf eine ſo dunkle und zweydeutige Art geredet, daß man faſt nicht ſehen kan, was ſie eigentlich haben ſagen wollen. Ingleichen enthielt dieſer Conſens gar nicht eine ſolche Lehre, welcher, wie man auf dem Titel vorgab, auſſer den beiden Univerſitäten und den drey Conſiſtorien, alle Superintendenten in den churſächſiſchen Landen beygepflichtet hätten; vielmehr hatte man die gegenwärtigen Theologen und Superintendenten gewiſſermaſſen zur Unterſchrift gezwungen, alſo daß ſich dieſelben nachher gar ſehr darüber beſchweret haben, daß man ihre Erinnerungen nicht gehöret, ſondern nur ſchlechterdings von ihnen verlangt hätte, daß ſie unterſchreiben ſollten. Und kaum konnte der alte D. Pfeffinger aus Leipzig ſoviel erlangen, daß man in den Conſens mit einrückte, daß ſie bey der Lehre, die ſie 50. Jahre hindurch getrieben hätten, verbleiben wollten. Da nun die Wittenbergiſchen Theologen vornemlich behaupteten, daß ſie in ihrem Catechiſmus nichts neues, ſondern eben das, was auch vormals in ihren Kirchen und Schulen von der Himmelfahrt Chriſti und dem heiligen Abendmahl einhellig gelehret worden, vorgebracht hätten, und dabey

J. Chr. 1571 bey den Gegentheil hart antaſteten; ſo widerſetzten ſich dieſem Dresdenſchen Conſenſe ſogleich viele andere evangeliſche Lehrer, zumal in Niederſachſen, nemlich zu Braunſchweig, Lüneburg, Göttingen, Hannover, Eimbeck, Hameln, Hildesheim, Goslar, Halberſtadt, Halle, Lübeck, Hamburg, Roſtock und im Mecklenburgiſchen, und gaben unterſchiedene Schriften heraus, worin ſie ihre Bekenntniß von den beſagten Artickeln aus der heiligen Schrift, den alten Lehrern und Schriften darlegten, die in dem Dresdenſchen Conſenſe enthaltenen kalviniſchen Lehrſätze zeigten, ſolche widerlegten, und jedermann dafür warneten. Ein gleiches geſchah von den Theologen zu Jena, und einigen Würtenbergiſchen Gottesgelehrten, als z. E. dem D. Jacob Andreä und D. Lukas Oſiander, welche ebenfalls die Wittenberger der Veränderung in der Lehre bezüchtigten †).

Es ſah daher Churfürſt Auguſtus von Sachſen bald darauf ein, wie ſehr man ihn aufs neue hintergangen, und klagte nicht nur über die bewieſene Untreue, ſondern verſicherte auch zu wiederholtenmalen, daß er 20., ja wohl 100000. Gulden darum geben wollte, wenn der Dresdenſche Conſens, und andere damals zu Wittenberg ausgeheckte Schriften, als der neue Catechiſmus, die Grundfeſte rc., die Fragſtücke rc., nicht herausgekommen wären. Ja in gerechtem Unwillen über dieſe gefährliche, und dabey hochmüthige und unverſchämte Leute, wie ſie ihre Zeitgenoſſen ſchildern, ſoll er ſich ſogar haben vernehmen

†) Die Meiſten von den damals gewechſelten Streitſchriften ſind angezeigt apud *Feuerlinum*, l. c., P. I. Claſſ. VII. Sect. IV. num. 1066-1117. p. 186-194.

nehmen laſſen: „Sie ſetzen mir immer den Stuhl J. Chr.
„vor die Thüre; Sie mögen mir leicht winken, ich 1571
„jage ſie alle zum Teufel„. Je deutlicher aber der Churfürſt nach und nach erkannte, womit dieſe Männer, denen er alles Gute zugetrauet hatte, umgiengen, und daß ſie hauptſächlich zur Abſicht hätten, unter dem Scheine einer allzugroſſen Achtung für den Melanchthon und ſeine Lehren, und eines heftigen Eifers gegen den Flacius und ſeinen Anhang, die kalviniſche Lehre in den Sächſiſchen Landen einzuführen, zumal da Beza, wie er glaubte, auf Anſtiften der Wittenberger, die Dreiſtigkeit gehabt hatte, ihm ſein wider den D. Selneccer geſchriebenes Buch *) zu dediciren; deſto mehr war er bemühet, ihre gefährliche Abſichten zu vereiteln, und ſie auf beſſere Gedanken und Wege zu bringen. Er ſchickte daher ſeinen Hofprediger, Philipp Wagner, zweimal in geheim nach Wittenberg, und ließ die Theologen, wegen ihres ſo übel aufgenommenen Catechiſmus, zur Rede ſtellen, die ſich aber entſchuldigten, und alle Schuld auf den D. Petzel ſchoben. Ferner ließ der Churfürſt die gefährlichen Bücher dieſer Leute, beſonders ihren neuen Catechiſmus aus dem Wege ſchaffen, und verbot deſſen Gebrauch, wie auch das Herausgeben mehrerer ſolcher Schriften. Sowohl den Urhebern dieſer Bücher, als auch ihren Freunden am Hofe führte er ihr Unrecht zu Gemüthe, und befahl ſogar, das Jahr darauf, den Theologen zu Wittenberg, daß ſie, zu Ablehnung alles

*) Es hat den Titel: Theod. *Bezae* brevis et neceſſaria Reſponſio ad Nicol. *Selnecceri* et *Theologorum Ienenſium* calumnias; Genevae 1571. 8. S. *Feuerlin*, l. c., P. I. Claſſ. VII. Sect. IV. num. 1061. *coll.* n. 1062. p. 185.

J. Chr. 1571 les Verdachtes, wider die Kalviniſten ſchreiben ſollten, welches zu thun, ſie aber groſſes Bedenken hatten. Seinen Leibarzt, den D. Peucer, der im Rufe war, daß er nicht nur der vornehmſte Urheber von dem neuen Catechiſmus geweſen, ſondern auch denſelben den Lehrern in den Fürſtenſchulen empfolen hätte, ſetzte der Churfürſt deswegen ſelbſt zu Rede, der es aber läugnete. Als aber der Churfürſt, das Jahr darauf, einen eigenhändigen Brief von Peucern bey dem Recktor der Schulpforte ſahe, der die Sache auſſer allen Zweifel ſetzte; ſo ließ er ihm andeuten, daß er ſeiner Arzney warten, der theologiſchen Sachen aber müſſig gehen ſollte, welches auch Peucer zu thun verſprach, ſich jedoch bald wiederum in die Gnade des Churfürſtens zu ſetzen wußte, worüber hernach der Churfürſt vieles geſchehen ließ, wodurch die heimlichen Anſchläge der Kryptokalviniſten einen weitern Fortgang erhalten mußten, wie wir ſolches zu ſeiner Zeit ferner bemerken wollen [e]).

Zum

e) *Schardius* l. c., ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 173. a. et b. *Thuanus* l. c., T. II. L. L. p. m. 766. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VII. §. 1. 23. et 26. p. m. 203. 212. et 214. ſq. Leonh. *Hutteri* Concordia concors, cap. 2. et 3. p. m. 36. a. - 48. b. *coll.* p. 64. b. ſqq. *paſſim.* Rod. *Hoſpiniani* Hiſt. Sacramentar., P. II. p. m. 342. b. - 345. b. *paſſim.* Val. Ernſt Löſchers Hiſt. Motuum etc., P. III. p. 148 - 149. 210. et 158. ſq. Joh. Nikol. Antons Geſchichte der Concordienformel; (Leipzig, 1779. 8.) P. I. Sect. II. §. 13. ſq. p. 115 - 120. Cf. (Chriſt. *Thomaſii*) Verſuch von Annal. von a. 1409 - 1629., ad a. 1571. p. 73 - 80., im Anhange zu dem von Ihm herausgegebenen Teſtamente des D. Melchiors von Oſſe; Halle, 1717. 4.

Zum Beſchluß des J. 1571. iſt auch noch der J. Chr.
Erlöſchung des alten Niederſächſiſchen Ge- 1571
ſchlechtes der Edlen Herren von Pleſſe zu geden-
ken, da nemlich Dietrich der VI., Edler Herr
von Pleſſe, als der letzte ſeines Stammes, auf
dem Schloſſe Pleſſe, mit Tode abgieng, nachdem 22 May
ihm, einige Jahre vorher, ſein einiger, bereits ver- (1567)
mälter Sohn, Chriſtof, im Tode vorangegangen
war, und eine einige Tochter, Namens Walbur-
gis, hinterlaſſen hatte, die hernach im J. 1582.
an Graf Franzen von Waldeck vermälet worden.
Ueber dieſe, von dem Fürſtenthume Göttingen
ganz umgebene, und zwiſchen den Städten
Göttingen und Northeim gelegene, R. Herr-
ſchaft war, wegen der Ober-Lehensherrſchaft,
zwiſchen den Herzogen von Braunſchweig und den
Landgrafen von Heſſen, ſchon ſeit Jahrhunder-
ten her, vieler Streit geweſen, und ſind darüber
bisweilen, zwiſchen beiden Fürſtlichen Häuſern,
Verträge geſchloſſen worden. Als nun der Le-
hensfall ſich mit dem Abſterben des obgedachten
Dietrichs des VI. ereignete, und eben damals H.
Erich der jüngere von Braunſchweig-Lüne-
burg-Calenberg, als regierender Landes-
herr des Fürſtenthums Göttingen, abweſend
war; ſo bediente ſich der landgraf Wilhelm von
Heſſen-Caſſel dieſes günſtigen Umſtandes, nahm
von dem Schloſſe Pleſſe, dem dazu gehörigen Fle-
cken Bovenden, und übrigen Dörfern, wie auch
dem Kloſter Höckelheim, würklichen Beſitz,
ließ an das Pleſſiſche Schloßthor das in Stein
gehauene Heſſiſche Wappen, mit einigen dar-
unter geſetzten teutſchen Reimen, einſetzen, und
ſogleich alle Pleſſiſche Vaſallen citiren, um ihre m. Iul.
Lehen nirgends anders als bey ihm zu muthen,
wie er dann auch noch in dieſem Jahr zu Boven-

7=19 Oct. 1571 den, durch ſeine dahin geſchickte Commiſſarien, einen Lehenhof halten, und die Belehnungen vornehmen ließ.

Von Seiten der hinterlaſſenen Räthe des H. Erichs geſchah zwar auch hernach die rechtliche Beſitznehmung in der Herrſchaft Pleſſe, und
m. Aug. ſie nahmen ſich des Zolles zu Angerſtein an, wo ſie einen Zollſtock ſetzen lieſſen, wie dann auch die von Hardenberg und die Einwohner von Weende den Heſſen die Jagd verhinderten, und nachmals, im J. 1584., H. Erich das Kloſter Höckelheim mit Gewalt wegnahm, deſſen ſich doch nachher die Heſſen wiederum bemächtigten. Allein die Landgrafen von Heſſen ſind bey dem einmal genommenen würklichen Beſitze bis auf den heutigen Tag geblieben, und in dem darüber vor dem K. und R. K. G. zu Speyer damals ſogleich erhobenem Proceſſe, im J. 1581., im Poſſeſſorium wider Braunſchweig geſchützet worden. Daß indeſſen die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg ſich ihrer Poſſeſſion in der Herrſchaft Pleſſe noch bis itzo nicht begeben haben, bezeuget dieſes zur Genüge, daß bey jederzeit angefangener neuen landesfürſtlichen Regierung, oder Antretung eines neuen regierenden Herzogs, und nunmehro Churfürſtens von Braunſchweig-Lüneburg, noch itzo, von Braunſchweigiſcher Seite, zu Bovenden und in andern Pleſſiſchen Oertern, die gewöhnlichen Notifications-Patente angeſchlagen werden. Uebrigens gieng das Haus Braunſchweig-Lüneburg, bey dieſer Pleſſenſchen Erbſchaft doch nicht ganz leer aus; dann der H. Wolfgang von Braunſchweig-Grubenhagen bemächtigte ſich ſofort des Amtes Radolfshauſen, welches von ihm zu Lehen gegangen war, und verglich ſich hernach darüber mit ſei-

ſeinem Bruder, dem H. Philipp, wie auch, das J. Chr. 1571
Jahr darauf, wegen ein und anderer Anforderungen, mit dem Landgrafen von Heſſen, welcher ſich dann auch mit der Wittwe des letzten Edlen Herrns von Pleſſe, Agnes, einer gebornen Gräſin von der Lippe, und den übrigen Landerben abgefunden hat [f]).

Daß endlich die Edle Herrn von Pleſſe auch einige Lehen von dem Churfürſten von Maynz gehabt haben, davon finde ich in dem, beym vorigen Jahre, öfters erwähntem Tagebuche des Graf Ludewigs von Witgenſtein einige Nachricht. Er führt nemlich bey dem 8 December 1570. an, daß er bey dem Churfürſten von Maynz geweſen, und bey demſelben um die von ihm abhangende Pleſſiſche Lehen für den Grafen Simon von der Lippe, der ein Brudersſohn von des letzten Edlen Herrns von Pleſſe zweiten Gemalin war, angeſucht habe. Allein derſelbe hätte ihm zur Antwort gegeben, daß auch der Landgraf von Heſſen, von dem die Herrſchaft zu Lehen gienge, ihn um ſelbige erſucht hätte, und daß ſeine Lehen nur aus etli-

 chen

f) *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m. 605. *Lundorp* l. c., T. II. L. XI. p. m. 97. *Thuanus* l. c., T. II. L. L. p. m. 763. Herm. *Hamelmann*. de famil. ill. emort. L. II., in *Eius* Opp., p. 738 ſq. Joh. Letzners Daſſel. und Einbeck. Chronica, L. III. c. 32. fol. 99. a. Joach. Meiers Origg. & Antiquit. Pleſſenſes etc.; (Leipzig, 1713. 4.) P. I. c. 4. ſq. p. 69-85. P. II. c. 16. p. 270-284. & P. III. c. 1. & 9. p. 287-302. & 352-356. *paſſim*. Joh. Juſt. Winckelmanns Beſchreib. der Fürſtenth. Heſſen und Herſfeld; (Bremen, 1697. fol.) P. II. c. 13. p. 316-322. P. J. Rehtmeyers Br. Lüneb. Chronica, P. III. c. 41. p. 576. & c. 58. p. 813. A. U. *Erath* Conſp. Hiſt. Br. Luneb., ad an. 1571. & ſq. p. XLII.

J. Chr. 1571 chen Zehenden ꝛc. beſtünden, er auch mit dem Herrn von Pleſſe über die Austauſchung derſelben gegen etliche Güter im Eichsfelde gehandelt, jedoch nichts endliches geſchloſſen habe. Und weil er, der Churfürſt, ohnehin in der Sache, ohne Vorwiſſen ſeines Domkapitels, nichts vornehmen könnte; ſo möchte man, nach ſeiner Rückkunft in ſein Stift, darum ferner anſuchen [g]). Wem aber hernach dieſe Maynziſche Lehen in der Herrſchaft Pleſſe zu Theil geworden, davon find' ich keine weitere Spuren.

1572 Der Kayſer, welcher ſich im vorigen Jahr von Prag nach Wien zurückbegeben hatte [h]), hielt ſich daſelbſt im J. 1572., deſſen Geſchichte wir nun abhandeln wollen, meiſtentheils auf, nur daß er, wegen der Krönung ſeines älteſten Sohnes, des ErzH. Rudolfs, zum König von Ungarn, auf eine kurze Zeit nach Preßburg gieng. Von ſeinem faſt beſtändigen Aufenthalte zu Wien zeugen einige wenige Urkunden dieſes Jahrs, welche mir bekannt geworden ſind. Dahin gehöret nun zuförderſt ein von unſerm Kayſer, auf Anſuchen des Herzogs von Alba, an den Prinzen von
15 Jun. Oranien erlaſſenes Mandat, worin er demſelben ernſtlich, und bey Verluſt aller ſeiner Regalien, Lehen und Freiheiten, die von dem Reiche herrühren, befielt, von ſeinem unternommenem Kriege in den Niederlanden abzuſtehen, keinen Stand oder Perſon in dieſen Provinzen zu beleidigen, alle mit Gewalt eingenommene Städte und Flecken dem König von Spanien und ſeinem Oberſtatthalter wieder einzuräumen, und ſein Kriegsvolk abzudanken. Dieſen Befehl wieder-

g) Senckenberg. Sammlung ꝛc., P. II. p. 99.
h) S. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 571.

wiederholte der Kayſer einige Wochen nachher, 19 Jul. 1572
und antwortete zugleich auf das von dem Prinzen
von Oranien, im J. 1568., publicirte Ausſchreiben *) folgendes: Er, der Kayſer, habe in eben dieſem J. 1568. Seinethalben mit dem K. Philipp von Spanien Unterhandlungen gepflogen, und wenn ſich der Prinz noch eine kurze Zeit geduldet hätte, ſo wäre hoffentlich die Sache zu einem guten Ende zu bringen geweſen. Weil er aber, währender Unterhandlung, zu ſeinem eigenen und vieler unſchuldigen Leute groſſen Schaden, gegen den publicirten Landfrieden und die R. O., ohne Vorwiſſen des Kayſers, ja wider ſein Pönalmandat, die Waffen ergriffen, und die Erbländer des K. von Spanien feindlich angefallen hätte; ſo habe er die Sachen dadurch ärger gemacht, und ſeye ſelbſt die gröſte Urſache ſeines Elendes. Daß er aber itzo vorwende, Er habe ſeine Kriegsrüſtung aus keiner andern Urſache vorgenommen, als nur um die Niederlande wiederum zum ſchuldigen Gehorſam gegen ihren König zu bringen, die Einwohner aller neuen Beſchwerden zu entledigen, und ihnen zu ihrer alten Freiheit wieder zu verhelfen, könne Er, der Kayſer, deswegen nicht für richtig halten, weil der Prinz von dem König, dem dißfalls allein, Maaß und Ordnung zu geben, gebühre, hiezu keinen Befehl habe; vielmehr ſchiene ſein Unternehmen einem Aufruhre ähnlicher, als einem Gehorſam gegen ſeinen König. Er könne daher ſeine vorgeſchützte Entſchuldigung nicht annehmen, ſondern halte die Kriegswerbung des Prinzens, welche er wider einen vornehmen Stand und Kreis des H. R. und wider ſeine Obrigkeit, ohne Kayſerliches Vorwiſſen, vorgenom-

*) S. die N. T. R. G. im *VIII.* Bande, S. 470 f.

J. Chr. 1572 nommen, für eine gewaltſame That, wodurch er und ſein ganzer Anhang in des Reichs Straſe gefallen ſeyn. Wofern auch der Prinz von ſeinem böſen Vornehmen nicht abſtehen würde; ſo mache er ſich dadurch aller ſeiner Freiheiten, Gerechtigkeiten und Güter verluſtig, wie Er ihm ſolches ſchon in dem vorigen Mandate, welches Er hiemit wiederholet haben wolle, zu verſtehen gegeben habe [i]).

Da die Stadt Caſtiglione, bereits den 25. Auguſt 1567., durch ein feyerliches Inſtrument, ihrem Herrn, Ferdinand von Gonzaga, welchem der Kayſer den Titel eines Marggrafen von Caſtiglione und Fürſtens des H. R. R. verliehen hatte, die Stadtgüter übergeben; ſo beſtä-
23 Jun. tigte nunmehro der Kayſer ſolche Uebergabe durch eine zu Wien darüber ausgeſtellte Urkunde [k]).
9 Jul. Bald darauf ertheilte er dem H. Johann Wilhelm von Sachſen einen Begnadigungs- und Anwartſchafts-Brief, Kraft deſſen derſelbe und ſeine Nachkommen in der Erbfolge und dem Erſtgeburtsrechte an dem Erzmarſchallamte und Churfürſtenthume Sachſen, nebſt der Pfalz zu Sachſen auf Allſtedt und dem Burggrafthume Magdeburg, wie auch an den künftigen Anfällen von Heſſen und Henneberg, ſeines gefangenen ältern Bruders, H. Johann Friedrichs des Mittlern, Söhnen und ihren Nachkommen vorgehen, und die Prärogativ und Erſtgeburts-Gerechtigkeit vor ihnen haben und behalten ſollte. Jedoch wurde dabey von dem Kayſer ausbedungen, daß der H. Johann Wil-

i) *Schadaeus*, l. c., P. II. L. VIII. §. 35. p. m. 227.

k) *Lünigii* Cod. Ital. diplomat., T. II. p. 7-18. n. 2 & 3.

Wilhelm oder ſeine Nachkommen, wenn er J. Chr. 1572
oder ſie in den würklichen Beſitz der Chur und anderer Sächſiſchen Länder kommen würden, alsdann den jüngern Vettern, ſeines Bruders Söhnen, nemlich den Herzogen Johann Caſimir und Johann Ernſt, oder ihren männlichen Leibeserben, zu einer Ergötzlichkeit und zu beſſerm Unterhalte ihres Fürſtlichen Standes und Namens, aus der Fürſtlichen Kammer, in jedem Jahre, 12000. Gulden auf zwey Termine bezahlen, und darüber noch weiter an Landen, Leuten und Gütern ſo viel einräumen ſollten, daß ſie und ihre Erben davon jährlich 8000. Gulden Nutzungen und Einkommen haben könnten. Ingleichen, wenn ſich der Fall mit Heſſen oder Henneberg ereignete, ſollte den gedachten Söhnen des gefangenen H. Johann Friedrichs, oder ihren Nachkommen, an Gelde und jährlichen Renten und Einkünften eine Ergötzlichkeit gereicht, und ſolches alles auf gewiſſe Orte und Landſtücke genugſam verſichert und verſchrieben werden [l]). Da auch die Stadt Erfurt, auf den vom Kayſer, vom Speyeriſchen Reichstage, an ſie erlaſſenen Befehl, wegen Bezahlung der Türkenhülfe an den Churfürſten von Maynz, ihre Verantwortung übermacht hatte; ſo über- 11 Jun.
ſchickte ſolche der Kayſer, mittelſt eines Schrei- 9 Jul.
bens, an den gedachten Churfürſten [m]). Und einige Wochen nachher beſtätigte er zu Wien den, 23 Aug.
im vorigen Jahr, zwiſchen dem Biſchof, dem Domkapitel und der R. Stadt Regenſpurg er-

 rich-

l) Müllers Sächſ. Annal. ad a. 1572. p. 160 ſq. und Lünigs R. A. T. V. P. II. p. 272 - 275. n. 36. *.

m) von Falckenſteins Hiſt. von Erffurt, L. IV. c. 8. §. 13. p. 642 - 645. Cf. N. T. R. G., im *VIII.* Bande, S. 435.

J. Chr. richteten Vertrag über alte zwiſchen ihnen obgewal-
1572 tete Streitigkeiten [n]).

20 Spt. Hierauf begab ſich der Kayſer mit ſeiner Gemahlin, ſeinem Bruder, dem ErzH. Karl, und ſeinen beyden jüngſten Söhnen, den ErzHH. Matthias und Maximilian, wegen der vorzunehmenden Krönung ſeines älteſten Sohnes, des ErzH. Rudolfs, auf der Donau nach Preßburg, wohin ihm dieſer, in Begleitung ſeines
a. e. Bruders, des ErzH. Erſtens, der Prinzen Wilhelm und Ferdinand von Bayern, und Karl Friedrichs von Jülich ꝛc., zu Lande folgte,
21 e. m. am folgenden Tage zu Preßburg ſeinen prächtigen Einzug hielt, und hierauf daſelbſt, mit gewöhnli-
25 e. m. chen Feierlichkeiten, zum König von Ungarn gekrönet wurde [o]). Der Kayſer verweilte hierauf noch eine Zeitlang zu Preßburg, wo er auch dem
23 Oct. R. Erb-Marſchall, Graf Conraden von Pappenheim, einen Expecktanzbrief auf die Gräflich-Lupfiſchen R. Lehen gab [p]). Nach ſeiner Rückkunft nach Wien aber ertheilte er der
4 Nov. R. Stadt Frankfurt am Mayn ein Privilegium, worin er dem daſigen Magiſtrate das Vorrecht in Schuldfällen und die *Iura Fiſci* über vakante und verwürkte Güter verlieh [q]). Da auch der Kayſer, in dem letztern Speyeriſchen

R. A.

n) Lünigs R. A., T. XIV. p. 273-280. n. 13. Cf. N. T. R. G., im *VIII.* Bande, S. 545. in der Note f).

o) *Thuanus* l. c., T. II. L. LIV. p. m. 888. *Schadaeus* l. c., T. II. L. VIII. §. 69. p. m. 252 ſq. Nicol. *Iſthuanffii* Hiſt. Regni Ungar., L. XXV. p. m. 343 ſq. und *Electa* Iuris publici, T. VII. 1 Stück n. 7. p. 97-120.

p) Lünigs R. A., T. XXII. p. 819-821. n. 7.

q) *Idem* ibidem, T. XIII. p. 674 ſq. n. 155. und *Privilegia & Pacta* des H. R. R. Stadt Frankfurt am Mayn, p. m. 404-407. *edit. noviſſ.*

R. A. [r]) verſprochen hatte, das Rothweiliſche J. Chr. Hofgericht, wegen der vielen von Fürſten und 1572 Ständen darüber geführten Beſchwerden, durch ſeine, der Rechten und des gerichtlichen Proceſſes erfahrne, Commiſſarien, viſitiren, und die Gerichtsordnung verbeſſern zu laſſen; ſolches auch mittlerweil geſchehen war; ſo publicirte nunmehro 13 Nov. der Kayſer die erneuerte Rothweiliſche Hofgerichtsordnung, wobey zwar die alte Ordnung dieſes Hofgerichtes zum Grunde gelegt, ſelbige aber mit der K. G. O. conferirt, in einen neuen Entwurf von den Commiſſarien verfaßt, und hierauf mit einigen Kayſerlichen Räthen und erfahrnen K. G. Aſſeſſoren communicirt wurde. Auch dieſe verſahen ſie noch hier und da mit einigen nöthigen Zuſätzen, beſonders aber mit einer deutlichen Erläuterung und Erklärung der ſogenannten Ehehaften des Gerichts, und was hinfüro unter denſelben verſtanden und nicht remittirt werden ſolle. Es iſt nun ſolches die neueſte Ordnung, die wir von dieſem Kayſerlichen Hofgerichte haben, und beſtehet dieſelbe aus drey Theilen, wovon der erſte in 45. Titeln von den Perſonen des Hofgerichtes, wie daſſelbe mit Richtern und Urtheilern beſetzt werden, und wie viel deren ſeyn ſollen, handelt. Der zweite Theil begreift nur 14. Titel, welche die Materien von dem Bezirke, der Jurisdiction und dem Gerichtszwange des Kayſerlichen Hofgerichtes enthalten. Und endlich der dritte Theil handelt in 21. Titeln den gerichtlichen Proceß deſſelben ab [s]).

r) S. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 257. f.

s) Die Rothweiliſche Hofgerichts-Ordnung iſt verſchiedentlich gedruckt worden. Sie ſtehet unter andern in Goldaſts R. Satzungen, P. II. p. 296-323. in

18 Nov. 1572 Der Kayſer gab auch hierauf der R. Stadt Rothweil, auf ihre Bitte, ein Privilegium, daß dieſe neue Hofgerichtsordnung und die nunmehro darin deutlich erklärte Ehehaften ihr und ihren habenden Privilegien, Verträgen, altem Herkommen u. ſ. w. im geringſten nicht nachtheilig ſeyn ſollen [t]. Und endlich hat derſelbe auch noch
15 Nov. in dieſem Jahr zu Wien alle Privilegien des Biſthumes Breslau beſtätiget [u]).

Die Römiſch-Catholiſche Kirche verlohr in dieſem Jahr ihr ſichtbares geiſtliches Oberhaupt, da nemlich der bisherige P. Pius der *V.*, den ein ſchleichendes Fieber, ſchon eine geraume Zeit her, ſehr entkräftet hatte, im acht und ſechszigſten Jahr

in Lünigs R. A., T. III. in der 1. Fortſetz. n. 32. p. 228-253. und in Schmauſſens Corp. I. P. Academ., n. 46. p. m. 317-360. Der bekannte *ICtus* Paul Matthias Wehner gab zu Frankfurt am Mayn, im J. 1610. in *Folio*, *Obſervationes practicas* über dieſe Hofgerichts-Ordnung heraus, die ehmals ſogar am Kayſerlichen Hofe in groſſer Achtung ſtunden; ſ. M. Chph. Ernſtens Leben des ber. *ICti*, P. M. *Webneri*, mit Anmerk. des Veronus Franckens; (Nürnberg, 1735. 8.) p. 47 ſq. Uebrigens kann man vom Rothweil. Hofgerichte auch noch zu Rathe ziehen: Erici *Mauritii* Diſſ. de Iudicio Rothwilenſi, in *Eius* Diſſ. & Opuſcul., ex *edit.* Io. Nicol. *Hertii;* (Francof. ad Moen., 1692. 4.) p. 588-630. Henr. Balth. *Blum* de *Kempis* Comm. de Iudicio Curiae imperial. German.; (Francof. ad Moen., 1745. 4.) in *Append.*, p. 137-144. (J. R. Wegelins) Hiſtor. Bericht von der K. und R. Landvogtey in Schwaben, P. I. Sect. IX. n. XVIII. p. 208-215. und H. C. Freyherrns von Schenkenberg Abhandl. von der Kayſerl. höchſten Gerichtsbarkeit in Deutſchland; (Frankfurt am Mayn, 1760. 4.) §. 25-62. p. 33-54.

t) Lünigs R. A., T. XIV. p. 385-389. n. (5.)

u) *Idem* ibidem, T. XX. p. 1234 ſq. n. 39.

Jahr ſeines Alters dieſe Zeitlichkeit verließ. Nach 1 May
ſeiner Beerdigung giengen 52. Cardinäle in das 1572
Conclave, und hofften anfangs die Freunde des
Cardinals Moronus, denſelben auf den päbſtli-
chen Stuhl zu erheben. Allein der eiligſt von
Neapolis angekommene Cardinal Granvella gab
dem Wahlgeſchäfte auf einmal eine andere
Wendung, und brachte es durch ſeine dringende
Vorſtellungen dahin, daß der Cardinal Hugo Bu-
oncompagno, nachdem das Conclave nur ſechs
Stunden verſchloſſen geweſen, einmüthig zum
Pabſte erwählet wurde. Dieſer neue Pabſt nahm 14 May.
den Namen Gregorius des *XIII.* an, und war zu
Bononien, im J. 1502., von bürgerlichen Eltern
erzeuget worden. Er legte ſich in ſeiner Jugend
mit ſolchem Fleiſſe auf die Rechtsgelahrheit, daß
er, im J. 1534., eine Lehrſtelle in der Juri-
ſten-Fakultät auf der hohen Schule zu Bo-
nonien erhielt, die er aber im J. 1539. wieder
verließ, und nach Rom gieng, wo er am Päbſtli-
chen Hofe befördert wurde. Nachher wohnte er
ſowohl unter dem P. Paulus dem *III.*, als auch
dem P. Pius dem *IV.*, dem Concilium zu Tri-
dent bey, welcher Letztere ihn hierauf zum Car-
dinal machte, und ihn als ſeinen Legaten nach
Spanien ſchickte, wo er ſich bey dem K. Phi-
lipp ſo beliebt zu machen wußte, daß derſelbe nun-
mehro, durch den Cardinal Granvella, deſſen
Erhöhung zur päbſtlichen Würde hauptſächlich
betreiben ließ. Er war von einer ſanften, wohl-
thätigen und milden Gemüthsart, und dabey
mit Klugheit und Mäßigung begabt. Hinge-
gen tracktirte er die Staatsgeſchäfte und die bür-
gerliche Regierung mit einer gewiſſen Nachläſ-
ſigkeit, woran entweder ſeine natürliche Gelin-
digkeit, oder ſein hohes Alter Schuld haben
moch-

J. Chr. 1572 mochten. Er hatte einen natürlichen Sohn, Namens Jacob, den er mit Ehrenſtellen und Gütern reichlich verſorgte, und von welchem das in Italien noch blühende Fürſtliche Haus Buoncampagni-Ludoviſi abſtammet. Uebrigens hat ſich P. Gregorius der *XIII.*, durch die Aufhebung des Mehlzolles, durch Aufführung einiger Kirchen und prächtigen Gebäude, durch ſeine reichliche Almoſen, durch die zu Rom errichtete Seminarien für fremde Nationen, und auf verſchiedene andere Art bey dem Römiſchen Volke ſo beliebt gemacht, daß daſſelbe noch bey ſeinen Lebzeiten, ſeine Bildſäule im Capitolium aufrichten laſſen[v]). Wir werden von dieſem Pabſte, bey Gelegenheit der von ihm vorgenommenen Kalenderverbeſſerung, und der Abſetzung des Churfürſt Gebhards von Cöln, noch ein Paarmal reden müſſen.

Was nun noch andere, in dieſem Jahre, vorgefallene Begebenheiten im Teutſchen Reiche betrift; ſo will ich gleich anfangs bemerken, m. Ian. daß in demſelben abermals ein Landſpergiſcher Bundstag zu München gehalten worden[w]). Zu Speyer aber gieng die jährliche Viſitation m. Maio des Kammergerichtes[x]), zu gewöhnlicher Zeit, vor ſich, und erſchien als viſitirender Fürſt in Perſon der Adminiſtrator des Hochſtiftes Freyſingen, H. Ernſt von Bayern. Von dieſer Viſitation

v) *Schardii* Epitome ad h. a., in *Eius* Scriptor., T. IV. p. m. 177. a. *Lundorp* l. c., T. II. L. XII. p. m. 114. *Thuanus* l. c., T. II. L. LI. p. m. 787 ſq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. VIII. §. 15. p. m. 222. und *Hiſt.* des *Papes*, T. V. p. 21-24. & 44.

w) von Stetten, *l. c.*, P. I. c. 9. §. 16. p. 600. Cf. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 503.

x) S. in eben dieſem *VIII.* Bande, S. 549-554.

ſitation findet man in gedruckten Büchern weiter nichts, als das von der Viſitation dem K. G., ſtatt eines Abſchiedes, zugeſtellte Memorial, nebſt ein Paar Nebenmemorialien und einem an den K. G. Fiſkal und Pfenningmeiſter, zu ihrer Nachachtung, erlaſſenen Befehl. Allein durch die hohe Gewogenheit des verehrungswürdigen Herrn K. G. Aſſeſſors, Barons von Harpprecht, bin ich in Stand geſetzt, aus den ungedruckten damaligen Viſitationsackten einige noch unbekannte Umſtände meinen Leſern mitzutheilen. Gleich zu Anfange der Viſitation übergaben der Kammerrichter und die Beyſitzer den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren der R. Stände eine Schrift, worin ſie die Urſachen anführten, welche das K. G. bewogen hätten, alle Sachen wiederum, ohne einigen Unterſchied der *Cauſſarum ſimplicis Querelae* oder *Appellationis*, wie von Alters her geſchehen, verhandeln zu laſſen. Es hätte nemlich das Gericht befunden, daß die Abtheilung der Sachen mehr zum Nachtheil, als Nutzen der Parteyen gereiche, indem dieſelbe der Kanzley gleichſam ein unmögliches Werk ſey, die Prokuratoren auch täglich diſputirt hätten, ob dieſe oder jene Sache *ſimplicis Querelae* oder *Appellationis* ſey. Weil nun das K. G., vermöge des letzten Titels des zweiten Theils der K. G. O., und der Verzeichniß der Herren Viſitatoren vom J. 1560., §. Es haben ſich auch ꝛc., befugt ſey, in ſolchem Falle eine Aenderung vorzunehmen; ſo habe daher daſſelbe auch ſolche bewerkſtelliget.

J. Chr. 1572

7. May

Gleich darauf übergaben auch die ſämmtlichen Advokaten und Prokuratoren des K. G. der Viſitation ein ſogenanntes wohlmeynendes Gutbedenken, wie dem gerichtlichen Proceſſe, ohne

10. e. m.

J. Chr. 1572 ohne Anſtellung der täglichen Audienz, und mit wenigerer Beſchwerung der Perſonen, zu helfen ſey; mit etlichen angehängten weitern Punkten, darin Beſſerung anzuſtellen, auch hoch von nöthen wäre. In dieſem Bedenken äuſſern nun die Prokuratoren, daß es ihnen, die Audienz alle Tage im Sommer von 1. bis 5. Uhr des Nachmittages, und im Winter bis 4. Uhr zu halten, ein höchſt beſchwerliches Werk, und auch ſolches den Parteyen wenig fürträglich ſey, indem in der R. O. verſehen, daß die Prokuratoren den Parteyen, auf Begehren, auch mit Advociren bedient ſeyn ſollten, und ſolches auch auſſerdem, aus weitern angeführten Urſachen, nicht dienlich ſchiene. Solche mühſelige Arbeit aber könnte dadurch abgeſchafft werden, daß *Termini legales & peremtorii* verordnet würden, zu dem Ende die Prokuratoren noch einige fernere Vorſchläge thun. In den angehängten weitern Punkten aber bitten die Advokaten und Prokuratoren: 1) *ratione Compulſorialium*, daß deren Reproducktion auf den angeſetzten Termin vorzubringen, auferleget würde; 2) *ratione Dilationum* möchte den Prokuratoren zu befehlen ſeyn, daß ſie die zweite vor Verſchlieſſung der erſten, und die dritte vor Ablauf der zweiten nachſuchen ſollten; 3) *ratione Mandatorum* möchte in *Cauſſis fractae Pacis* eine beſſere Richtigkeit angeſtellet werden; 4) *ratione* der Vollmachten erfordere die Billigkeit, daß, da die Säumniß, in Einbringung derſelben, an den Parteyen und nicht an den Prokuratoren liege, die Strafe auf jene verlegt würde; 5) in *puncto Executionis* möchte verordnet werden, daß der obſiegende Theil jederzeit, nach Verflieſſung des Termins, *in Novis*, ſeiner Nothdurft nach, anru=

anrufen möchte; und endlich 6) möchte auch in J. Chr.
Anſehung der Taxen der Arbeiten und der Copi- 1572
algelder eine Anordnung gemacht werden.

Nachdem nun dieſes Bedenken, nebſt den angehängten Punkten, der Advokaten und Prokuratoren dem K. G. war mitgetheilet worden; ſo übergaben der Kammerrichter-Amtsverwe- 13 May.
ſer und die Beyſitzer darüber ihren Bericht und Gutachten der Viſitation. In demſelben hielten ſie 1) die Abſtellung der täglichen Audienzen, und an deren Statt die Wiedereinführung der *Comminationum praeiudicialium* keinesweges für rathſam; 2) wegen des endlichen Termins aber wäre ihr Gutachten, daß an ſtatt derſelben die *Comminationes praeiudiciales*, nach einer jeden Sache Wichtigkeit, durch Interloquiren, gebraucht würden. Und wenn man 3) zu Reproduction der Compulſorialien, auf Anrufen des Gegentheils, einen Termin zu Wiedereinbringung derſelben, *per Interlocutoriam*, auferlegen würde; ſo wäre es keines *Termini legalis* nöthig; daß aber 4) *in Cauſſis fractae Pacis* Mandate *de relaxando S. C.* erkannt werden ſollen, könne das K. G., *abſolute* & *generaliter*, durchaus nicht zugeſtehen. Ferner übergab das K. G. den Kay- 13 e. m.
ſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren auch noch die Beantwortung des ihm zugeſtellten Memorialzettels, das Verzeichniß der verglichenen Punkten, nach Vorſchrift des §. 77. des Speyeriſchen R. A. vom J. 1570.*) betreffend, und äuſſerte in ſelbiger: 1) daß es unmöglich ſey, die ſpecial Qualitäten, worauf die Proceſſe zu erkennen, zuſammen zu tragen, und ſich darüber collegialiter zu vergleichen; hinge-

*) S. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 259 f. ſub n. 28.

J. Chr. 1572 hingegen aber habe man 2) durch alle Räthe bereits verordnet, die Opinionen, welche bey den Rechtslehrern ganz ſtreitig, und aber in *Relationibus Cauſſarum*, mit Genehmigung des ganzen Rathes, angenommen worden, zu ſammeln.

In dem hierauf, von Viſitations wegen, dem Kammerrichter, den Präſidenten und
17 May Beiſitzern ſtatt eines Abſchiedes, zugeſtelltem Memoriale wird denenſelben 1) und zuförderſt die genaue Beobachtung desjenigen, was wegen des K. G. im letztern Speyeriſchen R. A., und dem damals, ſtatt eines Nebenabſchiedes, vom Kayſer dem K. G. übergebenem Memorialzettel, beſonders in deſſen erſten und dritten Artickel †), ingleichen in den Viſitations-Memorialien von den J. 1570. und 1571. *), verordnet und befohlen worden, nochmals eingeſchärft. Ferner und 2) ſollen der Kammerrichter und die Präſidenten darauf ſehen, daß über dreyen oder vieren von den Beyſitzern, zu einer Zeit, nicht Urlaub zum Ausreiſen gegeben werden ſolle. 3) Gemeine wichtige Geſchäfte ſolle man zuförderſt an den Kammerrichter, als das Haupt dieſes Kayſerlichen Gerichtes, gelangen laſſen, deſſen Rath begehren, und was beſchloſſen, referiren; aber 4) die Stimmen in ſolchen oder andern Sachen von den Beyſitzern, die dem Rathe nicht beigewohnet und der andern Gründe nicht mit angehöret, ſondern zu Hauſe geblieben, zu ſammeln, ſey ein unerhörtes Geſuch, und würde alſo hiedurch in allen Sachen verboten. Da man auch 5) abermals in Erfahrung gebracht hätte, daß öfters die im Rathe, um Ausbringung nothwen-

†) S. im dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 271. und f.

*) S. Eben daſelbſt S. 233-243. und 549-554.

wendiger Proceſſe, übergebene Supplikationen J. Chr.
vom Tiſche genommen, und bisweilen etliche Wo- 1572
chen lang hinterhalten worden, welches den Par-
teyen nachtheilig wäre, und hiebevor bereits verbo-
ten worden; ſo ſollte nunmehro der Kammerrich-
ter eine beſondere verſchloſſene Truhe machen,
und in die gemeine Rathſtube ſtellen laſſen,
worin der Kammerrichter oder ſein Amtsverwe-
ſer alle Supplikationen um Proceſſe ſolange ver-
wahrt behalten ſolle, bis man dieſelben unter den
Audienzen, oder zu andern verordneten Stunden
expedirte. Es ſolle aber jederzeit, bey der Aus-
theilung, ein Notarius zugegen ſeyn, und be-
merken, welchem Aſſeſſor eine jede Supplika-
tion zum referiren zugeſtellet worden, auch kei-
nem Beyſitzer erlaubet ſeyn, eine Supplika-
tion für ſich ſelbſt *ad referendum* zu nehmen; ſonſt
er deswegen zur Rede geſtellet werden ſolle. Weiter
und 6) lieſſe man es, ſoviel die Beobachtung ei-
nes gleichmäſſigen Styls, die Sammlung der
Requiſition und der angenommenen Opinionen ꝛc.
belange, bey demjenigen bewenden, was davon
der letzte Speyeriſche R. A. wohlbedächtlich
verordnet hätte †), welchem auch das K. G.,
ſeinem Erbieten nach, und zufolge des ernſtlichen
Kayſerlichen Befehls, ein Genügen thun ſolle.
Und 7) ſollen hinfüro die Referenten in Abfaſ-
ſung der Dekrete und Beſcheide mehrern Fleiß
anwenden, um alle Irrungen und Widerſprü-
che zu vermeiden, weil bey der itzigen Viſita-
tion vorgekommen wäre, daß öfters hiebey verſtoſ-
ſen worden, und auch wohl widerwärtige Be-
ſcheide ergangen wären.

Hier-

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 259. f.

J. Chr. 1572 Hiernächſt und 8) ſolle der Kammerrichter, oder ſein Amtsverweſer, wenn bisweilen die Prokuratoren, aus Verſehen, zur Ungebühr geſtraft worden, und deswegen um Nachlaſſung der Strafe ſupplicirten, von Amtswegen dafür ſorgen, daß ſolche Irrungen abgeändert, und Keiner, unverſchuldeter Dingen, zur Strafe angehalten werde, deswegen er in ſolchem Falle das Bedenken etlicher anderer Aſſeſſoren, welche bey Erkennung der Strafe nicht zugegen geweſen, vernehmen, und die Billigkeit beobachten ſolle. Ingleichen ſolle 9) das von einigen Beyſitzern, eine Zeither, bisweilen prackticirte und wider die K. G. O. und Viſitations-Abſchiede laufende Unternehmen, Dekrete und Beſcheide, auch auſſerhalb der Senate, den Notarien anzugeben, hiemit verboten, und den Notarien unterſaget ſeyn, dergleichen zu protokolliren. Die zwar in dem letztern Speyeriſchen R. A. verordnete *), aber von dem K. G., in Ermangelung der vermeinten Hinderniſſe, unterlaſſene Abwechſlung der Audienzen in *Cauſſis ſimplicis Querelae* et *Appellationum* wurde 10) von der itzigen Viſitation genehm gehalten, und es bey der alten K. G. O., der Audienzen und Umfragen halber, gelaſſen. Hingegen aber ſollte 11) jedesmal die Helfte der Aſſeſſoren, nach Vorſchrift des letzten Speyeriſchen R. A. †), in den Audienzen, und zu Abhörung der Urtheile, Beſcheide und Expedition der Supplikationen im Rathe erſcheinen, an ſtatt daß bisher, nach eingezogener Erkundigung, öfters nur zehen, zwölf oder vierzehen zur Audienz gekommen wären, und ſollte

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 251. ſub n. 2.

†) S. Eben daſelbſt, S. 254. f. ſub n. 12.

ſollte der Kammerrichter oder ſein Amtsverwe- J. Chr.
ſer gegen die nicht Erſchienene, mit Abziehung 1572
ihrer Beſoldung, ſo *inter Neglecta* auszutheilen, oder auch ſonſt, nach Beſchaffenheit ihres Ausbleibens, unnachläßlich verfahren. Weiter und 12) wurden die Aſſeſſoren erinnert, in den, nach dem Speyeriſchen R. A. *), am Sonnabend zu haltenden fiſkaliſchen Audienzen auf die beſtimmte Stunde, und nicht ſo ſpät, wie bisher geſchehen, zu erſcheinen, und des H. R. Juſtizſachen mit ſchuldigem Fleiſſe zu befördern, damit nicht allein der Fiſkal in ſeinem Anrufen, ſondern auch die Prokuratoren in *Contumaciis* gehöret werden mögen. In den fiſkaliſchen Sachen aber ſolle man 13) eine durchgängige Gleichheit halten, und keinen Stand vor dem andern beſchweren, oder treiben laſſen. Wenn ferner 14) Ladungen ad *reaſſumendum* in gemeinen Sachen, da keine Inſtanzen fallen, mündlich gebeten würden, und der andere Prokurator geſchehen lieſſe, was recht wäre, oder Niemand dagegen zu reden hätte; ſo ſolle man darauf in der nächſten Audienz, um weiterer Bemühung des Complirens und Referirens zuvor zu kommen, erkennen, und hierin, wie auch in andern dergleichen geringen Submiſſionen, was recht iſt, nicht verziehen. Ingleichen ſolle man die Prokuratoren, vor den Deputirten, in *puncto Commiſſariorum, recognitionis Sigillorum*, und andern dahin gehörigen Dingen, wie auch in *Contumaciis*, nach Innhalt des Speyeriſchen R. A. †), verfahren laſſen.

Da auch 15) die unterliegenden Parteyen in dem Exekutions-Proceſſe gemeiniglich alle

Xx 2 ver-

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 252. ſub n. 4.

†) *Ibidem*, S. 267. ſub n. 48.

J. Chr. 1572 verzügliche Ausflüchte zu ſuchen, und ihren Gegentheil, auch nach erhaltenem Rechte, abzumatten pflegen, welches auch bey dem K. G. zuviel gemißbraucht werden wolle; ſo ſollen die Referenten, Falls etwa ſchriftliche Ausreden in *puncto Executorialium* eingegeben würden, nicht ſo leicht dem Gegenanwalde auflegen, darauf insbeſondere zu handeln, und alſo zu neuem verzögerendem Verfahren Urſache geben, ſondern zuförderſt die *Merita Iudicati*, und was dagegen von neuem will eingeſtreuet werden, vermöge der Ordnung, vernünftig erwägen, und alsdann entſcheiden, ob ſolche neue Einreden gegen die vorgenommene Exekution zuläſſig ſeyen, oder nicht. Ferner und 16) ſolle demjenigen, was der Kayſer in dem Speyeriſchen Nebenabſchiede, wegen wochentlicher Viſitation der gerichtlichen Protokolle verordnet hätte *), fleiſſiger, als bisher geſchehen, nachgelebet werden, weil es zu Abkürzung des langwierigen Verfahrens nicht wenig dienen würde. Endlich und 17) habe man, bey itziger Viſitation, befunden, daß, obgleich das K. G. mit mehrern Aſſeſſoren beſetzt, und deren Unterhaltung verbeſſert worden, dennoch, ſeit der letzten Viſitation , in den Senaten das Referiren in *Definitivis* gröſtentheils nur ein= oder zweimal geſchehen, und auch wenigere Endurtheile, als in den vorigen Jahren, ergangen ſeyen. Weil nun ſolche Nachläſſigkeit vor dem Kayſer und den R. Ständen nicht verantwortlich wäre, dadurch eine fernere Anhäufung der beſchloſſenen Sachen zu gewärtigen, und die Stände die Luſt verlieren möchten, ſolche groſſe Koſten und die Unterhaltung ſo vieler Perſonen ferner

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 273. ſub n. 5.

ferner fortzuſetzen; ſo wurden die Aſſeſſoren, von J. Chr. Viſitations wegen, erinnert, das lange verdrüß- 1572 liche Referiren zu vermeiden, und beſonders keine Vota zu Protokoll zu dicktiren, noch weitläuftige *Allegationes Iurium* anzuführen, als welches nur zu Verſpielung der Zeit diente, ſondern demjenigen nachzukommen, was in dem, bey der Viſitation des J. 1570., dem K. G. zugeſtellten Memorialzettel hievon verordnet wäre †). Falls aber jemand des Dicktirens ſich doch nicht enthalten würde, ſolle der Kammerrichter und Präſident, mit Rath zweyer Beyſitzer, einen Solchen nach Ermäſſigung ſtrafen, oder, wenn es zu künftiger Viſitation gelangen ſollte, würde man ein anderes nöthiges Einſehen thun müſſen.

In einem Neben-Memoriale befahl noch 18 May außerdem die Viſitation dem Kammerrichter, oder, in ſeiner Abweſenheit, deſſen Amtsverweſer und den Präſidenten, daß ſie das itzige Viſitations-Memorial, nebſt andern darin angezogenen Kayſerlichen Neben-Abſchieden, und den Memorialien der beiden nächſt vorhergegangenen Viſitationen, in vollem Rathe, und in Gegenwart aller Beyſitzer, mit dem eheſten ſollen ableſen laſſen, und demnächſt darauf ſehen, daß dieſem allen von einem jeden pünktlich nachgelebet, gegen die Säumigen aber mit den verordneten Strafen verfahren werde; wie man dann bey der nächſten Viſitation deswegen beſondere Erkundigung einziehen wolle. Alle dieſe Memorialien und Abſchiede aber ſollten, auf Koſten des Fiſkus, in ein Buch zuſammen geſchrieben, und ſolches in die gemeine Rathſtube gelegt werden, damit man es jederzeit bey der Hand habe.

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 236. u. f. ſub n. 2.

1572 Auch den Prokuratoren wurde von der Vi-
14 May ſitation ein beſonderes Memorial zugeſtellet, worin ihnen, von Amtswegen, befohlen wurde, bey den Ständen des H. R., denen ſie bedient wären, allen Fleiß anzuwenden, damit dieſelben die ordentliche und erhöhete Anlagen des K. G., nach Innhalt der zu Augſpurg in den J. 1548., 1559. und 1566., wie auch jüngſt zu Speyer im J. 1570. publicirten R. A., unverweilt an den gebührenden Orten, in guten R. Münzſorten, richtig und völlig erlegten, mithin kein Mangel an nothwendiger Unterhaltung der Kayſerlichen Juſtitz erſchiene. Falls auch etwa ihnen ſelbſt das Geld zugeſchickt würde; ſo ſollten ſie daſſelbe unverzüglich, nebſt dem Originalſchreiben, was für Sorten, und wie viel es ſey, dem Pfenningmeiſter zuſtellen, und es ihm zur Durchleſung mittheilen, auch hernach ihm einen Auszug aus dieſem Schreiben, und ein Verzeichniß von dem Gelde, unter ihrer Handſchrift behändigen, um es in die verordnete Truhe einzulegen. Und ſollte dißfalls ein Prokurator ſich weigern, ſolches zu thun; ſo ſolle der Kammerrichter deswegen gebührendes Einſehen haben. Hiernächſt ſollten auch die Prokuratoren, in ihren Vorträgen vor dem Gerichte, ſich aller Kürze, vermöge der Ordnung, befleiſſigen, und, wenn ſie, mit Erlaubniß, ausreiſeten, ihren Subſtituten ſattſamen Bericht und Befehl geben. Wenn auch etliche von ihnen mit Sachen zu ſehr überladen wären; ſo ſollten ſie dieſelben zum Theil Andern, vermöge der K. G. O. und voriger Viſitationsabſchiede, mit Vorwiſſen des Kammerrichters, zuſtellen. Diejenigen Prokuratoren aber, welche ihren Stand verändern wollten, ſollten ſolches dem Kammerrichter und ihren Partheyen, ſechs Monate

nate zuvor, anzeigen. Und da endlich in den Fäl- J. Chr. len, wo der Verzug höchſt ſchädlich, zum ſchleu- 1572 nigſten zu verfahren nöthig wäre; ſo ſollten die Prokuratoren, nach der ordentlichen Audienz, vor den Deputirten, in *puncto Tutorum*, *Commiſſariorum*, *Recognitionis Sigillorum*, und was dergleichen mehr, auch mit Contumaciren, vermöge des letztern Speyeriſchen R. A. *) verfahren, und auch ſonſt die Sachen möglichſt zu rechtlicher Erörterung befördern.

Bey der dißmaligen Viſitation war unter andern auch vorgekommen, daß ſich allerhand Unrichtigkeiten mit Einbringung und Austheilung derjenigen Gelder, welche zu Unterhaltung des K. G., in den Jahren 1548., 1559., 1566. und 1570., auf den damaligen Reichstagen, verordnet worden, bisher ereignet hätten. Es befahlen daher die Kayſerlichen Commiſſarien und Viſitatoren dem K. G. Fiſkal und Pfenningmeiſter, mittelſt eines an ſie erlaſſenen Dekretes, 16 May daß ſie forderſamſt zuſammen treten, und die Eintheilung der von den R. Ständen bewilligten ordentlichen und erhöheten Anlagen zum K. G., innerhalb einer Monatsfriſt, endlich berichtigen, auch dabey die ihnen, aus der churmaynziſchen R. Kanzley, im J. 1548., zugeſchickte R. Matrickel, und was ihnen ſeitdem vom Kayſer und den R. Ständen weiter befohlen worden, zur Richtſchnur annehmen ſollten. Wofern nun bey dieſer Eintheilung und Richtigmachung der Gebühr eines jeden Standes ſolche ſchwere Zweifel einfallen würden, welche der Fiſkal und Pfenningmeiſter für ſich allein nicht richtig machen könnten; ſo ſollten ſie ſelbige an die Deputirten

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 266. und 267., ſub n. 46. et 48.

J. Chr. 1572 ten zu den fiſkaliſchen Sachen gelangen laſſen, und auf deren, auch, wo es etwa nöthig, des Kammerrichters Ermeſſen gänzlich erledigen. Wenn nun die Eintheilung einmal richtig gemacht wäre; ſo ſolle hierauf der Fiſkal gegen die ſäumigen Stände, zu Einbringung der ordentlichen und erhöheten Unterhaltungen, mit Poenalmonitorien, worin eines jeden Standes Ziel und Gebühr ausdrücklich zu ſetzen, ſchleunig verfahren, und die bereits erklärte, oder hernach noch fällig werdende Poenfälle gerichtlich einfordern.

Der Pfenningmeiſter hingegen ſolle unverzüglich dasjenige, was entweder die Stände ihm ſelbſt zugeſchickt, oder von ihnen in den Legſtädten bezahlet worden, dem Fiſkal, mit Vorzeigung der Urkund oder Quittung, melden, um fernerm unnöthigem Verfahren vorzukommen. Hiernächſt ſolle er nicht nur die bezahlte Summe aufzeichnen, ſondern auch die Ziele, wenn ſie von dem bezahlenden Stande nicht benannt wären, ſelbſt machen, und allemal die ältere verſtrichene Ziele zuförderſt abziehen; wie er dann auch darauf genau ſehen ſolle, wenn etwa an einem Ziel etwas zu wenig, oder übrig ſeyn würde. Wenn auch Boten, Prokuratoren oder die Stände ſelbſt, ihren Ausſtand zu wiſſen, verlangten, ſollen der Pfenningmeiſter und Fiſkal ihnen deshalb richtigen Beſcheid geben. Ingleichen ſolle der Pfenningmeiſter dahin ſehen, daß das in den Legſtädten erlegte Geld mit den wenigſten Koſten an ihn geliefert, und zur Caſſe gebracht werde; wobey er aber keine, durch das Kayſerliche Münzedickt und die R. A., verbotene oder verbannte Sorten zur Zahlung annehmen, und auch ſonſt der R. M. O. gebührend nachkommen ſolle, weshalb von

von den Kayſerlichen Commiſſarien und Viſi- J. Chr.
tatoren dißmal noch beſonders an die verordnete 1572
Legſtädte geſchrieben worden. Ferner ſolle der Pfenningmeiſter die Prokuratoren oder Boten der Stände, welche ihm zu Speyer ihre Zieler entrichten laſſen wollten, nicht lange aufhalten, ſondern über das, was ihm in guter Münze geliefert worden, ſchleunig quittiren. Es ſollten aber auch die Prokuratoren ihre Originalſchreiben, was für Sorten, und wie viel ihnen zugeſchickt worden, dem Pfenningmeiſter ungeſäumt vorzeigen, und ihm davon eine Abſchrift oder einen Auszug zuſtellen, um ſolche in die Truhe mit beyzulegen, widrigenfalls gegen die Verweigerer das K. G. ein gebührendes Einſehen haben ſollte. Und Falls der Kammerrichter und die deputirten Beyſitzer verlangen würden, den Vorrath, die Sorten und Urkunden zu beſichtigen und nachzuſehen; ſo ſolle der Pfenningmeiſter ihnen ſolches nicht verweigern. Endlich ſolle auch der Pfenningmeiſter, vermöge der Ordnung, nicht ſchuldig ſeyn, die verdiente Beſoldung, nach eines jeden Gefallen, ſondern von Quartalen zu Quartalen auszutheilen, und zu bezahlen, und dabey unverhindert gelaſſen werden. Viel weniger ſolle er jemanden verſtatten, bey den Ständen oder Legſtädten Geld auf Rechnung oder Abzug ſeiner Beſoldung zu empfangen. Und wenn dem ungeachtet jemand auf ſolche Art Geld einnehmen würde; ſo ſolle er darüber keine Quittung geben, ſondern vielmehr ſich in dieſem, wie in andern Punkten, der K. G. O. gemäß verhalten [y]).

y) Lünigs R. A., T. IV. n. 266. ſq. p. 411-416. *de Ludolf* Corp. Iur. Cameral., T. I. n. 187-190. p. 313-317.

J. Chr. 1572 Dieſes, von Viſitations wegen, an den Fiſkal und Pfenningmeiſter ergangene Dekret gründete ſich auf ein, in dieſem Jahr, dem Pfenning-
14 Mrz meiſter zugeſtelltes *Concluſum Pleni* der K. G. Deputirten, welches folgenden Inhalts war. Man habe, zufolge des zu Augſpurg, im J. 1548., zur Unterhaltung des K. G., bewilligten Anſchlages befunden, daß von dem Fiſkal wider etliche Churfürſten, Fürſten und Stände des H. R., wegen einiger zweifelhaften Ziele, hauptſächlich aus der Urſache nicht verfahren werden könnte, weil die bezahlten Summen nicht in Zielen ausgetheilet worden. Damit nun dißfalls endlich einmal eine Gewißheit und Richtigkeit, auch die Erlegung des gedachten Anſchlages und deſſen ausſtändigen Ziele erlangt werden möge, ſo ſolle der Pfenningmeiſter den hiezu deputirten Präſidenten und Beyſitzern ein ordentliches Verzeichniß und richtigen Auszug forderſamſt zuſtellen, was im Namen der nachbenannten Churfürſten, Fürſten und Stände, zu der Unterhaltung des K. G., im J. 1548., bewilliget, und von dem erſten Ziele an, bis auf den letzten Hornung des itzigen J. 1572., bezahlet worden, wie ſolches unterſchiedlich von Ziel zu Ziel, oder auch Summenweiſe geſchehen ſey. In dieſem Falle aber, und wenn keine Austheilung oder Ziele gemacht wären, ſolle der Pfenningmeiſter die Austheilung in die Ziele einzeichnen, nemlich wegen der Churfürſten von Pfalz und Sachſen, des ErzB. von Salzburg, der Biſchöfe von Bamberg, Hildesheim, Regenſpurg, Meiſſen, Trident und Brixen, der Herzoge von Bayern, der Grafſchaft Höwen, des H. Johann Wilhelms von Sachſen für ſich und das Stift Saalfeld, der Grafſchaft Gleichen, ferner der von

Bran-

Brandenſtein zu Ranis, der Herzoge zu Braun- J. Chr.
ſchweig-Grubenhagen, der Herzoge zu Pom- 1572
mern, der Fürſten von Anhalt, der Aebtiſſin zu Gernrode, und endlich der Grafen von Oettingen, Beichlingen, Steinfurt und Bentheim. Ingleichen ſolle der Pfenningmeiſter, wegen des Biſchofs von Freyſingen, an gehörigen Ort berichten, daß in der Stadt Augſpurg Urkund das 42. Ziel für das 41. geſetzt werde.

Ferner wären auch Zweifel und Unrichtigkeiten, einiger Ziele halber, vorgekommen, ob nemlich dieſelben bezahlt oder rückſtändig ſeyen. Damit nun der Fiſkal deſto gewiſſer und beſtändiger, wegen des Ausſtandes, anrufen und verfahren könne, und auch auf den Fall, wenn hinfüro groſſe oder kleinere Summen, als der Anſchlag des Standes beträgt, erleget würden; ſo ſolle der Pfenningmeiſter jedesmal, ſogleich bey der Bezahlung, oder wenn er die Urkund von den Legſtädten erhielte, ſolche Summe in die Ziele austheilen, auf die Ziele unterſchiedlich quittiren, und es in ſeine Regiſter einzeichnen, auch dem Fiſkal unterſchiedlich, den Zielen nach, Anzeige und Bericht thun, damit derſelbe ſich in ſeinem Anrufen und Verfahren darnach zu verhalten wiſſe. Da indeſſen der Fiſkal bisher jederzeit auf alle ihm vom Pfenningmeiſter als bezahlt nicht angezeigte Ziele, zu Einbringung derſelben, angerufen und verfahren, ſich aber hernach, aus des Pfenningmeiſters zu ſpät geſchehenen Anzeige der erlegten Ziele, ergeben hätte, daß jener wider manchen, der doch ſeinen Ausſtand, ſchon etliche Monate vorher, bezahlet hätte, Proceſſe erhoben, wodurch die Stände, welche ihre Quittungen mit beſondern Unkoſten nach Speyer ſchicken müſſen, und das K. G. ſelbſt mit vergeblichem Verfahren

J. Chr. 1572 ren beſchweret worden; ſo ſolle der Pfenningmeiſter, um ſolches künftig zu verhüten, und damit der Fiſkal deſto zeitigere Anzeige von den erlegten Zielen haben möge, die Urkunden, welche ihm von den Legſtädten zugeſchickt werden, ſogleich an dem Tage, da er ſie erhalten, oder doch am nächſtfolgenden Tage, mit dem darauf geſetztem Präſentatum, dem Fiſkal im Original zuſtellen, die ihm hernach dieſer, nach genommener Einſicht von dem bezahlten Ziele, wieder zurückgeben ſolle. Endlich hielt auch das K. G. für nöthig, eine eigentliche Erkundigung einzuziehen, wie vieles Geld zu Unterhaltung des K. G. itzo im Vorrathe vorhanden ſey. Da nun zu deſſen gründlicher Wiſſenſchaft und Bericht die Einſicht der von den Leſern geſchriebenen Gegenregiſter nöthig war; ſo wurde dem Pfenningmeiſter befohlen, ſo-
15 Mrz gleich am folgenden Tage den hiezu deputirten Präſidenten und Beyſitzern das gedachte Gegenregiſter, nebſt den, von den Legſtädten, bis zum J. 1572. verrechnet überſchickten Urkunden, vorzulegen, um ſich der Nothdurft nach daraus zu erkundigen [i]).

19 Mai Nach geendigter Viſitation erſtatteten die Kayſerliche Commiſſarien und Viſitatoren der R. Stände ihre gewöhnliche Relation an den Kayſer, aus welcher aber, auſſer dem bereits gemeldeten, nichts beſonderes weiter anzuführen iſt. Bey dem K. G. giengen übrigens blos noch einige Veränderungen mit etlichen Beyſitzern vor, da nemlich der ehmalige churmaynziſche Präſentatus, Moritz Winkelmann, und der vom Niederrheini-

i) *de Ludolf* Corp. Iur. Camer., T. I. n. 191. p. 317. ſq. Cf. des Freyherrn von Harpprecht Bericht von dem Unterhaltungs-Werke des K. und R. K. G.; (Frankf. und Leipzig, 1768. 4.) §. 15. p. 8.

rheiniſchen Kreiſe präſentirt geweſene Aſſeſſor, J. Chr.
Johann Michael Cronberger, welche ſchon im vo- 1572
rigen Jahre reſignirt hatten *), nunmehro Speyer 19. et
verlieſſen, worauf in die Stelle des Erſtern Pe- 5. Jan.
ter Jven, und des Letztern Arnold Cran wieder eintraten. Ferner gieng von den, im J. 1566., beſtellten ordentlichen Beyſitzern der Präſentatus des Fränkiſchen Kreiſes, Georg Brunner ab, für welchen hernach der bekannte Johann Meichſner 20 Oct.
eintrat. Von denen, vermöge des Speyeriſchen R. A. †), angenommenen neuen und ordentlichen Aſſeſſoren aber nahm nunmehro der bisher noch zurückgebliebene Präſentatus des Schwäbiſchen Kreiſes, Johann Ram, von ſeiner Stelle würklichen Beſitz; hingegen ſtarb Simon Hennegen, welchen der Ober-Rheiniſche Kreis präſentirt hatte, ehe er aufſchwören konnte, worauf für ihn der Feigius aufgenommen wurde a).

Daß man ſich, von Seiten der meiſten R. Kreiſe, die Exekution desjenigen, was in dem letztern R. Deputationsabſchiede zu Frankfurt, wegen des R. Münzweſens, verordnet worden b), eifrigſt habe angelegen ſeyn laſſen, beweiſen die in den verſchiedenen Kreiſen, in dieſem Jahr, vorgegangene Handlungen, von denen ich nun das nöthige anführen will. Bald nach Anfang des Jahrs m. Jan.
hielt der Fränkiſche Kreis zu Nürnberg einen Kreistag, auf welchem man, laut des vorhandenen Abſchiedes, folgendes beſchloß: 1) daß ein je- 10 Jan.
der

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 554.

†) S. in eben demſelben, S. 252. f.

a) *de Ludolf* Comm. ſyſtemat. de iure Camerali, *App.* X. ad a. 1572. p. m. 85. ſq.

b) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 587-597.

J. Chr. 1572 der Stand, in ſeinem Lande und Gebiete, eine fleiſſige Aufſicht auf die gefährliche Aufwechſler, Ausführer, Zerbrecher und Vermünzer der guten R. Münzſorten haben, ſelbige auf den Betretungsfall beſtrafen, und das bey ihnen gefundene Geld confiſciren ſolle. Eine gleiche genaue Aufſicht ſollte auch 2), beſonders von dem Kreis-Münz-Wardein, auf den Probationstagen, in Anſehung der verbotenen und ungerechten groſſen und kleinen Sorten, gehalten, und von ihm jedesmal dem Kreiſe angezeiget werden, damit die Stände deswegen das weitere veranſtalten könnten. Was hingegen 3) die geſamte oder beſondere Anſtellung der künftigen Probiertage, und daß hinfüro unter den vieren nunmehr zuſammengeordneten Kreiſen, Franken, Bayern, Schwaben und Oeſterreich, eine gute nachbarliche Correſpondenz gehalten werden ſolle, belange, ſo wäre zwar, auf dem, im May des vorigen Jahrs, zu Nürnberg gehaltenem Kreistage, ein gemeiner Probationstag der drey erſtbenannten Kreiſe, auf den 1. October deſſelben Jahres, beliebet worden *), welcher aber, wegen des Frankfurtiſchen Deputationstages, und weil auf demſelben auch der Oeſterreichiſche Kreis zu obigen andern drey Kreiſen geſchlagen worden, nicht hätte vor ſich gehen können. Mithin ſollten nunmehro die Geſandten der drey Kreiſe, auf
3 Merz den Montag nach Reminiſcere, zu Nürnberg zuſammenkommen, ihre Münzmeiſter, Wardeine und andere Münzverſtändige Perſonen mit ſich bringen, und die Probationen vornehmen laſſen, wobey der Bayeriſche Kreis es vorher dem Oeſterreichiſchen melden ſolle, ob derſelbe gleichfalls

*) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 569.

falls jemanden auf dieſen verglichenen allgemeinen J. Chr.
Probiertag abſchicken wolle. 1572

4) Wegen der Kreis-Münzſtädte ließ man es bey den, bereits im vorigen Jahr benannten, vieren, als Würzburg, Schwabach wegen Brandenburgs, Wertheim wegen der Grafen und Herren, die ſich aber über einen gewiſſen Ort noch nicht verglichen hätten, und Nürnberg, wie auch eine für Henneberg wegen ſeiner Bergwerke, bewenden, und wurde ſolches den übrigen neun Kreiſen, durch ein Schreiben, bekannt gemacht. 12 Jan. 5) Wie die ungerechte Pfenninge und Heller, mit Erholung aller Schaden von den Verurſachern, zu vertilgen; die Reck- und Ziehbank, wegen des ungleichen und zu vielen Ausſtückelns, blos zu den Pfenningen und Hellern, allein zum Durchziehen der Zaine, wieder anzuſtellen; und wie die Engellotten, Heinrichs-Roſen- und Schiff-Nobels auf ihren wahren innerlichen Wehrt zu ſetzen ſeyen; alles dieſes wurde auf den bevorſtehenden Probiertag verſchoben. Ferner und 6) die befohlene genaue Aufſicht in den Kauf- und Handels-Städten auf das Steigern, Aufwechſeln, Aus- und Einführen des Geldes und andere verbotene Stücke betreffend, wurde verabſchiedet, daß, weil wenige Kauf- und Handel-Städte in dem Kreiſe wären, ein jeder Stand in ſeinem Fürſtenthume und Gebiete deshalb das nöthige beſtellen ſolle. Weil man aber befunden hätte, daß die an einigen Orten in Teutſchland ſich aufhaltende Italiäner dergleichen verbotene Ein- und Ausführung der guten Münze vornehmlich trieben, und dadurch beträchtliche Summen aus dem Reiche ſchleppten; ſo wurde beliebt, ſolches im Namen der drey Kreiſe, von dem nächſten Probiertage aus, an

den

J. Chr. den Kayſer zu melden, und ihn um deſſen Abſtel-
1572 lung zu bitten. Endlich 7) ſollte ein jeder Kreisſtand unverzüglich, in ſeinen Obrigkeiten und Gebieten, ein auf dem Kreistage verglichenes, und
11 Jan. dem Kreisabſchiede eingerücktes Mandat, der böſen Münzen halber, publiciren und darüber
d. e. ernſtlich halten laſſen, wie auch ſolches ſogleich von dem Marggrafen Georg Friedrich zu Brandenburg, und vermuthlich auch von den übrigen Kreisſtänden geſchehen iſt [f]).

Daß indeſſen im Fränkiſchen Kreiſe, ungeachtet dieſer gemachten Kreisſchlüſſe, dennoch mancherley Münzgebrechen ſich eingeſchlichen haben, kann man aus einem Schreiben erſehen, welches um dieſe Zeit die zu Worms, des Münzweſens halber, verſammelte Räthe und Geſandten der vier Rheiniſchen Churfürſten und der vier Brüder und Landgrafen von Heſſen an die beide ausſchreibende Fürſten des Fränki-
21 Jan. ſchen Kreiſes, Bamberg und Brandenburg, erlaſſen haben. Sie melden nemlich, daß zwar ihre Herren, nicht ohne ihren eigenen und ihrer Unterthanen Schaden, ſich bisher eifrigſt befliſſen hätten, demjenigen, was wegen des Münzweſens jüngſthin zu Speyer und Frankfurt verabſchiedet worden, treulich nachzukommen, und eine durchgängige Gleichheit dißfalls zu handhaben. Allein aller ihr Fleiß und dabey erlittener Schade würde wenig fruchten, wenn nicht auch die Benachbarten zu einer gleichen gehorſamen Folge zu bewegen wären, und deswegen eine gute nachbarliche Correſpondenz unter-

f) Moſers Samml. des H. R. R. ſämtl. Crays-Abſchiede. P. II. n. 53. §. 1-9. & 11. p. 162-170. & 171. ſq. und Hirſchens T. R. Münz-Archiv T. II. n. 51. & 52. p. 126-134.

unterhielten. Da nun ſie von ihren Herren zu der J. Chr.
itzigen Verſammlung zu Worms mit Inſtruck- 1572
tion und Befehl abgefertiget worden, zu mehrerer Fortſetzung und Exekution des Münzedicktes und der R. A., ihrer benachbarten Lande halber, ſich näher zuſammen zu ſetzen, und der Weſtfäliſche Kreis ihnen kürzlich zugeſchrieben hätte, daß nunmehro auch er, vom 1. Jenner d. J. an, dem Münzedickte und deſſen Verbeſſerungen nachkommen, und darüber halten wolle, zugleich aber angezeiget hätte, daß auch im Fränkiſchen Kreiſe allerhand Nachläſſigkeiten, beſonders mit verſtattetem Münzen ungerechter Pfenninge, halber Batzen ꝛc., ingleichen mit Nehmung fremder und anderer verbotenen Sorten, und Steigerung etlicher alter Reichsthaler über ihren rechten Wehrt, vorgiengen; ſo hätten ſie ſolches ihnen, den Kreisausſchreibenden Fürſten, melden, und ſie erſuchen wollen, nebſt den andern Kreisſtänden, dahin zu ſehen, daß ſolches alles forderſamſt abgeſchafft, und das nöthige, zu ſchuldiger Befolgung der R. M. O. und der Speyeriſchen und Frankfurtiſchen Abſchiede, vollzogen werde, damit ſie nicht nöthig hätten, dieſe Unrichtigkeiten weiter an den Kayſer gelangen zu laſſen [d]).

Mittlerweil hatte der Bayeriſche Kreis den
auf den Montag nach Reminiſcere nach Nürn- 3 Merz
berg angeſetzten Münzprobationstag der drey obern Kreiſe abgeſchrieben, und gebeten, ſolchen bis auf den erſten May d. J. zu prorogiren, welches man ſich auf dem um dieſe Zeit zu Nürnberg gehaltenem Fränkiſchen Kreistage gefallen ließ,
und zugleich beſchloß, den Oeſterreichiſchen 5. e. m.
Kreis,

d) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 53. p. 134. ſq.

J. Chr. Kreis, nunmehro im Namen aller drey Kreiſe,
1572 zu dem bevorſtehenden gemeinen Probationstage einzuladen, und auch auf denſelben die weitere Berathſchlagung, wegen des vorgedachten, von den vier Rheiniſchen Churfürſten und den vier Heſſiſchen Landgrafen, ingleichen eines andern von dem Churfürſten von Sachſen, wegen des Oberſächſiſchen Kreiſes, eingelaufenen und das Münzweſen betreffenden Schreibens, zu verſchieben [e]). Doch unterblieb ſolches nachher, und wurde vielmehr die Antwort von dem Fränkiſchen Kreiſe allein, auf einem abermaligen zu Nürnberg gehaltenem Kreistage, an die gedachten vier Churfürſten und Landgrafen abgelaſſen, und
7 May zugleich, vermöge des Abſchiedes, beſchloſſen, daß auf dem künftigen, nach Regenſpurg, auf den 1. October d. J., angeſetztem Probirtage, zu welchem auch der Oeſterreichiſche, Bayeriſche und Fränkiſche Kreis beſchrieben werden ſollten, Bamberg und Nürnberg, von des Fränkiſchen Kreiſes wegen, mit den Münzmeiſtern und dem Kreis-Wardein erſcheinen, die Fränkiſchen Münzbüchſen, mit den darin verwahrten Proben, zum probiren mit ſich bringen, und anzeigen ſollten, wie man die Engellotten, Roſenobel, und andere fremde Dukaten und Goldgulden, in der Probe befunden hätte, als welches auf dem itzigen Probationstage zu Nürnberg noch nicht hätte geſchehen können [f]).

Auf dieſem nach Nürnberg angeſetztem und
2 e. m. bisher prorogirt geweſenem Münzprobationstage der drey Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben, wurden nun zuförderſt die von dem Fränkiſchen

e) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 54. p. 136-138. und Moſer, *l. c.*, P. II. n. 54. p. 190-195.
f) *Idem* ibidem, P. II. n. 55. §. 1. ſq. p. 208.

ſchen und Schwäbiſchen Kreiſe überbrachte J. Chr.
Münzbüchſen eröffnet, die Münzzettel nachge- 1572
ſehen, und die Proben von dem Fränkiſchen Kreiswardein, weil kein anderer da war, mit Bewilligung der beiden andern Kreiſe, verrichtet. Die angeſtellten Proben aber betrafen verſchiedene Münzſorten, welche ſeit dem letzten Probationstage von Würzburg, Eichſtedt, Brandenburg, Nürnberg, Würtenberg, Baden, Montfort und Augſpurg waren geſchlagen worden. Da ſich nun, bey der Probirung vorgedachter Werke und Münzen, bey etlichen Ständen, allerhand Unrichtigkeiten, Unordnungen und Mängel hervorthaten, weshalb den Wardeinen und Münzmeiſtern ernſtlich zugeredet wurde; ſo verordnete man zu Abſtellung derſelben, und zu nöthiger Exekution der R. M. O., daß die Münzſtände, welche ſich mit Münzbüchſen noch nicht verſehen hätten, ſelbige forderſamſt anſchaffen, und hinfüro kein Werk ausgehen laſſen ſollten, es hätten dann die Verordneten eines jeden Münzſtandes die Probe deſſelben in die gedachte Büchſe, mit einem Verzeichniß, wovon das Formular dem Abſchiede eingerückt wurde, gelegt. Ingleichen ſollten die Stände, welche noch keine Abſchrift von der R. M. Probirordnung hätten, ſich mit derſelben unverzüglich verſehen, und ſelbiger ſowohl, als auch des H. R. Münzedickten und Ordnungen in allen Punkten, der Münze Schroot und Korn betreffend, durchaus nachkommen. Damit man aber auf den künftigen Probationstagen nicht allein den Gehalt der geſchlagenen Münzen aus der Probe finden, ſondern auch ihr Gewicht wiſſen möge; ſo ſolle hinfüro, neben der Probe eines jeden Werkes, auch ein ganzes Stück der geſchlagenen probirten

J. Chr. 1572 Münze in die Probierbüchſen geſteckt, und bey der Pfenningmünze von jedem Werke 16. Pfenninge eingelegt werden, wobey die Stände, mit Beſchlieſſung und Verwahrung der Probirbüchſen, auch Austheilung der Schlüſſel, ſich der Ordnung gemäß zu verhalten, wiſſen würden.

Da man auch bey dem gegenwärtigen Probationstage befunden hatte, daß die geringern und kleinern Münzen, als Heller, Pfenninge, Kreutzer, und beſonders die zwey oder halbe Batzen, auch ſonſt hin und wieder die Landmünzen zu ſehr gehäuft und geſchlagen würden, wie vornehmlich im Rheiniſchen Kreiſe, eine Zeit her, mit Pfenningen und andern kleinen Sorten in groſſer Anzahl geſchehen; ſo wurde verabſchiedet, daß die Fürſten und Stände dieſer drey Kreiſe hinfüro die kleinere Münzſorten nicht mehr ſo häufig, und in keiner gröſſern Anzahl, als ungefähr eines jeden Standes oder Landes Nothdurft erforderte, zu ſchlagen geſtatten, ſondern ihren Münzmeiſtern dergleichen ſchädliche Häufung der kleinern Münze ernſtlich abſtricken ſollten.
7 May ten. Es ergieng auch deswegen, von dem Probationstage aus, ein Schreiben an den Ober-Rheiniſchen Kreis, worin derſelbe erſucht wurde, das häufige Ausmünzen ſolcher geringen Scheidemünzen, beſonders der halben Batzen, ferner nicht zu geſtatten, und den an ihren Münzen befundenen Mangel an Schroot und Korn abzuſtellen. In einem eingelegten Zettel aber wurden beſonders folgende Sorten, nemlich die Pfälziſchen mit zwey und drey Schildlein, die Wormſer, Speyerer, Frankfurter und Stolberger halbe Batzen, namentlich angegeben, daß man ſie bey der dißmal angeſtellten Probe zu geringhaltig befunden habe. Und eben dieſer Zettel wurde auch in das

das weiter oben erwähnte Schreiben, welches an J. Chr. 1572 die vier Rheiniſche Churfürſten abgieng, zu ihrer Nachricht, mit eingelegt. Anfangs war man zwar von Seiten der drey verſammelten Kreiſe gewillet, das Münzen der halben Batzen eine Zeitlang gänzlich einzuſtellen, endlich aber wurde beliebt, ſolches noch zwiſchen hier und dem nächſten Probationstage, doch nach Vorſchrift der R. M. O., zuzulaſſen. Allein es ſollten die Fürſten und Stände dieſer drey Kreiſe fleiſſig dahin ſehen, daß ſowohl die halben Batzen und geringe Münzen, als auch die übrigen groſſen Sorten der R. O. gemäß geſchlagen würden, indem widrigenfalls diejenigen, bey denen man auf dem nächſten Probationstage einen Mangel finden würde, dem Kayſer angezeiget, und zur Strafe und Erſtattung des Schadens unnachläßlich gezogen werden ſollten.

Unter andern Münzſorten des H. R. wäre zwar auch die Thalermünze, aus beſondern Urſachen, und wegen etlicher länder, die nach Thalern zu contrahiren pflegten, zu ſchlagen erlaubt worden. Weil es aber nicht nützlich, noch gut wäre, daß zu viele verſchiedene Sorten der guten R. Münze geprägt, die R. Gulden gebrochen, und in Thalermünzen verwandelt, und damit auch der gemeine Mann deſto weniger durch diejenigen betrogen würde, welche auf den R. Gulden ein Thalergepräge ſchlagen lieſſen, und dadurch ihren unziemlichen Vortheil ſuchten; ſo wurde von den drey Kreiſen, in dem dißmaligen Abſchiede, feſtgeſetzt, daß ihre Fürſten und Stände das Thalermünzen unterlaſſen und einſtellen ſollten, bis man ſich künftig eines andern verglichen hätte. Jngleichen wurde beliebt, daß die Engellotten in den drey Kreiſen nicht ge-

J. Chr. 1572 nommen, noch für Wehrſchaft paſſirt, die fremden Dukaten aber nicht höher, als ſie in der R. M. O. angeſetzt ſind, genommen werden ſollten. Als eine Urſache ſolches Verbotes wird angegeben, weil die Engellotten und Dukaten, als fremde goldene Münzen, in ausländiſchen Nationen, unter fremder Herrſchaft Gepräge, nach verſchiedenem und dem geringſten Gehalte gemünzet würden, und täglich je länger, je mehr fielen; mithin zu beſorgen ſey, daß der Rheiniſche Gulden, der deswegen gebrochen, und in verbotene fremde goldene Münzſorten verwandt würde, dadurch zum höchſten geſchmälert werden, und ſich zuletzt gänzlich verlieren möge. Ferner ſollen ſich die Fürſten und Stände der drey Kreiſe des ſchon längſt, in der R. M. O., verbotenen Münzens der drey Kreutzer-Stücke hinfüro enthalten. Weil auch endlich die in den drey Kreiſen deputirte erkieste Münzſtände, (vermuthlich Münz-Städte) alle Sorten und Werke, die bey ihnen, auch unter anderer Stände Gepräge, gemünzet würden, vermöge der R. M. O. zu vertreten hätten; ſo wurde noch weiter verabſchiedet, daß diejenigen Stände, welche künftig ihr Silber unter eigenem Eiſen und Gepräge vermünzen laſſen würden, ſchuldig ſeyn ſollten, bey der Münzſtadt zu bleiben, bey der ſie einmal zu münzen angefangen hätten. Dann ſonſt würden die erkiesten Münzſtände, (Münz-Städte,) einer jeden bey ihrer, unter fremdem Gepräge, geſchlagenen Münze ein Beyzeichen aufdrucken müſſen. Deswegen aber wäre auch beſchloſſen worden, daß die Fürſten und Stände der drey Kreiſe die Eiſenſchneider, nach Innhalt der R. M. O., in Pflicht und Gelübde nehmen ſollen,

len, damit ſie auf dieſe Art in keinen Nachtheil J. Chr.
oder Beſchwerde gebracht werden. 1572

Ferner iſt noch in unſerm Probationsabſchiede enthalten, daß der Bayeriſche Kreis dißmal weder Münzmeiſter, noch Wardein, weil dieſelben Krankheits halber wären verhindert worden, vorgeſtellt, und keine Büchſen, noch Proben mitgebracht habe, worüber ſich der Fränkiſche Kreis beſchweret hätte. Allein es hätten ſich die Geſandten des Bayeriſchen Kreiſes erboten, auf dem künftigen Probirtage alles wieder zu erſtatten, und ſich der R. M. O. und Edickten gemäß zu verhalten. Und weil nun, laut des Frankfurtiſchen Deputationsabſchiedes, zu den drey Kreiſen, Franken, Bayern und Schwaben, auch der Oeſterreichiſche Kreis mit geſchlagen worden, um mit jenen gemeinſchaftliche Probirtage und eine gute Corerſpondenz zu halten; ſo erlieſſen die drey Kreiſe, in ſolcher Abſicht, ein Schreiben an den Oe- 5 May
ſterreichiſchen Kreis, und beſonders an den ErzH. Ferdinand von Oeſterreich zu Innſpruck, worin ſie ihm erſuchten, ſeine Geſandten, Münzmeiſter, Wardein und Münzbüchſen auf den, von ihnen nach Regenſpurg verglichenen, nächſten Probationstag zu ſchicken, und hinfüro mit ihnen eine gute, nachbarliche Correſpondenz im Münzweſen zu unterhalten. Wegen der, im Frankfurter Deputationsabſchiede, befohlenen Erkundigung der falſchen Münzer wurde beſchloſſen, daß ein jeder Münzſtand und der Kreis-Wardein auf dieſelben genaue Achtung halten, und das erkundigte auf den Probationstagen oder ſonſt den Kreisausſchreibenden Fürſten anzeigen ſolle, womit man ſolchen ungerechten Münzen vorzubeugen hoffe. In An-

 ſehung

J. Chr. 1572 ſehung des ungerechten Pfenning- und Heller-Münzens aber habe man dißmal nicht befunden, daß einer oder mehr Münzſtände der drey Kreiſe ſich deſſen ſchuldig gemacht hätten; mithin man für unnöthig erachtete, über dieſen Punkt weiter zu berathſchlagen. Sollte aber etwa dergleichen in andern R. Kreiſen in Erfahrung gebracht werden; ſo würden dieſelben ſich wohl zu erinnern wiſſen, was gegen die Verurſacher vorzunehmen ſey, und demjenigen nachkommen, was ihnen vermöge der Münzedickte und des Frankfurtiſchen Deputationsabſchiedes zu thun obliege. Wegen der Reck- oder Ziehe-Bank, wegen des ungleichen und zu vielen Aufſtückelns zu den Pfenningen und Hellern, zum Durchziehen der Zaine oder Dräte, wurde verabſchiedet, daß man dieſelbe, zufolge des Frankfurter Deputations-Abſchiedes, und des Nördlinger Abſchiedes der drey Kreiſe, bey allen Münzſtänden wieder anſtellen wolle. Es ſolle nemlich ein gelöchertes Eiſen, wie es die Goldſchmiede zu ihrem Handwerke zu gebrauchen pflegen, genommen, und der Drat oder die ſilberne Zaine dadurch gezogen werden, indem auf ſolche Art der Drat in gleicher Dicke und Gröſſe gemacht, und in gleicher Proportion abgeſtückelt werden möge. Und Falls etwa die Münzgeſellen ſich darüber beſchweren oder widerſetzen würden, ſolche Reckbank zum Durchziehen der Zaine und Dräte zu gebrauchen; ſo ſollen die Obrigkeiten ſie dazu mit Ernſte anhalten.

Endlich die Abſtellung der Münzverbrechen, mit Steigern, Aufwechſeln, Ausführen, Zerbrechen, Einführen und andern böſen Stücken, in den Kauf- und Handels-Städten belangend, hielten die drey Kreiſe für einen der vor-

vornehmſten Punkte, und waren der Meinung, J. Chr.
daß, wofern man nicht in ihren Städten eine 1572
ernſtliche und fleißige Aufmerkſamkeit darauf richtete, es unmöglich seyn würde, ſich der böſen Münzen und andern dabey gebrauchten Betruges zu entledigen. Es ſollten daher die drey Kreiſe in ihren Städten, und die R. Städte für ſich ſelbſt veranſtalten, daß hinfüro nicht allein eine beſſere Aufſicht auf ihre Kauf- und Handelsleute, welche ihren privat Vortheil, zur höchſten Beſchwerde und Verderb der Obrigkeiten und Unterthanen im H. R., durch die Münze ſuchen, gehalten, ſondern auch gegen die betretene, oder ſonſt durch angeſtellte Inquiſition erfahrne Verbrecher ernſtliche Strafe verhänget würde. Nachdem aber bey der Gelegenheit vorkam, daß nicht allein in den Kayſerlichen Erbländern, als in Böhmen und im Oeſterreiſchen Kreiſe, mit Einnehmen und Ausgeben der böſen Münze, ſondern auch durch die Italiäniſche Handelsleute, (die itzo ihren Handel allenthalben in das Reich, beſonders aber nach Wien und andern Orten der Kayſerlichen Erbländer gerichtet, und durch denſelben unzählig groſſe Summen der guten R. Münze an ſich, und Silber aus dem Reiche in andere Länder aus-, dagegen aber böſe ausländiſche Münzen in das Reich einführten, und in demſelben zu ihrem privat Nutzen vertrieben,) den im H. R. publicirten Münz-Edickten, Ordnungen und Satzungen auf vielfältige Art zuwider gehandelt werden ſolle; ſo verglichen ſich die Geſandten der drey Kreiſe über ein deswegen an den Kayſer abzulaſſendes Schreiben, in Hoffnung, daß er dieſen Beſchwerden abhelfen würde.

J. Chr. 1572 In demſelben führen ſie nun an, Sie hätten in glaubwürdige Erfahrung gebracht, daß nicht allein in dem Oeſterreichiſchen Kreiſe, ſondern auch in den Kayſerlichen Erblanden ſelbſt und in Böhmen, wie noch auf dem letzten Jahrmarkte zu Linz geſchehen, mit Einnehmung und Ausgebung der ausländiſchen, verbotenen und ungerechten, ſilbernen und goldenen Münze, der R. M. O. zuwider gehandelt worden, beſonders aber, daß zu Wien, vornemlich die itzo daſelbſt anweſende Italiäner, und auch wohl etliche andere Kaufleute ſich unterſtanden, eine gute Zeit her, viele tauſend Gulden der guten R. Münze, durch ihr Gewerb, nach Italien und in andere auſſer dem Reiche gelegene länder, zu ihrem ſchädlichen privat Vortheile, zu bringen. Dagegen aber hätten ſie ausländiſche, ungerechte und verbotene Münze allenthalben in das Reich eingeſchleift, und verſchöben es noch täglich, zum höchſten Nachtheil des gemeinen Weſens, unter den Teutſchen Kauf- und Handelsleuten, alſo daß dadurch allerhand Hinderniſſe und Unrichtigkeiten verurſachet würden, eine allgemeine und durchgehende Gleichheit zu halten. Da Sie nun ſich gänzlich getröſteten, daß dergleichen der R. M. O. entgegen laufende Handlungen, ohne Vorwiſſen des Kayſers, geſchehen, und derſelbe vielmehr geneigt ſeyn werde, ob demjenigen, worüber er ſich mit den Churfürſten, Fürſten und Ständen des H. R., der Münze halber, verglichen hätte, mit allem Ernſte zu halten, weil man widrigenfalls der böſen Münze niemals würde loswerden können; ſo zweifelten Sie nicht, der Kayſer werde eine genaue Unterſuchung anſtellen, durch wen, und an was für Orten, auch wie mit Nehmen und Ausgeben

der böſen Münzen in ſeinen Erblanden, und J. Chr.
dann, durch die Pracktiken der Italiåner oder 1572
Anderer, mit Ausführung der guten R. Münze, (wovon, ihrem Vernehmen nach, zwey Italiåner, noch vor wenig Wochen, auf einmal gegen 30000. R. Guldener, ſogar von Wien aus verſchoben haben ſollen,) und dagegen mit Einführung der böſen ausländiſchen Münze, des H. R. Münz-Ordnungen, Edickten und Conſtitutionen bisher entgegen gehandelt worden, und noch täglich geſchehe. Sie hofften hiernächſt, daß der Kayſer die Verbrecher, andern zum Abſcheu nachdrücklich beſtrafen, und nicht allein in ſeinen Königreichen und Erbländern die Exekution der R. M. O. unverweilet allenthalben ins Werk richten, ſondern auch ſeine Brüder, die beiden Erzherzoge, dahin ermahnen werde, daß ſie auch in ihren Landen und Gebieten ein Gleiches thäten. Dann Falls ſolches unterbliebe, würden auch die Fürſten und Stände dieſer drey R. Kreiſe dieſes wichtige Werk der Exekution der R. M. O. und was derſelben anhängig, ſchwerlich erhalten können.

Zuletzt wird in dem Probations-Abſchiede 8 May
noch erwähnt, daß die Würtenbergiſchen Geſandten eine Relation von der den Geſandten des Schwäbiſchen Kreiſes, von den Eidgenoſſen, auf ihrer zu Baden gehaltenen Tageſa- 10 Fbr.
tzung, ertheilten Reſolution, in Anſehung des Münzweſens, abgeſtattet hätten, worauf man beſchloſſen habe, wiederum ein Schreiben, im Namen der drey Kreiſe, an die Eidgenoſſen abgehen zu laſſen, welches auch ausgefertiget wurde. 6 May
Aus demſelben iſt nun zu erſehen, daß die Eidgenoſſen, auf das an Sie, von den drey Kreiſen, im vorigen Jahr, von Regenſpurg aus, erlaſſe-

ne

J. Chr. ne Schreiben *), und die nachmalige, vorerwähn-
1572 ter maſſen, an Sie geſchehene mündliche Werbung der Geſandten des Schwäbiſchen Kreiſes, ſich blos dahin erboten haben, die Verfügung bey den Ihrigen zu treffen, daß die groſſen Sorten von Silber, als Thaler, ganze, halbe und Orts-Gulden, zwölf- und zehen-Kreutzerſtücke, an Korn und Schroot, Gehalt und Probe, der R. M. O. gemäß geſchlagen werden ſollten. Dagegen aber hätten ſie vorgeſchlagen und verlangt, daß man ihre geringe Münzſorten, als ganze und halbe Batzen, Schillinge und Kreutzer, bis auf den Angſter oder Heller, wie auch die franzöſiſche dicke Pfennige, ihrem Gehalte und Valvation nach, im H. R. von den Ihrigen, welche mit den Unterthanen der R. Stände handelten, für Wehrſchaft nehmen, ingleichen ihnen ihre geringe und zu täglichem Gebrauche nöthige Landesmünzen ferner zu haben, und den Silberkauf im H. R. Teutſcher Nation geſtatten ſollte. Auf dieſe Forderungen gaben nun die drey Kreiſe den Eidgenoſſen, in ihrem beſagten Schreiben, zur Antwort, daß es ihnen nicht gebühre, der vom Kayſer und Reiche verglichenen M. O. und den R. A. entgegen zu handeln, welches auch die Beſchaffenheit der Sachen nicht zulaſſen wollte, indem dadurch im Reiche, ſolcher Ungleichheit halber, allerhand Betrug, Unrichtigkeit und Verwirrung entſtehen würde. Indeſſen trügen Sie keinen Zweifel, daß ſich das H. R., in Anſehung des von ihnen begehrten Silberkaufes, gegen Sie ſo erzeigen würde, daß ſie keine Urſache haben ſollten, ſich zu beſchweren; wo-

*) S. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 563-566.

wofern ſie anders ſich der in der R. M. O. und J. Chr.
den R. A. verbotenen Münzſorten enthalten, 1572
und allein die darin zugelaſſene, als Guldiner, Zehen-Zween- und Ein-Kreutzer-Stücke, und zwar beide letztere Arten mit der verordneten Einſchränkung, ferner die kleinere, geringere, und zu täglichem Gebrauche nicht wohl zu entbehrende Münzen in geringer Anzahl ſchlagen, und ſelbige in ihren Landen behalten, keine andere böſe Münzſorten in das Reich einführen, und endlich die dicke Franzöſiſche Pfenninge, und andere bey ihnen gangbare und der R. M. O. ungemäſſe Sorten in den Tiegel werfen, und gute R. Münze daraus ſchlagen würden. Auf ſolche Art würde es hernach keiner Valvation bedürfen, und den ſowohl der Obrigkeit, als auch den Unterthanen verderblichen Beſchwerden auf das leichteſte abgeholfen werden [g]).

Ehe indeſſen der zu Haltung des nach Regenſpurg verabredeten neuen Probationstages der drey Kreiſe beſtimmte Termin eintrat, wurde von dem Fränkiſchen Kreiſe ein anderweitiger Kreistag gehalten. Weil man nun auf der vorletztern, im Maymonat d. J. gehaltenen, Kreisverſammlung *) nicht deutlich beſtimmt hatte, ob alle Wardeine und Münzmeiſter des Kreiſes auf den bevorſtehenden Probationstag nach Regenſpurg mitzunehmen wären; ſo wurde
nunmehro beſchloſſen, daß, da in dem Kreiſe 20 Aug.
wenig Münzſtände wären, und Gleichheit, wie mehrmals angefangen, gehalten würde, ein jeder Münzſtand, der ſeinen eigenen Münzmei-

g) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 56. §. 4-23. p. 212-221. und Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 56-59. p. 140-152.

*) S. in dieſem *VIII.* Bande der N. T. R. G., S. 706.

J. Chr. meiſter und Wardein hätte, dieſelben nach Re-
1572 genſpurg, mit den Münzbüchſen und Schlüſſeln ſchicken ſolle, um daſelbſt auf den 1 October gewiß einzutreffen. Und da auch mittlerweil der Erz-H. Ferdinand auf das, der Münze halber, von dem letztern Nürnbergiſchen Probationstage, an ihn erlaſſene Schreiben †), dem Fränkiſchen Kreiſe dahin geantwortet hatte, daß er ſich mit der R. M. O. nicht beladen wolle, man aber Bedenken trug, in Abweſenheit der beiden andern Kreiſe, Bayern und Schwaben, dißmal etwas darauf vorzunehmen; ſo wurde die darüber anzuſtellende Berathſchlagung bis auf den mehr gedachten Regenſpurgiſchen Probationstag verſchoben, und blos dem Schwäbiſchen Kreiſe eine Abſchrift von dem eingelaufenem Schreiben des Erz-H. Ferdinands zugeſchickt h).

Dieſer gemeine Probirtag der drey Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben
2 Oct. nahm nun hierauf zu Regenſpurg ſeinen Anfang, und erſchienen auf demſelben die Geſandten 1) wegen des Fränkiſchen Kreiſes von Bamberg und Nürnberg, 2) des Herzogs von Bayern und der Stadt Regenſpurg von Seiten des Bayeriſchen, und 3) wegen des Schwäbiſchen Kreiſes von Würtenberg, Montfort und der Stadt Augſpurg. Zuerſt wurden die mitgebrachten Münzbüchſen eröffnet, und die Probationen der, ſeit dem letztern Probationstage, gefertigten Werke, von den Fränkiſchen und Bayeriſchen General-Kreis-Wardeinen, vorgenommen, und fanden ſich aus dem Fränkiſchen Kreiſe verſchiedene Werke und Sorten, die von Würz-

†) S. in Eben demſelben, S. 711.
h) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 58. §. 4. & 6. p. 235 ſq.

Würzburg, Brandenburg und Nürnberg J. Chr.
waren geſchlagen worden. Der Bayeriſche Kreis 1572
ſtellte nunmehro, verſprochener maſſen, ſeinen gemeinen Kreis-Wardein und den Bayeriſchen Münzmeiſter, und enthielten die Bayeriſchen Münzbüchſen die vom 1. May 1571. bis zum 2. October 1572. gemachte verſchiedene Werke an Gulden, halben Batzen, Pfenningen und Hellern, die Büchſen der Stadt Regenſpurg aber fünf Werke an halben Batzen und viere an Dreyern, welche aus Mangel eines Wardeins dieſer Stadt dem Fränkiſchen Kreis-Wardein zum probiren zugeſtellet worden. Endlich wurden auch verſchiedene Werke Schwäbiſcher Kreismünzen an allerhand Sorten vorgeleget und probirt, nemlich von dem Herzog von Würtenberg, dem Abt zu Kempten, den Grafen von Montfort und Oettingen, und den R. Städten Augſpurg und Ulm. Wie man nun alle dieſe Werke befunden habe, wird ſich aus dem Probationsabſchiede bey dem ſie- 6 Oct.
benten Artickel bald mit mehrerm ergeben.

Ueberhaupt giebt uns derſelbe zu erkennen, was auf dieſem Probationstage vorgekommen, berathſchlaget und beſchloſſen worden, welches in folgenden Punkten beſtehet. Erſtlich habe man wahrgenommen, daß den Fürſten und Ständen der drey Kreiſe nicht geringe Beſchwerde an Handhabung und Fortſetzung der R. M. O. dadurch verurſachet werde, weil in den öſterreichiſchen Königreichen und Landen, ungeachtet aller bisher an den Kayſer erlaſſenen Schreiben, auf welche keine Antwort, viel weniger einige Anordnung einer Exekution erfolget, noch gar kein Anfang, zu Vollziehung der R. M. O. und dahin einſchlagenden R. A., gemacht worden. Vielmehr

J. Chr. 1572 mehr habe man von den nach Oeſterreich handelnden Perſonen ſichere Nachricht, daß ſie in Bezahlungen die welſche Münze annehmen müſſen, weil in dieſen Landen keine gute R. Münze zu finden, ſondern ſolche noch bis itzo haufenweiſe, durch Ausländer, die man deswegen nicht einmal beſtrafte, aus dem H. R. in fremde Länder verſchleppt würde. Darüber müſten die Fürſten und Stände dieſer und anderer Kreiſe das gute Geld, welches ſie täglich mit Schaden und groſſer Mühe münzten, gleichſam unter der Hand verlieren, und mit gemeinem Verderben zuſehen, daß fremde Finanzer ihre gute R. Münze an ſich brächten, und dagegen alle Lande und Fürſtenthümer mit verbotener und loſer Münze anfülleten. Da man dieſe Laſt und groſſen Mangel dem Kayſer ſchon mehrmals berichtet hätte; ſo habe man immer gehofft, daß er dasjenige, was er andern Fürſten und Ständen des H. R., der Münze halber, durch wiederholte Edickte, geboten hätte, entweder als das Haupt, in ſeinen eigenen Landen, zuerſt vollziehen, oder doch, auf ſo vielfältige Erinnerungen, keinen Anlaß zu fremden Klagen geben würde. Weil aber auf die bisherige Bittſchreiben überall keine Vollziehung der R. Ordnungen angeſtellet, noch das verderbliche Ausführen der guten R. Münze in den Oeſterreichiſchen Landen geſtraft worden; ſo wurde beſchloſſen, dieſes Punktes halber nochmals an den Kayſer, zwar mit aller Beſcheidenheit, jedoch auch mit guter klarer Meinung, zu ſchreiben, und ihn zu bitten, daß er nicht nur in ſeinen und ſeiner Brüder, der Erzherzoge, Landen die R. M. O. unverzüglich ins Werk richten, und die Ausführer der guten Münze ernſtlich beſtrafen, ſondern auch verfügen möchte, daß der Oeſterreichiſche Kreis,

Kreis, zufolge des letztern Frankfurtiſchen De- J. Chr. putations-Abſchiedes, mit dieſen Kreiſen in 1572 eine gleiche Correſpondenz gebracht werde. Dieſes könnte nun nicht füglicher geſchehen, als wenn der Kayſer zu dem nächſtkünftigem Probationstage einige Münzverſtändige abordnete, mit denen man mündlich die Nothdurft dieſes Artickels viel fruchtbarer und ausführlicher tracktiren könnte, als es ſchriftlich geſchehen möchte. Sie hofften daher, der Kayſer werde ſolches gemeinnützige Werk beſtens befördern, damit Niemanden im H. R., aus widerwärtiger Erfahrung desjenigen, was im Oeſterreichiſchen vorgienge, Gelegenheit gegeben würde, von dem angefangenen Ernſte abzulaſſen.

Es ergieng auch hierauf dieſes Schreiben 6 Oct. von Regenſpurg aus an den Kayſer, und wurde in demſelben gleich anfangs angeführt, daß die drey Kreiſe, nach Maasgab des Frankfurter Deputations-Abſchiedes, von ihrem letztern, zu Nürnberg gehaltenem, Probationstage, an den ErzH. Ferdinand geſchrieben, und ihn erſucht hätten, mit ihnen, der Münzſachen halber, eine gleiche Correſpondenz zu halten, und ſeine Münzverſtändige auf den itzigen Probationstag nach Regenſpurg zu ſchicken. Sie hätten auch nicht anders gedacht, als daß der beſagte Deputationsabſchied ihnen ſolches ausdrücklich auferlege, und daher gehofft, daß ſich die Geſandten des Erzherzoges auf dieſem Tage einfinden würden; allein die abſchriftliche Antwort des Erzherzogs würde dem Kayſer zeigen, aus was für Urſachen der Erzherzog geweigert habe, ſich in ſolche Correſpondenz einzulaſſen. Nun würde aber der Kayſer aus dem inliegenden Berichte erſehen können, daß die Für-

J. Chr. 1572 ſten und Stände der drey Kreiſe, mit nicht geringer Mühe, mit ihren merklichen Koſten, und ihrem und ihrer Unterthanen höchſtem Schaden, ſich äuſſerſt beflissen hätten, demjenigen, was die R. und R. M. und Probations-Ordnungen, auch der Abſchied des Frankfurtiſchen Deputationstages den Ständen auferlege, ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, und den gemeinen Nutzen des Vaterlandes möglichſt zu befördern. Sie wünſchten auch nichts mehr, als daß eine gute und beſtändige R. Münze wieder eingeführt, die böſe Münze aus dem Grunde vertilget, und das ganze teutſche Reich von der verderblichen Laſt der falſchen und geringen Münze errettet werden möchte.

Allein ſie müſten bemerken, daß ihr bisher bezeugter Gehorſam und Fleiß ihnen nicht nur deſto ſchwerer und mühſeliger gefallen, ſondern auch ihren Landen, Leuten und armen Unterthanen zu merklicher Schmälerung ihrer Handthierung, Commercien und Nahrungen deswegen gereicht habe, weil von vielen Ständen, und auch in des Kayſers und ſeiner Brüder, der Erzherzoge, öſterreichiſchen Königreichen und Landen, die Exekution der R. M. O. noch nie würklich und ernſtlich angeſtellet worden. Ingleichen wäre an dieſen Orten das Ausführen der guten R. Münze, mit Strafe und gebürlicher Aufſicht, auch noch nicht abgeſtellet worden, woraus nothwendig erfolgen müßte, daß die Finanzier, welche das Verführen der guten R. Münze trieben, dagegen die Teutſche Nation wieder mit fremden, geringen und böſen Münzen überladen. Es lehre die Erfahrung der vorigen Jahre, daß dieſe Verderber des H. R., durch ſolches Auswechſeln, zu unglaublichem Gewinne

winne und Reichthume gelanget; wogegen die gehorſamen Stånde, (wie hart, wie beſchwerlich, und wie mit groſſem Verluſte ſie auch begehrten, die angefangene Exekution fortzuſetzen,) zuletzt des Ueberfalles ſolcher geringen Münze ſich in die Långe kaum würden erwehren können, wofern man nicht allenthalben im Reiche einen gleichen Ernſt und Handhabung der R. M. O. würcklich vornåhme. Dann die Fürſten und Stånde dieſer drey Kreiſe könnten unmöglich die guten, nach des Reichs Schroot und Korn geſchlagenen, Münzen in ihren Landen und Gebieten behalten, wenn an andern Orten das Ausführen der R. Münzen dermaſſen landkündig geſtattet, und nicht würklich verboten würde. Solchen Mangel habe man bereits bey dieſen Kreiſen befunden, als welche alle neue R. Münzen dergeſtalt verlöhren, daß die Fürſten und Stånde der gedachten Kreiſe gleichſam nichts anders zu thun håtten, als daß ſie, mit ſchådlicher und verderblicher Mühe, den gewinnſüchtigen Landesverderbern einen Vorrath der guten Münze ſchlagen, und hernach dulden müßten, daß ſie unter der Hand verſchwünden. J. Chr. 1572

Man wolle nun zwar dieſes ohne Noth dem Kayſer nicht noch weitlåuftiger erklåren, indem er in Berathſchlagung und Aufrichtung der publicirten R. A. und Münzedickte zur Nothdurft erinnert worden, was es Fürſten und Stånden im H. R. für verderblichen Nachtheil bringe, wenn die Exekution der R. O. auf ſich erliegen, und mit derſelben nicht eine durchgångige Gleichheit von allen Obrigkeiten gehalten werden ſolle. Indeſſen würde ſich der Kayſer erinnern, was die Fürſten und Stånde der drey Kreiſe, von ihren Kreistagen und dem Nürnbergiſchen Probations-

J. Chr. 1572 tionstage aus, an ihn deshalb gelangen laſſen, und gebeten hätten. Und da nun die äuſſerſte Nothdurft erfordere, daß hierin kein längerer Verzug vorgehe; ſo wollten ſie den Kayſer bitten, das bisher unterbliebene, ohne fernern Aufenthalt, ins Werk zu richten, und ſolches nicht nur in ſeinen Königreichen und Erblanden, ſondern auch in ſeiner Brüder Ländern ernſtlich zu verfügen, damit die Fürſten und Stände dieſer Kreiſe nicht gezwungen würden, auch wider ihren Willen von der einmal angefangenen Exekution abzuſtehen. Da auch der Erz H. Ferdinand in ſeinem Schreiben geäuſſert hätte, daß er, mit ſeinen Landen, im Oeſterreichiſchen Kreiſe nicht ſey, es aber zur Zerrüttung der gedachten Exekution gereichen, und dem gemeinen Nutzen höchſt nachtheilig fallen würde, wenn in dieſen Dingen bey dem Oeſterreichiſchen Kreiſe eine Ungleichheit gehalten werden ſollte; ſo wollten ſie noch weiter den Kayſer erſuchen, daß er, als das Haupt des erſt genannten Kreiſes, ſeine Münzverſtändige auf ihren nächſten, zu Augſpurg, auf den 1. May 1573., zu haltenden gemeinen Probationstag ſchicken, hierin mit den drey Kreiſen eine gute nachbarliche Correſpondenz und Einigkeit erhalten, und dasjenige berathſchlagen und befördern helfen wolle, was die R. A. und Ordnungen, der Münze halber, zu exequiren, verordnen und befehlen. Gleichwie nun ſolches ernſtliche Zuthun des Kayſers jenes hochnützliche und nothwendige Werk merklich befördern, und andere R. Stände zu gleichem Fleiſſe aufmuntern würde; alſo würden die Fürſten und Stände dieſer Kreiſe den über der Exekution bisher erlittenen groſſen Schaden deſto eher vergeſſen, und hinfüro zur Fortſetzung deſto bereitwilliger

und beharrlicher ſeyn, je mehr ſie wahrnehmen J. Chr.
würden, daß hierin der Kayſer ihnen und andern 1572
die Hand böte.

Um nun wieder auf unſern Probationsabſchied zu kommen, ſo wurde in demſelben zweitens geäuſſert, daß ſich zwar das mehr gedachte Schreiben des ErzH. Ferdinands dahin deuten lieſſe, als wenn er geſinnet wäre, eine Verringerung mit ſeiner Münze vorzunehmen, und ſich durch die R. M. O. daran nicht verhindern zu laſſen. Allein man hoffe, daß ein ſo anſehnlicher Fürſt des Erzhauſes Oeſterreich, durch ungleiche und ungegründete Vorſpiegelungen, zu Verkleinerung ſeiner eigenen Fürſtlichen Reputation, ſich zu einem ſolchen, dem gemeinen Nutzen höchſt nachtheiligem Schritte nicht werde bereden laſſen. Vielmehr verſehe man ſich zu ihm, Er werde erwägen, daß die Commercien, durch eine gute Münze, in noch mehrere und beſſere Aufnahme gebracht würden, und daß unſere alte teutſche Voreltern es für einen beſondern Ruhm ihrer Fürſtlichen Hoheit gehalten, eine gute, ſilberreiche und allenthalben gerühmte Münze zu ſchlagen, und im H. R. auszubreiten, indem ſie wohl erkannt hätten, daß zu ihrer und in künftigen Zeiten eine Mark Silber am Gewichte und Gehalte nicht mehr ſeyn und gelten möge, als eine Mark Silber iſt und hält. Dann ſie hätten auf die Vervielfältigung der Namen und Zahl gar nicht, wie heutiges Tages, aus Unerfahrenheit der Sachen, und aus zu geringem Verſtande der Münzhandlungen, geſchehen wolle, ſondern auf die innerliche Güte der Münzſorten geſehen, und wohl gewußt, daß, obgleich eine Mark Silber mit mehrern Koſten anderer zur menſchlichen Unter-

J. Chr. Unterhaltung nothwendiger Stücke erlangt werden
1572 müßte, dennoch nur *Compenſatione* gegen eine jede Mark, in vielen oder wenigern Sorten, kein mehreres, als in andere Mark deſſelben Silbers, natürlich erfordert werden könne, und billig bezahlt werden ſolle. Weil indeſſen die Fürſten und Stände der drey Kreiſe bisher befunden hätten, daß der ErzH. Ferdinand noch immer eine gute und ſolche R. Münze ſchlagen lieſſe, welche im Schroot und Korn der R. Münzordnung gemäß wäre; ſo hielt man für rathſam, noch zur Zeit weder den Kayſer, noch den Erzherzog, wegen ſolcher angedeuteten Verringerung der Münze, anzugehen. Zumal man bey der noch immer, gegen die geſchehene Aeuſſerung, geſchlagenen guten Münze hoffen dürfe, daß der Erzherzog denjenigen kein Gehör geben würde, welche die Fürſten, Obrigkeiten und Stände, mit falſchem Grunde, bereden wollen, daß eine geringe Münze, und im Grunde Kupfer eben ſoviel, als eine beſſere Münze, und als Silber gelten ſolle und werde. Wenn man aber, durch die Probe, würklich befinden ſollte, daß der Erzherzog, durch falſches Ueberreden, ſich dahin verführen lieſſe, nach des H. R. Korn und Schroot nicht weiter zu münzen; ſo wollten die Fürſten und Stände der drey Kreiſe alsdann ferner bedacht ſeyn, was dagegen zur Nothdurft vorgenommen werden ſolle, damit Seinethalben die R. M. O. bey Würden, und der Stände Land und Leute bey einer guten Münze erhalten werden mögen.

Drittens wurde verabſchiedet, daß die Fürſten und Stände der drey Kreiſe, ſogleich nach der Zurückkunft der Geſandten, die Exekution der R. M. O., durch neue Mandate, wie-

wieder erneuern, und hernach mit ernſtlicher J. Chr. Strafe gegen alle Verbrecher unnachläſſig ver- 1572 fahren ſollen. Weil auch viertens etliche Oberländiſche Städte und Stände die Schweitzermünze häufig einreiſſen lieſſen, und dagegen bis itzo noch keine Exekution angeſtellet hätten; ſo wurde von dem Probationstage an etliche Städte, als Ueberlingen, Lindau, Yſni, Kempten, Wangen, Memmingen, Kaufbeuren, Ravenſpurg, Biberach, Leutkirch und Pfullendorf ernſtlich geſchrieben, und daneben eine Abſchrift davon an die ausſchreibenden Prälaten und Grafen des Schwäbiſchen Kreiſes überſchickt, mit der Bedeutung, dieſe Stände würden nunmehro, auf ſolche Erinnerung, ebenfalls gebührenden Fleiß und Ernſt in dieſem Werke erzeigen, damit man nicht nöthig habe, bey künftigen Zuſammenkünften gegen ſie mit mehrerm Ernſte zu verfahren, oder ihre Nachläſſigkeit dem Kayſer zu berichten, welches unverzüglich geſchehen ſolle, wenn bey ihnen, auf dieſe Erinnerung, kein würkliches Einſehen erfolgen ſollte. Fünftens wäre der R. Stadt Ulm halber erreget worden, daß in den Weinbezahlungen auch bey ihr Mangel, und nicht genugſames Einſehen vorfalle; mithin es wohl nöthig geweſen ſeyn möchte, ſie ebenfalls, gleich den Oberländiſchen Städten, ernſtlich zu warnen. Weil man aber hoffe, daß ſie ſelbſt alle Unordnungen mit Ernſte abſtellen werde; ſo wurde beſchloſſen, deswegen blos an ſie zu ſchreiben, und ihr eine Abſchrift von des ErzH. Ferdinands Schreiben zu überſchicken. Sechſtens ſollten die vier Rheiniſche Churfürſten, als nächſt benachbarte der drey Kreiſe, mit Beylegung eines Auszuges aus dem itzigen Probationsabſchiede, erſucht werden, bey dem Kayſer

J. Chr. 1572 ſer eine Fürbitte einzulegen, daß die R. M. O. in den Oeſterreichiſchen Landen ernſtlich und unverzüglich angeſtellet werde, wovon man ſich viel gutes und erſprießliches verſpreche. Weil auch in der letztern Frankfurter Meſſe, durch die Kayſerlichen und Churfürſtlichen Commiſſarien, die nicht einmal zugegen geweſen, kein Proklama und keine Aufſicht, der geringen Münze halber, ergangen, worüber die Kaufleute, die ſich mit allerley Münze gefaßt gemacht, und genugſamen Vorrath gehabt hätten, alle Bezahlungen in guter Münze zu leiſten, dieſe nachher hinterhalten, und das geringe Geld ausgegeben hätten; ſo beſchloß man, gedachte Churfürſten, auch dieſes Punktes halber, zu erſuchen, hinfüro die Nothdurft zu beobachten.

Soviel ſiebentens die, bey dieſer Zuſammenkunft, gemachten Proben betrift, ſo zeigte ſich aus der Relation der Kreis-Wardeine, daß ſie dißmal mit den Oefen und andern Zubehörungen, wie auch mit guten Waagen und den nöthigen Richtpfenningen, zu Verrichtung dieſes Werks, nicht zum beſten verſehen geweſen, woraus in ihren gemachten Proben ein nicht geringer Unterſchied, Unrichtigkeit und Ungewißheit erfolget iſt. Dann etliche Sorten wurden in der erſten Probe um ein Green zu gering, in der andern aber um ein Green zu ſchwer, ſo wie etliche Werke der Bayeriſchen Münze durchaus zu gut befunden. Weil nun die Zurichtung zu richtigern und gewiſſern Proben noch viele Tage erfordert hätte, worüber die Geſandten noch eine lange Zeit über dieſem Handel ſich zu Regenſpurg würden haben aufhalten müſſen, und beſonders, weil etliche die ganzen Stücke in den Pro-

Probirbüchſen *) nicht mitgebracht hätten, J. Chr.
aus welchen das Schroot zu befinden geweſen 1572
wäre; ſo ließ man dißmal die Sache, ohne fernere Proben, beruhen. Doch wurde den drey Kreis-Wardeinen, bey ihren Eiden und Pflichten, befohlen, mit ihren Oefen, Capellen, Waagen und aller Zubehör, auf dem nächſten Probationstage, dergeſtalt verfaßt zu erſcheinen, damit an Verrichtung der richtigen Probirung nichts ermangle, indem ſie ſonſt ernſtlich geſtraft werden ſollten. Und weil achtens unter etlichen Geſandten, wegen des dißmaligen auf den 1. October angeſetzt geweſenen Termins des Probationstages, eine Jrrung vorgefallen war, ob ſie nemlich erſt an dieſem Tage, oder ſchon den Tag vorher hätten eintreffen ſollen, ingleichen die Geſandten auf die Verrichtung und Relation der Kreis-Wardeine, mit Koſten und vergeblicher Zubringung der Zeit, hatten warten müſſen; ſo wurde feſtgeſetzt, daß hinfüro die Geſandten der Fürſten und Stände jedesmal auf den Abend des 1. May und 1. Octobers bey den Probationstagen gewiß eintreffen ſollten. Damit ſie nun aber ſogleich den andern Tag zu den Berathſchlagungen ſchreiten, und zuvor die Relationen der Kreis-Wardeine, wie ſie die probirten Werke befunden, anhören könnten; ſo ſollten künftig die Kreiſe ihre Wardeine nach der Mahlſtatt des Probationstages ſo zeitig abfertigen, damit ſie, noch vor der Ankunft der Geſandten, ſchon vier ganze Tage probirt haben und mit nothdürftiger Relation genugſam gefaßt ſeyn könnten. Zu dem Ende aber ſollten neuntens die Kreis-Münzſtände ihre Probirbüchſen mit den dazu gehörigen

 Schlüſ-

*) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 708.

J. Chr. 1572 Schlüſſeln an den Rath derjenigen Stadt, in welcher der Probationstag zu halten iſt, zeitig genug, doch in verſchloſſenen Briefen, überſchicken. Der Magiſtrat aber ſolle, zu Eröffnung der Büchſen, und zur Verzeichnung der darin gefundenen Werke beſondere Perſonen aus ſeinem Mittel verordnen, und hernach die Werke den drey Kreis-Wardeinen, nebſt fleiſſiger Erinnerung ihrer Pflicht, zum probiren zuſtellen. Nach verrichteter Probation ſolle alsdann der Rath die Schlüſſel zu den Probirbüchſen denjenigen Fürſten und Ständen, wohl verwahrt, wieder zuſchicken, von denen ſie ſolche empfangen haben.

Weil man auch zehentens, bey einer jeden Probation, zwey Dinge, die nicht von einander zu ſcheiden ſind, probiren und beſehen ſolle, nemlich: ob die Münzen ſowohl am Schroot, als auch am Korn der R. M. O. gemäß geſchlagen worden, und ſich bey etlichen, auf dem itzigen Probationstage, des Schroots halber ein Mangel geäuſſert hätte; ſo ſollen die Münzſtände, laut der Probations-Ordnung, verordnen, daß ihre Münzmeiſter und Wardeine mit einem gewiſſen Richtpfenning zu einer jeden Sorte verſehen ſeyen, damit ein jedes Stück gegen den Richtpfenning aufgezogen werden könne. Diejenige nun, welche man am Schroote mangelhaft befünde, ſollten eben ſowohl, als die am Korn gebrechliche Stücke alſobald zerſchnitten werden. Um auch eilftens das Beſchneiden der guten groben R. Münzen deſto mehr zu verhüten, ſolle bey einer jeden Münzſtadt darauf geſehen werden, daß die Münzen keine Ohren oder Kappen haben, ſondern der ganze Umfang derſelben mit dem Gepräge erreicht und ausgefüllet werde.

werde. Ingleichen wurden zwölftens, der klein- J. Chr. 1572
ſten Sorten halber, die anweſenden Münzmei-
ſter und Wardeine ernſtlich befragt: ob ſie die Reckbank angerichtet hätten? Zugleich wurden alle Münzſtände nochmals mit Ernſt ermahnt, bey ihren Münzſtetten zu verfügen, daß die Münzmeiſter ſolche Reckbank allenthalben würklich anrichteten, und bey Machung der kleinen Sorten gewiß gebrauchten. Die ungehorſamen Meiſter und Geſellen aber ſollten, vermöge der R. O., nach Ungnade geſtraft, und mittelſt ſolches Ernſtes zum Gehorſam und zur Gebühr angehalten werden. Weiter ſollten dreyzehntens die Münzſtände, zufolge des jüngſten Nürnbergiſchen Probationsabſchiedes, von den Guldenern, neben der zergänzten Probir, noch ein ganzes Stück, von den halben Gulden, nebſt der Probir, noch zwey ganze Stücke, von den Zehenern ſechs ganze, von den halben Batzen zehen, von den Kreutzern und Fünfhellern fünfzehn Stücke, von den Pfenningen und Hellern aber ein Loth, mit einem Zettel, nach dem dißfalls vorgeſchriebenem Formular, in die Probirbüchſen einſtoſſen.

Es hätte auch vierzehntens der Fränkiſche Kreis-Wardein, zwiſchen dem letztern und itzigen Probationstage, etliche verbotene, und etliche Sorten der Schweitzer-Thaler, ingleichen andere Münzen, wie auch vier Sorten der R. Gulden, welche zu Baſel, Freyburg, Colmar und Breiſach gemünzt werden, und der R. M. O. an Korn und Schroot gemäß ſeyn ſollen, für ſich probirt und aufgezogen, welche vier Sorten von ihm, laut ſeines übergebenen Verzeichniſſes, am Gehalte zu gering befunden worden. Ein gleiches hätte man bey der itzo nochmals vor-

J. Chr. 1572 vorgenommenen Probation dieſer Gulden, wiederum bemerkt, und man wäre daher anfangs gewillet geweſen, ſie in den drey Kreiſen zu verbieten. Weil aber, der Probation halber, beſſere Richtigkeit auf die nächſte Zuſammenkunft angeſtellt werden ſolle; ſo habe man dieſes Werk noch bis dahin verſchoben, und überlaſſe es dem Gutbefinden der Fürſten und Stände, dieſe Sorten mittlerweil ſelbſt probiren zu laſſen, damit man, bey der nächſten Probation, deſto beſſern Bericht darüber geben könnte. Zugleich wurden fünfzehentens die Kreis-Wardeine ermahnet, auf alle Sorten der Reichs- und anderer einſchleichender Münzen, zwiſchen den Probationstagen, eine wachſame Aufſicht zu haben, ſelbige fleiſſig zu probiren, und die etwa befundene Mängel auf den Probationstagen zu berichten. Da auch ſechszehntens der Fränkiſche Kreis-Wardein angezeigt hätte, daß vornehmlich mit der Schweitzer-Münze ein groſſer Betrug vorgehe, indem bey etlichen Sorten der Thaler um 9. Gulden $28\frac{1}{2}$ Kreutzer zu hoch ausgebracht werde, und etliche drey Batzenſtücke nur drey Kreutzer wehrt ſeyen; ſo wurde beliebt, alle Schweitzer-Münzen zu verbieten, aufzutreiben, und nicht zu geſtatten, daß ſie in den drey Kreiſen eingenommen und ausgegeben werden dürften. Ingleichen ſollte ſiebzehntens in den drey Kreiſen das Ausmünzen der halben Batzen bis auf den nächſten Probationstag eingeſtellet werden. Weil auch achtzehntens das Remedium, durch den Speyeriſchen R. A., gänzlich abgeſchaffet worden †); ſo wurde verabſchiedet, ſolches der Probationsordnung einzuverleiben, damit die Münz-

†) S. in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 295. sub n. 14.

Münzmeiſter und Wardeine, bey Verleſung J. Chr. 1572
ſolcher Ordnung, davon Bericht und Wiſſen=
ſchaft erhielten. Weiter und neunzehentens ver=
glich man ſich über ein Schreiben an den ErzB.
von Salzburg, weil er auf den itzigen Proba=
tionstag weder ſeine Räthe, noch ſeine Pro=
birbüchſen, Wardein und Münzmeiſter ge=
ſchickt hatte *); deswegen er erſucht wurde, dieſen
Mangel bey dem nächſten Probationstage,
der Gebühr nach, zu erſetzen.

Endlich und zwanzigſtens waren die auf die=
ſem Probationstage verſammelten Räthe und
Geſandten der einhelligen Meinung, daß die Für=
ſten und Stände der drey Kreiſe, obgleich die
Benachbarten und der Oeſterreichiſche Kreis
in Exekution der R. M. O. ſäumig blieben,
dennoch dieſelbe, mittelſt ihrer obrigkeitlichen Ge=
walt, eben ſowohl erhalten könnten, als andere
ausländiſche, und beſonders Italiäniſche Für=
ſten und Obrigkeiten, welche ihre beſondere
Münzen hätten, und handhabeten, obgleich ih=
re Gebiete, den Landen nach, nicht ſo weitläuf=
tig, ſie auch mit eigenen Bergwerken nicht ver=
ſehen wären, ſondern alles Silber und Gold aus
Teutſchland bekommen müßten. Auſſerdem müß=
ten

*) Daß ſich der ErzB. von Salzburg der R. M. O. nicht habe unterwerfen wollen, ſolche aber nachher doch noch angenommen habe, davon ſ. den VII. Band der N. T. R. G., S. 388 : 402. *paſſim.* Er muß ſich aber hernach doch wieder anders bedacht haben, denn in der Unterſchrift des Nürnberg. Münz. Prob. Abſchiedes vom 6. May 1572. ſtehet wegen des Bayeriſchen Kreiſes folgendes: „Gervaſius Fbricj Doct: doch von wegen Salz= „burg *quantum ad monetam attinet:* CVM PRO- „TESTATIONE„. S. Hirſch *l. c.*, T. II. p. 149.

J. Chr. 1572 ten auch die Fürſten und Stände dieſer drey Kreiſe vornemlich die Hoheit ihrer Reputation und Standes, nebſt der Beförderung des gemeinen Nutzens, in Erwägung ziehen, ingleichen die Vermeidung ihres eigenen höchſten Nachtheils, und die Schmälerung ihrer Einkünfte und Kammergüter, die bey der geringen Münze täglich mehr fallen müßten, bedenken. Dann wenn den geringern und verbotenen Münzen wiederum Thür und Thore eröffnet, und den Landesverderbern, zu Suchung ihres unerbarn Gewinnſtes, nachgeſehen werden ſollte; ſo würde bald das ganze Reich mit der geringſten Münze wieder angefüllet werden. Hingegen würden die fremden Nationen des guten Geldes und Silbers, welches im H. R. Teutſcher Nation aus GOttes milder Gnade gewonnen wird, mächtig, und lieſſen, zu höchſter Verkleinerung, Spott und Verderben der Fürſten und Stände des H. R., den teutſchen Unterthanen für das Korn des guten Silbers und Goldes die Spreuer ihres, mit unerbarem Beſitche, eingedrungenen Kupfers in Händen, welches alſo um ſo mehr die Fürſten und Stände der drey Kreiſe bewegen ſollte, bey der einmal angefangenen Exekution mit Ernſte zu beharren. Da nun auch ſolches zur Wohlfahrt des gemeinen Nutzens, zum Aufnehmen der Stände eigenen Kammergüter, Gefälle und Einkünfte, und der Teutſchen Nation zum Ruhme und Reputation gereichte, hiernächſt die Fürſten und Stände der drey Kreiſe von GOtt in einen freyern, anſehnlichern und mächtigern Stand geſetzet wären, als die ausländiſchen Fürſten, welche doch ihre eigene Münzen blos dadurch erhielten, daß ſie, Kraft ihrer obrigkeitlichen Gewalt,

walt, die Verbrecher ernſtlich und unnachläßig J. Chr. beſtraften; ſo wurde, vermöge der unter den 1572 drey Kreiſen aufgerichteten Correſpondenz, auch noch verabſchiedet, daß die Fürſten und Stände der drey Kreiſe die R. M. O. und ihre Exekution, obgleich andere ſolches aus Nachläßigkeit unterlieſſen, oder nicht vollziehen wollten, mit allem Ernſte fortſetzen könnten, und es auch würklich leiſten ſollten und wollten [i]).

Auf dem hierauf zu Nürnberg geholtenem 27 Nov. Fränkiſchen Kreistage wurde nun den Kreisſtänden eine umſtändliche Nachricht und Abſchriften von demjenigen gegeben, was zu Regenſpurg vorgekommen, und beſchloſſen worden, damit ſie beſonders wegen der verbotenen Schweizer-Münze die nöthigen Mandate könnten ausgehen laſſen. Und weil auch die vier Rheiniſche Churfürſten und die vier Landgrafen von Heſſen dem Fränkiſchen Kreiſe, mittelſt eines, auch an den Bayeriſchen und Schwäbiſchen Kreis gerichteten, Schreibens, ihren zu Bacherach 7 Oct. gemachten Probationsabſchied zugeſchickt hatten; d. e. ſo wurde ſolcher nicht nur den Fränkiſchen Kreisſtänden zu ihrer Nachricht mitgetheilt, ſondern auch den beiden vorgedachten Kreiſen, mit einem Schreiben, überſchickt [k]). 27 Nov.

Der Erz-H. Ferdinand wollte ſich zwar, wie aus dem bisher angeführten erſichtlich iſt, in keine Münz-Correſpondenz mit den drey Kreiſen, Franken, Bayern und Schwaben einlaſſen, noch weniger ihre gemeinſchaftliche Correſpondenztage mit beſchicken. Indeſſen ließ er doch, wegen

i) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 59. §. 2-22. p. 239-253. und Hirſch *l. c.*, T. II. n. 60. & 61. p. 153-162.

k) Moſer, *l. c.*, P. II. n. 60. §. 5 ſq. p. 258 ſq.

J. Chr. wegen der, in ſeinen Vorder-Oeſterreichiſchen
1572 Landen, eingeſchlichenen ausländiſchen und verbotenen Münzen, gegen Ende des Jahrs, zu
4 Nov. Coſtnitz ein Verzeichniß von denſelben publiciren, welche und wie hoch ſelbige bis auf weitere Verordnung des Kayſers und des H. R. R., angenommen werden ſollten. Vermöge deſſelben ſollte man 1) die eidgenoſſiſchen ganzen Thaler für 68. Kreutzer und die halben für 34. Kreutzer einnehmen und ausgeben; 2) die Päbſtlichen, Bononier, Stolberger, Schweitzer, als Zuger oder Churer Dreybätzner, für 10. Kreutzer; 3) die ſogenannten eidgenoſſiſchen Behmiſchen oder Dreykreutzerſtücke ſollte man zwar für voll nehmen, aber die Unterwaldner mit den drey Schildlein, die Zuger und Churer nicht höher, als um 8. Schwär oder 9. leichte Pfenninge; 4) die Churer und Zuger Zehener um 8. Kreutzer, die neuen Churer halbe Bätzlein um 5. Schwär oder 6. leichte Pfenninge, ingleichen die ganzen Schweitzer und alten Churer Batzen um 11. Schwär oder 12. leichte Pfenninge, und die halben um die Helfte, hingegen die Franzöſiſchen Stieber, auch Genfer und italiäniſche halbe Batzen und Sorten, welche bisher unter der Schweitzermünze mit courſirt hätten, ferner die andere eidgenoſſiſche gantze und halbe Doppelvierer, als Lucerner, Zuger und die mit den drey Schilden, ſollten gänzlich verboten ſeyn, die zu Baſel, Freyburg im Breißgau, Thann, Colmar und Breiſach geſchlagene Münzen aber könnte man in ihrem bisherigen Wehrte ferner nehmen; 5) die alten Franzöſiſchen Dickpfenninge für 22. Kreutzer, die Lothringer und Eidgenoſſiſche aber nur um 20. Kreutzer; 6) die Niederländiſch-

diſch-Philippiſchen Zwanzigbätzner um 76. J. Chr.
Kreutzer und die halben Philippiſchen Zehenbätzner für 38. Kreutzer; 7) die König-Philippiſchen Thaler, welche man bisher für 18. Batzen ausgegeben, hinfüro nur um 60. Kreutzer, die König-Philipper Vierbätzner um 15. Kreutzer und die groſſen Niederländiſchen Zehener, mit dem Adler und Spaniſchen Wappen, für 9. Kreutzer; endlich 8) was die geringere Währung der Pfenninge und Heller belange, ſollten allein die im Reiche und von der Stadt S. Gallen bisher geſchlagene Pfenninge und Heller für Wehrſchaft genommen werden. Uebrigens ſollten auſſer dieſen verzeichneten Münzſorten ſonſt alle andere, als päbſtliche, franzöſiſche, eidgenoſſiſche, ſchweitzeriſche, welſche, lothringiſche, und vornehmlich niederländiſche und ſchwediſche gantze, halbe und viertels-Thaler, auch alle andere ausländiſche Münzen, als wobey ein groſſer Betrug befunden würde, ingleichen auch die kleinere und geringere Sorten, als die Coſtnitzer Kreutzer, und die eidgenoſſiſche, auch in den drey Bünden geſchlagene Münzen gänzlich und bey ſchwerer Strafe verboten ſeyn [l]).

1572

In dem Oberſächſiſchen Kreiſe wurden in dieſem Jahr auch zwey Münz-Probationstage gehalten, und zwar der erſte zu Leipzig, auf 26 Mrz.
welchem beſchloſſen wurde, daß man auf den Tag Urſulä d. J. zu Frankfurt an der Oder wieder zuſammen kommen, die ſämtlichen Münzbüchſen mitbringen, ſelbige nachſehen und die gemünz-

l) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 63. p. 171. ſq.

1572 gemünzten Werke probiren wolle m). Bald dar=
22 Apr. auf publicirte der Churfürſt August von Sachſen ein abermaliges Münzmandat, worin er ſein, zu Ende des vorigen Jahrs, erlaſſenes Münz=Edickt *) erneuerte, und daſſelbe, weil ihm nicht durchgehends nachgelebet worden, mit Bedrohung ernſtlicher Strafen, allen und jeden von neuem einſchärfte n). Es wurde ferner, von Seiten des Oberſächſiſchen Kreiſes, ein Verzeichniß der im Kreiſe zugelaſſenen, und auch der valvirten groben und kleinen Münzſorten in Druck gegeben, und die Abbildungen der Münzen in Holzſchnitten beigefügt, damit ein jeder ſich darnach zu richten wiſſe o). Der zweite Probati=
21 Oct. onstag aber gieng hierauf auf den beſtimmten Tag zu Frankfurt an der Oder würklich vor ſich p). Was aber eigentlich auf dieſen beiden Probationstagen in Münzſachen berathſchlaget und ver=

m) Müllers Sächſ. Annales, ad a. 1572., p. 160.

*) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande der N. T. R. G., S. 627=631.

n) Hirſch, *l. c*, T. II. n. 55. p. 139.

o) Der Titel dieſer itzo ſeltenen Schrift iſt: Vorzeichnus vnd Gepräge der Groben und Kleinen Müntzſorten, Welcher ſich die Churfürſten, Fürſten, vnd Stende in dem Obern Sächſiſchen Krais, vermöge des Heiligen Reichs Müntzordnung, und darauff ervolgten Krais vnd Probationstägen vorglichen, darinne anfangs die Guten Taler, ſo hinfüro geng vnd gebe, ſein ſollen, Vnd dann volgents auch die Groben vnd Kleinen geringen Valvirten Sorten zubefinden, ſo auff den Bruch, in die vorordente Wechſſel geantwortet werden ſollen. Anno 1572. Gedruckt zu Leipzig, 4.

p) Müller, l. c., ad a. 1572., p. 761.

verabſchiedet worden, kann ich wegen ermangeln- J. Chr.
der Nachrichten nicht näher anzeigen. 1572

Daß hiernächſt der Niederſächſiſche Kreis ſowohl ſchon im vorigen Jahre zu Halle, als auch in dem itzigen zu Lüneburg gleichfalls m. Apr.
Münz-Probationstage gehalten, und ſich endlich über eine gewiſſe Valvation der bisher im Kreiſe gangbar geweſenen, nunmehro aber verbotenen, aus- und inländiſchen, gröbern und kleinern, goldenen und ſilbernen Münzſorten verglichen habe; kann man aus der in dieſem Jahr in Druck gegebenen Niederſächſiſchen Valvation q) erſehen. Mithin alſo auch dieſer R. Kreis ſich nunmehro den bisher, im Münzweſen, ergangenen R. A. und Verordnungen bequemet hat, und ſelbige zur Exekution zu bringen, ſich angelegen ſeyn laſſen. Es ließ auch hierauf der H. Julius von Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel in ſeinem Lande ein beſonderes Münz-Edickt publiciren, worin er ernſt- 25 Spt.
lich befahl, das verbotene Geld überall nicht, die nunmehro valvirten Münzſorten aber nicht anders, als nach Maaßgab der gedruckten Niederſächſiſchen Valvation, zu nehmen; doch ſollten vorerſt, in ſeinem Fürſtenthume, auch noch die

q) Der Titel dieſer ebenfalls ſeltenen Schrift iſt folgender: Niederſachſiſcher *Valuation* Druck, Allerhand Grober vnd Kleiner Müntzſorten, So nun hinfürder vermüge des Heiligen Reichs Müntzordnung, zum theil genge und gebe ſein, vnd bleiben, zum teil aber vmb jren gebürenden werdt, in Wechſſel geantwortet, in Tiegel geworffen, vnd in gute Reichs Müntze vorwendet werden ſollen, wie ſich die Fürſten und Stende des Niederſachſſiſchen Kreiſſes, deſſen alſo mit einander voreiniget, vnd vorglichen. Anno 1572.

J. Chr. 1572 die Mariengroſchen, ganze und halbe Lübiſche Schillinge, Mattiere, Körtlinge, Pfenninge und Scherfe, nach der Valvation und Wardirung genehm ſeyn und gängig bleiben. Dieſes Fürſtliche Edickt ließ nun zwar der Rath zu Braunſchweig in der Stadt anſchlagen, fügte aber einen Nebenanſchlag bey, worin derſelbe die Battenbergiſche und der Stadt Hervord Silber- und Mariengroſchen, wie auch die Herrenbergiſche Mariengroſchen, weil ſie am Gehalte viel zu geringe wären, gänzlich verbot, und dabey alles Beſchneiden der Silbergroſchen oder anderer Münzen, das Auswippen und Granaliren, bey Leibesſtrafe, unterſagte [r]).

m. Maio Der Niederländiſch-Weſtfäliſche Kreis hielt dißmal ſeinen ordentlichen Münz-Probationstag zu Cöln, auf welchem, laut des vorhandenen 13. May Abſchiedes folgendes vorfiel und beſchloſſen wurde. 1) Wurde der Anfang mit Eröffnung und Probirung der von Münſter, Jülich, Lüttich, Oſtfriesland, Cöln und Aachen überſchickten Münzbüchſen gemacht; da man dann bey der Münſteriſchen Büchſe fand, daß die ganzen Groſchen ſehr ungleich ausgeſtückelt worden, alſo daß ein Stück etliche Aeß leichter, als das andere geweſen. Deswegen wurde der anweſende Münſteriſche Wardein vom Kreiſe in Verſtrickung genommen, um ihn wegen ſeines Vergehens demnächſt zur Strafe oder Abtrag ziehen zu können; wegen des, Krankheits halber abweſenden, Münſteriſchen Münzmeiſters aber wurde an den Biſchof von Münſter geſchrieben, daß er von ihm

r) Rehtmeyers Br. Lüneb. Chronica, P. III. c. 62. p. 1010 ſq.

ihm Caution nehmen, und ihn anhalten ſolle, die J. Chr. 1572
von ihm gemünzten Groſchen wieder einzuwechſeln und zu verbeſſern. Bey der Jülichiſchen Münzbüchſe fand man zwar auch einigen Mangel, des ungleichen Stückelns halber, bey den Landſorten und Hellern; weil es aber nur zwey oder drey Aeß zum höchſten betrug, ſo ließ man es bey einem ernſtlichen Verweiſe und Bedrohung des Jülichiſchen Münzmeiſters bewenden. 2) Wurde, wegen der ſpäten Ankunft einiger Geſandten der Münzſtände auf den Probationstagen, und wegen der von einigen, unter dem Vorwande, daß wenig gemünzet worden, unterlaſſenen Einſchickung der Münzbüchſen, verabſchiedet, daß hinfüro ein jeder Münzſtand, bey willkührlicher Strafe, jedesmal pünktlich auf den 1. May und 1. October ſeine Bevollmächtigte auf den Probationstag ſchicken, und ihre Münzmeiſter und Wardeine mit den Büchſen zeitig einkommen ſollten, damit man mit dem Werke nicht aufgehalten würde; wie dann auch ein jeder, obgleich nicht über zwey bis drey Werke bey ihm gemünzet worden, hinfüro ſeine Münzbüchſe, wo nicht durch den Münzmeiſter und Wardein, doch durch eine ſichere Perſon, mit den Schlüſſeln, zeitig überſchicken ſolle. 3) Diejenige Münzſtände, welche künftig ihr Münzregal in der Stadt Cöln, als einer von den vier Kreis-Münzſtädten ausüben, und keinen eigenen Wardein halten wollten, ſollten ſich des in der Stadt wohnenden Jülichiſchen Wardeins bedienen, weil man bedenklich fand, ihnen den, von ihnen verlangten, Stadt-Cölniſchen Münzmeiſter zu bewilligen, da derſelbe zum General-Kreis-Wardein beſtellet worden. Da hiernächſt 4) der ErzB. von Cambray anzeigte, daß ihm,

J. Chr. 1572 auf dem letztern Deputationstage zu Frankfurt, nachgelaſſen worden, auſſer den vier Münzſtädten im Kreiſe, ſeinen eigenen Münzplatz zu haben, und deswegen einen Münzmeiſter und Eiſenſchneider dem Kreiſe präſentirte; ſo wurden dieſe in Eid und Pflicht genommen, und dem Erzbiſchof auch ſein weiteres Geſuch bewilliget, daß er, wegen des dokumentirten Mangels der kleinen Münzſorten in ſeinem Lande, nach der dißfalls im J. 1567. gemachten Ordnung, neue Landſorten, doch nicht in groſſer Anzahl, und ohne ſie in andere Länder zu verführen, ſollte können ſchlagen laſſen.

Ferner und 5) wurde dem Grafen von Oſtfriesland erlaubt, R. Guldener zu ſchlagen, doch daß er inzwiſchen das Reichsthalermünzen ſolange einſtelle, bis ihm ſolches, auf einem Probationstage, wieder wäre erlaubet worden, und daß er ſeine Gulden im Umkreiſe einziehen und die Umſchrift nach einem ihm gegebenen Abriſſe machen laſſen ſolle, damit man es für einen Gulden deſto eigentlicher erkennen möge. Hingegen wurde ihm ſein anderes Begehren, in den zu ſchlagenden neuen kleinen Landmünzen von der R. M. O. etwas abgehen zu dürfen, abgeſchlagen; wegen der Witten und halben Witten aber hatte es kein Bedenken, doch daß vorerſt nicht mehr, als 100. Mark feines Silbers gemünzt, und ſelbige nicht aus dem Lande geführt werden ſollten. Inzwiſchen ſollte der Graf von ſeinen gemünzten Oertger-Steuſſern hinfüro den R. Apfel und die darin geſetzte Ziffer 2. weglaſſen, weil ſie, mit ſolchem Gepräge, in der Form etlichen halben Batzen gleichten, und dadurch allerhand

Unrich-

Unrichtigkeiten verurſachet werden könnten. Die J. Chr. Aebtiſſin zu Thoren präſentirte zwar 6) dem 1572 Kreiſe zur Beeidigung den Peter Buſſenhofer zum Münzmeiſter und Heinrichen von Gartweiler zum Wardein. Weil man ſich aber erinnerte, daß wegen des erſtern ſchon ehmals allerhand Bedenklichkeiten vorgefallen, und der andere, oder der Wardein, zu ſeiner Juſtifikation nicht erſchienen war; ſo wurden ſelbige nicht zugelaſſen, hingegen der Aebtiſſin freygeſtellt, in einer von den vier Kreis-Münzſtädten, durch die daſelbſt vorhandene und vereidete Münzmeiſter und Wardeine, münzen zu laſſen, oder andere genugſam qualificirte Perſonen zum Münzmeiſter und Wardein dem Kreiſe zu präſentiren. Nachdem auch 7) der Edle Dietrich Brunkhorſt und Battenberg, Herr zu Anholt, auf dem izigen Probationstage, ſein Kayſerliches Münzprivilegium im Original vorzeigen, und dabey verſprechen laſſen, ſich in ſeinem Münzen der R. M. O. und den R. A. gemäß zu verhalten; ſo wurde ihm nicht nur erlaubt, ſein Münzregal in einer der vier Münzſtädte des Kreiſes auszuüben, ſondern auch ſeine gebührende Seſſion ihm angewieſen, um den Münzſachen mit beywohnen zu können, und ſelbige mit berathſchlagen zu helfen. Auf ſeine fernere Erklärung aber, daß er in der Stadt Cöln münzen laſſen, und ſich hiezu des Stadt Cölniſchen Münzmeiſters, Ludewig Gramwaldts, und des Jülichiſchen Wardeins, Heinrich Kraubergs, bedienen wollte, wurde ihm ſolches gleichfalls bewilliget, und dieſe beide ſchon beeidigte Perſonen angewieſen, ſich hiebey nach Vorſchrift der Reichs- und Kreis-Ordnung zu verhalten. Endlich und 8) da zu gleicher

J. Chr. 1572 Zeit auch die vier Rheiniſche Churfürſten ihren ordentlichen Münzprobationstag hielten; ſo ermangelte der Weſtfäliſche Kreis nicht, mit denſelben, vermöge der im Reiche verabſchiedeten Correſpondenz in Münzſachen, ein und anderes mündlich zu conferiren, wie dann auch von dem, was vorgefallen, dem Ober-Rheiniſchen und Nieder-Sächſiſchen Kreiſe Nachricht gegeben wurde [s]).

Von dem Ober-Rheiniſchen Kreiſe wurden in dieſem Jahr zwey Probationstage gehalten, von deren erſterm aber, welcher im Maymonat vor ſich gieng, ich keine Nachricht geben kann; hingegen von dem andern, zu Worms im Weinmonat gehaltenem, iſt der Abſchied im Drucke vorhanden. Auf demſelben erſchienen nun die Geſandten der Biſchöfe von Worms, Speyer und Strasburg, des Abts von Murbach und Lüders, der Pfalzgrafen Reichards zu Simmern und Georg Hanſens zu Veldenz, der vier Brüder und Landgrafen von Heſſen, Wilhelms zu Caſſel, Ludewigs zu Marburg, Philipps zu Rheinfels und Georgs zu Darmſtadt, ferner der Grafen Johanns zu Naſſau-Saarbrück, Ludewigs zu Stolberg-Königſtein, und Hans Heinrichs und Emichs zu Leiningen-Dagsburg, endlich der R. Städte Straßburg, Worms, Frankfurth und Colmar. Laut des gedachten Abſchiedes wurden zuförderſt die Münzbüchſen eröffnet, und die darin befindlichen Münzen, durch den Kreis-Wardein, die Frankfurter Münzen aber, weil die Stadt den erſtgedachten Kreis-Wardein gebrauch-

s) Hirſch, *l. c.*, T. VII. n. 79. p. 90-94.

brauchte, durch zwey andere unparteyiſche War- J. Chr.
deine probirt, auch ſodann den Geſandten von 1572
dieſen drey Wardeinen umſtändlicher Bericht abgeſtattet, wie ſie jegliche Proben befunden haben. Man verglich ſich hierauf, wegen des folgenden Probationstages, wiederum zu Worms auf den 1. May zuſammenzukommen, und wenn etwa inzwiſchen bey einem oder andern Münzſtande eine Veränderung mit den Münzmeiſtern oder Wardeinen ſich ereignen würde, ſollte es von einem ſolchen Stande, mit Beſtellung deſſen Nachfolgers, hergebrachter maſſen gehalten werden. Ingleichen ſollte, wegen der guten Correſpondenz mit den benachbarten und angränzenden Kreiſen, die bisherige Art ferner beobachtet, und das, was vorgekommen, ihnen mitgetheilt werden. Weil es aber ſcheine, daß ſie von ihren Mißgünſtigen und Feinden bey dem Kayſer angegeben worden, als wenn in ihrem Kreiſe der R. M. O. zuwider gemünzet würde, und deswegen geſchärfte Kayſerliche Reſkripte an ſie ergangen wären, ſolches aber ſich nicht ſo verhielte, ſondern vielleicht ihr Gepräge von falſchen Münzern nachgeſchlagen worden, wie davon, auf dem itzigen Probationstage, Fälle von Königſtein vorgebracht worden; ſo beſchloß man deswegen, ein Entſchuldigungsſchreiben an den Kayſer abgehen zu laſſen. Wofern auch etwa, zwiſchen dieſem und dem nächſten Probationstage, von dem Chur-Rheiniſchen, Weſtfäliſchen und andern Kreiſen, der Münze halber, ein oder anderes an die Kreisausſchreibende Fürſten einlaufen würde, ſollte daſſelbe den Münzſtänden, auf ihre Koſten, überſchickt werden, um ſich deſto beſſer darnach richten zu können. Uebrigens ereignete ſich auf

J. Chr. 1572 dieſem Probationstage abermals ein Streit wegen des Vorſitzes zwiſchen den Geſandten der Pfalzgrafen zu Zweybrück und Veldenz, und da der Letztere den Vorſitz einmal eingenommen hatte; ſo blieb der Erſtere, nach eingelegter Proteſtation, von den Seſſionen weg. Der Ab-
4. Oct. ſchied endlich wurde von des Biſchofs von Worms, des Pfalzgrafens von Simmern, des Grafens von Naſſau-Saarbrück und der R. Stadt Straßburg Geſandten unterſchrieben und geſiegelt [t]).

Zuletzt iſt auch noch des Chur-Rheiniſchen Kreiſes zu gedenken, welcher, auſſer dem kurz vorhin gedachtem [u]), und zu Cöln, im Maymonat gehaltenem Probationstage, auch noch einen andern im October zu Bacherach hielt, den die vier Landgrafen von Heſſen, als Conſociirte des Chur-Rheiniſchen Kreiſes, auch wiederum beſchickten. Sowohl von den vier Churfürſten, als auch von den Landgrafen, nur den Landgrafen Philipp ausgenommen, waren die Münzbüchſen vorhanden, und man fand, nach der von dem Kreis-Wardein angeſtellten Probe, daß die ſämmtlichen Münzen, an Schroot und Korn, dem Münzedickte gemäß, und zum Theil noch etwas reichlicher geſchlagen worden. Hierauf übergab der Kreis-Wardein ein Verzeichniß von einigen, hin und wieder im Reiche geſchlagenen und verbreiteten Münzen, welche er zwiſchen dieſem und dem vorigen Probationstage probirt, und ungleich gefunden hätte. Weil nun dieſe Sorten gröſtentheils im Ober-Rheiniſchen Kreiſe waren ausgemünzet worden; ſo fand man für

t) Hirſch, *l. c.*, T. VII. n. 80. p. 94-97.
u) S. weiter oben in dieſem VIII. Bande, S. 744.

für nöthig, ſolches den gedachten Kreis zu ver- J. Chr.
ſtändigen. Wegen der Aufſicht, des Verfah- 1572
rens und Beſtrafung derjenigen, welche das rohe Silber, und die gute R. Münze ausführen, oder auf andere Art gegen die R. Münzgeſetze handelten, ſollten die Stände an dasjenige zu erinnern ſeyn, was davon bereits in den Conſtitutionen und Erekutionen des Münz-Edicktes verordnet wäre. Das übrige dieſes Abſchiedes betrifft das dem Grafen Ludewig von Stolberg und Königſtein zur Laſt gelegte unrichtige Münzen, das häufige Ausmünzen der kleinern Münzſorten, die Einſtellung des Pfenningmünzens, die auf die Münzen zu ſetzende Jahrzahl und daher jährlich vorzunehmende Veränderung der Münzeiſen, die von Chur-Trier und Heſſen zwar geſuchte, aber ihnen abgeſchlagene Erlaubniß, ſo genannte Current- oder Uſual-Albus zu ſchlagen, die von dem Kreis-Wardein übergebene Valvation der Engelotten, Heinrich-Roſen- und Schif-Nobel, den den Schweitzern verbotenen Silberkauf, und das Verbot ihrer Münzen, die genaue Aufſicht über die im Burgundiſchen Kreiſe geſchlagene neue Königsthaler, die noch geſchehene Ausſetzung des, in den Frankfurter Meſſen, von dem Chur-Rheiniſchen Kreiſe anzuſtellenden Wechſels, u. a. m.

Dem Abſchiede iſt nun die von dem Chur-Rheiniſchen Kreis-Wardein gemachte Valvation einiger ausländiſchen groben Sorten an Golde angehänget, und betrift ſolche die Portugalöſer, Roſen- und Schif-Nobel, alte Engelotten, und Goldgülden, die in Lothringen, zu Wismar und Bern gemünzet worden, die

leg-

J. Chr. letzten von der Stadt Nürnberg ausgegangenen
1572 Goldgülden aber hätte man um ein Green zu gering gefunden. Das beygefügte zweite Verzeichniß der von dem Kreis-Wardein probirten Münzſorten aber gehet auf die Spaniſche Doppelkronen, die neuen Königsthaler, deren Orte und Zehener oder Zweybätzner, ferner auf die Churer-Dreybatzen, die halbe Batzen von der Stadt Worms, Frankfurt, dem Biſchof von Speyer, dem Pfalzgrafen Reichart zu Simmern, ingleichen Brandenburgiſche und Königſteiniſche halbe Batzen, letztere von zweyerley Sorten, Königſteiniſche Pfenninge, und zu Metz geſchlagene Goldgulden. Damit nun die drey correſpondirende Kreiſe, Franken, Bayern und Schwaben von dieſem allen die nöthige Nachricht haben möchten, um auch ihre Maaßregeln darnach nehmen zu können; ſo wurde ihnen von den vier Churfürſten und den vier Land-
7. Oct. grafen dieſer Abſchied, mittelſt eines Schreibens, überſchickt [v]).

v) Hirſch, *l. c.*, T. II. n. 62. p. 163-171.

Regiſter

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Aachen, klagt gegen den Prinzen von Oranien 367. f.
Adel, Holſteiniſcher und Mecklenburgiſcher wird beym K. G. gleich dem freyen Schwäbiſchen und Fränkiſchen Adel angenommen 373
von Alba, Herzog, S. LI. f. wird Generalcapitain in den Niederlanden 442. wird Nachfolger der Oberſtatthalterin 452. ordnet einen Rath der Unruhen an 452. bekomt vom Pabſt einen geweiheten Hut und Degen 475. läßt ſich ein Denkmal errichten 476. ſeine groſſe Einkünfte aus der Stadt Alba 480. f. Streit mit der Königin Eliſabeth 487. ſeine Siebenſtüberleute 488. ſein Einfluß auf dem Reichstage zu Speyer 498. 501.
Albrecht Friedrich, Herzog von Preuſſen, K. Maximilians Erklärung ſeinethalb 648. f.
Andreä, Jac. 156-168.
Anhalt, Fürſt Bernhard ſtirbt 150. Joachim Ernſt bringt alle vertheilt geweſene Länder wieder zuſammen 151
Arias Montanus 476
Aſcanien, Grafſchaft, und Aſchersleben, fordert Anhalt von Halberſtadt zurück 359
Auguſtus, Churfürſt von Sachſen, erneuert die Erbvereinigung mit Böhmen 545. f. wird von Böhmen belehnet 546. f. bekomt Verlängerung der aſſecurirten Aemter 652-654. ſeine Münzedicte 627. 738

B.

B.

Baden, ſ. Philibert und Philipp.
Baden-Durlach, Urſprung dieſer Linie 177
Beſançon, Verdün und Cambray ſuchen Sitz und Stimme im Reichsſtädtiſchen Collegio 348. add. 639
Bitſch, gräfliches Geſchlecht ſtirbt aus 151. ff.
Boweſer, Paul 366
Braunſchweig-Grubenhagenſche Klage gegen Braunſchweig-Wolfenbüttel 365
Buchau, die Aebtißin komt erſt ſeit 1559 unter den Reichs-Prälaten vor 182

C.

Cambray, Erzſtift, hat noch 1570 die letzte Stelle unter allen teutſchen Biſchöfen 179
Carl, Marggraf von Baden-Durlach 86. ff.
Carl IX. König von Frankreich, ſeine Vermählung 437-440. proteſtantiſche Geſandtſchaft an ihn 440-442
Caſtiglione, Stadt und Marggraf 678
Churfürſtlicher beſonderer Rath wird als eine Neuerung beſtritten, S. XVII.
Cöln, dortige Verſamlung einiger Kreisobriſten ꝛc. 89. Privilegium des Churfürſten de non appellando 431
Commiſſarius, dazu kan der ordentliche Richter nicht beſtellet werden 364
von Condé, Prinz, wird erſchoſſen 21
Conſenſus Dresdenſis 668
Coſimus, Herzog von Florenz, ſeine Erhebung vom Pabſte zum Großherzog von Hetrurien oder Toſkana, und Streit darüber mit dem Kayſerlichen Hofe 134-143. ſein Ritterorden von S. Stephan 137. †)
Cryptocalviniſmus zu Wittenberg 665-672

D.

Deputationstage, Speyeriſche Verordnung deshalb 199
von Dietz, Grafen, deren Streitigkeiten mit ihren Halbbrüdern, den Landgrafen von Heſſen 354. f.

E.

Elbe, Streitigkeiten wegen der Schiffahrt 355. f. und des von Magdeburg erhöheten Zolls 356

Elchingen, Abtey 362
Emden, vom Herzog von Alba verklagt 366
Erbverbrüderung zwiſchen Brandenburg und Pommern 645. f.
zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen erneuert 656. f.
Erbvereinigung zwiſchen Böhmen und Sachſen erneuert 545. f.
Iſenburgiſche wird beſtätigt 431
Erfurt wird an Maynz gewieſen 435. Verantwortung dagegen 679
Exekutions-Ordnung wird auf dem Speyeriſchen Reichstag verbeſſert 198. add. 205

F.

Fabricius, Georg 435
von Fieſko, Graf, deſſen Klage gegen Genua 358
Fiſchbach, Streit über Bewilligung eines dortigen Wochenmarkts 361
Florenz, vom Pabſt zum Großherzogthum erhoben 133-142
Frankenthaliſches Religionsgeſpräch mit den pfälziſchen Wiedertäufern 649. ff.
Frankfurt am Mayn, Privilegia 433. 680. dortiger Reichs-Deputationstag von 1569. S. 90. add. S. XVII. 1) wegen der Franzöſiſchen Kriegszüge 90-93. 95-109. 2) wegen der Gothaiſchen Exekutionskoſten 93. f. 109-113. Deputationstag von 1571. S. 584-599. 1) wegen des Münzweſens 585. 587-597. 2) wegen der Reichs-Matrickel und der Appellationen in Moderationsſachen 586. 597. f.
Frankreich, Pacificationsedickt von S. Germain en Laye 174
Fugger, Ulrich 370. f.
Fuhrleute, ihre Klage beym R. Hofrath über die Wege in den Weſtfäliſchen Landen 367.

G.

Georg, Pfalzgraf zu Simmern, ſtirbt 82
S. Georg auf dem Schwarzwalde, Kloſter 340
Geſchenkte Handwerker, kaiſerliches Mandat zu deren Abſchaffung 304. 555. f. conf. 348. 639.
Gochsheim, Reichsdorf 356. e)
Goslariſches Stift S. Peter 365
Gotha, der Rath und die Bürgerſchaft erlangen ein kaiſerl. Pönalmandat gegen Beſchuldigungen 433. f.
Gothaiſche Exekutionskoſten, Speyeriſche Entſcheidung deshalb 206-220

Gottes-

Gottesgnade, Kloſter 358
Granvella, Cardinal 451. 457. 501
Gregorius XIII. neuer Pabſt 683. f.
Grumbachiſche Händel, Klagen deshalb bey dem Reichshofrath 374. f.

H.

Hagenau wird zum Städterath zugelaſſen 640
Hamburg, Gnadenbrief von K. Maximilian 120. Streit über ihre Reichsunmittelbarkeit 349 : 353. die Engländer verlegen ihren Tuchhandel von Antwerpen dahin 487
Hanſeſtädte, ſ. Lübeck.
Heidelbergiſche Verſamlung evangeliſcher Fürſten 171. deren Beſchickung des H. Johann Wilhelm von Sachſen 169. f. Fürbittſchreiben an den König von Frankreich 172. f.
Hersfeld, Abtey 357
Hervorden, Abtey, bekomt ein Protecktorium und Conſervatorium 433
Heuwen, ſ. Hohen : Höwen.
Hohen = Höwen, Herrſchaft, fällt an den Grafen von Lüpſen 184
Holſtein bekomt ein Privilegium de non appellando 430
Hornbach, Kloſter 343

J.

Jacob, letzter Graf von Zweybrück und Bitſch, ſtirbt 151. Streit über ſeine Erbſchaft 152 : 156
Jena, Statuten der Univerſität von H. Johann Wilhelm erneuert und verbeſſert 126. f.
Joachim II. Churf. von Brandenburg, ſtirbt 642. ſeine Geſchichte 643 : 645
Johann, Pfalzgraf Wolfgangs zweyter Sohn, bekomt durch deſſen Teſtament das Fürſtenthum Zweybrücken 51. f. Vergleich zwiſchen ihm und ſeinem ältern Bruder über die darauf haftenden Schulden 71
Johann, Marggraf von Brandenburg : Cüſtrin, ſtirbt 647
Johann Caſimir von der Pfalz 460. deſſen Vermählung 171
Johann Friedrich, Herzog von Sachſen, Reſtitution ſeiner Söhne auf dem Speyeriſchen R. Tage 206. 208 : 219. add. S. XXIII - XLIII. Erfurtiſche Landestheilung mit ihnen 659
Johann Georg, neuer Churfürſt von Brandenburg 645. deſſen neue Erbverbrüderung mit den Herzogen von Pommern 645. f.
er

er erbt die Neumark ꝛc. 647. wirket eine kaiſerliche Erklärung für den Herzog von Preuſſen aus 648
Johann Wilhelm, Herzog von Sachſen, eine verworfene Münze von ihm 117. f. Erneuerung und Verbeſſerung der Statuten der Univerſität zu Jena 126. f. er bringt das Amt und Schloß Königsberg wieder an ſein Haus 127. f. ſeine Kirchenordnung 129. er wird von denen zu Heidelberg verſamleten evangeliſchen Fürſten wegen ſeiner ſtreitbaren Theologen beſchickt 169. verliehrt wegen ſeiner Antwort den halben Theil ſeines Landes 171. conf. 206-208. 210. ff. add. S. XXIII-XLIII. erneuert die Erbvereinigung mit Böhmen 545. f. wird von Böhmen belehnet 547. ſein in Ungnaden beurlaubter Rath D. Dangel 365. Kaiſerlicher Begnadigungs- und Anwartſchaftsbrief für ihn, mit Ertheilung des Erſtgeburtsrechts 678. f.
Juden, Privilegia wider ſie 120. ihre Klagen beym Reichshofrath 369

K.

Kammergericht, deſſen Viſitation von 1569. S. 114. f. add. S. XVII-XXII. Biſchof Marquard von Speyer wird Kammerrichter 115. Veränderungen und Viſitation von 1570. S. 221-243. add. S. XLIV. f. gemeiner Beſcheid deſſelben für die Prokuratoren 243. deſſelben Bedenken, wie die Proceſſe befördert werden möchten 243-246. Speyeriſches Reichstags-Bedenken wegen des K. G. 247-251. und Reichsabſchied 252-271. nebſt kaiſerlichem Memorialzettel 271-274. Viſitation von 1571. S. 549-553. und Veränderungen deſſelben Jahrs 553. f. Viſitation von 1572. S. 684-700. und Veränderungen 700. f.
Kreistäge zu Nürnberg 83. 84. 117. 557. 559. 568-571. 701-704. 706. 717. f. zu Ulm 86. 88. Cöln 89. Jüterbock 556. 582.

L.

Landſpergiſcher Bund, deſſen Bundstäge zu München 1569. S. 118. 119. zu Landſperg 1570. S. 503. zu München 1572. S. 684.
Lindauer verſagen die Unterſchrift des Zerbſtiſchen Conſenſes 161
Ludewig, pfälziſcher Churprinz, Exekutor des Pfalzgraf-Wolfgangiſchen Teſtaments 68. ff.

Ludewig, Herzog von Wüetenberg, wird Kreisoberſter 88
Lübeck, Friede der Stadt mit Schweden 523. f. dortige Verſamlung von Kaufleuten aus den Hanſeſtädten 636. Sendungen der Stadt an die Könige von Schweden und Dännemark 637. Beſchickungen der Stadt von Schweden und dem Prinzen von Oranien 638
Lüneburg, ungleiche Theilung in dieſer Linie des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg zwiſchen H. Ernſt des Bekenners beiden noch übrigen Söhnen 129-133. vorige Geſchichte ſeit H. Ernſts Tode ibid.
Lupfen, Graf erbet die Herrſchaft Hohen-Höwen 184

M.

Märkte, deren Anlegung erfordert kaiſerliche Erlaubniß 361. f. 433
Magdeburg, Stadt, wider Arreſt &c. privilegirt 120
Magdeburg, Erzſtift, Vermählung des Adminiſtrators Joachim Friedrich 145-147.
Mansfeld, Graf Volrath commandirt die zweybrückiſche Armee in Frankreich nach des Pfalzgraf Wolfgangs Abſterben 40. f. hilft den Hugonotten den Frieden zu S. Germain en Laye erfechten 43. Graf Peter Ernſt 43. Mansfeldiſches Schuldenweſen 120. Leipziger Sequeſtrations-Abſchied darüber 503-518. f. Erfurtiſcher 657-665
Maximilian, Kayſer, ſeine Urkunden von 1569. S. 119. f. von 1570. S. 144. f. 430-435. von 1571. S. 544-549. von 1572. S. 676-682. ſeine Reichshofcanzley-Ordnung 407-430. Friedensſchluß mit dem Woywoden von Siebenbürgen 436. Vermählung ſeiner Prinzeſſinnen an die Könige von Spanien und Frankreich 436-440. erneuerte Erbvereinigung zwiſchen Böhmen und Sachſen 545. f. Krönung ſeines Sohns Rudolf zum König von Ungarn 680
Montcontour, dortiges Haupttreffen 42
Moratorien, mit deren Ertheilung wird ſehr behutſam verfahren 363
Münnerſtädtiſche Streitigkeit 340-343
Münſteriſcher Vergleich mit Tecklenburg 122-125. beſtätigte Hofgerichts- und andere Ordnungen 364
Münzweſen, Speyeriſcher Reichsabſchied darüber von 1570. S. 289-301. kaiſerliches Münzmandat von 1571. S. 301. Frankfurtiſcher Reichs-Deputationstag von 1571. S. 301-304. Münzverruf zu Augſpurg 558. Ulmiſches Münzedict 559.

559. Nürnbergiſcher Kreistagsſchluß 559. f. Schreiben der vier Rheiniſchen Churfürſten an den Fränkiſchen Kreis 561. f. Schreiben der Kreiſe Franken, Bayern und Schwaben an die Schweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft 563 ; 566. Nürnbergiſcher Kreistag 568 ; 571. Vorſtellung einiger Münzmeiſter auf dem Probationstag zu Frankfurt 572 ; 577. 580. f. Frankfurtiſcher Reichs ; Deputations ; Abſchied 587 ; 597. und Proclamata 599. Kayſerliches Privilegium für die Münzgeſellen 602. f. Voglers zu Augſpurg neues Münzwerk 604. Weſtphäliſcher Kreistag zu Cöln 618. Münzcorreſpondenztag zu Worms 619. Oberſächſiſcher Kreistag zu Jüterbock 620 ; 627. Churf. Auguſti Münzverordnung 627 ; 631. Münzbedenken eines unbekannten Verfaſſers 631 ; 686. Eßlingiſcher Städteſchluß 641. f. Münzhandlungen von 1572. S. 701 ; 748. Wormſiſche Verſamlung und Schreiben an Bamberg und Brandenburg 704. f. Schreiben des Nürnbergiſchen Probationstags dreyer Kreiſe an den Kaiſer wegen Oeſterreich 714. f. und an die Eidgenoſſen 715. f. Schreiben des Regenſpurger Probationstags an den Kaiſer wegen des Erz H. Ferdinand ꝛc. 721 ; 725. des Erzherzogs Verzeichniß der verbotenen Münzen 736. f. Churf. Auguſti abermaliges Münzmandat 738. des Oberſächſ. Kreiſes publicirtes Münzverzeichniß 738. Niederſächſiſche Valvation 739. H. Julii von Braunſchweig Münz ; Edickt 739. f. Stadt ; Braunſchweigiſcher Nebenanſchlag 740

Münzprobationstag zu Nürnberg 1569. S. 116. und 1570. S. 284. zu Regenſpurg 1571. S. 563. zu Nürnberg 1571. S. 566. f. zu Frankfurt 1571. S. 571 ; 581. zu Leipzig 1571. S. 584. zu Boppart 1571. S. 604 ; 609. zu Eſſen 1571. S. 610 ; 618. dreyer Kreiſe zu Nürnberg 1572. S. 706 ; 717. und zu Regenſpurg 718 ; 735. zu Nürnberg 735. zu Leipzig 737. zu Frankfurt an der Oder 738. zu Halle und Lüneburg 739. zu Cöln 740. zu Worms 740. f. zu Bacherach 746. ff.

N.

von Naſſau, Graf Ludewig 455. 462. ff. Johann 459. 463. Adolf, bleibt im Gefechte bey Heiligerlee 464

Naſſau ; Saarbrück, Graf Johanns Teſtament 359. f.

Neuſer, Adam, Prediger zu Heidelberg, wird ein Türke 345. f.

Niederländiſche Unruhen von 1567 ; 1570. S. 442 ; 502. Blutrath 452. Gefechte bey Heiligerlee 464. Hinrichtung der Grafen von Egmond und Hoorn 466. f. Treffen bey Jemmin;

mingen 469. Gefechte an der Gete 474. bey Quesnoy 474. groſſe Auflagen 478 = 486. 492 = 495. Waſſergeuſen 489. 491. f. Begnadigungsedickt und deſſen Einſchränkungen 495. f. Supplication einiger geflüchteten Edelleute auf dem Speyeriſchen Reichstage 497. f.

Nomeny, der Marggraf kommt 1570 zuerſt unter den Sitz und Stimme habenden R. Fürſten vor 181

O.

Odernheim, Reichsdorf 356

Oeſterreich, Aßecuration der beiden evangeliſchen Stände in Unter-Oeſterreich wegen ihrer Religionsfreyheit 526. ff.

Oldenburg und Delmenhorſt, darauf bekommt Holſtein die Anwartſchaft 430

von Oranien, Prinz Wilhelm 451. 455. ff. 459. ff. (ſein Sohn Philipp Wilhelm, Graf von Büren 456. ſein Bruder, Graf Johann von Naſſau 459. und Ludewig 455.) erſte Spur ſeiner Religionsveränderung 462. Urtheil des Blutraths über ihn 466. unglückliches Ende ſeiner erſten Unternehmung 475. Unternehmung zur See 489. f. 500. f. Kayſerliche Mandate an ihn 676 = 678

P.

von Petigliano, Graf Nicolaus, deſſen Klage gegen ſeinen Bruder 368

Pfalz, Urſprung der Veldenziſchen Linie und Stimme 46 = 48. Trennung der Neuburgiſchen und Zweybrückiſchen Linie durch Wolfgangs Teſtament 50. 51. f.

Philibert, Marggraf von Baden-Baden, bleibt in der Schlacht bey Montcontour 42. Nachricht von ſeiner Ehe und Kindern 44. f. Fränkiſcher Kreistagsſchluß gegen ſeine Werbung 84

Philipp, Marggraf von Baden-Baden tritt die Regierung an 45. f. und führt die catholiſche Religion ein 46. bekommt eine auſſerordentliche veniam aetatis 548

Philipp Ludwig, Pfalzgraf, bekommt Neuburg durch ſeines Vaters Teſtament 50. vergleicht ſich mit ſeinem Bruder Johann über die Zweybrückiſchen Schulden 69 = 71

Philipp II. König von Spanien, deſſen Vermählung 436. f. 496. f. ſein Verfahren gegen die Niederländer 442. ff.

Pius V., Pabſt, ſtirbt 682
von Pleſſe, altes Niederſächſiſches Geſchlecht, deſſen Erlöſchung 673. Heßiſcher Beſitz dieſer R. Herrſchaft 674. Braunſchweigiſcher Antheil daran 674. f. Maynziſche Lehen darin 675. f.
Polwitzer, Paul 366
Pommeriſche Erbverbrüderung mit Brandenburg 645. f.
Preuſſen, wie die Reichsacht gegen den Herzog erloſchen 648. f. conf. 376
Privilegia von K. Maximilian 120. 144. f. 430. ff. 544. ff.
Prüm und Stablo erſcheint 1570 zuerſt unter den gefürſteten R. Prälaten 179

R.

Regenſpurg, beſtätigtes Landrecht ꝛc. 545. beſtätigter Vertrag mit dem Biſchof und Domkapitel 679. f.
Reichart, Pfalzgraf, erbt Simmern 82
Reichshofrath, deſſen Anweſenheit nnd Handlungen beym Speyeriſchen Reichstage 354 : 406
Reichsmatrikel, Speyeriſche Handlung deshalb 276 : 283
Reichspfandſchaften, ſind nur auf gewiſſe Jahre beſtätigt worden 356
Reichsritterſchaft, Schwäbiſche, deren Klagen gegen Oeſterreich ꝛc. 371
Religionsbeſchwerden von 1570. S. 339 : 343
Reuterbeſtallung und Artickelsbrief des H. R., wird auf dem Speyeriſchen Reichstage verbeſſert 195. f. 310 : 337. add. S. L.
von Roſenberg, Albrecht 374. f.
Roſtockiſche Streitigkeit 383 : 391
Rothweiliſche Hofgerichtsordnung, erneuerte 681. f.
Rudolf, K. Maximilians II. älteſter Sohn, wird als König von Ungarn gekrönt 680

S.

von Sayn, Grafen, bekommen ein Münzprivilegium 432
Schiffahrt auf der Elbe, Streitigkeiten darüber 355. f.
Schleswig, Streit über die Exemtion des Stiftes 350 : 353
Schwarzburgiſche Grafen, ihre Streitigkeiten unter einander 391. 397 : 406. und mit dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sach-

Sachſen über die Steuer- und Exemtionsſache 391-393. Graf Günthers Supplication um die Seßion und beſondere Stimme im Fürſtenrathe 393-397.

Schweinfurt, tritt die Schutzgerechtigkeit über zwey Reichsdörfer ab 356. f. erbittet ſich den Biſchof von Bamberg zum beſtändigen Commiſſarius 363

von Schwendy, Lazarus 374. Verfaſſer der Reuterbeſtallung S. L

Senfeld, Reichsdorf 356. c).

Siebenbürgen wird dem Woiwoden Joh. Siegmund erblich überlaſſen 436

Simmern, Pfalzgrafen Georg und Reichart 82. 180

Speyeriſcher Reichstag von 1570. S. 174. add. S. XXII. f. Berathſchlagungspuncte 188-190. 1) von Einſchränkung des Kriegsvolks und der auswärtigen Kriegswerbungen in Teutſchland 190-196. add. 555. 2) von Beförderung des Landfriedens 196-200. von Türkenhülfe 201 - 205. 4) von Erſtattung der Gothaiſchen Erekutionskoſten, und Reſtitution der jungen Söhne des H. Johann Friedrichs 206 220. add. S. XXIII - XLIII. 5) von Verbeſſerung des Reichs-Juſtizweſens und der K. G. O. 221. ꝛc. 246-271. ff. 6) von Wiederherbeybringung der dem H. R. entzogenen Länder, Rectification der R. Matricul und dem Moderationsweſen 274-283. add. 556. ff. 7) vom R. Münzweſen 284. 286 - 301. und vom R. Policeyweſen 304-307. 8) von der zwiſchen etlichen Ständen ſtreitigen Seßion 308 - 310. add. S. XLV. Angehangte verbeſſerte Reuterbeſtallung und Artickelsbrief der Teutſchen Knechte 310-337. u. S. L. Handlungen in Religionsſachen 338-345. Städtetag 346-349. Streit zwiſchen Holſtein und Hamburg 349-353. Handlungen des Reichshofraths auf dieſem R. Tage 353 - 406. Reichshofcanzley-Ordnung 407 - 430. Urkunden des Kayſers von dieſem R. Tage 430-435. Supplication verſchiedener aus den Niederlanden geflüchteten Edelleute 497. f. add. S. LI. was wegen der R. Städte Stand, Stimme und Seßion vorgefallen S. XLV - L.

Städtetag zu Donauwörth 1569. S. 119. zu Speyer 1570. S. 346-349. zu Eßlingen 1571. S. 638-642.

Stettiniſcher Friedensſchluß zwiſchen Dännemark, Schweden und Lübeck 521-525

Sylvanus, Joh., ſchreibt wider die Gottheit Chriſti 345

T.

T.

Trier, Entſcheidung des Kammergerichts in der Eremtionsſache des Abts zu S. Maximin 148. f. päbſtliche Bulle für den Abt 150
Tyrol, Vertrag mit dem Biſchof zu Trident 548. f.

V.

von Vargas, Johann 452. f. 458
Veldenziſche Klage gegen den Biſchof von Metz 374. und gegen Churpfalz 376 : 383
Verdün wird von den Städtetagen ausgeſchloſſen 639. conf. 348
Viergrafen des Reichs 395

W.

von Wied, Graf, in Schuldſtrafe verdammt 373
Wiedertäufer, Frankenthaliſches Religionsgeſpräch mit ihnen 649
Wilhelm, Landgraf von Heſſen : Caſſel, Executor des Pfalzgraf : Wolfgangiſchen Teſtaments 68. ff.
Wimpfen 339. f.
Wittenbergiſche Theologen, Handlung mit ihnen von denen zu Zerbſt verſammleten Theologen über eine bedenkliche Diſputation 161 : 167. ihr Cryptocalviniſmus 665 : 672. Catechiſmus 665. Grundfeſte und Fragſtücke 666
Wolfgang, Pfalzgraf zu Zweybrücken, ſein Kriegszug in Frankreich zum Dienſt des Prinzen Condé 1 : 39. f. ſeine Erklärungen deshalb an den Kayſer 3. f. 6. ff. und an den Herzog von Lothringen 9. ſeine Vereinigung mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien 12. 21. ſein wunderbarer Marſch 14. ff. 31. ff. 38. f. Krankheit auf demſelben 21. Schreiben an den König von Frankreich 7. 9. 22. 25 : 28 : 30. (deſſen Antwort 31.) Einnahme der Stadt Charité 34. ſchädlicher Waſſertrunk in Benevent 37. Vereinigung mit dem Admiral Coligny 39. Abſterben 39. ſein Zug wird für ein Wunder der Kriegsklugheit erkannt 40. ſeine Länder, und deren Theilung zwiſchen ihm und dem Pfalzgrafen Georg Johann von Veldenz 46. f. erhaltene Exſpectanz auf die pfälziſche Chur 48. (add. 80.) ſeine Prinzen 48. f. ſein berühmtes Teſtament 49 : 67. ff. (als eine pragmatiſche Haus : Sanktion des Pfälziſchen Hauſes 49.) Theilung ſeiner Länder zwiſchen ſeinen

nen beiden ältern Söhnen 50. 51. f. Verſorgung deder drey jüngern Söhne 53. ff. Vergleich der beiden ältern Söhne über die Schulden des Fürſtenthums Zweybrücken 69 ; 71. f. Kayſerliche Beſtätigung des Teſtaments 80. Obervovormund ſchaftlicher Abſchied wegen deſſelben 70 ; 79

Würtenberg, Reichsafterbelehnung H. Ludewigs zu Preßburg 120. f. und Böhmiſche Belehnung zu Prag 121. 144

Z.

Zerbſtiſcher Synodus und darin errichteter Conſens der Theologen A. C. 157 ; 161. deſſelben Beſchickung der Wittenbergiſchen Theologen wegen einer bedenklichen Diſputation 161 ; 167

Zeughaus, allgemeines des H. R., wird vom Kayſer vorgeſchlagen 196

Zölle, Beſchwerden darüber 347

Zweybrückiſche Linie aus Wolfgangs Teſtament 51. 144. gräfliches Geſchlecht von Zweybrücken und Bitſch ſtirbt aus 151

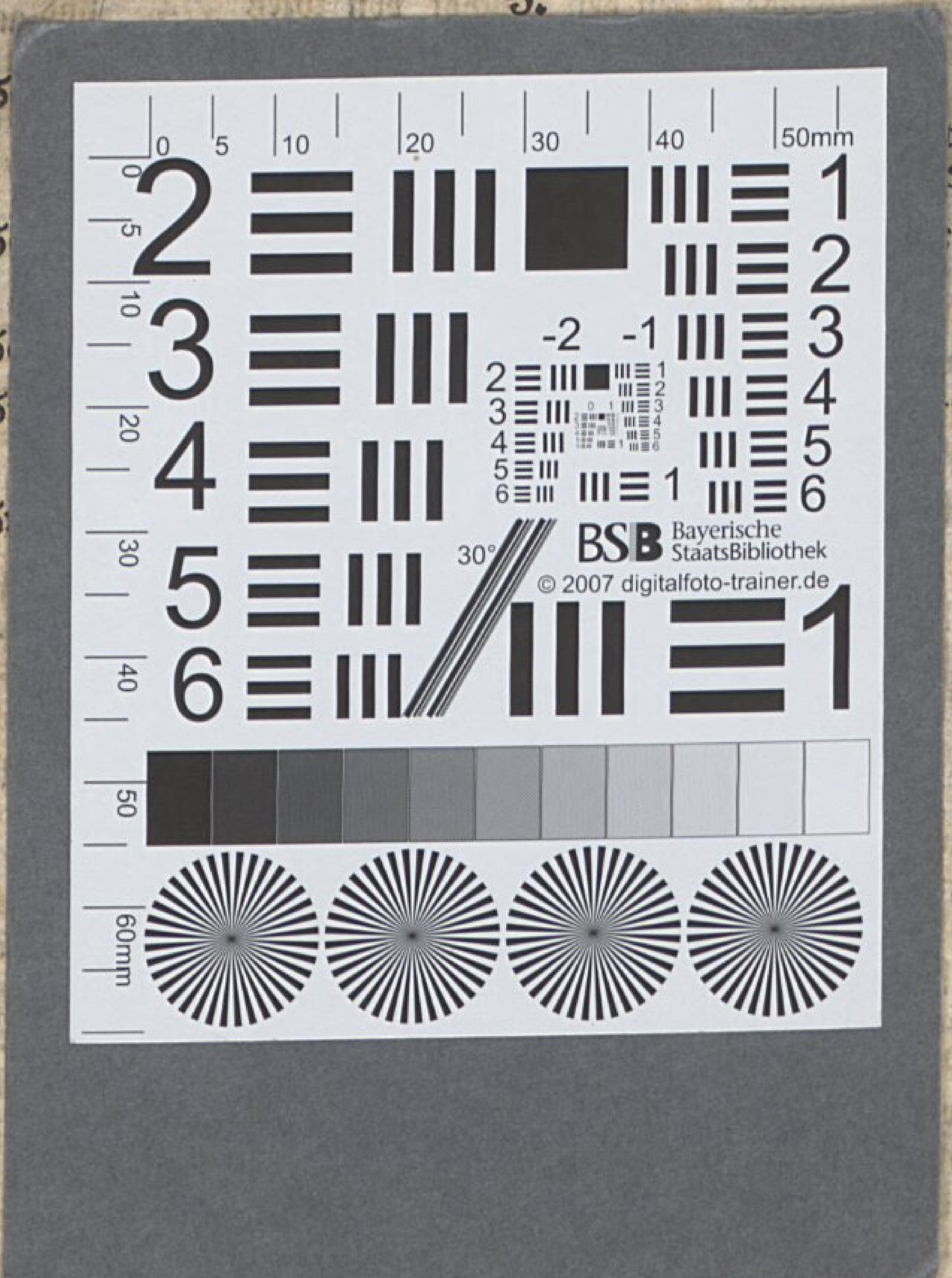
Zwifalten, Kloſter 360

nen beiden åltern Sôhnen 50. 51. f. Verſorgung der drey jüngern Sôhne 53. ff. Vergleich der beiden åltern Sôhne über die Schulden des Fürſtenthums Zweybrücken 69 ; 71. f. Kayſerliche Beſtâtigung des Teſtaments 80. Obervormundſchaftlicher Abſchied wegen deſſelben 70 ; 79

Würtenberg, Reichsafterbelehnung H. Ludewigs zu Preßburg 120. f. und Bôhmiſche Belehnung zu Prag 121. 144

Z.

Z... Theolo-
... tenbergi-
... 51 ; 167
Z... vorge-
... 196
Z... 347
Z... gräf-
... 151
Z... 360



nen beiden ältern Söhnen 50. 51. f. Verſorgung der drey jüngern Söhne 53. ff. Vergleich der beiden ältern Söhne über die Schulden des Fürſtenthums Zweybrücken 69:71. f. Kayſerliche Beſtätigung des Teſtaments 80. Obervormundſchaftlicher Abſchied wegen deſſelben 70:79

Würtenberg, Reichsafterbelehnung H. Ludewigs zu Preßburg 120. f. und Böhmiſche Belehnung zu Prag 121. 144

Z.

Z ... s der Theolo-
... Wittenbergi-
... on 161:167

Z ... Kayſer vorge-
... 196

Z ... 347

Z ... 144. gräf-
... aus 151

Z ... 360

Häberlin, Franz Dominicus

D. Franz Dominicus Häberlins Neueste Teutsche Reichs-Geschichte Vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten. Als eine Fortsetzung Seiner bisher herausgegebenen Teutschen Reichs-Geschichte in den zwölf ersten Bänden des Auszuges aus der neuen allgemeinen
Bd.: 8

Halle (1779)

Germ.g. 176-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043065-7
VD18 13503618